39

Gesammelte Schriften

von

Friedrich Gerstäcker.

Dreizehnter Band.

Volks- und Familien-Ausgabe.

Aus zwei Welttheilen. — Aus Nord- und Südamerika.

Jena,
Hermann Costenoble
Verlagsbuchhandlung.

Aus zwei Welttheilen.

Gesammelte Erzählungen.

Zweite Auflage.

Aus Nord- und Südamerika.

Erzählungen.

Dritte Auflage.

Von

Friedrich Gerstäcker.

Jena,
Hermann Costenoble.
Verlagsbuchhandlung.

Digitized by the Internet Archive
in 2014

https://archive.org/details/auszweiwelttheil01gers

RBR
Jantz
#1046

Heimweh und Auswanderung.

Skizze.

Vor Jahren, und noch nicht einmal vor so gar langen Jahren, war eine Reise von mehr als zwanzig Meilen ein Gegenstand, der nicht allein jede nur erdenkliche Vorbereitung erforderte, sondern den Reisenden selbst fast wie einen tollkühnen Wagehals erscheinen ließ, der sein eigenes Leben und die Ruhe seiner Verwandten und Freunde keinen Deut hoch achtete, sondern nur, ein zweiter Robinson Crusoe, Lust habe, seine Tage unter Wilden und Cannibalen zu beschließen. Damals standen noch wohlbeleibte Wirthe mit den dicken, gemüthlichen Gesichtern in der Thür ihrer Gasthäuser und unter den an starken eisernen Stäben hin- und herknarrenden Conterfeis von rothen Drachen oder noch rötheren Potentaten, sahen die alte, wohlbekannte Landkutsche halbe Stunden lang bedächtig auf der ausgefahrenen Straße heranrasseln, und berechneten schon im Voraus, für wie viel Gäste die hochlägerigen, schneeweiß überzogenen Betten hergerichtet, wie viel Paar Pantoffeln zum Wärmen an den Ofen gestellt werden müßten.

Jetzt dagegen zischen und schnauben keuchende Locomotiven ihre eiserne Bahn entlang — die Drachen und Potentaten sind (beide jedoch nur von den Wirthshausschildern) verschwunden und haben französirten Hotels — de Leipsic, de Katzenelnbogen ꝛc. — Platz gemacht, und langbeinige, dünnleibige Wirthe und Kellner stürzen, mit ganzen Armladungen voll Erfrischungen, von Coupé zu Coupé, um die nie mehr einkehrenden Passagiere zu veranlassen, ihr Geld im Fluge zu verzehren.

Der Ocean hält mit dem festen Lande Schritt; sonst nannte man eine Fahrt von Hamburg nach Helgoland eine

„Seereise", jetzt heißen die zwischen New-York und Deutschland „spielenden" ungeheuren Paket-Dampfschiffe „Fährboote", und Pianofortes und Brüsseler Spitzen werden nach Gegenden hingeschafft, in denen noch vor kurzer Zeit Schellen und Glasperlen als Wunderwerke der Kunst galten.

Der Mensch selbst bleibt dann natürlich nicht hinter dem Fortschritt der Länder zurück — der enge Kreis, der sonst den Hausvater an die Scholle bannte, die er bewohnte, wird ihm jetzt zu eng, und wenn er die Seinen nicht verlassen kann, ei nun, so nimmt er sie mit nach anderen Zonen. Ein mit dem Vaterland Zerfallener — ein „Weltschmerzdurchtobter" — dachte früher nur selten daran, die alten Ketten und Verhältnisse, die ihn bisher gebunden, abzuschütteln und auf neuem Boden, von der neuen, lebensfrischen Keimkraft einer andern Welt durchglüht, ein eben so neues, ein eben so frisches Leben zu beginnen, — das Wort „Europamüde" stand noch in keinem deutschen Wörterbuch. Jetzt ziehen Tausende von ruhigen Landleuten, die bis dahin von Schiffen keine anderen kannten als Weberschiffe, und das Wasser, außer dem Hausgebrauch, nur noch zum Mühlentreiben verwendbar hielten, mit schwellenden Segeln über brausende Wogen hin einer neuen, fern gelegenen Heimath zu, und befinden sich auch dort schon nach ganz kurzem Aufenthalt so wohl, so bekannt, als ob sie zwischen lauter Negern und Mulatten aufgewachsen wären, und von frühester Kindheit an nichts Anderes gegessen hätten, als Maisbrod und Ananas.

Deutschland, das sonst so ruhige, gemüthliche Deutschland, ist auf Reisen gegangen; Michel hat Schlafrock und Pantoffeln ausgezogen, und am Ganges, Nil und Niger, am Amazonenstrom wie am Mississippi verlangt er von dem auf's Aeußerste erstaunten Echo, ihm „Ei du lieber Augustin" und „Schöner grüner Jungfernkranz" nachzusingen.

Betritt nun der Deutsche amerikanischen Grund und Boden, und ist ihm selbst die Sprache fremd, die er von lauter fremden Menschen sprechen hört, dann erfaßt ihn gewöhnlich zum ersten Mal jenes Gefühl gänzlicher Verlassenheit, das er selbst bei dem Abschied aus der Heimath, als er den letzten blauen Streifen des Vaterlandes in nebeliger Ferne schwinden

sah, noch nicht empfand. Damals, in ganz neuer, fremdartiger Umgebung, wo Scene nach Scene wechselte, und jede nachfolgende immer wieder frischeres, lebendigeres Interesse bot, — noch dazu von lauter Landsleuten umgeben, die nur über Sachen sprachen, die ihm selbst bekannt, mit denen er selbst vertraut war, fühlte er, glaubte er noch nicht, daß der letzte Faden zerrissen sei, der ihn an vaterländische Erde band, — er war nur eben unterwegs, und das Meer, in dessen wundervolle Bläue er jetzt hineinstarrte, umfluthete ja auch den heimischen Strand.

So vergrößerte sich nach und nach die Entfernung, ohne daß er im Stande war, einen Maßstab anzulegen, wie er von Stunde zu Stunde alles Das weiter zurückließ, an dem bis jetzt sein ganzes Herz gehangen, und das ihm durch Liebe und Gewohnheit heilig geworden war.

Der erste Schritt auf fremder Erde zerstört den Wahn — von seinen Reisegefährten trennt ihn gewöhnlich bald irgend ein anderer Plan, trennen ihn andere Interessen, andere Ansichten — er verliert sie in dem ihn umtosenden Gedränge aus den Augen, und erst dann — erst in dem Augenblick steigt mit einem Schlag die ganze starre Wahrheit vor ihm auf: Du bist im fernen, fremden Land allein.

In der Zeit schließt er sich an Jeden an, der Deutsch spricht — in der Zeit glaubt er einem Jeden, der ihm versichert, daß er es gut und ehrlich mit ihm meine — ach, seine ganze Seele hängt ja an dem Glauben. Nur zu häufig fällt er aber auch dann gerade in die Hände listiger Speculanten, die, in der americanischen Schule gestählt, jeden fremden Einwanderer, komme er nun aus der eigenen Heimath oder wo anders her, wie einen Schwamm betrachten, den sie so lange drücken und kneten, als noch ein Tropfen Wasser in ihm enthalten ist, und erst dann, nachdem sie sich ihres Erfolges vergewissert haben, wie ein abgenutztes Handwerkszeug bei Seite werfen.

Der also Mißbrauchte sieht sich so von Jedem, dem er mit treuem Herzen vertraute, hintergangen und verspottet, und jetzt stürmen urplötzlich all' die tausend und tausend gehörten und für Märchen gehaltenen Geschichten auf ihn ein,

durch die er in der alten Heimath vor solchen Freunden gewarnt worden war. Er gleicht jetzt dem Knaben, der sich, schon unter Wasser, noch deutlich daran erinnert, daß ihm Jemand gesagt hätte, das Eis würde nicht halten. Er ist aber einmal durchgebrochen, und nur starkes, kräftiges Ringen kann und wird ihn wieder an die Oberfläche bringen.

Nun sind es allerdings großentheils Deutsche, die in den Seestädten Amerikas einzig und allein darauf auszugehen scheinen, ihre Landsleute durch falsche Verkäufe, Landspeculationen oder sonstige Betrügereien zu hintergehen; das hat aber hauptsächlich darin seinen Grund, daß der Amerikaner nur selten Deutsch genug versteht, um sich des eben Eingewanderten Vertrauen zu erwerben und Vortheil aus ihm zu ziehen, sonst wäre er der Letzte, der sich ein Gewissen daraus machen würde, ein greenhorn*) hinter's Licht zu führen.

Der Amerikaner hat überhaupt, besonders im Handel, wunderliche Begriffe von Ehrlichkeit, und hält Manches für erlaubt, was wir nach unseren Ansichten unmöglich billigen könnten. Ich brauche da nur an die aus Kien gedrehten Muskatnüsse, an hölzerne, in Leinwand eingenähte Schinken, an aus Kartoffeln und rothem Flanell gestopfte Würste, und an viele andere Betrügereien zu erinnern, die den Schuldigen vor Gericht allerdings verdammt hätten, denen aber der Amerikaner selbst seine volle Bewunderung zollt und einen solchen Pfiffikus höchstens einen „deuced smart fellow", einen „verwünscht schlauen Burschen" nennt.

Nun ist es aber nicht allein das Vertrauen gegen Andere, vor dem sich der neu eingewanderte Deutsche besonders zu hüten hat, sondern auch das in sich selbst, was ihm nicht selten noch größeren Schaden thut als das erste, denn jenes kostet ihm gewöhnlich nur Geld, und er gewinnt dafür Erfahrung, das andere aber kostet ihm seine Zeit, und die kann ihm Nichts wieder ersetzen. Ich möchte hier übrigens nicht miß-

*) greenhorn — ein unübersetzbares Wort, das der Amerikaner von Solchen braucht, die in einer neu unternommenen Sache noch gänzlich unbekannt sind; wie z. B. ein Landbewohner, der Matrose werden wollte, im Anfang stets ein greenhorn genannt werden würde.

verstanden werden, denn ich will keineswegs damit sagen, daß der Europäer nicht auf seine eigenen Kräfte, auf seine eigene Ausdauer und Beharrlichkeit vertrauen solle. Nein, im Gegentheil, ein solches Vertrauen ist sogar unumgänglich nöthig, er würde sonst untergehen in Zweifel und Unentschlossenheit; er soll sich aber nicht einbilden, daß er nach Amerika gekommen ist, um die Eingeborenen durch seine eigene Geschicklichkeit in Erstaunen zu setzen — er soll nicht, ohne vorher zu prüfen, seine Manier zu arbeiten für die bessere, seine Werkzeuge für die einzig guten halten — er soll seine eigenen Fähigkeiten nicht zu hoch anschlagen, und selbst da noch lernen, wo er sich schon vielleicht für geschickter und klüger als Die hielt, mit denen er zusammentraf.

Der Amerikaner ist viel praktischer als der Deutsche — er hat sich aber auch nicht aus dem alten Schlamm, aus geistigem und körperlichem Zwang erst heraus zu arbeiten brauchen, wie wir das noch jetzt mit Händen und Füßen, ja oft auf dem Bauche liegend, im Begriff sind zu thun. Er hat das Joch, was ihn zu drücken erst anfing, abgeschüttelt und nun, ein freier Staat, die freie Bahn frisch und fröhlich verfolgt. Nicht durch Zunft- oder andern Zwang niedergehalten, von allen Ländern der Welt die Repräsentanten in seiner Mitte, konnte er prüfen und wählen, und der Erfolg hat bewiesen, wie er nicht blind war gegen das Bessere.

Daher geschieht es denn gewöhnlich, daß sich besonders der deutsche Handwerker im Anfang gar nicht in die Behandlungsart seines eigenen Gewerbes hineinfinden kann, und selbst der Meister zu seinem nicht geringen Erstaunen noch lernen muß. Hier in Deutschland kommt es besonders darauf an, daß eine Sache gut und dauerhaft gearbeitet sei; der Vater will ein Stück, das er für sich selber machen läßt, auch noch auf den Sohn vererben, dort hingegen soll nur Alles schnell und in Masse fertig werden, und der Amerikaner wird daher stets den schnellen Arbeiter dem guten vorziehen. Schuhmacher z. B., die zwei bis drei Paar Schuhe in einem Tage machen, gehören keineswegs zu den Seltenheiten. — Hier und da, in großen Städten, findet man Anschläge, wo

„schwarze Wäsche" in einer Stunde gewaschen, getrocknet und geplättet wird. — Häuser scheinen über Nacht aus dem Boden zu steigen, ganze Städte wachsen in wenigen Monaten heran, und ein ewiges Drängen und Treiben schüttelt die Amerikaner selbst aus einem Staat in den andern, aus einem Geschäft in das andere.

Der Lebenszweck ist: durch die Welt zu kommen, und wo möglich ehrlich, das Wie ist aber auf jeden Fall sonst Nebensache. Was also hier in Deutschland einem Menschen zur Schande gereichen, oder über das der Philister wenigstens sehr stark den Kopf schütteln würde, das öftere sogenannte „Umsatteln" wird dort nicht allein für natürlich, sondern sogar für lobenswerth gehalten, weil es beweist, wie der unstät von Einem zum Andern Wechselnde das für ihn Passende zu finden sucht, und man ist überzeugt, er wird, wenn er es findet, nicht langsam in der Benutzung desselben sein.

Daß Einer heute Zimmermann, morgen Straßenarbeiter, übermorgen Doctor, nachher Landmann, Maler, Schuster, Matrose, Apotheker, Händler u. s. w. ist, fällt Keinem auf, und gerade diese unbegrenzte Arbeitsfreiheit hat Amerika seinen ungeheuren Aufschwung gegeben. Dort treibt ein Jeder nicht etwa Das, wozu ihn die Laune seiner Eltern oder seiner Geburt verdammte, sondern Das, was seinen eigenen Neigungen und Fähigkeiten entspricht, und ist daher auch im Stande, es zu einer Vollkommenheit zu bringen, zu der er sich noch mehr durch unbegrenzte Concurrenz getrieben sieht.

Das sollte aber auch den Einwanderer vor einem Fehler warnen, in den er nur zu oft von allem Anfang an fällt — daß er nämlich dasselbe dort treiben will und es durchsetzen zu müssen glaubt, was er hier im alten Vaterland getrieben. Es ist gerade so, als ob er nun auch noch immer in das alte Wirthshaus gehen wollte, in das er seit Jahren gegangen; ja, lieber Gott, das liegt Tausende von Meilen hinter ihm, und eine neue Welt ist's, die ihn umgiebt, eine neue Welt ist's also auch, der er sich anpassen, der alte Adam ist's, den er mit dem alten Schlafrock ausziehen muß.

Dazu kommt noch, daß viele Gewerke in Nordamerika gar keine Kundschaft haben, so z. B. würden Weber, wenn sie

es dort durchsetzen wollten, vor dem Webstuhl ihr Brod zu verdienen, verhungern müssen — was gewebt wird, geschieht auf Maschinen oder von Frauen — Spitzenklöppler dürften eben so wenig daran denken, ihr Geschäft in Amerika zu treiben — Hufschmiede müßten sich den steinigen Norden oder gebirgige Strecken suchen, da im Süden kein Mensch daran denkt, ein Pferd beschlagen zu lassen u. s. w. Michel muß also, wenn er einmal überhaupt eine so große Reise angetreten hat, total aus sich herausgehen und ein ganz anderer Mensch werden.

Der Arme aber, der hier nur Sclave und Knecht war, der hier wie ein Pferd arbeitete, um zu leben, und für einen Tag Krankheit zwei Tage hungern mußte, um die Sache wieder in's alte Gleis, d. h. auf sein früher reducirtes nichts zu bringen, wird dort auf einmal finden, daß er mehr als ein bloßer Zahn in einem Maschinenrad ist, daß er auch noch Menschenrechte hat, die dort gelten und anerkannt werden. Er braucht aber auch nicht mit Thränen auf seine Kinder zu blicken, weil er im Geist voraussieht, welch fürchterliches Leben sie durch lange, endlose Jahre dahin zu schleppen haben; denn gerade die Kinder sind es, die nachher tausendfältig ernten, was die Eltern, vielleicht immer noch unter Sorgen und Entbehrungen, gesäet haben. Für den Armen, der arbeiten will, ist daher Amerika noch ein Land der Verheißung, und alle Die, die es gut mit den Unglücklichen meinen, sollten der Auswanderung derselben nicht allein nicht im Wege sein, sondern sie eher und soviel als möglich unterstützen helfen.

Daß dort Alle gedeihen, daß es dort Allen gut gehen soll, wer könnte das verbürgen? — Schon ihre ganze Erziehung hier, die Abhängigkeit, in der sie von Jugend auf gelebt, läßt sie dort anfänglich in einer Freiheit umhertaumeln, die sie nicht verstehen, deren Werth sie noch nicht begreifen können. Allerdings sagen sie es sich wohl oft, recht oft laut und in Gedanken vor: „Hier sind wir Alle gleich, hier trennt uns kein Unterschied des Ranges mehr", aber vor jedem guten Rock bücken sie sich, weil sie den verwünscht schwachsinnigen Gedanken noch nicht abschütteln können, daß in einem besseren Stück Tuch auch nothwendig ein besseres Stück Fleisch stecken

müsse, als sie selbst unter ihrer wollenen Jacke tragen. Das verliert sich aber nach und nach, sie lernen ihren eigenen Werth erkennen, und der deutsche Farmer ist durch seine Arbeitsamkeit und offene Ehrlichkeit der geachtetste Bürger der Staaten.

Anders, aber nicht etwa besser steht es dafür mit Denen, die in den Städten kleben bleiben, und nun dem Endzweck der Amerikaner huldigen und Geld, nur immer Geld zu verdienen suchen, während ihnen das Wie dabei als eine nicht zu beachtende Nebensache erscheint.

„Du kannst im Großen nichts verrichten,
Und fängst es nun im Kleinen an."

Zu dem Großen fehlen ihnen die Mittel, fehlt ihnen der Geist — von klein auf krämern sie sich so nach und nach hinauf. Wege, die der Amerikaner ihres Schmutzes wegen nicht einschlagen will, benutzen sie mit Freuden, und haben sie endlich ihr Ziel erreicht — ist es ihnen gelungen, ein kleines Vermögen zu erwerben, das sie unabhängig dastehen läßt, dann kriecht aus der Puppe der gemeinen Raupe ein Zwitterunding von Amerikaner und Deutschem hervor — ein Wesen, das nur Englisch radebrecht und von seinen Landsleuten mit vornehmem Nasenrümpfen sagt: it is only a Dutchman (es ist nur ein Deutscher) — und zwar Dutchman im allerverächtlichsten Sinne gebraucht.

Die Galle läuft einem ordentlichen Kerl über, wenn er solch Pack sieht, und dann fühlt, daß Jene nur ihre eigene Gemeinheit vor einer so reichlich verdienten Züchtigung schützt.

Auch unter diesen giebt es allerdings eine bessere Klasse, aber sie ist selten; der gebildete Deutsche zieht es — wunderlicher Weise — fast stets vor, sich lieber durch Handarbeit eine Zeit lang fortzuhelfen, bis er die Sprache und Sitten des Landes erlernt hat, und wenn er dann mit dem Lande selbst vertraut wird, wenn er die Achse findet, um die sich Alles dreht, und sich nun selber fragt: Weshalb bist Du denn eigentlich nach Amerika gekommen? weshalb hast Du Freunde und Verwandte, weshalb alles Das verlassen, was

Dir einst lieb und theuer war? — dann gesteht er sich wohl meistens selber ein: es war jener, vielleicht noch unbewußte Drang nach Freiheit — ein Gefühl, das, wenn auch ungeweckt, in seiner Brust geschlummert, und hinein zieht er nun in den freien, fröhlichen Wald, und als freier Farmer der Vereinigten Staaten verdient er sich sein Brod, zwar im Schweiße seines Angesichts, aber er steht auch selbstständig und unabhängig da, ein souverainer Fürst auf seinem eigenen kleinen Fürstenthum.

Zwei Krankheiten sind es übrigens, denen der Deutsche, denen überhaupt der Auswanderer nach Amerika fast stets anheimfällt — zwei Krankheiten, die eigentlich sehr von einander verschieden sind, doch auch wieder einige Aehnlichkeit mit einander haben; sie heißen: Seekrankheit und Heimweh.

Die Seekrankheit betrifft allerdings nur hauptsächlich den Körper, das Heimweh dagegen den Geist; das heißt: die eine kommt aus dem Magen, die andere aus dem Herzen — beide sind aber die fast unausbleiblichen Folgen einer transatlantischen Fahrt und ähneln sich auch darin, daß sie manchmal ihr Opfer nur im Anfang, nur in den ersten Tagen mit beiden Fäusten anpacken und recht ordentlich, so recht aus Leibeskräften durchschütteln, es aber dafür auch später ungeschoren lassen, oder — was viel, viel schlimmer ist — leise auftreten und bei jeder neuen Woge, bei jedem etwas stürmischen Meer wieder- und immer wiederkehren, und Herz und Magen gleich stark zur Verzweiflung bringen. Beides sind Krankheiten, die kein Arzt zu curiren im Stande ist, die aber beide, die eine durch jedes feste Land, die andere nur durch den heimischen Boden augenblicklich gehoben werden, und sonderbarer Weise sich auch nach wiederholter Ursache, d. h. nach wiederholter Seereise oder Trennung vom Vaterlande, selten und nur in außerordentlichen Fällen zum zweiten Mal einstellen.

Zwar hat man für das Heimweh allerlei probate Mittel empfohlen, wie z. B. stete Aufregung, ein rastloses Suchen von Geschäften, Reisen, überhaupt Zerstreuung, und das hilft auch für die Zeit vielleicht, in der wir uns zerstreuen;

Augenblicke der Ruhe müssen aber kommen, und dann — ach! selbst die Erinnerung an die ist schmerzlich.

Auch für die Seekrankheit hat man in neuerer Zeit Etwas — ein Vomitiv gleich zu Anfang genommen — als von ausgezeichneter Wirkung empfohlen, das ist aber etwa ebenso, als ob mich beim Arbeiten das Wagenrasseln auf der Straße störte, und ich mir nun ein paar nimmer rastende Trommelschläger vor die Thür bestellte, damit ich jenes nicht mehr höre. Nein, Heimweh wie Seekrankheit wollen austoben, und beiden muß man daher ihren ruhigen Lauf auch ruhig lassen.

Nun wollen freilich Einige behaupten, das Eine schütze zugleich vor dem Andern, denn wer die Seekrankheit einmal recht ordentlich gehabt, der bekomme nie das Heimweh, oder verlange wenigstens nie heimzukehren, weil er sonst auch jener wieder zum Opfer fiele. Dem ist jedoch nicht so, das Heimweh kann sogar viel eher als eine fortgesetzte, als eine moralische Seekrankheit betrachtet werden. Es ist die Seele, die auf dem sturmgepeitschten fremden, ungewohnten Lebensmeer erkrankt und sich nun, obgleich der Körper durch jede mögliche Anstrengung, durch Beinespreizen und verzweifeltes Balanciren sein Aeußerstes thut, um dagegen anzukämpfen, nur immer und immer zurücksehnt nach dem festen Land, nach dem Vaterland.

Einen Beweis hierzu liefert ebenfalls wenigstens der bessere Theil der Deutschen in Nordamerika. Dieser nämlich, obgleich vielleicht früher mit den Wörtern Preuße, Baier, Oestreicher, Sachse ꝛc. vollkommen einverstanden, macht jetzt plötzlich keinen Unterschied mehr zwischen dem Rhein und der Donau — er fragt nicht mehr den Deutschen: aus welchem Lande kommst Du? das weiß er, das ist Deutschland; nein, aus welcher Gegend, und selbst die Frage geschieht nur, um vielleicht einen bekannten Ort genannt zu hören und sich an den lieben, ach! lange entbehrten Lauten zu erfreuen. — Daher schreiben sich auch die fast in allen amerikanischen Städten entstehenden Gesellschaften zur Bildung eines einigen Deutschlands in Amerika — Michel versucht ganz urplötzlich in einem total fremden Lande etwas, an das er zu Hause, wo es doch eigentlich hingehörte, mit keiner Sterbenssilbe gedacht hatte,

und ärgert sich dann, daß er so wenig „Gemeinsinn", wie er es nennt, daß er so wenig Anklang unter seinen Landsleuten findet.

Alle diese Versuche sind ebenfalls nur ein Heimweh, das sich auf solche Art seine tief im Herzen wurzelnde Bahn bricht — es ist das Andenken an liebe, früher so glücklich verlebte Stunden. Der Ausgewanderte will sich dadurch gewissermaßen glauben machen, er lebe noch in den alten, jetzt so schmerzlich vermißten Kreisen, und all' das Fremde, Ungemüthliche, was ihn umgebe, sei nur die harte, bittere und keineswegs zum süßen Kern gehörige Schale, wie wir ja wohl vor den hereinbrechenden Winterstürmen Blumen und Blüthen mit in das wohnliche Zimmer flüchten, und diese hegen und pflegen, daß sie uns noch recht lange den lieben Sommer erhalten sollen.

Eine Weile geht das auch — die Keime sind noch frisch und kräftig, und wenngleich draußen der eisige Nord das gelbe, verwelkte Laub von den Zweigen reißt, so trotzen die warm gehaltenen Pflanzen lange und glücklich dem starren Vernichter. Nach und nach aber welken sie auch — die Zeit übt ihr Recht — der Winter greift durch jedes zufällig geöffnete Fenster, durch jede Ritze und Spalte herein nach den armen Kindern einer andern Sonne, und legt sie erbarmungslos in ihr dunkles Grab.

Doch Eins bleibt — Eins ist, das der Hitze wie Kälte, der erstickenden Stubenluft wie dem vernichtenden Nord trotzt, das sich mit immer wieder neuen Schößlingen an Herz und Seele rankt und klammert, das frisch und fröhlich keimt, wenn auch draußen die ganze Natur erstarrt, wenn Alles unter weißer Leichendecke todt und begraben liegt, und das ist der Epheu — die Erinnerung an die Heimath, wenn auch die Heimath selbst, ach! längst für uns gestorben scheint. In seinen lebensfrischen Blättern sehen wir uns eine neue Frühlingswelt erstehen — aus ihm bauen wir uns Lauben und Grotten — ihn flechten wir um unsere Sitze, und zu ihm aufblickend trägt uns sein freundliches Grün zu der Zeit zurück, wo wir draußen im schattigen Wald mit den heißen Wangen den Thau von den Zweigen strichen, wo wir in der Heimath

Das fanden, was uns jetzt nur noch ein schwaches Bild ihrer selbst geblieben.

Es ist eine eigene Sache um das Heimweh, und ein dem vaterländischen Boden entrissener Mensch ist ebenfalls wie ein aus der Erde, die ihn erzeugte, genommener Baum; er stirbt vielleicht nicht ab im fremden Land — die Wurzeln schlagen wieder aus, aber die feinen, zarten Theile derselben sind doch noch im alten Bett zurückgeblieben — die tausend kleinen, unbedeutenden Fasern wurden verletzt und getrennt, und wenn sie auch zu dem Leben des Baumes selbst nicht unbedingt erforderlich waren, so thun sie ihm doch recht weh, und ihr Verlust schmerzt noch lange nach.

Ist es aber zur Erhaltung des ganzen Baumes nöthig, daß er in andern Grund und Boden komme, dann sind eben diese Fasern nur Nebendinge, auf die man nicht Rücksicht nehmen darf und kann — es thut ja auch weh, sich einen Zahn ausnehmen zu lassen, und doch unterzieht man sich dem Schmerz, um künftig Ruhe zu haben und sich wohler zu befinden. So leben wir denn ebenfalls jetzt in einer Zeit, wo die Bevölkerung einzelner Länder mit Dem, was sie selbst erzeugen kann, in keinem Verhältniß mehr steht, und entweder muß ein Theil, nach Vorbild der Bienen, schwärmen, oder der ganze Stock Noth und Mangel leiden.

Früher geschah das Erstere durch sich selbst; die Völkerwanderungen bedurften eben keiner weiteren Anregung als der Ueberzeugung, daß der bisherige Aufenthaltsort für einen Stamm zu eng ward, und die überdies nicht an die Scholle gebundenen Nomadenvölker zogen aus, um in irgend einer andern Himmelsrichtung ein besseres, ihrer großen Zahl mehr zusagendes Land zu finden. Jetzt aber fehlen jene ungeheuren, wenig bevölkerten und in der Nähe gelegenen Strecken, oder wo sie liegen, sind die politischen Verhältnisse der Art, daß Jemand, der erst einmal glücklich Sack und Pack zusammengeschnürt hat, gewiß nicht dorthin zieht; es werden daher Mittel erfordert, um einen uns nicht mehr ernährenden Wohnplatz zu verändern, die der Arme nicht besitzt; gleichwohl nimmt die Noth, besonders in einzelnen übervölkerten Theilen unseres Vaterlandes, wie in den sächsischen, schlesischen und

böhmischen Gebirgen, mit jedem Tage zu, und mit allen gereichten Gaben ist immer kein Ende derselben zu ersehen, keine dauernde Hülfe zu bezwecken — es ist immer nur ein einzelnes Mahl, dem Hungrigen gereicht, und der morgende Tag wird ihn eben wieder so verschmachtend finden, als der gestrige ihn fand. Daher sollte denn auch der Staat, wenn er es wirklich gut mit den Armen meint, wenn er ihrer Noth wirklich abhelfen und sie nicht nur für den Augenblick durch eine Galgenfrist beschwichtigen will, die Auswanderung unterstützen und leiten. Unterstützen, so weit das in seinen Kräften steht, bedenken, daß er in dem Läutern seiner eigenen Kräfte auch sein eigenes Blut reinigt von dem ungesunden Ueberfluß, der ihn zuletzt sonst selbst bewältigt, und nicht fürchten, daß die gesunden Arbeiter alle fortgehen und nur Greise und Krüppel zurückbleiben — denn wäre das wirklich der Fall, so könnte man dann noch immer die Wenigen mit dem zehnten Theil dessen thätig unterstützen, was jetzt auch an die arbeitsfähigen, und zwar nur zur augenblicklichen Stillung ihres Hungers verwendet wird, ohne daß es ihre Leiden lindert, sondern sie blos am Leben erhält.

Aber auch leiten sollte der Staat die Auswanderung, und zwar durch tüchtige Männer, die, vom Staate beauftragt, die Auswanderer nicht allein hinüber zu führen hätten in ihre neue Heimath, sondern die auch an Ort und Stelle die Gegenden aussuchen und alles Nöthige einleiten müßten, um ihnen wenigstens einen Anfang möglich zu machen, und ihnen die Gelegenheit zu geben, daß sie beweisen können, wie es ihnen wirklich Ernst ist, selbstständig durch die Welt zu kommen, und sie ihr altes Vaterland nicht allein nicht ganz vergessen, sondern auch mit Freundlichkeit statt mit bitteren Empfindungen daran zurückdenken. Die Zeit war, wo wir eine Flotte hatten, — und unsere Nachkommen werden glauben, man erzählt ihnen ein Märchen, wenn sie die Geschichte derselben lesen, — wir dürfen deshalb nicht daran denken, unsere ausgewanderten Freunde auch noch in fremden Welttheilen schützen zu wollen. Das edle Recht ist nur den Nationen vorbehalten, aber wir könnten ihnen dadurch doch auch beweisen, daß uns wirklich ihr Wohl am Herzen

lag, als wir ihre Taxen und Steuern nahmen, daß wir sie wirklich, wie ihnen das hier oft genug vorerzählt wird, als Kinder des Staates betrachten und nicht als überflüssiges Material, als Kehricht, den man auf die Straße wirft, und von dem man froh ist, wenn ihn der Nachbar gelegentlich mit fortführt.

Diese vom Staat Beauftragten sollten aber nicht, wie das bis jetzt stets der Fall gewesen, Männer sein, die, selbst unbekannt mit Amerika, hinübergehen, dort vielleicht ein halbes Jahr leben, flüchtige Erkundigungen einziehen und dann glauben, sie kennten das Land genug, um ein richtiges Urtheil darüber fällen zu können; solche Leute haben schon unendliches Unheil über arme Auswanderer gebracht, die ihren Worten, ihrer Führung unbedingt vertrauten, und dann zu spät einsahen, wie sie von Menschen geleitet waren, denen selbst kaum die obere Rinde der dortigen Verhältnisse bekannt geworden. Allerdings weiß ich, welche Schwierigkeiten es hat, Deutsche zu einem gemeinschaftlichen Zusammenleben zu bewegen; ja ich halte es sogar, außer unter dem strengsten religiösen Zwang, für eine positive Unmöglichkeit. Das darf aber auch gar nicht der Zweck einer Uebersiedelung von Armen sein, der Staat hat genug gethan, wenn er sie hinüberschafft und dort dafür sorgt, daß sie wenigstens im Anfang einen Wirkungskreis für ihre Thätigkeit bekommen, was nur durch Ankauf einer selbstständigen Strecke Landes geschehen kann. Für das weitere Fortbestehen ihres Zusammenlebens wäre es verlorene Mühe sorgen zu wollen — es findet dann später ein Jeder schon seine eigene Bahn, und wer nicht Lust hat, das ihm angewiesene Land zu bebauen, der mag es verlassen und irgendwo anders Beschäftigung suchen. Das Land muß ihm nur im Anfang als Aufenthaltsort gegeben werden, daß er nicht gerade in der Zeit, wo er weder Sprache noch Sitten kennt, als ein Bettler die Staaten durchstreift, und sowohl für sich selbst ein eben so elendes Leben fortsetzt, als er es hier geführt, sondern auch seinen anderen Landsleuten unendlichen Schaden zufügt, indem er sie durch sich selbst in den Augen der Amerikaner herabwürdigt.

Das Alles ist jedoch nur durch Leute möglich zu machen,

die Amerika nicht allein vom Bord eines Dampfschiffes aus, oder durch das Coupéfenster eines Bahnzuges kennen gelernt, sondern die sich selbst eine genaue Kenntniß der dortigen Verhältnisse an Ort und Stelle verschafft haben. Eben so wenig wäre es aber auch anzurathen, dortigen Ansiedlern die Wählung eines Platzes zu überlassen; diese werden nie im Interesse der Uebersiedler, sondern stets in ihrem eigenen Interesse handeln, und zwar die neue Colonie soviel als möglich in ihre Nähe, wenn nicht gar auf ihr eigenes Land zu bringen suchen, um einen sichern und bequemen Absatz für ihre Producte zu finden. Das Alles wird durch einen dabei nicht selbst Betheiligten vermieden; dann aber bietet auch der weite Westen der Vereinigten Staaten einen ungeheuren Abzugskanal für jene Unglücklichen, die hier hungern müssen, während dort Brod wächst, um sie zu sättigen, die den Quell kennen, der sie vor dem Verschmachten retten würde, ihn aber nicht zu erreichen vermögen, weil ihre Kräfte erschöpft, ihre Glieder erschlafft sind. Jetzt werden sie nur durch dürftige Spenden nothdürftig am Leben erhalten — eine kräftige Hülfe aber, die das Uebel bei der Wurzel faßte und herausrisse, würde nicht allein Denen einen freieren Blick in die Zukunft gestatten, die jetzt durch das Unglück ihrer Mitmenschen jede Freude verbittert sehen, und immer nur gedrängt und getrieben werden, zu helfen und zu unterstützen, sondern auch für Die, die es selbst betrifft, von segensreichster Wirkung sein.

Nur durch die Auswanderung kann eine wirkliche und nachhaltende Linderung der jetzigen Noth einzelner Klassen ermöglicht werden.

Die Wolfsglocke.*)

*) Diese Erzählung ist unter dem Titel: „Der Glockenwolf" durch Rückübersetzung aus dem Deutschen in's Englische, aus dem Englischen in's Französische und von da wieder zurück zu uns in einem der bei Voigt und Günther in Leipzig erschienenen Kalender abgedruckt.

In den Washita-Bergen Nordamerikas liegt der Schauplatz, auf den ich den Leser führen will. Dort in den wilden Thälern jener reizenden Hügelketten existirt noch der richtige Backwoodsman; schlicht und ehrlich, rauh und derb, aufopfernd in seiner Freundschaft, aber gefährlich in seinem Haß, und sein Leben großentheils von der Jagd, etwas vom Ackerbau und meist von der Viehzucht abhängig machend.

Die letztere wird ihm besonders durch das milde Klima jener Gegend, durch die grasreichen Hügel, durch die noch hier und da mit dichten Schilfbrüchen gefüllten Thäler erleichtert, und wenig Mühe ist es, die ihm die Zucht einer oft nicht unbeträchtlichen Heerde kostet. Dann und wann eine Hand voll Salz nahe bei seiner Hütte hingeworfen, eine häufige und regelmäßige Wanderung von einem der kleinen zerstreuten Trupps zum andern, daß sie den Anblick des Menschen gewohnt blieben und nicht wild wurden — und der Sorgfalt, die er möglicher Weise darauf verwenden konnte, war vollkommen Genüge geleistet.

Einen Feind aber hatte er, den er, so oft er ihm auch nachstellte und ihn mit Büchse und Falle unermüdlich verfolgte und zu vernichten strebte, doch nicht bewältigen konnte, einen Feind, der Nachts in heulenden Schaaren die ängstlich blökende Heerde umschlich und manch' kräftiges Kalb, ja sogar manch' einzeln abschweifende Kuh — und wie viel Ferkel und junge Schweine! — überfiel, erwürgte und verzehrte — dieser listige, blutgierige und erbarmungslose Feind war der Wolf.

Durfte man es dem Backwoodsman verargen, wenn er seine ganze List und Jagdkenntniß anwandte, um solch' schlauem

und gefräßigem Diebe beizukommen? Aber so eifrig er auch auf der Lauer lag, so manche Nacht er, Mosquitos und Holzböcken zum Trotz, in den Aesten irgend einer knorrigen Eiche eingeklemmt hing und beim matten Mondeslicht den scheuen Räuber durch angeschlepptes Aas herbeizulocken und zu belauern gedachte, so selten war er im Stande, der höchst umsichtigen Bestie die tödtliche Kugel in den Pelz zu schicken. Die Zahl der Raubthiere mehrte sich, trotz den unermüdlichen Nachstellungen, von Jahr zu Jahr, und im Verhältniß dazu wurden die Heerden gelichtet, so daß wirklich etwas Ernstes geschehen mußte, wenn sich die Viehzüchter nicht genöthigt sehen sollten, ihre Weidegründe, nur allein dieser Plage wegen, aufzugeben. — Und ein Hinterwäldler einem Wolf das Feld räumen? — ei, Klapperschlangen und Poppkorn! das wäre ja wahrhaftig eine Schmach und Schande für sein ganzes Leben gewesen.

Daß unter solchen Umständen derjenige, welcher die meiste Geschicklichkeit auf der Jagd bewies, auch der geachtetste der Jäger war, versteht sich wohl von selbst, und so geschah es auch, daß sich Benjamin Holik, der erst seit kurzer Zeit aus Missouri heruntergekommen war, in kaum einem halben Jahr, wo er allein mit seiner Büchse siebzehn der Bestien erlegt hatte, den Ehrennamen „Wolfs Ben" verdiente und bald für den besten Wolfsjäger im ganzen Revier galt.

Wolfs Ben war auch noch außerdem ein gar stattlicher und wackerer Bursche; gut seine sechs Fuß hoch, mit wahrhaft riesigen Schultern und Armen, und einer Kraft, der es keiner der doch sonst gewiß nicht schüchternen Hinterwäldler gewagt hätte, im Einzelkampf zu begegnen, zeigte er sich sonst in seinem ganzen Wesen als der gutmüthigste, verträglichste und gefälligste Freund. — Mit einem guten Wort ließ sich von ihm Alles erlangen, die vorletzte Ladung Pulver gab er her und den letzten Bissen, den er in seine Decke gewickelt bei sich trug; dabei war er der trefflichste Gesellschafter, wußte Unmassen der abenteuerlichsten Geschichten zu erzählen, half, wo er einmal irgendwo übernachtete, mit unermüdlichem Fleiß Feuerholz schlagen und zum Haus schaffen, den Mais in der Stahlmühle mahlen, die Thiere versorgen ꝛc., und hatte sich

dadurch sowohl, wie durch sein männlich schönes Aeußere die Herzen sämmtlicher Frauen der Ansiedelung dermaßen gewonnen, daß er die übrigen jungen Bursche wahrhaft zur Verzweiflung brachte und schon anfing, trotzdem daß er noch keinem auch nur eines Strohhalms Hinderniß in den Weg gelegt, recht tüchtige Feinde unter ihnen zu zählen.

So still und ruhig aber Ben dabei seinen Weg ging und anscheinend harmlos in den Tag hinein lebte, so hatte er doch auch die Augen weit genug offen und wußte selber am besten, unter welchem Dach er am liebsten schlief, in welche Augen er am unermüdlichsten schauen konnte, und wo ihn — nicht das freundlichste Gesicht, denn die Mädchengesichter bewillkommten ihn alle freundlich — wohl aber das süßeste Erröthen begrüßte, das ihm bis jetzt noch stets das Blut in rasender Schnelle durch die Adern gejagt.

Doch ich will dem Leser keine langen Räthsel aufgeben, die er jedenfalls schon eine Weile vorher errathen hätte. — Benjamin Holik liebte — wie nur seine treue, einfache Seele lieben konnte — so recht aus Herzensgrunde Robert Sutton's liebliches und einziges Töchterlein, und die einzige und alleinige Sorge, die ihn dabei quälte, war, daß Sutton, der die größte Farm und Baumwollenplantage unten am Washita und Redriver besaß, und im Sommer hier nur eigentlich seiner Heerden und seiner Gesundheit wegen in die Berge zog, für einen sehr reichen und — was noch schlimmer — geizigen Mann galt, und er — armer Teufel! — weiter nichts auf der weiten Welt besaß, als seine Büchse, sein Messer und seinen Körper. — Sein braves, ehrliches und treues Herz schlug er dabei gar nicht an, und doch war das die kostbarste Perle, die in ihrer Umhüllung nur wie in einer weit minder werthvollen Schale saß.

Ben hatte aber schon oft und lange, und nicht selten mit recht trübem Sinnen darüber nachgedacht, wie er es eigentlich anfangen sollte, um etwas Geld zu verdienen und einen kleinen „start" wenigstens zu haben, mit dem er beginnen könne — denn sich um Arbeit auszudingen und langsam und mühsam Dollar nach Dollar in schwerer Tages- und Monatsarbeit zu verdienen, das schien ihm ein viel zu langer und

weitläufiger Weg, und hätte ihn seinem Ziel auch wohl nun und nimmermehr entgegengeführt. — Und doch war es nöthig, denn er wäre nicht der erste Freier gewesen, dem der alte Sutton, seiner ärmlichen Verhältnisse wegen, einen Stuhl vor die Thür gesetzt. Und wo zeigte sich ihm in dem einfachen, ruhig dahinfließenden Waldleben eine Gelegenheit, so einmal mit raschem Schlage das Glück beim Schopf zu erfassen — und zu halten? —

Er wurde immer nachdenkender und schwermüthiger, mied die geselligen Wohnungen der Ansiedelung, trieb sich Tag und Nacht draußen im Wald herum, und hatte als einzigen Gewinn die Scalpe der erbeuteten Wölfe, die ihm der Staat allerdings mit drei Dollars Prämie per Stück vergütete, die aber immer noch zu keiner Summe erwachsen wollten, um auch nur einigermaßen seine Ansprüche auf der holden Betsy Hand zu begründen.

In dieser Zeit etwa war es, daß der alte Sutton einmal einen kleinen Abstecher nach Texas gemacht und dort von eben so abgeschieden wohnenden Viehzüchtern ein Mittel gehört hatte, um die Wölfe aus einer Gegend, in die sie sich gezogen und wo sie überhand genommen hätten, vollkommen zu vertreiben.

Dies bestand einfach darin, daß sie vorher einen Wolf lebendig fingen, ihm dann eine Glocke wie einem Pferd um den Hals schnallten und ihn — ruhig wieder laufen ließen. Der Wolf kehrte hiernach natürlich so rasch er konnte zu seinem Rudel zurück; dort aber hörten sie kaum die fremdartige Schelle, als sie auch scheu vor dem früheren Kameraden die Flucht ergriffen und in wilder Eile einem so unheimlichen Gegenstand zu entkommen suchten. In jedes Versteck, das sie annehmen, folgt ihnen nun der beglockte Wolf, dem es mit dem unbequemen Riemen um den Hals und dem ewigen Gebimmel unter seiner Kehle selber unheimlich wird, wenn er sich allein sieht. Er glaubt Schutz unter den Brüdern zu finden, schüttelt sich, wälzt sich, springt, schwimmt, kurz thut alles Mögliche, um seine Qual los zu werden, und ist besonders darüber auf's Aeußerste empört, daß er nicht mehr wie früher so leise und geräuschlos seine Beute beschleichen kann, sondern

sich jedesmal selbst gleich durch lauten Glockenklang verrathen muß, und flieht nun, hat er das eine Rudel förmlich verjagt, zu einem andern, treibt auch dieses aus den Bergen, die er sich selber bis dahin zum Wohnort erwählt, und sieht sich endlich — was er aber auch nur im äußersten Fall und erst dann thut, wenn er wirklich ganz allein zurückgeblieben ist — genöthigt, selbst einen andern Jagdgrund zu suchen, da auch die Heerden sich bald den Ton der Glocke merken und nicht selten in festgeschlossener Phalanx den nächsten Ansiedelungen zustürmen, sobald sie den klingelnden Feind nur nahen hören.

Der Versuch mußte auch am Washita gemacht werden; Sutton kehrte rasch dorthin zurück, berieth sich mit sämmtlichen benachbarten Farmern, und kam mit ihnen darüber überein, daß sie eine Prämie von zwanzig Dollars darauf setzen wollten, einen Wolf lebendig überliefert zu bekommen, so daß sie ihm selber die Glocke umschnallen und ihn dann in's Freie wieder hinauslassen konnten.

Der Preis ließ sich aber gut setzen! Die Wölfe waren schlauer als die Jäger, und wenn besonders Ben noch manchen Scalp einbrachte, so schien es doch selbst ihm unmöglich zu sein, einen der schlauen Schurken wirklich unbeschädigt und lebendig zu erhaschen, denn die Fallen, die er stellte, blieben leer, und in den Fallgruben, die er auswarf, fingen sich nur der Nachbarn Rinder und Schweine.

Da es *ihm* nicht gelang, waren es die übrigen Jäger noch weit weniger im Stande, und der auf einen lebendig eingebrachten Wolf gesetzte Preis stieg endlich, da die Farmer jetzt auch hitzig wurden und den Versuch unter jeder Bedingung, und zwar sobald als möglich, zu machen wünschten, bis zu der für den Wald ungemein hohen Summe von *zweihundert Dollars* empor.

Das war ein Sporn für unsern Benjamin. — Zweihundert Dollars, alle Wetter, damit konnte er sich eine vollkommen eingerichtete kleine Farm mit einem mäßigen Rinder- und Schweineanfang kaufen — und Betsy — ei wer weiß, ob sich der Alte nicht dann doch noch überreden ließ, wenn er nur erst einmal den schwarzen Burschen einbringen und über-

liefern konnte! Zeit durfte er übrigens dabei auch nicht im Geringsten verlieren, denn der Preis hatte natürlich alle Jäger der ganzen Umgegend auf die Füße gebracht, und überall im Wald hallten die Artschläge der Männer wieder, die sich kleine Baumstämme fällten, um damit die einzig mögliche Art von Fallen zu errichten, die man dort kannte, um eine solch' wilde Bestie wirklich unbeschädigt zu fangen. Stahlfallen durften nämlich nicht angewandt werden, da diese jedenfalls den erfaßten Lauf verwundet, vielleicht gar zerschmettert hätten und die Prämie nur ausdrücklich für ganz gesunde Wölfe garantirt wurde.

In dieser Zeit etwa war ein Besuch in die Hügel gekommen, der unsern armen Benjamin Holik bald auf das Bösartigste beunruhigen — ja, was noch schlimmer war — ihm wirklich gefährlich werden sollte. — Es war dies niemand Anderes, als ein sogenannter „Vetter" von Suttons, ein „Städter" mit blauem Tuchfrack, blanken Knöpfen und „Strippen" an den Hosen. Jesus! wie die Kinder lachten, wenn er irgendwo in ein Haus kam und sich niedersetzte; wie sie sich dann mit den schmutzigen Gesichtern zusammendrückten, mit einander flüsterten, dann einen scheuen Seitenblick nach den „Strippen" warfen, plötzlich in ein lautes, mit aller Mühe nicht zu unterdrückendes Gelächter ausbrachen, und wild und toll aus dem Hause stürmten! Das blieb sich aber gleich, die Kinder waren dumme Bälger, die noch nichts von der Welt verstanden und am wenigsten beurtheilen konnten, ob an einem Manne wirklich etwas sei oder nicht; — und an diesem war jedenfalls etwas, denn sein Onkel galt für einen der reichsten Pflanzer in Alabama und hatte nur den einzigen Erben. Ist es da ein Wunder, daß ihn der alte Sutton freundlich aufnahm, wie den eigenen Sohn behandelte und sich und sein ganzes Haus (die Hand der Tochter mit eingerechnet) zu seiner Disposition stellte?

Mr. Metcamp schien denn auch recht gut einzusehen, welch ein Schatz ihm hier geboten wurde, und wenn ihn auch die junge Dame selber scheu, und in der That absichtlich vermied, und ihm auf jede nur mögliche Art zu verstehen gab, es sei ihr an seinen Artigkeiten nicht das Mindeste gelegen, so war

er — in New-Orleans selber auferzogen — keineswegs der Mann, der sich durch solch' „ländliche Sprödigkeit" hätte so rasch und leicht abschrecken lassen. Er wußte sich nur vor allen Dingen kluger Weise bei dem Vater in festeste Gunst zu setzen, lauerte dem alten Mann bald seine Schwachheiten ab, und machte ihn in kürzester Zeit glauben, er sei der beste Jäger, der unerschrockenste Reiter und überhaupt das muthigste Herz, das nur je unter einem ledernen Jagdhemd geschlagen, also unter einem feinen blauen Tuchfrack doppelten Werth haben mußte, und wußte dabei den schlichten Hinterwäldler durch seine Gelehrsamkeit und sein tiefes Wissen — lauter solche Sachen, von denen dieser bis jetzt noch nicht einmal eine Idee gehabt — so zu verblüffen, daß Sutton endlich schwor, Mr. Metcamp sei der „smartest" und beste Mann in der „range", und wenn seine Tochter ihm nicht ihre Hand geben wolle, so bekäme sie es mit ihm selber, ihrem Vater zu thun. —

Betsy machte bei einer — der ersten — heimlichen Zusammenkunft mit dem Geliebten diesen mit Allem bekannt, was ihr das Herz abzudrücken drohte, erklärte ihm, nicht ohne ihn leben zu können, und behauptete, das unglücklichste Wesen zu sein, das die Erde trüge. Benjamin war vollkommen damit einverstanden, hielt der Geliebten Hand fest, fest in der seinen, schaute ihr mit recht wehmuthsvollen Blicken in die treuen Augen und sagte endlich mit leiser, zum Trost bestimmter, aber ach! des Trostes selber sehr bedürftiger Stimme:

„Liebe Betsy, verzage nicht — es wird schon noch Alles gut gehen — sieh, ich habe die ganze Nacht gearbeitet und vier neue Fallen aufgestellt, und auch in alle schon treffliche Lockspeise gelegt; fang' ich den Wolf, dann hab' ich ein kleines Capital und kann nachher sagen: Nachbar Sutton, ich möchte Eure Tochter zum Weib, und bin im Stande ihr gleich ein freundliches Obdach zu bieten, so daß ich Eurer Hülfe dabei gar nicht weiter bedarf — und wenn er dann hört, daß Du, Betsy, mir wieder so recht von Herzen gut bist —"

„Ach, Du wirst gar nicht den ersten Wolf fangen können!" sagte Betsy unter Thränen; „der häßliche Fremde hat

dem Vater den ganzen Abend von weiter nichts als den neuerfundenen Fallen erzählt, die er hier anwenden will — der kennt gewiß lauter neue Schliche und Pfiffe, wie sie in den Städten ausgedacht werden, und wird Dir auch da am Ende störend in den Weg treten."

„Laß nur sein, mein Herz!" beruhigte sie, jetzt aber wirklich in stolzem Selbstgefühl lächelnd, der Jägersmann. „Darum sorge Dich nicht — wo's in den Wald schlägt und mit wilden Bestien zusammenhängt, da laß sie in den Städten getrost sinnen und grübeln: in der Ausführung sollen sie's uns hier schon nicht zuvorthun, oder — es ist unsere eigene Schuld und wir haben's nicht besser verdient. Da Du mir jedoch sagst, mein Kind, daß er auch von der Jagd etwas zu verstehen vorgiebt, so kommt er mir da auf einen Boden, wo ich ihm meinen Mann stehe, und siehst Du, jetzt — ich weiß selber nicht, wie das so eigentlich gekommen ist — hab' ich auf einmal weit mehr Muth und Selbstvertrauen als vorher. Bleib Du mir nur hold, Du gutes Kind! Zwingen kann Dich der Vater zur Heirath doch nicht, und wenn er erst findet, daß ich Dich nur zu meinem lieben Weib haben will, weil ich einmal nicht ohne Dich leben kann, und keineswegs seines Geldes und Gutes wegen, ei! so wird er auch einsehen, daß ihm ein solcher Schwiegersohn mehr Ehre bringt, als der geschniegelte Städter, und vielleicht bekomme ich dann noch ein recht herzliches „Ja" von ihm."

Es lag eine so freudige, vertrauensvolle Zuversicht in den Worten, daß sie selbst der muthlosen Jungfrau neue Hoffnung gab. Durch das Gerücht von des Fremden Kenntniß im Fallenstellen war aber auch Benjamin aufgereizt worden, seine Anstrengungen zu verdoppeln, daß er nicht etwa durch Lässigkeit sein ganzes Glück versäume. Einen fast fröhlichen Abschied nahm er von dem schwermüthigen Mädchen, küßte ihr die thränenden Augenlider, schulterte seine Büchse, und wanderte frisch und getrost in den dunkeln Wald hinein.

Die Fallen, die Ben Holik für Wölfe stellte, befanden sich alle ziemlich in der Nähe der Ansiedelungen, da die wilden Bestien die bewohnten Plätze, wohin sich das Vieh Abends zurückzog, und wo auch die säugenden Sauen ihre Betten hatten, am liebsten aufsuchten. Eine besonders, auf die er seine meiste Hoffnung setzte, da sie nicht weit von einem Wechselpfad der Wölfe zwischen zwei Hügelrücken lag, war mit außerordentlicher Sorgfalt hergerichtet und so gestellt, daß sie von den Wölfen gesehen werden mußte. Ebenso stak die trefflichste Lockspeise, die ganze Keule eines erst gefallenen Pferdes, daran, und den Vortheil hatte sie noch außerdem vor den übrigen, daß er nicht jedesmal, wenn er nachsehen wollte, ob sich etwas gefangen habe, dicht hin zu gehen brauchte, wo er gezwungen gewesen wäre, Spuren zurück zu lassen, sondern von einem nicht fernen, ziemlich steilen Hügelrücken aus, der dort in eine starre Felsspitze vorragte, mit seinen Adleraugen den ganzen Platz recht gut übersehen konnte. Ließ sich dann auch nicht gleich bestimmen, ob sich etwas gefangen hätte, so ließ sich doch recht gut erkennen, ob die Falle noch aufgestellt oder niedergeschlagen wäre.

In der Nacht mochte er freilich den Ort nicht stören, deshalb ging er jetzt geraden Wegs zu seinem Lagerplatz, den er sich, bis er sein Ziel erreicht, in den Bergen aufgeschlagen, entzündete dort sein Feuer wieder, verzehrte sein einfaches Abendbrod, rollte sich in seine Decke, und war bald sanft und süß, jeder weiteren Anstrengung für diese Nacht entsagend, eingeschlafen.

Am Morgen bedurfte er des Hahnenschreis nicht, um munter zu werden. So wie der „Whip-poor-will" seine ersten klagenden Laute wieder hören ließ, sprang er auf, kochte seinen Kaffee, den jeder Jäger gebrannt und gemahlen in einem Leinwand- oder Lederſäckchen bei sich führt, und erwartete nun ungeduldig den ersten matten Dämmerschein, der sich im Osten zeigen würde. — Endlich, endlich kam das diesmal so heiß ersehnte Licht, mit dem sich der Wolf jedesmal wieder in seine bestimmten und gewöhnlich unzugänglichen Schlupfwinkel zurückzieht — und vorsichtig, dürre Aeste und brechen-

des Holz meidend, damit das Geräusch nicht etwa noch in der Nähe weilende Bestien aufscheuche, kroch er in der That mehr als er ging dem Felsen zu, der ihm zur hohen Warte diente.

Jetzt hatte er ihn erreicht — jetzt konnte er den flachen, eben von grauem Licht kalt durchgossenen Fleck überschauen — beim Himmel, der ungewisse Schein mußte ihn täuschen — er vermochte das aufgestellte Dach der Falle nicht mehr zu erkennen. — War sie — war sie niedergeschlagen?

Das Herz schlug ihm in fieberhafter Ungeduld, und gewaltsam fast bezwang er sich, um den heller heraufbrechenden Morgen abzuwarten, ehe er seine Fährte dem Thalgrunde einpresse.

Aber lange hielt er es so nicht aus; weder Ruh' noch Rast ließ ihm die Ungeduld, und je mehr er jetzt den Blick anspannte, um die Gegenstände unter sich zu erkennen, desto deutlicher wurde ihm die Thatsache und der Zweifel endlich zur Gewißheit. Die Falle war wirklich zugeschlagen, und es mußte also ein Wolf in ihr stecken, denn die Kühe, die manchmal auch sehr zum Aerger des Jägers und ihrem eigenen Schrecken die Stützen umstoßen, kamen gar nicht in dies felsige, grasleere Thal hinunter.

„Betsy!" Das war der einzige Laut, den er, sich selbst vielleicht unbewußt, ausstieß, als er mit flüchtigen Füßen den Thalgrund hinab- und der Stelle zuflog, wo im Schatten dichter Sassafras und Spicebüsche, gar schlau in einen wilden Haufen des dort von dem manchmal reißend geschwollenen Bergstrom hingeschwemmten Holzes hineingestellt und von dem klar vorbeisprudelnden Wasser bespült, die Falle stand.

„Hurrah!" Er konnte sich nicht helfen, er mußte seinem Jubel wenigstens in einem recht herzlichen, recht aus tiefster, innerster Seele kommenden Aufschrei Luft machen. Und er hatte auch wahrlich Ursache darüber zu jauchzen, denn in der Falle saß, scheu und verschämt, als ob er sich genirte, bei dem heller und heller heraufdämmernden Tageslicht hier noch ertappt zu sein, ein prachtvoller, rabenschwarzer männlicher Wolf, und die Augen funkelten dunkelglühend zwischen den wohl eine Hand breit auseinander liegenden Stämmen

nach dem grimmsten Feind durch, dem er in diesem Theil des Waldes hätte in die Hände fallen können — dem jungen Jägersmann entgegen.

„Siehst Du, Bestie," sagte aber der, „so habe ich Dir endlich das Handwerk gelegt, Du alter grauer Sünder — wirst die anderen wohl gestern von der gefundenen und so vortrefflich geglaubten Beute weggebissen haben, und sitzest jetzt in der beneidenswerthesten Lage von der Welt hinter Glas und Rahmen. Nun warte nur, Dir ist noch weit besserer Spaß aufbewahrt. An's Leben geht es Dir diesmal allerdings nicht gleich, wenn Du aber nur erst einmal mit der Glocke um den Hals spazieren läufst, wirst Du schon finden, was es heißt, in Ben Holik's Hände gerathen zu sein!"

Der Wolf fletschte, als er sich nach der Falle hinunterbog, ingrimmig die Zähne gegen ihn, behauptete aber seinen Platz und schien, wie ein ärgerlicher Hund, nur einen Angriff zu erwarten, um gleich zufahren zu können. Ben dachte aber gar nicht daran, ihn weiter zu reizen, sah nur noch einmal lächelnd nach ihm zurück und rief:

„Bin Dir nicht böse, alter Bursche; bist zwar ein gar unwirsch aussehender Brautwerber, sollst mir aber doch zur Braut verhelfen, und da müssen wir schon gute Freunde mitsammen bleiben."

Und einen fröhlichen Gruß dem Gefangenen hinüberwinkend, warf er seine Büchse über die Schulter und sprang in flüchtigen Sätzen den ziemlich steilen Abhang der Schlucht hinauf, um die Ansiedelung auf dem geradesten Wege und so rasch als möglich zu erreichen, damit er von dort aus gleich Hülfe herbeiholen könne, um dem wilden Burschen das Halsband mit der Glocke umzulegen und ihn dann wieder — hei, wie er springen würde! — frank und frei laufen zu lassen.

So hatten die Männer der Ansiedelung (die sie, um ihr doch eine Art Stadtnamen zu geben, Woodville getauft, obgleich sie nur aus drei Häusern und zwei Ställen bestand) den jungen Jägersmann noch nie gesehen. Jubelnd und jauchzend kam er in Sutton's Haus gesprungen, umarmte in Ermangelung der Tochter den alten Sutton selber, und

schwatzte eine solche Menge tolles Zeug von Wölfen, Scalpen, Farmen, Glocken, Stricken und Holzhaufen, daß eine Art Gerücht, „Wolfs Ben sei wahnsinnig geworden", schon wirklich anfing Glauben zu gewinnen.

Nach und nach klärte sich aber die Sache auf, und der alte Sutton erfuhr kaum, um was es sich handle, als er auch selber mit fast eben solchem Eifer darauf einging, und jetzt nur bedauerte, daß Metcamp den Augenblick nicht gegenwärtig wäre, da er ebenfalls die Nacht im Wald gewesen sei, um sein Glück zu versuchen.

„Hallo, jetzt bekommen wir am Ende gar zwei!" lachte der Alte endlich, während er seine Büchse vom Nagel nahm und die Kugeltasche umhing. „Metcamp hatte verdammt gute Aussichten und scheint seiner Sache ziemlich gewiß zu sein. Nun, das schadete nichts; dann theilt Ihr die Prämie, und zwei Wölfe wären am Ende immer noch sicherer als einer. Ist Eurer denn ein Wolf?"

„Ei, und solch ein derber Bursche, wie nur je einer ein Kalb zerrissen hat!"

„Vortrefflich, vortrefflich! Nun so kommt, Benjamin, und Du, Scip', kommst gleich mit den anderen Beiden nach. Wo ist's denn? an der Froschquelle sagtet Ihr?"

„An den Wassern der Froschquelle, etwa sechshundert Schritt von dem scheidenden Bergrücken, und gerade da gegenüber, wo des „Teufels Kanzel" über den Bach hängt."

„Nun, da könnt Ihr ja gar nicht fehlen — also die Stricke und den Sack — habt Ihr das Halsband, Ben?"

Der junge Mann bejahte es, klingelte mit der kleinen Glocke und schien selber die Zeit nicht erwarten zu können, wo sie wieder aufbrechen würden, um seine Siegestrophäe in Empfang zu nehmen.

Mit raschen Schritten wanderten die beiden Männer den schmalen Pfad entlang, der von der Ansiedelung aus in den Wald lief, verließen diesen aber bald darauf wieder, um eine nähere Richtung einzuschlagen, und benutzten einen von den

Hügeln hin auszweigenden Abhang, der in leiser Niederdachung den Wassern der Froschquelle zuführte.

„Aber, Ben, Ihr habt ihn doch auch sicher?" fragte da Sutton, ganz plötzlich stehen bleibend, und sah den jungen Jägersmann mißtrauisch dabei von der Seite an. „Ihr war't mir heute Morgen so — so kreuzfidel — es ist zwar noch etwas früh — ich hoffe doch nicht, daß Ihr mich etwa zum Narren habt?"

Ben Holik lachte, als ob er im Leben nicht wieder zu sich selber kommen wollte, und schüttelte das Halsband, das er in der Hand trug, dermaßen, daß der Ton hell und klingend durch den Wald tönte.

„Hahahaha — das ist kostbar! Nein, Sutton — das ist wirklich kostbar! Jetzt — jetzt fällt Euch auf einmal ein, — hahaha — daß ich Euch könnte — hahaha — angeführt haben!"

„Mr. Holik! —"

„Nein, lassen Sie's gut sein, Sir," sagte der Jäger, plötzlich seine Fröhlichkeit zügelnd, da er sah, wie ernst der alte Mann die Sache zu nehmen schien. „Sie dürfen aber wahrlich nicht bös darüber sein, wenn ich vielleicht ein bischen zu munter bin — es freut Einen doch am Ende, so einen verwünschten Kälberdieb, der so oft und schlau jeder Versuchung widerstanden hat, zuletzt doch noch überlistet zu haben. Wir müssen übrigens gleich an Ort und Stelle sein; da drüben seh' ich schon die Kiefern der Teufelskanzel über das andere Schwarzholz hervorragen, und gleich dort unten, wo der Hickory über die enge Schlucht gestürzt ist, liegt das Triftholz, wo meine Falle steht. Die Neger werden den Platz doch finden?"

„Scipio kennt jeden Fußbreit Boden hier," sagte Sutton. „Also hier unten steckt die Bestie; nun warte, mein Schatz, Du sollst Deinen Kameraden so lange Musik vormachen, bis ihnen vor lauter Bimmeln die Ohren klingen. Hört, Ben, dies ist ein nichtsnutziger Weg hier; wir sind auch wohl gerade auf den steilsten Fleck gekommen — nun, Ben? — wollen wir noch ein bischen? — was habt Ihr denn zu gucken?"

Der junge Mann war auf einen umgefallenen Baumstamm getreten, hatte mit der Linken den niederhängenden Ast einer jungen Buche gefaßt und schaute mit starrem, unverwandtem Blick die Schlucht hinab in die Tiefe — erwiderte aber kein Wort.

„Nun, Ben? — was giebt's? — Ihr wißt wohl selber nicht mehr recht, wo Ihr daheim seid?" rief der Farmer und sah ungeduldig nach ihm zurück — „wir sind wohl in der falschen Schlucht?"

Ben Holik erwiderte keine Silbe; nur bleichen Angesichts und keines Wortes mächtig, deutete er nach einem wirren Haufen wild übereinander gestürzter dürrer Aeste und Stämme, zwischen dem das scharfe Auge des alten Mannes gar bald das rauhe viereckige und massive Gestell einer zugeschlagenen Wolfsfalle, wie sie in den Wäldern eben üblich ist, erkannte.

„Meiner Seel', an den falschen Kasten gerathen," brummte der Greis, nachdem er sich durch einen zweiten Blick überzeugt hatte, daß die Falle leer sei — „na, das fehlte auch noch, jetzt können wir die steile Partie wieder hinauf machen."

Er wandte sich, um den Berg wieder empor zu klimmen, hier aber fiel ihm das verstörte, wilde Aussehen des eben noch so fröhlichen Jägers auf, und als er schon den Mund öffnete, um ihn zu fragen was ihm fehle, hörte er die halblaut und heftig ausgestoßenen Worte desselben:

„Sie ist leer!"

„Da unten in der hat der Wolf gesessen?" fragte der alte Farmer rasch und erschreckt.

„Dort unten," lautete die monotone Antwort des aus seinen Himmeln erbarmungslos Niedergeschmetterten.

„Na, das ist eine schöne Geschichte," murmelte Sutton, klomm, so rasch dies eben gehen wollte, und sicherlich viel rascher, als er im Anfang beabsichtigt, den steilen Hang hinunter und stand gleich darauf vor der allerdings leeren, aber heruntergeschlagenen Falle.

Das Fleisch im Innern war augenscheinlich nicht berührt, eine Art Wolfsgeruch glaubte er aber selber zu wittern, und bei genauerer Untersuchung entdeckte er an dem einen rauhen Balken sogar einzelne weiße Bauchhaare, die kaum von einem

andern Thier als einem Wolf herrühren konnten. Wo aber war dieser hin verschwunden, denn daß er sich sollte unter der schweren Klappe vorgearbeitet haben — Sutton stemmte seine Schulter darunter und suchte sie empor zu heben, er war es kaum im Stande — schien rein unmöglich.

Während er noch so beschäftigt war, stieg Benjamin Holik langsam und schweigend zu ihm nieder, stellte seine Büchse an den nächsten Baum, legte Halsband und Glocke daneben, und trat dann dicht zur Falle heran, die er, ohne sie jedoch zu berühren, auf das Aufmerksamste und Genaueste betrachtete.

„Und Ihr habt heute Morgen wirklich einen Wolf darin gefangen gehabt?" fragte Sutton nach längerer Pause, während er trotz des Beweises der gefundenen Haare ungläubig dabei mit dem Kopf schüttelte.

„Ich gebe Euch mein Ehrenwort," sagte Ben tonlos; „ein starker männlicher Wolf stak in der Falle, als ich vor kaum einer Stunde diesen Platz verließ. Drei Wölfe hätten aber nicht Kraft genug gehabt, diese Balken empor zu heben und darunter vorzuschlüpfen, und wenn ihnen das wirklich gelungen wäre, so müßte wenigstens die Hälfte ihres ganzen Pelzes an der rauhen Rinde dieser Stämme hängen geblieben sein."

„Das dachte ich eben auch," sagte Sutton — „und Ihr wißt gewiß, daß es auch wirklich ein Wolf —"

„Nun, zum Henker!" rief der Jäger, dem der Ingrimm über die getäuschte Erwartung auch endlich durch das sonst überhaupt nichts weniger als geduldige Hirn zu blitzen begann — „ich werde doch einen Wolf von einem Stück verendeten Pferdes unterscheiden können? Aber da — seht hier — und — und überzeugt Euch selber."

Noch während er sprach, sprang er plötzlich auf die Falle zu, warf mit einem Ruck seiner gewaltigen Kraft die Klappe zurück, als ob's ein loses Brett gewesen wäre, und schwang sich mit einem Satz über die niedere Wand in's Innere.

„Da!" rief er, während er vor sich auf den feuchten Boden niederzeigte — „da und da — und da sind die Spuren der Bestie, wenn Ihr denn meinen Worten nicht mehr glauben wollt; hier ist die Stelle, wo sie die Fänge in

die Lockspeise einschlug, als die Klappe wahrscheinlich zufiel. Wollt Ihr mehr Beweise, daß ich Euch nur eine Thatsache verkündet und nicht etwa eine — Lüge in den Bart geworfen habe? Pest und Gift! das hat mir Einer der schleichenden Halunken, die mich in der Ansiedelung immer nur so scheu von der Seite anblinzeln, wenn ich einmal hinaufkomme, zum Possen gethan. Herausgelassen, muthwillig herausgelassen ist das Raubthier, und weiß es Gott, Dem, der seine Hand in so schmählich schändlicher Art an Ben Holik's Eigenthum gelegt hat, wäre besser, er hätte den Washita in seinem Leben nicht gesehen, als daß er mir, hab' ich ihn erst aufgespürt, wieder vor die Augen käme!"

„Hm, das ist eine wunderliche Geschichte!" brummte der Alte — „wer zum Henker soll sich die Mühe geben, Euch die Wölfe aus der Falle zu lassen? Und müßte er nicht die ganze Nacht gerade hinter Euch hergekrochen sein, um den einzigen Zeitpunkt, wo er es unentdeckt thun konnte, so genau abzupassen?"

Ben erwiderte nichts, sondern stieg aus der Falle und suchte auf dem Holz nach irgend einem Zeichen, das ihn vielleicht hätte auf die richtige Spur bringen können. Das trockene Holz bot seinem Auge aber nichts, von dem geleitet es hätte weiter forschen können — nur die Spuren von Haaren entdeckte er bald, auch die Fährten des Raubthieres, wo es vom letzten Stamm hinab auf die weiche Erde gesprungen und dann wieder die andere Seite der Schlucht hinauf in geradester Richtung seinen Schlupfwinkeln zugeflohen war. Nirgends ließ sich dabei die Spur eines menschlichen Fußes erkennen — nur ein paar unnatürlich tief in die Erde eingedrückte Steine, die der Blick des Jägers bald erkannte, lenkten seine Aufmerksamkeit auf sich: sie waren, selbst da wo sie mit Erde bedeckt lagen, noch vollkommen trocken. Der, der sie eingetreten, mußte also erst vor ganz kurzer Zeit hier herübergeschritten sein.

Holik zeigte sie dem alten Mann, und dieser gab auch zu, daß es ihm selber so vorkäme, als ob da Jemand gegangen sei, an die Erkennung einer genaueren Fährte war aber nicht zu denken. Oben auf dem Hügelkamm zog sich ein starrer

Felsstreifen Meilen weit über den Berg hin und zweigte überall in rauhe, steinige Schluchten aus. Wem hier daran gelegen war, seine Spur zu verheimlichen, konnte das leicht genug, und die beiden Männer sahen sich auch endlich genöthigt, jeden derartigen Versuch als nutzlos aufzugeben.

Die Neger wurden zurückgeschickt, und Sutton folgte ihnen selber in keineswegs rosiger Laune allein, denn Ben Holik wollte jetzt vor allen Dingen den Wald nach der Richtung hin durchstreifen, wohin die muthmaßlichen Fährten liefen, möglich doch, daß ihm sein gutes Glück — er stampfte mit dem Fuß, als er die Worte sprach — den Thäter gerade in den Weg führte.

Er fand nichts — den ganzen Tag durchkreuzte er den Wald, und als er Abends müde und matt in die Ansiedelung zurückkehrte, mußte er noch ertragen, daß man ihn bemitleidete und sich, anscheinend theilnehmend, in der That aber nur neugierig, nach den näheren Umständen erkundigte; ja, Metcamp erbot sich sogar höchst freundlich, wieder mit ihm zu gehen und die Spur noch einmal aufzunehmen, — er hätte, wie er selber dem alten Sutton dabei versicherte — eine ungeheure Uebung im Fährtefolgen, und war überzeugt, er könne ihr nachgehen. Ben Holik aber hielt sich, was den Wald betraf, für einen eben so guten Mann wie irgend einer, dessen Füße je in Moccasins staken, und lehnte das Anerbieten artig wohl, aber rund ab.

Dieser Metcamp hatte für ihn etwas Unheimliches in Blick und Ton. War er selber so parteiisch oder eifersüchtig, ohne allen sonstigen Grund den Menschen zu hassen, und wäre es nicht —

„Verzeih mir Gott die Sünde!" unterbrach Ben selber seine Gedanken, als er wieder zum Wald zurückschritt, denn Betsy konnte und wollte er in diesem Zustand von Aufregung und getäuschter Hoffnung nicht vor die Augen kommen — „verzeih mir Gott die Sünde, daß ich von einem Menschen, der mir bis jetzt wissentlich noch kein Leid gethan hat, Unrechtes denke, aber dieser Metcamp kommt mir immer vor wie mein böser Geist, und wenn es *einen* Menschen in der weiten Gotteswelt gäbe, dem ich den Bubenstreich zutrauen möchte

— so ist es Der. Aber warte, mein Bursche, bist Du's gewesen, so hast Du ein Paar so scharfe Augen auf Deiner Fährte, wie sie in der Ansiedelung nur zu finden sind, und wer weiß dann, ob wir nicht noch einmal ein paar Worte im Vertrauen reden!"

Ben war ein seelensguter und schwer zu kränkender Mann — wie es fast alle recht kräftig kernige Naturen von so riesigem Körperbau sind, aber leichenbleich färbte ihm doch der Zorn die Wangen, als er den Ort wieder erreichte, wo er das Ziel seiner Wünsche, nach dem er Wochen lang gestrebt, endlich gefangen gehalten, und dann ihm eine tückische Hand den Becher, den er gerade zum Munde führen wollte, entrissen und zu Boden geschleudert hatte. Was aber half ihm der ohnmächtige Zorn — er fand keine weiteren Anzeichen; die Spuren des Geflohenen waren so schlau verdeckt, daß er anfing, es dem geschniegelten Städter nicht einmal mehr zuzutrauen, und seinen Verdacht von Einem zum Andern der jungen Leute unter seinen Bekannten schweifen ließ, die, wie er recht gut wußte, ihn um sein Glück bei Betsy beneideten und ihn dadurch vielleicht abhalten wollten, ihre Hand zu erringen. Es blieb aber auch immer nur wieder bei dem Verdacht; eine Gewißheit konnte er auf keiner Seite erlangen.

Das Schlimmste bei der Sache war übrigens auch das noch, daß ihm diese, seine beste Falle dadurch für eine geraume Zeit unbrauchbar geworden, denn in die ging, wenigstens nicht eher als bis einmal ein Wolkenbruch jedes Zeichen der gefangen gewesenen Bestie abgewaschen, kein Wolf wieder hinein — und welche Falle lag so vortrefflich wie gerade diese?

Wolfs Ben war übrigens nicht der Mann, der sich durch eine ihm in den Weg geworfene Schwierigkeit so leicht hätte abschrecken lassen; noch standen ihm drei andere Fallen, und selbst in dieser Schlucht konnte er, wenigstens weiter oben, eine neue anlegen. Mit unermüdlichem Fleiß arbeitete er also auf's Neue, lag Tag und Nacht draußen, und hielt von jetzt an eine so scharfe Wacht in seinem gewöhnlichen Jagdrevier, daß kein Kaninchen, viel weniger denn ein Menschenkind unbeachtet durchschlüpfen konnte. Voll neuer Hoffnung dachte

er nun mit jedem Morgen den Fang eines zweiten Wolfes begrüßen zu können — aber vergebens. Was er auch that, blieb fruchtlos, und Ben wurde zuletzt so schwermüthig und menschenscheu, daß er gar nicht mehr aus seinem Wald heraus mochte, sondern jetzt, mit dem einen und einzigen Ziel vor Augen, fast nichts Anderes dachte, als einen Wolf lebendig zu fangen.

Die Ansiedelung besuchte er gar nicht mehr, oder doch nur bei Nacht, wo er nicht zu fürchten brauchte, daß Betsy's Blick auf ihn fiel — denn nachgerade fing er an, sich zu schämen, ein so „schlechter Jäger" zu sein, und er meinte, die Leute müßten ihm das alle an den Augen ansehen.

Drei Wochen waren solcher Art verflossen, und wenn Ben's Herz auch wohl immer und unverändert dasselbe geblieben war, so hatten doch die Sachen in der Ansiedelung indessen eine ganz andere Wendung genommen.

Der „Stadtherr", wie ihn die übrigen Jäger gewöhnlich nannten, bekam Briefe aus Alabama, die seine Rückreise dorthin so rasch als möglich verlangten. Sein Onkel war plötzlich gestorben, er zum Universalerben eingesetzt, und jetzt natürlich genöthigt, die dortigen Verhältnisse, die durch eine bedeutende Sclavenzucht noch weit mehr Aufmerksamkeit erforderten, selber zu ordnen. Er mußte also ohne Zögern zurück, und seine im Anfang langsam genug eingeleitete Werbung um die liebliche Waldblume, des alten Sutton's Töchterlein, wurde nun zum raschen Heirathsantrag. Mr. Metcamp hielt noch an dem nämlichen Tag um des Mädchens Hand an, und wenn auch Betsy unbedingt Nein sagte, sprach doch der Vater, dem der jetzt um so reichere Schwiegersohn desto mehr zu behagen schien, ein um so entschiedeneres Ja, versicherte seinem künftigen Eidam, „das Mädchen ziere sich nur, wolle erst angegangen sein", und bat ihn, sich um das keine Sorge weiter zu machen.

Metcamp hätte allerdings lieber eine freundlichere Antwort der Tochter, wenigstens keine so ganz bestimmt abgeneigte

gehabt; da es aber nun einmal nicht anders ging, schien er sich auch hineinzufinden, hoffte durch Freundlichkeit zuerst ihr Wohlwollen, dann vielleicht ihre Liebe zu gewinnen — wenigstens sagte er das dem Vater —, und beschloß jedenfalls an demselben Abend, an dem er den Brief erhalten, eine Art Fest zu geben, wozu sämmtliche Bewohner der Ansiedelung eingeladen wurden, und was er dadurch zu einer Art Verlobungsfest zu stempeln gedachte.

Der Abend kam heran, und das Gerichtshaus (ein leer stehendes und aus Stämmen roh aufgeführtes Gebäude, das in früherer Zeit einmal zu einer Gerichtssitzung gedient und davon den Namen und später auch noch das Versprechen erhalten hatte, bei nächster Gelegenheit zu einer Schule benutzt zu werden, jetzt aber nur zur Aufbewahrung des Mais diente) war zu dieser Begebenheit gar festlich und brillant hergerichtet. Viele Pfund Wachslichter — aus dem rohen gelben Wachs gegossen, wie es die Jäger den gefällten Bienenbäumen entnehmen — erleuchteten den ziemlich großen Raum, der Boden war von allen Maishülsen gereinigt und ringsherum Bänke gestellt für die Damen, wie auch ein Tisch mit einem Stuhl oben darauf in die Ecke geschoben, auf dem der einzige Musikant — ein Violinspieler — seinen Sitz nehmen sollte. Kurz, es war alles nur Mögliche angewandt, um den Raum so behaglich als möglich zu machen, und wer am späten Abend die Fröhlichkeit der äußerst zahlreich versammelten Gäste gesehen hätte, wäre gewiß mit dem Resultat zufrieden gewesen.

Nur Betsy war traurig — sie dachte an ihren armen Ben, der jetzt wahrscheinlich draußen allein im Wald herumirrte, und wollte nicht theilnehmen an Tanz und Lustbarkeit. Nur mit Mühe wurde sie in den Tanzsaal selber gebracht, dort aber wies sie jede Aufforderung auf das Entschiedenste zurück, und blieb ruhig, dem fröhlichen Treiben zuschauend, auf ihrem gleich im Anfang eingenommenen Platz.

Benjamin Holik war aber nicht draußen im Wald, wie sein armes, hier in der lustigen Schaar nur um so viel betrübteres Liebchen in ihrem Schmerz geglaubt. Der alte Sutton hatte ihn sogar, wie sich das übrigens von selbst verstand, da

man Niemanden ausschloß, noch besonders dazu eingeladen, Ben jedoch die Einladung abgelehnt.

In der Nähe mußte er aber doch weilen — geschäftige Freunde brachten ihm bald die Nachricht, daß es ein Verlobungsfest sein werde, was man hier feiern wolle, und er gedachte erst noch einmal zu sehen, mit eigenen, leiblichen Augen zu sehen, daß ihn Betsy — seine Betsy auch wirklich ganz und gar vergessen habe, und dann — ei, dann zog er nach Texas. — Onkel Sam*) warb gerade für den beginnenden Krieg, und solche Leute wie er war — Ben brauchte keinen Spiegel, um sich das selber zu sagen — fanden rasche und freudige Aufnahme im Dienst.

Scheu und furchtsam, daß ihn Niemand erkenne und seinen Schmerz errathe, umschlich er wohl eine Stunde lang das Haus und horchte den munteren, kreischenden Tönen der Violine. Näher hinan zu gehen, daß er einen Blick hineinwerfen konnte, mochte er nicht. Da kamen endlich ein paar seiner Bekannten aus dem Haus heraus, blieben vor der Thür stehen, und schritten dann zusammen dicht an dem Ort vorüber, wo sich Ben versteckt hielt, ihren Wohnungen zu.

Ben drückte sich, so gut das gehen wollte, hinter den Stamm eines dort stehenden Hickory, und der Eine der Männer sagte, als sie eben dicht neben ihm waren:

„Betsy hat doch, so lange ich im Haus war, keinen Schritt getanzt."

„Den ganzen Abend noch nicht, und hat es ein für allemal rund abgeschlagen," erwiderte der Andere — „ich glaube noch nicht einmal, daß sie ihn nimmt."

„Ah bah," sagte der Erste wieder — „da müßte man die Mädchen nicht kennen — der hat Geld, und da —"

Die weiteren Worte wurden in der Entfernung unverständlich, aber was brauchte Ben auch noch weiter zu hören. Das letzte war schändliche Verleumdung.

„Noch keinen Schritt getanzt," jubelte der junge Jäger in sich hinein — „also doch nicht falsch, doch nicht treulos,

---

*) Onkel Sam — Uncle Sam U. S. — Scherzname für die United States — Vereinigten Staaten.

doch ihren Ben noch nicht vergessen — aber — was kann's Dir auch helfen, armer Ben — Du hast doch kein Glück — Betsy ist doch für Dich verloren — und wenn sie Dich nicht vergessen könnte — ach, dann wär's nur so viel schlimmer für sie — besser für Dich selber aber nimmer und nimmer!"

Die Büchse, die er nicht weit von da in einen dichten Busch hineingestellt, hob er vom Boden auf, noch einen Blick nach dem hell erleuchteten Hause warf er zurück, und still und schweigend wanderte er den Fußpfad entlang dem nächsten Hügelrücken zu. — Es litt ihn — die Nacht wenigstens — nicht in der Ansiedelung, und er wollte draußen am Feuer schlafen.

Ein Platz war endlich an einer klaren Quelle, die hier dem felsigen Boden rein entquoll, bald gefunden, eine Flamme entzündet, und in die Decke gehüllt lag er, den Kopf auf einen untergeschobenen Stein gelegt, und schaute sinnend und ernst zu den freundlich auf ihn niederblitzenden Sternen empor.

Im Wald war es merkwürdig still, selbst die Frösche quakten nicht so toll und wild durcheinander, wie er das sonst wohl gehört, den leisen Schritt des Opossums, das zu nächtlichem Hühnerraub nach den bewohnten Ansiedelungen schlich, konnte er deutlich und bestimmt hören, und dort hinten — er hob den Kopf und lauschte einen Augenblick — wahrlich, es war ein Wolf, der weit drüben auf dem scheidenden Gebirgsrücken sein klägliches Abendlied heulte.

„Winsele nur, Bestie!" murmelte er endlich, und sank in seine frühere Stellung zurück, „winsele, aber bleib mir außer Schußnähe; auf Deinesgleichen und auf — noch Einen hätt' ich besonders heut Abend Appetit."

Eine halbe Stunde lag er wohl noch so, und suchte seine Gedanken wieder auf die früher durchträumten Pläne zu richten — es war aber nicht möglich — das immer näher und näher kommende Geheul des Wolfes lenkte seine Aufmerksamkeit immer wieder dorthin, und jetzt — alle Wetter! das war gar nicht so weit entfernt — antwortete eine andere Stimme aus einer hinter ihm liegenden Schlucht, wo auch, wie sich bald auswies, das ganze Rudel steckte.

Er sprang rasch von seinem Lager auf und griff nach der Büchse; der Mond stieg eben hinter den düsteren Schatten der fernen Bergesketten hell und freundlich empor — die alte Jagdlust erwachte und verdrängte, für den Augenblick wenigstens, jeden andern Gedanken.

Er befand sich auf einem äußerst günstigen, ziemlich offenen und vom Mond hell beschienenen Fleck, und zwar gerade mitten zwischen dem Rudel und dem vereinzelten, jetzt zu diesem zurückkehrenden Wolf — das Feuer war niedergebrannt, und die noch glimmenden Kohlen schreckten die Bestien auch nicht ab, da fortwährend brennende Stämme im Wald liegen, und Hirsch und Wolf daran gewöhnt sind, Feuer auf ihrem Pfad zu finden. Ein vom Wind niedergeworfener Stamm, der die Höhe hinunter, nach dem Thal zu lag, gewährte ihm dabei einen trefflichen Hinterhalt. —

„Wart', Canaille," murmelte er, griff seine Büchse auf und glitt hinter den Stamm — „komm mir nur aus dem Busch vor, und freu' Dich dann auf Ben Holik's Kugel."

Er hob sein Gewehr auf den Stamm, richtete die Mündung nach der Gegend zu, von der er den einzelnen Wolf erwartete — denn das Rudel bleibt in solchem Fall gewöhnlich so lange auf dem einmal behaupteten Platz, bis der Vereinzelte dazu gestoßen ist — und harrte dann lange und geduldig — der Wolf wollte sich aber immer noch nicht sehen lassen.

Sollte die Bestie etwas gemerkt haben — aber der Wind war doch günstig. — Holik ließ seine Büchse auf dem Stamm liegen, hielt beide Hände trichterförmig an den Mund — und heulte kläglich. — Der Laut war täuschend ähnlich nachgeahmt und schallte gar wehmüthig durch den düstern Wald. Wenn aber auch keine Stimme von dort, wo der einzelne Wolf sein mußte, antwortete, so war Ben doch ein viel zu alter Jäger, um nicht auf seiner Hut zu sein oder sich durch Uebertreibung einen einmal gewonnenen Vortheil zu verderben. Leise griff er wieder nach der Büchse, blieb ruhig im Anschlag liegen und erwartete das Resultat.

Das sollte auch nicht lange ausbleiben. — Der Wolf antwortete allerdings nicht mehr, aber nur, weil er zu nahe

war, und als Ben mit gespannter Aufmerksamkeit selbst dem leisesten, unbedeutendsten Geräusch lauschte, hörte er plötzlich im trockenen Laub der benachbarten Baumgruppe rasche, aber vorsichtige Schritte. — Trap, trap, trap, trap — und das Thier stand — noch einmal — es windete wieder. Hatte es vielleicht den Rauch in die Nase bekommen? Der Wolf betritt übrigens jedesmal vorsichtig einen freien Platz, weil er wahrscheinlich nicht allein Gefahr fürchtet, sondern auch vielleicht selber nach Beute ausschaut. Ben konnte genau von wo er stand die Schritte hören, den Platz selbst aber noch nicht mit seinem Blick durchdringen, wagte deshalb auch nicht, sich zu bewegen, weil er nicht wissen konnte, ob des Raubthiers Augen nicht gerade in diesem Moment dorthin gerichtet waren, wo er lag. Heulen durfte er auch nicht wieder — die Entfernung mußte jedenfalls zu gering sein, als daß die scheue Bestie nicht den Betrug hätte merken und den falschen Rufer erkennen sollen. Es blieb ihm nichts Anderes übrig, als jetzt ruhig und regungslos abzuwarten, bis das Thier in's Mondenlicht heraustreten würde.

Da wurde plötzlich hinter ihm — ein klein wenig nach rechts, das Rudel wieder laut, und ein triumphirendes Lächeln zuckte über Ben's Antlitz — es machte aber auch eben so schnell einem Ausdruck peinlicher Spannung Platz, denn in dem nämlichen Moment schon trat der Wolf, der durch den letzten Lockton bestimmt schien, aus dem düstern Schatten vor auf den freien, nur mit einzelnen Bäumen bewachsenen Raum.

Ben's Herz schlug fast hörbar, aber sein Arm lag fest wie Eisen — ruhig richtete er das todbringende Rohr nach dem Feind und suchte mit dem scharfen Blick dessen dunkle Gestalt auf das Korn seiner Büchse zu bringen. Doch vergebens — in dem matten, ungewissen Licht schmolz Korn und Ziel so ineinander, daß er um's Leben nicht hätte genau bestimmen können, wo die Kugel sitzen würde, und fehlen — nein, das durfte er nicht.

Vorsichtig hob er den Lauf gegen den helleren Himmel, wo er das Korn deutlich gegen einen der funkelnden Sterne konnte abstechen sehen, legte sich dann fest in den Kolben, fuhr

nieder, und sowie er die Gestalt des noch immer regungslos und jetzt seitwärts in's Thal schauenden Thieres voll im Korn hatte, berührte sein Finger den Drücker.

Der Schuß schmetterte dröhnend durch den Wald, und Ben sprang blitzschnell empor.

„Siehst Du, Canaille," sagte er da, als er den dunkeln Körper regungslos im vom Mondlicht hell beschienenen Laube liegen sah — „siehst Du — ich habe Dir's prophezeit. — Das ist doch wenigstens ein Trost, einem solchen herumschleichenden Schuft das Handwerk gelegt zu haben. Panther und Bären — ich wollte, daß Gottes Strahl all' das Lumpengesindel träfe, das so wie Du, Bestie, das Licht scheut, im Dunkeln herumschleicht und Unheil anrichtet, wohin es den Fuß gesetzt und seinen Athem gehaucht!"

Ben war bei den obigen Worten, die er mit fest zusammengebissenen Zähnen in den Bart murmelte, ruhig auf seinem Platz stehen geblieben und hatte, nach Jägerart, vor allen Dingen die Büchse wieder geladen, hob sie jetzt mit einem noch leise gemurmelten Fluch auf die Schulter, und schritt langsam der Stelle zu, wo der so glücklich erlegte Feind im Laub ausgestreckt lag.

Es war ein großer, kräftiger Wolf, kohlschwarz und nur mit dem einen kleinen, herzförmigen weißen Fleck auf der Brust, der im Mondenlicht ordentlich zu glühen schien — die Kugel mußte ihm gerade durch den Kopf gefahren sein — er rührte und regte sich nicht.

„Ich habe ihn nicht einmal zucken sehen," sagte der Jäger leise und bog sich zu ihm nieder, um nach dem Kugelloch zu fühlen. Ueber den ganzen Kopf strich er hinüber und herüber, dort war aber nichts, auch kein Schweiß — und die gegen das Mondenlicht gehaltene Hand weiß und rein. „Wunderlicher Schuß!" brummte der Jäger — „ei, zum Henker, 's ist einerlei, wo die Kugel sitzt, wenn sie nur sitzt, und da ich den Schuft — Hallo!" unterbrach er sich plötzlich — „lebt der Bursche noch?"

Er stand mit gespannter Aufmerksamkeit, die Büchse im Anschlag, jede Bewegung des Raubthiers beobachtend, und

allerdings gab dies jetzt wieder Lebenszeichen von sich, warf einmal den Kopf auf, und schnellte sich dann auf dem linken Vorderlauf in die Höhe.

Ben hatte aber zu manches Stück Wild erlegt, als daß ihn diese Bewegung auch nur einen Augenblick länger über den Zustand des Wolfes in Zweifel lassen konnte. Im ersten Augenblick fuhr er allerdings noch einmal, und wie unwillkürlich mit der Büchse an die Backe — das war aber auch nur ein Moment — im nächsten warf er sie fort und sprang plötzlich in keckem Muth auf das von der Minute an sich wieder ganz kräftig und rasend sträubende Thier.

„Hoho, mein Bursche!" rief der junge Jägersmann dabei und lachte mit wilder Freude in sich hinein, während er seinen Arm mit eiserner Gewalt um den wüthend dagegen ankämpfenden Körper des Wolfes schlang — hoho — einfach gecreast*) — hahahahah — ja, strample nur, strample nur, Herz, der Falle entgehst Du nicht — wenn Du nicht im Stande bist, aus der Haut zu rutschen."

Das Thier, das nun sein volles Bewußtsein wieder erlangt hatte, schien jetzt erst zu begreifen, in welcher höchst mißlichen Lage es sich eigentlich befinde, und suchte mit aller ihm zu Gebote stehenden Kraft um sich zu beißen und durch Treten und Kratzen seine Freiheit wieder zu gewinnen. Doch vergebens, Ben hielt es wie in einem eisernen Schraubstock, und drückte sich dabei so mit dem ganzen Gewicht seines schweren Körpers darauf, daß der arme also ertappte Wolf end-

---

*) creasen nennt der amerikanische Jäger den Schuß über dem Rückgrate oder noch häufiger Hals eines Wildes, wenn die Kugel auf die oberen Halssehnen oder Muskeln gedrückt hat, ohne sie zu durchschneiden, was das Thier augenblicklich zu Boden wirft, aber nur für den Moment betäubt und nicht im Mindesten beschädigt. Nach sehr kurzer Zeit erholt es sich gewöhnlich wieder, und wenn der Jäger dann nicht schnell mit der Büchse oder Messer bei der Hand ist, springt es wieder auf, und ist nicht selten weit aus dem Bereich der Kugel, ehe der verblüffte Schütze, der sich seine schon sicher geglaubte Beute auf einmal wieder entgehen sieht, seine Sinne gesammelt hat. Die westlichen Indianer fangen auch mit diesem Schuß die wilden Pferde, wobei natürlich mehr erschossen als gefangen werden.

lich, und als auch seine Kräfte vollständig erschöpft waren, wenigstens für kurze Zeit ruhig liegen mußte.

Was aber nun thun? — den Wolf tödten?" das wäre allerdings mit nur wenig Schwierigkeiten verknüpft gewesen, denn Ben trug sein haarscharfes Jagdmesser im Gürtel. Aber war nicht jetzt sein Ziel erreicht? — einen lebendigen, gesunden, unbeschädigten Wolf wollte er haben, und den hielt er in diesem Augenblick hier unter sich so fest, als ob er ihn im Leben nicht wieder loslassen wollte. Doch wie ihn binden und festhalten? nicht einmal einen Lederriemen führte er bei sich, nichts als seinen Gürtel, und wie hätte er es überhaupt wagen dürfen, auch nur den Versuch zu machen? Ließ er dem Wolf nur ein wenig Luft, so gab es nachher einen Kampf, in dem er ihn entweder ernstlich beschädigen oder gar frei lassen mußte — das eine fast so schlimm wie das andere. Und das schwere Thier bis zur Ansiedelung tragen? — er hätte ohne den Wolf eine halbe Stunde gebraucht, um sie zu erreichen — viel weniger mit ihm — aber es blieb ihm weiter keine Wahl.

„Entweder oder," murmelte er, „Du oder ich, Bursche, und so mag denn der Abend über mein Glück, über mein Unglück entscheiden. Zum Teufel auch, habe doch schon manchen starken Hirsch getragen, der noch einmal so schwer war wie der hier, und das blos um des elenden Wildprets wegen — werden mir heute die Kräfte nicht versagen, da es das Höchste — oder doch wenigstens einen Triumph über den schurkischen Feind gilt."

Und mit dem raschen Entschluß nahm er seinen Halt fest um das sich jetzt wieder mit rasender Wuth sträubende Thier, brachte den rechten Fuß unter sich, und stand, die Schulter gegen einen kleinen daneben stehenden Gumbaum stützend, langsam auf. Er hatte den Wolf mit dem Rücken gegen sich, mit dem linken Arm zwischen den beiden Vorderläufen durch gepackt und den rechten Arm ihm fest um die Weichen geschlagen, und hielt ihn so eng zusammengepreßt, daß er ihm mit seinen Zähnen gar nicht schädlich werden konnte.

Die Büchse mußte er natürlich zurücklassen, auch die Mütze war ihm bei dem Ringkampf entfallen, doch das hinderte ihn

nicht; mit fest zusammengebissenen Zähnen und zum Aeußersten entschlossen, wanderte er, seine wunderliche, sich unaufhörlich sträubende Last im Arm, Schritt vor Schritt weiter — der fernen Ansiedelung zu.

Im alten Gerichtshaus herrschte indessen noch immer laute, lärmende Fröhlichkeit, Bowle nach Bowle wohlschmeckenden süßen Stewes war gebraut, und der Raum endlich durch Kerzen, Trunk und Tanz so heiß geworden, daß man selbst das kleine, nach dem Holz hinausführende Fenster öffnete, um nur frische Luft herein zu bekommen.

Die Töne der Violine schwirrten immer rascher und gellender in Jigs und Hornpipes, die Füße der Tänzer klapperten immer behender auf dem schon blank gescharrten Boden; Metcamp war besonders ausgelassen lustig, er nannte die arme Betsy — die sich übrigens hartnäckig weigerte, weder mit ihm noch einem der anderen Gäste zu tanzen — nicht anders wie „sein süßes Bräutchen", umarmte den alten Sutton ebenfalls zweimal als „Schwiegerpapa", und wußte seiner Ausgelassenheit gar keine Grenzen.

Eine kleine Unterbrechung hatte indessen stattgefunden; „Lord Howe's Hornpipe" war eben beendigt und einige Erfrischungen wurden herumgereicht. Betsy, die auf ihres Vaters Befehl die Bedienung überwachen mußte, saß unfern dem Eingang, nicht weit vom Schenktisch, und Metcamp, der sich dicht neben sie gestellt, flüsterte ihr eben einige fade Schmeicheleien in's Ohr, die ihr die zornige Röthe auf die Wangen trieben, als plötzlich etwas mit gewaltigem Poltern von außen gegen die Thür schlug.

„Hallo!" schrie der Bräutigam zusammenfahrend — „das ist ein unhöfliches Anklopfen — wer da?"

Die übrigen Gäste wandten sich Alle rasch und erstaunt nach dem Lärmen um, die einzige Antwort von dort oben her war aber ein erneutes, noch viel stärkeres Gepolter.

„Ei, so hol' doch der Henker die Unverschämtheit!" rief da Metcamp; „ich will doch sehen —"

Rasch ergriff er den ledernen Riemen, der an dem Drücker hing, riß daran und stieß die Thür auf.

„Ha!" — Vor sich ein Paar stiere, funkelnde, fast aus ihren Höhlen drängende Augen — ein weit aufgerissener Rachen mit blutiger, heraushängender Zunge und weißem fürchterlichen Gebiß — ein Wolfskopf, wie ihn sich die Einbildung nur schrecklich und entsetzenerregend ausmalen kann — hinter ihm aber, dicht über dem gräßlichen Rachen, das todtenbleiche, wild blickende Angesicht Ben Holik's, vom Schein der Kerzen geisterhaft beleuchtet.

„Der Wolf! — der Wolf!" schrie Metcamp nach einem nur fast flüchtigen Blick auf die schauerliche Gruppe — „der Wolf!" Und durch die hinzudrängenden Gäste brach er in wilder Hast sich Bahn, zum Fenster sprang er, und ehe nur noch irgend Jemand sein Vorhaben hätte errathen oder ihn gar daran verhindern können, flog er mit scheuem Satz hinaus und in's Freie.

Die hinten Stehenden, die noch gar nicht sehen konnten, was eigentlich die Ursache solch wunderbarer Behendigkeit gewesen, lachten; die nächst der Thür aber fuhren ebenfalls, kaum minder als Metcamp selbst erschreckt, zurück und starrten überrascht die wunderliche Gruppe an, aus der sie Ben Holik's todtenfahle Züge jetzt erkennen konnten.

„Die Glocke! — die Glocke!" war aber Alles, was der Jäger mit heiserer, nur den Nächsten verständlicher Stimme zu lallen vermochte — „die Glocke — ich kann — ich kann nicht mehr!"

„Heiliger Gott!" schrie da Betsy, die schon bei dem ersten Ausruf Metcamp's entsetzt emporgesprungen war und, ihren Augen kaum trauend, keines Wortes, keiner Bewegung mächtig, in das todtenbleiche, fürchterlich entstellte Antlitz des Geliebten gestarrt hatte — „heiliger, allmächtiger Gott, zu Hülfe — zu Hülfe!"

„Die Glocke!" flehte aber nur Ben; „Betsy, die Glocke, oder meine Arme erstarren."

„Die Glocke? — was für eine Glocke?" fragten die Umstehenden wild durcheinander.

„Ha! — die Wolfsglocke!" rief das Mädchen, das ganze

ihr bis dahin Entsetzliche jetzt rasch und froh begreifend — „die Wolfsglocke! Nur noch einen Moment, Ben — nur noch wenige Secunden, und ich bin wieder da!“

Und rasch zur Thür hinaus, dicht an den klaffenden Fängen der Bestie vorbei — so dicht, daß ihre Schulter die blutträufende Zunge fast berührte, glitt die Jungfrau flüchtigen Laufes in das dicht daneben gelegene Haus ihres Vaters, wo die Glocke noch in der Stube (unter der Büchse, wo er sie neulich bei seiner Zurückkunft hingethan) hing, hob sie schnell herunter und war in kaum einer Minute Zeit schon wieder zurück mit dem Verlangten. Indessen hatten sich aber die Männer dort ebenfalls von ihrer ersten Ueberraschung erholt; der alte Sutton war zu ihnen getreten, und rasch begreifend, um was es sich hier handle, wollte er Ben unterstützen und ihm den Wolf vielleicht abnehmen. Das gab aber der Jäger nicht zu, da er seiner wie des alten Mannes Sicherheit wegen nicht wagen durfte, dem festen Halt, den er einmal an der Bestie hatte, zu entsagen. Kaum erschien aber Betsy mit der Glocke, so nahm sie ihr Sutton rasch aus der Hand, schlang den Riemen um des jetzt wieder wie wüthend um sich beißenden Wolfes Hals und schnallte ihn nicht zu fest, aber sicher genug, daß er nicht über den Kopf hinüberrutschen konnte, den Wolf jedoch auch nicht hinderte oder gar würgte.

Was aber jetzt, nachdem dies geschehen war, thun? — wie die Bestie, da der Zweck erfüllt war, wieder los werden? Denn war es nicht möglich, daß sie, in so gereiztem Zustand freigegeben, anstatt zu fliehen, sich gerade gegen ihre Feinde wenden und dort Unheil anrichten konnte, ja am Ende gar, um sie nur wieder los zu werden, doch noch getödtet werden mußte? Das Klingeln der Glocke beunruhigte den Gefangenen immer mehr, seine Anstrengungen wurden wüthender, je mehr die Kräfte des armen Jägers nachließen. Zwar sprangen von vielen Seiten die Männer mit Stricken herbei, und Einer machte sogar eine Schlinge, um den Wolf daran zu hängen und ihm die Kehle zuzuschnüren, bis er betäubt wäre und hinaus in den Wald geschafft werden könnte — das aber schienen viel zu gefährliche Experimente, denn geschah dem Thier dadurch ein Schaden, so war die ganze An-

strengung vergebens gewesen. Da rief Betsy, die, in Todesangst um den Geliebten, die Hände fest gegen die Schläfe gepreßt, daneben gestanden und dem ganzen wirren Treiben zugeschaut, den tausend verworrenen Vorschlägen, wie sie gemacht und verworfen wurden, in namenloser Furcht gelauscht hatte, plötzlich aus:

„Trag' ihn in den Garten, Ben, wo der Fluß die Biegung macht — dort ist die Uferbank eingestürzt, und da hinabgeworfen, kann er nur an's gegenüberliegende Ufer schwimmen!"

„Bei Gott, das Mädchen hat Recht!" rief der alte Sutton, und Ben schritt schon um's Haus herum dem bezeichneten Orte zu. Die Fenz, die ihn noch von dem Garten trennte, wurde augenblicklich eingerissen, und wenige Secunden später stand der Wolfsjäger an dem schroffen Ufer, das unten der vorbeischäumende kleine Bergstrom bespülte. Betsy hatte seinen Arm ergriffen und ihn geführt, daß er nicht etwa einen Schritt zu weit vorgehe und selber mit hinabstürze.

„Jetzt, Ben!" rief sie ihm zu, als sie ihn plötzlich zurückhielt — „jetzt laß los!"

„Gott sei Dank!" murmelte Ben, und während er noch die Arme öffnete, glitt der dunkle Körper am nachgebenden Sande hinab und schlug plätschernd in die unten über ihm zusammenbrechende Fluth.

Jetzt kamen auch Mehrere mit rasch herbeigeholten Lichtern herbei, und bei dem matten, ungewissen Schein derselben konnten sie erkennen, wie der schwarze Körper des befreiten Wolfes rasch und mit heftigem Stöhnen durch die Fluth strich. Als er aber drüben an's Ufer stieg, klingelte die wackere Glocke laut und hell — er hatte sich schütteln wollen, erschrak jedoch so über den fremden Laut, daß er rasch die Uferbank hinansprang, und noch eine lange Strecke durch den Wald hörten sie das gleichmäßige Anschlagen der Schelle, wie der Wolf in dem diesen Thieren eigenen langen Galopp mit flüchtigen Sätzen nicht mehr den Feinden — die hatte er kaum gefürchtet — nein, diesem unerträglichen scharfen Lärm unter seiner Kehle zu entfliehen suchte.

„Hahahaha!" brach endlich Ben, der jetzt lachend seine

halb erstarrten Arme schwenkte, das athemlose Schweigen, mit dem die Männer den immer mehr verschwimmenden Tönen der Glocke gelauscht hatten — „er hat sie — beim ewigen Gott, er hat sie! So — das soll mir der Mr. Metcamp einmal nachmachen!"

Metcamp? Ja, wo war denn Metcamp die ganze Zeit eigentlich? Das weiß der Himmel; am Washita hat ihn wenigstens kein sterbliches Auge mehr gesehen. Sein Fenstersprung konnte nicht bezweifelt werden, denn Zeugen gab es dafür genug, und vom Fenster aus ließ sich die Spur noch weit hinaus in den Wald, aber immer dem Arkansas zu, verfolgen. Sein ganzes Gepäck aber, ja selbst seinen Hut ließ er, ohne auch nur einmal darum zu schreiben, in der Ansiedelung zurück, und Ben hatte gewiß Recht, als er meinte: „den habe nur sein böses Gewissen aus den Bergen getrieben".

Und was wurde aus Betsy?

Ich will dem Leser die weitläufige Auseinandersetzung ersparen und ihm nur mit kurzen Worten einzelne Thatsachen mittheilen, aus denen seine Einbildungskraft dann leicht den weiteren Verfolg der Sache, viel besser als ich ihm das selber klar machen könnte, herausfinden wird.

Mr. Metcamp war wirklich flüchtigen Fußes förmlich davongelaufen; der Brief aber, den er zu der Zeit am Washita erhalten hatte, mußte jedenfalls gefälscht gewesen sein, denn noch in demselben Monat hörten sie von einem Reisenden, daß Metcamp's Onkel etwa vier Wochen vorher, ehe dieser zum Washita gegangen, total bankerott gemacht habe, und der vermeintliche Erbe noch schlimmer als ein Bettler sei, da er sogar rasend in Schulden stecke. Die reiche Farmerstochter hatte er dabei leicht zu gewinnen geglaubt, und auch natürlich alles Mögliche gethan, seinem ihm allerdings gefährlichen Nebenbuhler den Besitz des Mädchens unmöglich zu machen.

Daß er es gewesen, der damals den gefangenen Wolf befreit, ließ sich ebenfalls immer weniger verkennen, wenigstens sprach man die Ansicht kurze Zeit darauf ganz offen in der Ansiedelung aus, und daß sich der alte Sutton nach alle dem Vorangegangenen schämte, den beabsichtigten Schwieger-

sohn aus der Stadt auch nur noch einmal zu erwähnen, versteht sich wohl von selbst.

Es sind jetzt seit der Zeit zehn volle Jahre verflossen, und Farmer Sutton schläft in seinem eigenen Garten still und ruhig unter dem grünen, blumigen Rasen; Ben Holik aber hat das unstäte Jägerleben aufgegeben, ist ein ordentlicher Farmer geworden und lebt mit seinem lieben Weib, seiner Betsy, und den drei Jungen und zwei Mädchen, die sie ihm in ihrer neunjährigen Ehe geboren, so glücklich und zufrieden, wie nur ein Mensch in der weiten Gotteswelt leben kann. Seine Heerden haben sich dabei ungemein vermehrt, denn die Wölfe trieb der mit der Glocke Behangene richtig hinaus aus der ganzen Nachbarschaft, und seine Felder hat er ebenfalls um viele fruchtbare Aecker erweitert; dort aber, wo er den Wolf damals lebendig gefangen, baute er sich auf der luftigen Bergkuppe ein kleines Haus und nannte es, zum Gedächtniß jenes glücklichen Abends — die Wolfsglocke.

Die Ahnung.

Nach einer wahren Begebenheit.

Draußen über die Haide tobte und wetterte der Sturm, heulte durch die blattlosen Baumwipfel der Eichen und zischte und flüsterte in den dichten Nadeln des benachbarten Schwarzholzes. Der Mond war hinter schweren Wolken verschwunden, trüb' und düster lag die Nacht auf der Erde, und der Orkan, der sich von den Geistern der Luft die tollen Weisen aufspielen ließ, ras'te mit der Windsbraut über den weiten Plan, durch Bergesschlucht und einsames Thal, und über die starren, drohenden Felsenkämme der trotzig ihm die Stirn bietenden Gebirgsrücken hin.

So draußen im Freien. Aber fast noch tolleres Spiel trieb er um die Wohnungen der schüchtern zusammengedrängten Menschen. Hui! — wie das um die Giebel pfiff und splitterte, wie die Windfahne auf dem alten Pastorhause kreischte und knarrte, daß selbst der hoch und altersgrau daneben aufstarrende Schornstein den Lärm endlich satt bekam und bald links in den dunkeln Hof, bald rechts in den feuchten Garten hinunterfah, als ob er nur noch nicht recht wisse, in welchen von beiden er zuerst kopfüber hineinspringen solle. Wie's an den alten, morschen Fensterrahmen riß und klapperte, und seine Kraft an den breitästigen Birn- und Apfelbäumen versuchte, die schon so lange Jahre dem Sturm getrotzt, und sich jetzt, bei den erneuten Angriffen, nur noch immer fester und hartnäckiger mit den weitgespreizten Wurzeln in die Erde hineinklammerten.

Viele, viele Stunden lang trieb er's so, und vergebens hatten die wetterschwangeren Wolken schon oft versucht, sich in einzelnen Fluthengüssen zu erleichtern, wie es wohl ein

bedrängtes Schiff thut, das seinen Ballast über Bord wirft, um die leewärts drohende Küste zu verlassen; der wachsende Orkan schleuderte ihnen stets neue wasserschwere Nebelberge entgegen, und jagte die zürnenden wild und toll durcheinander in entsetzlicher Fröhlichkeit.

Bei solchem Wetter, wo die Natur in ihrer ganzen großartigen Furchtbarkeit ersteht, drängen sich die armen, schwachen Menschenkinder am liebsten in freundlicher Traulichkeit zusammen, und von sicheren Wänden geschützt, unter Dach und Fach, dem brausenden Nord wie dem kalten Regen entzogen, lauschen sie nur manchmal in ängstlicher Stille zum Fenster hinüber, wenn der Sturm einen neuen Accord in seine dröhnende Aeolsharfe greift und das feste Gebäude vielleicht vor dem markdurchschauernden Ton bis in seine innerste Tiefe hinein erbeben macht.

So still und traulich war's auch im kleinen behaglichen Studirzimmerchen des wackern Pastor Barenkamp, der mit seiner Frau, dem Schulmeister, einem Universitätsfreund des Pastors, und dem Rittergutsverwalter, einem alten, wettergebräunten Oekonomen, um den schweren eichenen Tisch saß und bei einer guten Tasse Warmbier das Unwetter draußen so wenig als möglich zu beachten schien. Nur manchmal, wenn der Wind die Backen ein bischen gar zu voll genommen und irgend ein krachender Stamm des dicht an den Garten grenzenden Waldes seine gewaltige Kraft verrieth, stand Barenkamp wohl auf, ging an's Fenster, schob den Vorhang zurück, nahm die Pfeife einen Augenblick aus dem Munde und schaute, das schwarze Sammetkäppchen fest an die kalte behauchte Scheibe gedrückt, in die rabenfinstere Nacht hinaus.

Es war während einer solchen Pause, denn das Gespräch stockte in dem Fall gewöhnlich auf einige Minuten, und die kleine Gesellschaft horchte ebenfalls nach dem Kampf der aufgeregten Elemente hinüber, als der Verwalter langsam seine ausgetrunkene Tasse niedersetzte und mit leiser, fast ängstlicher Stimme sagte:

„Sie haben ganz recht gethan, Frau Pastorin, daß Sie sich heute einmal ausnahmsweise in des Herrn Pastors warm gelegenes Studirstübchen geflüchtet; da drüben in der großen

Eckstube muß bei solchem Sturm ein keineswegs freundlicher Aufenthalt sein — draußen freilich ist's noch schlimmer; der Wind pfeift sich ordentlich sein Stückchen, und es kommt Einem wahrhaftig manchmal sogar vor, als ob man einzelne Worte und Redensarten verstände — möchte heute nicht über den Kirchhof gehen."

„Nicht über den Kirchhof?" wiederholte, sich lächelnd nach ihm umwendend, der Pastor, „Sie fürchten sich doch nicht etwa, Verwalterchen? Ei, ei, ein Mann in Ihren Jahren —"

„Mein bester Herr Pastor," meinte der Verwalter, und rückte auf seinem Stuhl hin und her, „von Fürchten kann bei mir wohl keine Rede sein, ich bin kein böser Mensch und — glaube nicht an Gespenster, wovor sollte ich mich also fürchten, aber —"

„Aber?" lachte die Hausfrau und schaute mit einem schelmischen Blick zu ihm auf — „aber? der Herr Verwalter lassen sich noch eine Hinterthür offen."

„Ei, ich meinte nur was das Kirchhofgehen betraf," erwiderte gutmüthig der alte Mann — „ich weiß eben so wohl wie jeder Andere, daß die Todten sanft da unten, unter ihrer warmen Decke ruhen, und Nachts nicht wieder heraufkommen werden, um sich auf die kalten Hügel zu setzen und hinter den weißen Steinen Versteckens zu spielen, aber ich vermeide auch gern jede unnütze Aufregung, die mir nachher immer nur Kopfschmerz und Aufregung verursacht. — Es hat etwas Unbehagliches für mich, mir in dem schwachen Dämmerlicht aus wehenden Trauerweiden und Büschen, die bleiche Steine halb überdecken, Gestalten mit weißen Gewändern und ringenden Händen heraus zu finden, und ich mag mich nicht in einem fort umsehen, weil ich jeden Augenblick darauf schwören wollte, es käme Jemand hinter mir drein. Eben so ungern und aus eben dem Grunde sitze ich Abends allein in einem Zimmer und mit dem Rücken einer Thür zugedreht, die halb offen oder angelehnt ist. Ich weiß dabei recht gut, daß sich Niemand im andern Zimmer befindet, also auch Niemand von da zu mir herein kann, und dennoch läßt es mir wunder-

licher Weise keine Ruhe; ich muß mich entweder herumsetzen, oder die Thür schließen."

„Sie haben eine lebhafte Einbildungskraft, und die gaukelt Ihnen da allerlei seltsame Dinge vor," fiel hier die Pastorin ein, „Sie denken sich in dem Augenblick vielleicht etwas recht Entsetzliches oder Grausliches, und das stört, wenn es auch nicht wirklich eintreffen kann, doch für kurze Zeit Ihre sonstige Ruhe."

„Ih nun, mit der Einbildungskraft dürfen wir am Ende so etwas nicht einmal allein entschuldigen," meinte kopfschüttelnd der Schulmeister; „Einbildungskraft schreiben wir doch sonst schon einem ausgebildeten Geist zu, und dasselbe Gefühl, das Ihnen der Herr Verwalter vorhin geschildert, finden Sie nicht selten bei dem geringsten Drescher, der sein Hirn den ganzen Tag über mit nichts weniger martert, als mit Gedanken und Ideen. Ich habe mir nach meiner schlichten Weise die Sache immer so auszulegen versucht: etwas Uebernatürliches giebt's doch, das können und dürfen wir nicht leugnen; wo das nun — versteht sich, uns unbewußt, weil unsere Sinne zu grob und rauh sind, um es zu verstehen und zu erkennen — in unsere Nähe kommt, da läuft uns, wir wissen selbst nicht weshalb, eine sogenannte Gänsehaut über den ganzen Leib. Daher kommt auch wahrscheinlich die Sage von den Ahnungen, denn was ich meine, ist eben nichts weiter als eine Ahnung überirdischer Kräfte."

„Die wir auch um Gottes willen nicht ableugnen wollen," sagte die Pastorin, und wurde auf einmal ganz still und ernst, „ich dächte, wir hätten davon ein Beispiel in unserer eigenen Familie."

„In Ihrer eigenen Familie?" frug der Verwalter rasch.

„Meine Frau bildet sich's wenigstens ein," meinte der Pastor kopfschüttelnd; „die Sache klingt freilich ganz abenteuerlich, hat aber sicher eine sehr natürliche Lösung."

„Die aber bis jetzt noch kein Mensch gefunden hat," flüsterte die Frau; „es ist meiner eigenen Mutter widerfahren, und ich habe es nicht allein aus ihrem Munde, sondern auch die Bestätigung, wenn es deren überhaupt bedurft hätte, oft

von meiner Tante gehört, die als Kind dabei gewesen war und sich der einzelnen Umstände noch recht gut erinnerte."

„Und wären Sie wohl so freundlich, uns die Geschichte mitzutheilen?" frug der Verwalter und rückte seinen Stuhl etwas näher zum Tisch; „es wäre möglich, daß ich durch etwas Aehnliches die Existenz solcher Ahnungen ebenfalls zu bekräftigen vermöchte."

„Die Sache ist einfach genug," erzählte die Pastorin; „wir waren unser drei Geschwister, ich, ein älterer Bruder und noch eine jüngere Schwester, und die Großmutter vor etwa acht Wochen gestorben, als meine Mutter, die sich allerdings damals noch in einem sehr aufgeregten Zustande befand, träumte, sie schaute am hellen Nachmittag aus dem Fenster. Da ging die Hofthür auf, und herein kam, in demselben Kleide wie sie im Sarg gelegen, ihre Mutter, schritt langsam durch den ganzen Hof und stieg dann die Leiter hinauf, die zu dem Heuboden führte. Wie man nun so im Traum ist, so scheint auch meine Mutter gar nichts Außerordentliches in dem Wiederkommen der Todten gesehen zu haben, nur daß diese, was sie im Leben nie gethan, auf den Heuboden stieg, fiel ihr auf. Trotzdem sprach sie kein Wort, und die Mutter kam denn auch bald wieder zurück und hatte ein Heubündel unter dem Arm. Damit stieg sie die halbe Leiter hinunter, blieb plötzlich stehen, drehte dann wieder um und holte sich noch ein zweites. Ei, um Gott, Mutter, rief die Träumende da und streckte die Arme nach ihr aus, ist denn das eine nicht genug?

„Ja, sagte die Todte und stieg langsam nieder, ich bringe Dir das andere wieder zurück — und aus der Hofthür verschwand sie, wie sie gekommen.

„Mein damals etwa vierzehnjähriger Bruder war ein ausgezeichneter Harfenspieler, und übte sich besonders in jener Zeit Tag und Nacht; um es zu noch immer größerer Fertigkeit zu bringen, hatte er sich wohl darin übernommen, oder lag der Keim der Krankheit schon in ihm, kurz, wenige Tage nach diesem Traum wurde er, sonst ein kräftiger, gesunder Knabe, krank und sah sich bald durch das hitzigste Nerven-

fieber auf sein Lager geworfen. Fünf Tage später legte ich mich ebenfalls mit demselben Uebel, mein Bruder aber starb am neunten Tage, und in dem Augenblick, wo er im Todeszucken lag, rissen plötzlich alle Saiten seiner Harfe. — Mich brachte die Großmutter wieder — ich genas nach kurzer Zeit."

„Die Harfe hat hinter dem Ofen gestanden," brach der Pastor rasch eine feierliche Pause; „das Gestell kann sich gezogen haben, und da mußten wohl die Saiten mit einem Mal springen."

„Die Erklärung mag wohl ganz gut und natürlich klingen," sagte der Schulmeister endlich, „ich sehe aber wirklich nicht ein, weshalb wir uns Alles natürlich erklären müssen — Du lieber Gott, unser Aller Leben ist so arm, so entsetzlich arm an jeder Poesie, daß ich denken sollte, es hätte sogar etwas Wohlthuendes, einmal einen Gegenstand zu finden, den man nicht recht begreifen kann. Ich weiß mich noch recht gut daran zu erinnern, wie ich als Kind fest und heilig glaubte, der Storch bringe die Kleinen und das Christkindchen die schönen Sachen zu Weihnachten, — wie ich mich vor dem Knecht Ruprecht fürchtete und die heiligen drei Könige ehrfurchtsvoll anstaunte — und einmal im Theater — der Abend wird mir unvergeßlich bleiben, da sah ich ein Stück, das hieß die Kreuzfahrer, und etwas Derartiges war mir in meinem ganzen Leben noch nicht vorgekommen. Ich weinte und lachte den ganzen Abend, und träumte ein volles Jahr von weiter nichts, als tapferen edlen Rittern, braven Türken, unglücklichen Türkenmädchen und bösen Aebtissinnen. Das Stück übte auch merkwürdiger Weise einen ganz eigenthümlichen Einfluß auf mein künftiges Leben aus; ich schwärmte für die altadeligen Geschlechter der tapferen Ritter, und bekam einen ordentlichen Haß auf die katholische Religion, die den Mißbrauch der Klöster dulden konnte.

„Jetzt ist das ganz, ganz anders geworden — ich halte die Störche für sehr gewöhnliche Zugvögel, die von Fröschen und anderem Zeug leben, und sich keineswegs mit Kindertransport beschäftigen — den sogenannten heiligen Christ habe ich diverse Male selbst machen müssen, und deshalb gegründete

Ursache an seiner Heiligkeit zu zweifeln; ebenso den Knecht Ruprecht, wobei ich gleichzeitig und höchst trauriger Weise allen Respect selbst vor den heiligen drei Königen verloren; und was das Theater anbetrifft, so gaben sie, als ich im vorigen Jahr zum letzten Mal in Hamburg war, dort zufällig dasselbe Stück, und die Erinnerung an meine Kindheit trieb mich hinein. — Ich wollte, ich wäre nicht gegangen, denn als ich wieder herauskam — und ich sollte mich eigentlich schämen, es zu gestehen —, habe ich großer, erwachsener Kerl geweint, bittere, große Thränen geweint, und weshalb? weil ich durch meine Neugierde ein kleines Heiligthum muthwillig zerstört hatte, das mein Herz seit seiner Jugendzeit in seiner innersten Zelle still und heilig genährt — weil ich das muthwillig und mit roher Hand jetzt von mir gerissen sah, was mich so viele, viele Jahre mit froher geheimnißvoller Lust erfüllt. Die hohen, schattigen Palmen, die mir bis dahin noch immer vorgeschwebt, schrumpften zu Pappdeckeln mit hölzernen Stützen zusammen — jener Zweikampf, an den ich oft mit stillem Schauder zurückgedacht, wurde zu einem gewöhnlichen Hämmern auf Blechschilde — der alte, ehrwürdige Emir — in der einen Scene fiel ihm der Bart ab, und das ganze Publikum lachte, während mir die Thränen in die Augen traten — die fürchterliche Aebtissin — war die Frau meines freundlichen Wirths, eine treffliche, brave Seele, die sich noch an demselben Nachmittag erst so theilnehmend erkundigt hatte, wie es all' den Meinigen zu Hause ging — die Frau konnte unmöglich ein Bösewicht sein; und nun erst die Knappen und Ritter, die früher einen solchen Eindruck auf mich gemacht — wie hölzern sie dastanden und wie ungelenk — ach, mein schöner Jugendtraum, wie bös, wie häßlich war der zerstört worden, und wie viel besser wäre es gewesen, wenn ich keine natürliche Erklärung für all' den süßen Zauber gefunden hätte!"

„Es läßt sich auch nicht Alles natürlich erklären," sagte der Verwalter ernst und stopfte sich dabei langsam den hohen Maserkopf mit dem vor ihm liegenden Tabak — „und wenn man's noch so gern erklären möchte und wollte. Ich selbst habe zum Beispiel etwas erlebt, was so wunderbar und mär-

chenhaft klingt, daß ich es selten erzähle — es glaubt mir's Niemand, und es thut mir nachher weh, wenn es bespöttelt wird, das — heiliger Gott, wie das wieder ras't und tobt, man sollte glauben, es schüttelte die alte Erde aus den Achsen! — das mir selbst so allgewaltig in's Leben gegriffen hat."

„Sie scheinen mich für einen total Ungläubigen zu halten, lieber Verwalter," sagte der Pastor freundlich; „darin thun Sie mir aber unrecht — das verträge sich auch nicht einmal mit meiner Stellung, mit meiner Religion. Auch von Gott ward uns ja weiter nichts, als in sinnbildlichen Uebertragungen eine Ahnung seines Wesens, und was Anderes als Ahnung einer höhern Welt ist es, wenn uns bei frommem, erhebendem Choralgesang die Seele in süßer unbegriffener Lust zusammenschauert. Ich glaube an Ahnungen, möchte sie aber nur von den gewöhnlichen Vorbedeutungen geschieden sehen."

„Vorbedeutungen — Ahnungen!" sagte der Verwalter kopfschüttelnd, und hielt dabei den brennenden Fidibus auf die Pfeife, ohne jedoch den Blick zu erheben, der sich von da an fest und unbeweglich in die eine Zimmerecke heftete, „das sind am Ende nur immer verschiedene Worte für ein und dieselbe Bedeutung. — Doch zu meiner Erzählung, aus der sich Jeder seinen Schluß selber ziehen mag, denn ich selbst kann nichts weiter als die Thatsachen geben. Es war nach dem letzten Krieg — mein Bruder Karl, ein tüchtiger, stattlicher Bursche, hatte sich auch anwerben und später nie wieder etwas von sich hören lassen. Bei Leipzig wollten sie ihn zuletzt gesehen haben; bis dahin dienten wenigstens Landleute aus demselben Ort in dem nämlichen Regiment mit ihm, und er ließ mich auch einmal in einem von den Briefen grüßen. Nachher blieb er verschollen, und zehn Jahre, die ebenfalls verflossen, ohne daß ich die mindeste Nachricht erhielt, nahmen mir endlich den letzten Zweifel, daß er in jener blutigen Schlacht gefallen.

„Nach dieser Zeit, und als der Friede schon lange wieder seine segensreichen Früchte getragen, verwaltete ich in der Nähe von Grimma, eine kurze Strecke von Leipzig entfernt,

ein Gut, schaffte im Juni meine Wolle in die Stadt zum dort gehaltenen Markt, verkaufte sie und schickte, weil ich noch bei Thräna einen Freund besuchen wollte, den Wagen von dort aus allein voraus. Dort kam das Gespräch, ich weiß jetzt selbst eigentlich nicht mehr recht wie, auf die frühere Kriegszeit und auf unsere gefallenen Freunde und Brüder, wobei ich äußerte, wie schmerzlich es doch für die Hinterbliebenen sein müsse, nicht einmal zu wissen, wo die geliebten Todten begraben lägen, und ob sie überhaupt ein ehrliches Soldatengrab bekommen hätten.

„Du lieber Gott, meinte hierauf mein Freund, der dortige Förster, da ist wohl Mancher Wochen lang im lieben Walde liegen geblieben oder, was noch schlimmer ist, mit der ganzen Masse in eine große Grube geworfen, und wie Viele wurden noch vorher von den Kosaken und — anderem Volk geplündert und mißhandelt. — Ich sage Dir, Bernhard, ich habe da schauerliche Dinge mit angesehen. — Ich erinnere mich noch an einen armen Teufel, dem hatten sie drei Kugeln in die Brust geschossen, und er lebte immer noch. Von den Unseren waren dabei Leute hinausgeschickt, um die Gebliebenen aus dem Weg zu schaffen und in ein Loch zu werfen; die aber natürlich, bei denen sie noch Leben fanden, die legten sie bei Seite, bis sie fertig waren, und dann konnten sie gewöhnlich wieder von vorn anfangen. Der Verwundete nun, der unter einer Eiche lag, streckte die Hand nach mir aus und bat mich, ihm zu helfen — lieber Gott, was konnte ich für ihn thun — die Zunge klebte ihm schon am Gaumen und er brachte kein Wort mehr über die Lippen; selbst einen Trunk Wasser, den ich ihm reichte, vermochte er nicht mehr hinunterzuschlucken. Während ich ihn noch im Arm hielt, that er seinen letzten Athemzug, und als ich ihm die Uniform aufriß, um nach seiner Wunde zu sehen, fiel er, eine Leiche, zurück. Auf der bloßen Brust fand ich aber einen Ring, den ich zum Andenken mitnahm und den armen Teufel dafür draußen am Waldesrand, etwa eine Stunde von hier und nicht weit von dort, wo jetzt der Fußpfad in die große Straße einläuft, warm und weich in die Erde bettete.

„So lautete seine Erzählung, und er wollte mir den Ring,

noch ehe ich fortging, zeigen, bald nachher kamen wir aber auf ein anderes Gespräch und vergaßen ihn. Gegen Abend endlich — denn ich hatte nun noch volle drei Stunden zu marschiren, und der Mond ging etwa eine Stunde nach Sonnenuntergang auf — nahm ich Abschied von meinem Freunde und machte mich, nachdem er mir einen näheren Pfad durch's Holz gezeigt, auf den Heimweg.

„Die Sonne sank eben hinter den Wipfeln nieder, als ich ausmarschirte, und im Walde dämmerte es schon; meinen Pfad konnte ich aber nichtsdestoweniger deutlich genug erkennen und schritt rüstig darauf vorwärts, bis ich von fern das hellere Licht des offenen Feldes durch die Bäume schimmern sah; — bald darauf erreichte ich die äußerste Grenze des Waldes, und vor mir, vielleicht noch eine Viertelstunde entfernt, lief die Chaussee, die sich ganz genau an den Pappeln unterscheiden ließ. Ich überflog die ausgedehnte Fläche mit meinem Blick, um nach den nächsten Thürmen genau die Stelle bestimmen zu können, wo ich mich eigentlich befand, als ich in gar nicht großer Entfernung und mitten auf einer kleinen feuchten Wiese einen einzelnen Menschen und, als ich näher hinsah, einen Soldaten erkannte, der hier allem Anschein nach und mit dem Gewehr im Arm Schildwache stand.

„Was um des Himmels willen, dachte ich so bei mir selber, macht nur der einzelne Posten hier mitten auf dem Felde — die Früchte sind doch noch nicht reif, und der Klee — hm, das muß ein Forstschutz sein, — hat sich aber einen sonderbaren Platz dazu gewählt.

„Der Mann stand still und regungslos, und ich blieb ebenfalls einen Augenblick stehen und schaute nach ihm hinüber — er rührte sich nicht, und die Uniform fiel mir jetzt auf, die er trug. So viel ich in der immer zunehmenden Dämmerung erkennen konnte, gehörte sie keineswegs nach Sachsen, war auf jeden Fall von der sehr verschieden, die ich sonst zum Forstschutz verwendet gesehen, und der Czako — ein Schauer lief mir unwillkürlich über den Leib, als ich zu dem Gesicht des Posten aufschaute — der Czako saß in der richtigen Entfernung zu dem Kopf; aber der Kopf? — Das matte Licht mußte mich jedenfalls täuschen, denn gerade wo

ich stand, konnte ich deutlich durch die Stelle durch, wo doch sein Gesicht hätte sein müssen, das dahinter durchschimmernde Grün der Wiese erkennen.

„Lächerlich, murmelte ich aber leise vor mich hin, daher entstehen so viele Geister- und Gespenstergeschichten, daß uns irgend ein ungewisser Lichtschein oder eine Brechung der Strahlen, ja vielleicht der aufsteigende feuchte Dunst der Erde wunderliche Geschichten vorspiegelt, die sich nachher, wenn man näher hinzugeht, auf die natürlichste Art von der Welt erklären. Wäre jetzt an meiner Stelle irgend ein furchtsamer Bauerjunge den Weg gekommen und sein Blick dorthin gefallen, wer weiß, ob er nicht in voller Angst und vor lauter Entsetzen die Flucht ergriffen und daheim dann erzählt und beschworen hätte, er habe auf dem früheren Schlachtfeld einen fremden Soldaten ohne Kopf Schildwache stehen sehen — ich muß nur näher hingehen und mich selber davon überzeugen.

„Gerade dort, wo ich mich befand, lief ein nicht tiefer Graben am Rand der Holzung hin, den ich vorher überspringen mußte; er war übrigens schmal, und auf der andern Seite desselben führte ein grüner Rain in ziemlich genauer Richtung der Stelle zu, wo die wunderliche Wache stand. Ohne weiteres Ueberlegen — denn ich ging nicht einmal viel um, da ich von dort aus die Chaussee eben so rasch erreichen konnte — schritt ich jetzt auf den Mann zu und hielt dabei, des Weges nicht weiter achtend, den Blick fest und unverwandt auf seine dunkel gegen das lichter dahinterliegende Grün abstechende Gestalt geheftet. Das Bandelier zog sich ihm, wie ich deutlich erkennen konnte, weiß und hell über die Brust, und jetzt kam es mir auch vor, als ob die Umrisse seines Kopfes, ja seine Gesichtszüge klarer und deutlicher hervorträten.

„Guten Abend, Kamerad! sagte ich endlich, als ich schon in mehr als Rufes Nähe von ihm war — ist ein kühler Posten hier, und abgelegen vom Wald. Weshalb so spät noch draußen? — wird der Holzdiebstahl hier so arg getrieben?

„Der Soldat antwortete nicht, und ich hätte darauf schwören wollen, er sei noch vor wenigen Secunden mitten in

der kleinen Wiese gewesen, auf der ich mich jetzt befand, und nun stand er doch, wie sich gar nicht verkennen ließ, in dem benachbarten Sturze, und ein gutes Stück weiter von mir entfernt. Wieder überkam mich jenes eigenthümliche fröstelnde Gefühl, über das ich mir keine Rechenschaft zu geben wußte, doch war ich entschlossen, den wunderlichen Soldaten zum Antworten zu bringen, und ging jetzt mit noch schnelleren Schritten als vorher auf ihn zu.

„Sie glauben mir vielleicht nicht, wenn ich es Ihnen sage, aber dennoch kann ich Ihnen heilig versichern, daß ich nicht im Stande war, den Schattenmann zu erreichen — deutlich genug sah ich ihn vor mir, nnd wenn er auch kein Glied regte, weder Fuß noch Arm, dennoch rückte er aus einem Feld in's andere, und es blieb mir zuletzt gar kein Zweifel mehr, daß ich es mit einem keineswegs körperlichen Wesen zu thun hatte.

„Und konnte das ein Gebilde meiner erregten Phantasie sein? — war es möglich, daß ich die Contouren der jetzt, trotz der Dämmerung, immer noch genau erkennbaren Gestalt nur träume oder denke? Ich blieb plötzlich stehen und hielt den Blick fest und unverwandt auf die Figur geheftet; da verschwammen die Umrisse mehr und mehr mit dem jetzt dunkel dahinter lagernden Feld — zuerst verschwand der Czako — die Uniform — ich sah nur noch das blitzende Gewehr, das Bandelier, die helleren Beinkleider — auch diese wurden immer undeutlicher — das Alles zog sich wie ein leichter, wehender Nebel in den feuchten Grund. Der Körper — wenn es überhaupt ein Körper gewesen — lief flüssig, in luftigen Hauchen auseinander, und zuletzt war gar nichts mehr zu erkennen. Doch nein, das weiße Bandelier stach noch immer scharf und klar gegen den düstern Hintergrund ab — ich konnte deutlich die Kappe sehen, in der das Seitengewehr hing. War denn auch das Täuschung? — wenigstens davon wollte ich mich noch überzeugen; denn wenn ich auch unbeweglich wohl zehn Minuten auf meiner Stelle stehen blieb, der Schein des Bandeliers regte sich eben so wenig und hing, wie es fast aussah, von einer unsichtbaren Gewalt getragen, in der Luft.

„Je näher ich kam, desto deutlicher ließ es sich unter-

scheiden, und schon stand ich kaum noch fünf Schritt davon entfernt, als ich —"

„Herrgott — was war das?" rief die Frau plötzlich und fuhr erschreckt auf; der Verwalter schwieg, und selbst der Pastor warf einen flüchtig scheuen Blick im Zimmer umher.

„Was hast Du denn?" sagte er dann und versuchte zu lächeln — „Du jagst Einem ja ordentlich Schreck ein."

„Hörtest Du nichts?" sagte die Frau, und sah leichenblaß aus — „mir war es, als ob Jemand um Hülfe schrie."

„Die erregte Einbildungskraft," beruhigte sie der Schulmeister; „wir haben Alle ein gutes Gehör, Frau Pastorin, verlassen Sie sich darauf, hätte wirklich Jemand gerufen, es wäre uns nicht entgangen. Die Erzählung hat Ihre Nerven aufgereizt, das unbedeutendste Geräusch erschreckt uns dann. Bitte, Herr Verwalter, fahren Sie fort."

Der Pastor war aufgestanden und wischte mit seinem Taschentuch den Hauch von dem Fenster, um hinaussehen zu können; bei dem augenblicklichen Schweigen hörten sie, wie der Regen polternd gegen die Scheiben klapperte und draußen auf den gepflasterten Hof laut und klatschend aufschlug. Der Verwalter, welcher während der ganzen Unterbrechung — die übrigens nicht so lange gedauert, als ich hier gebraucht sie zu beschreiben — seine Stellung kaum so weit verändert, daß er bei dem ersten Ruf den Kopf etwas erhob, jetzt aber wieder eben so still und in seinen Gedanken verloren in dieselbe Ecke starrte als vorhin, fuhr, augenscheinlich mehr mit sich selbst sprechend, wie zu den Anderen gewandt, mit leiserer Stimme als vorher also fort:

„Fünf Schritt mochte ich noch davon entfernt sein, als ich erst in diesem hellen Bandelier weiter nichts wie — einen einfachen Streifen weißen Sandes erkannte, der sich hier, von dunkler Erde und hohem Grase umgeben, vielleicht zwei Schritt lang auf dem Boden hinzog. Aber — ich berührte ihn mit dem Fuße — die Stelle war erhöht, selbst das immer mehr schwindende Licht warf noch seinen letzten düstern Schein über den kleinen flachen Hügel. Es war ein Grab, und hier unten — wie mit einem elektrischen Schlage durchzuckte es meinen ganzen Körper — viele Minuten stand ich, meiner

selbst kaum mächtig, auf der einsamen Stelle. Plötzlich — ich konnte mir im Anfang nicht einmal Rechenschaft darüber geben — raffte ich mich empor und floh, so schnell mich meine Füße trugen, zu meinem Freund, dem Förster, zurück.

„Der Ring — der Ring! Das war der einzige Gedanke, den ich mit Bewußtsein festhalten konnte — der Ring des todten Soldaten, und bleich und athemlos erreichte ich bald darauf sein Haus wieder. Er erschrak, als er mich in diesem Zustand sah, — er wollte —" Der Verwalter schwieg plötzlich, stand auf, ging zum Fenster und trat von diesem wieder zum Tisch zurück.

„Und der Ring?" frugen der Pastor und Schulmeister gespannt.

„Weshalb soll ich Sie noch länger mit der genaueren Mittheilung quälen?" erwiderte der Verwalter mit augenscheinlich erzwungener Ruhe — „der Ring war wirklich der meines Bruders — und jenes Grab — sein Grab. Was jene Erscheinung betrifft, so weiß nur Gott, ob sie ein Spiel meiner Phantasie gewesen; doch einerlei, Sie werden begreifen, daß ich seit jener Zeit alle Ursache hatte, wenigstens an Ahnungen zu glauben, wenn ich das überhaupt mit diesem Namen belegen darf. — Aber es wird spät, Herr Pastor — Sie wollen wohl auch zu Bett gehen; es ist lange Schlafenszeit, und ich habe noch eine kleine Strecke zu marschiren."

„Sie können doch wahrlich bei dem Wetter nicht fort?" sagte der Pastor rasch — „es pfeift und heult ja noch draußen um die Kirche herum, als wenn es das alte Gebäude mit der Wurzel aus dem Erdboden zu reißen gedächte. Bleiben Sie die Nacht bei uns, das Fremdenstübchen steht bereit, und Sie wissen, es macht auch nicht die mindesten Umstände."

„Danke — danke herzlich," sagte der Verwalter und verbeugte sich leise — „es geht aber doch nicht; erstlich ist es kaum einen Büchsenschuß weit bis an's Gut, und dann muß ich auch morgen früh schon wieder bei der Hand sein, und möchte überdies nicht gern gerade in solcher Nacht das Gut ohne Aufsicht lassen — es ist besser, ich bin bei der Hand, wenn etwas vorfällt. Gehen Sie mit, Schulmeister?"

„Nicht Ihren Weg, ich gehe durch's Hinterpförtchen und habe dann nur einen Sprung bis in mein Haus."

Der Verwalter knöpfte sich seine grüne Pikesche bis oben hin zu, klappte den Kragen auf, band sich noch zur Vorsicht sein Taschentuch über diesen um den Hals, griff nach Mütze und Hacke, schüttelte Allen herzlich die Hand und verließ, ohne zu gestatten daß ihm Jemand hinunterleuchte, rasch das Zimmer.

Die drei Leute blieben, als sein Schritt schon lange auf der Treppe verklungen war, noch mehrere Minuten beisammen stehen, und es sah fast so aus, als ob Keiner gern das Schweigen zuerst brechen wollte. Endlich sagte des Pastors Frau mit einem recht aus tiefster Brust heraufgeholten Seufzer:

„Ich wollte, der Verwalter hätte die häßliche Geschichte nicht erzählt — ich weiß nicht — mir wurde so unheimlich dabei — und er blieb auch so still und ernsthaft, als ob das Alles wirklich geschehen und der Geist seines Bruders ihm leibhaft erschienen wäre. So deutlich und sichtbar steht doch die Geisterwelt auf keinen Fall mit der unsern in Verbindung, und man sollte daher auch so etwas nicht so lebendig und ernsthaft den Leuten ausmalen."

„Auch das läßt sich vielleicht natürlich erklären," sagte der Pastor, mehr, wie es schien, seiner Frau zur Beruhigung, als weil er selbst wohl das wirklich glaubte, was er jetzt sagte — „die Erzählung jenes Försters hatte ihn sehr wahrscheinlich aufgeregt, und er dachte an den Bruder — dachte wohl gar, wenn der jener fremde Mann gewesen, dessen Grab da so ganz in der Nähe sein sollte. Dämmerung war es ebenfalls; die dunkeln Abendschatten geben oft einem Strauch, einem Rain, ja einem vor uns hinlaufenden Wagengleis die wunderlichste Gestalt. Läßt es sich da nicht denken, daß er, besonders noch von dem weißen, schimmernden Sand angelockt, zufällig den kleinen Hügel fand, und später die Bestätigung dessen erhielt, was er geahnt?"

„Geahnt? — und da wären wir wieder auf dem alten Punkt," fiel hier kopfschüttelnd der Schulmeister ein; „die Ahnung macht uns zuerst unbehaglich, und die Imagination

muß nachher dem Ganzen die Krone aufsetzen — 's ist ein wunderliches Ding um den menschlichen Geist. Aus heiler Haut, mit all' seiner gerühmten Festigkeit und Consequenz läßt er sich herauslügen und außer Fassung bringen, und das ganze Nervensystem erbebt nachher, wenn draußen nur etwa ein Besen in der Ecke umfällt, oder die Katze von einem Stuhl herunterspringt. Ganze Bücher ließen sich über den Unsinn schreiben."

„Unsinn, Schulmeister?" wiederholte die Frau und sah ihn verwundert an. „Sie sagten doch selbst erst, daß Sie an Ahnungen glaubten. Doch, wie dem auch sei, ich halte es für Unrecht, und noch dazu in solch wilder Nacht, die Einbildungskraft förmlich muthwillig aufzuregen. Ich glaube, ich könnte mich jetzt vor meinem eigenen Schatten fürchten, und mag mich gar nicht einmal danach umsehen — Frauen sind doch recht ängstliche, nervenschwache Wesen."

„Ach, nicht Frauen allein," meinte der Schulmeister lächelnd, während er ebenfalls nach seinem Käpsel griff und den schon vor Anfang des Regens zur Vorsorge mitgenommenen dicken, rothbaumwollenen Regenschirm aus der Ecke holte — „Zeit und Umstände müssen das Ihrige dazu beitragen, und der stärkste Mann ist vor demselben Gefühl — und dann noch dazu in weit erhöhtem Maße — nicht sicher."

„Wenn er überhaupt ängstlichen Gemüthes ist," sagte der Pastor.

„Aengstlichen Gemüthes oder nicht — seine schwache Stelle, seine Achillesferse hat ein Jeder, und wird die getroffen, so greift es nachher gerade den stärksten Mann auch am stärksten und gewaltigsten an. Sie kennen doch gewiß die Geschichte mit dem Spiegel?"

Die beiden Gatten verneinten es.

„Hm," sagte der Schulmeister, „dann weiß ich auch nicht, ob ich's heut Abend nicht lieber lasse. Sie sind gerade erregt genug."

„Ach, heraus damit — in solcher Stimmung ist man am empfindlichsten dafür, und schlimmer kann's bei meiner Alten doch nicht werden," meinte der Pastor.

„Ach Gott, ja — erzählen Sie nur," bestätigte dies mit

einem tiefen Seufzer die Frau — „es kommt jetzt auf das Eine mehr oder weniger nicht mehr an; ich fürchte mich doch heut Abend. Sie sprachen von einem Spiegel?"

„Nun, ich meine das Hineinsehen in einen Spiegel Abends, wenn man ganz allein ist," begann der Schulmeister und stützte sich auf die Lehne des ihm nächsten Stuhles. „Es wird nämlich, wie Sie gewiß auch schon gehört haben, behauptet, man könne, oder dürfe vielmehr in stiller Nacht und in einem einsamen Zimmer mit einem Licht in jeder Hand nicht langsam und dicht vor den Spiegel treten, dort dreimal mit lauter Stimme seinen eigenen Namen rufen, und dann laut und schallend auflachen. Thäte man das, und riefe sich besonders nachher noch einmal, so passire irgend etwas Entsetzliches, ich glaube, die eigene Gestalt soll mit schauerlich verzerrtem Gesicht aus dem Spiegel heraussteigen."

Die Frau warf einen scheuen Blick nach dem Spiegel und strich sich rasch mit der Hand über die eigene Stirn.

„Die Geschichte nun, die mir darüber erzählt wurde," fuhr der Schulmeister fort, „ist sehr kurz und betrifft einen Husarenlieutenant, also doch allem Vermuthen nach einen kräftigen, keineswegs nervenschwachen Menschen. Die jungen Leute waren in einer fröhlichen Gesellschaft von Herren und Damen gewesen und dort, ebenso wie wir heute, auf Geister- und Gespenstergeschichten gekommen. Ein Wort gab das andere, und allerlei tolle Vorschläge wurden endlich, wahrscheinlich mehr um die Damen zu ängstigen, als sie wirklich auszuführen, gemacht; die Einen wollten um zwölf Uhr auf den Kirchhof gehen und dort um ein frisches Grab tanzen — die Anderen in der Kirche selber eine Nacht allein bleiben, bis endlich irgend Jemand von der Gesellschaft das Experiment mit dem Spiegel in Anregung brachte.

„Der junge Lieutenant erbot sich augenblicklich dazu, und die junge Dame vom Hause, die wahrscheinlich glaubte, der junge Herr bramarbasire blos, sagte scherzend, damit ließe sich der Versuch ganz vortrefflich in ihrer eigenen Wohnung machen. Im Gartenhause sei ein ganz einsam gelegener großer Saal mit zwei mächtigen Spiegeln, der seit längerer Zeit unbenutzt stehe — sie habe den Schlüssel dazu, und wenn

der Herr Lieutenant Luſt hätte, könne er ſeine Wanderung gleich antreten. Ein allgemeiner Jubel unterbrach ſie hier, und der Huſar durfte ſchon nicht mehr zurück, wenn er es wirklich gewünſcht hätte. Allerdings erſchrak die Dame, als ſie ſah, daß es plötzlich Ernſt wurde, und machte nun allerlei Ausflüchte; der Lieutenant beſtand aber jetzt ſelbſt darauf, gab ſein Ehrenwort, daß er die vorbeſchriebenen Bedingungen genau erfüllen wolle, und verließ mit einem Bedienten, der ihm Lichter und Feuerzeug nachtragen mußte, das Zimmer. Den Bedienten wollte er, an Ort und Stelle angelangt, zurückſchicken.

„Die Gäſte wären allerdings gar zu gern mitgegangen, Einſamkeit war ja aber die Hauptbedingniß des ganzen Verſuchs, und mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit erwarteten ſie die Rückkehr des Officiers. — Jedes Geſpräch ſchien abgeſchnitten — jede Unterhaltung ſtockte, und eine halbe Stunde mochte ſo in peinlichſter Weiſe verfloſſen ſein, als der mitgegebene Diener plötzlich todtenbleich in's Zimmer ſtürzte und die jetzt kaum minder entſetzten Gäſte zu Hülfe rief. Ein paar Damen wurden richtig ohnmächtig, die Herren aber, die ſich ja auch in ihrer Maſſe geſichert fühlten, ſtürmten, da ihnen der Bediente weiter keine Rede ſtehen wollte, von dieſem geführt durch den Garten, in deſſen Saal ſie den unglücklichen jungen Menſchen bleich und beſinnungslos zwiſchen den beiden ſich gegenüber befindlichen Spiegeln am Boden liegen fanden.

„Was er geſehen — was ihm begegnet, hat man nie genau erfahren können, der Bediente hatte allerdings draußen an der Thür des Gartenſaales gehorcht und wollte den jungen Mann, als er ſich eine kurze Weile dort befunden, laut haben lachen hören, dann aber — und der Mann glich ſelber mehr einem Todten als einem Lebenden — ſchwur er Stein und Bein, es ſei ihm ſo vorgekommen, als ob es von allen Seiten, von oben und unten geantwortet hätte, gleich darauf gellte ein fürchterlicher Schrei heraus, und als dann Alles todtenſtill geworden war, und er ſelbſt in Furcht und Entſetzen viele Minuten lang athemlos gelauſcht, da hielt er es nicht länger aus, riß die Thür auf und ſah den Lieutenant

ausgestreckt auf der Erde liegen. Weiter wußte er selber nichts, denn hierauf stürzte er spornstreichs in die Gesellschaft zurück, um Hülfe herbeizuholen."

„Und der Lieutenant war todt?" frug der Pastor gespannt.

„Nein — nur wahnsinnig," sagte der Schulmeister — „aber es ist wahrhaftig schon zehn Uhr vorbei — wünsche beiderseits eine gute Nacht — bitte, Barenkamp — ich dächte, ich sollte die Treppen hier kennen — das Mädchen kommt auch gerade unten mit ihrem Licht aus der Küche, die kann das Haus hinter mir wieder zuschließen." Und der Schulmeister verschwand, während die Eheleute allein in dem nur matt erhellten Gemach zurückblieben.

„Nun, die Geschichte hat mir heute noch gefehlt," sagte die Pastorin und räumte, wie nur um sich eine Beschäftigung zu machen, das auf dem Tisch stehende Geschirr zusammen — „nur wahnsinnig — das ist ja fürchterlich! Die Leute hatten aber auch gefrevelt, so etwas darf man sich nicht zu Schulden kommen lassen — Herr Du mein Gott!" rief sie plötzlich, und als sie die Tassen, die sie in der Hand hielt, wieder auf den Tisch setzen wollte, fiel ihr eine herunter und zerbrach klirrend am Boden.

„Was hast Du denn?" fragte der Pastor, und drehte sich rasch und erschrocken nach ihr um — sie sah todtenbleich aus und horchte mit der gespanntesten Aufmerksamkeit nach dem Fenster hinüber. Nichts aber als das Unwetter draußen ließ sich vernehmen, der Regen schien etwas nachgelassen zu haben, und die Wolken schüttelten sich nur noch nach dem langen, verzweifelten Kampf ungeduldig und unwirsch das Wasser aus den nassen Jacken.

„Das war wieder derselbe Hülferuf," flüsterte die Frau — „derselbe Ton, und — Heinrich — soll mir der Herr in meiner letzten Noth beistehen! — er klang gerade wie meines Vaters Stimme."

Sie barg das Gesicht in den Händen und schauderte am ganzen Körper zusammen.

„Unsinn!" sagte der Mann und rückte sich ärgerlich die schwarze Kappe auf das linke Ohr — „Unsinn — die dummen

Erzählungen haben Dich aufgeregt, und Du fängst mir am Ende auch noch heut Abend an, Gespenster zu sehen und zu hören. Wir wollen zu Bett gehen — es ist Schlafenszeit, und morgen mit dem hellen Tageslicht werden Dir schon alle die trüben und ängstlichen Gedanken vergehen. Habe ich nicht Recht, Elise? — aber was fehlt Dir auf einmal, was hast Du?"

Die Frau blieb, als ob sie die Worte gar nicht gehört, in ihrer Stellung, nur die zitternde Gestalt verrieth ihre Aufregung, und ihr leises Schluchzen, wie die einzelnen zwischen den fest zusammengepreßten Fingern vorquellenden Thränen kündeten, daß etwas ganz Absonderliches in ihrem Herzen vorgehen müsse.

„Elise," sagte der Mann nach kurzer Pause, während er leise der Gattin Hand ergriff und diese von ihren Augen wegzuziehen suchte — „bist Du nicht wie ein närrisches Kind, das sich von ein paar thörichten Geistergeschichten in Furcht und Schrecken setzen läßt, und nachher nicht mehr allein über den dunkeln Vorsaal gehen, oder leiden will, daß die Magd das Zimmer verläßt? — Du kennst doch den alten Verwalter, weißt doch, was er fortwährend für abenteuerliche Märchen erlebt haben will. Wie haben wir nicht erst noch neulich über ihn gelacht, als er uns die Geschichte von den zwei feindlichen Irrlichtern erzählte, und wie böse wurde er darüber; und was das andere betrifft, wo —"

„Das meine ich nicht," sagte die Frau leise und fast mehr mit sich selbst, als mit ihrem Mann redend — „der Verwalter kann sich geirrt haben, und die Spiegelgeschichte ist wohl fürchterlich genug, läßt sich aber vielleicht natürlich erklären; nein, mir bewegt Anderes die Brust. — Der Schulmeister hat ganz Recht — es giebt übernatürliche Kräfte — es muß sie geben, denn wo wir wissen, daß der kleinste Wassertropfen von unzähligen Geschöpfen belebt und bewohnt wird, wie dürfen wir da annehmen, die ungeheuren Luft- und Aetherräume umschlössen frei und leer das ganze Weltall! — Nein, das ist nicht möglich; um uns her, über uns, neben uns regt es sich und treibt und wirkt — die uns fern stehenden Gebilde berühren uns aber nicht; unsere Nerven sind

nicht fein genug, um ihre Nähe zu empfinden, oder ihre Kräfte — mir fehlt der Ausdruck, Dir genau zu beschreiben, wie ich es mir denke — ihre Kräfte üben nicht einen solchen harmonischen — vielleicht magnetischen Einfluß auf die unseren aus, um uns zum Bewußtsein ihrer Annäherung zu bringen. — Das dauert aber nur so lange, bis wirklich einmal ein uns verwandter Geist unsern eigenen Luftkreis berührt, oder durch die Stärke seines Willens, seiner Seele zu uns hingetrieben wird — dann ergreift er aber auch all' die feinsten Fasern unseres innersten Systems, und die Ahnung desselben, vielleicht auch nur das Bewußtsein dieses Gefühls entsteht und macht sich geltend."

„Aber ich begreife Dich nicht —"

„Es ist heute der dritte Abend," fuhr seine Frau, den Einwurf nicht weiter beachtend, fort — „daß ich dieselbe ängstliche Unruhe fühle wie heute — nur nicht so stark. Am ersten Abend erhielt ich, wie Du weißt, gerade vor Schlafengehen den Brief von zu Hause — worin mir Mutter von des Vaters Krankheit schrieb."

„Ein etwas hartnäckiger Katarrh, wie sie selbst sagte, der sich bis jetzt schon wahrscheinlich wieder vollkommen gehoben hat."

„Kein Katarrh, Heinrich — die Sache ist schlimmer, als sie es mir sogleich schreiben mochte — weshalb den Brief eilig gemacht — weshalb nun das Schweigen? — Mit dem jetzigen Lauf der Eisenbahn könnte Nachricht in neun Stunden hier sein."

„Komm, Kind," erwiderte ihr lächelnd der Mann — „geh jetzt zu Bett, und morgen früh wollen wir ruhig über die Sache reden; Du phantasirst heut Abend, und da ist's besser, Du überschläfst erst einmal die Gedanken, die das Sonnenlicht ohnedies nicht gut vertragen können. Doch sieh, der Wind hat den Himmel endlich rein gefegt und der Mond scheint ordentlich freundlich in's Fenster herein; wenn sich der Sturm erst ein bischen legt, bekommen wir vielleicht das schönste Wetter — komm, Kleine — heb das Köpfchen wieder und sei mein braves Weib — Du wirst Dich doch wahrlich nicht vor Spukgeschichten fürchten?"

„Nein, nicht vor Spukgeschichten, Heinrich," flüsterte die Frau, und starrte dabei mit festem, glanzlosem Blick in die Ecke des Gemachs, das von der immer düsterer brennenden Lampe kaum noch hinlänglich beleuchtet wurde — „gewiß nicht vor denen, ich habe schon fast wieder vergessen, was der Verwalter und Schulmeister erzählten, aber — in mir selbst fühle ich, daß — und zwar in diesem Augenblick — irgend etwas bei den Meinigen vorgeht. Ich kann, so viel ich auch dagegen ankämpfe, das Bild meines Vaters nicht aus dem Sinn verlieren. — Fortwährend sehe ich ihn, bleichen, gramvollen Angesichts, in dem grünen Schlafrock mit dem dunkeln Käppchen vor mir auf- und abgehen und mit dem stählernen Uhrbehänge spielen — was er nur that, wenn er krank oder leidend war —, so deutlich höre ich dabei das leise klimpernde Geräusch, daß ich mich heute schon mehrmals im Zimmer umgeschaut habe, ob nicht irgend etwas die Ursache desselben wäre, aber es liegt mir allein im Ohr — Du — Ihr Anderen habt nie etwas davon vernommen."

„Du bist heute aufgeregt, Kind, das ist die ganze Sache," beruhigte sie der Mann, „komm, laß uns zu Bett gehen, es wird spät und ich bin müde — die Lampe scheint überdies kein Oel mehr zu haben, sie will ausgehen."

Ein leiser, winselnder Ton, der fast wie ein ferner Hülferuf klang, wurde in diesem Augenblick laut — man konnte nicht recht unterscheiden, ob er vom Hof oder aus dem Hause selbst herauf erschalle — der Wind brauste und rauschte auch noch zu sehr in der dicht neben dem Gebäude stehenden Linde, und heulte im Schornstein auf und nieder. Die Lampe verlöschte in diesem Augenblick, und der Pastor, der jetzt selbst, durch die Furcht der Frau vielleicht angesteckt, ein gewisses unheimliches Gefühl nicht ganz unterdrücken konnte, war eben im Begriff, in die daran stoßende Schlafstube zu treten, um von dort her einen kleinen, neben dem Feuerzeug stehenden Wachsstock zu holen, als die Gattin hastig und krampfhaft seinen Arm ergriff und mit vor innerer Angst fast erstickter Stimme, während sie die rechte zitternde Hand nach der andern Thür ausstreckte, flüsterte:

„Sieh — sieh dort!"

Der Pastor stand mit seiner Frau nahe der Schlafkammerthür und noch im Schatten der Wand in dem jetzt dunkeln Zimmer, während ein einzelner Mondenstrahl in das obere Fenster und auf die gegenüberliegende Treppenthür fiel, aber auch durch eine dünne Gardine so weit gemäßigt wurde, um die Gegenstände, die er beleuchtete, nur undeutlich und unbestimmt erkennen zu lassen. Nichtsdestoweniger sahen die Gatten ganz genau, wenn sie auch nicht das mindeste Geräusch der Thür hörten, wie sich die blanke Klinke langsam bewegte und anscheinend von selber aufdrückte — gleich darauf öffnete sie sich eben so feierlich, und herein trat mit geräuschlosem Tritt eine Gestalt, die das Blut in Beider Adern stocken machte — der grüne Schlafrock, das schwarze Käppchen — die hohe, bleiche Figur — die Pastorin stand mit fast aus ihren Höhlen starrenden Augen, mit halbgeöffneten Lippen — mit noch immer zeigend und zugleich abwehrend ausgestrecktem Arm da, und selbst der Mann blieb überrascht — bestürzt vor dem, was seine eigenen Augen sahen und nicht ableugnen *konnten* — in der einmal genommenen Stellung.

Im nächsten Moment glitt die Erscheinung, sonst regungslos, langsam in den dunkeln Theil des Zimmers, und ein klimperndes Geräusch wurde laut, wie von Stahl an Stahl. Der Pastor fühlte, wie sich sein Weib an seinen Arm klammerte, und selbst von einem ihm unerklärlichen Entsetzen gefaßt, wußte er kaum, ob er stehen bleiben, ob vorspringen sollte. Da ließ der Druck an seinem Arm nach, und die Frau wäre zu Boden gestürzt, hätte er sie nicht rasch umfaßt und gehalten.

Als er sich wieder nach der Erscheinung umdrehte, war diese verschwunden, und der Mond schien freundlich in das stille — leere Gemach.

Der Pastor trug die ohnmächtig gewordene Frau auf ihr Bett und sprang dann mit dem rasch entzündeten Licht durch sein Zimmer — riß die Thür auf, eilte die Treppe hinunter, durch alle Gänge, faßte an alle Klinken, fand selbst das Hausthor verschlossen und pochte vergebens an des Küsters Stube an; der alte Mann lag schon lange in tiefem Schlaf und hörte ihn nicht. — Es war Alles so still, so unheim-

lich; auf den Gängen rauschte und flüsterte es, wie mit schleppenden Gewändern zog's treppauf treppab — den sonst unerschrockenen Mann faßte ein Schauder an, und mit Gewalt mußte er das Gefühl, das ihm die Brust zusammen zu schnüren drohte, von sich werfen.

„Der Wind — der Wind!" murmelte er, wie um sich selbst zu beruhigen, leise vor sich hin, und floh mehr als er ging die Treppe wieder hinauf. Dort aber raffte er sich gewaltsam zusammen, betrat zuerst das Zimmer seiner Frau, um dieser beizustehen, stieg dann hinauf, wo ihre Magd schlief, weckte sie und gab ihr die nöthigen Aufträge, was sie zu besorgen habe. Dann untersuchte er noch einmal alle Läden und Thüren, ging sogar über den Hof, um zu sehen, ob das Hofthor verschlossen wäre, und that überhaupt Alles, was er nur mit ruhigster, kältester Besonnenheit hätte thun können; aber es geschah eben nicht mit kalter Besonnenheit — wie ein Nachtwandler, mit bleichem Gesicht und glanzlosem Auge schritt er von Ort zu Ort, und die Bewegungen seines Körpers glichen eher denen eines künstlichen Automaten, als denen eines wirklichen, selbstbewußten Menschen.

Sobald der Morgen dämmerte und seine Frau in einen ruhigen, stärkenden Schlaf verfallen war, schloß er sich in sein Zimmer ein, schrieb dort den ganzen Vormittag und siegelte mehrere Pakete und Schriften ein. Selbst zum Mittagessen blieb er nicht vorn und sah nur einmal nach der Kranken, ob sich diese von den Vorfällen der letzten Nacht in etwas erholt habe.

Nachmittags klopfte es an sein Zimmer, und als er den Riegel zurückschob, reichte ihm der draußen stehende Postbote einen Brief. — Er riß ihn auf, sah nach der Unterschrift — er war von seiner Schwägerin Regine — und las mit flimmernden Augen, während das Schreiben in seiner Hand zitterte und er die Züge kaum erkennen konnte, folgende in flüchtiger Eile niedergeworfenen Zeilen:

„Lieber Schwager!

Gott hat uns gestern Abend auf schwere, entsetzliche Weise heimgesucht. Zwischen zehn und halb elf Uhr starb, wahrschein-

lich an einem Blutschlage, mein armer Vater. Theilen Sie Elisen die Schreckenskunde vorsichtig mit — ach, sein letzter, sehnsüchtiger Wunsch war ja, sie noch einmal vor seinem Ende zu sehen. Wenn es möglich ist, kommen Sie her; Elise wird aber Ihre Gegenwart gerade jetzt wohl schwerlich entbehren können. Ich schreibe in der Nacht und will den Brief noch vor dem Abgang eines Bahnzugs an einen Conducteur zur Beförderung schicken, daß er Sie wo möglich heute noch erreicht. Trösten Sie meine arme Schwester.

Ihre

Regine."

Acht Wochen waren verflossen — draußen auf Feldern und Wiesen keimte und grünte es, das Frühjahr hatte mit seinem warmen Hauch den starren Boden geküßt, und froh trieb dieser in immer neu auferstehender Kraft und Jugend saftreiche Gräser und Halme, und bunte, glänzende Blumen und Blüthen. — Zwischen neckend nach ihm hinunter schwankenden Zweigen rieselte freudig murmelnd der klare Waldbach hin, und aus südlicheren Zonen waren die munteren Sänger des Waldes wiedergekehrt und zwitscherten freudig in den alten lieb gewonnenen Plätzen, wo sie schon im vorigen Jahr so still und friedlich mitsammen gehaust.

Die Luft war rein und lau, und auch vor der Pastorwohnung, unter dem blühenden Apfelbaum, von duftigen Holunderbüschen umgeben, saß, an der Seite ihres wackern Mannes, die erst von schwerer Krankheit erstandene Frau und schaute mit mattem Blick auf das fröhliche Wirken und Schaffen der herrlichen Welt. Ihre kräftige Natur hatte endlich das heiße Fieber besiegt, der Körper erholte sich wieder, wenn auch langsam, von dem erlittenen Anfall, und die Kräfte kehrten nach und nach zurück. Der nicht zu verscheuchende Trübsinn der Reconvalescentin aber, ihr dumpfes, Stunden langes Träumen und Brüten — die Angst, die sie ergriff, wenn sie Abends, selbst auf Augenblicke, allein im Zimmer bleiben mußte, das Alles verrieth nur zu deutlich, wie sie jene Schreckensstunde nicht allein nicht vergessen habe, sondern

die peinliche Erinnerung derselben auch noch im krankhaft erregten Gemüth hege, und sich heimlich abzehre und gräme.

Solche Furcht und Besorgniß mochte wohl das Herz des Gatten erfüllen, denn er hielt die Hand der Geliebten fest und innig in der seinen und schaute ihr wehmüthig-freundlich in das bleiche, leidende Gesicht, wagte aber doch nicht, den wunden Fleck zu berühren, der vielleicht geheilt werden konnte, vielleicht aber auch nur eines Anlasses, nur eines Wortes bedurfte, um mit neuer, zündender Gewalt auszubrechen und um sich zu greifen. Ueber die Vorgänge jener Nacht hatte er selbst mit Niemandem gesprochen; nur seinem alten Freund, dem Schulmeister, vertraute er die Ursache der Krankheit seiner Frau, und theilte ihm dabei die näheren Umstände der Erscheinung und so bis zu den kleinsten Einzelheiten mit, daß der Schulmeister doch endlich zugestehen mußte, es sei ein höchst merkwürdiger Fall, und bestärke ihn, wenn beide Gatten wirklich recht gesehen, nur immer noch mehr in dem, was er schon früher über Ahnungen gedacht und gesprochen. „Vor der Hand übrigens," meinte er, „müsse er noch immer an der wirklichen Erscheinung zweifeln. Ja, wären die beiden Leute vorher nicht durch Geistergeschichten aufgeregt und gespannt gehalten worden, wäre irgend ein dritter, ruhiger Zuschauer dabei gewesen, dem dasselbe widerfahren, aber so —" Er schüttelte dann immer mit dem Kopf und wollte das Erlebte nicht zugeben.

So saßen die beiden Gatten heute allein in der mit jungen Blättern schon bedeckten Laube, und die Frau, die sich merklich erholt, sog mit vollen Zügen die balsamische Luft ein.

Die untere Gartenthür ging auf, der alte Küster kam mit dem Schulmeister den breiten Mittelgang herauf, und herzlich begrüßten die beiden Männer zu ihrem ersten Ausgang in Gottes schöner Luft die Kranke, während der Küster dem Pastor ein Schreiben überreichte, das, irgend ein Geschäft betreffend, augenblickliche Erledigung verlangte. Barrenkamp erbrach und durchflog es rasch, und sagte dann, während er aufstand und sich dem Hause zuwandte:

„Ich werde in wenigen Minuten damit fertig sein, und Ihr könnt es gleich wieder mit zurücknehmen, Münzer. Bleibt

Ihr Beiden indeß bei meiner Frau und vertreibt ihr die Zeit ein bischen; sie wird gern einmal wieder auf die Plaudereien aus dem Dorfe horchen." — Der Pastor ging schnell in's Haus.

„Was macht Ihr, Münzer?" sagte die Frau und streckte dem alten Mann die weiße, abgezehrte Hand entgegen. „Ihr schaut jetzt recht gut und wohl aus — die Frühlingsluft scheint Euch zu bekommen. Setzt Euch zu mir — bitte, Schulmeister, nehmen Sie Platz; was macht Euer Gärtchen — Eure Kuh — Euer kleines Stück Feld? — Wir haben uns recht lange nicht gesehen."

„Ach, beste Frau Pastorin," erwiderte der Greis, und faßte und streichelte die ihm gebotene Rechte — „seit acht vollen Wochen, seit dem Abend nicht, wo der Sturm die alte Linde an der Kirchhofsmauer umriß und Hammers unten im Dorf den Schornstein mitten in die Stube warf, der beinahe das jüngste Kind erschlagen hätte. Das war in jeder Beziehung eine böse Nacht, und ich meinestheils werde sie im Leben nie vergessen. Sie, Frau Pastorin, sind ja auch damals krank geworden und haben sich gelegt. Ich weiß noch recht gut, am nächsten Mor — aber, lieber Gott, fehlt Ihnen etwas?"

„Es ist doch am Ende zu kalt hier draußen, Frau Pastorin," unterbrach ihn hier rasch der Schulmeister, der ein dorthin führendes Gespräch sobald als möglich abzuschneiden wünschte. „Sie möchten lieber hineingehen in's warme Zimmer — soll ich Sie vielleicht geleiten?"

„Ich danke, ich danke, Herr Wendler," sagte die Frau und hielt sich nur wenige Secunden lang das Tuch gegen die Augen gepreßt. Zum ersten Mal wurde hier in ihrer Gegenwart, seit sie ihres Vaters Tod erfahren, jener Abend erwähnt, und sie mochte jetzt die Männer nicht merken lassen, wie sie der Gedanke daran erregte. „Es war nur ein leichter Uebergang," fuhr sie dann, mit einem halblächelnden Zug um den Mund, fort — „ein leichter Uebergang sich oft einstellender Schwäche — ich habe meine alten Kräfte noch nicht wieder — es wird gleich vorbei sein. Doch — laßt Euch nicht irre machen, Münzer — Ihr nanntet jene Nacht eine böse; ist

auch Euch — ist Euch etwas darin geschehen, daß Ihr sie nie wieder vergessen könntet?"

„Lassen Sie jene Nacht, beste Frau Pastorin," bat sie der Schulmeister, „die ist lange vorüber; weshalb immer wieder auf sie zurückkommen? Münzer kann Ihnen eine andere treffliche Neuigkeit berichten; der Gutsherr hat ihm das kleine Stückchen Feld, das er bis dahin bewirthschaftete, verdoppelt und hinlänglichen guten Samen zu Kartoffeln versprochen."

Die Frau hielt indessen ihr Auge fest und forschend auf den alten Mann geheftet; es war unverkennbar, daß irgend ein Gegenstand alle seine Gedanken gefesselt hielt, denn er beachtete nicht einmal das, was ja bisher, wie die Pastorin recht gut wußte, sein höchster Wunsch gewesen. Etwas Anderes ging ihm im Kopf herum, und jene Nacht mußte damit in Verbindung stehen. Der leicht erregbare Zustand der Kranken faßte denn auch, besonders nach diesem Punkt hin, den geringsten Faden mit zitternder Schnelle auf.

„Was ist Euch geschehen, Münzer?" flüsterte sie und griff, die Hand des Schulmeisters zurückdrängend, nach seinem Arm — „was ist — sagt mir — was ist mit jener Nacht?"

„Geschehen gerade nichts, Frau Pastorin," erwiderte der Greis und schnitt verlegen mit dem Rand seiner Sohle in den gelben Kies ein — „geschehen gar nichts, aber — wenn Sie es denn wissen und — mich nicht auslachen wollen — ich hatte eine Erscheinung!"

„Münzer!" rief der Schulmeister vorwurfsvoll, und der alte Mann sah erst jetzt, als er die Augen vom Boden hob, zu seinem Schreck, welchen Eindruck die wenigen Worte auf die Frau gemacht hatten.

„Ihr sahtet — Ihr sahtet meinen Vater!" rief diese mit heiserer, kaum vernehmlicher Stimme — „gesteht es nur — gesteht — Ihr sahtet an jenem Abend meinen Vater — Münzer!"

Die Kranke war in fürchterlicher Aufregung, und der Küster hätte Gott weiß was darum gegeben, kein Wort von der ganzen Geschichte gesagt zu haben; doch zu spät. Auch der Pastor, der gerade jetzt wieder aus dem Hause trat und bestürzt erkannte, welcher Fehlgriff gemacht sei, war nicht mehr

im Stande, seiner Frau das einmal fest und krampfhaft erfaßte Ziel zu entrücken. Hören wollte sie, hören von des Küsters eigenen Lippen, was er gesehen, die Gewißheit wollte sie haben, daß ihr Vater selber sie gerufen, „und dann, dann" — meinte sie und strich sich die Haare aus der feuchten, weißen Stirn — „werde sie ruhiger — werde ihr besser werden". Es blieb keine andere Wahl, als ihr zu willfahren, und der Pastor forderte zuletzt selbst den alten Mann auf, was er wisse, bei seiner Seele Heil aber kein falsches, übertriebenes Wort zu sagen.

„Ach, lieber Herr Pastor," erwiderte der Greis, „wollte doch Gott, ich hätte ganz geschwiegen, noch dazu, da ich nicht einmal etwas Bestimmtes über die Gestalt sagen kann."

„Die Gestalt?" wiederholte, kaum bewußt, die Kranke — „wo war sie — wie sah sie aus?"

Der Schulmeister stand bestürzt und ängstlich daneben — jetzt schien sein letzter Einwurf gehoben — und welchen Eindruck mußte eine solche Bestätigung auf die reizbare Kranke machen?

„Genau weiß ich's nicht," flüsterte der alte Mann, und sah sich selbst hier im hellen Sonnenlicht scheu um, als ob ihm der Gedanke an das Geschehene noch Schauder erwecke; „doch — es wird vielleicht besser sein, Ihnen das Ganze nur in wenigen Worten mitzutheilen. Ich hatte mich nämlich an dem Abend schon früh, weit früher als gewöhnlich, in's Bett gelegt; das Wetter war stürmisch, und mein altes Reißen plagte mich wieder einmal ganz absonderlich. Sobald ich aber einzuschlafen versuchte, störte mich ein häßlich ächzendes Geräusch, das, wie ich gar bald fand, von dem offen gelassenen Fensterladen der Sakristei herrührte. Nun hätte ich allerdings leicht hinübergehen und den Laden schließen können, noch dazu da ich fürchten mußte, der Wind bräche ihn vielleicht die Nacht aus den Angeln, und von der kleinen Hinterthür, die aus meinem Zimmerchen hinüberführt, sind's ja, wie Sie wissen, nur wenige Schritte — ich hatte aber die Schlüssel in des Herrn Pastors Studirstube liegen lassen" (der Schulmeister hob schnell den Kopf und sah den Küster forschend an) „und scheute mich hinaufzugehen und ihn zu

stören. So lag ich bis nach zehn Uhr; da jetzt das Geräusch aber immer ärger wurde und ich nun auch ziemlich gewiß wußte, Sie wären oben Alle zu Bett — denn an der Linde, die vor meinem Fenster steht, kann ich es deutlich sehen, wenn oben in der großen Eckstube noch Licht ist — zog ich meine Filzschuhe und meinen alten Schlafrock an und schlich leise die Treppe hinauf."

„Ihr waret an jenem Abend in meinem Zimmer?" rief der Pastor, und die Lippen der Frau theilten sich in Staunen und Ueberraschung.

„Auf der Treppe schon klang mir's unheimlich und laut," fuhr der Greis, die Frage nicht beachtend, fort — „das stürmische Brausen um das Haus wurde hier, in dem umschlossenen Raum, zum leisen Flüstern und Ziscleln, und ich öffnete rasch die Thür und schritt dem wohlbekannten Platz zu, wo der Herr Pastor immer Abends die Schlüssel hinlegt, damit ich sie früh finden kann. Schon hatte ich sie gefühlt und in die Hand gefaßt, denn ein schwacher Mondstrahl fiel in dem Augenblick durch's Zimmer, als ich — das Blut stockt mir noch jetzt in den Adern, wenn ich daran denke — ein leises Stöhnen vernahm und, den Kopf rasch danach umwendend, eine helle Gestalt erkannte, die im Begriff schien, die Arme nach mir auszustrecken. Im nächsten Augenblick stand ich vor Entsetzen stumm und regungslos; als ich jetzt aber wirklich sah, daß sich die Erscheinung regte, als ich das weiße Grabtuch rauschen hörte, da kann ich nachher nicht einmal mehr sagen, wie ich aus dem Zimmer kam, nur so viel erinnere ich mich noch, ich glitt die Treppe hinunter, sprang in meine Kammer, die ich hinter mir verschloß — in's Bett, hüllte mich in die Decke ein und betete heiß und brünstig zum lieben Herrgott, daß er alles Unglück von mir und diesem Hause abwenden wolle."

„Und der Fensterladen?" frug der Schulmeister und ergriff lächelnd des Pastors Hand.

„Der Wind legte sich bald nachher," meinte der alte Mann, „und das Aechzen hörte auf; wär's aber auch noch so stürmisch gewesen, an dem Abend hätten mich nicht zehn Pferde mehr in die Sakristei gebracht."

„Elise!" sagte der Pastor und zog das bleiche, zitternde Weib leise an sich — sie zögerte einen Augenblick, schaute noch zweifelnd — zaudernd vor sich nieder, und barg dann mit lautem Schluchzen den Kopf an ihres Gatten Brust.

„Meine gute Frau Pastorin!" bat der alte Mann bestürzt.

„Alterchen," rief jetzt der Schulmeister und zog den Arm des erstaunten Küsters in den seinen, „Ihr habt heute Morgen den gescheidtesten Streich gemacht, der sich nur denken läßt; nun kommt aber, meine prächtige Geistererscheinung, hier ist Euer Document, heute Mittag müßt Ihr bei mir essen."

„Aber, Herr Schulmeister — ich begreife nicht —"

„Ist auch gar nicht nöthig, Schätzchen — ist auch gar nicht nöthig; nur jetzt ein bischen die alten Knochen gerührt. Hurrah, Küster, ich bin so fidel, ich könnte, glaub' ich, eine Menuet tanzen und mir die Melodie selber dazu pfeifen!" Und ohne dem alten Mann auch nur Zeit zu lassen, noch ein einziges Wort an die weinende Frau zu richten, zog er ihn rasch den Gartenweg hinunter und verschwand mit ihm durch die hintere Thür.

Und die Kranke?

Nur wenige Wochen sind seit jenem Morgen verstrichen, in der Pfarre giebt's aber keine Kranke mehr — des Pastors wackere Hausfrau wirthschaftet wieder, wenn auch noch etwas bleich und angegriffen, doch mit vollen, rüstigen Kräften im Haus herum; auch der Schulmeister und Verwalter kommen, wie früher, manchmal Abends herüber und verplaudern ein Stündchen — nur Geistergeschichten werden nicht mehr erzählt — und der Küster nimmt jetzt den Schlüssel zur Sakristei gleich Abends mit in seine Stube, damit der alte Mann nicht mehr Morgens die Treppen zu steigen braucht, um sie herunter zu holen.

Schwarz und Weiß.*)

Aus dem Farmerleben Missouris.

---

*) Diese Erzählung erschien ebenfalls unter einem ähnlichen Titel in der Wiener Theaterzeitung, durch das Englische und Französische zurückübersetzt.

Weit aus dem fernen Westen, da, wo die eisgekrönten Berge ihre zackigen Kuppen in einander drängen und zwei Meeren, dem Atlantischen wie dem Stillen Ocean, die schäumenden Quellen zusenden; weit von daher, wo er sich seine rauhe Bahn durch die entsetzlichsten Felsmassen bricht, die er entweder mit starkem Arm zerreißt oder sich im tollkühnen Satz hinüberschwingt, um nachher, wie ob des gelungenen Wagestücks, Meilen lang weiter zu tanzen und zu sprudeln, — kommt der gewaltige Missouri herab, „der schmutzige Strom", wie ihn der Indianer des Raubes wegen nennt, den er an seinem eigenen Ufer vollführt, oder der „brüllende Strom" (roaring river), wie ihn erstaunt der Weiße taufte, als er da zuerst sein Bett erblickte, wo er Fall nach Fall, dem verfolgten Panther gleich, aus den Gebirgsschluchten sprang, und erst dort still und geräuschlos seine Bahn vollendete, als er das schützende Dickicht der Niederung erreicht hatte und nun zwischen den riesigen Stämmen des Urwalds hin dem starken Bruder, dem Mississippi, in die Arme glitt.

Dort nun, wo in dem Schatten der Eichen und Hickories der wilde Wein seine mächtigen Ranken von Zweig zu Zweig schlang und in zähen Armen die stattlichen Bäume verband, während mit zwar prunkenderem Aeußern, mit bunter schimmernden Blüthen und saftigeren Blättern andere Schlingpflanzen ebenfalls hinaufstrebten zu den starken Aesten und sich ihnen liebend anzuschmiegen schienen, indeß doch Gift in ihren Adern floß und sie nur Macht zu bekommen suchten, das wackere Holz fest, fest zu umklammern und ihm Licht und Luft zu rauben, daß es endlich in ihrem Griff erstickte, ver-

dorrte, — dort, in dem fast noch unentweihten Heiligthum, stand ein kleines, roh aufgebautes Blockhaus mit breitmächtigem, aus Lehm errichtetem Kamin, die Nordseite dicht an den dunkeln Wald geschmiegt, dessen ungeheure Wipfel hoch über das niedere Dach emporragten, an den drei anderen Seiten aber durch ein wahres Chaos gefällter Bäume, hoch aufgestapelten Busch- oder Oberholzes, abgeschlagener Stämme und knorriger, sich weit umherspreizender Aeste im wahren Sinne des Wortes verbarrikadirt.

Der Eigenthümer dieses Platzes mußte augenscheinlich erst seit kurzer Zeit hierher gezogen sein und die Urbarmachung des Bodens begonnen haben, was auch noch überdies ein dicht am Hause stehender, mit Leinwand bespannter Wagen bewies, der wohl, nebst einem nicht sehr weit von ihm entfernen Karren, sämmtliche Habseligkeiten des Farmers in dessen neue Waldheimath eingeführt hatte.

Die Sonne schimmerte eben noch mit ihrem rothen Gluthenlicht durch die Wipfel der Bäume, als sich ein Reiter auf einem kleinen indianischen Pony, einem schmalen Kuhpfad folgend, dem Platze näherte, und endlich gerade da die Lichtung erreichte, wo Stämme und Aeste am tollsten umhergestreut lagen. Wenige Secunden hielt er auch wirklich sein schnaubendes Pferd an und schien, sich in den Steigbügeln hoch emporrichtend, nach irgend einer Oeffnung zu suchen, durch die er in diese Holzmasse eindringen und das Haus erreichen könnte. Der Wunsch mochte aber wohl unerfüllt bleiben; denn, einen leisen Fluch ausstoßend, preßte er seinem Thier den einen bespornten Hacken in die Flanke und setzte über die ersten ihm den Weg versperrenden Klötze hinweg.

Das kleine muntere Pferd sah auch bald, was sein Herr eigentlich beabsichtige, und daran gewöhnt, Hindernisse zu beseitigen, die bei fortwährendem Reiten im Wald fast stündlich vorkommen, wand es sich mit wirklich bewundernswerther Geschicklichkeit immer näher und näher dem Hause zu, hier einen Stamm überspringend, dort vorsichtig durch wild umhergestreute und zersplitterte Aeste dahinschreitend, bis es sich plötzlich, nach einem besonders kühnen Satz über oder vielmehr durch den Wipfel einer gefällten Eiche, so von allen Seiten

eingezwängt und von wirklich unübersteiglichen Hindernissen umgeben sah, daß es ruhig stehen blieb und, in der festen Ueberzeugung sein Aeußerstes gethan zu haben, ganz geduldig erwartete, was jetzt der Reiter beschließen würde, der doch eigentlich bei der Sache interessirt war.

Dieser aber blickte vergebens nach einem Ausweg umher, und that endlich das, was er von allem Anfang an hätte thun sollen: er rief das Haus an, und zwar mit einem kräftigen, weit hinaus schallenden „Hallo!", was augenblicklich im ohrzerreißenden Chor von zehn bis zwölf Rüden bellend und heulend beantwortet wurde.

Gleich darauf öffnete sich die Bretterthür, auf deren Schwelle eine schlanke, schon etwas ältliche Matrone erschien, die rings nach dem Rufenden, freilich vergeblich, umherschaute, während jetzt die durch den Anblick der Herrin immer noch mehr gereizten Hunde einen so fürchterlichen Lärm erhoben, daß er für kurze Zeit jeden andern Laut vollkommen übertäubte.

„Ruhig, Muse, ruhig, nieder mit Dir, Watch, willst Du still sein, Deik; Hunde, Ihr bringt Einen noch zur Verzweiflung, ruhig da, hört Ihr denn nicht!" rief die Frau, die Meute beschwichtigend, die sich denn auch zufrieden geben wollte, als ein zweites „Hallo the house!" ihren Grimm auf's Neue erregte, der jetzt gar keine Grenze mehr zu kennen schien.

Die Geduld der guten Frau mochte nun aber auch wohl ihr Ende erreicht haben, denn einen zum Trinkbecher ausgeschnittenen großen Flaschenkürbiß ergreifend, der in dem vollen, auf einem Gesims vor der Thür stehenden Eimer schwamm, goß sie die klare, kalte Fluth über die Tobenden aus, die nun heulend und kläffend auseinander stoben.

Zum dritten Mal rief jetzt, diesen Augenblick der Ruhe benutzend, die Stimme ihr immer ungeduldiger werdendes „Hallo!" herüber, und nun erst ward die Matrone den Reiter gewahr, dessen Kopf nur wenig über das ihn umgebende Buschwerk hervorragte.

„Mr. Hennigs, sind Sie das?" rief sie lachend, als sie die Lage des jungen Mannes errieth, „wie um Christi willen haben Sie sich denn da hinein verloren?"

„Verloren?“ rief dieser in komischer Verzweiflung, „ich möchte wirklich wissen, wie ich mich hier verlieren sollte; ich sitze so fest, wie der Wolf in der Falle. Wo zum Henker ist denn der Eingang zu Ihrem Haus? ich bin hier zwar auf dem Fußweg, er scheint aber nicht sehr begangen.“

„Sie hätten um die Lichtung herum, durch den Wald reiten müssen,“ entgegnete die Frau, „mein Mann hat hier Bäume gefällt.“

„Ja, das läßt sich nicht leugnen,“ lachte der Reiter, „die Beweise liegen zur Hand.“

„Bleiben Sie nur da halten, Mr. Hennigs,“ rief jetzt eine kichernde Mädchenstimme hinter der alten Dame vor, und dicht neben ihr ließen sich in diesem Augenblick zwei allerliebste Köpfchen sehen, die neugierig die Lage des jungen Mannes erspähen wollten, „bleiben Sie nur da halten; Vater hat gesagt, daß er im Lauf der nächsten Woche das ganze Holz wegräumen will, und dann wird der Fußweg wieder frei.“

„Danke, Sally, danke!“ rief Hennigs lachend, „die Zeit möchte mir aber doch lang werden, wenn ich Ihre liebe Stimme immer so ganz in der Nähe hören müßte und nicht hinüber könnte. Nein, mag mein Pony sehen, wie es allein herauskommt, ich will's ihm leichter machen!“ Und damit sprang er vom Pferd, schnallte Sattel und Zaum ab, hing sich beides über die Schulter und kletterte nun, wenn auch nicht ohne bedeutende Anstrengung, dem kaum sechzig Schritt entfernten Hause zu.

Das Pony blieb im Anfang, als es sich so von seinem Herrn verlassen sah, ruhig stehen und spitzte nur sehr bedeutend die kleinen Ohren; als es jedoch fand, wie sich die Sache eigentlich verhielt, und den Trog witterte, an dem es gefüttert zu werden hoffte, warf es den Kopf in die Höhe, wieherte ein paar Mal hell auf, und flog dann, jetzt durch keine Last mehr zurückgehalten, mit kühnen Sätzen über Stamm und Busch hinweg, bis es schnaubend, und mit den Hinterbeinen wild nach den hier auf es einstürmenden Hunden schlagend, vor der Thür der Hütte hielt und dort seinen jetzt ebenfalls herankeuchenden Herrn freudig begrüßte. Dieser aber warf

Sattel und Zaum nieder, sprang schnell die aus übereinander gelegten Klötzen bestehenden Stufen hinauf in's Haus und rief hier, die Hände der Frauen ergreifend und herzlich schüttelnd:

„Wie geht's, Mrs. Draper, wie geht's, Sally und Lucy, Alle wohl? sehen wenigstens Alle kerngesund aus; doch — wo ist der Alte?"

„Vater ist noch draußen im Wald, er sucht die Pferde," entgegnete, nach der kurzen Begrüßung, Sally, das jüngste der beiden Mädchen, die etwa siebzehn und neunzehn Jahre zählen mochten.

„Haben Sie gar keine Spuren im Wald gesehen?" frug die Matrone, während sie ihr großes Baumwollenspinnrad in die Ecke schob und die Kohlen im Kamin mit dem langen Schürstecken zu neuer Gluth aufschüttelte.

„Sie müssen heute Morgen aus den Hügeln heruntergekommen sein," meinte Hennigs, „am Bach wenigstens waren die Fährten, und wenn ich nicht irre, so habe ich auch gleich oben über dem Kreuzweg die Schelle gehört."

„Ah, dann findet sie Vater gewiß nicht," rief Sally bedauernd aus, „er wollte am Potters Creek hinauf und von da an links in das Thal hinüber suchen."

„Er ist doch wohl schon auf den Spuren," entgegnete der junge Mann, „denn im weichen Quellboden sah ich deutlich die Abdrücke eines Schuhes."

„Vater trägt heute seine Moccassins," sagte Lucy, „das muß jemand Anderes gewesen sein."

„Dann allerdings; aber wer will denn die Pferde brauchen? ist ein Tanz irgendwo? es scheint Sie ja Alle ungemein zu interessiren, ob der Vater die Pferde findet oder nicht."

„Tanz? pfui, Mr. Hennigs, ich dächte doch, Sie wüßten, daß wir nicht tanzen," erwiderte ihm, etwas pikirt, die Matrone.

„Ach, alle Wetter, ja, ich habe davon gehört, Sie hätten sich der „Kirche" angeschlossen und wären „religiös" geworden; Vater auch?"

„Noch nicht," entgegnete mit einem tief heraufgeholten

Seufzer Mrs. Draper, „wir wollen aber morgen früh zum Campmeeting, und davon hoffe ich das Beste: der liebe Gott wird ihn ja wohl erleuchten, daß er den rechten Weg findet."

„Das wird er, das wird er, Mrs. Draper, ob aber auf solche Art, bezweifle ich fast; der alte Herr trinkt gern sein Gläschen, und wenn ihm einmal etwas in die Quere kommt, ih nun, dann flucht er auch wohl ein bischen, und ich glaube kaum, daß er sich das so leicht abgewöhnen wird. Wozu braucht er aber auch wirklich zu einer „Kirche" zu gehören? 's ist so ein herzensguter alter Mann, wie nur je Einer seine Sohlen in den Missouri-Botton drückte, er thut ja keinem Menschen etwas zu Leide."

„Wir sind Alle Sünder, Mr. Hennigs," sagte die alte Dame sehr ernst, „und mein armer Mann besonders, er schwört und flucht, genießt geistige Getränke und hat neulich den reisenden Prediger, der bei uns übernachtete und die Gebete las, einen Hypokryten genannt, ja sogar gelogen, als er während des Gebets aufstand und, Nasenbluten vorschützend, das Haus schnell verließ. Ich habe später das Tuch untersucht, es war nicht ein einziger Blutfleck darin, und der arme Fremde wartete eine volle halbe Stunde mit dem Gebet, ehe er fortfuhr, damit der böse Mensch keinen Vers des heiligen Wortes versäumte."

Hennigs lachte laut auf. „Der arme Draper; also half ihm seine kleine Nothlüge nicht einmal?"

„Kleine Nothlüge, Mr. Hennigs?" sagte die Matrone mit größerer Strenge, als sie es sonst wohl gewohnt war, „Sie reden da recht böse, recht unendlich böse Worte. Abgesehen davon, daß der Augenblick, wo er sich mit seinem Gott beschäftigen sollte, keine Nothlüge zuließ, so giebt es gar keine Nothlügen; es darf nichts in der Welt einen frommen Menschen zu einer Lüge bewegen, nicht einmal die Noth; denn das Herz, was nicht wahr und treu ist, kann dem Herrn kein wohlgefälliges Opfer bringen."

„Aber, beste Mrs. Draper," entgegnete ihr Hennigs, „Sie werden mir doch gewiß zugeben, daß es Fälle im menschlichen Leben giebt, wo eine Nothlüge nicht allein keine Sünde, sondern sogar gut und —"

„Nein, das gebe ich Ihnen nicht zu," unterbrach ihn die Matrone schnell, „das kann ich Ihnen nicht zugeben, und schon ein solcher Gedanke ist Unrecht."

„Wenn aber nun zum Beispiel Ihr Mann oder eins von Ihren Kindern recht lebensgefährlich krank wäre," demonstrirte Hennigs, „und wenn Sie nun wüßten, daß jede Aufregung für sie oder ihn die traurigsten, nachtheiligsten Folgen haben könnte, würden Sie da nicht, wenn nun etwa ein lieber Freund des Kranken eben gestorben wäre und er danach früge, ihm den Todesfall verheimlichen? würden Sie da nicht lieber zu einer Nothlüge Ihre Zuflucht nehmen, ehe Sie das Ihnen theure Leben auf's Spiel setzten?"

„Mr. Hennigs, Sie bauen da eine ganze Menge von Voraussetzungen zusammen, um nur eine Ihren Ansichten günstige Antwort zu hören. Das sind die Fallstricke, die uns der Teufel legt, um uns irre zu führen in Dem, was recht und gut ist, und reichen wir ihm dann den kleinen Finger, so hat er bald die ganze Hand und die Seele des ihm Verfallenen. Draper nannte auch den frommen Mann einen Hypokryten."

„Hm, ja, Mrs. Draper; aber Draper sagte mir, er hätte an dem Gebet volle sieben Viertelstunden gelesen, das ist doch ein bischen stark."

„Es war sehr erbaulich, und er gedachte aller unserer Sünden, da mußte es schon lange währen," erwiderte die Frau.

„Wollen Sie nicht mit uns zum Campmeeting gehen, Mr. Hennigs?" frug jetzt Sally den jungen Mann und sah ihn bittend mit ihren großen dunkeln Augen an.

„Gewiß, gewiß!" rief dieser schnell. „In so angenehmer Gesellschaft führ' ich selbst mit zum — Campmeeting," verbesserte er noch zur rechten Zeit, da ihm schon ein sehr sündhaftes Wort auf den Lippen schwebte, „aber wahrhaftig," sagte er, sich jetzt in dem kleinen Raum umschauend, „Draper muß ver — muß ungemein fleißig gewesen sein; er hat sich in den vier Wochen, die er hier ist, schon wirklich ganz behaglich eingerichtet; das Dach kann ja kaum vierzehn Tage liegen."

„Mr. Draper ist auch in der That sehr fleißig gewesen," erwiderte die Matrone, „wie lange wird's aber dauern, da packt ihn die leidige Wanderlust wieder an, und Knall und Fall verkauft er für wenige Dollar das, was ihm Jahre lange Arbeit gekostet hatte, und zieht westlich, immer weiter westlich, und immer tiefer in den Wald zwischen wilde Menschen und Thiere hinein."

„Nun, viel weiter westlich kann er jetzt nicht mehr gehen," meinte Sally ganz ernsthaft, indem sie dem Gast einen Stuhl zum Feuer rückte; „Vater hat ja selbst gesagt, er wäre nun nicht mehr weit vom indianischen Gebiet, und in dem dürfen sich keine weißen Leute ansiedeln. Ueberdies," fuhr sie schelmisch lächelnd fort, „ist ja Mr. Hennigs ebenfalls hier in den Wald gezogen, und da muß die Gegend doch wirklich Vorzüge besitzen, die man ihr auf den ersten Anblick hin gar nicht zutrauen möchte."

Lucy wandte sich ab und setzte ihre Arbeit an dem großen Baumwollenspinnrad fort.

„Das Wandern müssen Sie uns schon zu Gute halten," erwiderte Hennigs, der ebenfalls Sally's Anspielung vermeiden zu wollen schien und jetzt in aller Verlegenheit mit seinem Taschenmesser an dem Stuhl herumschnitt, auf dem er saß. „Dafür sind wir ja eben Pionniere oder Squatter, wie uns der Ostamerikaner nennt. Amerika braucht aber gerade solche Leute, die weder wilde Thiere noch wilde Menschen fürchten, sondern keck hineinziehen mitten in ihr Bereich, und der Natur den Boden abtrotzen, der ihnen und ihrem Fleiß, nach Aussage aller klugen Leute, nun doch einmal gehört."

„Ja, ja, das ist schon Alles recht schön und gut," meinte Mrs. Draper, „aber lieber wäre ich denn doch in Illinois geblieben."

„Was, in Illinois? in den ungesunden dürren Steppen? zwischen Prairiehühnern und Prairiewölfen, und in der Gesellschaft der wirklich weltberühmten Corncrackers!"*) rief Hennigs erstaunt aus. „Nein, da lobe ich mir das Kraftland unserer Niederung, das ist nicht todt zu machen, und wollen

*) Spottname für die Bewohner von Illinois.

wir wirklich Prairien haben, nun, dann finden wir sie westlich von hier schöner und herrlicher, wie sie der ganze Osten mit all' seinen so hochgepriesenen Vortheilen aufweisen kann."

„Das mag wahr sein," entgegnete ihm Mrs. Draper; „aber Illinois ist doch kein Sclavenstaat, und mag dies Land so schön und gut sein, wie es will, es ist mir fürchterlich, auch nur mit Menschen zusammen leben zu müssen, die ihre Brüder und Schwestern wie das Schlachtvieh verkaufen."

„Ach Gott, ja, Madame, es mag viel Wahres daran sein," meinte Hennigs kopfschüttelnd, „manchmal, wenn ich so recht allein darüber nachdenke, kommt's mir auch fast vor, als ob es nicht ganz recht wäre, daß wir die Neger feilbieten und eben so für sie, wie für andere Waaren den möglichst höchsten Preis zu erhalten suchen. Für Sünde kann's aber doch auch nicht gelten, denn unsere Väter und Großväter haben's gethan, das Gesetz hat den Sclavenhandel geheiligt, und die Bibel selbst scheint die Sache als etwas sehr Natürliches zu betrachten, wenigstens habe ich neulich einmal mit dem presbyterianischen Geistlichen, der auch Sclaven hält, darüber gesprochen, und der behauptet, Gott selbst habe das so eingesetzt, daß die heidnischen Völker den Christen dienen müßten; das klingt auch eigentlich vernünftig genug."

„Ich weiß es, ich weiß es," sagte Mrs. Draper, „sie vertheidigen die Sclaverei selbst aus der heiligen Schrift, aber nur Gott kann erkennen, ob sie daran recht thun; ich möchte nicht ein voreilig Urtheil fällen. Wir Frauen fühlen uns aber auch vielleicht viel näher davon berührt als die Männer; mir thut's ja schon in der Seele weh, wenn ich ein junges Huhn geschlachtet habe und sehe nun, wie die alte Henne glockend den ganzen Raum, den sie sonst zu begehen pflegt, durchläuft und das Verlorene sucht; wie viel mehr muß ich Mitgefühl mit einer Mutter haben, der fremde Menschen das Kind aus den Armen reißen, um es für wenige Dollar zu verkaufen, während sie selbst gern das eigene Herzblut dafür hingäbe, und doch zu arm ist, um es zu bezahlen. — Ich wollte, wir wären in einem Freistaat geblieben."

„Nun, hier in Missouri wird die Sclaverei noch nicht so arg getrieben," sagte Hennigs, „im Süden mag's freilich

schlimmer sein; hier hören wir auch ganz selten von entflohenen Negern, und das, sollte ich denken, wäre ein ziemlich günstiges Zeichen. Wo ein Freistaat so nahe ist und die Sclaven trotzdem bei ihren Herren bleiben, da kann auch ihr Loos noch kein entsetzliches sein."

„Und wie sollten sie denn entfliehen können?" frug Mrs. Draper; „muß denn nicht ein Neger, wenn er nur selbst auf eine andere Farm oder Plantage hinübergeht, einen Paß haben, ohne den er von jedem weißen Mann festgenommen werden kann? und liefert nicht selbst dann, wenn der flüchtige Neger den Freistaat wirklich erreicht hat, dieser, zur Schande der Vereinigten Staaten, den festgenommenen Sclaven an seinen Herrn aus? Wie also soll ein solcher armer Mensch denn entkommen, wenn er Niemanden weiß, an den er sich wenden kann, wenn er Niemanden hat, der ihn unterstützt und ihm forthilft, und wer das thut — hat Zuchthausstrafe zu erwarten."

„Das Ausliefern muß aber sein," fiel ihr hier Hennigs in die Rede — „wie könnten denn die Vereinigten Staaten einig neben einander bestehen, wenn sie einander ihr Eigenthum vorenthalten wollten; das gäbe ja zu endlosen Streitigkeiten Anlaß, und müßte nach und nach zu Haß und Zwietracht führen. Nein, es ist allerdings schlimm, daß wir die Sclaverei haben, und ich selbst wollte Gott danken, wenn es ein Mittel gäbe, ihrer los und ledig zu werden. Wenn wir zum Beispiel alle von Negern Abstammende wieder über die See zurück in ihre Heimath senden könnten, wie ja der Anfang dazu auch mit Liberia gemacht ist; da aber die klügsten Leute im Lande sich schon seit langen Jahren vergebens die Köpfe zerbrochen haben, wie Dem am besten abzuhelfen wäre, so wird Unsereiner doch auch nicht dagegen ankämpfen sollen. Das Bestehende, wie es nun einmal besteht, muß der Einzelne ehren."

Lucy hatte indessen aus einer Spalte über dem Kamin ein zusammengefaltetes Zeitungsblatt herausgenommen, schlug es jetzt auseinander und hielt es dem jungen Mann entgegen.

„Sie behaupten, es entflöhen hier in Missouri keine Neger ihren Herren?" sagte sie mit leisem Vorwurf im Ton — „da,

überzeugen Sie sich selbst; hier stehen drei angegeben, und vor jedem ein kleines Bildchen: ein armer Neger mit seinem Päckchen auf dem Rücken. Der eine ist sogar von einem unserer Nachbarn aus dem nächsten County, von Squire Wallis."

„Das spricht für und wider mich," sagte Hennigs; „wider mich wegen des Entlaufens, für mich, weil eben dieser Wallis auch Einer von Ihren sogenannten frommen Leuten ist; er hat sogar schon gepredigt, und die Presbyterianer halten ihn für ein besonderes Licht, das dem Staat und ihrer Kirche in diesem Mann aufgegangen sei. Gott bewahre uns vor solcher Beleuchtung!"

„Behandelt Mr. Wallis seine Sclaven wirklich so arg?" frug die Matrone.

„Dessen war Draper und ich neulich Zeuge," erwiderte ihr Hennigs; „wir ritten gerade vorbei, als er einen seiner jungen Neger an einen Baum gebunden hatte und ruhig daneben seine Pfeife rauchte; dann und wann nur, wie um sich eine kleine Bewegung zu machen, stand er auf und peitschte den Unglücklichen höchsteigenhändig, daß ihm das klare Blut an dem Rücken herunterlief. Wir frugen ihn, was ihn zu einer so fürchterlichen Strafe veranlaßt habe, er behauptete aber, er thue das aus christlicher Milde; es sei gegen seine Grundsätze, einen seiner Sclaven im Zorn zu strafen, und da kühle er sich in der Zwischenzeit immer erst ein wenig ab, um ruhig zu bleiben und nicht hitzig zu werden."

„Und das nennen Sie ein freies Land?" rief die Matrone entrüstet.

„Und das nennen Sie einen frommen Christen?" warf Hennigs dagegen ein; „ist Ihnen da nicht Ihr Mann mit all' seinen kleinen Fehlern und Eigenheiten, meinetwegen Schwächen, zehntausendmal lieber, selbst wenn er dann und wann das untere Ende des Whiskykruges höher hebt, als das obere, und seinem Herzen mit etwas rauh klingenden, aber keineswegs bös gemeinten Worten Luft macht?"

„Aber das viele gotteslästerliche Fluchen könnte er doch lassen," sagte Mrs. Draper, freilich schon um Vieles milder gestimmt.

„Ja, und Sie auch, Sir," lachte Sally, „Lucy hat schon oft gesagt, Sie wären ein ganz guter Mensch, wenn Sie nur nicht immer —"

„Sally!" rief Lucy, „wie kannst Du nur —"

Ein plötzliches Anschlagen der Hunde unterbrach hier jede weitere Rede, und gleich darauf trat auch, die Mütze fest in die Stirn gedrückt und die Büchse in der Hand, die er, ohne sich weiter umzusehen, auf die über der Thür eingeschlagenen Pflöcke legte, Draper ein.

„Da bin ich wieder," sagte er und drehte sich in diesem Augenblick nach den Seinen um, sein Antlitz war aber auffallend bleich, sein ganzes Wesen schien erregt, und er fuhr merklich zusammen, als er einen Fremden an seinem Kamin erblickte, faßte sich jedoch augenblicklich und streckte dem schnell erkannten Freund die Rechte entgegen.

„Und ohne die Pferde?" frug Hennigs, der die dargebotene Hand derb schüttelte, „mit leeren Zügeln? Die Damen hier scheinen deren Ankunft fest erwartet zu haben."

„Dann müssen die Damen noch etwas Geduld haben," lächelte der Alte und nahm die Mütze ab, die er oben auf eine Ecke des Kaminsimses legte. Dabei schienen aber seine Gedanken wieder weit hinweg zu schweifen, und er starrte, die Hand noch immer oben an dem Brett, wohl mehrere Minuten lang, wie in tiefem Nachdenken versunken, auf die im Kamin glimmenden Kohlen nieder.

„Mr. Hennigs hat die Fährten im Potters Creek gesehen, Vater," brach endlich Sally das Schweigen, „sie müssen nach der Niederung hinunter sein, und da, weißt Du wohl, wenn sie erst in den Schilfbruch kommen, findest Du sie immer nicht gleich wieder. Am Ende versäumen wir morgen den Anfang des Campmeeting."

„Das wäre freilich entsetzlich," lächelte der Alte, der jetzt seine volle Ruhe wieder erlangt hatte und sich behaglich auf den für ihn hingeschobenen Stuhl niederließ — „und dann könntest Du und Lucy auch nicht Eure neuen Kleider und Bonnets zeigen, und Mutter müßte das schöne Umknüpftuch noch ganze vierzehn Tage länger in der Kiste liegen lassen."

„Aber, Mann!" unterbrach ihn vorwurfsvoll Mrs. Draper,

„willst Du denn behaupten, daß wir solcher sündlichen Eitelkeit wegen zu der Versammlung reiten? Habe ich Dir dazu schon je Ursache gegeben?"

„Vater ist überhaupt heute so sonderbar!" sagte Sally plötzlich, indem sie auf ihn zuging und ihm scharf in's Auge schaute — „es fiel mir gleich auf, wie er hereintrat; ich weiß nicht —"

„Aber ich weiß, was Jungfer Naseweis zu thun hat," sagte der Alte und ergriff sie lächelnd beim Kinn; „draußen steht Mr. Hennigs' Pony und wiehert nun schon so lange ich im Hause bin ganz ungeduldig um den versteckten Mais herum. Geh und gieb ihm ein halbes Dutzend Kolben, und dann wollen wir das Pferd aushobbeln*), es mag sich hier herum sein Futter selbst suchen. Du mußt ihm aber vorher die kleine Glocke umschnallen, sie hängt hinten an der Hausecke."

Sally sprang singend hinaus, um den erhaltenen Auftrag zu erfüllen; Draper aber ging zu seiner Frau hin, strich ihr schmeichelnd die nur noch halb schmollend weggedrehte Wange und sagte gutmüthig:

„Bist nicht böse, Alte, weißt schon, wie's gemeint ist; ein bischen eitel seid Ihr aber Alle, wenn Ihr's auch nicht wollt merken lassen, denn in ihrem Alltagskleid ginge Keine von Euch zum Campmeeting, so viel weiß ich."

„Das würde sich auch nicht schicken, Draper, das würde sich auch nicht schicken; wenn wir zu dem Herrn beten, müssen wir auch zeigen, daß wir etwas darauf halten, mit anständigem Aeußern vor ihn zu treten."

„Das wäre dem lieben Gott, so wie ich ihn kenne, sehr gleichgültig," lachte Draper gutmüthig; „doch, Du hast Recht, Du meinst's ehrlich dabei und bist auch sonst brav und wacker; nur das scheinheilige Pack kann ich nicht leiden. — Aber, Hennigs, wo habt Ihr denn die Pferde gesehen?"

---

*) Aushobbeln nennt der Amerikaner das Zusammenbinden der Vorderbeine des Pferdes, damit sich dieses zwar langsam von der Stelle bewegen kann, um sein Futter zu suchen, aber doch nicht im Stande ist, fortzulaufen.

„Die Pferde nicht, nur die Spuren," erwiderte dieser; „sie kamen aus den Hügeln herunter und gingen über den Kreuzweg hinüber der Niederung zu. Wenn ich nicht ganz irre, habe ich sogar die Schelle gehört, die der Fuchs um hat."

„Ja, die schallt am weitesten, 's ist wohl möglich; nun, dann finde ich sie heut Abend an der Buffalolick, dorthin gehen sie gewöhnlich, wenn sie überhaupt die Richtung einschlagen."

„Ich sah auch dort oben die Spuren eines Mannes," fuhr Hennigs fort, „und glaubte erst, als ich hier hörte, Ihr wäret ausgegangen, um die Pferde zu suchen, es seien die Euren gewesen. Der die hinterließ, trug aber Schuhe; es wird wohl ein Jäger gewesen sein."

„Ja, ja, es wird wohl ein Jäger gewesen sein," sagte der Alte, stand auf, und schritt dann ein paar Mal in der Stube auf und ab. „Ja," fuhr er dann fort, „ich habe sie auch gesehen, sie gingen nach Süden, den Ansiedelungen zu; wahrscheinlich ein Jäger. Aber was ist das für ein Zeitungsblatt?"

„Dasselbe, was der Sheriff heute Morgen hier hereingelegt hat, Vater," erwiderte ihm Lucy — „wir blätterten darin herum."

„Nun, giebt es Neuigkeiten aus St.-Louis?" frug der Alte und fuhr sich mit der linken Hand über die breite, offene Stirn, als ob er alle anderen Gedanken daraus verscheuchen wollte; „wie steht's mit der Wahl? was sagt unser Demokrat da? hat Polk Aussichten?"

„Nun, Missouri läßt ihn sicher nicht im Stich," lachte Hennigs. „Das war's aber nicht, wir haben uns nicht mit Politik beschäftigt, sondern nur über eine Frage debattirt, die das gute Verständniß der südlichen und nördlichen Staaten betraf — über die Sclaverei, und zur Erläuterung derselben lasen wir hier einige Anzeigen von entlaufenen Sclaven."

„Von entlaufenen Sclaven? wo? zeigt her!" rief Draper schnell, und zwar mit einem Interesse, das einem genauen Beobachter sicherlich hätte auffallen müssen; Hennigs aber, die Bewegung einzig und allein der Neugierde zuschreibend, hielt ihm ruhig das Blatt hin und sagte:

„Drei Stück — Wallis hat auch wieder einen hineinsetzen lassen."

„Neunzehn Jahre alt," las Draper, „schlank gewachsen, mit freier, hoher Stirn und besonders wolligem Haar; Farbe: Ebenholzschwärze, Größe: fünf Fuß sieben Zoll — das stimmt Alles."

„Was stimmt?" frug Hennigs.

„Was stimmt? ih nun, die — oh, ich kenne den Burschen wahrscheinlich, der entlaufen ist," erwiderte Draper und wandte sich, wie um besser lesen zu können, mit der Zeitung ab, dem Licht zu.

„Ist es etwa der, den er vor kurzer Zeit so fürchterlich mißhandelte?" sagte Hennigs.

„Derselbe, derselbe; sein Rücken ist noch jetzt blutig und zerfleischt, die Narben hatten noch keine Zeit wieder zu heilen, der arme Teufel konnte Tag und Nacht kein Auge schließen vor Schmerz und Qual, und mußte dennoch arbeiten. — Donnerwetter, Alte, wo ist denn eigentlich der Whisky?" unterbrach er sich plötzlich und bog sich nieder, um unter den Fuß des Bettes zu sehen, wo die fragliche Steinkruke gewöhnlich ihren Platz hatte — „ich bin trocken wie eine Ohio-Chaussee, ich staube ordentlich. Glaubt Ihr, man soll Euch die Pferde suchen und nachher nicht einmal einen Tropfen trinken? Ich verdurste, wenn ich nicht bald etwas bekomme!"

„Vater hat wohl die Pferde gesucht, hat sie aber noch nicht gefunden," sagte Sally und schöpfte dabei, als sie eben in die Thür trat, den Flaschenkürbis voll des klaren Quellwassers, das in einem Eimer auf dem dort angebrachten Regal stand.

„Ist mein kleiner Kiek in die Welt auch schon wieder da?" lachte der Alte. „Also, weil ich sie nicht gefunden habe, braucht' ich auch nicht trocken im Halse geworden zu sein? und Wasser soll ich trinken? Wettermädchen das, folgt der Alten auf's Haar! Nein, Kinder, einen Schluck Whisky muß ich vorher aufsetzen, aber laß nur das Wasser hier, Sally, zum Nachtrinken giebt's nichts Besseres auf der ganzen Welt."

„Bester Mann," bat Mrs. Draper, „ist nun das klare,

liebe Himmelsgetränk nicht viel besser und zweckmäßiger, um selbst den brennendsten Durst zu löschen?"

„Liebe, beste Frau," entgegnete ihr Draper, während er von der ihm gereichten Kruke den aus dem holzigen, innern Theil eines Maiskolben bestehenden Stöpsel abzog und dann etwas von dem goldklaren Inhalt in den großen, vor ihm auf dem Tisch stehenden Blechbecher ausgoß — „das Wasser ist eben ein Himmelsgetränk, wie Du ganz richtig bemerkst; für uns arme Sterbliche aber müssen wir etwas Feurigeres, Herz und Seele mehr Zusammenhaltendes haben, und da hat denn der liebe Gott den Whisky erschaffen."

„Den hat der Teufel erschaffen!" rief Mrs. Draper lebhafter, als es sonst gewöhnlich ihre Art war — „das ist des Teufels Erfindung!"

„So? in der That? Dann bin ich dem Teufel wirklich mehr verbunden, als ich bis jetzt habe glauben mögen; die Erfindung macht ihm alle Ehre und söhnt mich theilweise wieder mit ihm aus," sagte der unverwüstliche Draper mit größter Ruhe und leerte etwa die Hälfte des Inhalts, wonach er den Rest an Hennigs hinüberschob. Dieser aber zögerte, ihn anzunehmen, und blickte sich halb unschlüssig nach Lucy um.

„Lucy sieht nicht her!" neckte ihn Sally, der des jungen Mannes Verlegenheit keineswegs entgangen war — „Sie können's riskiren."

„Laßt Euch durch die Frauen nicht irre machen, Hennigs," ermahnte ihn der Alte — „wenn ich denen glauben wollte, dann wäre das gute Getränk hier vor uns ein Haken und meine Kehle ein Arm, die mich selbander und mit vereinten Kräften in den Pfuhl der Hölle hineinrissen; so hat's ihnen wenigstens neulich der Presbyterianer erklärt."

„Du bist ein böser Mann, Draper, und drehst Einem immer die Worte im Munde herum," sagte die Matrone, reichte aber dem Gatten dabei freundlich die Hand hinüber; „Du weißt ja doch recht gut, wie ich's meine, und daß es nur immer Deines eigenen Besten wegen ist, wenn ich ein Wort einwerfe über Dein —"

„Trinken und Fluchen!" fiel ihr Draper in's Wort; „ja, ja, ich weiß schon, wovon die Rede ist. Uebrigens habe ich

heute noch nicht ein einziges Mal geflucht, und was den Trunk betrifft, den ich selten genug zu meiner Erholung thue, so bin ich allerdings davon überzeugt, daß Du ihn mir nicht mißgönnst, da ist aber der gottverdammte —"

Sally's kleine Hand lag auf seinen Lippen, und er zog sie gutmüthig lächelnd herunter und drückte einen herzlichen Kuß auf den kleinen gespitzten Rosenmund des lieben Kindes.

„Nun, schon gut, schon gut, Sally," sagte er dann, „bist mein gutes Mädchen. Jetzt seht aber nach Euren Kühen — ach, ja so, es ist erst eine da; nun, schad't nichts, besorgt die nur, ehe es dunkel wird, es sollen schon mehrere nachkommen, und nachher zündet auch die Lampe an, oder habt Ihr die Lichter schon gegossen?"

„Ja, Vater, die letzten drei Hirsche, die Du geschossen hast, hatten gar viel Talg bei sich, und aus den Bienenbäumen, die hier Mr. Hennigs für uns umgehauen, ist auch ein recht schönes Stückchen Wachs gekommen; die Lichter sind fertig."

„Brav, Kinder, dann macht Alles bereit, Hennigs und ich, wir wollen indessen noch einmal nach der Buffalolick hinübergehen und die Pferde holen; vielleicht finden wir auch unterwegs irgendwo ein Volk Truthühner aufgebäumt, ich will auf jeden Fall den Rifle mitnehmen."

Und der alte Mann hob die schwere Büchse von der Wand herunter, hing sich die kaum abgelegte Kugeltasche wieder um, setzte die Mütze auf und wollte eben mit seinem jungen Freund das Haus verlassen, als er plötzlich zurückprallte und erbleichend ausrief: „Tod und Teufel!"

Erschreckt sprangen seine Frau und Töchter hinzu, sie sollten aber über das, was den Vater so überrascht hatte, nicht lange in Zweifel bleiben; ein junger Neger in bloßem Kopf und nur mit einer dünnen Leinwandjacke und eben solchen Hosen bekleidet, die nackten Füße in groben, rindsledernen Schuhen, das schwarze Antlitz eingefallen und verzerrt von Todesfurcht und übermäßiger Anstrengung vielleicht, sprang auf die Schwelle, warf einen scheuen, wilden Blick über die ihn jetzt Umstehenden, und brach dann, die Kniee des alten Mannes

krampfhaft umklammernd, vor diesem halb ohnmächtig zusammen.

„Ben, Ben, um Gottes willen, was soll das heißen?" rief Draper und sah ängstlich nach Hennigs hinüber, der ganz überrascht dastand und gar nicht wußte, wie er sich diese merkwürdige Scene deuten solle.

„Rettet mich, Herr, rettet mich, wenn Ihr nicht wollt, daß sie mich bei lebendigem Leibe verbrennen, wie sie's dem armen Nigger in St.-Louis gethan haben, rettet mich um des Heilands willen, sie sind dicht hinter mir!"

Er blickte flehend zu ihm empor, und Hennigs konnte zum ersten Mal seine Züge erkennen. Kaum hatte er ihn aber einen Moment scharf in's Auge gefaßt, als er vorsprang, den Knieenden bei der Schulter ergriff und ausrief:

„Alle Wetter, das ist Wallis' entlaufener Neger, halt, Bursche, wo kommst Du her und wo willst Du hin?"

Der unglückliche Ben warf einen flehenden Blick auf den alten Mann, und sank dann, seine Kniee loslassend, ohnmächtig zu Boden.

„Der Bursche hat wahrscheinlich nicht mehr weiter gekonnt," sagte Hennigs, als er ihn umwandte und fühlte, wie der arme Teufel regungslos in seinen Armen lag, „nun, ein bischen kalt Wasser wird ihn schon wieder zu sich selbst bringen. Sie werden ihn aber hier behalten müssen, bis wir Wallis davon benachrichtigen können. Der wird nicht wenig froh sein, daß er seinen Neger wieder hat."

„Sie werden ihn doch nicht ausliefern?" rief Lucy entsetzt.

„Nicht ausliefern, Miß Lucy? — wir sollen doch wohl nicht etwa gar einem Nigger zum Fortlaufen behülflich sein und nachher das Vergnügen im Zuchthaus büßen?"

„Man will ihn lebendig verbrennen!" rief Sally und faltete in Todesangst die kleinen weißen Hände auf der klopfenden Brust.

„Oh, bewahre Gott!" lächelte Hennigs, „das wäre ja wider des Herrn eigenen Vortheil, einen seiner Sclaven umzubringen; nein, Sally, der kommt mit einer Tracht Schläge davon, und die hat der Schlingel auch eigentlich verdient,

warum läuft er fort; er weiß, daß er doch am Ende wieder gefangen wird."

Draper bog sich schweigend zu dem Unglücklichen nieder und wies auf seinen Rücken, die Dämmerung brach schon stark herein, aber deutlich konnten sie noch erkennen, wie rothes Blut durch die dünne Leinwandjacke gedrungen war, und diese in langen, theils erhärteten, theils noch frischen Streifen an dem Rücken des Unglücklichen festgeleimt hatte.

Die Frauen stießen einen Schrei der Angst und des Entsetzens aus, und selbst Hennigs wandte sich schaudernd ab.

„Der arme Teufel!" brummte er vor sich hin.

Draper brach endlich das Schweigen und sagte mit hohler, fast tonloser Stimme, indem er den Neger noch immer mit seinem Arm unterstützte:

„Der Knabe hier rettete mir vor drei Wochen das Leben; ich badete im Strom, und nur seiner Dazwischenkunft verdanke ich es, daß ich das steile, schroffe Ufer, zu dem mich die zu starke Strömung hingerissen hatte, wieder erklimmen konnte. Heute traf ich ihn flüchtig im Wald, und obgleich ich wußte, daß es ein entflohener Sclave sei, ließ ich ihn ungehindert ziehen. — Ich wandte mich ab und wollte nicht sehen, wohin er floh. Jetzt führt, Gott nur weiß welches Schicksal, den Unglückseligen in meine Hütte, und mir bleiben einzig und allein zwei Auswege offen: entweder ich verrathe meinen Lebensretter und überliefere ihn seinen Henkern, oder ich setze mich der Gefahr aus, angeklagt zu werden, einem Neger, einem Sclaven zur Flucht behülflich gewesen zu sein — das Zuchthaus ist dann meine Strafe."

„Hier ist, denk' ich, ein Ausweg möglich," sagte Hennigs; „Wallis weiß, daß ihm ein Arbeiter nur dann von Nutzen sein kann, wenn er gesund und kräftig ist; auf Euer Wort giebt er überdies etwas, und wenn Ihr zu ihm hinüberreitet und ihm sagt, daß Ihr ihm seinen Neger gegen das Versprechen wieder verschaffen wollt, wenn er den schon so arg Mißhandelten nicht noch mehr züchtige, so glaub' ich, wird er schon ein vernünftiges Wort mit sich reden lassen und kein Unmensch sein. Zum

Henker noch einmal, er gehört ja doch auch mit zur Kirche, und da darf er ja schon des Aufsehens wegen nicht den Tyrannen spielen."

„Er schlägt die Augen auf," sagte Mrs. Draper, die ihm indessen Stirn und Schläfe mit Essig eingerieben hatte, „er kommt wieder zu sich; großer Gott, wie weh dem armen Menschen um's Herz sein muß! Vater, wenn nun unser Sohn, der sich jetzt in Texas oder Meriko herumtreibt, so unter fremden Menschen läge, wie wolltest Du, daß ihm da geschähe?"

„Ich glaube wirklich nicht, daß ihm viel Gefahr droht, Mrs. Draper," nahm Hennigs noch einmal das Wort; „wenn Sie es wünschen, so will ich selbst mit Draper hinüber reiten, um Wallis zur Milde zu stimmen; aber ausliefern müssen wir ihn, das verlangt nicht allein das Gesetz, sondern auch unsere eigene Sicherheit. Es ist ja denn doch auch nur ein Neger, und ich sehe nicht ein, weshalb sich zwei Weiße seinetwegen in so entsetzliche Unannehmlichkeiten stürzen sollten, wie daraus entstehen könnten."

„Es ist nur ein Neger, Mr. Hennigs," sagte Sally mit bitterem Vorwurf im Ton, „das klingt, aufrichtig gesprochen, recht garstig von Ihnen. Vater war in seinen Augen auch nur ein Weißer, und er hat ihn doch aus dem Wasser gezogen. Das weiß ich, wenn Sie den armen Menschen wieder auslieferten, und ich wäre Lucy, ich spräche in meinem ganzen Leben kein Sterbenswörtchen mehr mit Ihnen."

„Seien Sie barmherzig!" flehte auch Lucy jetzt und sah bittend zu dem jungen Mann auf, der sich, den Hut in der Hand, verlegen hinter den Ohren kratzte.

„Aber, beste Miß Lucy," sagte er endlich, „was hülfe es ihm denn, wenn wir unsere eigene Sicherheit auch wirklich nicht einen Pfifferling rechnen wollten; deshalb wäre ihm doch nicht mehr geholfen. Entfliehen kann er nicht; wie käme ein Nigger von hier bis zu der kanadischen Grenze ohne Paß? Liefern wir ihn also nicht aus, wobei wir uns zugleich für ihn verwenden können, so fängt ihn jemand Anderes, und dann geht's ihm erst recht schlimm."

Der Neger hatte seine großen, lebhaften Augen geöffnet und zu dem Sprechenden mit einem unbeschreiblichen Ausdruck

von Seelenschmerz in den dunkeln Zügen aufgeblickt. Jetzt theilten sich seine Lippen und er flüsterte, aber mit kaum noch hörbarer Stimme:

„Ich bin verloren, die Verfolger sind mir auf den Fersen; ich traf einen der nach mir ausgesandten Männer zufällig im Wald, und nur die Verzweiflung gab mir Kraft genug, ihm in dem dichten Unterholz zu entgehen, das ihm nicht erlaubte, mit dem Pferd so schnell hindurch zu brechen. Unfern von hier wußte ich ihn von meinen Fährten abzubringen und floh nun, als letztem Rettungsweg, Ihrem Hause zu. Ich kann nicht weiter, mein Rücken ist zerfleischt, meine Kräfte sind erschöpft, die Wunden brennen mich wie Feuer und die Glieder versagen mir den Dienst. Liefern Sie mich aus, dann ist's vorbei, und ich habe dieses elende Leben überstanden."

„Es ist nicht so schlimm, Ben," sagte Hennigs gutmüthig, „wir wollen selbst zu Deinem Herrn hinüber reiten und ihn um Schonung für Dich bitten; er soll Dich nicht weiter mißhandeln."

„Umsonst, umsonst!" stöhnte der Unglückliche und sah starr vor sich nieder, „das wäre vergebens; letzten Freitag warf er mich zu Boden und trat mich mit Füßen; die harten Steine rissen die noch nicht geheilten Wunden der Peitschenhiebe wieder auf, wahnsinniger Schmerz durchzuckte mich, und in aller Verzweiflung nicht mehr wissend, was ich beging, ergriff ich einen gerade dort liegenden Axtstiel und — schlug meinen Master zu Boden."

„Unglückseliger!" sagte Hennigs mitleidig, „dann bist Du allerdings verloren."

„Nein, nein!" rief Draper, „ich will verdammt sein, wenn ich ihn ausliefere. Ich weiß, was ich riskire, ich weiß, was mich bedroht, wenn ich entdeckt werde, doch gleichviel; im schlimmsten Fall lasse ich die hier gethane Arbeit im Stich und ziehe nach Jowa hinein; aber ich will nicht haben, daß mich das Bild dieses Unglücklichen mein ganzes Leben lang, Tag und Nacht hindurch mahnen und martern soll, und ich mir ewig sagen muß: der hatte Dir nur das Leben gerettet, damit Du ihn nachher gebunden seinem Henker überliefern

konntest. Sei guten Muths, Ben, es soll Dir nichts geschehen, ich will doch einmal sehen, ob der alte Draper so auf den Kopf gefallen ist, daß er nicht ein Mittel findet, um Dir fortzuhelfen."

„Aber, Draper, Draper, denkt an Euer Weib und Eure Kinder," sagte warnend der junge Mann.

„Oh, reden Sie dem Vater nicht ab," bat ihn flehend Lucy, „lassen Sie ihn das gute Werk vollbringen, und — wenn Sie sich uns Allen als ein recht lieber, lieber Freund erweisen wollen, oh, so helfen Sie nur diesmal, um den armen, armen Jungen von so fürchterlicher Strafe zu erretten."

„Liebe Miß Lucy," erwiderte Hennigs noch immer unschlüssig, „ich will ja gewiß Alles von Herzen gern thun, was Ihnen nur die mindeste Freude gewähren kann, ich sehe aber wahrhaftig nicht ein, wie dem armen Teufel geholfen werden soll. Sind ihm die Verfolger so dicht auf den Fährten, wie er sagt, dann können wir sie auch jeden Augenblick hier erwarten, und in dem Zustand, in dem er sich jetzt befindet, wäre es für ihn unmöglich zu entfliehen. Hier im Haus sind wir eben so wenig im Stande, ihn lange zu verbergen, selbst wenn wir wollten, denn das eine offene Gemach, was Sie haben, bietet nirgends auch nur den geringsten sichern Schlupfwinkel'"

„Wir müssen ihm einen Paß schreiben!" rief Mrs. Draper schnell, „das wird ihm durchhelfen; einen mit dem Paß versehenen Neger hält Niemand an."

„Aber womit?" frug Lucy ängstlich, „wir haben weder Schreibzeug noch Papier, selbst das Stückchen Bleistift, was in dem alten Haus über dem Kamin stak, muß verloren gegangen sein, ich konnte es wenigstens nirgends finden."

Der Neger hatte indessen mit ängstlichen Blicken von einem der Sprechenden zum andern gestarrt, und seine Augen leuchteten, als er den Paß erwähnen hörte; jetzt, da ihm diese letzte Hoffnung abgeschnitten schien, barg er zitternd das Antlitz in den Händen, und wenn auch kein Laut, kein Schluchzen die Stille unterbrach, so kündete doch das convulsivische Zucken seiner ganzen Gestalt den ungeheuren Schmerz an, der ihn durchbebte.

„Hier muß Rath geschafft werden!“ rief der alte Draper jetzt, und ging mit schnellen Schritten im Zimmer auf und ab, „Ben muß fort, und ein Paß, das seh' ich ein, ist dazu unumgänglich nöthig. So mag er denn hier im Haus verborgen bleiben, bis ich ihm den herbeischaffen kann; ich will noch heute zum Squire Mapel reiten und Dinte und Papier holen.“

„Aber das ganze County ist schon in Aufregung,“ flehte in Todesangst Ben, „der, der mich heute verfolgte, wußte ebenfalls von dem einem weißen Mann gegebenen Schlag; zweimal hätte er mich niederschießen können, aber er schrie fluchend, er wolle mich lebendig haben, um mich schmoren zu sehen; sie sind zum Fürchterlichsten entschlossen.“

„Hallo! da drüben!“ schallte plötzlich eine Stimme von der andern Seite der niedergehauenen Bäume herüber, und gleich darauf übertäubte, wie bei Hennigs' Ankunft, das Heulen der Meute jeden weiteren Anruf.

„Das ist mein Verfolger!“ stöhnte Ben und sank, die Hände gefaltet, in Verzweiflung auf einen Stuhl nieder, an dessen Lehne mehree Tropfen klaren Blutes, die durch die dünne Jacke gequollen waren, hängen blieben.

Der alte Mann trat indessen in die Thür, beschwichtigte mit einem Wort die Hunde, die, der Stimme des Herrn gehorsam, nur leise knurrend den fremden Tönen lauschten, und rief jetzt die Gegenfrage an den späten Gast hinüber:

„Wer ist da und was wollt Ihr?“

„Wer da ist, zum Henker, Pitt ist da, oder ist eigentlich noch nicht da, denn er steckt hier in einem undurchdringlichen Gewirr von allem Möglichen und weiß nicht, wie er herauskommen soll. Wo in aller Welt ist nur der Fahr- oder Reitweg, Draper? Auf dem, wo ich hergekommen bin, liegen wenigstens zwanzig Klafter Holz!“

„Seid Ihr allein?“ frug Draper zurück.

„Ja, allerdings, es werden aber gleich noch eine ganze Menge kommen, ich traf sie nicht weit von hier, und sie redeten davon, bei Euch zu übernachten.“

„Ich komme gleich, Pitt,“ rief Draper ihm zu, „bleibt nur einen Augenblick da halten, Euer Pferd könnte sonst in

den vielen Splittern Schaden nehmen," und damit warf er die Thür wieder in die Klinke und trat in das Innere seiner Hütte zurück.

„Es ist zu spät!" sagte er eintönig, als er mit starrem Blick auf den unglücklichen Knaben niedersah, „sie werden hier sein, ehe wir im Stande sind, auch nur einen vernünftigen Rettungsplan zu ersinnen, viel weniger auszuführen."

„Wenn er sich nun draußen im Walde versteckte?" frug schüchtern Sally, „ich will ihm ja recht gern Speise und Trank bringen; morgen früh gelingt es dann vielleicht, dem Armen zu helfen."

„Nein, das ist unmöglich, die Hunde würden ihn dort nicht unbeachtet lassen; überdies bringen die Fremden, wenn es seine Verfolger wirklich sind, auch auf jeden Fall ihre Rüden mit, und dann wäre seine Entdeckung unvermeidlich. Ich begreife ohnedem nicht, wie ihn meine eigenen Bärenfänger so unbelästigt hereingelassen haben."

„So verbirg ihn dort zwischen unseren Betten!" sagte Sally plötzlich, „dort mag er liegen, bis sich irgend ein Ausweg für ihn gefunden hat, und wenn es bis morgen früh wäre."

„Das ist das Einzige; Höll' und Teufel, Pitt wird ungeduldig da drüben, ich muß ihn holen; so versteckt ihn denn schnell, und möge Gott geben, daß er dort unentdeckt bleibt, sonst ist mein guter Name für Missouri dahin, und ich muß selbst der Rache seiner Bürger entfliehen."

Tief aufseufzend verließ er die Hütte, seinen heute so unwillkommenen Gast herein zu holen, während die Frauen indessen ein ziemlich weiches Lager für den armen Mißhandelten bereiteten und es, zwischen den Betten und durch einen mit Kleider überhangenen Stuhl, so verdeckten, daß, wenn nicht eine wirkliche und hier keineswegs zu befürchtende Haussuchung stattfand, sein Lager von den in der Hütte befindlichen Personen sicherlich nicht gesehen werden konnte, da sich auch schon ohnedies keiner der Amerikaner neugierig einer Stelle zugedrängt hätte, die „der Damen Schlafplatz" war.

Bald darauf erreichte der späte Besuch den kleinen vor dem Hause befindlichen offenen Platz, sprach dort einige Worte,

seines Pferdes wegen, mit Draper, und betrat dann, schon von draußen den Frauen einen guten und freundlichen Abend hereinrufend, das Innere des jetzt durch ein selbstgegossenes Licht erhellten Raumes.

Mr. Pitt war ein kleines wohlbeleibtes Männchen mit so blonden Haaren, daß er sie oft selbst im Scherz „isabellfarben" nannte, dazu mit großen blaugrauen Augen und gewöhnlich in einen pfeffer- und salzfarbenen Oberrock eingeknöpft. So gemüthlich er aber auch sonst in manchen Sachen sein mochte, so viel er selbst auf sein Vieh, auf seine Pferde und Rinder hielt, die er sich nie überarbeiten ließ, so sehr haßte er die Neger, und behandelte seine eigenen Sclaven, wenn er sie auch gut „fütterte", wie er es nannte, mit der größten Verachtung. Die Sclaven der ganzen Nachbarschaft fürchteten ihn auch ungemein, haßten ihn aber wohl noch mehr und nannten ihn überall nur den „Niggerfresser". Und doch war dieser Mann ein ganz guter Bürger, ehrlich und rechtschaffen in all' seinem Thun und Handeln, und hatte sich, einzig und allein durch eigenen Fleiß, ein gar nicht unbedeutendes Vermögen erworben. Seinem Ehrgeiz war übrigens dadurch Genüge geschehen, daß ihn sein „Township" zum Friedensrichter, und zwar damals noch ernannt hatte, als die Aufregung für General Harrison selbst bis in den fernen Westen drang; er rühmte sich auch seines eifrigen Whigthums und schwärmte natürlich für Henry Clay, und besonders für Frelinghuysen, der, seiner Aussage nach, der frömmste Mann der Welt sei und eher verdiente, Präsident, als nur Vicepräsident zu werden.

Seiner Religion nach war er Presbyterianer, und hing dabei so eifrig an der Kirche, daß er schon einmal, als er sich bei einer großen Betversammlung befand, wo der andächtig harrenden Gemeinde gemeldet wurde, der plötzlich krank gewordene Prediger könne nicht kommen, selbst, unvorbereitet, den Rednerstuhl bestieg, und mit Kraftworten und noch nie dagewesenen Gesticulationen den Leuten erzählte, wie's ihm eigentlich um's Herz sei. Man wollte ihn später allerdings dazu bereden, der geistlichen Beredsamkeit sein Leben ausschließlich zu weihen, Mr. Pitt zog es aber vor, Friedens-

richter zu bleiben, und behauptete, freilich nicht ganz ohne Grund, „als Laie die Eingeborenen viel mehr in Erstaunen setzen zu können, als wenn er aus der heiligen Sache eine wirkliche Profession mache". Dabei war er höchst ritterlich und gefällig gegen Damen, obgleich er, als alter Junggeselle, von diesen auch manches Scherz- und Stichelwort ertragen mußte; ja, er hatte sogar selbst vor noch nicht so langer Zeit bei einer Entführung in St.-Louis thätigen Antheil genommen. Wenn er aber auch gern von dieser Sache sprach, so verfehlte er doch nie dabei die Bemerkung zu machen, daß das vor der Zeit gewesen sei, wo er als Friedensrichter in Thätigkeit getreten, und er jetzt, gerade im Gegentheil, eine solche ungesetzliche Handlung mit jeder ihm zu Gebote stehenden Macht verhindern würde.

Mr. Pitt trat also in die Thür der Hütte und reichte, sich nicht mit dem allgemeinen „guten Abend, Ladies!" begnügend, noch jeder der Damen insbesondere die Hand, führte dabei auch so total allein das Wort, und erkundigte sich so angelegentlich nach dem Befinden und Wohlergehen seiner „neuen Nachbarn" (sein Haus lag elf englische Meilen entfernt), daß er die Verlegenheit und Aufregung, in welcher sich diese befanden, gar nicht bemerkte, sondern geschäftig einen der Stühle zum Kamin schob (und zwar mit dem Rücken gegen die Thür, also den Betten mehr zugewandt), von dem aus er an Draper und Hennigs indessen tausend verschiedene Fragen zu gleicher Zeit richtete.

Draper war übrigens selbst zu aufgeregt, um sich in eine Beantwortung derselben einzulassen, und frug nur seinerseits, wobei er freilich einen Augenblick benutzen mußte, in dem der würdige Mann gerade Athem schöpfte, wen er noch von Fremden im Walde getroffen habe, was diese getrieben und wann sie hier eintreffen würden.

„Stop, Sir — stop!" schrie der Kleine und drehte sich in komischer Verzweiflung nach ihm herum — „das sind eine Menge verschiedener Artikel, die erst geordnet und dann einzeln vorgenommen werden müssen. Vor allen Dingen, Ladies, fürchte ich, daß Ihr Raum heute ein wenig beschränkt werden wird; denn acht Mann kann ich sicher anmelden, die noch

vor Ablauf einer Stunde hier eintreffen werden. Das heißt eigentlich nur sieben, da Einer von ihnen hier schon ganz behaglich und warm am Feuer sitzt und sich ungemein freut, daß er aus den bösen Dornen und Ranken da draußen heraus ist. Dieser Eine, meine theuern Ladies, den ich Ihnen die Ehre habe in meiner unbedeutenden Person vorzustellen, wird nun auch wohl morgen noch hoffentlich das Vergnügen genießen, in Ihrer Gesellschaft zu bleiben; denn ich zweifle keinen Augenblick, daß Sie ebenfalls beabsichtigen, der Betversammlung beizuwohnen. Die dort aufgehäuften Kleider sind wahrscheinlich schon dazu bestimmt, Ihren holden Gestalten einen wo möglich noch höhern Reiz zu verleihen."

„Wer waren aber die Anderen?" unterbrach ihn ungeduldig der Alte.

„Wer die Anderen waren?" wiederholte lächelnd der kleine Friedensrichter; „die Blüthe des Staates, der Stolz und Schmuck unseres und des benachbarten County, lauter wackere Farmer, wie berittene Nimrode, mit ihren Büchsen und Hunden. Apropos, Draper, habt Ihr den Wolfshund noch, den Ihr von Hilbert damals kauftet? das war ein famoses Poppy, muß einmal ein prächtiger Hund werden!"

„Waren die Männer auf der Jagd?" mischte sich Hennigs jetzt in das Gespräch.

„Jagd? ja," sagte der Kleine; „aber ganz besondere Jagd — Hochwild — Menschenfleisch!"

„Menschenfleisch?" riefen die Frauen entsetzt.

„Erschrecken Sie nicht, meine Damen, es war weiter nichts als ein weggelaufener Nigger," lächelte der gemüthliche Friedensrichter; „vielleicht haben sie ihn jetzt schon und bringen ihn dann gleich mit her."

Keiner im Haus antwortete ihm auch nur eine Silbe darauf, und der Geschwätzige fuhr plaudernd fort: „Wallis hat, wie Sie vielleicht wissen, neulich einmal einen seiner Neger exemplarisch abstrafen müssen; der Strick war am lieben Sonntag mit seinen ganz neu gekauften Sachen, wie er selber sagte, in den Fluß gefallen —"

„Großer, allmächtiger Gott! deshalb hat er ihn gezüchtigt? das ist die Ursache gewesen?" schrie Draper entsetzt.

Pitt sah ihn erstaunt an. „Nun," sagte er, „das wäre allerdings eine Ursache gewesen, ihn zu strafen, und er hat auch wohl seine Tracht Schläge deshalb bekommen. Von der Strafe aber, von der ich spreche, war es nur ein entfernterer Grund; denn die Canaille hatte sich auch noch dabei erkältet und konnte nun ihre Arbeit nicht ordentlich verrichten. Wallis ist ein wenig hitzig, und ich weiß nicht recht, wie Alles später gekommen; so viel aber ist gewiß, Ben, der Junge, hatte eine trotzige Antwort gegeben und mußte dafür, wie sich das auch von selbst versteht, büßen. Da, denken Sie sich nur, überfällt er neulich seinen eigenen Herrn, schlägt ihn mit einem Axtstiel, an dem glücklicher Weise die Axt fehlte, zu Boden und — entflieht. Aber weit wird er nicht kommen, Hilbert ist ihm heute Nachmittag hier ganz in der Nähe begegnet, hatte aber unglücklicher Weise seine Hunde nicht bei sich und verlor, nicht weit von dem Hurricane*), seine Fährte. Gleich darauf traf er übrigens die zur Verfolgung des Niggers ausgezogenen Männer, und nun wollen sie, da sie noch mehr Hunde mitbrachten, den Hurricane ordentlich abtreiben und nachher hierher kommen und hier übernachten. Sie blieben vielleicht im Wald, es sieht aber heut Abend wie Regen aus, und da ist's doch besser, sie suchen Dach und Fach. — Aber, Ladies, Sie lassen mich die Unterhaltung ganz allein führen; es spricht ja Keine von Ihnen auch nur ein Wort."

„Wir müssen an's Abendessen denken, Sir," sagte die Matrone; „wenn wir so viele Gäste bekommen, so werden sie, für die anderen Unbequemlichkeiten, denen sie ausgesetzt sind, doch wenigstens etwas Warmes zu essen haben wollen; bis wann können sie wohl hier sein?"

„Wird nicht mehr so lange dauern, gar nicht mehr so lange dauern," sagte der Kleine und zog die Augenbrauen bedeutsam in die Höhe, „in höchstens drei Viertelstunden können sie Alles abgesucht haben; der Hurricane ist nicht so über-

*) Hurricane werden in den westlichen Wäldern auch die durch einen Hurricane oder Orkan niedergeworfenen Waldstrecken genannt, die oft, besonders wenn sie erst einige Jahre gelegen haben, wirklich undurchdringliche Dickichte bilden.

mäßig groß, und die Hunderace, die sie mit sich führen, vortrefflich. Die Mutter von Eurem Wolfshund ist auch dabei, Draper. Uebrigens kann es auch sein, sie finden den Burschen gleich, und dann halten sie sich weiter gar nicht auf."

Draper und Hennigs hatten leise einige Worte gewechselt, und der Letztere nahm jetzt seinen Stuhl auf und trug ihn an die entgegengesetzte Seite des Kamins, während er zugleich Mr. Pitt bat, ihm dahin zu folgen, damit die Damen nicht so viel in dem Ab- und Anrücken ihrer Kochgeräthschaften gehindert würden.

Mr. Pitt folgte sehr eilfertig dem ausgesprochenen Wunsch, ergriff seinen Stuhl an der Lehne und trug ihn weiter herum, faßte sich aber plötzlich erschreckt an die Tasche seines Rockes, fühlte dort etwas und besah dann am hellen Kaminfeuer die gegen dieses ausgestreckte linke Hand.

„Blut!" rief er überrascht und schaute sich nach dem Stuhl um, auf dem er eben gesessen; Mrs. Draper aber sprang schnell hinzu, wischte mit einem alten Tuch die Lehne ab, und sagte mit vor Angst und Bestürzung halb erstickter Stimme:

„Ach, seien Sie nicht böse, Mr. Pitt; Lucy — bekam heute so plötzliches Nasenbluten; wir haben die Flecken gar nicht gesehen."

Hennigs bog sich leise zu Sally hinüber und flüsterte lächelnd:

„Erinnern Sie doch Mutter einmal wieder an das Capitel von der Nothlüge!"

„Oh, bitte sehr, bitte sehr!" rief der artige Friedensrichter, „hat gar nichts zu sagen, so süßes Blut kann mir nur angenehm sein; bitte, geniren Sie sich nicht, ich habe selbst ein Taschentuch, — es ist ja blos ein unbedeutender kleiner Flecken. Ich erschrak nur so im Anfang, als ich das Nasse an der Hand fühlte, weil ich glaubte, ich hätte heute beim Reiten eine kleine Dintenflasche zerdrückt, die ich in der Rocktasche trage. Das wäre mir allerdings fatal gewesen; denn für meine hellen Bein- — meine hellen Kleider würde eine solche Anfeuchtung von bösen Folgen gewesen sein."

„Sie haben Dinte bei sich?" rief Hennigs schnell, und

sprang in der Erregung des Augenblicks von seinem Stuhl, auf den er sich eben wieder niedergelassen, empor.

„Ich? allerdings; befremdet Sie das? Ja, hier im Walde ist Dinte allerdings ein seltener Gegenstand, ich bin deshalb auch genöthigt, sie überall mitzuführen, denn komm' ich einmal in ein Haus und muß etwas schreiben, so kann ich mich fest darauf verlassen, daß erstlich keine Dinte in fünf Meilen im Umkreis zu bekommen, und das einzige Papier der Schmutztitel irgend eines verräucherten Buches ist, der vorerst herausgenommen werden muß. Im allergünstigsten Fall steckt dann noch über dem Kamin ein alter, halb verbrauchter Truthahnflügel, dem eine hineingedorrte Feder durch Gemeinkraft sämmtlicher Familienglieder entzogen und mit dem Jagdmesser des Mannes oder gar der Scheere der Frau nothdürftig geschnitten wird, und dann ist das Schreibzeug fertig. Nein, darauf kann ich mich nicht einlassen, ich muß mein „Handwerkszeug" besser in Ordnung haben, und da trag' ich denn immer eine kleine steinerne Kruke mit Dinte, wie etwas Papier und einige Federn bei mir."

Hennigs war indessen einige Mal schnell im Zimmer auf- und abgegangen, und blieb plötzlich neben dem Stuhl des Redseligen, der in allem Eifer das Fläschchen hervorgeholt hatte, stehen.

„Mein bester Herr," sagte er, freundlich dabei die Hand auf dessen Schulter legend, „da könnten Sie der Mrs. Draper einen recht großen und vielleicht einen doppelten Gefallen thun!"

„Wer? ich?" rief Mr. Pitt, sich schnell nach der erwähnten Dame umdrehend; „mit dem größten Vergnügen. Was ist es? was steht zu Diensten?"

Mrs. Draper blickte verlegen nach Hennigs herüber; dieser aber ließ ihr gar keine Zeit, ein Wort zu erwidern, und fuhr, zu dem Friedensrichter gewendet, fort:

„Die Damen wünschten gern eine Abschrift des kleinen, von Ihnen gedichteten geistlichen Liedes zu besitzen, das Sie neulich bei Mapels vortrugen, und sie haben mich schon heute Nachmittag darum ersucht, weil ich ihnen vor einiger Zeit einen Vers desselben aus dem Kopfe citirte. Da wir uns

aber hier in derselben Lage befinden, wie die übrigen Ansiedelungen, nämlich ohne jegliches Schreibmaterial, so möchte ich Sie jetzt im Namen der Damen nicht allein um etwas Papier und Dinte bitten, sondern auch noch den Wunsch daran knüpfen, mir die Verse langsam vorzusagen, daß ich sie gleich auf der Stelle nachschreiben könnte."

„Meine Damen, Sie beschämen mich wirklich durch die freundliche Nachsicht, mit der Sie meine armseligen poetischen Versuche beehrt haben!" schmunzelte der kleine Mann, während er in größter Geschäftigkeit seine Taschen auskramte und in wenigen Secunden eine große Brieftafel, ein kleines Pennal und die eben wieder zurückgeschobene Dintenflasche zum Vorschein brachte, was er alles auf den Tisch stellte und dann seinen Stuhl neben denselben rückte, das Licht mit den Fingern putzte, seine Brille abwischte und jede Vorbereitung traf, um das gewünschte Gedicht augenblicklich selbst niederzuschreiben. Daran verhinderte ihn aber Hennigs, indem er wie scherzend das Pennal an sich nahm und dem Richter versicherte: er würde unter keiner Bedingung zugeben, daß er selbst seine überdies schon so schwachen Augen bei dem düstern Schein des flackernden Talglichtes anstrenge. „Nein," fuhr er in seinen Einwendungen fort, „lassen Sie mich einmal meine, wenn auch von der Führung der Art etwas steifen Finger mit der Feder versuchen, es wird schon gehen, und Sie setzen sich mir gegenüber an den Tisch, dann haben die Damen auch noch den Genuß des Vortrags und brauchen nicht müßig zuzusehen."

Mrs. Draper war hinter den Friedensrichter getreten und hielt die zusammengefalteten Hände fest, fest auf das Herz gepreßt, als ob sie die Angst, die ihr die Brust zu zersprengen drohte, da bannen und zurückdrängen wollte. Lucy hielt seine Stuhllehne gefaßt und blickte starr und mit halb geöffneten Lippen, aber leichenbleichen Wangen und glanzlosen Augen nach dem Geliebten hinüber, und nur Sally, das sonst so muntere, leichtsinnige Mädchen, hatte die fürchterliche Entscheidung des Augenblicks nicht ertragen können und war hinaus vor die Thür gegangen, wo sie den Kopf in der Schürze barg und sich dort recht nach Herzenslust ausweinte.

Hennigs dagegen schien ganz ruhig und unbefangen, plauderte mit dem Friedensrichter — während dieser ein reines Blatt Papier vorsuchte und aus dem Pennal eine geschnittene Feder nahm — lauter tolles Zeug, erzählte ihm, wie sie in Louisiana immer auf Magnoliablätter geschrieben und in Tennessee Dinte aus Pulver und Indigo gemacht hätten, legte dann, als er auch die letzten Bedenklichkeiten des also geschmeichelten Dichters überwunden hatte, der nur immer noch selber zu schreiben wünschte, das weiße Blatt vor sich hin, sah nach dem Spalt der Feder, feuchtete diese einmal im Mund an und sagte, sich behaglich auf dem Stuhl zurechtrückend:

„So, jetzt bin ich fertig; nun schießen Sie los!"

Draper lehnte am Kamin, und der starke Mann zitterte vor innerer Aufregung so gewaltig, daß die lockeren Dielen unter ihm erbebten; nur Hennigs blieb ruhig und gleichmüthig, und lächelte sogar still und heimlich vor sich nieder, als der Friedensrichter, wohlbehaglich im Stuhl zurückgelehnt, die Hände vor sich auf dem Tisch gefaltet, die Brille in die Höh' auf die Stirn geschoben, und die kleinen runden Augen andächtig der Decke und einer Anzahl dort aufgehangener geräucherter Hirschkeulen zugekehrt, mit monotoner, singender Stimme begann:

„Oh süßer Herr Jesus, oh, komm doch zu mir,
Verzeih mir, oh Herr, meine Sünden!"

„Halt! nur nicht so schnell," bat Hennigs, „ich komme ja sonst nicht mit — verzeih mir —"

— „Oh Herr, meine Sünden!"

Draper trat hinter Hennigs Stuhl und las, was dieser schrieb; auf dem Papier stand:

„Der Träger dieses, Scipio —"

„Also weiter — ich hab' es."

„Und laß mich, Lamm Gottes, beim Vater und Dir
Erbarmen und Sühnigung finden."

Hennigs schrieb weiter: „geht mit meinem Wissen und Willen zu seinen Eltern —"

„Haben Sie: Sühnigung finden?" frug der Friedensrichter, schob sich die Brille herunter und blickte nach dem jungen Mann hinüber.

„Gleich, gleich — Sühnigung finden — so, nur weiter."

„Ich bin zwar, oh Heiland, ich muß es gestehn,
Dein schlechtester, niedrigster Knecht —"

declamirte Mr. Pitt, warf einen freundlichen Blick nach der über ihn hingebeugten Mrs. Draper hinauf, seufzte einmal tief auf und wiederholte:

„Dein schlechtester, niedrigster Knecht —"

— „nach Illinois, und hat von mir dazu vier Wochen Erlaubniß," schrieb Hennigs.

„Haben Sie das?" frug wieder der Richter.

„Ja — Erlaubniß —"

„Wie?" sagte Mr. Pitt und blickte zu ihm auf.

„Oh, nichts," erwiderte schnell gefaßt der junge Mann, „es hatte sich ein Haar in die Feder geklemmt; also — Knecht!"

„Ja — warten Sie einmal, nun bin ich herausgekommen, — schlechtester, sündigster Knecht," murmelte er vor sich hin, „ach ja, jetzt hab' ich's:

Doch hast Du ja auch meine Reue gesehn,
So weise mich, Herr, denn zurecht —"

— „weise mich, Herr, denn zurecht," repetirte Hennigs und beendete indessen den Paß Benjamin's mit dem Worte: „erhalten", setzte den fingirten Namen Peter Rollins mit dem gestrigen Datum darunter und faltete das Papier zusammen.

„Halt, ich bin noch nicht fertig!" rief der würdige Friedensrichter aus, dem diese Bewegung nicht entgangen war, „das sind nur die zwei ersten Strophen; nun kommen fünf in einem andern Rhythmus und dann wieder drei Schlußverse. Schreiben Sie also weiter:

Ich will Dir, Du treuer Hirte
Ein getreues Schaf auch sein,

Führe denn mich, heil'ger Vater,
In den ew'gen Schafstall ein.

Und wenn mir —

aber Sie schreiben ja gar nicht?"

„Nur die beiden ersten Verse fehlten Ihnen, nicht wahr, Mrs. Draper?" sagte Hennigs und stand von seinem Stuhl auf.

„Ja, Sir, es waren nur die beiden," stammelte die Matrone, und sie wußte jetzt, daß Hennigs' Auge fest auf ihr haftete; das Blut strömte ihr quellend in Stirn und Schläfe, und der Athem verging ihr fast vor Angst um den Unglücklichen, vor Scham über die ausgesprochene Lüge.

„Also die anderen Verse haben Sie? Nun warten Sie, ich sage sie Ihnen noch einmal vor, dann können Sie, wenn etwas daran nicht richtig sein sollte, es ändern. Zeigen Sie mir nur erst einmal, was Sie geschrieben haben" — und er streckte seinen Arm nach dem Papier aus, das Hennigs mit auf den Tisch gestützter Hand locker zwischen den Fingern hielt.

Dieser aber schien es gar nicht zu bemerken; mit vorgebeugtem Körper, starr und regungslos stand er da, die linke Hand lauschend hinter das Ohr gehalten. Er horchte einem entfernten Geräusch und hatte für den Augenblick seine ganze Umgebung vergessen.

Mr. Pitt nahm indessen das Papier herüber, öffnete es, schob sich die Brille wieder nieder, und schien dann erst das sonderbare Benehmen des jungen Mannes zu bemerken.

Die Bewohner der Hütte standen entsetzt; warf der Friedensrichter nur einen Blick in die Zeilen, die er geöffnet in der Hand hielt, so waren sie entdeckt.

„Hennigs!" rief der alte Mann und faßte seinen Arm.

„Mr. Hennigs!" sagte Pitt und hielt das Innere der Linken gegen das Licht, um, von diesem nicht geblendet, ihn besser betrachten zu können. Das rief den Träumenden aber mit Gedankenschnelle in seine Umgebung zurück; er blickte den Fremden an, sah den Paß in dessen Hand und riß ihn mit keckem Griff aus seinen Fingern.

„Mr. Hennigs!" rief überrascht der Richter.

„Ich muß tausendmal um Verzeihung bitten, Sir," entschuldigte sich Jener, verlegen lächelnd; „doch das, was ich hier geschrieben habe, dürfen Sie wahrhaftig nicht lesen, es ist zu schlecht. Sie haben zu schnell gesprochen, und ich mußte mich so beeilen; warten Sie noch wenige Minuten, und ich will es in's Reine schreiben, nachher mögen Sie sich überzeugen, daß auch ein Backwoodsman manchmal keine so üble Feder führt, und den Schulmeister nicht braucht, wenn er Jemandem einen Brief schicken will."

„Was hatten Sie denn aber eben? Sie starrten ja vor sich nieder, als ob Sie einen Geist sähen," frug, dadurch beruhigt, Mr. Pitt.

„Oh, nichts, wenigstens nichts von Bedeutung," erwiderte Jener, „mir war es nur, als ob ich irgend ein fremdartiges Geräusch vernahm, und ich konnte nicht recht herausbekommen, was es war. Halt — da wieder; hören Sie nichts?"

Draper sprang an die Thür und riß sie auf, und deutlich drang jetzt der Ruf von fernen Stimmen an ihr Ohr, als ob Leute über einen Fluß hinüber die Fähre anriefen.

„Das sind sie," sagte der Kleine, sprang auf und griff nach dem an der Wand hängenden Blechrohr, das in fast allen amerikanischen Blockhütten dazu benutzt wird, die Arbeiter zum Essen aus dem vielleicht weit entfernten Felde zu rufen. Die Töne dieses langen, geraden Hornes schallen ungemein weit, und man kann sie mit günstigem Winde, und besonders über das Wasser hin, oft Meilen weit hören.

Mr. Pitt schloß nun auch ganz richtig, daß die Jäger, von der Dunkelheit überrascht, die einzeln und mitten im Wald liegende Hütte nicht hatten finden können, und nun durch ihr Rufen die Aufmerksamkeit der Bewohner zu erwecken gedachten, damit diese durch irgend ein Zeichen, durch einen abgefeuerten Schuß oder den Ton eben solchen Hornes ihren Aufenthalt verriethen. Er nahm denn auch ohne weitere Umstände das Instrument vom Nagel, trat in die Thür und ließ nun nach jener Richtung hin so durchdringende, klagende Laute ertönen, daß die Hunde mit kurzem Gebell zuerst eine Art Protest gegen solche Musik einzulegen schienen, dann

aber, vielleicht durch das Weiche der Melodie gerührt, ein so fürchterliches wehmüthiges, markzerschneidendes Geheul ausstießen, daß Mr. Pitt erschreckt mitten in seinem nicht mehr Solo einhielt, den Bestien einen Augenblick zuhörte und dann kopfschüttelnd sagte:

„Ist nun einem lebendigen Christenmenschen schon so etwas in seinem ganzen Leben vorgekommen?" Nichtsdestoweniger setzte er seine musikalischen Uebungen fort, und Hunde und Friedensrichter vereinigten sich jetzt zu einem so ohrzerreißenden Concert, daß der Wald ordentlich lebendig zu werden schien und sämmtliches zahmes Hausvieh, als da war: drei Ferkel und etwa ein halbes Dutzend Hühner, die ersteren ihr Lager mieden und grunzend, die Seiten aneinander gedrückt, herbeiliefen, und die anderen mit den Flügeln schlugen und nicht übel Lust zu haben schienen, eine so unruhige Nachbarschaft zu verlassen.

„Hier ist der Paß," rief Hennigs jetzt schnell und drückte das Papier dem alten Draper in die Hand.

„Der Träger Dieses, Scipio, geht mit meinem Wissen und Willen zu seinen Eltern nach Illinois, und hat von mir dazu vier Wochen Erlaubniß erhalten.

Peter Rollins."

„Wer ihn anhält und nicht persönlich kennt, wird ihm kein Hinderniß weiter in den Weg legen; doch muß er noch in dieser Nacht fort."

„Aber wie? der Richter steht in der Thür, und in wenigen Minuten haben wir das Haus so voll Menschen, daß ein Entrinnen für ihn zur Unmöglichkeit wird."

„Auch dazu wird Rath werden; geben Sie ihm nur einen alten Rock und eine Mütze — schnell — der Richter hat aufgehört zu blasen, ich will ihn zu mir hinausrufen. Wenn ich den Eulenruf nachahme, muß Ben rasch hinausgleiten; er soll dann zu mir hinter das Haus kommen; ruhig jetzt, er dreht sich wieder um."

Mr. Pitt hatte allerdings seine Lungen pausiren lassen und die Bearbeitung des Instruments eingestellt, keineswegs waren aber die Hunde gesonnen, sich so schnell und plötzlich über das Gehörte zufrieden zu geben. Ein junges Thier, und

zwar eben der schon früher erwähnte junge Wolfshund, heulte Sopran und schien den Ton anzugeben, denn nach jedesmaliger kurzer Pause fiel er stets zuerst wieder ein, und ihm folgte augenblicklich ein alter blinder Schweißhund in E-moll, wonach dann die übrige Schaar, als ob sie nur auf das Angeben der Tonart gewartet hätte, im wilden, disharmonischen Chor einfiel und nicht eher aufhörte, als bis auch der letzte Vorrath von Luft und Lunge und Kehle erschöpft war.

Mr. Pitt versuchte nun zwar sein Bestes, um sie zur Ruhe zu bringen, schimpfte, drohte und warf sogar einzelne Spähne und Holzstücke, die vor der offenen Thür lagen; das hatte aber weiter nichts zur Folge, als daß sie jetzt sämmtlich gegen ihn Front machten, und zwar die Köpfe ihm seitwärts zugedreht, um jedem etwaigen, nach ihnen geschleuderten Wurfgeschoß schnell genug ausweichen zu können, sonst aber fuhren sie in ihren entsetzlichen Accorden ruhig fort.

„Laßt's gut sein, Sir," tröstete ihn jetzt Hennigs, als der kleine Friedensrichter halb lachend, halb ärgerlich wieder in der Thür erschien, „ich will sie schon zum Schweigen bringen."

„Ruhig, Ihr Bestien!" schrie er dann mit Donnerstimme, als er eben vor das Haus getreten war, „ruhig, oder ich drehe Euch die Hälse um!" und eine dort lehnende Stange ergreifend, fuhr er mit so gutgemeinten und links und rechts ausgetheilten Schlägen zwischen sie hinein, daß sie nach allen Seiten auseinander stoben und sich winselnd theils in den Wipfeln der umhergestreuten Bäume, theils unter dem Hause verkrochen. Hennigs aber blieb jetzt einen Augenblick auf die Stange gestützt und wie in tiefen Gedanken stehen; da schreckte ihn der näher und näher kommende Lärm der Jäger, das entfernte Bellen von Hunden aus seinem Sinnen empor. Er warf den Blick schnell umher, ergriff den noch neben dem Hause liegenden Sattel und Zaum, trug beides hinter dasselbe und rief nun mit leisem Pfiff sein gehorsames Pony herbei.

„Nun, Madame, werden Sie gleich Einquartierung bekommen," sagte der Friedensrichter, während er sich schmunzelnd die Hände rieb und zum Feuer trat, an welchem Lucy

und Sally jetzt eifrig beschäftigt waren, die verschiedenen, schnell hinzugerückten Lebensmittel zu vertheilen. — „'s wird freilich knapp hergehen hier in dem engen Zimmerchen, man kann sich das aber Alles eintheilen. Lieber Gott, in Arkansas lagen wir einmal Siebzehn in einem Raum, der, wenn nicht noch kleiner, auf jeden Fall keinen Zoll breit größer war, als dieser hier. Draper macht wohl schon sein Lager da zwischen den Betten zurecht? ja, ja, werden jedes Eckchen und Winkelchen benutzen müssen; die Burschen sind wie das wilde Heer. Ob sie den Neger nur haben? hoffentlich doch, hol' der Henker eine solche schwarze Bestie, schlägt ihren eigenen Herrn! Ei, wenn da nicht einmal ein Exempel statuirt wird, dann wäre man ja seines Lebens selbst nicht mehr sicher und müßte sich wahrhaftig fürchten, die eigenen Dienstboten zu züchtigen. Wie ich gehört habe, wollen sie zusammenlegen und den Eigenthümer wenigstens in etwas schadlos halten."

Mr. Pitt hatte sich jetzt wieder halb dem Feuer und halb Mrs. Draper zugekehrt, und diese hielt ihre Augen auch fest auf die seinigen gerichtet; aber kein Wort vernahm sie von alle dem, was er ihr mit so bedeutender Zungengeläufigkeit erzählte, ihr Ohr lauschte dem Rauschen der Kleidungsstücke, dem unterdrückten Flüstern ihres Mannes, und sie sah jetzt plötzlich, wie sich die Gestalt des jungen Sclaven leise und vorsichtig emporhob.

„Weiß nur der liebe Gott, wo die Männer so lange bleiben!" unterbrach sich jetzt selbst der kleine Mann, indem er einen Schritt vom Kamin zurücktrat und nach der Thür sah. Mr. Hennigs kommt auch nicht wieder, der ist ihnen wahrscheinlich entgegen; wo ist denn Mr. Draper?"

„Hier, Sir," antwortete dieser und trat einen Schritt vor, dicht hinter ihm stand der Neger, und die geringste Bewegung hätte ihn dem Friedensrichter verrathen; die nächste Minute mußte überhaupt das Schicksal des Verfolgten entscheiden.

Da schlugen wiederum die Hunde an, es waren die Jäger, die ebenfalls, wie vor ihnen Hennigs und Pitt, durch den ziemlich begangenen Pfad herbeigelockt, an der Grenze der niedergeworfenen Bäume hielten und das Haus anriefen. —

Mr. Pitt wollte in die Thür treten, geschah das, so wurde es zu einer Unmöglichkeit, den Neger hinauszulassen, und er war dann rettungslos verloren.

Draußen ließ sich der klagende Ruf einer Eule hören.

„Bester Mr. Pitt!" rief da Lucy plötzlich, „dürft' ich Sie wohl einmal bitten, mir den schweren eisernen Topf hier auf die Kohlen zu heben, ich kann ihn wahrlich nicht regieren und unsere Gäste kommen schon."

„Oh, mit dem größten Vergnügen, mein Fräulein!" rief der bereitwillige Friedensrichter und sprang schnell hinzu, lehnte sich mit dem linken Arm gegen den über den Kamin hinlaufenden Querbalken und griff mit der Rechten in die von Lucy schnell in den Henkeln des Gefäßes befestigten Topfhaken.

„Sehen Sie, mein Fräulein, das ist gar nicht so schwer, allerdings etwas zu massiv für eine Dame; aber — doch wo wollen Sie ihn denn hin haben? auf die brennenden Scheite? die müßten wohl erst ein wenig zusammengeschoben werden."

„Ach, bitte, bester Mr. Pitt, halten Sie ihn nur zwei Secunden, die Klötze haben sich verschoben, warten Sie, ich richte sie gleich zurecht."

Lucy rückte mit dem Schüreisen die im Kamin liegenden Brände, und Friedensrichter Pitt hielt indessen, dicht über die Gluth gebeugt, den schweren Topf, daß sich ihm das Antlitz immer röther färbte und der Schweiß in großen Tropfen auf seine Stirn trat.

Hinter seinem Rücken glitt eine in einen braunen Ueberrock gehüllte Gestalt, den schwarzen Filz tief in die Augen gedrückt, zur Thür hinaus, strich um die nächste, der entgegengesetzten Ecke, wo sich die Hunde befanden, und verschwand in der Finsterniß hinter dem Gebäude. Draper folgte ihr hinaus vor die Thür.

„So, Sir, jetzt nur dahin; ah, das ist recht, es ist Ihnen wohl sehr sauer geworden?" sagte mit mitleidigem Ton das schöne Mädchen, und es war ihr in diesem Augenblick, als ob sich eine Centnerlast von ihrer Brust wälze.

„Oh bewahre, bewahre," erwiderte der galante Richter,

und benutzte augenblicklich die nun freigewordenen Hände, um sein Taschentuch hervorzuholen und sich die tropfende Stirn damit abzutrocknen; „nicht mehr als gern geschehen, das Feuer meint's übrigens gut — blitzmäßig heiß. — Wo bleiben denn aber nur die Jäger? aha, können auch nicht durch die Baumwildniß vor dem Haus, das geschieht ihnen recht, warum reiten sie nicht herum, bis sie einen Eingang finden; habe mir auch meinen Weg suchen müssen."

Draper stand indessen vor der Thür seiner Wohnung und starrte in die dunkle Nacht hinein; von drüben her schallten die Stimmen seiner Nachbarn, die fluchend und lachend herüberschrieen, daß er ihnen den geheimen Pfad zum warmen Herd zeigen möchte, und hinter dem Hause raschelte es in den Zweigen und er vernahm leises Flüstern. Schnell schritt er diesem zu. Hennigs stand vor dem Neger, der seine Hand erfaßt hatte und sie trotz dem Sträuben des jungen Mannes inbrünstig an die Lippen drückte. Der arme Knabe konnte vor Schluchzen kaum reden und wollte sich immer wieder zu den Füßen seines Retters niederwerfen.

„Unsinn," sagte dieser und schob ihn von sich, „mach' jetzt schnell, daß Du fortkommst, sonst wird's zu spät; meine Adresse hast Du, das Pferd schickst Du mir nach St.-Louis zurück."

„Euer Pferd?" frug Draper schnell.

„Er kann nicht anders fort," flüsterte Jener. „Doch nun schnell, sonst wird's beim ewigen Gott zu spät! Kannst Du reiten?"

„Den wildesten Hengst, der je einen Reiter abwarf," lautete die Antwort.

„Desto besser, Du hast's vielleicht nöthig, aber — schone mir das kleine Thier, wenn's irgend geht; es ist ein so gutes Pony wie eins in den Staaten und — mein einziges; aber, alle Teufel, da kommen die Reiter herum; Pest und Gift, wir haben so lange gezögert, bis sie uns auf dem Kragen sitzen! Was nun thun? Willst Du jetzt fort, so müssen sie Dir begegnen; der einzige Ausweg hier ist kaum dreißig Schritt breit."

Der Neger stand wenige Secunden lauschend still, doch

das immer näher kommende Galoppiren der Hufe ließ keinen Zweifel mehr übrig; was geschehen sollte, mußte schnell geschehen, und mit kühnem Sprung schwang sich der Sohn Afrikas in den Sattel, winkte noch einmal mit der Hand und preßte die Flanken des kleinen, ungeduldig stampfenden Ponys. Im nächsten Augenblick überflog es einen vor ihm liegenden, umgestürzten Futtertrog, und wollte eben in den schmalen Pfad einlenken, der von hier aus allein durch das Gewirr von Aesten und Zweigen führte, als von dort her ein lauter Jubelruf drang und gleich darauf ein in ein helles Jagdhemd gekleideter Reiter erschien.

„Hurrah! hier ist der Weg!" schrie dieser, „kommt an, Hilbert, im Hause ist Licht und da vorn seh' ich auch Gestalten, auf jeden Fall finden wir eine trockene Stube und ein loderndes Feuer; wer zuerst am Kamin ist, bekommt den besten Platz."

Benjamin erkannte mit Entsetzen die Stimme seines Herrn, das Blut erstarrte ihm in den Adern, doch hier galt es Entschlossenheit, das Leben stand auf dem Spiel; mit Blitzesschnelle glitt er aus dem Sattel, warf sich den Zaum über den Arm und schritt zurück, dem Hause wieder zu.

„Halt da!" schrie der voransprengende Wallis. „Hier, Bursche, hörst Du nicht? nimm mein Pferd auch mit, reib' es tüchtig ab und gieb ihm genug Mais, die Thiere sind alle todmüde; leg aber auch die Sättel in's Haus!"

Und er schwang sich vom Rücken seines schnaubenden, schäumenden Rappen, überließ den Zügel dem Schwarzen, ohne diesen weiter eines Blickes zu würdigen, und eilte dann mit flüchtigen Sätzen der Thür zu, denn der bis jetzt drohend bedeckte Himmel fing an, in großen Tropfen die Boten eines nahenden Unwetters niederzusenden.

„Gerade zu rechter Zeit, wie abgemessen!" rief er, als er das schützende Dach über sich sah. „Guten Abend, Ladies und Gentlemen, müssen tausendmal um Entschuldigung bitten, es kommt aber eine ganze Jagdgesellschaft, die Noth zwingt uns, Ihre Gastfreundschaft in Anspruch zu nehmen."

Draußen sprengten die Reiter vor das Haus und hingen die Zäume ihrer Thiere an einzelne Aeste und schwankende

Zweige der umhergestreuten Bäume, während sie vergebens nach dem Neger schrieen, um die Pferde zu versorgen und zu füttern.

„Gentlemen," sagte Draper, der in diesem Augenblick in die Thür trat und seine Gäste bewillkommte, „Sie rufen nach einem Neger, ich muß aber sehr bedauern, daß ich keinen habe; deshalb soll jedoch Ihren Pferden nichts abgehen, ich werde sie selbst besorgen."

„Ich habe doch mein Thier eben einem Neger übergeben!" rief Wallis.

„Das war ich!" lachte Hennigs, der jetzt ebenfalls in's Trockene trat; „ich merkte wohl, daß Ihr mich für einen Nigger hieltet."

„Oh, bitte tausendmal um Vergebung, Sir," sagte der Farmer und trat, ihm die Hand entgegen streckend, auf ihn zu, „es fing gerade an zu regnen und ich sah gar nicht ordentlich zu, dachte wahrhaftig, es wäre so ein schwarzer Halunke gewesen. Seid übrigens froh, Draper, daß Ihr keinen habt, nichts als Sorge und Noth mit den Bestien. Ah, guten Abend, Richter, wie geht's? wohin? zur Betversammlung? das ist recht; es ist ein Glück für das Land, wenn die, so mit der Polizei desselben beauftragt sind, auch ihren Gott darüber nicht vergessen. Ein frommer Richter ist stets ein gerechter Richter. Ich würde auch mitgehen, aber leider hält mich diesmal die Verfolgung eines nichtsnutzigen Buben ab, den ich erst seiner gerechten Strafe übergeben muß."

Der Eintritt der Uebrigen unterbrach hier den Redner, und es war für den Augenblick ein allgemeines Begrüßen, Entschuldigen, Einanderausweichen und Stühlerücken, bis endlich, nach mancher Platzveränderung lebendiger wie lebloser Gegenstände, eine Anzahl von Personen in dem engen Raum nicht allein untergebracht, sondern auch verhältnißmäßig bequem placirt war, von der sich nur Der einen richtigen Begriff machen kann, der einmal selbst in einem solchen Haus gelebt hat und Zeuge gewesen ist, wie in einem Raum von „zwanzig bei zwanzig", das heißt: zwanzig Fuß lang und zwanzig breit, zwei bis drei Familien mit einer unbestimmten

Anzahl von Kindern im Stande sind, zu wohnen, zu kochen und zu schlafen.

Hennigs und Draper hingen sich nun, als sie das Innere des Hauses ein wenig geordnet hatten, ihre alten wollenen Jagddecken über und eilten schnell hinaus, um die Pferde der Jäger zuerst in einem gemeinsamen Trog zu füttern, und sie dann, da von einem Stall oder Schuppen auch keine Spur in der Nähe war, für die Nacht ihrem Schicksal zu überlassen.

Der Sturm zog indeß herauf und rauschte und tobte in den alten, weitgespreizten Wipfeln der mächtigen Bäume; von Süd und Westen kam er zusammen und schleuderte seine gewitterschwangeren Hülfstruppen, die flüchtigen dunkeln Wolkenmassen, mit starken Fäusten gegen einander, daß sie sich, grollend und tobend, mit den zuckenden Gluthlanzen die weiten, giftgeschwollenen Bäuche durchstießen und nun in tollen Schauern ihre Ströme auf die Erde hinabflutheten. Die Thiere des Waldes suchten ihre versteckten Lager, die Eule selbst barg sich in der sichern Höhlung und verschob den Raub auf eine günstigere Zeit. Nur der Wolf, der immer gefräßige, zog mit seiner wilden Schaar lauernd und geräuschlos unter den niederkrachenden Aesten hin, schnuppernd dabei die Nase erhoben, um den Schlupfwinkel irgend eines scheuen Wildes zu erspähen. Dann und wann aber, wenn ein lauterer Schlag als gewöhnlich den Wald durchdröhnte und das Echo aus den fernen Bergen klagend und grollend antwortete, dann stellte sich wohl der Führer des Rudels, hob den langen, spitzen Kopf zu den jagenden, über ihn dahinstiebenden Wolken empor, und heulte seine klagende Weise hinein in den Aufruhr der Elemente, daß sich der unter das sichere Farmhaus gedrückte Hund unruhig hob, knurrend einen Augenblick den bekannten gehaßten Tönen lauschte, und sich dann mit halb unterdrücktem Bell wieder fester und wärmer zusammenrundete als vorher.

Die Männer im Innern der Hütte ließen aber den Sturm Sturm sein; das war ein alter Bekannter von ihnen, und das Niederprasseln einzelner Aeste, ja oft ganzer Stämme, das Heulen wilder Bestien und das Rasen der Windsbraut,

sie hatten es schon wie oft gehört. Ein loderndes Feuer, ein warmes Abendessen und gute Gesellschaft ließ sie bald Alles vergessen, was um und über ihnen vorging.

Hennigs war besonders ausgelassen lustig, und wenn auch Wallis und Pitt im Anfang nicht so recht mit einstimmen wollten in seine Fröhlichkeit, so riß sie der unverwüstliche Humor des jungen Mannes doch zuletzt ebenfalls mit fort. Massen von alten Jagdgeschichten und Anekdoten wurden erzählt, Scenen aus dem Revolutionskrieg wieder aufgefrischt, da Pitt behauptete, die Schlacht von New-Orleans mitgemacht und hinter den Baumwollenballen damals mit vorgeschossen zu haben, und es mochte zehn Uhr sein — eine für den Backwoodsman ungemein späte Stunde — als die Männer erst das Lager suchten, um sich für die Strapazen des morgenden Tages zu stärken und zu kräftigen.

Die Nacht ging es mit dem Lagerraum allerdings eng genug her, doch wußten die Jäger bald Rath; seine wollene Decke hatte ein jeder mit. Einige derselben wurden deshalb vor dem Feuer hingelegt, auf denen dann sämmtliche Gäste in langer Reihe Platz nahmen, und über diese wieder breitete nun ihr Wirth Alles, was er nur an breitbaren Gegenständen irgend vorräthig fand. Ein gutes Feuer ward dabei ebenfalls die Nacht über im Kamin unterhalten, und die Männer lagen — wie es sich nur ein Jäger wünschen kann — warm und trocken.

Der nächste Morgen fand übrigens die letztgekommenen am frühesten zum Aufbruch fertig; Wallis war schon draußen gewesen, um nach den Pferden zu sehen, als der anbrechende Tag kaum seine ersten bleichen Strahlen von Osten heraufsandte, und die übrigen fachten indessen das fast niedergebrannte Feuer wieder an, füllten den großen blechernen Kaffeetopf mit Wasser und bereiteten Alles zu einem äußerst frühen Aufbruch vor.

Nur Hennigs, sonst immer der Erste, zögerte an diesem Morgen; an den Kaminsims gelehnt, stand er und starrte gedankenlos nach Mr. Pitt hinüber, der, noch der einzige Schlafende, in einer Ecke sein besonderes, mit einem Unterbett versehenes Lager gefunden hatte. Hilbert und Wallis, deren

Thiere indessen schon wieder gesattelt vor der Thür standen, kamen jetzt herein, um das von den Frauen schnell bereitete Frühstück einzunehmen.

„Nun, Hennigs," sagte der Erste, als er seine am Feuer aufgehangenen Leggins*) anzog und mit dem einen hart gewordenen eben wieder zur Thür zurückschritt, um ihn auszureiben — „Ihr seid ja heute Morgen verdammt bequem; Euer armes Pony steht da draußen, kaut an den Aesten herum und scheint unmenschlichen Hunger zu haben."

„Mein Pony?" sagte Hennigs halb verwundert, halb ungläubig und hob den Blick zu ihm auf.

„Nun ja, das dort drüben gehört doch Euch, wie? So eine kleine rauhhaarige Bestie giebt's ja weiter gar nicht am ganzen Missouri!"

Hennigs war mit einem Satz neben ihm und blickte hinaus; wer aber beschriebe seine freudige Ueberraschung, als er dort, mitten zwischen Draper's Pferden, die durch das Unwetter heimgetrieben waren, sein eigenes liebes, kleines Pony erkannte, an das er den ganzen Morgen mit einem recht wehmüthigen Gefühl gedacht, und jetzt schon viele, viele Meilen von da entfernt, todmüde durch den anstrengenden Ritt eines Verzweifelten, vermuthet hatte. War denn Benjamin zu Fuß fort? so thöricht konnte er doch nicht gewesen sein.

„Wie ist denn Pitt eigentlich hierher gekommen?" frug Hilbert in diesem Augenblick und überzählte leise murmelnd die Pferde, die fast sämmtlich in verschiedenen Gruppen vor dem Hause standen.

„Auf seinem Fuchs," sagte Hennigs schnell und blickte forschend nach dem eben genannten Thier umher.

„Auf dem Goldfuchs?"

„Ja; aber ich sehe ihn nicht."

„Der ist auch nicht hier," meinte Hilbert — „am Haus wenigstens nicht; denn ich bin seit länger als einer Stunde auf und fast die ganze Zeit draußen gewesen."

Mrs. Draper rief in diesem Augenblick zum Frühstück, und Mr. Pitt rutschte schnell unter den ihn bis jetzt noch

*) Die ledernen gamaschenartigen Ueberzieher der Jäger.

immer verhüllenden Pferdedecken hervor, zog seinen Rock an und trat hinaus vor die Thür, um dort in einem großen blechernen Waschbecken Gesicht und Hände zu baden. Die Jäger aber ließen sich indessen nicht besonders nöthigen, sie langten wacker zu, beendeten schnell ihr Mahl, und griffen dann ohne weiteres Zögern nach ihren Büchsen, um die gestern aufgegebene Hetze — eine nun allerdings hoffnungslose Arbeit — wieder zu beginnen. Beim Essen schon hatten sie den Plan verabredet, wie sie jetzt am besten des flüchtigen Negers habhaft würden, der ihnen, wie sie äußerten, nach solch furchtbarem Wetter und in dem Zustand, in welchem er sich befand, gar nicht mehr entgehen konnte. Wie Draper jetzt vernahm, so waren auch schon am Missouri selbst alle Farmer, die Boote im Fluß hatten, von der Flucht des Sclaven in Kenntniß gesetzt und bereit, ihn aufzufangen. Ihre Absicht, was mit dem Unglücklichen geschehen solle, wenn sie ihn ergriffen, äußerten sie ebenfalls unverhohlen: er hatte sich an einem Weißen vergriffen, und der Tod war dafür sein Loos. Der Friedensrichter stimmte ihnen auch darin vollkommen bei und versprach sogar, den nöthigen Bericht darüber an den Gouverneur des Staates zu machen, um von dort her wenigstens einen Theil des Schadens für den Eigenthümer vergütet zu bekommen. Fünf Minuten später waren die Männer beritten, riefen noch Dank und Abschiedswort von den Pferden herunter ihren freundlichen Wirthen zu, und sprengten dann, Wallis und Hilbert ausgenommen, in zwei Abtheilungen rechts und links ab, dem Missouri zu; die beiden Letztgenannten aber bildeten, mit den besten Hunden der Gesellschaft, das Centrum dieser Kette, die also langsam und vorsichtig noch einmal den ganzen Wald durchsuchten, wo sie den Flüchtling vermuthen mußten, und auf diese Art hofften, ihn entweder aus seinem Lager auf-, oder doch den am Fluß hin postirten Helfern in die Hände zu treiben.

Draper sah ihnen lächelnd nach und murmelte, als sie hinter den Büschen der Niederung verschwanden, leise vor sich hin:

„Geht nur, geht, Ihr wackeren Männer, hetzt Eure Hunde und Pferde ab, um einen Menschen zu jagen; Den aber, den

Ihr sucht, bringt Ihr mir nicht mehr zurück. Hat er Glück, so kann er jetzt schon bald in Illinois sein, und Mr. Peter Rollins mag ihm dort durchhelfen."

Zu seinem keineswegs freudigen Erstaunen entdeckte übrigens Mr. Pitt nach eingenommenem Frühstück die Abwesenheit seines Pferdes, die er sich gar nicht erklären konnte, da das Thier sonst noch nie in der Nacht den Trog verlassen hatte, an dem es gefüttert worden, und das Fortlaufen eines Pferdes in solchem Wetter doppelt unwahrscheinlich wurde, wo im Gegentheil alles zahme Vieh gern die Nähe menschlicher Wohnungen aufsucht. Hier half aber weiter kein Besinnen, und er mußte, wollte er die Betversammlung heute nicht versäumen, Mr. Draper's Vorschlag annehmen, der ihm eins seiner Pferde zum Gebrauch überließ, und den Goldfuchs zu suchen versprach, sobald er selbst zurückkehren würde. Die beiden Männer ritten auch zusammen voraus, und nur Hennigs blieb bei den Damen zurück, um diese, die erst noch Manches zu ordnen wünschten, später zu begleiten.

Kaum schlossen sich nun die Büsche hinter dem Friedensrichter und seinem Gefährten, als sich der junge Farmer, der ihr Fortreiten durch eine Spalte der Hütte beobachtete, mit triumphirendem Blick gegen die Matrone wandte. Die arme Frau hatte aber nur mit fürchterlichster Kraftanstrengung bis dahin, und so lange die Fremden zugegen gewesen, ihre äußere Unbefangenheit und Ruhe behaupten können, jetzt, da der Zwang aufhörte, ließen auch ihre Kräfte nach, und das Antlitz in den Händen bergend, sank sie zitternd auf einen Stuhl nieder und schluchzte laut.

„Mutter!" riefen die beiden Mädchen und sprangen an ihre Seite; „liebste, beste Mutter!"

„Mrs. Draper!" bat Hennigs — „beruhigen Sie sich doch; schmerzt es Sie denn, daß Sie ein Menschenleben gerettet haben?"

Die Matrone bedurfte einige Zeit, ehe sie sich wieder sammeln konnte; endlich blickte sie mit den thränenden Augen zu dem jungen Mann auf und sagte leise:

„Sie haben mich hart gestraft, Hennigs, ich werde gewiß in recht, recht langer Zeit nicht den gestrigen Abend vergessen;

habe ich aber gefehlt, so mag mir Gott die Sünde vergeben, ich konnte nicht anders. Ach, unser Herz ist ja so schwach und weiß wohl oft selbst nicht, wo es irrt und wo es recht handelt. — Wie ist der arme Junge entkommen, und ist er überhaupt gerettet?"

„Er hat Pitt's Pferd mitgenommen," lachte Hennigs — „dem „Niggerfresser" kann das übrigens nichts schaden. Ben muß gestern Abend doch natürlich Alles mit angehört haben, was er über ihn und seine Race sagte, und da verdenk' ich's ihm gar nicht, daß er sich ein bischen an ihm gerächt hat."

„Oh, das thut mir leid, das thut mir sehr leid!" seufzte die Matrone — „hätten Sie das nur verhindern können; ich würde ihm ja so gern eins unserer besten Pferde überlassen haben." — Hennigs schwieg und sah vor sich nieder; jetzt nahm aber Lucy das Wort und rief:

„Er hat's verhindern wollen, Mutter, er hatte ihm schon sein eigenes, einziges Pony gegeben, ich weiß es, aber die Ankunft der Fremden trieb den Flüchtling wieder zurück. Erst später, als Alle hier im Hause waren, muß der Negerknabe zurückgekommen sein, um noch einmal mit Lebensgefahr das Pferd seines Retters gegen das seines Feindes umzutauschen."

Hennigs reichte ihr die Hand hinüber und flüsterte: „Ich danke Ihnen für das freundliche Wort, Lucy; jener Neger scheint aber in der That Rücksicht auf mein Eigenthum genommen zu haben; er ließ sogar meinen Sattel zurück, den er durch darüber hingelegte Bretter vor dem nächtlichen Regen schützte, während er sich selbst mit der schlechtesten alten Satteldecke begnügte, die er in der Geschwindigkeit finden konnte."

„Wird er aber entkommen?" frug Sally ängstlich.

„Den sehen wir nicht wieder," lachte der junge Farmer; „seine Verfolger glauben ihn nördlich, weil er auch zu Fuß und ohne Paß gar nicht anders hätte fliehen können, er ist aber jetzt in anderer als der in der Zeitung beschriebenen Kleidung, beritten und mit einem guten Paß östlich, gerade dem Mississippi zugeflohen. In St.-Louis wird er sich übersetzen lassen, und einmal in Illinois, droht ihm, unter diesen Verhältnissen, keine Gefahr weiter. Der Goldfuchs ist ohne-

dem ein Prachtpferd und muß ihn bald seinem Ziel entgegentragen."

„Und Kanada liefert ihn nicht wieder aus?"

„Nein, wahrlich nicht; einmal dort, bringt ihn ganz Amerika nicht wieder in Banden. Aber wollen wir nicht aufbrechen?"

„Ach, Mr. Hennigs, werde ich dem Prediger so frei in's Auge sehen können?" sagte Mrs. Draper seufzend.

„Frei und klar!" rief der junge Mann — „wie Sie Ihr Auge zu dem heute eben so rein auf uns niederlächelnden Himmel heben können. Wir haben zwar Alle gegen die Gesetze des Staates, aber, wie ich es fest überzeugt bin, nicht gegen die Gesetze Gottes gehandelt, und die einzige Bedenklichkeit, die ich jetzt bei der ganzen Geschichte habe, ist die, daß wir nicht entdeckt werden. Doch auch das hat keine Gefahr, und so wollen wir uns die schöne Zeit nicht selbst mit unnützer Sorge und Noth verderben. — Ist denn Lucy jetzt mit mir zufrieden?" flüsterte er dann und bog sich leise zu dem schönen Mädchen nieder.

„Sie sind ein guter, guter Mensch!" sagte die Jungfrau und reichte ihm erröthend die kleine Rechte.

Acht Wochen mochten etwa nach den oben beschriebenen Vorfällen entschwunden sein, der junge Hennigs hatte um Draper's ältestes Töchterlein angehalten und dieses auch, da in dem schönen Land der Freiheit die Herzen, die sich lieben, nicht erst eine hohe Polizei zu fragen brauchen, ob sie auch einander angehören dürfen, als sein braves Weib in die selbstgegründete Heimath geführt. Um aber nicht so weit entfernt von den Schwiegereltern zu wohnen, so waren die beiden Männer übereingekommen, das einmal von Draper durch seine erste Niederlassung in Beschlag genommene Land gemeinschaftlich anzubauen, und die schweren Aexte der wackern Hinterwäldler hatten sich denn auch schon recht tief und erfolgreich in den stillen Frieden des Waldes hineingearbeitet. Mit Hülfe des Feuers, das die niedergeworfenen Riesenstämme

verzehren mußte, dehnte sich ein recht stattliches Feld zwischen den beiden einander gegenüberstehenden Blockhütten aus, und von den Nachbarn angekauftes Vieh theilte der kleinen Farm jene eigenthümliche, gemüthliche Lebendigkeit mit, ohne die selbst die bedeutendste Niederlassung doch nur eine Einöde sein würde. Da hielt eines Sonntags Morgens, gerade als sich die kleine Familie um den reinlich gedeckten Tisch gesetzt hatte, auf dem saftiges Hirschfleisch, braungebackenes Maisbrod und die dampfende Kaffeekanne zum leckern Mahl einluden, ein Reiter vor der Thür der Hütte, und beide Männer sprangen gleich schnell und erstaunt von ihren Sitzen auf; denn kein Anderer war es, als Squire Pitt auf — seinem Goldfuchs.

Er wurde augenblicklich hereingenöthigt und sollte nun schnell erzählen, wo er das Pferd wieder bekommen habe, das seit jenem stürmischen Abend nirgends wieder gesehen worden war; Pitt aber, der schon mehrere Stunden geritten war und nicht unbedeutenden Hunger verspüren mochte, wollte sich auf keine Erläuterungen einlassen, ehe nicht das Tischtuch abgeräumt war; ein Stuhl ward ihm also rasch herbeigerückt, und unser Friedensrichter ließ denn auch der Kochkunst der jungen Frau alle nur mögliche Gerechtigkeit widerfahren. Dann erst, als das Geschirr beseitigt und der Tisch zurückgeschoben worden, löste sich seine Zunge, und halb in Entrüstung über die Frechheit des Erlebten, halb aber auch froh darüber, sein vortreffliches Pferd, und noch dazu in so gutem Zustand, wieder erhalten zu haben, theilte er jetzt den ihm aufmerksam Zuhorchenden mit, auf welch' wunderliche Art er wieder zu seinem Eigenthum gekommen sei.

„Denken Sie nur, Ladies," erzählte er, „gestern Abend sitze ich ruhig in meinem Zimmer und bin entsetzlich müde, denn ich hatte mich den ganzen Tag im Sattel herumgetrieben, da knurrt auf einmal mein kleiner Feist, der bei mir im Hause schläft, und ehe ich nur aufstehen kann, tritt auch schon, wer anders als der Postmeister vom nächsten Städtchen drüben, zu mir herein. Erst glaubte ich, er käme aus der westlichen Ansiedelung und wollte nach Hause reiten; aber Gott bewahre, er sagte, er brächte mir etwas, faßt mich beim Arm,

führt mich vor die Thür und zeigt mir — meinen eigenen Fuchs, der leibhaftig vor mir steht und mich anwiehert. Ladies, es ist zwar nur ein Vieh, aber ich fiel ihm vor lauter Freuden um den Hals, und wollte eben anfangen zu fragen, wem in aller Welt ich das Wiedererlangen meines Eigenthums verdanke, als er mir einen Brief übergab und mir sagte, ein Mulatte hätte das Pferd da nach St.-Louis gebracht, dort sich nach unserem Postoffice erkundigt und dann einen Boten gemiethet, der Beides — Pferd und Brief — in unsere Ansiedelung brachte. Das war nun schon an und für sich merkwürdig, das Merkwürdigste aber ist der Brief."

„Von wem?" riefen Alle zugleich.

„Ja, das rathen Sie einmal!" sagte der Kleine, indem er beide Arme vor sich auf die Stuhllehne stemmte und ein verzweifelt geheimnißvolles Gesicht machte; „aber geben Sie sich nur keine Mühe, Sie rathen es im Leben nicht, denken Sie nur, von Ben, dem von Wallis entflohenen Nigger!"

„Konnte denn der schreiben?" frug Draper ungläubig.

„Nein, das konnte er allerdings nicht," sagte der Friedensrichter, „er hat auch nur sein Zeichen, eine Art Kreuz, darunter gemacht, das ist aber einerlei, ein anderer Nigger hat's für ihn, von Kanada aus, geschrieben."

„Von Kanada aus?"

„Ja, von Kanada; die Bestie ist glücklich, Gott nur weiß freilich auf welche Art, nach Kanada entkommen; das ist aber ein neuer Beweis, wie wir den Engländern sobald als möglich ein Land abnehmen müssen, das uns erstlich, nach der ganzen Natur der Sache, angehört und durch das die Bürger der Vereinigten Staaten schon so unendlichen Schaden erlitten haben."

„Aber was steht in dem Brief?" frug Sally neugierig.

„Der ist „kurz und süß", wie die Yankees sagen," brummte der Friedensrichter, „noch dazu von einem verwünschten Nigger selbst geschrieben, der sich einen „freien kanadischen Bürger" nennt und mich — wenn ich die Canaille nur hier hätte! — herzlich grüßen läßt."

„Nun, das ist doch freundschaftlich," lachte Hennigs.

„Freundschaftlich? der schwarze Lump nennt mich sogar sein „liebstes, bestes Pittchen" und bittet mich, ich möchte ihn, wenn ich einmal nach Toronto käme, doch auf jeden Fall besuchen."

„Aber Ben? was schreibt Ihnen denn Ben, bester Mr. Pitt!" bat Sally.

„Ih nun, daß er an dem Abend meinem Pferd im Walde begegnet und überzeugt gewesen sei, ich würde mir ein Vergnügen daraus machen, es ihm auf wenige Wochen zu überlassen — der Schuft! — er kenne mein gutes Herz, sagt er, und wünsche mir nur die Verwirklichung des Segens, den die Neger meiner Nachbarschaft schon seit Jahren auf mich herabgefleht hätten; als ob ich nicht wüßte, daß mich die schwarzen Halunken alle wie die Pest hassen."

„Und das Pferd?"

„Hat er, Gott weiß durch welche Gelegenheit, nach St.-Louis gesandt; es wundert mich übrigens doch, daß ein Nigger ein gestohlenes Pferd zurückschickt."

„Und sollte es unter den Negern nicht auch brave, ehrliche Leute geben?" frug Mrs. Draper vorwurfsvoll.

„Hm, ja, Madame mögen da nicht ganz Unrecht haben," sagte der kleine Friedensrichter und machte sich fertig, nach Hause zurückzukehren, „das eine Beispiel spricht wenigstens dafür; doch, ich weiß nicht, es ärgert mich auch wieder, daß uns der schwarze Schuft so zum Narren gehabt hat. Nun, ich will jetzt einmal zu Wallis hinüber und den von der glücklichen Flucht seines Sclaven in Kenntniß setzen. Wird sich auch unmenschlich darüber freuen, ist ein reiner Verlust für ihn von achthundert Dollars."

Der kleine Friedensrichter bestieg seinen schönen Goldfuchs, den er von diesem Augenblick an Ben nannte, und ritt zum „Squire Wallis" in's nächste County —, den aber sollte er nicht mehr unter den Lebenden antreffen. Ein von ihm mißhandelter Mulatte hatte in Rache und Wuth eine Spitzhacke ergriffen und diese seinem Master in die Schulter gehauen; eine Stunde später war er todt. Der Mulatte floh nun zwar nach der That dem Missouri zu und wollte diesen durchschwim-

:en, konnte aber der reißenden Strömung desselben nicht iderstehen und sank in demselben Augenblick unter, als seine erfolger das Ufer erreicht hatten und eben noch sahen, wie ch die Fluth über ihm schloß.

Das Alles schien übrigens einen höchst wohlthätigen Einuß auf den Richter Pitt ausgeübt zu haben, er behandelte on da an seine Neger viel besser und freundlicher, und es ll in neuerer Zeit keinem mehr eingefallen sein, ihn den Negerfresser" zu nennen.

Der Freischütz.

Scene aus dem Dresdner Leben.

„Heute, Montag den 26. Februar, in Kurfürstens Hof „der Freischütz". Schauspiel mit Chören, in vier Aufzügen. Um gütigen Besuch bittet Johann Magnus."

„Wo ist denn Kurfürstens Hof?" frug ein junger Mann in schwarzer Sammtmütze und blauer Pikesche den vorbeistürmenden Kellner, als er eben den oben angeführten Satz seinem mit ihm an ein und demselben Tisch sitzenden Freund vorgelesen hatte.

„Elbberg," rief der Schooßlose und drängte sich, die ganze Hand voll Bierkrüge, wobei er an jedem Finger wenigstens drei zu tragen schien, durch ein eben eintretendes Rudel neuer Gäste, um früher erhaltene Aufträge zu erfüllen. Weitere Aufklärung war augenscheinlich von diesem hochfrisirten Ganymed nicht mehr zu erlangen; vom nächsten Tisch aber bog sich sehr artig ein alter Herr in schneeweißen Haaren und grüner Brille herüber, und erwiderte auf die wenn auch nicht an ihn gerichtete Frage:

„Unten, nicht weit von der Elbe, auf dem sogenannten Elbberg, dort kann Ihnen jedes Kind das verlangte Haus zeigen."

Der junge Mann dankte und wandte sich wieder an seinen Gefährten, der indessen ebenfalls das Blatt genommen und die kurze Anzeige gelesen hatte.

„Da müssen wir auf jeden Fall hin, Osfeld; es wird auch die höchste Zeit sein, denn es hat schon Acht geschlagen."

„Wir kommen noch früh genug," meinte Osfeld, „ich bin

schon mehrere Male bei Magnus gewesen; er beginnt selten vor halb neun Uhr."

„Und wie ist's mit der Toilette? wird da nicht ein alter Rock und eine etwas vom Wetter mitgenommene Mütze nothwendig sein? — ich bekomme nicht gern Schläge."

„Unsinn," lachte Osfeld — „so schlimm ist's nicht, wir finden dort ganz nette Leute; höchstens werden die, welche bei ernsthaften Scenen zu viel lachen, oder sich sonst unnütz machen, hinausbefördert."

„Also ein einfaches Ausweisungsprincip für mißliebige Personen," sagte der Erste, den wir Wehrig nennen wollen — „dagegen läßt sich nichts thun, denn das ist ein Erbfehler, dem wir armen Menschenkinder nun einmal unterworfen sind; schon Adam mußte sich das gefallen lassen."

„Das soll aber auch mit Adam noch eine ganz andere Bewandtniß gehabt haben," meinte Osfeld, während er seinen Hut vom Nagel nahm und den Rock zuknöpfte. „Adam hat, wie sich jetzt ziemlich deutlich herausstellt, auch wissen wollen, weshalb er nicht von dem Baum der Erkenntniß essen solle, und eine solche Neugierde läßt sich ja bei uns nicht einmal ein Bürgermeister gefallen. Hier ist übrigens keine Gefahr — ich kenne die Leute recht gut."

„Dann weißt Du also auch, wo Kurfürstens Hof ist?"

„Nein, das nicht; Magnus spielt jeden Abend der Woche in einem andern Wirthshaus, und Garderobe wie Scenerie wird auf einem kleinen Handkarren von Ort zu Ort mitgeführt. Er bekommt dadurch stets ein frisches Publikum, und kann nun ein und dasselbe Stück sechs- bis siebenmal hintereinander aufführen; die Schauspieler lernen denn auch gegen Ende der Woche ihre Rollen ausgezeichnet."

„Wie aber macht er es mit der Maschinerie, den Versenkungen ꝛc.?"

„Oh, die letzteren besonders sind sehr einfach. Steht der Geist oder Zauberer, der versinken soll, aufrecht auf der Bühne, so wird die Täuschung dadurch erzweckt, daß er sich schnell bückt und man ihm zu gleicher Zeit aus der nächsten Coulisse heraus ein dunkles Tuch überwirft — stürzt er aber vorher, und soll er als Leiche verschwinden, so muß er nur mit den

Füßen dicht an oder hinter eine Coulisse zu liegen kommen, dann entzieht ihn ein kräftiger Ruck dem Gesichtskreis der Zuschauer, was auch, da die Garderobe für jeden Abend geborgt wird, mit keinem Nachtheil für den Director selbst verbunden ist."

„Also gar keine Maschinerie — oh weh, Wolfsschlucht; doch was thut's, auf jeden Fall sehen wir's an." Und die Freunde traten hinaus in die kalte Nachtluft, die ihnen den gefrorenen Thau in feinen scharfen Flocken entgegenschleuderte. Die Promenade war menschenleer, und keine Seele begegnete ihnen durch die ganze kegelbahnartig angelegte Allee bis zur Amalienstraße und von da hinab bis zum nahen Ufer der Elbe, so daß die späten Wanderer (es hatte eben halb Neun geschlagen) schon in eine noch erleuchtete Materialhandlung eintreten wollten, um sich dort nach dem Ziel ihres Marsches, dem Schauplatz der heutigen Aufführung, zu erkundigen, als ein altes Mütterchen, mit einer grünen Glasflasche in der einen und einem eingewickelten Häring in der andern Hand, aus derselben Thür kam und, an ihnen vorbei, die Straße hinaufgehen wollte.

„Möchten Sie wohl die Güte haben, uns zu sagen, wo hier Kurfürstens Hof ist?" redete sie jetzt Osfeld ganz artig an.

Die Alte blieb stehen, sah sich den Fragenden von oben bis unten sehr genau an, warf dann den Kopf zurück, und rief mit scharfen, gellenden Tönen: „Na ja — Ihr wärd't wohl Kurfirschtens nicht wissen" — und setzte murrend ihren Weg fort.

Osfeld und Wehrig lachten laut auf, jene aber, dadurch noch mehr in dem Wahn bestärkt, daß man sie hatte wollen zum Besten haben, wandte sich um, schimpfte und — sie war ja eine Deutsche — drohte mit der Polizei. Mehrere Fischerleute kamen jetzt die Straße herauf und verschwanden in einer nicht mehr weit entfernten Thür, aus welcher, als sie geöffnet wurde, ein heller Strahl auf das Pflaster fiel. Nicht mit Unrecht schlossen die beiden Freunde, daß dies vielleicht der berühmte Platz wäre, den nicht zu kennen hier für unmöglich, oder doch wenigstens unwahrscheinlich gehalten wurde,

und siehe da, sie hatten sich nicht getäuscht. Eine schmale Treppe führte zu dem Saal hinauf, an dessen Thür, mit etwas Mehlkleister befestigt, ein Theaterzettel im Manuscripte hing. Daneben saß eine kurzgebaute, etwas breithüftige Frau, die sich vor einem kleinen Tischen, das außer dem dünnen Talglicht und der kleinen blechernen Büchse auch noch zwei Pakete sehr abgegriffener Billete trug, als „der Kassirer" auswies. War es nun eine in dem bewegten Theaterleben erlangte Menschenkenntniß, oder blos das Auftreten zweier anständigen Tuchröcke, kurz die Frau griff fast instinctartig nach den Billeten für den „*ersten Platz*", und um $2\frac{1}{2}$ Neugroschen à Person traten sie schweigend ein in Thalia's Tempel.

Ein großer Saal, von dem die Bühne etwa ein Drittheil einnehmen mochte, enthielt das Theater, und ein ziemlich viereckiger Vorhang mit gar wundersamer Malerei verhüllte die Mitte, während zwei schmale Streifen Wald (die Bäume horizontal ausgespannt, um den leeren Zwischenraum vollkommen zu verdecken) die Zuschauer von einem Versuch zurückschrecken sollten, das Innere des Heiligthums zu erforschen. Nichtsdestoweniger hatte sich ein „Stück jungen Deutschlands" an die dortige Wand gedrängt, und dem kühnen Forschergeist der hoffnungsvollen Jugend gelang es auch wirklich, dann und wann einen flüchtigen Blick auf ein geschminktes Antlitz oder einen gewaltigen Federbusch werfen zu können, was dann augenblicklich durch ein freundliches, telegraphenartiges Grinsen den Kameraden mitgetheilt wurde.

Vor dem Vorhang staken, auf schwarzen Blechprofilchen, fünf schwindsüchtige Talglichter, und zwischen diesen und den in doppelter Reihe aufgestellten Rohrstühlen des „ersten Platzes" lagerte in malerischer Unordnung die frohe, jubelnde Schaar der Schulkinder beiderlei Geschlechts, die hier — für einen Sechser Entrée und die übernommene Pflicht, das Ausblasen und Wiederanstecken der Lichter zu besorgen, je nachdem es dnnkel oder hell werden mußte — theils lachend und schreiend, theils sehnsüchtig und mit einem gewissen ehrfurchtsvollen Schauer den Anfang des Stückes erwarteten.

Die Zuschauer hatten sich ungewöhnlich zahlreich versam-

melt, und selbst die Gallerie — ein aus mit Brettern überlegtes Gestell von mehreren nebeneinander gesetzten sogenannten Böcken — war so besetzt, daß Einzelne, die durch beharrliches Ausdauern die erste Reihe gewonnen hatten, von ihrem etwa zwei Fuß hohen und etwas gefährlichen Stand heruntergedrängt wurden, und nun, unter dem Hohnlachen der jedes Mitgefühls unfähigen Menge, ein anderweitiges Unterkommen suchen mußten, um auf den Zehen und mit vergebens ausgestreckten Hälsen die Aufführung zu genießen. Nur mit großer Mühe und zu noch größerer Unbequemlichkeit der schon Sitzenden wurde durch Zusammenrücken den Letztgekommenen Platz gemacht. Diese dann, der vordersten Stuhlreihe einverleibt, sahen sich plötzlich inmitten der festzusammengekeilten Menge, wobei ihnen jedoch, während ihre Kniee der vor ihnen lagernden „lieben Jugend" zu eben so vielen Rückenkissen dienten, vollkommene Zeit blieb, die verschiedenen Gruppen der übrigen Zuschauer genau zu betrachten.

Die arbeitende Klasse war am stärksten vertreten, und hübsche Dienstmädchen, wie kräftige Handwerker und Fischer füllten fast den ganzen Raum aus; auf den „Sperrsitzen" saßen aber auch eine ziemliche Anzahl „nobel gekleideter" Gäste, und unter den letzteren fielen besonders zwei wohlfrisirte und beglacéhandschuhte Jünglinge — augenscheinlich aus einer der ersten Materialwaarenhandlungen der Residenz — in die Augen, wenigstens hafteten die Blicke der Jugend, so lange noch deren Aufmerksamkeit nicht der Bühne zugelenkt wurde, fast ausschließlich auf ihnen, wie sie, nachlässig auf ihren Stühlen zurückgelehnt, mit sehr schwarzen Hüten, peinlich blauen Halstüchern, großen Ringen an den rothen Fingern und mächtigen goldenen Halsketten, allerdings etwas auffallend gegen ihre einfache Umgebung abstachen. Neben diese, nur eine Reihe weiter vor, kamen die beiden Freunde zu sitzen, und hörten, wie der ihnen Nächste zum Andern sagte, während er das kleine, schwanke spanische Rohr mit dem maigrünen Glacéhandschuh an die Lippen hob:

„Eugene — die Sache fängt an unangenehm zu werden; es ist hier eine abominable Atmosphäre."

„Auf Ehre," erwiderte ihm, als wirkliches Spiegelbild, Eugene — „ich wollte, wir wären in's Café gegangen; es sind doch hier gar zu viele —" Er beendete die Rede flüsternd, da er wahrscheinlich von den hinter ihm Befindlichen mißverstanden zu werden fürchtete. Das übrige größere Publikum theilte übrigens, wenngleich aus einem andern Grunde, ihre Ungeduld; es ging nämlich stark auf Neun, und trotzdem wurden immer noch keine Anstalten sichtbar, daß die Vorstellung wirklich beginnen sollte. Man trommelte, tobte und schrie also so lange, bis sich Herr Magnus endlich genöthigt sah, vorzutreten, um den Lärmenden anzuzeigen, daß „die — Garderobe noch fehle, in wenigen Minuten aber auf jeden Fall erscheinen müsse".

„Ich habe keenen Hausschlüssel mit!" schrie eine sehr feine Stimme aus der Mitte des Publikums heraus.

„Ich ooch niche!" erwiderte eine andere vom entgegengesetzten Ende des Saales — „und bei mir machen se punkt Zehne die Bude zu!"

„Sie können ja immer anfangen," schlug ein Bäckergesell vor — „wenn de Garderobe nachen kimmt, werfen Sie die paar Lumpen schnell iber."

Noch mehrere solche gutgemeinte Rathschläge wurden laut, und der Director war eben wieder achselzuckend und seitwärts in den linken Baumwipfel verschwunden, als der rettende Engel, in Gestalt eines vierschrötigen Hausknechts, erschien, der in einem mächtigen Tragkorb die so heiß ersehnten Costüme herbeischaffte. Mit der Garderobe kam denn auch ein regeres Leben in die Garderobe, und kaum eine Viertelstunde später tönte die helle Klingel — Alles schwieg und — auf rollte der Vorhang.

Krach!

„Ach, Herr Jeses!" schrieen eine Menge Frauenstimmen, als der Schuß — so fast mitten unter ihnen — fiel; bald war aber jeder etwa empfundene Schreck über das imposante Schauspiel vergessen, das sich jetzt im eng zusammengedrängten Raum ihren Blicken bot.

Rechts am Tische saß Max in grüner Jagdkleidung, der

Scheibenkönig, dem zwei*) Bauern in langer Reihe folgten, trat auf und verhöhnte den unglücklich gewesenen Jäger.

Die Scenerie war Wald — und zwar der Hintergrund aus hellbraunen, in ungeheurer Perspective immer kürzer und kürzer werdenden Stämmen bestehend, die jedoch, wunderbarer Weise, ihre natürliche Dicke beizubehalten schienen. Rechts befanden sich ebenfalls zwei Waldcoulissen, links aber, und ganz vorn, stand ein vierstöckiges, wunderbar gelbes Haus, an welchem wiederum ein in der dritten Etage ausgeschobenes — zwei Etagen langes Schild mit einem halbgefüllten Bierglas darauf verkündete, daß diese Waldwohnung ein Wirthshaus sei.

Die nächsten Scenen gingen ziemlich ruhig und ohne irgend etwas Auffallendes vorüber — Max schlug sich mit den zwei Bauern herum, der Erbförster kam dazu, erzählte seine alte Geschichte und wurde, als auch er die Scene verließ, von Caspar ersetzt, der jetzt, ohne die mindeste vorherige Warnung, sein Trinklied: „Hier im ird'schen Jammerthal" allerdings mit dem Originaltext, aber auch wirklich nach Originalmelodie anstimmte. Dann schüttete er dem Max ein Viertelpfund gestoßenen Zucker in den Wein, während dieser, seiner Rolle getreu, da er das nicht sehen durfte, den Kopf wegwandte, und nun kam die Scene, wo der junge Schütze den Adler „aus hoher Luft" schießen sollte.

Eine wunderbare Veränderung war aber indessen, und zwar mit Zauberschnelle, im Gemüth des Max vorgegangen. Das Textbuch sagt nämlich: „Man merkt ihm von jetzt eine gewisse Heftigkeit an, einem leichten, aber bösen Rausche gleich".

Nachdem er also, auf Caspar's Veranlassung, den Fürst hatte leben lassen, fing er plötzlich an zu taumeln, und zwar so stark, daß er sich fortwährend an der einen Tischecke festhalten mußte. Jetzt reichte ihm Caspar die Büchse, und

---

*) Auf Magnus' Theater durften, wie bei jener Kaffeegesellschaft, nur immer Vier auf einmal reden — d. h. es war ihm untersagt, mehr als vier Personen zu gleicher Zeit auf die Bühne zu bringen, weil — unglaublich aber wahr — das Königl. Hoftheater sonst es als eine Concurrenz ansah.

Max frug mit schwerer, lallender Zunge und halbgeschlossenen Augen:

„Was soll ich damit machen?"

Auf Caspar's in die Höhe deuten entdeckte er nun wirklich, wie er sagte, den Adler, hob — fortwährend dabei beschäftigt, sich im Gleichgewicht zu halten — die Büchse an die Backe und — drückte ab.

„Klapp!" — das Zündhütchen versagte — das Gewehr ging nicht los.

„Probir' es noch einmal!" sagte Caspar mit merkwürdiger Geistesgegenwart. Max setzte auch ein neues Zündhütchen auf, leider aber mit nicht besserem Erfolg. Das Publikum war dabei so indiscret und lachte, als ob einem Jäger das Gewehr nicht manchmal versagte. Caspar jedoch, im Charakter seiner Rolle überhaupt ärgerlich, setzte ein drittes mit eigener Hand auf, und rief nun, als auch dieses kraft- und erfolglos blieb, mit unterdrückter, aber trotzdem sehr deutlicher Stimme in die Coulisse hinein:

„Werft ihn hinaus!"

Niemand folgte dem Befehl.

„Werft ihn hinaus!" schrie er jetzt lauter und vernehmlicher.

„Wen?" frug die dünne Stimme aus dem Publikum.

Das Räthsel wurde jedoch gleich darauf gelöst, denn aus der Coulisse stieg, sich etwas über den quer vorgespannten Leinwandstreifen erhebend, ein dunkler Gegenstand empor — klappte oben an die Decke und schlug dann, mit schwerem Fall, vor dem entsetzten Max nieder. Leider war aber der Adler den vorn brennenden Lichtern ein klein wenig zu nahe gekommen, denn die Kinder vorn jubelten jetzt, halb in Freude, halb in Ueberraschung:

„Herr Jeses — enne dote Hinne — enne dote Hinne!" (Huhn).

„Hören Sie einmal — wenn Sie nichts dagegen haben, so wär' es mir lieb, Sie nähmen Ihren Hut ein wenig ab," sagte in diesem Augenblick ein breitschulteriger, rothbäckiger Fischer, der dicht hinter einem der vorerwähnten Jünglinge stand; „ich habe bis jetzt nur den Vogel und Ihren Deckel gesehen."

Seine Anrede wurde übrigens nicht gehört, oder nicht beachtet, denn mit einem verächtlichen Emporwerfen der Oberlippe sog Der, dem die freundliche Ermahnung galt, nur um so eifriger an dem elfenbeinernen Stockknopf, und der Fischer, der wahrscheinlich nicht beabsichtigte, sich den angenehmen Abend durch Zank und Aerger zu verderben, arbeitete vor allen Dingen seine beiden breiten Hände aus den Taschen der weiten Beinkleider heraus, und begann nun, wobei er jedoch ziemlich hoch hinaufreichen mußte, mit den Fingern eine noch nicht componirte Melodie auf dem Deckel des ihm die Aussicht versperrenden schwarzen Seidenhutes zu trommeln.

Die Trommel wandte sich sogleich sehr indignirt um, und ein Paar Tod und Verderben sprühende Augen blitzten darunter hervor; der Fischer aber blieb, die Hände wie zu einer Pause erhoben, ruhig stehen, nickte nur freundlich grinsend dem Entrüsteten zu und fuhr, als jener sein zorngeröthetes Antlitz wieder der Bühne zukehrte, höchst gemüthlich in dem kurz abgebrochenen zweiten Theil des Liedes fort, so daß sich der junge Dresdner endlich genöthigt sah, den Hut auf's Knie zu nehmen.

Der erste Act nahte so, ohne weitere Unterbrechung, seinem Ende, nur flogen, als Caspar dem Max das Huhn unter die Augen hielt und ihn frug, ob er glaube, „daß ihm dieser Adler geschenkt sei"? — einige halbe Brezeln auf die Bühne, was einige der vorn gelagerten Knaben zu einem tollkühnen Einfall in das Herz des Heiligthums bewog. Aennchen aber, die mit einer Klemmbrille auf der Nase und dem Soufflirbuch in der Hand hinter der Coulisse stand, trieb die Eindringlinge mit drohender Geberde schnell zurück, konnte jedoch nicht verhindern, daß diese ihre Beute erst in Sicherheit brachten und auch noch, bei dem etwas übereilten Rückzug, ein Talglicht mitnahmen, was indessen keine störenden Folgen weiter hatte, da andere Knaben theils das umgestoßene Licht schnell wieder befestigten, theils den sitzengebliebenen Talg von den „Unaussprechlichen" des Frevlers abkratzten.

Max aber lehnte — alles Andere nicht beachtend — in tiefen Trübsinn versenkt, mit der Schulter an der vierten Etage des Wirthshauses und schaute sinnend vor sich nieder

bis er endlich mit dem Stichwort zu Caspar's großer Arie — die dieser freilich, als zur Oper nicht unumgänglich nöthig, wegließ — abtaumelte und der Vorhang fiel.

Rauschender Applaus folgte dem Actschluß; dann aber, nachdem der Höflichkeit Genüge geleistet, wurden einige sehr unzufriedene Stimmen laut und verlangten Chor — es stünde Chor auf dem Zettel, und sie wünschten deshalb auch Chor. Durch sich selbst genährt, wuchs der Tumult, und der Director, der erst mit der Klingel den Lärm beschworen hatte, trat, diese noch immer in der Hand, vor und erklärte nun feierlichst, daß der Chor allerdings gesungen würde, nur müßten sie ein klein wenig Geduld haben, da jetzt erst die Wolfsschlucht käme, und diese allerdings keinen Chor vertrüge. Stürmischer Applaus zeigte, wie einverstanden das Publikum mit der Direction sei, und die Menge drängte sich jetzt dem „Büffet" zu, wo verschiedenfarbige Liqueure, Lagerbier, Kaffee, Grog, Kuchen und Würste nebst diesen verbrüderten Semmeln in reicher Auswahl zu haben waren.

Unsere beiden Freunde hatten, dem Beispiel der Uebrigen folgend, ihre Sitze ebenfalls verlassen, als auf einmal ein ganz eigenthümliches Gedränge — ein förmliches Wogen der Menge entstand, ohne daß irgend ein bestimmter Zweck dieser plötzlichen, nach einem Punkt hin gerichteten Bewegung deutlich wurde; nur zur Thür strömte die Menge. Da erkannten sie plötzlich in deren Mitte — unglückliche Leidensgefährten! — die beiden blaubehalstuchten Jünglinge, die heftig gegen den sie weiter und weiter vorwärts drängenden Volksknäuel anzuprotestiren schienen. Wohin sie jedoch auch zornig und wüthend blickten, begegneten ihnen nur freundlich zunickende Gesichter, ein ungeheurer Humor hatte die Menschenwoge erfaßt, und die zwei „Mißbeliebten" — mit denen nur die sich dicht um sie her Befindenden vollkommen einverstanden schienen — wurden trotz alles Sträubens und Fluchens, fortwährend aber in der herzlichsten Art von der Welt, ja von einem Theil des weiblichen Publikums sogar mit zugeworfenen Kußhänden — förmlich hinausgefluthet.

Osfeld, seiner Versicherung nach mit dem Director bekannt, versprach jetzt dem Freund, ihn bei jenem einzuführen, und

zog ihn, nachdem er ohne weitere Umstände den einen quer gezogenen Waldvorhang bei Seite geschoben hatte, in das Innere des Heiligthums. Dort sah es bunt aus; das Theater nahm fast die ganze Breite des Raumes ein, und nur ganz schmale, an den Seiten hinlaufende Gänge ließen ebenfalls kaum so viel Zwischenplatz übrig, daß die Abgehenden vollkommen verschwinden konnten; nichtsdestoweniger hatten die Schauspieler durch Jahre lange Uebung eine gewisse Fertigkeit erlangt, um durch rasche Seitenbewegungen bei jedem Abgang schnell die Coulisse zwischen sich und das Publikum zu bringen, das dann seine Vorstellung von dem hinter und neben der Bühne befindlichen Raum in's Unendliche ausdehnen konnte.

Die jungen Leute schritten jetzt quer über die „Bretter, die die Welt bedeuten", hin, und zwar zu dem mit einer grünen Decke verhangenen Garderobezimmer. Dort traten sie ein und befanden sich hier plötzlich in der wunderlichsten, buntesten Gesellschaft, die sich nur möglicher Weise und mit der wirklich regsamsten Einbildungskraft denken ließ. Rings an den Wänden standen kleine Tischchen mit traurig flackernden Talglichtern, die dem ganzen Raum nur eben genug Helle gaben, um sein düsteres Aussehen recht deutlich hervorzuheben. Kleine Kästen mit zerbrochenen Stücken Spiegelglas, Schminktöpfe, Schminkpapier und Baumwolle, angebrannte Korkstöpsel, Flitterband, zerdrückte Blumenbouquets und farbige Glasperlenschnüre lagen überall umher, und Agathe und Aennchen waren eben noch beschäftigt, ihren Wangen die zu Braut und Brautjungfer nöthige Frische zu verleihen.

Osfeld wurde von Allen als Bekannter begrüßt und hatte keine Schwierigkeit, seinen Freund ebenfalls da einzuführen; gerade jetzt drängte jedoch die Zeit zu sehr, als daß sich einer der Beschäftigten hätte mehr als in kurzer Anrede mit ihnen einlassen können. Sie bekamen deshalb auch um so ungestörtere Gelegenheit, sich in dem kleinen Raum vollkommen gut orientiren zu können. Eine besonders interessante Gruppe bildeten hier der Erbförster Kuno und Samiel, von denen der Erstere dem Letzteren eben mittels eines angebrannten Korkstöpsels die

Nase schwarz färbte, damit diese, wie er auf Osfeld's Frage erklärte, dem Gesicht das Aussehen eines Todtenkopfes gäbe.

„Denn sehn Sie," nahm hier Samiel, sie als ein höchst artiger Teufel begrüßend, das Wort, „wenn de Nase schwarz is, so sieht man se nich vom Bublikum aus, und dann kriegt das Gesicht 'was Schreckliches!"

In dem Augenblick klingelte es, und der Vorhang ging wieder auf; die beiden Freunde blieben daher, um während der Aufführung keine Störung zu verursachen, hinter der Scene und unterhielten sich indessen mit Herrn Magnus, der eben beschäftigt war, ein ziemlich umfangreiches, wahrscheinlich eben gestimmtes Hackebrett wieder in seinen Kasten hineinzulegen, da sie ihm, wie er äußerte, während der Wolfsschlucht „hineindämmern" könnten.

Agathe sowohl wie Nennchen schienen aber ungemein wenig von ihren Rollen zu können, und der Director glaubte den Gästen darüber eine Erklärung schuldig zu sein.

„Sehen Sie," sagte er, „die neuen Stücke, die geben wir gewöhnlich hier immer erst einmal am Montag bei Kurfirschtens, und die betrachten wir gewissermaßen als Generalprobe; kommen wir nachher am Mittwoch in's Weinlaub oder gar am Sonnabend in die schwarze Gasse — dann geht's auch dafür „wie geschmiert"."

„Aber sagen Sie einmal, Herr Magnus," frug jetzt der zu ihnen tretende Max — „hier im Buch — oh, Sie entschuldigen," wandte er sich gleich darauf mit einer Verbeugung an die Fremden, „hier im Buch steht, Max soll sich den Hut in's Gesicht drücken und zu „verschiedenen Thüren abgehen" — er darf doch nicht wieder kommen?"

„Au!" sagte Osfeld, den Wehrig in diesem Augenblick rücksichtslos auf den Fuß getreten hatte.

„Ne, ich bitte Sie um Gottes willen!" rief zu gleicher Zeit der Director — „so seien Sie doch nicht so — Herr Gott, da draußen sehen Sie sich schon nach Ihnen um — Sie kommen ja."

Und Max kam wirklich, denn mit flüchtigem Blick hatte er sich von der Wahrheit des Gesagten überzeugt — sein Stichwort war gefallen, und wie ein junger Sturmwind, nur

reilich von der ganz entgegengesetzten Seite, als von welcher
hn Agathe erwartet hatte, stob er auf die Bühne und spielte
n lobenswerther Leidenschaft die Scene durch. Da aber nun,
ie Herr Magnus jetzt äußerte, die Vorbereitungen zur Wolfs-
chlucht zu viel Raum wegnahmen, um blos zwischen dem
intergrund und der Rückwand abgemacht zu werden, so
ußte nach dieser Scene der Vorhang wiederum fallen, und
er wichtigste Moment des Stücks nahte sich seinem Be-
innen.

Kaum war die Leinwand herunter, als Magnus mit einem
atz auf die Bühne sprang und eine ungeheure Eule an die
oulisse schrauben wollte.

„So halten Sie doch nur uff!" meinte aber Samiel sehr
rnsthaft — „es muß doch erscht verwandelt werden."

„Ja so!" sagte der Director und nahm den Vogel der
lacht wieder an sich, einige von den Schauspielern dagegen
iegen schnell auf hinzugerückte Stühle und knüpften die
indfaden am obern Theil der Coulissen auf, welche diese im
littelpunkt festhielten. „Die Stube" fiel denn auch im näch-
en Augenblick zu den Füßen der Bäume nieder, wo sie an
r Wurzel der „Riesenstämme" auf einem Häufchen liegen
ieb; die Hinterdecoration glitt auf gleiche Art über sich selbst
sammen und — „furchtbar gähnte der düstere Abgrund".
un wurden ebenfalls die nöthigen Vorrichtungen für das
ilde Heer getroffen. Die Figuren nämlich, als: Drachen,
olche, Schlangen, Eulen und Gerippe, alle von Magnus
lbst, in der Größe eines mäßigen Haushahns, auf Pappe
malt, kamen an ein dünnes, von der rechten zur linken
intercoulisse gespanntes Seil, damit der Spuk quer über die
ühne gezogen werden konnte.

Zu den ferneren Schrecknissen der Höllenschlucht gehörte
ch noch ein Haufen Pflastersteine, die, als Entschuldigung
r Todtenköpfe, zu dem Zauberkreis verwandt werden sollten,
d neben diesen lag ein Haufen dünn gezupften Werges (Hede),
ssen Nutzen aber erst später klar werden sollte. Auch die
ule saß jetzt, fest angeschraubt, auf ihrem Zweig (oder viel-
ehr auf freier Luft neben der Coulisse), während hinter
ren äußerst rund ausgeschnittenen Augenhöhlen ein matt

und schläfrig loderndes Dreierlicht brannte. Draußen aber vor der Bühne jubelte und tobte die Menge.

„Anfangen — anfangen!" schrie das Publikum — „das währt ja eine Ewigkeit!" piepte eine einzelne Stimme — „wir wollen mit helfen," antworteten andere. — „Anfangen — Vorhang auf!" tobte der Chor wieder, und Magnus, schnell gefaßt, ergriff die Klingel und bearbeitete sie nach Leibeskräften.

„Herr Jeses — ich habe den Drehschwärmer noch nicht fest!" rief Samiel erschrocken.

„Thut nichts," beruhigte ihn der Director — „ich klingelte nur, damit die Flegel da vorne glauben sollten, es ginge an und Ruhe halten." Das Mittel erwies sich auch als probat, denn der Sturm war beschwichtigt, und Alles harrte in gespannter Erwartung der Dinge, die da kommen sollten.

„Wär' es nicht besser, wir sähen uns die Wolfsschlucht von draußen mit an?" frug Osfeld den Freund — „der Eindruck ist auf jeden Fall stärker."

„Gern!" erwiderte jener, „aber was zum Henker macht denn der dort mit dem Werg?"

Sein Ausruf bezog sich auf einen kleinen dünnen Mann, der hinter der ersten Coulisse niedergekauert saß und mit der ernsthaftesten Miene von der Welt das Werg in kleine Kügelchen zusammendrehte und neben sich legte. Eben, als sie ihn über dessen beabsichtigte Nutzbarkeit fragen wollten, hatte der auf's Neue erwachte Unmuth des kaum noch zu bezähmenden Publikums seinen Höhepunkt erreicht, und die Klingel tönte nun in gutem Ernst, so daß die Beiden kaum noch Zeit behielten, vorzuspringen und ihre Plätze wieder einzunehmen. Da rollte der Vorhang auf, und zugleich tönte des Directors Stimme von innen hervor:

„Lichter aus!"

Das ließ sich denn auch die liebe Jugend nicht zweimal sagen — unter lautem Jubelruf fielen sie mit Mützen und Händen über die unglücklichen Talglichter her — denn Jeder wollte des Ruhmes theilhaftig sein, bei dem „Theater" mitgewirkt zu haben — und in wenigen Secunden herrschte finstere, grausige Nacht in der „Schreckensschlucht".

Caspar stand in der Mitte und legte den Zauberkreis von Dresdner Straßenpflaster, während dicht neben ihm ein mit Augen und Nasenhöhlen versehener Kürbis Gastrollen als Todtenkopf gab.

„Chorsingen!" schrie da eine Stimme aus dem Publikum — aber „Ruhe — Ruhe!" gebot es von allen Seiten, und der gottlose Jäger begann, gerade als hinten auf einer großen blechernen Kanne Zwölfe geschlagen wurde, seine Beschwörung. Kein Laut regte sich weiter — kaum athmen hörte man die fest zusammengedrängte Menschenmasse — auf den Zehen, mit vorgestreckten Hälsen und zum Aeußersten aufgerissenen Augen starrten sie hin auf das, was sich jetzt vor ihnen entwickeln sollte — aber nichts — gar nichts konnten sie sehen. Samiel erschien — wenigstens vernahmen sie seine Stimme — doch tiefe Nacht deckte, höchst allegorisch, den Fürsten der Finsterniß — Max trat auf, und die Gestalt wurde, als sie in den Vordergrund schritt, allerdings sichtbar, wie er aber rief: „er sähe seiner Mutter Geist — so lag sie im Grabe —" und von Agathe erzählte, die in den Fluß springen wollte, da brummte der kleine dicke Fischer, der jetzt ganz behaglich einen der leergewordenen Stühle eingenommen hatte, leise vor sich hin:

„Der muß drämen — ich sehe weeß Gott nischt."

Der Kugelsegen kam jetzt, und mit ihm das ganze Schauerliche der Schlucht; Magnus postirte sich dabei hinter die Eule und zog ruckweise an einem dort befestigten Bindfaden, um dieser die Flügel zu lösen. In der Maschinerie selbst mußte aber wohl etwas versehen sein, denn der einzige Erfolg des Ziehens war das Herunterfallen des Lichts, wobei die Eule natürlich die Augen schloß, als ob ihr die ganze Schlucht zuwider gewesen wäre.

„Zwei!" sagte Caspar, und aus der linken Coulisse flog ein Irrlicht in Gestalt einer brennenden Flocke Werg, und war gerade auf des Kugelgießenden Leib geschleudert — der sich dessen jedoch noch entledigte.

„Drei!" und mehrere Irrwische zuckten in schneller Reihenfolge auf den trotzigen Jägerburschen ein.

„Werfen Sie doch nicht so hierher," flüsterte dieser schnell

und heftig in die Couliſſe hinein — „Sie brennen Einem j
die Lumpen an — Vier!"

Immer dichter flogen die leuchtenden Flocken, und aus d
gegenüberſtehenden Baumgruppe kam ein einſamer Schwärme
herausgeziſcht.

„Fünf!" ſagte Caspar — zwei Schwärmer praſſelten d
bei von der linken, ein dritter von der rechten Seite los, un
hinten wälzte ſich etwas Schwarzes über die Bühne; was
konnte natürlich nicht ergründet werden, und nur eine Frauen
ſtimme hielt es — jedoch auch nur vermuthend — für „Mag
nuſſens Jungen".

Das Schreckliche ſchien jetzt ſeinen höchſten Grad erreich
zu haben — die vorn gelagerte Jugend hatte ſich dicht zu
ſammengedrängt und ſchaute mit unheimlichem Grauſen au
das teufliſche Treiben hin, was ſich vielleicht zum erſten Ma
dort ihren Blicken erſchloß.

„Sechſe!" brüllte Caspar, und jetzt flog auf einmal ei
ganzer Klumpen flammenden Werges ſchnurgerade auf ih
zu, ſo daß er, ohne dadurch im Mindeſten aus der Rolle z
fallen, aufſprang, gotteslästerlich und recht für den Pla
paſſend zu fluchen anfing und in die Couliſſe hinein drohte
Derſelbe dunkle, ſchon früher erwähnte Gegenſtand kam dabe
zurück, wieder brannten mehrere Schwärmer ab, im Hinter
grund, doch unſichtbar, ahmten verſchiedene hohe und tief
Stimmen eine Anzahl von Haus- und wilden Thieren nach
und Caspar ſtöhnte:

„Wehe, das wilde Heer!"

Dieſe Ankündigung und der Lärm war jedoch Alles, wa
man von der Exiſtenz deſſelben erfuhr, denn nach dem Ver
platzen der Schwärmer hatte ſich eine ſolche egyptiſche Finſter
niß auf die Bühne gelagert, daß man von den kleinen Papp
figuren, die in dieſem Augenblick aller Wahrſcheinlichkeit nac
über die Scene gezogen wurden, auch nicht die Spur erkenne
konnte.

„Sieben!" rief Caspar – in der Dunkelheit umher
tappend — und jetzt kam der Schlußeffect des Ganzen. De
unbekannte Feuerwerker, der auf dieſen Moment ſicherlic
ſchon ſehnſüchtig gewartet hatte, ſchüttete plötzlich in boshafte

Schadenfreude einen förmlichen Sprühregen lodernder Werg-kugeln über den unglücklichen Jägerburschen aus — Max fiel auf die Pflastersteine — Agathe hob das heruntergefallene Licht wieder auf und steckte es hinter die Eule, Samiel trat mit einem großen Schritt auf die Mitte der Bühne und entzündete hier mit gewandter Hand den Drehschwärmer, der sein Feuer rücksichtslos umhersprühte, die unbekannten Thierstimmen mit Peitschenknall sein sollendem in die Hände Schlagen wurden wieder hörbar, und unter dem donnernden Jubelruf der Menge fiel der Vorhang.

Auf der Bühne schienen aber trotzdem die Spielenden ihre Rollen noch nicht beendet zu haben; denn kaum war mit dem Fallen der bunten Leinwand dem Publikum der Anblick sämmtlicher Schrecknisse entzogen, als auf der rechten Seite die Waldvorhänge zurückgerissen wurden und mit Blitzesschnelle das kleine dürre Männchen hervorglitt, das Wehrig früher schon als Feuerwerker aufgefallen war. Seine Eile erschien übrigens vollkommen gerechtfertigt, denn dicht hinter ihm, und als er eben mit unbeschreiblicher Gewandtheit zwischen den Füßen der noch immer der Bühne Zugedrängten verschwunden war, fuhr ein fürchterlich bemaltes, roth erhitztes Gesicht, zum Entsetzen einiger friedlichen postirten Dienstmädchen, aus der Walddecoration hervor, und die funkelnden, rachesprühenden Augen sprachen ganze Bände. Caspar durfte sich aber jetzt unmöglich schon wieder unter dem Publikum zeigen, es hätte die schöne Illusion zu sehr zerstört — einen bittern Fluch also nur Dem nachschickend, der ihn — überdies schon von dem Höllenfürst bedrängt — so schwer geärgert hatte, zog er den Kopf wieder zurück, und das „Blättermeer" schloß sich über ihm.

So schnell die Erscheinung jedoch auch wieder verschwunden sein mochte, so war sie doch nicht unbeachtet vorübergegangen, und von Mund zu Mund lief der Ruf:

„Du — hast 'en gesehen? das war der Caspar!"

„Herrliches Jagdwetter heute!" Wer kennt nicht den Anfang des letzten Actes — die Jäger traten auf. Waren aber die Spielenden schon im ersten Act über das confus gewesen, was ein jeder zu sagen hatte, so nahm dies jetzt wirklich auf

eine an das Wunderbare grenzende Weise überhand, un keiner wußte mehr, mit welchem von ihnen der Souffleu sprach.

So hatte zum Beispiel in der Scene zwischen Max un Caspar Jener Diesen um seine letzte Freikugel gebeten, Agath soufflirte aber nun schon zum fünften Mal, und zwar mi lauter Stimme: „Schuft!" aus der ersten Coulisse heraus und Max that noch immer nicht, als ob ihn die Rede über haupt etwas anginge, so daß dadurch Caspar verleitet wurde den Kameraden gröblich zu beleidigen, und dieser nun zornig abging.

„Chor singen — Chor singen!" schallte es wieder, und zwar ziemlich durchdringend, aus dem Publikum heraus — „Chor singen!" tönte es von allen Seiten wieder, „Jungfernkranz singen — Jägervergnügen singen! — auf dem Zettel steht Chor — Chor!" rief und schrie es durcheinander.

„Bin doch neugierig," sagte Osfeld, „wie sie da drinnen den Chor zu Stande bringen werden — komm, wir wollen einmal zusehen, vielleicht können wir helfen!"

„Mir recht," lachte Wehrig, „es ist überdies nicht gut, daß der Baß sonst gewöhnlich beim Jungfernkranz fehlt."

Sie standen auf und erreichten nach unzähligen „bitte um Entschuldigungs und haben Sie die Gütes" den Eingang zur Bühne, auf der aber indessen eine wesentliche Veränderung vorgegangen und alles Teuflische — nur Samiel ausgenommen — verschwunden war. Selbst die Eule lehnte, mit dem Kopf nach unten, in der Ecke, und das Hackebrett paradirte jetzt frei und offen auf einem schmalen Tisch, vor welchem Magnus im Anzug des Fürsten Ottokar, mit wehenden Barettfedern, stand und in jeder Hand einen der Klöppel schwang, mit welchen das Instrument gespielt werden sollte.

Der Vorhang war indessen wieder aufgezogen und der Tumult hatte sich beruhigt — Aennchen erzählte ihre Kettenhundgeschichte, und nun traten die Brautjungfern herein. Da aber — ehe noch ein frevelnder Mund das Wort „Chor" auf's Neue aussprechen konnte, quollen die sanften Töne, von wirklich geübter Hand hervorgelockt, aus den langgespannten Stahlsaiten, und Magnus präludirte den „Jungfernkranz"

(der soll nie sagen, daß er ein Deutscher sei, der das Lied nicht kennt), während die hinter den Coulissen Stehenden, als: Caspar, Samiel, Max, der „Eramit" (wie er genannt wurde), und selbst Osfeld und Wehrig in Baß und Tenor mit einfielen zu dem, was Agathe und Aenchen vorn auf und etwa ein halbes Dutzend Freiwilliger indessen vor der Bühne sang. Zur Unterstützung piepten noch, aber nur leise und schüchtern, einige dünne Kinderstimmen mit ein in den feierlichen Chor, und Fürst Ottokar fuhr jetzt, mit kühner Hand in die Variationen des Liedes eingehend, schnell und sicher über die Saiten hin.

Da schwieg der Chor plötzlich — die Todtenkrone hatte sich gefunden — die Brautjungfern standen entsetzt — aber das Hackebrett schwieg nicht — wild rauschten die Töne — „veilchenblaue Seide" — die droschkenfahnfarbenen Barettfedern schwankten über dem Instrumente, die immer größere Aufregung des Spielenden bekundend. Vergebens that der „Eramit" Einspruch — vergebens nahm sich selbst Samiel der Sache an — Ottokar's Seele lag in den Saiten, und erst als schon Alle abgegangen waren, als die Stube wieder heruntergefallen, als Caspar, Max und Kuno aufgetreten, ja erst dann, als man nach dem Fürsten rief — verstummte der „Jungfernkranz".

Ottokar sprang empor und war in dem einen Moment wieder ganz der Fürst. Mit stolzen Schritten trat er vor, sah sich im Kreise um — hob die Hand, und stimmte im nächsten Augenblick mit starker, wenn auch etwas heiserer Stimme das „Jägerlied" an.

Hierin aber war Publikum zu Hause — von allen Seiten her fielen sie, freilich in gar sehr verschiedenen Tonarten ein, und ein solcher Sturm bewegte plötzlich den kleinen Raum, daß ein friedlicher Polizeidiener, der bis dahin — incognito — in dem benachbarten Schenkzimmer neben einem Glas Bier geschlafen hatte, plötzlich, völlig munter geworden, aufsprang und dem Schauplatz zueilte, da er — wie er später äußerte — geglaubt hatte, „es keilten sich welche".

Bis zu diesem Lied nun war noch Alles so ziemlich in seinem ruhigen Gleis fortgegangen; bis hierher schien doch

Jeder wenigstens eine Ahnung von dem gehabt zu haben, was in seiner Rolle stehe; von nun aber entstand eine Verwirrung, wie sie wohl noch selten dagewesen. Kein Mensch wußte mehr, was er zu sagen hatte und welches sein Stichwort sei. — Jeder sprach die verkehrten Sätze, und Agathe, die hinter der Coulisse vor soufflirte, mußte sich, nach einem Ausdruck des „Eramiten", die „Seele aus dem Halse schreien".

Zu diesem kam noch, daß der Director selbst die ganz besondere Eigenheit hatte, nie dieselben Worte, sondern immer nur den Sinn dessen wiederzugeben, was ihm soufflirt wurde. Geschah das nun aus Stolz oder aus dem Bewußtsein innerer Ueberlegenheit — wer konnte es ergründen? nur würde es Jeden zur Verzweiflung gebracht haben, der auf ein richtiges Stichwort von seiner Seite gewartet hätte.

„Wo ist die Braut? ich habe so viel zu ihrem Lobe gehört, daß ich auf ihre Bekanntschaft recht neugierig bin!" flüsterte die Souffleuse nun zum dritten Mal.

„Wo steckt aber denn nur die Braut?" sagte Fürst Ottokar, sich überall umsehend — „ich bin recht neugierig geworden, ihre werthe Bekanntschaft zu machen."

„Ich habe so viel zu ihrem Lobe gehört!" keuchte die Souffleuse.

„Soll ein recht gutes Mädchen sein," sagte der Fürst.

„Nach dem Beispiel Eurer erlauchten Ahnen war't Ihr immer sehr huldreich gegen mich und mein Haus!" rief die Souffleuse wieder; Kuno aber, der wohl fühlte, daß er in diesem Augenblick etwas zu sagen hatte, obgleich er kein Wort von Dem verstand, was Agathe — die bis dahin ebenfalls ziemlich heiser geworden war — auf der andern Seite ablas, faßte sich ein Herz, trat einen Schritt vor und begann:

„Dorchlauchigster!"

„Nach dem Beispiel Eurer erlauchten Ahnen war't Ihr immer sehr huldreich gegen mich und mein Haus!"

„Dorchlauchigster!" wiederholte Kuno, der die letzten Worte verstanden hatte — „was mich und mein Haus betrifft" — er stak fest — keine zehn Pferdekraft hätte ihn wieder losgerissen. Da nahm Caspar das Gespräch auf und dankte dem Fürsten für die Huld, die er „seinem Haus und ihm" stets bewiesen habe.

Max mußte nun laden, und Agathe flüsterte, über das Buch hinwegsehend:

„Caspar hat vielleicht noch seine letzte Freikugel — er könnte wohl gar — noch einmal und nimmer wieder —"

Alles schwieg.

„Caspar hat vielleicht noch seine letzte Freikugel — er könnte wohl gar — noch einmal und nimmer wieder —" sagte die Souffleuse, dringender als vorher.

Niemand regte sich — da trat Fürst Ottokar, der doch wohl nicht so ganz sicher war, ob das vielleicht in seiner eigenen Rolle stehe, vor, streckte die rechte Hand aus und sprach:

„Nun, so schieß — dies eene Mal noch, aber nie wieder!"

Max schoß wirklich — die Büchse ging glücklich los, und Caspar, der sich indessen schnell hinter ein im Hintergrund vorgehaltenes Stück Wald gestellt hatte, stürzte von seiner Höhe herunter und wand sich auf der Erde.

Nun aber nahm es die Geschicklichkeit und Aufmerksamkeit der Schauspieler im höchsten Grade in Anspruch, die folgende Scene zu spielen und doch in gleicher Zeit zu nicht mehr als der gesetzlichen Zahl, zu Vieren, zusammen auf der Bühne zu stehen. Agathe übergab also schnell dem Aennchen ihr Soufflirbuch, rief: „Schieß nicht, Max — ich bin die Taube!" und fiel in Ohnmacht; Kuno aber und der Fürst traten in die Coulisse, und während Max neben Agathen kniete, erschien Samiel hinter seinem Opfer. Unsichtbarer Weise rief dabei Kuno:

„Schaut, oh schaut,
Er traf die Braut,
Der Jäger stürzte vom Baum,
Wir wagen's kaum
Nur hinzuschaun,
Oh furchtbares Schicksal, oh Graun!"

Caspar wand sich indeß in fürchterlichen Zuckungen auf der Erde und stieß seine gotteslästerlichen Reden aus, während Samiel einige mit diesen harmonirende Bewegungen machte, als ob er im Begriff sei, Jenem die Seele, wie einen Bandwurm, aus dem Leibe zu ziehen.

„Dem Himmel Fluch — Fluch Dir!“ schrie der zum Tode verwundete Jäger.

„Das war sein Gebet im Sterben!“ flüsterte die Souffleuse.

Keiner achtete darauf; Max beschäftigte sich mit Agathen — die Uebrigen waren nicht da. So erbarmte sich denn Samiel — that einen letzten Ruck, als ob ihm die Seele abgerissen wäre, und sprach mit dumpfer Stimme: „Das war sein Gebet im Sterben!“ — Dann erfaßte er den Körper des Caspar, schleppte ihn der Coulisse zu und wollte ihn eben hineinschleudern; der war ihm aber entweder zu schwer geworden, oder er hatte vielleicht aus Versehen auf den Jagdrock getreten, kurz er kam in's Stolpern, ließ Jenen, noch halb auf der Bühne, fallen und schoß über sein Opfer hinweg in die Coulisse, und — wahrscheinlich in den Abgrund der Hölle hinein, wobei er sich aber das übrig Gebliebene augenblicklich nachkommen ließ.

Nach Abgang der Beiden trat auch der Fürst mit Aennchen wieder heraus — Agathe erholte sich und Max gestand nun sein Verbrechen. Hierauf folgte die Ausweisung, und in diesem Augenblick, während Aennchen wieder in die Coulisse verschwand, erschien der „Eramit“.

Sein Auftreten war feierlich — der Fürst, Max und Agathe knieten vor ihm nieder — segnend breitete er seine Hände über sie aus — tiefes Schweigen herrschte im Saal — die vorn gelagerte Jugend lauschte in der gespanntesten Erwartung. Da drohte plötzlich eine aus dem Nebenzimmer kommende, höchst profane Stimme den ganzen schönen Zauber zu zerstören.

„Glöckner!“ rief es.

„Ja!“ antwortete ein tiefer Baß aus der Mitte des Publikums.

„Spielst' 'en Schafskopp mit?“

„Ne — jetzt noch niche — aber gleich,“ entgegnete Glöckner. Doch Niemand lachte. „Ruhe!“ rief der kleine dicke Fischer und sah sich ärgerlich um, und „Ruhe!“ „Bst! bst!“ tönte es von allen Seiten. Die Ruhe war augenblicklich wieder hergestellt — und der Fürst wurde nun versöhnt — Max bekam ein Jahr Urlaub, und jetzt plötzlich fuhr eine lange

Hand links aus der Coulisse heraus und schüttete etwas auf die Erde — in der nächsten Secunde folgte dem Vorangegangenen ein brennendes Schwefelholz, und mit den Schlußworten: — „darf kindlich der Milde des Vaters vertrauen!" stieg eine bläulich-rothe bengalische Flamme auf, die das ganze Theater in ihren magisch-rosigen Schein hüllte.

„A—h!" tönte es aus jedem Munde — der Eremit hob wie betend seine Hände empor und — der Vorhang fiel schnell.

Da erst gewann das Publikum Athem und Besinnung wieder.

„Caspar 'raus!" tobte jetzt die Menge — „'raus! 'raus! Caspar 'raus!"

„Samiel ooch!" piepte die ganz feine Stimme.

„Caspar 'raus! — 'raus mit 'em Caspar!"

Osfeld und Wehrig suchten Caspar zu überreden, daß er sich doch „dem Volk zeigen möchte"; dieser aber, der sich schon eines höchst nöthigen Kleidungsstückes entledigt hatte, rief ihnen entgegen:

„Ich kann ja nicht — ich bin ja schon ausgezogen." Doch was halfen solche Entschuldigungen — „es tobt der See und will sein Opfer haben". „Caspar 'raus!" donnerte die Menge, und er mußte, wohl oder übel, in das Kleidungsstück zurückfahren. Schnell zog er sich noch den alten Oberrock über, frug den Director, als er sich die Haare aus dem Gesicht strich und die zwei untersten Knöpfe einhakte: „Was zeig' ich denn an?" und trat auf die schnell gegebene Antwort hinaus.

„Bravo!" schrie die Menge — „noch emal so en Feier!" eine einzelne Stimme, und Caspar sprach, die rechte Hand auf dem Herzen und mit tiefer Verneigung:

„Ich hoffe — diesen Beifall — nicht verdient zu haben; heut über acht Tage," fuhr er dann aber mit etwas erhöhter Stimme fort — „werden wir die Ehre haben wieder aufzuführen: „Kunibert von Eulenhorst, oder der geschundene Raubritter — Ritterschauspiel in fünf Aufzügen"."

„Magnus soll leben — hoch!" jubelten ein paar Tenor-

stimmen — „hoch! und abermals hoch!“ fiel der Chor ein, und hinaus strömte das Publikum in's Freie. Zur Thür drängte sich die muntere Schaar — die jungen Leute, die Mädchen und das Militär, die Fischer und Handwerker — scherzend und lachend, ein Theil noch in dem Wirthshaus selber den Abend zu verbringen und auf dem schmutzigen Billard die Kugeln hinüber und herüber zu stoßen, oder sich auch in kleinen Gruppen durch die Stadt zu zerstreuen, den eigenen ärmlichen Wohnungen zu, und von Samiel und Wolfsschlucht zu träumen.

Osfeld und Wehrig aber blieben noch zurück und waren schweigende Zeugen, wie die Herrlichkeit verging, wie die Lichter erloschen — die Künstler wieder Menschen wurden. Das Komische war entschwunden, und der Ernst des Lebens schaute höhnisch, wie aus einem nackten Todtenschädel hervor.

„Was macht das Kind?“ frug Max, der die Jagdkleider abgelegt und nur die Reiterstiefeln noch anbehalten hatte, eine junge Frau — seine Frau, die eben zur Thür hereintrat.

„Es lebt noch,“ erwiderte diese mit verweinten Augen — „wenn Du's aber noch einmal sehen willst, so mach', daß Du nach Hause kommst.“

„Ist Ihr Kind so krank?“ frug Osfeld theilnehmend.

„Ja — ich glaubte nicht, daß ich es nach dem Theater noch am Leben finden würde,“ seufzte Max aus tiefer Brust.

„Wie konnten Sie aber spielen, wenn Sie Ihr Kind zu Hause so leidend wußten?“

„Der Winter ist hart,“ seufzte die Frau — „und die paar Groschen thun noth.“ Damit verschwanden die Beiden in der Thür.

Magnus sah ihnen, das Kinn in die Hand gestützt, nach; dann wandte er sich seufzend ab und murmelte, mehr mit sich selbst als zu den Anderen redend:

„Ja, ja — es thut weh — recht weh — dagegen kommt's aber doch nicht auf, wenn man draußen stehen und den Hanswurst machen, tanzen, springen und tolle Späße reißen muß — und daheim dann indessen die Frau auf dem Stroh liegt.“

„Und das haben Sie gethan?“

„Der Mensch kann viel ertragen," fuhr der Director fort, indem er das Hackebrett wieder in den Kasten legte — „leben, mein Gott, leben wollen wir ja Alle — ich habe sieben Kinder."

„Bringt Ihnen denn das Theaterspielen auch so viel ein, daß Sie davon leben können?" frug Wehrig.

„Im Winter, ja — wenn nur die langen Sommerabende nicht wären — da aber einen ganzen Abend Komödie zu spielen und nachher — es ist schon dagewesen — vier Pfennige auf den Antheil heraus zu bekommen, da reicht's denn freilich nicht einmal für trocken Brod aus."

„Warum ergreifen Sie aber nicht etwas Anderes; verstehen Sie keine Profession?"

„Ja — aber das ist zu spät," seufzte jener — „ich bin alt und schwächlich — würde auch keine Kundschaft mehr bekommen."

„Dann sollten Sie sich aber wenigstens bemühen, Ihr Theater so viel als möglich zu verbessern. Eine erhöhte Bühne würde Ihnen zum Beispiel einen viel größeren Zuhörerkreis sichern, weil dann auch die weiter Zurückstehenden im Stande wären, von den Schauspielern mehr zu sehen als eben die Köpfe."

„Ja, wenn ich das dürfte!" erwiderte der Director — „das ist mir aber polizeilich verboten — warum? weiß der liebe Gott; sie können doch unmöglich befürchten, daß ich dem Hoftheater Schaden thue. Auch darf ich nie mehr wie vier Personen auf einmal draußen stehen lassen — da kriecht immer so ein oder der andere Polizeidiener hier herum, und neulich, wo einmal aus Versehen fünf geblieben waren, zeigte mich der an, und ich mußte einen Thaler und fünfzehn Neugroschen Strafe bezahlen — das schmerzt. Einundzwanzig Groschen hatten wir im Ganzen eingenommen, und nun noch der Saal und die Lichter! Ja, wenn die großen Herren da oben nur manchmal wüßten, wie ungerecht solche Strafen vertheilt sind — sie änderten es gewiß ab — denn so bös sind sie nicht, sie wissen's nur nicht. Ein Thaler fünfzehn Neugroschen! — das klingt ihnen so unbedeutend — so wie gar

nichts — und dafür mußten neun Menschen zwei Tage lang hungern!"

„Läßt sich denn aber dagegen gar nichts thun?" frug Osfeld.

„Gegen die Polizei?" meinte achselzuckend Magnus und lächelte mitleidig über die Frage. „Doch, meine Herren, ich muß nach Hause — die Frauen sind schon alle fort — beehren Sie uns doch recht bald wieder." Damit folgte er, den jungen Leuten erst noch freundlich die Hände drückend, den Vorausgegangenen. Osfeld und Wehrig wollten sich jetzt ebenfalls entfernen, als ihnen der noch bis zuletzt gebliebene „Intriguant" entgegentrat.

„Komischer Mann, das," sagte er, dabei mit dem Finger hinter dem Director drein deutend — „lamentirt in einem fort, und ist eigentlich selber schuld daran."

„Aber wie so?" frug Osfeld — „er thut doch wohl Alles, was in seinen Kräften steht?"

„Zugegeben," lächelte jener, indem er dabei ein Töpfchen Schminke, ein wenig Baumwolle, ein „Endchen" Talglicht und einen am untern Ende schwarz gebrannten Korkstöpsel zusammen in ein Papier wickelte und dies in die hintere Rocktasche schob — „zugegeben, daß er wirklich Alles thut, was in seinen Kräften steht — das ist aber nicht genug — er muß mehr thun, er muß speculiren. Sehen Sie, zum Beispiel mit der Garderobe —"

„Die borgen Sie für jeden Abend — nicht wahr?"

„Ganz recht — theilweise wenigstens; denn ein paar Schwerter und andere Geschichten haben wir schon — aber was kostet das? Dafür bekommt der Jude die Woche zwei harte Thaler — ich habe meinen Aerger schon genug darüber gehabt. Wenn man einmal Abends in Gedanken bei feuchtem Wetter mit den hirschledernen Stiefeln nach Hause geht, oder sich aus Versehen mit so einem erbärmlichen sammtmanchesternen Wamms zu Bett gelegt hat, daß vielleicht Morgens noch ein paar Federn dran hängen, dann ist immer gleich der Teufel los — wozu das? Warum schaffen wir uns nicht Garderobe an? warum kaufen wir uns keine?"

„Kaufen?" entgegnete ihm Wehrig — „wovon denn?

Der Director klagt ja doch, daß er kein Geld habe; wovon soll er also Garderobe kaufen? etwa auf Credit nehmen?"

„Oh ja — das wäre eine sehr gute Idee, der Credit," rief der Schauspieler, indem er sich noch einmal im Zimmer umsah, ob er nichts vergessen habe, und dabei sämmtliche Taschen befühlte — „sehr gute Idee das, aber — es borgt uns Niemand; der Versuch ist schon mehrere Male gemacht. Nein, Umsicht gehört dazu, und mit Umsicht wollte ich ihm in vier Wochen Garderobe herstellen."

„Doch auf welche Art?" frugen die jungen Leute, jetzt selbst neugierig gemacht, zu gleicher Zeit.

„Auf sehr einfache," sagte der Intriguant, und fing an, seinen schon etwas mitgenommenen Rock bis oben hinauf zuzuknöpfen. „Sehen Sie, bei Conversationsstücken, da muß sich Jeder seine eigenen Lumpen halten, und da wir die Woche hindurch immer nur ein Stück, wenn auch an fünf oder sechs verschiedenen Orten geben, so sparen wir also in jeder solchen Woche zwei Thaler. Nun lassen Sie uns einmal vier Wochen hintereinander Conversationsstücke geben — und da kommen immer nur erst vier auf jedes Wirthshaus — dann haben wir acht harte Thaler gespart, und damit kauf' ich dem Teufel seine Garderobe ab!"

„Mit acht Thalern?" rief Osfeld erstaunt aus.

„Mit acht Thalern!" betheuerte der Intriguant, während er sich den Hut in die Stirn drückte und ein kleines Bündel, das er in der Hand trug, und was einem reinen, wahrscheinlich noch zu schonenden Hemd sehr ähnlich sah, fester zusammenrollte und unter den linken Arm schob — „mit acht Thalern kaufe ich den ganzen Bettel; doch es wird spät, der Wirth will zuschließen. Also — 'pfehle mich ergebenst, meine Herren!" Und damit, weil er wahrscheinlich glaubte, die Laien tief genug in die Geheimnisse seiner Berechnungen eingeweiht zu haben, stieg er die steile Treppe hinab.

Die jungen Leute sahen ihm mit einem Gemisch von Staunen und Mitleid nach, und einen eigenen unheimlichen Zauber übte dabei ihre ganze trostlose Umgebung; der Wirth aber, der schon seit einigen Minuten, mit einem dünnen,

flackernden Talglicht in der Hand, das Fortgehen der so lange Säumenden erwartet hatte, schien nicht Lust zu haben, noch länger seine eigene Bequemlichkeit wie das Talglicht der Zugluft preis zu geben. Sie folgten seiner ungeduldig werdenden Bewegung, er schloß dicht hinter ihnen die Thür zu, riß den Zettel ab und überließ es jenen, ihren Weg in's Freie zu finden, was jedoch mit Hülfe einer noch im Vorhaus brennenden Laterne gelang.

Bald standen sie wieder am Ufer der Elbe, und der heitere, blauklare Nachthimmel lachte hell und freundlich auf die stille Erde, auf Glückliche und Unglückliche hernieder.

Californiſcher Miethzwang.

Am Magualome, in den sogenannten südlichen Minen Californiens, dessen Schluchten den Goldsuchern gar reiche Ausbeute geliefert, trieb sich in einem kleinen Minenstädtchen ein Irländer, Peter Mc. Carty, eine Zeit lang umher. In ein paar reiche Stellen war er förmlich hineingefallen (in eine in der wahren Bedeutung des Wortes); aber das Gold, sobald er es nur erst einmal ausgewaschen und trocken im Beutel hatte, löste er ungesäumt theils wieder in Whisky und Brandy auf, oder trug es auch in die amerikanischen und spanischen Spielzelte, wo ihn die schurkischen Spieler noch schneller, als er es hätte vertrinken können, um sein leicht verdientes Metall wieder betrogen. War er dann fertig, so trieb er sich eine Zeit lang seinen Freunden zur Last und den Trinkständen, die ihm jetzt borgen mußten, zum Aerger zwischen den Hütten und Zelten herum, wählte sich eins zur Schlafstätte und suchte sich durch kleines Spiel mit ein paar geborgten Dollaren wieder aufzuhelfen. Das trieb er auch so lange, bis er fand, daß ihm endlich Niemand mehr etwas borgen *wollte*, und er richtig gezwungen wurde, Spaten und Spitzhacke wieder in die Hand zu nehmen.

Peter Mc. Carty war das wahre Musterbild eines richtigen Irländers, das fünf Fuß zehn Zoll in seinen Schuhen stand, mit fuchsrothem lockigen Haar und lichter Haut., das Gesicht leicht, aber nicht gerade unangenehm mit Blatternarben gezeichnet, die breiten kräftigen Hände dicht, bis auf den halben Arm hinauf, und ebenso den obern Theil des sonngebrannten Nackens mit großen hellgelben Sommersprossen be-

deckt. Die lichtblauen Augen schauten dabei, wenn er nicht gerade zu viel des unvermeidlichen Whisky eingeladen, keck und fröhlich in die Welt hinein, und sein guter fröhlicher Muth, mit dem den Söhnen der „grünen Insel" so eigenen drolligen Humor, hätte ihn auch wohl schwere Schläge des Schicksals sorglos ertragen lassen, wie viel mehr denn jetzt ein Leben, wie er es in seinen kühnsten Träumen kaum als möglich gedacht. Mit dem Motto „wenig zu thun und viel Whisky" schlenderte er durch das Leben, das für ihn nur ein Rosenteppich, die Dornen alle nach unten gekehrt, war, und es wurde zuletzt zum Sprüchwort, daß es am ganzen Magualome keinen liederlicheren, aber auch keinen fideleren Burschen gäbe, als Mc. Carty.

Peter befand sich übrigens diesmal wieder auf einer „Zwischenstation", wie er's selber nannte, oder in „slack water"*), wie ein paar dort mitarbeitende Matrosen solcher Periode nicht unpassend den Namen gaben, d. h. er hatte seinen Claim, oder den Platz, den er in Beschlag genommen, vollständig ausgearbeitet und das daraus gewonnene Gold schon seit etwa vierzehn Tagen so durchaus verzehrt, daß ihm die trader oder die Handelsleute in Magualome Hill schon nicht mehr gern borgen wollten, und selbst der Wirth des einen Zeltes, in dem er seinen Wohnsitz aufgeschlagen — und wo er auch in der That den größten Theil seines ausgewaschenen Goldes verzehrt — es endlich satt bekam, den fast nie nüchternen und dann auch manchmal streitsüchtigen Gesellen bei sich zu beherbergen.

Sein Wirth war ein Franzose und mochte den fidelen Burschen eigentlich gern, hatte auch aus ihm herausgeschraubt, was nur heraus zu bekommen war, und dafür vielleicht mehr Geduld mit ihm später gehabt, als mancher Andere in Californien, dem Land des Augenblicks, gehabt haben würde. Endlich aber bekam er die Sache doch satt und kündete dem fast stets trunkenen Iren die Wohnung. Dieser erklärte jedoch,

---

*) slack water ist die Zwischenzeit zwischen Ebbe und Fluth, wo das Wasser vollkommen still steht und nicht die mindeste Strömung zeigt.

trotzdem bei ihm bleiben und ihm seine Kundschaft zuwenden zu wollen, und dem Franzosen blieb zuletzt nichts Anderes übrig, als ihm seine wollene Decke und sein Handwerkszeug vor das Zelt zu legen, und ganz ernsthaft die Rückkehr zu verbieten. Peter sah dabei wohl ein, daß mit Gewalt nichts weiter auszurichten sei, denn der Franzose hätte das Recht gehabt, sich mit jeder Waffe alle Die aus dem Zelt zu halten, denen er den Eintritt einmal verboten. Dem mochte sich Mr. Mc. Carty, wie er sich gewöhnlich selber gern nannte, nicht aussetzen.

Glücklicher Weise war er auch an dem Abend, ein wirklich außergewöhnlicher Fall, noch ziemlich nüchtern, wer weiß, ob er sich sonst dem Befehl des vollkommen in seinem Rechte stehenden Franzosen gefügt hätte. So aber blieb er ein paar Minuten in tiefen Gedanken, seine wieder aufgegriffene Decke unter dem linken Arm und Spaten und Spitzhacke in der Rechten, vor dem Zelt stehen, drehte sich dann auf dem rechten schiefgetretenen Absatz herum, ging ein paar Schritte und blieb wieder halten.

„Hallo, Monsiehr," rief er jetzt, sich halb zu dem noch in dem Eingang des Zeltes stehenden Franzosen herumdrehend, „bekomm' ich noch ein Glas Brandy? — hol' Euch der Teufel, Ihr werdet doch einen Christenmenschen nicht ohne einen Schluck vom ächten Stoff in Nacht und Nebel hinausjagen?"

„Ein ganzes Glas voll, Peter," rief dieser erfreut, so billig abgekommen zu sein, „ein ganzes Glas bis zum Rand voll, und noch dazu, ohne ihn mit auf die Rechnung zu setzen, denn borgen thue ich Dir keines Cents Werth mehr, bis Du wieder arbeitest, Kamerad."

„Never mind work now, partner,"*) lachte Mc. Carty, „rückt lieber mit dem Stoff heraus; heut Abend ist's doch zu spät, noch in den Gulch zu gehen, man könnte die Klumpen nicht mehr finden."

Der Franzose, der dem Iren übrigens jede List zutraute, verließ den Zelteingang nicht, sondern ließ von einem Andern

*) Wollen jetzt nicht von Arbeit reden, Kamerad.

ein Glas Brandy einschenken und reichte es dem Iren hinaus. Dieser leerte es auf einen Zug, gab seine Zufriedenheit mit einem Schnalzen der Lippen kund, und wandte sich dann mit einem kurzen Dank zum Gehen.

„Nun, gute Nacht, Peter," rief ihm Bossin, der Franzose, nach, der wenigstens in Frieden und Freundschaft von dem Burschen scheiden wollte, „halt Dich tapfer und gieb das liederliche Leben auf, und wir können noch manches Glas mitsammen trinken."

„Gute Nacht?" sagte Peter, der seine Decke und Handwerkszeug etwa zehn Schritt vor dem Zelteingang niederwarf, den Hut daneben auf den Boden legte und Anstalt machte, als ob er da die Nacht zubringen wollte, „gute Nacht, Johnny? heh? ei, wir können noch eine ganze Weile mit einander plaudern, denn ich bin schon wieder eingezogen und sehe nicht ein, weshalb wir nicht gute Nachbarschaft halten sollen."

„Eingezogen, Peter?" rief der Franzose, durch die fast unmittelbare Nähe seines bisherigen Zeltgenossen keineswegs angenehm überrascht, „Du willst doch nicht hier draußen mitten auf dem kühlen Boden und unter freiem Himmel liegen bleiben?"

„Nun, und warum nicht? habt Ihr nicht selber meiner Mutter Sohn den Stuhl vor die Thür gesetzt? — überdies ist Mondschein und kein Wölkchen am Himmel."

„Aber so nah' hier am Zelt, Peter, Du mußt doch Raum lassen, daß die Leute hinaus und herein können — das geht ja gar nicht, die Straße muß frei bleiben."

„Geht nicht? — da wär' ich neugierig," brummte der Ire, „die Straße da drüben ist frei, und hier kann ein ganzer Lastwagen zwischen mir und dem Zelte durch, wie viel mehr denn ein Betrunkener, und was die Taumelnden angeht, so haltet Ihr Euch nur Eure Hälfte vom Leibe, ich will mit meiner hier schon fertig werden. Gebt mir einmal ein paar Kohlen heraus, daß ich mir ein Lagerfeuer anmache."

„Feuer willst Du Dir auch hier draußen anmachen, Peter?"

„Nun, ich werde doch nicht sollen ohne ein gutes Nachtfeuer im Freien lagern?"

„Wenn nun das Zelt anbrennt?"

„Zelt? ich habe ja keins."

„Mein Zelt hier, mein' ich."

„Euer? — was geht mich Euer Zelt an! Jeder sieht zu, daß er selber nicht zu Schaden kommt — schafft mir ein paar Kohlen heraus."

„Ach, Unsinn, Peter, Du willst mich jetzt blos ärgern, daß ich Dich wieder hereinrufen soll, alter Junge, aber da hast Du vorbeigeschossen; der Plan war ein klein wenig zu plump angelegt — Du sollst Feuer haben."

„Nun ja, weiter will ich ja auch gar nichts, Sirrah!" knurrte der Ire; „und wieder in Euer Zelt kommen? — hol' Euch der Böse, nicht anders wie unter gewissen Bedingungen."

„Hahahaha —" lachte der Franzose, „und die wären?"

„Davon sprechen wir ein ander Mal," sagte der Ire trocken, „aber bekomme ich Kohlen oder nicht? wenn Ihr mir keine gebt, hat der Nachbar welche."

„Nu, nu, Kamerad, nur nicht ungeduldig, Du hast doch hier wahrhaftig nichts zu versäumen," lachte der Franzose; „aber wo willst Du Brennmaterial herbekommen? — von mir nicht, denn ich habe selber kaum genug, um morgen früh Kaffee damit zu kochen, und muß mir erst morgen wieder Reisig holen lassen."

„Das ist meine Sorge," erwiderte Peter ziemlich kaltblütig, und als er gleich darauf eine Schaufel voll Kohlen aus dem Kanonenofen des Franzosen auf den von ihm bezeichneten Platz hingeschüttet bekommen hatte, suchte er sich, so gut das gehen wollte, ein paar spärlich genug dort herumliegende Reiser zusammen, blies sich ein Feuer an und legte dann, als das brannte, was er an hinausgeworfenen Knochen, Stücken Leder, Klauen ꝛc. finden konnte, oben darauf, daß bald darauf ein dicker Qualm aufstieg und das Zelt des Franzosen umhüllte.

Dieser hatte sich indessen schon zurückgezogen, seine Zelthür zugebunden und Anstalt gemacht, sein Lager zu suchen, als er den scheußlichen Gestank roch, der von draußen aus all' den verbrannten Haut- und Knochenstücken zu ihm hereinwehte.

„Was zum Teufel ist denn das?" rief er, dorthin riechend, woher der furchtbare Duft herüberquoll, „na, das hat mir noch gefehlt; Peter, zum Henker, was machst Du denn da draußen, Du feuerst wohl mit alten Schuhsohlen?"

„Ich glaube, es sind ein paar dabei — eine weiß ich gewiß," sagte der Ire ruhig, der sich indessen seine Decke ausgebreitet und sein Handwerkszeug, mit einem alten Rock darüber, zum Kopfkissen hergerichtet hatte.

„Du bist wohl des Teufels, daß Du das Zeug verbrennst?" rief der Franzose halb ärgerlich, „die ganze Nachbarschaft muß ja ersticken.

„'s ist der Mosquitos wegen," meinte der Ire mit unerschütterlicher Ruhe; „nun aber laßt mich zufrieden, denn ich will schlafen und fühle mich zu keiner Conversation mehr aufgelegt."

„Nein, mein Junge, damit zwingst Du mich nicht," lachte der Franzose jetzt, der seinen Plan zu durchschauen glaubte; „meinetwegen kannst Du ruhig da draußen liegen und Leder brennen, mich störst Du nicht, und herein in's Zelt ruf' ich Dich deshalb auch nicht wieder."

„Segne Eure Seele, Mann, Ihr müßtet mir noch manch' gutes Wort geben, ehe ich Eure Schwelle wieder übertrete — schlaft und laßt mich zufrieden," und sich damit auf die Seite werfend, schien er in wenigen Minuten eingeschlafen. Er sprach wenigstens kein Wort mehr, und das Feuer mit seinem furchtbaren Qualm brannte nieder und verlöschte endlich.

Damit aber war die Sache keineswegs abgethan. Als Peter am andern Morgen aufstand und seinen Kaffee kochte, schien er sich die Ueberbleibsel alter Schuhe und Kleidungsstücke, Knochen und Sehnen, Federn, Haare, oder was er sonst dort Derartiges finden konnte, förmlich auszusuchen und auf sein kleines Feuer zu häufen, das denn auch mehr Qualm und Gestank machte, als alle Feuer zusammengenommen im ganzen Lager. So verging ein, so vergingen mehrere Tage; Peter's Landsleute, die seine List durchschauten, jubelten darüber und halfen ihm treulich, sie durchzuführen. Sie gingen, wenn das Feuer draußen am schönsten qualmte, in das Zelt

des Franzosen und bestellten sich Brandy oder Wein, ja selbst Champagner, und wenn der Wirth mit dem Verlangten ankam, standen sie auf, erklärten, es in dem Geruch nicht aushalten zu können, und verließen den Platz wieder, ohne für einen Gran Gold verzehrt zu haben.

Bossin hielt dies wohl eine volle Woche aus und hoffte immer, daß einmal ein tüchtiger Regenschauer den hartnäckigen Burschen dazu treiben werde, seinen Lagerplatz zu verändern. Außerdem mußte er ja auch fast Alles an Leder und Knochen aufgebrannt haben, was sich dort in der Nähe fand. Aber es regnete nicht, denn der Himmel ist dort in den Bergen fast den ganzen Sommer durch blau, und Peter, wenn er auch weiter nichts arbeitete, machte sich doch ein Vergnügen daraus, ferneres Material zu seinen Operationen selbst von den entlegensten Theilen des Lagers eigenhändig herbeizutragen, und das also genährte Feuer verlöschte nicht mehr.

Der Franzose hielt es nicht länger aus, und immer noch in der Hoffnung, daß Peter doch bald wieder anfangen würde zu arbeiten, ging er zu ihm, nannte ihn lachend einen durchtriebenen Burschen und — bot ihm an, nun wieder unter seinem Zelt zu schlafen, wodurch das Feuer dann von selber wegfiele.

Peter aber weigerte sich. Er wollte mit keinem Menschen verkehren, am wenigsten aber unter eines Mannes Leinwand schlafen, der ihm nicht, was er an Brandy oder Whisky brauchte — und er brauchte viel — creditirte. Darauf konnte und wollte Bossin nicht eingehen, und die Verhandlungen wurden wieder abgebrochen. Bossin's Zelt stand aber leer, seine Gäste sah er hinausgeräuchert, und nach einem andern, total mißlungenen Versuch, den hartnäckigen Iren unter einer andern Bedingung als Creditbewilligung seine Belagerung aufgeben zu machen, brachte er ihm selber endlich ein Glas Brandy, statt Unterzeichnung eines weiteren Vertrags, vor das Zelt, denn Peter wäre vorher keinen Zoll breit gewichen, und von da an hatten alte Schuhe und Knochen wieder Ruhe auf Magualome Hill.

Peter Mc. Carty war aber nicht der Mann, sich lange umsonst füttern zu lassen; sein „slack water" lief aus. Wie

er seinen Kopf erst einmal durchgesetzt, griff er eines Morgens Spaten und Hacke auf, und gehörte von da an mit zu den Fleißigsten des ganzen Lagers. Auch sein Glück verließ ihn nicht, und vierzehn Tage später waren nicht allein all' seine Schulden bezahlt, sondern er hatte schon wieder einen Vorrath aufgelegt, um eine neue Zwischenstation machen zu können.

Berlin und das Schauspielhaus im Belagerungszustand.

Skizze.

Im Jahre 1848, am 12. November Abends war Berlin in Belagerungszustand erklärt, und am 13. Mittags glitt ich im zitternden Coupé, von der keuchenden Locomotive blitzschnell über das flache, reizlose Land gerissen, der bedrohten Residenz entgegen.

„Werden wir noch hineinkommen? — wird man uns Fremden den Aufenthalt dort gestatten?" solche Fragen kreuzten sich besonders auf den letzten Stationen, wo militärische Helme zu immer unausweichbareren Gegenständen wurden, häufig herüber und hinüber, und endlich ergab sich die peinliche Gewißheit des Nichthineinlassens, als in Jüterbogk ein Lieutenant mit sechzig Mann zu uns stieß und uns, freilich auf die freundlichste und artigste Weise, die Nachricht gab, er habe bestimmte Ordre, den ganzen Zug nicht weiter als Trebbin zu lassen.

Guter Gott! Trebbin! — vier Meilen von Berlin, auf wohlriechender Haide, Abends acht Uhr, in stockfinsterer, kalter Nacht! Und dazu die Erklärung Mehrerer, die dort bekannt waren, daß im ganzen Nest wahrscheinlich nicht einmal Leiterwagen genug aufzutreiben sein würden, um uns weiter zu transportiren. Reizende Lage, in der es noch als ein Glück erschien, die ganze Nacht auf einem Leiterwagen und schlechten Wegen durch das Land gerädert zu werden!

„Schafft man die königlichen Beamten auch nicht weiter?" fragte ein beleibter, bleichwangiger Gesell in einem feinen grauen Tuchmantel und einer Art Dienstmütze in einem Ton, der gar nicht verkennen ließ, wie er bei beruhigender Antwort mit der Maßregel vollkommen einverstanden gewesen wäre. —

„Thut mir leid; meine Ordre besagt: den ganzen Zug ohne Ausnahme anzuhalten," lautete die Antwort des Offiziers. — Das war doch ein Trost; die preußischen Beamten blieben wenigstens nicht im Coupé sitzen, und „Arm in Arm mit ihnen" konnten wir das Geschick in die Schranken fordern.

In Jüterbogk hielt der Zug wegen der Aufnahme des Militärs länger an als gewöhnlich, und der Beamte unterhielt sich indessen aus dem Coupé heraus mit einigen davorstehenden Soldaten, die eben ihrem Lieutenant drei donnernde Hurrahs gebracht hatten. – „Morgen kommen wir auch nach Berlin!" riefen diese, und die Wirkung starker Getränke war bei ihnen nicht zu verkennen. „Hussah, morgen kommen wir!" — „Das ist recht, Kinder," sagte der freundliche Beamte und nickte ihnen lächelnd zu; „haltet nur nicht zu hoch!" — „Bewahre, altes Haus!" sagte einer der jungen Bursche, „eben die rechte Höhe und mitten hinein!" — „Bravo, meine Jungen!" nickte der Beamte, und der plötzliche Ruck, den der Wagen that, setzte ihn einem hagern, hohläugigen Mann, der in einfach grober, aber sauberer Tuchkleidung dicht hinter ihm saß, auf den Schooß.

Der Hagere entschuldigte sich auf das Aengstlichste, daß er dem Mann, von dem ihm wahrscheinlich sein Instinct sagte, es sei Einer, der mit der Regierung in Verbindung stehe, im Wege gesessen habe, rückte, so weit es anging, von ihm zurück und benahm sich überhaupt so eigenthümlich, daß ich nicht umhin konnte, ihn etwas genauer zu betrachten.

Er mochte etwa in den Vierzigen sein, vielleicht war er auch jünger, denn die fahlen Züge sprachen von ertragenem Leid. Scheu und doch auch wieder neugierig blickten die hellgrauen Augen um sich, schienen auf nichts zu haften und begegneten nie einem andern Blick. Ich würde den Mann für einen Verbrecher gehalten haben, hätte mich nicht die unverkennbare Behaglichkeit, mit der er sich manchmal, besonders wenn er einen Augenblick vor sich niedergesehen hatte, die Hände rieb und leise vor sich hinschmunzelte, irre gemacht.

Das Licht wurde plötzlich draußen weggenommen, Dunkelheit umgab uns wieder, und weiter ging's in sausender Schnelle von Jüterbogk fort; hinter uns drein tönte das Hurrah der

Soldaten, und unter uns, um uns, vor und hinter uns klapperten, keuchten, knarrten und rasselten Räder, Schienen und Achsen. Nicht lange, so war die nächste Station erreicht; hier sollten wir den Güterzug von Berlin erwarten. Kurzer Aufenthalt wurde uns angekündigt, und die Meisten stiegen aus, um eine Tasse heißen Kaffee zu trinken; das Wetter rechtfertigte wenigstens ein solches Verlangen. In der Restauration sah ich zufällig meinen hagern Nachbar neben mir; er stand nicht weit vom Büffet und schaute nach der großmächtigen Kanne und den Tassen hinüber. — „Haben wir von hier aus noch weit nach Trebbin?" fragte ich ihn, mehr eigentlich, um ein Gespräch mit ihm anzuknüpfen, als aus wirklichem Interesse für die Antwort.

„Das weiß ich nicht," sagte der Hagere schnell, schüttelte dabei das lächelnde Gesicht mit dem halbgeöffneten Mund und sah mich zum ersten Mal mit den hellglänzenden Augen fest an. „Ich weiß gar nichts," fuhr er gleich darauf fort, noch ehe ich mich von ihm abwenden konnte, „nicht das Mindeste. Sie wissen doch wohl, wo ich herkomme?"

Ich blickte erstaunt zu ihm hinüber. „Ich weiß gar nichts! — Sie wissen doch wohl, wo ich herkomme?" — Was sollte das heißen?

„Sind Sie hier fremd?" frug ich ihn.

„Fremd? ja, ich komme von Torgau," lächelte der Mann, und rieb sich immer eifriger und mit immer mehr aufgeheiterten Zügen die Hände. „Ich bin mit unter den Amnestirten; ich weiß gar nichts von der Welt — ich sitze seit 1831 auf der Festung."

Allmächtiger Gott! mir zog es eiskalt durch Mark und Bein. Der Mann war siebzehn Jahre hinter Festungsmauern begraben gewesen, und jetzt, in diesem Augenblick, in diesen Zuständen sprang er auf einmal wie neugeboren, aber mit vollem staunenden Bewußtsein mitten in's Leben hinein. — „Ja," lächelte der Unglückliche und rieb sich noch immer stillvergnügt die Hände, „da können Sie sich wohl denken, daß ich gar nichts weiß. — Ach bitte, nicht wahr, das ist Kaffee dort, was der Mann ausschenkt?" — „Ja," erwiderte ich

und konnte den Blick nicht abwenden von der Leidensgestalt. — „Der wird wohl verkauft?" — In dem Moment wurde draußen hastig die Glocke gezogen; wir mußten schnell in unser Coupé zurück, denn der Güterzug kam eben mit rothglühendem Rachen und leuchtendem Athem auf dem schmalen, dunkeln Damm herangeschnaubt.

Dicht neben uns hielt der Zug, und alle Fenster waren rasch besetzt, um Neuigkeiten von Berlin zu erfragen. „Wie steht's dort? — kommen wir noch hinein? — ist schon geschossen worden?" — „Ganz gut — Alles ruhig — keine Gefahr!" tönte es hin und wieder. Ein junger Mann, der mit dem Güterzug gekommen war, sah die Soldaten in unserem Train. — „Euch wollen sie nach Berlin haben, daß Ihr das Volk sollt unterdrücken helfen," rief er ihnen zu — „und Ihr seid doch unsere Brüder!"

Der Beamte mit dem bleichen Gesicht und der Dienstmütze, der die Worte gehört hatte, bog sich rasch zum andern Fenster nach der Restauration zu hinaus und flüsterte draußen Stehenden etwas zu.

„Was? der Kerl will die Soldaten aufreizen?" riefen dort ein paar Männer und schauten zwischen den Wagen unseres zur Abfahrt bereiten Zuges nach den Wagen des Güterzugs hinüber. „Wart', Canaille, wenn hier der Zug fort ist, mit Dir wollen wir sprechen!" — „Holt ihn ein bischen heraus," sagte der Beamte freundlich, „den müßt Ihr Euch einmal besehen!" — „Na, wart' nur!" riefen die Gereizten; „also die Weißmütze? — ich sehe sie schon in der Ecke!"

Ich bog mich rasch aus dem Wagen nach dem Güterzug hin und rief dem jungen, wirklich bedrohten Fremden zu, in ein anderes Coupé überzusteigen; dann aber, und während jetzt unsere eigene Locomotive mit gellendem Jubelschrei aufbrach, wandte ich mich an den freundlichen Beamten und sagte ihm frei, was ich von ihm dachte. Er war geschmeidig wie ein Ohrwurm; er hatte es ja gar nicht so bös gemeint, „die Leute thäten nichts der Art, das wären Menschen wie die Kinder" ꝛc. — Pfui über den Schuft; das sind die wahren Wühler, die heimlich, wie giftiges Geschmeiß, im Land herum-

krochen, und in der Stille hetzten und geiferten dem offenen Wort gegenüber, und dabei süß, unschuldig dreinschauten und fromm und liberal thaten.

Eine halbe Stunde später kamen wir nach Trebbin, und glücklicher Weise fand unsere Escorte daselbst Contreordre. Der Lieutenant, den es selbst zu freuen schien, daß er uns den unangenehmen Aufenthalt ersparen konnte, verkündete uns, der Zug dürfe ungesäumt weiter gehen. Um neun Uhr liefen wir in den Berliner Bahnhof ein, und Massen dort aufgestellten Militärs verkündeten uns — wären wir nicht schon unterrichtet gewesen — den Belagerungszustand der Stadt. Es wurden uns weiter keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Nur Bewaffnete, deren wir jedoch keine bei uns hatten, sollten nicht eingelassen werden.

Ich durchwanderte die Friedrichsstadt noch an demselben Abend nach allen Richtungen. Todtenstille in den Straßen; nur hier und da an den Ecken kleine Trupps vor einem von der Laterne beleuchteten Plakat. Dieses handelte von Zusammenrottungen auf den Straßen; am Tage durften nicht mehr als zwanzig, Abends nicht mehr als zehn Menschen beisammen stehen; gingen sie nicht auseinander auf die Aufforderung der Patrouille, so hatte das Militär von seinen Waffen Gebrauch zu machen. — Unter den Linden, besonders an den Ecken der Friedrichsstraße, standen Menschengruppen; Jungen verkauften ein Plakat des Referendars Wache mit der Anempfehlung: „Ohne Erlaubniß Wrangel's". Unter der einen Laterne erzählte Jemand irgend einen Vorfall; Neugierige traten hinzu und es bildete sich bald ein Haufe von wohl fünfzig bis sechzig Personen. Da tönte der schwere, gleichmäßige Schritt einer Patrouille die Allee herab.

„Meine Herren, treten Sie in kleinere Trupps," bat der Sprecher; „immer Zehn und Zehn, wenn ich bitten darf." — Die Menge zertheilte sich schnell und ohne weiteres Zureden zu bedürfen. — „Hier können wir noch Zwei brauchen," sagte Einer; „so, jetzt haben wir gerade das Deputat!" ein Anderer. Hier und da lachte Einer, als die Soldaten ernst und schweigend vorbeischritten, die verschiedenen kleinen Trupps aber

nicht weiter belästigten. „Ruhe! — nicht lachen!" riefen Andere, und die Patrouille bog in die Friedrichsstraße ein.

Dieselbe Ruhe herrschte in anderen Straßen, dieselbe Ordnung; wer nicht manchmal einer Patrouille begegnete, hätte nicht daran gedacht, daß er sich in einer belagerten Stadt befinde. — Am nämlichen Abend war eine Deputation von Stettin aus unterwegs, welche folgende Demonstration beabsichtigte. Die achthundert Mann trugen alle breite weiße Papierstreifen an den Hüten, auf denen mit großen Buchstaben gedruckt stand: Ehre der National-Versammlung! Stettin. So hatten sie am nächsten Morgen in feierlicher Procession die Stadt durchziehen wollen, aber der ganze Bahnzug war (wie man das auch bei uns, wo man wohl eine ähnliche Deputation vermuthet, anfangs beabsichtigt hatte) auf der letzten Station vor Berlin aufgehalten worden, und nur einzelne Mitglieder, ich glaube acht oder zehn, ließen sich auf einem Leiterwagen nach Berlin schaffen. Einige derselben sollen, wie man sagte, gerade wegen jener als Plakate angesehenen Zettel verhaftet worden sein.

Am nächsten Morgen brachte ein frisches Plakat des Commandirenden etwas regeres Leben in die Menge; die Patrouillen seien verspottet worden, hieß es, und hätten jetzt strengen Befehl erhalten, bei der geringsten Widersetzlichkeit vollen Gebrauch von ihren Schießwaffen zu machen. Die Jungen rissen hier und da solche Zettel herunter und klebten dafür die von Wache an, worin Wrangel und seine Proclamation verhöhnt waren, und die ihrerseits wieder von den Soldaten entfernt wurden. So sah ich am Schloß einen Jungen am eisernen Gitter eines der unteren Fenster hoch emporklettern und so weit darüber, als er reichen konnte — gewiß achtzehn bis zwanzig Fuß vom Boden — eine Wache'sche Proclamation ankleben. Gleich darauf kam eine Patrouille, und einer der Soldaten mußte jetzt ebenfalls dort hinauf und mit dem Bajonnet das mißliebige Papier unter dem Jubel der umstehenden Jugend herunterstoßen.

Wunderlich sahen die königlichen Gebäude aus. Das Schauspielhaus, das Museum, die Münze, des verstorbenen Königs Palais, das Schloß, die Bauakademie, das Zeughaus

alle Gebäude der Art wimmelten von Militär, Helm an Helm sah aus den Fenstern heraus, und doppelte Schildwachen, alle marschfertig gerüstet, standen davor Wache.

Und was sagte das nämliche Volk, das sich am 18. März mit so kecker Todesverachtung, fast ganz unbewaffnet, auf den Barrikaden eben dieser Straßen geschlagen hatte — was sagte das Volk zu dem Herrscherton, wie ihn Wrangel annahm? — Eigenthümlich war die Stimmung der Stadt: überall Entrüstung über Wrangel, überall verhaltener Grimm, und doch fast ängstliche Besorgniß vor einem Zusammenstoß mit den Truppen.

An irgend einer Ecke, der Leipziger Straße glaub' ich, hatte das Militär mit einbrechender Dämmerung ein Haus besetzt, das von oben bis unten, wie man draußen sagte, nach einer Vitriolspritze durchsucht wurde; man fand jedoch nichts, und die Patrouille zog wieder ab. Vor dem Gebäude hatte sich indeß eine ziemliche Schaar Neugieriger versammelt, doch nahmen die Soldaten keine Notiz davon und marschirten die Straße hinab. Gleich darauf kam eine Ulanenpatrouille, und der Officier forderte die Menge auf, sich zu zerstreuen. Dies geschah auch, und nur vor dem durchsuchten Haus blieben noch etwa zwanzig oder dreißig Personen zurück. Die Ulanen ritten langsam daran vorbei, als Einer aus der Menge höhnisch hinter ihnen her lachte und ein Schimpfwort rief. Das wäre ihm aber beinahe übel bekommen; die Ulanen beachteten es allerdings nicht, aber die Umstehenden fielen unter dem Ruf: „Verdammter Reactionär!" über den Lacher her, und er konnte einer tüchtigen Tracht Schläge nur durch die heilige Versicherung entgehen, daß er keinen der Soldaten, sondern „einen Freund von sich" gemeint habe.

An diesem Tage war auch auf's Neue ein Plakat, die Einlieferung der Waffen betreffend, angeschlagen, und die Stimmung, die sich darüber aussprach, schien eine allgemeine: man wollte die Waffen unter keiner Bedingung ausliefern. Der angesetzte Termin, bis Abends fünf Uhr, verlief deshalb auch, ohne daß dem Befehl, mit einigen Ausnahmen allerdings, Folge geleistet worden wäre; ja man sprach sogar von einer großartigen Demonstration. Ein Theil der Bürgerwehr,

wie mir gesagt wurde, fünfzehntausend Mann, wollte vor dem Zeughaus aufmarschiren und dort dem Feldmarschall erklären, sie lieferten die Waffen nicht ab, und wenn er Bürgerblut vergießen wolle, so möge er auf sie schießen. Das unterblieb aber, aus welchem Grunde weiß ich nicht, und man beschränkte sich einfach darauf, dem Befehl nicht nachzukommen.

Am nächsten Morgen, am 14., fing man an, in der Behrenstraße und der benachbarten Gegend die Waffen einzusammeln. Eine Patrouille ging mit einem Rüstwagen herum, die Enden der Gasse wurden mit Militär besetzt, aber nicht abgesperrt, denn es konnte Jeder frei hin und wieder gehen, und ein Trommelwirbel verkündete den Bewohnern des Hauses, vor dem der Wagen hielt, daß sie die in ihrer Wohnung befindlichen Gewehre in den Hausflur herabbringen sollten; wo das nicht geschah, hatten die Soldaten Auftrag, in die Zimmer zu gehen und nachzusehen, ob sich Waffen darin befänden.

Wie ein Lauffeuer schoß die Nachricht, daß man die Waffen abhole, in die entferntesten Theile der Stadt, und die Aufregung unter den Arbeitern, vorzüglich den Maschinenbauern, wurde bedenklich. In der Königsstadt, in Moabit und den äußeren Stadttheilen schien man fest entschlossen, die Waffen nicht gutwillig herzugeben, und daß gerade dort, wo man begonnen, das Einsammeln ziemlich günstigen Erfolg gehabt, konnte jene nicht anders stimmen. — „Das ist das Geheimeräthsviertel," sagten die Arbeiter; „ob das die Waffen behalten hätte oder nicht, beim Kampf wär' das gleichviel gewesen."

Straße um Straße durchzog das Militär; Wagen nach Wagen voll Gewehren wurden in das Zeughaus, stets unter starker Bedeckung, abgeliefert, und in der ganzen Friedrichsstadt schien sich kein einziger Bürger dem Befehl ernstlich widersetzen zu wollen. Der „passive Widerstand", den die Nationalversammlung behauptete, dehnte sich auch auf diese Maßregel der Militärgewalt aus. — „Abliefern thun wir die Gewehre nicht," meinten die Bürger — „wenn sie unsere Flinten haben wollen, mögen sie sie holen." — Sollten die Arbeiter allein vor der Bresche stehen? — sollten sie, die im

März die Barrikaden errichtet und vertheidigt, noch einmal zu diesem letzten Mittel greifen? — „Und für wen? — für die Bürger?" — „Hol' sie der Teufel!" sagten am 16. die Maschinenbauer in Moabit; „wenn die nicht selbst den Muth haben, für ihre Freiheiten einzutreten, so sehen wir nicht ein, weshalb wir wieder die Katzen sein sollen, mit deren Pfoten sie die Kartoffeln aus dem Feuer holen. Bis jetzt sind sie mit ihren blanken Pulverhörnern und bunten Quasten in einem fort durch die Straßen gerannt; nun auf einmal läßt sich keiner mehr sehen. Wir wollen uns auch nicht todtschießen lassen." — Und das Resultat war, daß der „passive Widerstand" auch unter den Arbeitern seine Proselyten machte.

Am 15. Abends war die Nationalversammlung, die seit mehreren Tagen an verschiedenen Orten heimlich Sitzung gehalten hatte, Unter den Linden im Hotel Milentz beisammen. Doch auch dieser Platz war verrathen worden, und als ich, etwas nach neun Uhr Abends, dort vorüberkam, stand ein starkes Piket Militär vor der Thür und hatte das Haus gesperrt. Mehrere hundert Menschen sammelten sich, aber Alles blieb ruhig; es wurde ihnen keine Aufforderung, auseinander zu gehen, und sie selber schienen auch nur durch Neugierde an den Platz gefesselt. Da näherte sich eine Patrouille, und als der Officier die Menschenmenge erblickte, rief er: „Tambour vor!" um zum Auseinandergehen aufzufordern. Aber der Führer der vor dem Hotel aufgestellten Truppen ging auf ihn zu, sprach ein paar Worte mit ihm, und gleich darauf folgte das „Kehrt, marsch!" der eben Gekommenen. Die Patrouille zog wieder ab, und die Menschenmassen blieben unbelästigt stehen.

Noch hatte sich aber die Patrouille keine hundert Schritt entfernt, als aus dem Hotel heraus die Abgeordneten kamen; die Soldaten ließen sie ungehindert durch, und von allen Seiten drängte man hinzu, um das Resultat der Sitzung zu hören. Der Beschluß, die Steuern zu verweigern, war gefaßt worden, und blitzschnell lief das Gerücht durch die Menge; auch die Einzelheiten der Sitzung wurden rasch von den Mitgliedern der Versammlung selbst Fremden auf offener Straße

mitgetheilt. Die Männer waren augenscheinlich in der gereiztesten Stimmung.

Die augenblickliche Wirkung dieses wichtigen Beschlusses schien mir keine so gewaltige, als man hätte vermuthen sollen; man schien die Sache vorhergesehen zu haben, und wenn auch hier und da aus einer kleinen Gruppe ein jubelndes Hurrah emporstieg, standen andere wieder schweigend und fast theilnahmlos daneben. Einige Männer, an denen ich vorüberging, fragten mich, was es da gäbe; ich sagte ihnen, was ich eben aus dem Munde eines der Abgeordneten gehört: die Nationalversammlung habe in diesem Augenblick beschlossen, die Steuern zu verweigern. — „So?" erwiderte Einer; „hm! — nun — wir zahlen sie doch!"

Auch am andern Tage ließ sich deshalb keine größere Aufregung in der Stadt bemerken, und man erzählte sich den Beschluß in einem Ton, als ob es sich um eine ganz gleichgültige Sache handelte. Mir kam das anfangs räthselhaft vor, und doch stand es wieder mit dem ganzen eigenthümlichen Wesen dieses „passiven Widerstandes" in genauer Verbindung. Die Berliner wußten, daß dieses das letzte Mittel der Versammlung sein sollte; sie hatten somit Alles gethan, was von ihnen verlangt worden war: sie hatten sich ruhig verhalten, und den Provinzen blieb es jetzt überlassen, durch ein Einhalten der Steuern ihr Vertrauensvotum für die Nationalversammlung zu geben, oder im entgegengesetzten Fall durch ein Zahlen derselben an den Tag zu legen, daß sie mit den Beschlüssen derselben nicht einverstanden seien.

Die Stadt war äußerlich ruhig, wie in ihrer ruhigsten Zeit; sobald sich das Wetter nur irgend freundlich zeigte, sah man Spaziergänger unter den Linden; selbst das Theater war, wenn auch schwach, doch besucht. Gespielt wurde im Opernhaus, das Schauspielhaus stand starr und kriegerisch da, „belagert in einer belagerten Stadt", wie ein Soldat selber äußerte. Das Säulenportal über der großen Treppe war mit Schildwachen besetzt, ebenso die Eingänge an allen Seiten; aus allen Fenstern schauten behelmte Gesichter, überall blinkten Bajonnette und Helmspitzen.

Tausend Mann lagen in diesem einzigen Gebäude, das

sogar seinen eigenen Commandanten hatte, und es war dies dasselbe Regiment (Alexander), das in den Märztagen schon einmal seine Kraft mit den Bürgern gemessen und gewiß seine Tapferkeit bewährt, dennoch aber jetzt, wenn es wirklich wieder zum Kampfe kam, eine Scharte auszuwetzen hatte. Streitgerüstet lagen die Grenadiere in die Mauern des Schauspielhauses gebannt, des Rufs gewärtig zu Bürgerkrieg und Straßenkampf; blos zu Patrouillen zogen einzelne Trupps aus, und Urlaub bekamen nur zehn zugleich, und immer nur auf ganz kurze Zeit.

Schon am zweiten Tag hatte ich einen Versuch gemacht, in das Innere des Gebäudes, das mit solcher Bevölkerung abenteuerlich genug aussehen mußte, einzudringen, war jedoch kurz und entschieden von einem halben Dutzend Schildwachen abgewiesen worden. Ich erfuhr auch von einigen Mitgliedern des Theaterpersonals, daß Niemand, sie selber nicht ausgenommen, hinein dürfe, da das Militär für den Augenblick im alleinigen und unumschränkten Besitz des Musentempels sei. Und oben auf dem Giebel desselben stand scheu und unwirsch, mit schnaubenden Nüstern und vorgestrecktem Huf, Pegasus, das edle Musenroß, als ob es sich eben nach einem nur einigermaßen anständigen Hügel in der trostlosen Ebene umschaute, zu dem es aus dem entweihten Heiligthum entfliehen könnte.

Wie bekannt, hatte die Nationalversammlung früher im Concertsaal des Schauspielhauses ihre Sitzungen gehalten; auch dort sollten jetzt Truppen liegen, und meine Neugierde wurde sehr gespannt, als ich hörte, die Soldaten spielten in demselben Raum, wo ihre Vertreter getagt, Abends Nationalversammlung. Wie aber hineinkommen? Schon verzweifelte ich an der Möglichkeit, als mir der Zufall günstiger war, als ich es je hätte erwarten können. Ich bekam Gelegenheit, sogar Abends einer sogenannten „Sitzung" beizuwohnen; das Wie mag mir der Leser erlauben zu verschweigen.

Durch zehnfache Schildwachen, über einen Theil der Bühne hin, auf die ich aber kaum einen flüchtigen Blick werfen konnte, da der enge Gang meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, erreichte ich den Concertsaal und überschaute hier gleich

ein eben so eigenthümliches als wunderliches Bild. Der prachtvoll eingerichtete Saal war in ein rohes, wüstes Soldatenlager verwandelt. Auf den rothgepolsterten Sesseln und Bänken lagen und saßen in allen nur möglichen Stellungen die Soldaten, manche lang ausgestreckt auf den Polstern, mit der Pfeife im Mund und die schmutzigen Stiefeln auf den geschnitzten Lehnen; hier und da eine kleine Gesellschaft um einen Tisch gedrängt, im eifrigen Kartenspiel; dort ein paar eingeschlafen in der Ecke, die Mützen in's Gesicht gezogen, das Kinn auf die Brust gedrückt, die Hände über dem Magen gefaltet, die meisten aber aufmerksam der „Abendunterhaltung" lauschend, die eben ihren Anfang genommen zu haben schien. — Ich war etwas verwundert, auch einen Officier unter den Zuhörern zu erkennen.

Die Abendunterhaltung bestand aber in Folgendem. Auf dem, wie ich glaube, der königlichen Loge gegenüber befindlichen Präsidentensitz hatte sich ein Musikchor eingenistet, das mit wahrscheinlich im Orchester vorgefundenen Baßgeigen und Violinen und mit eigenen Flöten, Pfeifen und Trommeln Walzer und Märsche spielte; nur Blechinstrumente schienen, wohl des allzu lauten Tones wegen, ausgeschlossen. Die einzelnen Musikstücke wurden jedesmal von den Zuhörern mit Bravoruf und Beifallklatschen belohnt, und beim Sturm- und Attaquemarsch, dem ein kurzer, nervenerregender Trommelwirbel folgte, fiel die ganze Schaar jedesmal in das übliche, aber gleichfalls etwas gedämpfte Hurrah ein. — Dann kam wieder irgend ein trauriger Walzer, dem die faule Baßgeige nur mit Widerstreben zu folgen schien, und der Violine fehlte es an Colophonium, das sich im Orchester wohl nicht mit vorgefunden hatte. Die Finger des Spielers mochten sich auch nicht eben gelenk oder tactfest der ungewohnten Beschäftigung fügen; denn man kann gewiß ein ausgezeichneter Trommelschläger und doch nur ein mittelmäßiger Violinist sein. Kurz, es waren außer den gewöhnlichen Märschen klägliche Weisen, die den gepeinigten Instrumenten abgemartert wurden. Und rings umher an den Wänden des durch wenige Oellampen nothdürftig erleuchteten Saals schauten wehmüthig die Büsten von Gluck, Händel, Mozart, Weber, Haydn, Bach, Beethoven

und anderer alter Meister der Töne hernieder und schienen in den an ihnen vorbeistreichenden düsteren Tabakswolken die Stirnen zu runzeln ob dem ohrzerreißenden Greuel.

Die Hauptperson des Ganzen stand auf der Rednerbühne unter dem früheren Sitz des Präsidenten, und zwar in Civil, in schwarzem, etwas schäbigem Frack, Halsbinde und Vatermördern und weißen Beinkleidern, und diese Maske — ebenfalls ein Gardist desselben Regiments — sollte den Präsidenten der Nationalversammlung vorstellen. Es war ein noch junger Bursche mit nicht gerade auffallendem Berliner Dialect, und er führte einen Tactstock, den er auf carikirte Art handhabte, damit bald nach dem Orchester hinauf, bald nach den Zuhörern hin gesticulirte und dazwischen zum großen Ergötzen der leicht Befriedigten das Spielen der verschiedenen Instrumente nachahmte. Auf der Nase trug er eine Klemmbrille, die er übrigens später, weil sie ihn genirte, ablegte.

Endlich, nachdem die Spieler eine lange Weile musicirt hatten, eröffnete der Präsident die Sitzung. Mit affectirter Stimme begrüßte er die „Nationalversammlung", und sprach von der schwierigen Aufgabe, sechzehn Millionen zu vertreten, erklärte, daß sie hier zusammengekommen seien, um ihr eigenes Wohl zu berathen, und ließ dann wieder, unter den früheren Possen, ein Lied aufspielen. Hierauf ging er, und nicht ganz ohne Gewandtheit, auf seine wie seiner Kameraden Verhältnisse ein, in welch sonderbarer Lage sie sich eigentlich befänden, belagert in einer belagerten Stadt, und wie wenig man dabei auf ihre eigene Bequemlichkeit bedacht gewesen. Mehrere Tage lang hätten sie auf der bloßen Erde campiren müssen, jetzt, nachdem sie sich wund gelegen, bekämen sie Strohsäcke; der Kaffee sei, trotz einer jüngst eingegangenen Schenkung, ungenießbar, das Fleisch so, daß es sämmtliche vier Köche nicht gar bekommen könnten, und der innere Zustand des Schauspielhauses, was die Reinlichkeit betreffe, dermaßen schaudererregend, daß eine genauere Beschreibung gar nicht zulässig erscheine.

Nach einer ziemlich weitläufigen, manchmal wirklich witzigen, nur zu oft aber auch sehr matten Auseinandersetzung der Gründe, die ihn eine Aenderung ihres Zustandes wün-

schen ließen, wandte er sich an die Versammlung, um ihr Meinung darüber zu hören, und zwar zuerst an die „äußerst Linke", die mit einem ziemlich allgemein vernehmlichen Je antwortete. — „Und was sagt die äußerste Rechte zu meinem Vorschlag?" sprach er dann, sich nach der Seite wendend welche die Rechte früher eingenommen hatte. — „Nein!" lautete hier die vom lachenden Beifallsruf der Zuhörer begrüßte Antwort, und mit einem ruhigen: „Ließ sich nicht anders erwarten", rückte er sich die Brille wieder zurecht und gab, ohne weiter auf die Abstimmung einzugehen, dem Orchester das Zeichen zum Wiederbeginn eines seiner verzweifelten Stücke.

Sodann nahm er eine Partie Bittschriften, wie sie der Nationalversammlung wirklich eingegangen, und von denen er eine sogar als fingirtes Taschentuch benutzte, und las sie mit possenhaften, nicht selten zweideutigen Bemerkungen vor; ebenso mißbrauchte er das Preußische Landrecht, von dem ein Exemplar ebenfalls in einem untern Gefach der Rednertribüne lag. Und die Soldaten amüsirten sich herrlich; aber der Officier stand nach einer Weile auf und verließ den Saal.

Man müsse den Soldaten den unschuldigen Spaß lassen, um sie bei guter Laune zu erhalten; die armen Teufel haben viele Beschwerden zu ertragen, stehen vielleicht auf der Schwelle eines Bürgerkriegs; das Schauspielhaus dürften sie Abends nicht verlassen, die Langeweile hätte sie ja getödtet — Solches und Anderes wurde mir vorgestellt. Ich aber fragte mich, ob denn das Alles, was mich hier im tollen Possenspiel umgab, Wirklichkeit sei? Mir kam das Ganze oft wie ein Traum vor. — Die Halle hier, in der die Vertreter des ganzen mächtigen Preußenvolkes das Wohl des Landes, das Wohl von Millionen beriethen, von Bajonnetten geräumt, von Bajonnetten besetzt, auf der Tribüne ein in Civiltracht possenhaft verkleideter Soldat; die Bittschriften, die das Volk seinen Vertretern eingesandt, gemißbraucht! — Das Andenken an das Edelste, was die Freiheit eines Volkes gewährleisten kann, seine Vertretung durch Abgeordnete im eigenen Parlament, verhöhnt und lächerlich gemacht! Und hier die

Männer, die lachend dem Spiel zuschauten oder träumend in der Ecke saßen, jede Minute bereit, beim ersten Trompetenstoß, beim ersten Trommelwirbel in die Höhe zu fahren und mit dem schon geladenen Gewehr, dem schon aufgesteckten Bajonnet sich den vielleicht nur durch irgend einen bösen Zufall aufgereizten Bürgern entgegen zu werfen! Ein eigenes, recht häßliches Gefühl war es, das mich durchzuckte, und ich verließ den entweihten Raum, verließ die armen in effigie gepeinigten Heroen der Musik unter den quietschenden Tönen der Geige, dem brummenden, falschen Accompagnement des Basses und dem Beifallssturm der dankbaren Grenadiere.

Um die Mittelthür und die Haupttreppe auf dem nächsten Weg zu erreichen, mußte ich über die Bühne weg, und ich werde den Anblick im Leben nicht vergessen. — Im ungeheuern Raum hingen in der Mitte an Brettern drei Doppellampen, die aber ein düsteres, mattes Licht gaben und das Ganze kaum nothdürftig erhellten. Auf der Bühne selbst befand sich die Wache, und wenn auch hier und da zwischen den Coulissen Gruppen von Kartenspielern an kleinen Tischen saßen, so mußte doch die Bühne selbst von solchem Treiben frei bleiben. — Hier standen die Gewehre der Wache zusammengestellt, und ernste Posten wanderten schweigend daneben auf und ab. Ich ging zwischen ihnen durch und betrat die Bretterbrücke, die über die Banklehnen des Parterres hinweg dem Ausgang zuführte. — Hier aber blieb ich stehen und überschaute nun zurückblickend das ganze eigenthümliche Bild, das vor mir ausgebreitet lag.

Die Coulissen waren unordentlich durcheinander, hier Säulen, dort Wald vorgeschoben; den Hintergrund aber bildete (die Leinwand war wegen des Luftzugs von hinten herabgelassen) wohl zufällig eine weite, den Horizont begrenzende Seefläche. Zur Rechten und dicht vor dem zackigen Felsenufer lagen die erst heute eingelieferten, noch ganz neuen Strohsäcke der Soldaten aufgeschichtet, und es sah täuschend so aus, als ob ein Schiff dort gerade seine Waaren gelandet hätte. Links standen, von hinten vor, bis dicht an die vordere Lampe, die mit den Bajonnetten zusammengreifenden Gewehre, und auf jeder Waffenpyramide ein Helm. Ueber die

Bühne aber zerstreut, auf die Ellbogen gestützt, oder das erste Beste, was sich ihnen geboten, unter den Kopf gerückt, lagerten einzelne Grenadiere und schauten träumend nach den öden Gallerien hinauf, in denen nur hier und da Kameraden Platz genommen hatten und die Scene unter sich gerade so theilnahmlos und schläfrig betrachteten. Rechts neben mir im Parterre unten saßen zwei nebeneinander auf einer Bank und nickten, und links lag ein dritter auf einer Bank ausgestreckt und schnarchte laut.

Die Schildwachen schritten still und lautlos ihre befohlene Bahn hin und her, manchmal aber blieben sie, dem Hintergrund zugewandt, stehen, und es war dann, als ob sie das weite Meer beobachteten, um das Nahen fremder Schiffe zu erkunden, denn der matte, ungewisse Dämmerschein machte die Täuschung fast vollständig. Es lag wahrlich eine gewisse Poesie in dieser entsetzlichen Prosa — aber es war eine Poesie zum Tollwerden, und ich athmete ordentlich frei und leicht auf, als ich das entweihte Heiligthum der Kunst hinter mir hatte und wieder in die freie, frische Luft hinaustrat.

Es ist wahr, jene Zeit hat bewiesen, daß man Komödie spielen kann, ohne gerade auf dem Theater zu stehen, und wir sehen die Wirklichkeit oft genug auf die Bretter gebracht, ohne eben davor zu erschrecken; aber es ist das immer eine Wirklichkeit wie etwa ein beängstigender Traum, von dem wir wissen, daß es ein Traum ist, und uns wohl in der Hoffnung des Erwachens fühlen. — Wenn aber der Traum dann in den hellen Tag hineinreicht, und uns kalt und frostig in das warme Leben greift, dann schnürt uns das Bewußtsein *solchen* Zustandes Herz und Seele zusammen, wie mir der Anblick der entweihten Bühne, und wir ersehnen heiß und brünstig einen Morgen.

Ich verließ Berlin am nämlichen Abend wieder.

Herr Schultze.

Ein Märchen.

Die Zeit der Wunder ist vorüber und die Welt glaubt nicht mehr an das Ueberirdische, denn sie will Alles in nüchterner, hausbackener Wirklichkeit haben, um es so recht aus Herzensgrund begreifen, das heißt betasten zu können. Kommt dann wirklich einmal etwas Geisterhaftes, zeigt sich einmal in stiller Mitternachtsstunde dem Einzelnen, dem Auserwählten, ein anständiges ordentliches Gespenst, so könnte dieser später bei allen Heiligen, und noch überdies Stein und Bein schwören, es glaubte ihm Niemand ein Wort davon. Entweder hieße es: „Der gute Mann hat mit wachenden Augen geträumt," oder die lieblose Bruder- und Schwesterschaar urtheilte vielleicht noch strenger und sagte am Ende gar: „Er ist ein Narr, daß er denken kann, vernünftige Leute sollten sich so etwas weismachen lassen!"

Was um des Himmels willen ist nun mit einer solchen Welt anzufangen? — Gar nichts.

In solch ähnlicher Verlegenheit befand sich vor noch nicht so langer Zeit der liebe Gott selbst. Auf der Erde, und besonders in den deutschen Bundesstaaten sah's in jeder Hinsicht windig und bös aus. Mit der Politik der Kammern waren allerdings die Kammerherren und Kammerdiener, sonst aber auch Niemand zufrieden; die Religion drohte gleichfalls wieder eben aus Religion ganz irreligiös zu werden, denn selbst die Laien fühlten sich nicht mehr sicher, als ganz gewöhnliche Menschen schlafen zu gehen und als Apostel wieder aufzustehen — und was die Ernten betraf, so war es wirklich zum Verzweifeln. Einmal schien es zu dürr, einmal zu naß,

einmal fiel Mehlthau, ein anderes Mal Hagel, kurz es kam in jedem Jahr etwas Anderes, was die Getreidepreise hinauftrieb, Brod und Fleisch theuer machte und die Armen — i. e. Solche, die nicht gewußt hatten reich zu werden — so bedrückte, daß des Betens und Bittstellens kein Ende mehr wurde. Die Nothleidenden wandten sich dann aber immer theils persönlich an ihn selbst, theils plagten und peinigten sie die armen Heiligen und Schutzpatrone bis auf's Blut.

Dazu kam nun noch, daß die Menschen wirklich anfingen ihm leid zu thun. Er hätte ihnen so gern geholfen! — Wie aber das anfangen? Die Gesetze der Natur konnte und wollte er deshalb nicht ändern, und das ungeheure Walten jener wirkenden und schaffenden Urkräfte zu stören, wäre, der paar Erdenbewohner wegen, auch etwas viel verlangt gewesen. Aber es gab natürliche Mittel, und die sollten hier helfen.

Nichts war einfacher als die Religion — er hatte das Ganze schon früher einmal dem Moses in einer Viertelstunde dictirt — in dieser Hinsicht hoffte er bald Frieden zu stiften; auch die Politik mußte in Ordnung gebracht werden — es waren ja Alles seine Kinder, und wenn auch die Einen, wie das wohl die Geschwister häufig thun, die Anderen unterdrückt und sich die Sachen zugeeignet hatten, die gar nicht für sie allein bestimmt gewesen, so konnte das — und dazu hatte er ihnen ja eben die Vernunft gegeben — bald wieder geregelt werden.

Was denn endlich den vielen Mißwachs der Ernten betraf, so erzeugte die Erde selbst in ihrem Innern Mittel gegen diese Uebelstände, denn sie trug und trägt ja in sich selbst den Keim, das Alles zu verbessern und zu seinem höchsten Grad der Vollkommenheit zu führen. Nun frug es sich nur, wie es möglich sei, dies den Menschen selbst bekannt zu machen und auf welche Art es sich hoffen ließ, von ihnen verstanden zu werden.

Durch eine feurige Schrift am Himmel? — Die Freigeister und Professoren hätten eine solche als etwas Natürliches erklärt, und die Theologen ihr eine ganz andere Auslegung gegeben. Durch eine Stimme von oben? — Das war erstens schon dagewesen, und dann würden auch die Leute

ächstens gesagt haben: „Heute hat es doch einmal gedonnert, aß man ordentlich Worte verstehen konnte." — Es war zum erzweifeln.

Da beschloß denn Gott Vater, aus unendlicher Liebe für as Menschengeschlecht, ein Buch über die zu verbessernden erhältnisse, und besonders über Ackerbau und Viehzucht, für elche beiden Zweige er sich vorzugsweise interessirte, zu reiben und damit selbst auf die Erde hinabzusteigen.

Zeit hatte er ja für den Augenblick: die Welt lief im llgemeinen in ihren ewigen Kreisen ruhig fort, und wenn m nicht manchmal ein Komet durchbrannte und, einen chweif roher Gesellen auf den Hacken, mit offenen Laternen id Pechfackeln die stillen Straßen des Firmaments auf atsgefährliche Weise durchtobte, so war keine Unordnung zu rchten. Doch auch selbst hierüber hatten ihn die Berech= ngen der besten Astronomen beruhigt, die ja die Erscheinung s nächsten noch bis auf x Jahre hinausgeschoben.

Sein Plan ward also, kaum gewollt, auch schon aus= führt. Mit Gedankenschnelle flogen die Zeilen mit der nthüllung jener göttlichen, uns noch unbekannten Urkräfte s Erdkörpers auf das Papier nieder, und wenn sich der be Gott auch, seit er damals die zehn Gebote entworfen, cht mehr mit literarischen Arbeiten beschäftigt hatte, so ging e Sache doch verhältnißmäßig ungemein schnell.

Das geschehen, rauschte er, die Liebe für seine oft unfolg= nen Kinder im treuen Vaterherzen, auf unsere schöne Erde nieder, um einen Verleger für sein Werk zu suchen, und eg, wie sich das von selbst versteht, in Leipzig, und zwar erſten Gasthof daselbst ab.

Um aber jedes Aufsehen zu vermeiden, mußte er natürlich Gestalt des Menschen — die edle, schöne Gestalt des annes, wie er ihn früher nach seinem eigenen Bild er= affen — annehmen, und kleidete sich zwar sehr einfach, er doch nach der gerade bestehenden Mode. Vor dem Hotel lten mehrere Droschken, und eine derselben brachte ihn denn ch bald zu dem Buchhändler Schmerz, bei dem er ohne itere Umstände eintrat und ihm, nach wenigen einleitenden orten, sein fertiges Manuscript anbot.

Herr Schmerz — ein langer, hagerer Mann mit liegenden, dunkeln Augen — nöthigte ihn sehr artig z Sitzen, las dann den Titel des Manuscripts und frug, leicht gegen den Fremden verneigend:

„Mit wem hab' ich die Ehre?"

Das war nun allerdings eine sehr natürliche Frage; je Buchhändler wünscht doch zu wissen, mit wem er es zu th bekommt. Dem lieben Gott kam sie aber nichtsdestoweni unerwartet, denn er durfte dem Mann doch nicht sagen, w er sei; Herr Schmerz hätte ihm das auch im Leben n geglaubt. Er faßte sich also kurz und antwortete, indem um nicht unartig zu scheinen, die Verbeugung erwiderte:

„Schultze!"

„Ah — Herr Schultze — mir sehr angenehm! W Sie wünschen also dies hier drucken zu lassen?"

„Ich wünsche dadurch einem dringenden Bedürfniß ab helfen," sagte der liebe Gott, und Herr Schmerz schlug Manuscript schnell auf, denn er glaubte wahrscheinlich, lauere der Antrag zu einem neuen Theatergeschäftsbur oder zu einer illustrirten Zeitung im Innern; bald sah jedoch, daß er sich geirrt habe, und frug — schon etwas ruhigt:

„Und über was handelt es? Der Titel ist etwas - etwas umfassend: Enthüllungen der geheimsten und sege reichsten Urkräfte des Erdballs —"

„Ueber Alles — Viehzucht und Ackerbau — Religion Politik."

„Sie sind Literat?"

„Nicht eigentlich; ich bin mehr Oekonom, habe aber di Werk aus reiner Liebe zur Sache geschrieben, denn ich l die Menschen und weiß, welchen Dienst ich ihnen damit zeigen werde."

Herr Schmerz blätterte ein wenig im Manuscript her um einzelne Sätze daraus zu lesen, und schüttelte dabei deutend mit dem Kopf.

„Sehr flüchtig geschrieben das, sehr, Herr — Herr „Schultze," sagte der liebe Gott.

„Ach ja, Herr Schultze — sehr flüchtig — die Setzer begen sich so immer!"

„Ich sollte denken, es käme hier mehr auf den Inhalt als Schrift an!" sagte der Fremde. „Wie unscheinbar sieht n Beispiel eine Kartoffel aus, und was schließt sie nicht les in sich ein? In ihrem Innern lebt und wirkt eine ine, für sich abgeschlossene, aber deshalb nicht weniger kunstlle Welt; dem Menschen unbekannte Kräfte und Lebensebe durchströmen sie, und athmende Wesen bewegen sich in ser festen, saftigen Fleischmasse mit derselben Leichtigkeit, t der sich die Menschen durch die Luft bewegen, und wenn Frühjahr die Keime —"

„Sie haben Phantasie, Herr Schultze," unterbrach ihn das ungeduldig Herr Schmerz — „aber dürfte ich Sie ohl bitten, mir den Inhalt dieser Schrift etwas näher anzuben?"

„Recht gern. — Es ist, wie Ihnen auch der Titel sagt, e Enthüllung geheimer, bis jetzt noch nicht gekannter, vielcht nicht einmal geahnter Naturkräfte, um zuerst dem Mißchs und den Viehseuchen entgegenzuwirken, und gleichzeitig s moralische Schaffen und Treiben der Menschen — von nen der große Haufe nun doch einmal in den Tag hineinot — zu ordnen und zu regeln. Was die ersten Capitel Mißwachs und Seuchen — betrifft, so existirten in früheren iten andere Verhältnisse. Die Bevölkerung des Erdballs ur zu schwach, und die Erde erzeugte mehr, als ihre Bewohner consumiren konnten. Daher mußte ich diesem Uebelnd durch natürliche Mittel abzuhelfen suchen."

„Sie?"

„Ich — meine die Natur. Jetzt aber hat jene Ursache fgehört, und deshalb soll auch die Wirkung nachlassen. as Menschengeschlecht ist an Zahl so gewachsen, daß es, nigstens in Europa, Alles braucht, was es erzeugen kann, d ich wünschte nun dieses zum Nachtheil werdende Hinderniß oben zu sehen. Das können sie aber nicht verlangen, ß ich deshalb die ewigen Naturgesetze ändern sollte, um —"

„Nein!" sagte Herr Schmerz.

Der liebe Gott sah ihn im ersten Augenblick erstaunt an,

besann sich aber schnell und lenkte wieder ein: „Um solch
Uebelständen nämlich abzuhelfen, kann man also, wie ich sag
wollte, doch nicht verlangen, daß die einmal bestehenden G
setze der Natur geändert werden sollten. Dafür liegt al
auch in ihren eigenen Kräften, in ihren geheimsten, innerst
Lebensfasern das Heilmittel gegen diese nicht mehr nöthig
Zuwachsminderungen, und ich habe das Alles hier kurz u
bündig, aber auch leicht faßlich niedergeschrieben. Drucken S
es, und geben Sie das dafür übliche Honorar in die hies
Armenkasse. — Sie werden überdies Nutzen genug dav
haben."

Herr Schmerz, vielleicht durch dies keineswegs gewöhnli
Benehmen neugierig gemacht, oder auch, weil ihm das gan
Aeußere des Fremden eine gewisse Ehrfurcht einflößte, schei
sich, augenblicklich eine bestimmte Antwort zu geben, und b
nur, ihm das Manuscript bis morgen zu lassen, wo er s
dann darüber zu entscheiden versprach.

Zur verabredeten Stunde am nächsten Tag stellte sich d
Fremde wieder ein und bat um seine Antwort. Herr Schm
machte indessen heut ein äußerst bedenkliches Gesicht und blic
kopfschüttelnd und mit emporgezogenen Augenbrauen auf d
Manuscript herab, das er in der Hand hielt.

„Ich komme, um Ihre Entscheidung über den Druck mein
Werkes zu hören," sagte der Fremde.

„Ja, sehen Sie — bester Herr Schultze," begann endl
der Buchhändler nach kurzer Pause — „das ist so eine Sa
mit dem Druck dieses Heftes. Einestheils glaube ich
aufrichtig gestanden — gar nicht, daß das Buch etwas mach
wird. Für ein rein wissenschaftliches Werk ist zu viel Pha
tasie, — für Phantasie zu viel Wissenschaftliches darin, u
dann — druckten wir es nicht äußerst splendid, daß es üb
zwanzig Bogen gäbe, so striche uns der Censor die ganze G
schichte. Sie halten sich ja gar nicht ein bischen an d
Bestehende, werfen Alles über den Haufen, was nun d
einmal da ist, und reden von Sachen, die über menschli
Begriffe fast hinausgehen. Ich habe darin herumgeblätt
— etwas altväterischer Styl — nun, dergleichen ließe s
abändern — aber — das nehmen Sie mir nicht übel —

bischen zu prätentiös ist das Ganze auch noch geschrieben. Sie reden da in einem fort: das muß so sein und das so, hier thue dies und da thue das, die Wirkung wird dann im ersten Jahr so, im zweiten so, und im dritten und den folgenden so sein; die Behandlungsart von A wirkt auf B, und die Unterlassung würde sich für drei Jahre wieder so, und für andere zehn wieder so gestalten. Nein, das geht nicht, mein bester Herr Schultze, damit kommen wir nicht mehr durch. Ja, in alten Zeiten, da ließ man sich das gefallen, damals gehörte nur eine etwas dreiste Stirn dazu, der Welt glauben zu machen, was man wollte; aber jetzt gehen wir der Sache tiefer auf den Grund.

„Ueberdies erlauben Sie sich auch über Politik, und besonders über Religion Aeußerungen, die ich selbst nicht einmal unter dem Namen Schultze vertreten möchte. Am Ende brauchten wir ja gar keine Priester und Prediger mehr; und dann die Beleuchtung Ihrer socialen Verhältnisse? Nein, mein guter Herr Schultze: würde ich das Buch, das allerdings Geist verräth, wirklich drucken, so glaubte uns erstlich kein Mensch ein Wort von Dem, was drinnen steht; dann kämen wir wegen des einen Theils in die schönste Criminaluntersuchung, und über den andern Theil fielen nachher die Recensenten wie wahnsinnig her. Das Wenigste, was sie sagten, wäre, ich hätte einen neuen hundertjährigen Kalender verlegt. Und wenn sie's dann nur noch kauften — wenn es noch ginge! Ich käme aber wahrhaftig nicht einmal auf die Kosten, denn ein Leihbibliothekenbuch ist das nicht."

„Nein, allerdings nicht," sagte der Fremde — „aber verlegen Sie es nur; ich garantire Ihnen, daß Sie gute Geschäfte damit machen."

„Sie garantiren mir das? Welche Bürgschaft könnten Sie mir denn dafür geben?"

„Meinen Namen!"

„Bester Herr Schultze!" rief Herr Schmerz.

„Ja so!" sagte der liebe Gott — „Sie wollen es also nicht? Sie weisen es zurück?"

„Ich bin Ihnen wirklich für das Vertrauen, das Sie in mich gesetzt, ungemein verpflichtet, aber ich habe jetzt in der

That so viel Manuscript daliegen, — eins drängt so das andere; — mein Nachbar Beißig wird sich aber sicherlich ein Vergnügen daraus machen, — der hat überdies mehrere landwirthschaftliche und wissenschaftliche Werke gebracht."

„Und Sie glauben, daß Herr Beißig —"

„Oh, ich bin es fest überzeugt; versuchen Sie es nur! — Oh — keine Complimente, bester Herr Schultze! — Jenes ist der Ausgang, wenn ich bitten darf; die Thür hier führt in die Küche. Habe die Ehre, mich gehorsamst zu empfehlen!"

Der liebe Gott fand sich gleich darauf mit seinem in Maculatur eingeschlagenen Manuscript, auf welchem mit großen Rothstiftbuchstaben „Hr. Schultze" geschrieben stand, auf der Straße und blieb im ersten Augenblick wirklich etwas überrascht stehen. Das hatte er nicht erwartet! — Er wollte die Menschen glücklich machen, und trifft dafür auf solche Schwierigkeiten. Nun, Herr Beißig wird es auf jeden Fall nehmen!

Aber siehe da — auch hier schien es, als ob er vergebens angeklopft habe; neue Schwierigkeiten, neue Entschuldigungen. Wieder wurde er zu einem Andern geschickt, und Nachmittags nahm er sich eine Droschke auf eine Stunde, um schneller aus einer Verlagshandlung in die andere kommen zu können.

Volle sechs Tage hatte er so mit immer gleichem Erfolg auf dem Pflaster gelegen; er beschloß also, den siebenten zu ruhen und am nächsten Montag die noch übrigen fünfundfünfzig Buchhändler aufzusuchen, um sich später gar keine Vorwürfe machen zu dürfen. Da klopft es, als die Glocken eben zu läuten begannen, leise an seine Thür.

„Herein!" rief er, gerade nicht in der besten Laune.

„Ich habe das Vergnügen, mit Herrn Schultze zu sprechen?"

„So nennt man mich hier."

„Ihren Paß, wenn ich bitten darf!"

„Ich habe dem Wirth schon gesagt, daß ich keinen bei mir führe."

„Dann muß ich Sie freilich bitten, mir zu folgen."

„Aber, mein Herr —"

„Ich bedauere recht sehr — aber Sie wissen — meine Pflicht —"

„Ich gehe auf keinen Fall mit Ihnen!"

„Sie werden sich doch der Obrigkeit nicht widersetzen wollen?"

Was wollte der liebe Gott jetzt machen? An dem ihm selbst geweihten Tage Skandal anfangen? Welch ein Beispiel hätte er dadurch gegeben! Er setzte seinen Hut auf und folgte.

Im Polizeibureau wurde er freilich mit der größten Artigkeit behandelt, denn in seinem ganzen Wesen lag etwas so Edles, Ehrfurcht Einflößendes, das ihm überall Freundlichkeit und Zuvorkommenheit sicherte; gegen die einmal bestehenden Gesetze ließ sich aber, das wußte er ja aus eigener Erfahrung, nichts thun — einen Paß hatte er nicht — der von ihm angegebene Ort, woher er stamme: „Himmelsburg in Engelland", ließ sich auf keiner Karte Albions entdecken, und somit mußte ihm denn, wie sich das vorhersehen ließ, die Weisung werden, sich binnen vierundzwanzig Stunden einen Paß zu schaffen oder — die Stadt zu verlassen.

Jetzt bekam der liebe Gott die Sache aber auch satt. Blos der Menschen wegen hatte er sich alle Diesem unterzogen, und nun traten ihm aus jeder Ecke neue Hindernisse entgegen. Zwar hätte er sich im Augenblick selbst einen Paß herstellen können; durfte er aber das auf einen fremden Namen thun? Das wäre wieder gegen seine eigenen Gesetze wie die der Menschen gewesen. — Nein, er sah jetzt ein, daß es die Sterblichen gar nicht besser verdienten; sie *wollten* das Alles, was sie drückte und quälte, behalten — sie *wollten* kein Licht haben, und wenn sie sich die Schädel an den Wänden einstießen. So beschloß er denn, in den Himmel zurückzukehren und das von den Blinden verschmähte Werk im Feuer zu vernichten.

Sein Wille war That. In lodernder Gluth verzehrte sich das göttliche Manuscript — dieser allein Millionen werthe Autograph — und jauchzend wirbelten die boshaften Luft- und Feuergeister die Aschenatome in das reine sonnige Blau des Firmaments, und spielten und tanzten damit im tollen, wilden Uebermuth hoch, hoch auf zu der endlosen Höhe. Der liebe Gott aber schaute ihnen sinnend nach und murmelte endlich gutmüthig lächelnd vor sich hin:

„Das hätt' ich mir, wenn ich nicht allwissend wäre, allenfalls denken können!"

Dann in Licht zerfließend, stieg er wieder empor zu den reinen, göttlichen Räumen des Lichts, zu dem Urquell des von Strahlen durchflutheten Alls. Rosige Wolken drängten sich um ihn her, und hoben und trugen den Gott, Freude glühend und Frieden leuchtend, hinan — hinan in das Aethermeer der Unendlichkeit, in die kreisenden Sonnenwelten des ewigen Seins.

Der Deutsche und sein Kind.

Aus dem amerikanischen Leben.

Mit dem „gut gekupferten und schnellsegelnden Dreimaster Rose Bertram" — wie die Anzeige im Hamburger Börsenblatt gelautet —, das von dieser Stadt aus am 15. April 1839 nach New-Orleans in den Vereinigten Staaten von Nordamerika abging, war auch eine arme Familie, Vater, Mutter und zwei Kinder, ausgewandert, um in dem Land ihrer Hoffnungen und Träume Das zu finden, was ihnen die eigene Heimath nicht mehr im Stande war zu bieten — eine ruhige, sorgenfreie Existenz und eine gesicherte Zukunft.

Die Reise lief ziemlich glücklich ab, denn sobald sie nur erst einmal den englischen Kanal hinter sich hatten und in ein südlicheres Klima kamen, zeigte auch der Himmel eine fast ununterbrochene Reine, so daß sie, mit einem ebenfalls günstigen Wind, nach etwa achtwöchentlicher Fahrt die sieben Mündungen des Mississippi im Golf von Meriko erreichten, und hier von dem Schleppboot Herkules, gegen die mächtige Strömung des Riesenflusses an, der „Königin des Südens" zugeführt wurden, wie die Republikaner ihre Hauptstadt New-Orleans nennen.

Unser Deutscher, Hermann Schwabe aus Baiern, staunte aber nicht wenig, als er in „dem Amerika", das er sich bis dahin fast nur als eine einzige große Wildniß mit Farmen gedacht, eine Stadt fand, wie er sie in seinem ganzen Leben noch nicht gesehen. Häusermassen dehnten sich ohne erkennbares Ende am Ufer hin, das seinerseits wieder von einer ununterbrochenen Kette aller Arten Fahrzeuge eingefaßt und umschlossen wurde, während dort wieder Omnibuswagen und zahllose Güterkarren mit lebensgefährlicher Schnelle ein wil-

des, geschäftiges Menschengedränge zu durchschneiden und zu theilen schienen.

Trotz dieser Menschenmasse aber fühlte er sich recht verlassen und allein — kein einziges Gesicht war unter dem ganzen Schwarm der wogenden Menge, das er gekannt — keine Hand streckte sich ihm hier zum freundlichen Willkommen entgegen, und Alle gingen kalt und theilnahmlos an ihm vorüber. Es machte einen recht wehmüthigen Eindruck auf ihn, einen Eindruck, der nicht beschrieben werden kann, der gefühlt sein will, und obgleich ihn das Drängen und Treiben der südlichen Stadt gar sehr ansprach, und Alles was ihn hier umgab, neu, fremdartig und deshalb interessant war, so eilte er doch soviel als möglich, um wieder fortzukommen und den Ort zu erreichen, wo er Freunde zu finden hoffte, ja wo er seine Verwandten wohnen hatte, auf deren Briefe er all' sein kleines Eigenthum in Europa verkaufte, um mit dem daraus gelösten Geld einzig und allein die Ueberfahrt zu bezahlen.

Dieser Verwandte, ein weitläufiger Vetter von ihm, wohnte in Cincinnati am Ohio, und Schwabe mußte jetzt vor allen Dingen ein Dampfboot finden, das ihn, den Mississippi und Ohio hinauf, seinem neuen Ziel entgegenführte. Das war aber nicht schwer — in dieser Jahreszeit, vor dem Eintreffen des gelben Fiebers, laufen fast an jedem Tag fünf bis sechs Boote stromauf, und zwei oder drei von diesen sind dabei gewiß für den Ohio bestimmt. Bald hatte er denn auch — wenngleich unter nicht geringen Schwierigkeiten, da er kein Wort Englisch verstand — seine und der Seinigen Passage accordirt, und noch an dem nämlichen Nachmittag glitten die Auswanderer auf dem keuchenden mächtigen Boot stromauf, gegen die gelbe, unheimliche, rasch dahinströmende Fluth des „Vaters der Wasser" an.

Zwischen reizenden Plantagen schossen sie hin, deren graue Schindeldächer gar freundlich zwischen dichten, schattigen Orangenhainen und Granatbüschen hervorschimmerten, an breiten, gewaltigen Zucker- und Baumwollenfeldern vorüber, wo unglückliche Sclavenschaaren, den sengenden Strahlen der Sonne ausgesetzt und von peitschenbewehrten Aufsehern überwacht, ihre lange Tagesarbeit verrichteten. Als sie weiter hin-

auf kamen, nahmen aber die offenen Plantagen mehr und mehr ab — der Wald, der bis dahin wohl mehrere englische Meilen weit durch die urbar gemachten Felder zurückgedrängt wurde, näherte sich immer auffallender dem Ufer, und endlich, nach einzelnen waldigen Strecken besonders an der linken Seite, drängte er sich ganz dem Rande des Mississippi zu, und das graue wehende Moos hing in langen düsteren Streifen von den weitgespreizten Aesten herunter und schwankte und schaukelte in dem scharfen, stromauf streichenden Luftzug. Aber auch dieses nahm nach und nach ab — flaches, monotones Sumpfland, von riesigen Bäumen bestanden und nur hier und da von einem kleinen Städtchen oder einzeln liegenden Holzhaus unterbrochen, bildete die Scenerie beider Seiten des Flusses, bis endlich oben, von der Mündung des Ohio an, ihre Umgebung einen ganz andern Charakter bekam und, jetzt mit Hügeln und Bergen das klarere Wasser des „schönen Stroms" einschließend, die an Bord befindlichen Deutschen fast wieder in ihre Heimath, an die Gestade des vaterländischen Rheins zurückversetzten. Schnell glitten sie an den reizenden Ufern vorüber, passirten vor Louisville — um die Stromschnellen zu umgehen — den durch Fels gehauenen Kanal, und kamen am achten Tag nach ihrer Abfahrt, Nachmittags vier Uhr, in Cincinnati an.

Auch hier umgab sie wieder ein lebendiges, reges Treiben. Viele stattliche Dampfboote lagen an der Landung, und schnelle Fährboote mit kleinen rasch puffenden Maschinen glitten zwischen Newport und Covington an der Kentuckyseite und Cincinnati im Ohio hin und wieder. — Unmassen von Gütern lagen am Ufer aufgehäuft, und die Mannschaften der verschiedenen Boote waren gar eifrig beschäftigt, die Fracht aus- oder einzuladen und ihre eigenen Fahrzeuge wieder in Stand zu setzen zu neuer Reise.

Der Deutsche konnte sich übrigens, so interessant ihm das auch zu jeder andern Zeit gewesen wäre, nicht lange bei der Betrachtung des ihn Umgebenden aufhalten, denn der Abend rückte heran und es mußte noch vorher für ein Obdach auf die Nacht gesorgt werden. Jetzt galt es daher vor allen Dingen, die Wohnung seines Verwandten zu finden, und

dessen Adresse stand deutlich genug in dem erhaltenen Brief angegeben:

„Fürchtegott Wagner, Kaffeehaus zur Stadt München, nordöstliche Ecke der siebenten und Sykomorestraße Nr. 41, Cincinnati, Ohio."

Das war nicht zu fehlen — der Brief hatte ihm überhaupt auf dem ganzen Weg zum Leitstern gedient, und er überflog auch jetzt noch einmal mit stiller Zufriedenheit die Zeilen.

„Komm nur nach Amerika," stand darin, „Du glaubst gar nicht, wie schnell und geschwind es ein armer Teufel hier zu etwas bringen kann. — Du weißt doch, daß ich fast mit gar nichts von zu Hause wegging, und jetzt habe ich in Cincinnati, eine der größten Städte in ganz Amerika, ein Kaffeehaus, das sie hier coffeehouse nennen, alle Tage dreimal Fleisch, und bin mein eigener Herr. Und wie lange hat's gedauert, bis ich mir das Alles erarbeiten konnte? — anderthalb Jahre — so lange hab' ich auf der Eisenbahn geschafft, mit 16 Dollars die Woche Lohn, und jetzt sitze ich ganz bequem in Cincinnati und thue gar nichts mehr."

„Wetter noch einmal, schon ein Kaffeehaus!" dachte Schwabe, „was muß der Mensch für ein Glück gehabt haben — wie lange müßte man sich da in Deutschland schinden und quälen, daß man nur erst eine Concession kriegt — Gott sei Dank, daß ich in Amerika bin; jetzt arbeite ich auch ein paar Jahre an der Eisenbahn, und dann mache ich's gerade so."

Mit dieser löblichen Absicht war er vom Boot heruntergegangen, um einen Karrenführer zu finden, der ihm sein Gepäck' an Ort und Stelle schaffen konnte; denn er beabsichtigte, bei seinem Vetter abzusteigen, da in einem Kaffeehause doch auch Raum für sie und ihre paar Kästen sein würde. Es bot sich ihm auch bald, und zwar ein Deutscher an, der ihn leicht nach seiner ganzen Tracht und Manier für einen Landsmann erkannt hatte, lud seine Siebensachen auf, und während Schwabe mit seinem Jungen und seiner Frau, die das kleine Mädchen auf dem Arm trug, neben der sogenannten „Dray" hergingen, schlenderten sie langsam die bergan

laufende Sykomoreſtraße, die neben der Mainſtreet der Dampfboot-Landung zumündete, hinauf. Schwabe, der ſich natürlich nicht mit der als Nordoſt bezeichneten Lage vertraut machen konnte, hatte auch ſchon von Weitem, als ſie nach und nach die vierte, fünfte und ſechſte Straße hinter ſich gelaſſen, ein großes, ſtattlich ausſehendes Backſteinhaus im Auge, das ihm am eheſten dem Begriff gleichzukommen ſchien, den er ſich bis dahin im Geiſt von einem amerikaniſchen Kaffeehauſe gemacht. Es konnte auch faſt kein anderes Gebäude von den vier Eckhäuſern ſein, denn zwei von dieſen waren Kaufläden und das dritte — Heiliger Gott — an dem kleinen, weiß angeſtrichenen Bretterverſchlag klebte ein großes ſchwarzes Schild, auf dem mit weißen Buchſtaben — wachte er denn oder träumte er? —

Coffeehouse zur Stadt München

ſtand. Die Buchſtaben ſelber ließen gar keinen Zweifel — das halb Engliſche, halb Deutſche gehörte einem Landsmann an, und dieſe Bretterbude war — das erwartete Aſyl.

„Iſt denn das hier das ganze Kaffeehaus?“ ſtammelte er faſt unwillkürlich und ergriff den Arm des Karrenführers, als ob er durch das Aufhalten der Fracht auch ſein Geſchick verzögern könne.

„Es trifft,“ meinte der Andere trocken, und ſchien in dem Aeußern des Gebäudes gar nichts Außerordentliches zu finden — „hier iſt der Ort — der Gentleman wird wohl zu Hauſe ſein!“ und mit dieſer lakoniſchen Bemerkung ließ er die lange Peitſche um des Pferdes Ohren ſauſen, das, theils hierdurch, theils durch das gleich darauf ausgeſtoßene Tſchü — Tſchü — wo — ah! vor die fragliche Thür einlenkte und mit einem plötzlichen Ruck dort Halt machte.

„Fremder Beſuch!“ rief Draymann dann, und ſtieß die kleine, niedere Pforte auf — „ſollen die Sachen hier hereingeſchafft werden?“

Schwabe ſtand noch immer, kaum eines Entſchluſſes fähig, auf der Straße und konnte die Augen nicht wegwenden von dem ſchwarzen Schild: Coffeehouse — das alſo war ein amerikaniſches Kaffeehaus. Die Mutter drückte ihr Kind leiſe

an sich, und es mochte ihr jetzt vielleicht zum ersten Mal eine Ahnung von dem dämmern, was aus ihren bis dahin wild aufgebauten Plänen wohl etwa werden könne. In der Thür des Kaffeehauses erschien aber in diesem Augenblick niemand Anderes, als der wirkliche Schreiber des so folgenschweren Briefes, und anstatt nun — wie es Schwabe, seit er das wirkliche Kaffeehaus gesehen, gar nicht anders erwartet hatte — bestürzt und vernichtet dazustehen und vor Scham jeden beliebigen Moment bereit zu sein, in die Erde zu sinken, erkannte er kaum die Deutschen, als er ihnen froh erstaunt die Hände entgegenstreckte, dem Mann dann um den Hals fiel und ihn und seine Frau herzlich willkommen hieß. Schwabe blieb denn auch jetzt gar keine Zeit, weder seine Verwunderung noch seine Bestürzung auszudrücken, er sah sich nur gleich darauf mit Sack und Pack in das kleine, enge Gemach hineingedrängt, und hier auch noch so mit Fragen und Erkundigungen über die alte Heimath bestürmt, daß er endlich nur froh war, als er erst wieder einmal frei und ungehindert aufathmen konnte. Dann aber versäumte er auch weiter keine Zeit, in dem unansehnlichen Raum, der sie umgab, umher zu schauen, und die natürlichste Frage, die sich ihm jetzt aus voller Seele auf die Lippe drängte, war —

„Und das nennst Du ein Kaffeehaus?"

„Ja wohl," sagte der schon etwas amerikanisirte Vetter ganz unbefangen — „das ist hier so Sitte — wo der liebe Gott nur den Arm herausstreckt, da wird's gleich Kaffeehaus getauft, und wenn auch nur ein paar Gläser und Flaschen mit Doppelkümmel, Brandy und Whisky hinter der Bar stehen — gerade wie's bei mir der Fall ist, denn ich habe auch nichts weiter. Das laßt Euch aber nicht kümmern, und daß Ihr große Rosinen im Topf gehabt, geht anderen Leuten auch nicht besser — damit kommen sie Alle von Deutschland herüber. Jetzt heißt's nun fleißig geschafft und gearbeitet, und die Hände gerührt, nachher macht sich das Uebrige von selbst."

Wagner, der Kaffeewirth, hatte ganz Recht — es sieht Manches in Amerika, von Deutschland aus betrachtet, wie ein Kaffeehaus aus, und kommen wir nachher hin, so schreien wir — „Ach, Du lieber Gott — das sind ja lauter Lügen und

Erfindungen, das waren Prahlereien und Märchen, das ist ja gar kein Kaffeehaus, das ist ja nur eine gewöhnliche Bretterbude!" Für den Augenblick, und nach unseren Ansichten haben wir auch allerdings Recht; sobald wir aber nur erst einmal dort eingerichtet sind und den alten deutschen Staub aus den Augen gewischt haben, sehen wir die Sache von einer ganz andern Seite an, und finden nun plötzlich, daß es doch wirklich ein Kaffeehaus ist, oder daß wir's wenigstens dazu machen dürfen und können, wenn wir nur den recht festen und kräftigen Willen haben, es auszuführen. Dann sehen wir ein, daß uns dort nicht wie hier die Hände gebunden sind zu freier That, und lernen uns gern und freudig in das fügen, was uns im Anfang, als die Kruste und äußere Schale des Ganzen, so herb und bitter, so hart und unverdaulich geschienen.

Es ist das aber nicht allein mit den Kaffeehäusern so, nein, fast durchgängig mit all' den dortigen Verhältnissen und Einrichtungen. Gewöhnlich werden übertriebene Berichte hierher geschickt, oder wenn auch nicht einmal übertriebene, doch wenigstens so gestellte, daß sie, wenn sie auch vielleicht buchstäblich wahr sind, der Einbildungskraft einen zu freien Spielraum, alles Gute und Vorzügliche ahnen lassen, und die Fehler und Mängel dabei nicht andeuten. Der Deutsche, und besonders der, in dessen Kopf die Auswanderung schon wirklich spukt, ist dann nur zu gern geneigt, sich alles Das, was er hört, in den schönsten, buntesten Farben auszuschmücken und auszuputzen, und kommt er dann an Ort und Stelle, und findet das Alles, was er sich vielleicht nur selbst hinzugedacht, nicht wirklich realisirt — was, beiläufig gesagt, nie geschieht —, so wird er muthlos und macht sich selbst und denen, die solche Berichte geschrieben, die bittersten Vorwürfe. Es ist schon gefährlich genug, wenn man die dort bestehenden Unannehmlichkeiten nur erwähnt und nicht recht besonders heraushebt, denn in dem Fall springt der Lesende ebenfalls leicht darüber hin, und denkt — ah bah! das sind Kleinigkeiten, die sich schon geben werden — sind auch vielleicht nicht einmal so schlimm, wie man sich's hier denkt.

Deshalb sollten es sich Die, welche Berichte über Auswan-

derungen schreiben, zur besondern Pflicht machen, Alles — auch das Kleinste und Unbedeutendste, was sie zum Nachthei des sonst gepriesenen Landes wissen, nicht allein anzuführen sondern sogar hervorzuheben, und lieber in dieser Hinsich etwas übertreiben, als zu wenig thun; die Phantasie de Auswanderungslustigen glättet doch die rauhen Kanten ab Der Europäer wird dann nicht, oft gleich bei seinem erste Landen, zurückgeschreckt und gerade zu einer Zeit muthlo gemacht, wo er aller seiner Energie und Festigkeit am meiste bedarf. Das aber, weshalb Manche den Tadel verschweigen weil sie wissen, daß alles dies doch immer eigentlich nur Un annehmlichkeiten und keine wirklichen Fehler sind, sollte si gerade im Gegentheil antreiben, ihn auszusprechen, dem Amerika bietet dem deutschen Auswanderer solche ungeheur Vortheile, daß man getrost alles Das nennen und aufführe kann, was dem Land oder den Sitten jenes Welttheils zum Nachtheil gereicht, ohne befürchten zu müssen, den Ackerbauer den eigentlichen Mann für Amerika, dadurch zu schrecken. — Bleiben nachher die geschniegelten und gebügelten Herrche drüben in Europa, weil sie tausend Bequemlichkeiten nich haben können, tausend Genüsse — was nämlich für sie Ge nüsse sind — entbehren, ei! so ist das auch nur wieder ei Vortheil für Amerika, denn derlei Gesellen mit parfümirte Taschentüchern und wohlfrisirten Locken brauchen sie drübe nicht, die mögen hier ausharren, bis sie später einmal, mi dem alten Schlendrian selbst, zu Grunde gehen.

Doch ich komme ganz von meiner dahin keineswegs hin auszielenden Erzählung ab und will lieber wieder so schnel als möglich in's „Kaffeehaus zur Stadt München" zurück kehren. Hier saßen indessen die Deutschen ganz gemüthlic — nicht etwa bei einer Tasse Kaffee, denn der war nur Mor gens zum Frühstück zu bekommen, sondern bei einem gute Glas Cincinnati-Bier zusammen, und plauderten und be sprachen ihre gegenseitigen Aussichten. Wagner hatte aller dings in Allem, was er seinem Vetter geschrieben, Recht ge habt; durch eigener Hände Arbeit wußte er sich ein kleine Capital zu verdienen, und that damit, was in allen Städte Amerikas, besonders aber in Cincinnati, die Deutschen nu

zu oft thun, er errichtete einen Schenkstand — was dort nun einmal ohne seine Schuld Kaffeehaus genannt wird. Wohl war der Verdienst jetzt, der ungeheuern Concurrenz wegen, nicht mehr so besonders wie früher, er hatte aber doch zu leben, und konnte sogar, da er gerade auf seine eigene Bequemlichkeit sehr wenig verwandte, immer noch jährlich eine Kleinigkeit zurücklegen.

Was nun seine jetzige Wohnung betraf, die so beschränkt war, daß sie die ersten Nächte Alle miteinander in einem Zimmer schlafen mußten, so dachte er gerade daran, ein größeres Local zu nehmen, wie auch sein Geschäft etwas mehr auszudehnen, und bot nun Schwabe und seiner Frau an, die erste Zeit bei ihm zu bleiben und ihm im Haus und im Geschäft bei allen vorkommenden Arbeiten mit zu helfen. Dafür sollten sie Kost und Logis und auch noch einen kleinen, freilich unbedeutenden Lohn erhalten. Wagner hatte darin aber auch ganz Recht, daß sie nicht gleich hoffen dürften, von vornherein viel zu verdienen, denn sie begännen jetzt eine ganz neue Lauf- und Lebensbahn, und darin müsse nun Jeder einmal, es möge sein wer es wolle, sein Lehrgeld bezahlen.

Schwabe, der sich nach dem ersten traurigen Anblick des Hauses die Sache weit schlimmer gedacht, als sie sich wirklich jetzt herausstellte, war gern damit einverstanden, und schon in den nächsten Tagen begannen die verschiedenen, bei solchem Ausräumen nicht zu vermeidenden Arbeiten, denen sich auch beide Gatten mit gutem Willen unterzogen, und dadurch mit ihren Verwandten im besten Einverständniß blieben.

So vergingen wohl sechs Monate, und nichts trübte die Freundschaft und das gute Vernehmen der Verwandten; das rege Schaffen und Treiben ließ ihnen keine Zeit, auf irgend etwas Anderes als ihre Geschäfte zu denken. Gar verschieden gestaltete sich die Sache aber, als der neue Schenkladen erst einmal ordentlich hergerichtet worden und nun das gleichförmige, ruhige Leben wieder begann, bei dem sich keineswegs so viel Arbeit herausstellte, um Alle auch gleichmäßig beschäf-

tigen zu können. Jetzt fielen zuerst, und zwar besonders zwischen den beiden Frauen, kleine unangenehme Scenen vor, und einzelne bittere Worte wurden gewechselt. Im Anfang ging man jedoch noch leicht darüber hin, eine Versöhnung ward entweder gar nicht für nöthig gehalten oder doch bald zu Stand gebracht, und der Gedanke auch, daß sie ihren Verwandten doch eigentlich Manches verdankten, was sie suchen mußten wieder gut zu machen, hielt Schwabens noch manche Woche in einer Stellung, die vielleicht weniger drückend für sie gewesen wäre, hätten sie sich nicht immer sagen müssen: „das sind Verwandte, und spielen jetzt die Herren, während wir die Knechte machen sollen".

Schwabe bekleidete nämlich, während der seinen Leichnam jetzt auf das Beste pflegende Wagner ruhig in den Ecken herumsaß und sein eigenes Bier trank, die Ausschenkerstelle, und war somit ein förmlicher „Barkeeper" geworden; die Frau aber, die auch noch nebenbei ihr zweijähriges Kind zu besorgen hatte, mußte waschen und bügeln, nähen und stricken, ausbessern und alle nur möglichen übrigen häuslichen Arbeiten verrichten, indeß Missis Wagner, wie sie sich nur zu gern nennen hörte, nur selten mit angriff und, was ihrer Base das Peinlichste war, auch schon manchmal begann, statt des früheren freundlichen Tones, das ganze Wesen einer Gebieterin anzunehmen. Schwabens wären auch schon lange fortgezogen und hätten ihr Glück allein in dem weiten, fremden Land gesucht; es kommen ja so Viele glücklich durch, warum sollte es ihnen nicht ebenfalls gelingen? Eins nur hielt sie bis dahin noch immer von einem solchen Schritt zurück und bannte sie an die Stelle, wo sie anfingen sich recht unbehaglich zu fühlen — ihr Kind — die kleine zweijährige Louise, und die Zuneigung, die Wagner's Frau wirklich zu der Kleinen zu haben schien. Sie behandelte sie fast ganz wie ihr eigenes Kind, und die Mutter glaubte da schon Manches ertragen zu müssen, wo es der armen Kleinen ja wieder zu Gute kam. Karl, ihr zehnjähriger Knabe, machte ihnen weit weniger Sorge; der griff schon ordentlich mit zu, verdiente sich das Brod, das er aß, durch tausend kleine leichte Arbeiten, die er verrichtete, oder Wege, die er lief, und wäre ihnen auch, so

sie wirklich selbstständig in das Leben hinaustraten, gewiß nicht zur Last geworden.

Auf solche Art waren sie etwa ein volles Jahr in dem Hause gewesen, das jetzt, da sich des Eigenthümers Geschäfte verbesserten, auch seinerseits einen etwas vornehmeren Titel annahm und aus der einfachen „Stadt München" zu einem „City of München" avancirte. Aber gerade mit diesem zunehmenden Wohlstand wich auch der Friede immer mehr, der besonders in den letzten Monaten schon so schwankend und zweifelhaft geworden. Wagners selbst mochten das fühlen, und es konnte ihnen dabei auch nicht verborgen bleiben, was es eigentlich noch sei, das sie in der ihnen peinlich werdenden Lage zurückhielt, und Missis Wagner hatte endlich wenig genug Tact, ihrer Base auf halbem Wege entgegen zu kommen. Sie bot dieser nämlich eines Morgens an, ihr kleines Töchterchen, da sie selbst kinderlos sei, für sie aufzuziehen — heißt das natürlich, wenn Schwabens überhaupt einmal fortziehen sollten — und so lange an Kindesstatt zu behalten, bis sie, in bessere Umstände und vielleicht zu eigener Selbstständigkeit gelangt, im Stande wären, sie wieder abzuholen.

Zwar konnte sich die Mutter nicht gleich dazu entschließen, das Kind, wenn auch wohl versorgt, doch gewissermaßen unter fremden Menschen zurück zu lassen; endlich aber siegten die äußeren, keineswegs günstigen Umstände. Schwabe sprach mit seinem Vetter offen über das, was ihn drücke und hemme, dieser gab sich keine besondere Mühe ihn zurückzuhalten, und nach acht Tagen schon fuhren sie, vorher einen sehr wehmüthigen Abschied von dem Kind nehmend, und dieses der Sorge seiner neuen Pflegeeltern auf das Dringendste und Wärmste an's Herz legend, auf dem Dampfboot General Harrison den Ohio stromab und dem Staat Louisiana zu, wo ihnen von einem Deutschen, der sich kürzlich einige Zeit in Cincinnati aufgehalten, günstige Anerbieten gemacht waren. Viele Jahre hindurch standen die Sachen, wie wir sie im letzten Abschnitt verließen. Schwabe fand in St.-Francisville, einem kleinen Städtchen unfern vom Mississippi, der Ansiedelung von Pointe coupée gegenüber, gute und lohnende Arbeit; sein Sohn wuchs zu einem kräftigen Burschen heran,

der ihn bald gar wacker unterstützen konnte, und durch die sparsame Sorglichkeit der Frau sah er, wie sich seine Lage mehr und mehr verbesserte, und er zuletzt sogar darauf denken konnte, selber etwas anzufangen, um, ohne gerade immer zu arbeiten, durch die Welt zu kommen.

Seines Vetters Beispiel in Cincinnati mochte viel dazu beitragen, ihn auf solche Gedanken zu bringen; die Zeiten schienen ebenfalls günstig, — Kaffeehäuser gab es in St.-Francisville nur sehr wenige, und so säumte er denn auch nicht lange und schaute bald darauf, wenn er auf der andern Seite der Straße an seinem eigenen kleinen Haus vorüberging, mit ganz absonderlichem Vergnügen nach dem großen blauen Schild hinüber, das mit goldenen Buchstaben verkündete, wie Hermann Schwabe hier nicht allein ein Kaffeehaus, sondern auch „kalte und warme Getränke, frische gebackene und marinirte Austern, Pfefferkuchen und Fleischpasteten", und überdies noch ein „Lager von ächten, in Boston verfertigten Schuhen und Stiefeln und Penitentiery-Filzhüten" halte.

Was er mit eigener Hände Arbeit, und zwar mit harter, schwerer Arbeit begonnen, führte er mit Hülfe einer vorsichtigen, aber richtigen Speculation weiter, und galt nach gar nicht so langer Zeit für einen, wenn auch nicht reichen, doch sicherlich wohlhabenden Bürger des kleinen Städtchens.

Jetzt erwachte aber auch in den Eltern der bis dahin oft gewaltsam unterdrückte Wunsch, ihr Kind, ihre kleine Louise, wieder zu sich zu nehmen, von der sie nun schon eine entsetzlich lange Zeit nicht einmal etwas erfahren hatten. Das Briefschreiben gehörte nämlich zu einer von Schwabe's schwachen Seiten. Er fällte lieber einen vier Fuß im Durchmesser haltenden Baum, als daß er eine einzige Seite bekritzelte; immer war es daher sein Entschluß gewesen, lieber gleich hinauf nach Cincinnati zu reisen und die Tochter dort selber abzuholen; dringende Geschäfte, wie eine plötzliche Krankheit seiner Frau nöthigten ihn aber endlich, entweder seine beabsichtigte Reise noch aufzuschieben oder wirklich zu schreiben. Wie aber war das Kind unter lauter fremden Leuten glücklich nach St.-Francisville zu bringen? — Durfte man wagen, es

einem der tollkühnen Dampfboots-Capitaine zu übergeben? Amerikanische Eltern hätten das augenblicklich gethan, aber die Deutschen waren zu ängstlich, und Schwabe fürchtete schon, er würde den so lange genährten Wunsch noch länger müssen unbefriedigt lassen, als sich ihm ganz unvermuthet ein treffliches Auskunftsmittel bot, das er und seine Frau auch mit dankbarer Freude ergriffen. Ein junger Deutscher aus dem kaum eine Viertelstunde entfernten Bayou Sarah reiste zufälliger Weise gerade in dieser Zeit nach Cincinnati, um dort indeß von Deutschland gekommene Verwandte zu treffen und nach Louisiana mitzunehmen. Eine bessere Gelegenheit, Louise ihren Eltern wieder zuzuführen, ließ sich kaum denken; Schwabe setzte sich denn auch augenblicklich hin und brachte endlich mit vieler Noth und Mühe einen ziemlich ausführlichen Brief zu Stande, in welchem er seinen Vetter mit den eigenen, bis dahin erlebten Schicksalen bekannt machte, ihm für die treue Wahrung seines Kindes dankte und ihn bat, dasselbe durch den Ueberbringer dieses, einen wackern jungen Mann aus seiner Gegend und guten Freund von ihm selber, den sich herzlich nach ihm sehnenden Eltern zurückzuschicken.

Welbauer, wie der junge Mann hieß, ging mit dem nächsten, noch an demselben Abend in Bayou Sarah anlangenden Boot stromauf, und Schwabe erwartete nun in freudiger Ungeduld die Ankunft der seit dreizehn Jahren von ihnen getrennten Tochter, denn so lange war es schon, daß sie Cincinnati verlassen und sich in Louisiana zuerst aufgehalten und später angesiedelt hatten. Vor dem Ablauf von wenigstens drei Wochen konnte Welbauer aber kaum wieder zurück sein, denn die Entfernung zu Wasser zwischen Bayou Sarah und Cincinnati beträgt 1350 englische Meilen; die Eltern benutzten aber diese Zeit, ein kleines freundliches Stübchen für das erwartete Kind herzurichten, damit es sich gleich von Anfang an recht wohnlich und zufrieden im elterlichen Hause fühlen möge, und schafften All' und Jedes herbei, womit sie nur glauben durften, dem lieben, so lange elternlos gewesenen Kinde eine Freude zu machen.

Die bestimmte Zeit war endlich verstrichen, Welbauer aber noch immer nicht zurückgekehrt; ja, noch eine vierte Woche

verging sogar, ohne daß weder ein Brief, noch eine andere Nachricht von dem so sehnlich Erwarteten eingetroffen wäre. Schwabe, der bis jetzt seine Frau immer nur gebeten hatte Geduld zu haben, da man ja gar nicht wissen könne, was die Rückkehr des jungen Mannes vielleicht verzögert hätte, fing nun selber an ängstlich zu werden, und lief des Tages zwei- oder dreimal nach Bayou Sarah hinunter, um zu hören, was für Boote angekommen wären, und welche man und woher man sie erwarte.

Endlich in der fünften Woche traf der so heiß Ersehnte mit der Diana wieder ein, aber — Schwabe erschrak, als er ihn erblickte und wurde todtenbleich — allein war er — das Kind war nicht bei ihm, und der zitternde Vater fürchtete schon das Schlimmste. Das, was ihm im Anfang das Herz mit so unendlichem Weh durchzuckt, erwies sich jedoch als unbegründet. Welbauer beruhigte ihn bald über das Befinden und Wohlergehen seiner Tochter — er hatte das junge Mädchen gesund und heiter angetroffen, sie war gar rasch in die Höhe geschossen, und sollte kräftig und blühend aussehen — das Uebrige aber verkündete ein Brief, den er — statt des Kindes — als Antwort mitbrachte.

Schwabe ahnte jetzt fast, was das Schreiben enthielt — in letzter Zeit, als die Erwarteten immer und immer nicht kommen wollten, waren ihm so allerlei trübe und häßliche Gedanken durch den Sinn gefahren, die er sich ordentlich gefürchtet hatte seiner Frau mitzutheilen, weil er sie doch nicht mit nur bloßen, vielleicht sogar unbegründeten Vermuthungen ängstigen wollte. Rasch erbrach er jetzt den Brief und sah hier seine schlimmen Besorgnisse bestätigt. Das Schreiben lautete also:

„Lieber Freund und Vetter!

Recht sehr hat es mich gefreut zu hören, daß es Dir wohl geht und Du Dir durch Arbeit und Sparsamkeit, wodurch man in Amerika nur allein zu Etwas kommen kann, ein kleines Vermögen erworben hast. Uns geht es auch hier recht gut, und viel besser als damals, wo Du mich zuerst in dem kleinen Häuschen an der Ecke der Sykomorestraße auf-

suchtest. Ich bin jetzt auf den Mittelmarkt — Du weißt ja schon, in der fünften Straße — gezogen, habe ein großes Boardinghaus*) errichtet und mache sehr gute Geschäfte; habe aber auch sehr viel zu thun und weiß kaum, wie ich fertig werden soll.

Was nun Deine Tochter Louise anbetrifft, so ist die recht gewachsen und ein braves, gutes Mädchen geworden; meine Frau hat sich aber so an sie gewöhnt, daß sie gar nicht daran denken kann, sich von ihr zu trennen. Seid deshalb auch nicht böse, daß ich Euch Euern Wunsch nicht erfülle und sie mitschicke. Eigentlich kannst Du es uns auch gar nicht verdenken. Sieh, wir haben bis jetzt blos die Noth und Sorge mit dem kleinen Kind gehabt, und sollen es jetzt, da es groß geworden ist und anfängt, uns für alle die Mühe und Auslagen zu belohnen, wieder herausgeben. Meine Frau hält es wie ihre eigene Tochter. Wir lassen es noch immer in die Schule gehen und geben ihm eine ganz gute Erziehung. Was willst Du mehr? Aber trennen möchte sich meine Frau nicht wieder von dem Kind, und wir bitten Dich daher recht dringend, es uns zu lassen.

Mit dem Wunsche, daß es Euch in St.-Francisville Allen gut geht und Ihr manchmal unserer gedenkt, unterschreibe ich mich als Dein

Dir treu ergebener Freund und Vetter
Fürchtegott Wagner.
Mittelmarkt — nordwestliche Ecke von Walnutstreet.

Nachschrift. Louise läßt schönstens grüßen und Euch Allen Glück und Gesundheit wünschen. — Was kostet denn bei Euch die Butter? — hier ist sie gestern auf zwei Bitt gestiegen; das Schweinefleisch ist aber dafür noch billiger geworden als wie damals, wie Du hier warst.

Dein Vetter."

Der Brief war verworren, der Inhalt desselben aber doch auch wieder einfach und deutlich genug, und Schwabe ging wohl eine halbe Stunde lang wie vor den Kopf geschlagen

*) Ein Kosthaus, oder eine untergeordnete Art von Hotel.

an der Dampfboot-Landung hin und her. Sollte er das, was hier mit klaren, dürren Worten in dem Brief stand, seiner Frau mittheilen? — Aber wie konnte er es ihr auch verheimlichen, hätte sie am Ende nicht gar geglaubt, es wäre ihrem Kind irgend ein Unglück zugestoßen? Der Verdacht übrigens, den er gegen Wagner hegte, wurde von Welbauer noch bestätigt.

Dieser hatte sich nämlich, da er den Eltern doch versprochen, das Kind zu bringen, und nun dort, wo er es am wenigsten vermuthete, so unverhofften Widerstand gefunden, nach den Verhältnissen und dem ganzen Leben und Treiben jener Leute genauer und näher erkundigt. Hier erfuhr er nun, daß sie allerdings die angenommene Tochter im Hause selbst sehr gut behandelten, aber keineswegs so viel in die Schule schickten, als Jener in dem Brief geschrieben. Im Gegentheil mußte das arme Mädchen, wenn es auch keine schwere Arbeit zu thun hatte, von Morgens früh bis spät Abends auf dem Platze sein, während sich Missis Wagner fast ganz und gar von jeder Arbeit zurückgezogen habe, und nur allein die Dame spiele. Louise war ihnen durch ihren unausgesetzten Fleiß von ungemeinem, ja unbezahlbarem Nutzen. Gaben sie das Mädchen heraus, so mußten sie jedenfalls eine fremde Haushälterin annehmen, und diese nicht allein mit theurem Geld bezahlen, sondern ihr auch — etwas besonders Gefährliches in Amerika, wo die Leute oft Gott weiß woher geschneit kommen — Alles und Jedes im Hause anvertrauen. Bei Louisen dagegen, die sich ihrer eigenen Mutter kaum noch erinnerte, ihren Pflegeeltern aber mit aller Liebe einer wirklichen Tochter anhing, hatten sie das Eine nicht nöthig, das Andere nicht zu fürchten, und es ließ sich daher voraussehen, wie sie unter diesen Umständen gewiß Alles thun würden, was in ihren Kräften stand, um die Pflegetochter den vollen Ablauf der gesetzlichen Frist, also bis zu deren einundzwanzigstem Jahr, bei sich zu behalten.

Gerichtlich konnte Schwabe, wie Wagner ebenfalls gut genug wußte, keine Schritte mit nur irgend einer Aussicht auf Erfolg thun, denn ein wirklicher Contract war gar nicht abgeschlossen, und wenn es zur Klage kam, so wurde dem

Verklagten entweder die vorerwähnte gesetzliche Frist zugestanden, oder der Kläger hätte eine Kostenrechnung bezahlen müssen, die dieses eigene Mittel jedenfalls weit überstiegen haben würde. — Der Frau übrigens ein Geheimniß daraus zu machen, ging nicht an, über kurz oder lang hätte sie es doch erfahren müssen, und gemeinschaftlich konnten sie auch besser berathen, welche Schritte jetzt am besten zu thun wären.

Er ging denn auch ohne Weiteres nach St.-Francisville zurück, zeigte ihr erst den Brief, und ließ sie dann später alles das, was sie noch zu wissen wünschte, von Welbauer selber erfragen. Im Anfang war sie nun, als sie die Nachricht wie ein Schlag aus heiterem Himmel traf, außer sich, wollte ohne Weiteres „an die Gerichte gehen" und meinte, kein Gesetz der Welt dürfe ihr solcher Art und widerrechtlich das eigene Kind gewaltsam zurückhalten. Schwabe hatte durch einen dreizehnjährigen Aufenthalt in Amerika die Sitten und Gesetze des Landes aber so ziemlich kennen gelernt, und fürchtete nicht ohne Grund, durch eine Klage erstlich einmal sein gutes Geld einzubüßen, und dann nicht einmal etwas auszurichten.

„Selbst ist der Mann!" reifte endlich der Entschluß in ihm — „einen bloßen Brief können sie Dir leicht mit „Nein" beantworten; gehst Du aber als Vater und forderst Dein eigenes Kind zurück, so werden sie es Dir, wenn sie es auch wirklich vor dem Gesetz dürften, doch nicht länger vorenthalten können."

Jetzt hatte er gerade alle die Geschäfte, die ihm vor mehreren Wochen noch eine Reise unmöglich gemacht, beendet; er entschloß sich also kurz, beruhigte seine Frau, der er fest versprach, ihr Kind zu bringen und wenn er es stehlen sollte, und rüstete sich fröhlich zur Fahrt nach Cincinnati.

„Sei gutes Muthes, Mutter," lachte er dabei, als er sich zu der rasch beschlossenen Fahrt rüstete, „was ist's denn auch weiter! Geben sie mir mein Kind nicht gutwillig, ei, so thue ich, als wenn ich mich in das Unabänderliche füge, verabrede mich aber heimlich mit Louisen, bringe sie auf ein Dampfboot und gehe förmlich mit ihr durch. Nachher mögen sie uns verfolgen oder gar verklagen, kein Gesetz wird einen Vater

verdammen, daß er sein eigenes Kind gestohlen, wenn sie es ihm auch vorher nicht freiwillig zusprächen."

Die wenigen Vorbereitungen waren bald getroffen, es galt ja hier auch nur eine kurze Fahrt und schnelle Rückkehr. — Nur etwas gab ihm die Mutter noch mit, das sie schon seit Jahren für ihr Kind bestimmt, dessen Absendung sie aber bis jetzt noch immer verschoben hatte — ihr Bild. Ein junger deutscher Maler, der vor einigen Jahren mehrere Monate lang bei ihnen gewohnt und dort krank geworden war, hatte aus Dankbarkeit für die treue Pflege der guten Leute die Miniaturbilder der Beiden gemalt und ihnen zum Andenken zurückgelassen, und das ihre schickte jetzt die Mutter dem Kinde. Warum? wußte sie selber nicht, erwartete sie ja doch das heißgeliebte in wenigen Tagen; dennoch trug sie dem Vater auf, die Ablieferung desselben ja nicht zu vergessen, und es war fast, als ob sie mit dem Bewußtsein, daß es bald in den Händen ihrer Louise sein werde, auch ruhiger würde und der Zukunft gefaßter entgegensähe.

Schwabe schiffte sich auf dem nächsten, stromauf gehenden Dampfboot ein, ging mit diesem bis nach Kairo, der Mündung des Ohio, benutzte von hier aus ein anderes, das gerade Fracht für Pittsburg einnahm, und betrat neun Tage später die Stadt wieder, in der er vor vierzehn Jahren, ein armer heimathloser Auswanderer, gelandet war, und zuerst Schutz und Aufnahme gefunden hatte. Sonderbarer Weise schlug und klopfte ihm aber jetzt das Herz so bang und ängstlich, als ob er irgend eine böse That begangen oder beabsichtige, und doch wollte er ja nichts, gar nichts auf der weiten Gotteswelt, als sein Kind, sein eigenes liebes Kind zurück in die Arme der Mutter führen. Das peinliche Gefühl wuchs sogar noch, als er den steilen Landungsplatz hinaufstieg, durch die Mainstraße ging und endlich links in den Mittelmarkt einbog — er mußte sogar ein paar Mal stehen bleiben und erst ordentlich wieder Athem holen.

Anders wurde es ihm freilich, als er die sonderbare Scheu endlich überwunden hatte, das ihm durch den Brief und von Welbauer bezeichnete Haus betrat, und dort sein liebes, lang' entbehrtes Kind sehen und in die Arme schließen konnte.

Da kehrte der alte Muth zurück; frisch und frei schoß ihm das Blut wieder durch's Herz, und ohne Rückhalt wollte er schon seinen Gefühlen, die ihm die Brust zu zersprengen drohten, Raum geben, als er merkte, wie ihm die Thränen in die Augen traten — sie liefen ihm hell und klar an den beiden braunen Wangen herunter, und das — das brauchten die fremden Menschen nicht zu sehen, die von allen Seiten des Hauses herbeieilten und ihn jetzt umstanden. Er riß sich gewaltsam los, drückte seinen Hut, den er noch gar nicht abgelegt, fester in die Stirn, und zog Wagner mit sich fort in dessen Stube hinauf — er schämte sich, daß ihn die Leute sollten weinen sehen, und hoffte sich später schon besser zusammennehmen zu können. Ein Gespräch mit Wagner allein, wie er es im Anfang gewünscht, sollte ihm aber nicht vergönnt werden, denn Missis Wagner, welche behauptete, dies sei eine Sache, bei der sie selbst am meisten und innigsten betheiligt wäre, schloß sich ihnen gleich darauf an, und brach augenblicklich jede weitere und von Schwabe allerdings vorher beabsichtigte Einleitung dadurch ab, daß sie die Absicht seines Besuchs ohne Umstände beim Schopf erfaßte und an's Tageslicht zog. Einestheils war dies nun gut, denn Schwabe hatte schon in aller Verlegenheit gar nicht gewußt, wie er am besten beginnen solle, anderntheils gab es ihm aber auch bald die ermuthigende Ueberzeugung, daß hier, und dieser Frau gegenüber, ein gütlicher Vergleich unmöglich sein würde, denn Madame erklärte jetzt rundheraus, mit ihrer Bewilligung verließe das Mädchen ihr Haus nicht, und ohne ihre Bewilligung wäre noch weniger daran zu denken. Dabei gab sie dem armen Vater auch ohne die mindeste Schonung zu verstehen, wie freundlich er selbst und seine ganze Familie bei ihnen beherbergt worden, mit welcher Sorgfalt sie sich dann später eines Kindes angenommen, von dem sie bis seit ganz kurzer Zeit nur Sorge, Mühe und Auslagen, aber nicht den geringsten Nutzen gehabt. Jetzt dagegen, wo eben dieses Kind das Alter erreicht habe, in welchem sie hoffen durften das zu ernten, was sie durch lange Zeit hinaus gesäet, jetzt komme er, der Vater, der Jahre lang nicht einmal nach seinem Kind gefragt, zurück und wolle es ohne Weiteres ab-

holen und mit sich fortnehmen. Daraus würde aber nichts, so lange noch Recht und Gerechtigkeit im Lande existire, und so lange sie selber noch eine Zunge zum Reden und eine Hand es zu verhindern habe, sollte das nicht geschehen, dafür stehe sie; „Mister Schwabe müsse denn," wie sie mit beißendem Ton hinzufügte, „die Kleinigkeit von 3500 Dollars übrig haben, um aufgelaufenes Kost- und Schulgeld für seine Tochter zu bezahlen, dann möge er sie ihretwegen mitnehmen, und wenn das Mädchen nachher wirklich ginge, wirklich Die verließe, die ihr mehr als eine, wenigstens als ihre Mutter gewesen, so wolle sie denken, sie habe eben nur eine undankbare Natter an ihrem Busen genährt, und müsse sich, ob ihr auch das Herz blute, darüber zufrieden geben."

Was sagte aber Die, um deren künftigen Aufenthalt, um deren glückliche oder unglückliche Zukunft vielleicht es sich hier handelte, was sagte Louise zu alle dem? nach welcher Seite neigte sich ihr Herz, und wie empfing sie den Vater, dessen Ankunft sie überraschte, ja erschreckte? — Was konnte das arme Mädchen sagen? — Von der Zeit an, wo sie ihre Mutter als ein kleines, keines Nachdenkens fähiges Kind zurückließ, war sie stets gewohnt gewesen, das Wagner'sche Haus als das elterliche — wenigstens als ihre Heimath — zu betrachten. Hier wurde sie auch heimisch, den wirklichen Eltern aber mehr und mehr entfremdet, je mehr die Erinnerung an frühere einzelne Scenen in ihrem jugendlichen Herzen frischeren und lebendigeren Eindrücken Raum geben mußte. Selbst den Namen Mutter hatte sie vergessen, und nur manchmal, wenn sie ihn von anderen Kindern hörte, zog es wie fernes liebliches Glockengeläute durch ihre Seele. — Das war die Erinnerung jener Zeit, wo sie den theuern Namen an dem Hals der eigenen Mutter selbst gelispelt, aber es war auch eben nur wie fernes Glockengeläute, und der Klang zu weich, zu unbestimmt, um ihm nähere, erkennbarere Formen geben zu können.

Wagner selbst hatte dabei in letzterer Zeit, und besonders seit Welbauer's Besuch, nicht versäumt, das arme unwissende Kind, weniger mit klaren Worten wie mehr mit hingeworfenen und unbestimmten Aeußerungen, ahnen zu lassen, daß dort,

wohin man es holen wolle, eine keineswegs freudige Existenz seiner harre, denn nie würde es irgend ein Mensch wieder so lieb haben, wie man es hier, in seiner wirklichen und einzigen Heimath, gehabt. Auch Missis Wagner schien seit der Zeit viel freundlicher und herzlicher mit Louisen zu werden, nannte sie oft Kind und Tochter, verbesserte die zwar einfache, aber doch sonst reichliche und anständige Garderobe derselben, und ließ ihr weit mehr Freiheit, als das bisher der Fall gewesen. Nichtsdestoweniger klopfte der Armen doch das Herz, als sie vernahm, ihr Vater wolle sie sehen — hatte sie denn nicht schon früher gehört, ihre Eltern verlangten sie zurück, und war er denn nicht vielleicht gerade zu dem Zweck jetzt nach Cincinnati gekommen? Ihre Pulse flogen fieberhaft, und eine Angst überkam sie, als ob irgend ein gewaltiges Unglück sie bedrohe, das sie nahen sehe, dem sie aber nicht entgehen könne.

Schwabe verließ indessen, nach seiner Zusammenkunft mit Wagners, sehr betrübt und niedergeschlagen ihr Haus, schlenderte langsam den Mittelmarkt hinauf, der katholischen Kirche zu, und dachte mit recht schwerem Herzen an die letzten Worte der gereizten Frau Base — „daß sie Louisen wie eine Natter betrachten werde, die sie an ihrem Busen genährt —" Undankbar — der Vorwurf schnitt ihm tief, tief in die ehrliche Seele, und langsam, die Augen fest auf das Trottoir geheftet, wanderte er die breite sonnige Straße entlang.

„Hallo, Schwabe — so wahr ich lebe — und in tiefen Gedanken?" rief ihn da plötzlich eine laute, fröhliche Stimme an, „bist doch nicht etwa Bankdirector geworden, daß Du so grimmige Gesichter schneid'st, calculirst und Deine alten Freunde nicht mehr kennst?"

Schwabe sah rasch auf, und erkannte ebenfalls zu seinem freudigen Erstaunen einen alten Bekannten und Schiffsgefährten, der mit ihm von Deutschland ausgewandert und nach Cincinnati gefahren, dort aber, anstatt wie Schwabe nach Louisiana zurückzukehren, die ganze lange Zeit hier geblieben war, eine Brauerei errichtet hatte, und sich nun gar wohl befand und glücklich fühlte. Er stand gerade in der Thür der

Rehfußischen Apotheke und streckte dem überrascht vor ihn stehen Bleibenden mit herzlichen Worten die Hand entgegen.

„Aber nun sage nur einmal, Alterchen," frug er den Nieder geschlagenen, als die ersten Begrüßungen gewechselt und e den Arm desselben in den seinigen gezogen, „Du siehst j gerade so aus, als ob Dir die Petersilie verhagelt oder sons ein entsetzliches Unglück passirt wäre — was giebt's, was ha Du und wo willst Du jetzt hin?"

„Nirgends hin," meinte Schwabe, „ich schlenderte nur hie in Gedanken fort — was es aber —"

„Dann kehren wir auch augenblicklich wieder um!" rie der Brauer. „Da draußen haben wir nichts zu suchen, un meine Brauerei und Bierstube liegt hier drinnen, dort muß Du beichten, mein Bursche, und wenn das Uebel nicht gar z tief sitzt, so werden wir schon Rath schaffen."

Schwabe, dem es überdies lieb war, seinen trüben Ge danken sowohl auf kurze Zeit entrissen zu werden, wie auc Jemanden zu haben, gegen den er einmal unverhohlen sei Herz ausschütten konnte, lenkte willig mit ihm ein, und er zählte nun dem neugefundenen Freunde, in dessen Haus si endlich angelangt waren, umständlich seine ganze Geschichte die Verbindlichkeiten, die er Wagner schulde, dessen jetzig Meinung, und die Verzweiflung, in der seine Frau sein werde wenn er o h n e das Kind zurückkehre.

Der Brauer hörte ihm, den Kopf in beide auf den Tisc gestemmte Arme gestützt, aufmerksam zu, unterbrach ihn nich ein einziges Mal, und that nur manchmal lange, mächtig Züge aus dem vor ihm stehenden riesigen Blechmaß, das a die alten deutschen Humpen erinnerte, dann aber, als Jene geendet und nur noch das erwähnte, wie ihm der Vorwur u n d a n k b a r zu sein, so weh thue und ihn ganz unschlüssi mache, was er thun oder lassen solle, da schlug der Braue so kräftig auf den Tisch, daß die Fensterscheiben erschreckt zu sammenklirrten, und rief: der Wagner sei ein L u m p, da wolle er ihm schriftlich geben, ihm aber werde er jetzt beweisen daß, wenn Jemand wirklich dankbar zu sein hätte, es niemand Anderer, als in der That nur Wagner selbst sein müsse, de

an dem Mädchen die langen Jahre hindurch einen wahren Schatz besessen.

Und nun theilte er dem mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zuhörenden Vater mit, was das Kind seit seinem achten Jahr, also jetzt schon beinahe ein Zeitraum von wieder achten, gethan und gearbeitet, wie es seit dem elften Jahr die Wirthschaft dort fast ganz allein geführt und bei dem Allen fast in keine Schule gekommen, sondern immer nur zu Haus behalten worden sei, um der sogenannten Missis Bequemlichkeit nicht zu stören und zu unterbrechen. Dabei habe sie, als diese vor drei Jahren am Tode mit dem wüthendsten Nervenfieber gelegen, Wochen und Monate lang Tag und Nacht an ihrem Bett gewacht, erst im vorigen Jahr wieder eine gleich langwierige, wenn auch weniger gefährliche Krankheit bei ihr ausgehalten, und überhaupt das, was Jene vielleicht an ihr gethan, als sie noch ein kleines Kind war und nicht arbeiten konnte, reichlich, ja im Uebermaß vergütet. Wenn also Jemand zur Dankbarkeit verpflichtet sein sollte, so wären es Wagners selber, und daß sie damals das kleine Kind zu sich genommen, ei! das hätten sie auch eher aus Eigennutz als aus Menschlichkeit gethan, denn, selbst kinderlos, freuten sie sich des kleinen muntern Wesens, während es den Eltern wehe genug that, es zurückzulassen.

„Das Uebrige alles bei Seite," fuhr der Brauer plötzlich in seinen Trostworten fort, und etwas leiser redend, bog er sich, die Hände herunternehmend, näher zu dem Freund hinüber, „so giebt es doch noch einen Grund, über den wir hier in der Stadt, wenn's uns auch nichts anging, schon oft gesprochen, und der allein hinreichend wäre, es Euch, Schwabe, sogar zur Pflicht zu machen, Euer Kind mit fortzunehmen."

Schwabe horchte hoch auf, jener aber, die Stimme zu einem Flüstern herunterdrückend, sagte:

„Wenn ich Vater wäre, so nähme ich mein Kind, und besonders ein Mädchen, heut noch mit mir fort, das in dem Hause nichts Gutes lernen kann. Wovon ist Wagner so rasch und plötzlich ein wohlhabender Mann geworden? Von seinem Schenkstand etwa? — Das soll mir Keiner weismachen; sein, von der heimlichen Spielhölle, die er in seinem Hause,

klug genug, so versteckt hält, daß ihm die Gerichte, obglei
sie schon dreimal, und zwar ganz unerwartete Nachsuche g
halten, doch nicht auf die Spur kommen können. Das arm
Mädchen nun, da er keinem fremden Barkeeper das Gehein
niß anvertrauen kann, muß fast jede Nacht bis ein oder zw
Uhr bei diesen rohen Gesellen aufsitzen, und wenn auch Wa
ner ebenfalls im Zimmer bleibt, so hört sie doch dort — den
wie könnte sie's verhindern — all' die gemeinen, wüsten Rede
einer Menschenklasse, die sich in der Leidenschaft des Spiel
noch unter das Thier erniedrigen. Das arme Kind, seit lange
Jahren daran gewöhnt, weiß das nun freilich nicht besse
wäre ich aber Vater, mir blieb' sie keine Stunde länger in de
Hause."

„Aber, lieber, bester Freund," sagte Schwabe, hierdur
einestheils von der ersten Besorgniß erlöst, aber dann au
wieder mit einer neuen, fast noch schwereren auf der See
— „wie will ich sie fortbekommen? Fordere ich sie dem Mar
durch das Gesetz ab, so macht er mir nachher eine Koste
berechnung, die ich nach dem, was ich schon von der Frau g
hört, gar nicht im Stande wäre zu bezahlen."

„Nein, dahin darf's nicht kommen!" entgegnete rasch d
Brauer, „wenigstens müßtet Ihr erst den Hauptvortheil vorn
weg zu gewinnen suchen, und das ist — das Recht des B
sitzes, in dem sich Wagner jetzt befindet. Wer eine Sache ei
mal wirklich hat, dem ist sie hier in Amerika verdammt schw
aus den Zähnen zu reißen, selbst wenn er noch weniger a
scheinendes Recht darauf hätte, als Wagner hier in diese
Falle; verhielt sich aber die Sache umgekehrt, wäre die Toch
bei Euch, und wollte sie Wagner nun wieder haben oder d
Entschädigungssumme ausgezahlt bekommen, dann müßte
klagen, und Ihr in St.-Francisville könntet nachher ei
Gegenrechnung für geleistete Dienste aufsetzen, die sich gew
schen hat."

„Dann bleibt mir weiter nichts übrig, als mein eigen
Kind zu stehlen!" rief Schwabe.

„Ganz meine Meinung!" sagte der Brauer und leerte d
letzten Rest des Blechmaßes auf einen Zug — „ganz mei
Meinung," wiederholte er, als er fertig war und das Gef

lappernd auf den Tisch zurückstellte — „und nichts leichter
ls das! Ich bin heute Morgen mit dem Mailboot von Louis-
ille gekommen und habe unten an der Landung das Stern-
heelboot*) Raritan getroffen, das, wie mir der Capitain
est versicherte, morgen früh mit dem Schlage Acht Cincinnati
erläßt. Der Raritan geht allerdings nur bis zur Mündung
es Arkansas, den Mississippi hinunter; das schadet aber nichts,
ort langen täglich wenigstens zwei oder drei stromab gehende
Boote an, und Ihr Beide könnt in fünf bis sechs Tagen in
Louisiana sein."

„Aber wie bekomme ich Louisen aus Wagner's Händen,
hne daß dieser etwas davon merkt?"

„Louisen? Ei, Ihr geht einfach zusammen fort, denn
Wagner läßt sich nie Morgens vor neun Uhr unten sehen —
o lange schläft er, weil er die Nacht so spät aufbleibt, und
as arme junge Mädchen muß schon von sechs Uhr an Früh-
tück und Alles besorgen, dann auf dem Markt einkaufen, die
Fier oder vielmehr die Bäckereien in Ordnung halten, und
Gott weiß was sonst noch für Sachen und Geschäfte ver-
ichten. Du siehst also zu, daß Du heut Abend noch einmal
Gelegenheit bekommst, mit Deiner Tochter zu sprechen, und
as Uebrige überlasse mir — ich bin dort im Hause bekannt
ie ein bunter Hund, und werde das Alles schon besorgen.
Jetzt aber, damit Du keinen unnöthigen Verdacht erregst, oder
inen vielleicht schon erregten wieder beschwichtigst, gehst Du
u Wagner's Haus zurück und erklärst dort, daß Du sie
— Wagners — bittest, Deinen Wunsch nochmals zu über-
egen und zu prüfen, stelle ihnen dabei vor, wie sich die
Mutter sonst grämen würde ꝛc. — das hilft doch Alles nichts,
ber es macht sie sicher. Hiernach theile ihnen mit, daß Du
esonnen seist, drei Tage in Cincinnati zu bleiben, und nach
Ablauf dieser Frist wünschest, eine bestimmte Antwort von
hnen zu hören — das sagst Du ihnen übrigens nur, wenn

*) Sternwheelboot ist ein Dampfboot, das, gewöhnlich mit zwei
Maschinen, nur ein großes Rad hinten am sogenannten Stern hat,
und von diesem also gänzlich vorwärts geschoben wird. Diese Art
Boote scheinen aber nicht besonders praktisch, und es giebt deren nur
ehr wenige auf den amerikanischen Flüssen.

Du allein mit ihnen bist, verstehst Du? Ihr braucht dazu gerade keine Zeugen. Apropos, haben sie Dich schon eingeladen, bei ihnen zu wohnen?"

„Nein — sie wissen ja gar nicht, wie lange ich hier bleiben wollte."

„Gut, desto besser — thun sie es jetzt, so sagst Du, Du hättest es mir schon versprochen; morgen früh hast Du dann weiter nichts zu thun, als in dem Augenblick, wo ich das Zeichen von unten heraufbekomme, daß das Boot die Springkette losläßt, Dein Kind abzuholen; in Mainstreet soll ein Wagen für Euch stehen, und daß sie unten nicht eher abfahren, bis Ihr an Bord seid, dafür will ich auch schon Sorge tragen."

Alle weiteren Bedenklichkeiten des immer noch nicht recht fest Entschlossenen machte übrigens der wackere Brauer zu Schanden, bewies ihm, daß er, wenn er nicht ein wahrer Rabenvater wäre, sein Kind mitnehmen müsse, und redete ihm so in's Herz hinein, daß sich Schwabe, dessen heißester Wunsch das Alles ja von Anfang an selbst gewesen, nur zu gern überreden ließ, in jeder Hinsicht dem Rath seines neugefundenen Freundes zu folgen, mit dem er auch jetzt die näheren Vorsichtsmaßregeln besprach und festsetzte. Allerdings ging er nun von hier aus wieder nach Wagner's Haus zurück; so sehr er sich aber auch bemühte, seine Tochter, und sei es nur auf wenige Minuten, allein zu sprechen, so gelang ihm das doch keineswegs, denn eine directe Unterredung mochte er nicht gern verlangen, weil er dadurch Verdacht zu erregen fürchtete. Ja er hatte sogar schon, um seinen Vetter ganz sicher zu machen, diesem gesagt, daß er, da er sich doch jetzt einmal in Cincinnati befinde, einen guten Bekannten aufsuchen wolle, der mit ihm über See gekommen sei und etwa zwei Stunden Wegs von der Stadt entfernt wohne; er würde daher auch wohl nicht vor morgen früh zehn Uhr zurückkehren können. Kaum vermochte er mit dem fortwährend beschäftigten Kind ein paar flüchtige Worte zu wechseln; doch hatten sie das vorausgesehen und dafür schon Vorkehrungen getroffen. Der Brauer sollte nämlich, sobald ihm das nicht selbst gelang, den Abend bei Wagners zubringen und die Tochter bei der

ersten sich ihm dort bietenden Gelegenheit auf die beabsichtigte morgende Flucht vorbereiten. Der Klugheit Louisens hofften sie ebenfalls viel vertrauen zu können, und glaubten jetzt die ganze Sache auf das Vortrefflichste und Zweckmäßigste eingeleitet und berathen zu haben.

So brav und ehrlich unser wackerer Brauer aber auch sein mochte, und so gut er's sicher in diesem Falle meinte, so war er doch — das ließ sich kaum leugnen — nichts weniger als ein Diplomat, und kam fast nie zum Ziel, wo es einiger List und Scharfsinn galt, sondern meistens nur, wo er gerade ohne weitere Umstände hineintappen durfte. So hatte er es denn auch in diesem Fall wohl eine volle Stunde lang umsonst versucht, Schwabe's Tochter nur so viel merken zu lassen, daß er ein paar Worte an sie allein zu richten wünsche. Vergebens blieb er mitten in der Schenkstube allen Gästen im Wege stehen, um sie im Vorbeigehen anzureden, vergeblich verstopfte er über eine Viertelstunde durch seine breite, vierschrötige Gestalt die Hofthür, sie kam nicht einmal hinaus, und er wurde endlich durch die vereinten Bemühungen des Barkeepers und der schwarzen Köchin bei Seite geschoben und bedeutet, daß dieser gerade der allerletzte Platz wäre, wo man ihn gern sehe. Er fing schon an, die Aufmerksamkeit der Gäste zu erregen, und beschloß nun einen andern, weniger gefährlichen, aber gewiß sichern Plan zu verfolgen.

Zu diesem Zweck ließ er sich in einer der am wenigsten beobachteten Ecken des Zimmers nieder und drückte sich hier, seinen Blechkrug und das brennende Licht — denn es war indessen dunkel geworden — dicht vor sich geschoben, fast gewaltsam zwischen die scharfe Tischkante und die hier angebrachte, mit mächtigem Gehäus umschlossene Wanduhr. Dadurch gewann er den Vortheil, daß er, ohne den Kopf zu wenden, das ganze Zimmer übersehen konnte, und sobald er sich jetzt einen Augenblick selber unbeachtet sah, schlug er mit der Lichtscheere gegen das Blech, was, wie er recht gut wußte, Louisen im Nu an seine Seite brachte.

Das junge Mädchen sprang rasch auf ihn zu und streckte die Hand nach dem Blechmaß aus, um es wieder zu füllen; der Brauer hielt das aber mit seiner Linken fest, während er mit

der Rechten ihren Arm ergriff, sie ein wenig zu sich hinüberzog und leise, aber schnell flüsterte:

„Erschrick nicht — er kommt morgen früh!"

Louise erschrak aber über das Plötzliche dieser Warnung und fast ebenso über das sonderbare Gesicht, das der Brauer dabei machte, dermaßen, daß sie einen nur halb unterdrückten Schrei ausstieß. — Eigenthümlich war die Wirkung, die dieser Schrei auf den Brauer ausübte. In demselben Moment fuhren die Gäste nach dem ziemlich hörbaren Ausruf herum, und natürlich richteten sich dadurch ihre Blicke auf den in der Ecke Sitzenden; dieser aber riß mit einem plötzlichen Ruck beide Hände zurück, saß starr und steif da, zog die Backen ein, preßte dabei die Lippen fest aneinander, und schnitt ein so ungemein gleichgültiges und nichtssagendes Gesicht, daß Louise, die solch' wunderbare Veränderung mit Blitzesschnelle vor sich gehen sah, in ein lautes Gelächter ausbrach, in das jetzt viele der Umstehenden mit einstimmten. Der Brauer ließ sich nun allerdings nicht durch solche Kleinigkeiten außer Fassung bringen; damit war ihm aber auch für den Augenblick der ganze Anlauf verdorben, und er mußte wohl eine halbe Stunde vorübergehen lassen, ehe er einen neuen Versuch wagen durfte.

Als er zum zweiten Mal an das Blech schlug, sah sich Louise allerdings wieder nach ihm um, blieb aber stehen, und des Brauers rasch und seltsam verzerrte Physiognomie rief ihr eben so rasch die Grübchen in die Wangen zurück, denn sie konnte doch wahrlich nicht ahnen, daß dieses greuliche Gesichterschneiden irgend einen bedeutsamen Zweck für sie haben sollte. Und dennoch war das so; der Brauer gab sich die nur erdenklichste Mühe, irgend einen mimischen Eindruck auf sie hervorzubringen, sobald er das nur irgendwie unbemerkt thun konnte, und die halb schlauen, halb ängstlichen Seitenblicke, die er dazwischen im Zimmer, und besonders nach rechts und links hinüber warf, waren so unwiderstehlich komisch, daß Die, zu deren Besten der sonst so ernste Mann all' diese Muskelverzerrungen vortrug, endlich in allen Freuden und dem festen Glauben, „der Brauer habe heute einmal einen Schluck über den Durst gethan", ihren Pflegevater darauf

aufmerksam machte, und dadurch den ganzen, so schön und pfiffig ausgedachten Plan unseres Bierfabrikanten zerstörte. Wagner setzte sich bald darauf zu ihm, und der Brauer verließ eine Stunde später, höchst ärgerlich auf sich und die ganze Welt, die „City of München".

Dadurch war es den Verbündeten freilich unmöglich geworden, die Tochter gehörig vorzubereiten, um am nächsten Morgen nicht zu viel Zeit zu verlieren. Nichtsdestoweniger trafen sie alle nöthigen Vorkehrungen, und kauften besonders mehrere Kleidungsstücke ein, denn Louise sollte unter keiner Bedingung auch nur ein Stück der ihr von Wagner geschenkten Kleidungsstücke mitnehmen; selbst ein Bonnet und das Nöthigste, was sie für den Augenblick brauchte, konnten sie leicht in dem hundertfünfzig Meilen entfernten Louisville bekommen, wo sie Zeit genug behielten, Einkäufe zu machen, während das Dampfboot langsam durch die Schleusen des Kanals gelassen wurde.

Der von Schwabe in ängstlicher Ungeduld so sehnlichst herbeigewünschte Morgen brach endlich an, und unten an der Landung waren die Feuerleute und Deckhands des Raritan schon emsig beschäftigt, die Kessel zu heizen und die Verdecke mit unzähligen heraufgeholten Eimern Flußwasser zu scheuern und abzuspülen. Oben in der fünften Straße öffnete der Barkeeper des deutschen Kaffeehauses die Läden, fegte das Schenkzimmer aus, und ging dann an seine gewöhnliche Morgenarbeit, das im Hinterhaus versteckt liegende Spielzimmer nach seinem nächtlichen Besuch zu reinigen und zu lüften, und zum nächsten, vielleicht schon sehr baldigen Besuch wieder herzurichten, mit welchem Geschäft er selten vor neun oder halb zehn Uhr fertig wurde.

Louise war indessen vorn in der Bar beschäftigt, staubte die Flaschen und Tische ab, spülte und wischte die Gläser aus, breitete neue Servietten auf die verschiedenen Kaffeebretter, füllte die kleinen Flacons mit Staunton Bittres und Pfefferminzessenz, putzte die blind gewordenen Fensterscheiben und that überhaupt Alles, um die Schenkstube in ihrer gewöhnlichen Sauberkeit und Reinlichkeit zu halten, und war so emsig dabei beschäftigt, daß sie gar nicht bemerkte, wie schon

ein Mann mehrere Minuten lang in der geöffneten Thür stand und ihrem thätigen Schaffen und Treiben sinnend, aber aufmerksam zuschaute.

Dem armen Mädchen gingen aber auch gar viele trübe und ernste Gedanken im Kopf herum — war nicht, wie ihr Mrs. Wagner gesagt, ihr Vater gekommen, und wollte er sie nicht ihrer jetzigen lieb gewonnenen Heimath entreißen, um sie einer andern — wie ihre Pflegeeltern sagten — traurigen und freudlosen Existenz entgegen zu führen? War sie gezwungen ihm zu folgen, oder durfte sie bleiben, wenn sie ihm verweigert wurde? — Ja — durfte sie in dem Fall wirklich bleiben, oder zwang sie die kindliche Pflicht, Dem zu folgen, der von der Natur das erste, heiligste Recht auf sie erhalten hatte? Ach, wer half ihr aus diesen Zweifeln, welcher redliche Freund rieth ihr, was sie thun, was sie meiden sollte! —

„Louise!" sagte da eine leise, zärtliche Stimme — „mein Kind — meine Tochter!"

Und Louise, als sie die bekannten Laute hörte, fuhr zusammen, daß ein Glas, an welchem sie gerade putzte, ihrer Hand entfiel und auf dem Boden klirrend zerbrach. Blitzesschnell fuhr sie herum, vor ihr aber stand, die Arme freundlich und liebend nach ihr ausgestreckt — ihr Vater. Das arme Kind wurde todtenbleich, zitterte an allen Gliedern und vermochte kein Wort über die Lippen zu bringen; Schwabe aber ergriff ihre Hand, zog die kaum Widerstrebende langsam an sich und flüsterte, indem er ihr liebkosend die Haare aus der Stirn strich:

„Mein Kind — mein liebes, gutes Kind, nicht wahr, jetzt läßt Du mich nicht wieder allein zu Deiner Mutter zurückkehren? der bräche das Herz darüber; nein, jetzt, jetzt verläßt Du mich nicht wieder, jetzt bleiben wir beisammen, und Du, nicht wahr, meine gute Louise, Du gehst mit mir zu Deiner Mutter nach Louisiana?"

„Aber wird mich Missis Wagner fortlassen?" murmelte in Angst und Unentschlossenheit das arme Mädchen — „wird sie —"

„Das sind böse Menschen, die Dich Deinen Eltern vor-

enthalten wollen," drängte der Vater. — „Du bist in dem Hause hier auch nicht gut aufgehoben, der Brauer hat mir Alles erzählt. Doch davon später. Jetzt drängt die Zeit, in wenigen Minuten geht das Dampfboot ab — die Ketten sind schon eingenommen, es hängt nur noch an einem einzigen Tau und wartet auf uns."

„Jetzt?" rief Louise erschreckt und suchte ihren Arm frei zu machen — „jetzt soll ich fort — heimlich fliehen?"

„In die Arme Deiner Eltern sollst Du, Louise — zu den Deinigen, die Dich auf den Händen tragen und für Dich sorgen werden, wie sie es sich schon so lange Jahre gewünscht."

„Und ohne Abschied sollte ich fort von meinen Eltern, fort aus diesem Hause?" bat, immer ängstlicher werdend, die Arme. — „Niemand ist hier im Laden — sie haben mich wie ihr Kind behandelt — sie haben mich lieb, und ich — ich —"

Ein starkes Klopfen an den Fensterscheiben schreckte sie wieder empor, und gleich darauf steckte ein kleiner Negerbursche den Wollkopf in die noch offene Thür herein und rief mit seiner feinen, piepigen Stimme: „Raritan geht, Massa — haben schon steam 'nausgelassen, soviel — Wagen steht an der Ecke."

„Siehst Du, mein Kind — es ist Alles vorbereitet," flüsterte der Vater und zog die Tochter der Thür zu — „in wenigen Minuten können wir auf dem Dampfboot, in fünf Tagen kannst Du in den Armen und an dem Herzen Deiner Mutter sein — komm, komm, Louise!"

„Heiliger Gott! ich kann und darf ja doch nicht wie ein Dieb hier aus dem Haus entfliehen, das mir so lange Jahre Schutz und Nahrung gegeben, — ich möchte schon mit Ihnen gehen, Vater, aber — so — so nicht, so auf keinen Fall."

„Louise — mein Kind!" bat noch einmal der Vater, und die Heftigkeit seiner Gefühle drohte ihm die Stimme zu ersticken — „Du wirst und darfst mich nicht allein zu Deiner Mutter zurückkehren lassen — Du mußt mit mir gehen — ich befehle es Dir als Dein Vater."

„Um Gottes willen, Vater, Sie zerdrücken mir den Arm — ich darf wahrhaftig nicht fort!"

„Holla da, wer will Dich zwingen?" rief plötzlich eine rauhe, finstere Stimme, und Wagner, noch im Morgencostüm, mit verschlafenen Augen und hoch aufsträubenden Haaren trat in die Thür, wo er — sobald er sah, daß Schwabe bei seinem Erscheinen den Arm der Tochter fast unwillkürlich losließ und sich rasch nach ihm umwandte, stehen blieb und mit höhnischem Ton in seiner Rede fortfuhr: „So, Sir — also ordentlich Versteckens wird gespielt, um Denen, die uns das eigene Kind lange und schwere Jahre hindurch gepflegt und erzogen, dieses, wenn man nachher anfängt seine Freude daran zu haben, förmlich zu rauben und zu stehlen? — da werde ich wohl am besten thun, wenn ich gleich auf's Gericht gehe und die saubere Bescheerung anzeige. Ich bin Bürger hier und will doch einmal sehen, ob mich das Gesetz nicht in meinem Eigenthum schützen wird."

„Wagner," murmelte Schwabe und hielt noch immer den finstern Blick auf sein Kind geheftet, das, keiner weiteren Bewegung fähig, jetzt, da sich sein Schicksal entschieden, an dem Schenktisch lehnte und weinte, als ob ihm das Herz brechen wollte — „Wagner, möge Gott Dir verzeihen, daß Du den Eltern das Kind verweigerst — die Summe, die Du verlangst, bin ich aber, das weißt Du recht gut, nicht im Stande zu bezahlen; Du weißt aber auch, daß Du die Summe nicht *verdienst*, daß mein Kind mehr für Dich gearbeitet, als das Wenige beträgt, was sie verzehrt und womit sie sich gekleidet. Gott nur sieht den Menschen in's Herz, ihm werden auch die Mittel bekannt sein, die Du angewandt, um sein junges Blut gegen mich zu kehren. Daß ich mein Kind heimlich mit mir fortnehmen wollte, leugne ich nicht, und hättest Du es verhindert, so würde mich das arg geschmerzt haben, aber — es weigert sich selber, mitzugehen — es will von seinen Eltern nichts mehr wissen, und das ist hart, das hatte ich nicht erwartet, und *das* — that auch recht weh, weher, als mir je ein Wort von Dir thun könnte, Wagner. So lebt denn hier Alle recht wohl — ich kehre nun wieder nach Cincinnati zurück, Dir aber, mein Kind, meine Louise," —

und die hervorquellenden Thränen machten seine Worte fast unverständlich — „Dir wünsch' ich, daß Du nie fühlen, nie ahnen mögest, welchen Schmerz Du Deinen armen Eltern bereitet, die, Gott ist mein Zeuge, nur durch ihre Lage gezwungen waren, Dich so lange fremden Händen zu überlassen! — Lebe wohl! und möge Gott Dich segnen, ich kann nicht böse auf Dich sein. Aber halt, hier, das hat mir Deine Mutter für Dich gegeben, ich hatte einmal geglaubt, ich würde es nicht abzuliefern brauchen — gut so, es hat so sein sollen! — Deine arme Mutter!"

Er ging auf die Tochter zu, legte ein kleines Paket neben sie auf den Schenktisch, drückte sie dann noch einmal rasch und heftig in die Arme, einen Kuß auf ihre Stirn, und verließ, ehe Louise kaum wußte daß er sie losgelassen, das Schenkzimmer, vor dem eben wieder, jetzt aber mit breitem Erstaunen in den dunkeln Zügen, das Gesicht des Negerknaben aufgetaucht war.

Wie er nach Mainstreet und in den dort harrenden Wagen kam, wußte er nicht — in eine Ecke gedrückt, die Hände krampfhaft gegen das Gesicht gepreßt, fühlte er nur, wie die leichte Gig blitzesschnell mit ihm die steile Straße hinunterrasselte und bald darauf vor dem wild schnaubenden und keuchenden Dampfboot hielt; dort aber kam er erst wieder zur Besinnung, als der hier harrende Brauer den Kutschenschlag aufriß und ganz verblüfft stehen blieb, als er den Freund allein zurückkehren sah. Hier war aber nicht lange Zeit mehr zum Besinnen, der ungeduldige Ruf des Capitains, der nur mit ganz außergewöhnlicher Gefälligkeit bis jetzt gewartet, trieb ihn an Bord.

„Sie wollte nicht mit!" rief der arme Vater nur trauernd dem Freunde zu, riß sich von diesem, der ihn noch zurückhalten wollte, los, sprang an Bord, und keuchend und puffend drängte der Dampfer rückwärts in den Strom hinein, und warf die aufgerüttelten Wellen hinauf an das eben verlassene Ufer. In der Mitte des Stromes hielt die Maschine einen Augenblick und das Fahrzeug trieb eine kurze Strecke mit der Strömung hinunter, schwenkte dann nach der Seite hinüber, kehrte den Bug gen Westen und schoß blitzesschnell

davon, während das eine mächtige Sternrad schäumende und zischende Wassermassen hinter sich hinausschleuderte.

Und Louise? —

Das arme Mädchen war kaum im Stande, den Tag über ihre Geschäfte zu besorgen; das Hirn brannte ihr fieberhaft, und ihr war es, als ob sie fortwährend in einem Traum wandle, aus dem sie jeden Augenblick erwachen müsse. Ihr Vater? — das war ihr Vater gewesen, der sie hatte mitnehmen, zur Mutter mitnehmen wollen — ihr lebte eine Mutter, aber weit von hier, eine Mutter, die sie vielleicht lieb hatte, die ihrer harrte — und sie? Oh, wie dem armen Kind die Pulse flogen, wie seine Augen glühten und schmerzten. Sie konnte sich kaum noch aufrecht erhalten, und Wagner, dem ihr verändertes Aussehen auffiel, schickte sie heute schon mit Dunkelwerden auf ihre Kammer.

Hier angelangt, wollte sie sich gleich auf's Bett werfen, da fiel ihr das kleine Paket in die Augen, das ihr der Vater heute beim Abschied gegeben. Sie zündete ihr Lämpchen an, und bei dem matten Schein desselben öffnete sie den Faden, der es umschlossen hielt. — Ha! — ein kleines Bild blitzte ihr entgegen, und ein dicht zusammengefaltetes Briefchen glitt heraus und vor ihre Füße nieder. Das Bild? — das, das mußte ihre Mutter sein — ihre Mutter, die sie mit den treuen blauen Augen so freundlich anlächelte — und diese Augen — mußten die sich nicht mit Thränen, mit heißen, schmerzlichen Thränen füllen, wenn der Vater ohne das Kind zurückkehrte und der Mutter sagte, daß die Tochter — nichts von ihr wissen wolle — daß sie sich geweigert habe, ihm zu folgen?

Sie stützte den Kopf in die Hand, und betrachtete lange und sinnend die theuern Züge, zu denen sie als Kind liebend emporgeschaut und den Namen „Mutter" hinaufgelispelt hatte. Ihre Augen füllten sich mit Thränen — da fiel ihr Blick auf das zusammengefaltete Blatt, sie hob es auf und entfaltete es.

„Mein liebes Kind," lauteten die Zeilen — „ich kann zwar nicht selber schreiben, denn erstens hab' ich's nie gelernt, und dann bin ich auch jetzt recht krank und schwach, aus Sehn-

sucht, Dich zu sehen, unser Barkeeper hat mir aber den Gefallen gethan und die paar Zeilen aufgesetzt. Hätte ich schreiben gekonnt, ach, wie oft hätt' ich an Dich, Du liebes Kind, geschrieben. Doch, nun schadet es nichts mehr — nun kommst Du bald zu uns, und dann soll uns nichts auf der weiten Welt mehr trennen. Ach, Du glaubst gar nicht, wie ich mich nach Dir sehne; ich glaube, ich stürbe, wenn ich Dich nicht bald in meine Arme schließen könnte. Ich habe Dich wohl recht lange ohne Nachricht von mir gelassen, aber nicht wahr — Du bist Deiner Mutter nicht böse darüber, ach, ich will Dich ja jetzt so lieb dafür haben! Das dabei ist mein Bild — es ist recht ähnlich — ich habe ihm tausend Küsse für Dich gegeben — es mag sie Dir wieder geben, bis ich Dich selbst an's Herz drücken kann. Aber jetzt lebe recht wohl — recht wohl, meine liebe Tochter, und möge Dich Gott recht bald und recht gesund in meine Arme führen. Es grüßt und küßt Dich viel hunderttausendmal

Deine Mutter."

Louise saß lange, lange auf ihrem Bett und starrte auf den Brief nieder; — wieder und wieder überflog sie die Zeilen, preßte sich die fieberheiße Stirn zwischen die kleinen kalten Hände, und blieb dann auf's Neue in dem Inhalt dieser mit bitterem Vorwurf an ihr Herz dringenden Worte verloren. Endlich brach sich der nicht länger dämmbare Schmerz Bahn — sie ergriff das Bild, preßte es unter einem heißen Thränenstrom an die Lippen, und sank dann mit dem leise und schluchzend hervorgerufenen Wehelaut „Zu spät — zu spät — nun ist Alles vorbei, und ich habe die Mutter für ewig verloren!" auf ihr Lager zurück.

Wir wollen einen Zeitraum von fünf Monaten überspringen, und wiederum bitte ich den Leser, mit mir den etwas steilen, aber kurzen Berg hinaufzusteigen, der von der äußersten Grenze Bayou Sarahs aus bis zu den ersten Häusern des kleinen Städtchens Francisville hinaufführt.

Dort, gleich linker Hand, wenn wir hinaufkommen, da, wo das breite starke Reck die hereinkommenden Pflanzer einladet, ihre Pferde zu befestigen und indessen einen kühlen Trunk zu thun, steht noch das freundliche weiße Haus mit den Jalousien und der breiten Veranda, mit dem niedern Dach und der gastlichen Bank vor der Thür, aber das Schild — wo ist das Schild hin, das mit den großen goldenen Buchstaben den Namen unseres wackern Landsmannes trug? Wo ist die lange schmale Tafel, die all' die Leckerbissen und Delicatessen in goldenen Worten aufzählte? Ach, lieber Leser, in dem Hause sieht's jetzt gar bunt und wild aus, die Schilder sind aus ihren eisernen Haken losgerissen, die Wände und Stuben leer und verlassen! Wo sonst das gemüthlich stille Stübchen war, da lag jetzt Stroh, einzelne Stückchen Packleinwand und kurze Bindfaden, während in der untern Stube und in dem Schenklocal gescheuert und gewaschen wurde, als ob eben erst die eine Familie aus-, eine andere eingezogen sei. Und das war auch so, denn traurige Veränderungen hatten in der selbstgegründeten Heimath unseres wackern Deutschen stattgefunden.

Als Schwabe damals ohne sein Kind zurückkehrte, und die arme Mutter nach und nach die ganze schreckliche Wahrheit erfuhr, ja erfahren mußte, da warf sie der Schmerz und Gram um das Verlorene auf das Krankenlager, und ein schweres Nervenfieber bedrohte ihr Leben. Freilich siegte die sonst kräftige Natur der Frau endlich über den rüttelnden Tod; der frohe Muth war aber dahin, und bleich und abgezehrt wankte sie, einer Leiche ähnlicher als einem lebenden, fühlenden Wesen, im Haus herum. Auch Schwabe wurde immer trauriger, immer niedergeschlagener; er vernachlässigte seine Kunden und sein Geschäft, denn es machte ihm keine Freude mehr, und konnte dagegen Stunden lang hinter dem Tisch sitzen und in ein und dieselbe Ecke stieren.

Ein paar Monate hielt er das so aus; seiner Frau Krankheit beschäftigte ihn auch in der ersten Zeit viel zu sehr, um noch an sich zu denken; endlich aber sah er doch wohl ein, daß es so nicht länger fortbestehen könne.

Hier — ja hier hatte er ein hübsches Besitzthum, das ihn

nährte; es ging ihm gut, und nichts fehlte ihm, was er zu körperlichem Wohlbefinden gebrauchte; was aber half ihm dies Alles, wenn trotzdem ein ewiger, unvertilgbarer Wurm an seinem Herzen nagen sollte — wenn er die Frau in Sehnsucht nach ihrem Kinde hinsterben sah, und sich selbst am Ende noch Vorwürfe, und gegründete Vorwürfe machen mußte; denn wie lange, wie viele Jahre hatten sie sich Beide nicht um die Tochter gekümmert, und konnte ihnen das jetzt in ihrem eigenen Gewissen zur Entschuldigung dienen, daß sie das Kind bei den wohlhabenden Leuten besser aufgehoben geglaubt, als es bei ihnen selbst der Fall gewesen? Nein, denn die Ueberzeugung, die Schwabe jetzt, und besonders durch des Brauers Worte erhalten, sagte ihm, daß sich sein Mädchen dort vielleicht körperlich, aber keineswegs geistig wohlbefunden haben könne, wo sie blos als Mittel verwandt wurde, eine Haushälterin zu ersparen und ihren Erziehern von so großem Nutzen zu sein wie möglich. Und danach hatte er, der Vater, Jahre lang nicht gesehen, darauf mußten ihn jetzt erst *fremde* Menschen aufmerksam machen.

Doch, noch war nicht Alles verloren, noch gab es, Gott sei Dank! *ein* Mittel, seinen Fehler zu verbessern, und das Mittel — es war der erste freudige Gedanke, der ihn wieder durchzuckte — das Mittel hatte er sich selbst durch seinen eigenen Fleiß erworben und verschafft. Als er hier in Amerika zu arbeiten anfing, besaß er wenig oder gar nichts; selbst die Erfahrung fehlte ihm, die man in den Vereinigten Staaten gewöhnlich so theuer, so ungeheuer theuer erkaufen muß. Jetzt hatte er dagegen lange Jahre hindurch Erfahrung gesammelt und kannte die Sitten und Gebräuche des Landes — mußte ihm nun nicht, und wenn er auch wirklich noch einmal von vornherein begann, der Anfang um so bedeutend leichter werden? — Gewiß! und sein Entschluß war gefaßt — es handelte sich hier nur um Geld, das er besaß, von dem er sich trennen konnte, und seine, seiner Frau Ruhe, seines Kindes Rückkehr war damit zu erkaufen. Was war es auch weiter, er entsagte ja nur einem errungenen Vortheil, einer nach und nach zum Bedürfniß gewordenen Bequemlichkeit, und jetzt, da er sich überwunden, ja dem festen

Willen sogar die That augenblicklich folgen ließ und all' die hierzu nöthigen und erforderlichen Schritte that, begriff er kaum noch, wie es möglich gewesen, daß er früher auch nur einen Augenblick gezaudert, und nicht schon lange, ja gleich damals, als ihn der erste schmerzliche Schlag traf, Alles geopfert habe, was ja in diesem Fall nicht einmal ein Opfer genannt werden konnte, wo es das Glück seiner ganzen Familie, all' der Seinigen betraf.

Er sollte sich auch nicht getäuscht haben, seine Frau schien mit diesem Entschluß des Vaters neue Lebenskraft zu gewinnen. — Hier öffnete sich ihr auf einmal die Aussicht, ihr Kind — das schon als todt beweinte — wieder zu gewinnen, und fast gewaltsam schüttelte sie von diesem Augenblick an Alles ab, was ihren Geist noch niederdrücken, ihre Seele befangen und ängstigen konnte. Die Hoffnung war eingezogen in das treue Mutterherz, und mit ihr wuchs und gedieh auch wieder die Liebe zum Leben, das Vertrauen auf ihres Gottes Schutz und Güte, der sie in der letzten schweren Zeit ach! fast verlassen.

Hätte es übrigens noch eines Antriebes bedurft, um den einmal gefaßten und beschlossenen Plan auch auszuführen, so kam der nach etwa vier Monaten in der Gestalt eines Briefes von unserem alten Freund, dem Brauer, der Schwabe noch einmal ernsthaft aufforderte, einen zweiten Versuch zu machen, sein Kind wieder zu bekommen, wenn es nicht in seinen dortigen Verhältnissen an Seele und Leib verderben solle. Die Spielhölle in Wagner's Hause hatte, seiner Aussage nach, einen so gefährlichen Charakter angenommen, daß er aus guter Hand wisse, der Magistrat warte jetzt nur noch auf eine Gelegenheit, um ernsthaft einzuschreiten, und Louise müsse dabei über ihre Kräfte angestrengt werden, denn sie sähe bleich und elend aus und habe, so oft er nun auch hingekommen sei, immer trübe und verweinte Augen.

Es war hier — das sah Schwabe aus dem ganzen Brief — gar keine Zeit mehr zu verlieren; den Verkauf seines Grundstücks betrieb er also soviel als möglich, und sandte zu gleicher Zeit den indessen zu einem wackern, braven jungen Mann herangeschossenen Sohn nach dem Westen von Ar-

kansas, wo er sich als ehrlicher Farmer am Fuß der Ozark-
gebirge anzusiedeln gedachte. Karl sollte dort einen Platz
ausſuchen und vorher irgend eine kleine Hütte zu ihrem ersten
Aufenthalt einrichten, daß sie, so lange die nöthigsten Arbeiten
dauerten, doch wenigstens ein Obdach hatten. Das Andere
fand sich später von selber, und dort, in einem Land, wo man
keine Ansprüche macht, unnütze Bequemlichkeiten nicht kennt,
und sich deshalb gerade mit dem Wenigen, was die Natur
bietet, glücklich fühlt, wurde es ihnen auch leichter zu ver-
gessen, was sie einst besaßen, wenn sie nur das Wenige, was
ihnen blieb, mitsammen genießen konnten, und sich nicht
immer sagen mußten, Eins fehle noch — eins von den
Ihren, dessen Glück Gott dereinst von ihnen fordern könne
und werde.

Manchmal zwar tauchte auch, selbst in diesen Vorberei-
tungen, noch das Gespenst der Angst und Ungewißheit auf:
das Kind mag nichts von den Eltern wissen — es liebt Die
nicht, die es so lange vergessen und unter fremden Menschen
gelassen haben — es hat ja nicht einmal mit dem Vater nach
Hause gewollt, obgleich der Mutter fast das Herz darüber ge-
brochen; aber die Mutter selber beschwichtigte alle diese
Zweifel.

„Daß sie zu Dir nicht gleich Vertrauen fassen konnte, ist
natürlich," sagte sie unter Thränen lächelnd, „komme ich aber
selbst zu ihr hinauf, hat sie nur einmal am Herzen der
Mutter gelegen, dann geht sie von der auch nicht wieder
fort, und wenn Du sie gleich dazu zwingen wolltest. Bring
Du nur die Geldangelegenheit mit Wagner in Ordnung, be-
liedige dessen Forderungen, und ich stehe Dir dafür, wir ver-
lassen Cincinnati so froh und glücklich, als ob wir dem Reich-
thum und Ueberfluß entgegen gingen."

Man glaubt ja so gern, was man wünscht, und Schwabe
trieb die Zurüstung mit allem nur möglichen Eifer. Sein
Haus hatte er auch bald verkauft, es lag vorzüglich, war noch
neu und in gutem Zustand, da fehlte es nicht an Liebhabern.
Ein Brief von seinem Sohn meldete ihm ebenfalls, daß in
Kansas, in einer reizenden Gegend und auf gutem trefflichen
Grund, Alles vorbereitet und des Pflugs gewärtig sei. Das,

was er an Gepäck mitzunehmen wünschte, stand bereit, un
von dem erst kürzlich eingetroffenen Mail- oder Postboot hat
er ebenfalls gehört, daß noch an diesem Tag der nach Cin
cinnati bestimmte Eagle of the West, ein rasches, wackere
Dampfboot, eintreffen würde. Dieses wollten sie benutze
ihr Aufenthalt in Ohio sollte nicht lange dauern, und in ge
kurzer Zeit konnten sie friedlich — glücklich mitsammen, i
den freundlichen Thälern der herrlichen Ozarkgebirge ihre He
math gegründet haben.

Schwabe's Frau schien aber mit der neuen freudigen Hof
nung, ihr Kind nun bald, recht bald wieder zu sehen, au
ein neues und freudiges Leben eingesogen zu haben. Orden
lich verjüngt, arbeitete sie nach Herzenslust, um die noch etn
nöthigen kleinen Geschäfte zu besorgen und solche Vorbere
tungen zu treffen, die ihnen den Aufenthalt im Zwischende
eines Dampfbootes erleichtern konnten. Da hörten sie plötzli
unten vom Mississippi aus eine Glocke, und erschraken nic
wenig. Wenn dies schon der Eagle of the West war, w
kämen sie dann noch, mit alle dem, was sie mitzunehm
wünschten, zeitig genug hinunter und an seinen Bord, der
die Capitaine solcher Boote warten selten lange, selbst a
Kajüten-Passagiere, viel weniger denn auf „People", das i
untern Deck für wenige Dollar mitfahren will.

Schwabe faßte seinen Hut auf, gab rasch einem jung
Deutschen, einem Karrenführer, der mit seiner Dray gera
in der Nähe hielt, die nöthigen Anweisungen, um Frau u
Koffer, so schnell ihm das irgend möglich sei, nachzuschaffe
und eilte dann selber mit flüchtigen Schritten voran, u
wenn er das irgend vermöge, das Boot aufzuhalten und n
mit fortzukommen. Kaum erreichte er aber den äußerst
Rand des steilen Hügels, auf welchem St.-Francisville ste
und von dem aus er das dicht am Mississippi liegende Bay
Sarah wie den ganzen Strom überschauen konnte, als er d
weiß aufsteigenden Dampf des unten gelandeten Bootes
merkte, der eben wieder durch die 'scape pipe auspuffte -
gleich darauf wandte sich der Bug vom Land ab, schwen
nieder und ging — den Strom hinunter.

„Gott sei Dank!" murmelte Schwabe leise vor sich h

nd wandte sich langsam gegen sein Haus zurück, „ich glaubte hon, wir hätten das rechte versäumt und müßten noch ein iar Tage länger warten."

Die Sachen schickte er übrigens ohne Weiteres an die indung, denn um keinen Tag mehr zu versäumen, wollte er ir nicht wieder nach Louisiana zurückkehren, sondern gleich on Cincinnati aus ein für den Arkansas bestimmtes Boot :nutzen.

Die Dray war um die Biegung der Straße und den Berg hinunter verschwunden, Schwabes aber gingen noch einal in's Haus zurück, theils um zu sehen, ob sie in dem sten eiligen Aufbruch nichts vergessen hätten, und dann auch, m ruhigeren Abschied von dem Ort zu nehmen, der bis jetzt ire Heimath gewesen, und den sie nun für immer, auf :immerwiederkehren verlassen sollten. Den armen Leuten ckte es dabei recht weh durch's Herz — erst beim Scheiden ndet man ja nur zu oft, wie lieb man bis dahin vielleicht ur gleichgültig betrachtete Räume und Gegenstände gehabt at — der Gedanke aber an ihr Kind, das sie sich mit diesem Opfer zurückerkauften, nahm jedem solchen Gefühl das Bittere – sie sprachen kein Wort, sie standen nur lange und schweind neben einander, und drückten sich endlich, als Schwabe ise zum Aufbruch mahnte, still und herzlich die Hände.

„So komm denn, mein liebes Weib," bat der Deutsche nd zog sie sanft der Thür zu, „komm und mache Dir nicht ar zum Abschied noch trüben Sinn; denke, daß wir das lles ja nur zurücklassen, um mit unserem Kind wieder verint zu leben."

„Trüben Sinn?" lächelte die Frau unter Thränen; „glaube as ja nicht, Schwabe; kein trüber Sinn ist's, der mir das Wasser in die Augen treibt, nein, in der Seele wohl thut's ir, daß ich gerade so ruhig und freudig von dem Ort forthen kann, den ich schon bis an mein einstiges Ende zu bewohnen geglaubt. Stolz bin ich darauf, wenn ich —" sie horchte nem Geräusch, das unten im Hause laut wurde.

„Es ist nichts — wahrscheinlich die Packer, die ihr Geräthe mitnehmen," sagte Schwabe.

„Sie müssen oben sein," berichtete die Stimme eines Nach-

bars, die Schwabe kannte, irgend jemand Fremdes, „ich hal
sie erst vor kaum einer Viertelstunde hinaufgehen sehen, un
sie sind noch nicht wieder herunter gekommen."

Ein leiser Dank wurde erwidert, und gleich darauf knarrt
die hölzerne Stiege; Schwabe wandte sich der Thür zu, di
sich in demselben Augenblick öffnete. Ein junges Mädchen tra
herein.

„Heiliger Gott!" schrie der Deutsche und fuhr erschrec
empor — „Louise!"

„Louise?" stöhnte kaum hörbar die Frau — „unse
Kind?" —

„Mutter — Mutter!" rief aber in diesem Augenblic
die Tochter und flog in die ihr noch halb zweifelnd entgegen
gestreckten Arme — „Mutter — o, mein Gott!"

Schmerz wie Freude wirken gleich stark, das Uebermaß
der Gefühle macht das Blut stocken und lähmt die Thätigkei
der Nerven. Aber die Freude tödtet nicht so leicht, denn in
ihr selbst liegt schon wieder die Heilung des ersten, vielleicht
zu mächtigen Schlages, und der Augenblick des Erwachens ist
auch der Augenblick der Rettung. Louisens Mutter war vor
dem Uebermaß des Glückes ohnmächtig zu Boden gesunken,
jetzt aber, unter den vereinten Bemühungen des Gatten und
Kindes, die alle möglichen Belebungsversuche anwandten, kam
sie bald wieder zu sich, und hielt nun, kaum im Stande, ihr
Glück zu begreifen, ja nur zu glauben, das lang' entbehrte
und ach! so geliebte Kind fest, fest umschlossen, als ob sie es
nie im Leben wieder von sich thun und lassen wolle.

Doch welche Feder vermöchte die Gefühle der Mutter —
die Empfindungen dieser drei Glücklichen zu beschreiben; lange
Zeit fanden sie gar keine Worte, und hielten sich nur still
und selig umfaßt. Endlich aber, nach dem ersten Sturm der
Grüße und Küsse, frug Schwabe, was sie denn eigentlich hier
herunter nach Louisiana gebracht, und wie es gekommen sei,
daß sie Wagner überhaupt freigegeben habe? Der Eltern
Erstaunen läßt sich denken, als sie erfuhren, daß ihr Kind
allein den ganzen weiten Weg die beiden mächtigen Ströme
hinunter, allein auf dem großen Dampfboot zwischen lauter
fremden Leuten, zwischen dem rohen Volk des Zwischendecks

hierher gekommen sei. Aber wir wollen sie selber reden und ihre Flucht erzählen lassen.

„Ach, Vater," sagte sie, „wie weh mir um's Herz war, als Sie mich an jenem Morgen verließen —"

„Laß den Morgen, Kind," unterbrach sie hier lächelnd der Vater, „laß das Vergangene sein, wir haben Dich ja jetzt und alle Noth ist vorüber. — Aber noch Eins — nicht mit dem kalten, höflichen Sie mußt Du uns anreden, wie es bei vornehmen Leuten Sitte sein mag, ich bin Dein Vater, das ist Deine Mutter und Du bist unser Kind; da gehört sich weiter nichts als Du und Du, so haben wir's von je gehalten, und so soll's bleiben." — Die Tochter drückte den Eltern mit einem thränengefüllten Blick die Hand und fuhr leise fort:

„Ich muß doch wohl den Morgen noch einmal erwähnen, lieber Vater, denn in dem Augenblick, wo ich Dich so erschüttert davoneilen sah und Zeuge sein mußte, wie häßlich und unfreundlich Dich Herr Wagner behandelte, da war es, als ob ich zum ersten Mal fühle, wie unrecht ich gethan hatte, nicht mit Dir, zu Euch, zur Mutter zu gehen. Und als ich nun endlich gar Dein Bild, liebe Mutter, und Deinen herzlichen Brief fand, und als ich mir sagen mußte, wie Du Dich grämen würdest, wenn ich nicht mit dem Vater heimkäme, da habe ich die Nacht und die folgende, und alle Nächte geweint und geweint, und wußte mir keines Rathes, und hatte Niemand, mit dem ich mich aussprechen, gegen den ich mein ganzes Herz ausschütten konnte. Dabei mag ich wohl manchmal meine Pflicht versäumt haben, denn es war mir zu weh um's Herz, und ich dachte an nichts weiter als an Euch — und Missis Wagner schalt mich, und Herr Wagner wurde auch unfreundlich, denn er meinte, die Gäste in der Hinterstube würden sich kein Glas mehr von mir einschenken lassen, wenn ich immer feuerrothe, verweinte Augen hätte. Unter jenen Gästen waren aber auch recht böse Menschen, die ein paar Mal sogar mit Messern nach einander stachen, ja einmal trugen sie sogar Einen todt fort, und Herr Wagner stieß fürchterliche Drohungen gegen mich aus, wenn ich auch nur eine Silbe darüber redete.

„Ich glaube, ich wäre verzweifelt, wenn ich länger hätte dort oben bleiben müssen, und dennoch wußte ich nicht, was ich thun, was ich lassen sollte. Da kam zufällig vor etwa acht Tagen eine Dame von Columbus zu uns, die am nächsten Morgen nach New-Orleans wollte und bei uns übernachtete. Das Dampfboot ging um zehn Uhr ab, und ich mußte ihr eine Hutschachtel und einen Reisesack hinunter tragen; sie hatte sich aber mit dem Anziehen ein wenig verspätet, wir kamen kaum noch zur rechten Zeit — die Planken sollten schon eingezogen werden — ich trug ihr die Sachen in die Kajüte hinauf, lief wieder zurück und wollte an's Land. Da, Mutter, da war es mir plötzlich, als ob eine Stimme, als ob Deine Stimme mich bittend anrief zu bleiben, der Gedanke an Dich, daß mich dies Boot in wenigen Tagen in Deine Arme führen könne, zuckte mir durch's Herz, und zaudernd, unschlüssig stand ich noch und wußte nicht, ob ich vor- oder rückwärts sollte, als die Glocke des Bootes zum letzten Mal tönte. In dem nämlichen Augenblick rissen aber auch die Matrosen die Planken ein, die Maschine fing an zu arbeiten, und wenige Secunden später befand ich mich, jetzt mit keinem freien Entschluß mehr, von brausenden Wassern umgeben, von meiner bisherigen Heimath fortgerissen, auf dem breiten, gewaltigen Strom.

„Erlaßt mir die Beschreibung dessen, was ich die ersten Tage unter den fremden Menschen litt und ausstand. Auf dem Boot waren sie unfreundlich mit mir, weil ich die Passage nicht gleich bezahlen konnte, glücklicher Weise trug ich aber ein kleines goldenes Kreuz, das ich damals von Missis Wagner bekommen, als ich sie nach dem Nervenfieber so lange gepflegt. Dies verkaufte der Schiffsschreiber in Louisville für mich, bestritt davon meine Passage und gab mir auch noch einen Dollar heraus, wofür ich mir Brod kaufen konnte, um unterwegs davon zu leben. — Ich mußte eine recht traurige Zeit verleben, und bin fast in Angst und Sorge vergangen, jetzt aber — jetzt ist Alles gut, ich habe Euch — Dich, meine liebe Mutter, meinen Vater wieder, und nun — nicht wahr, nun seid Ihr auch nicht mehr böse auf Euer Kind, daß es

die fremden Menschen so lange lieber hatte als Euch, und nicht fort wollte von ihnen?"

Was braucht es weiterer Schilderung der glücklichen Familie, eine Stunde entfloh ihnen im Austausch ihrer Mitheilungen und Gefühle mit Zauberschnelle, und erst die Meldung, daß der Eagle of the West bei Waterloo sichtbar wurde, mahnte Schwabe an die beabsichtigte Reise. Aber nicht in Cincinnati lag jetzt ihr Ziel, nein in Arkansas, in den fruchtbaren Thälern des noch wilden Staates; nicht bis zur Mündung des Licking, nur bis zu der des Arkansas hinauf wollten sie mit dem Boot gehen. Ohne weiteres Zögern trieb denn auch der Vater zum Aufbruch; ihr Gepäck lag schon am Ufer; nur noch die nöthigen Kleidungsstücke für Louise kauften sie rasch bei einem der deutschen Juden an der Landung ein, bestiegen das gleich darauf heranbrausende Boot, auf dem jetzt Schwabe in aller Freude seines Herzens keineswegs Zwischendecks-, sondern Kajüten-Passage für sich und die Seinigen nahm, und erreichten elf Tage später das kleine Städtchen Ozark, von dem aus sie in kaum vierundzwanzig Stunden ihre neue Heimath betreten konnten.

Nun wußte Schwabe nach all' dem Vorhergegangenen wohl gut genug, daß Wagner rechtlicher Weise keine Ansprüche mehr auf irgend eine Vergütung für seiner Tochter dortigen Aufenthalt machen konnte; er wollte es sich aber auch nicht einmal nachsagen lassen, undankbar für Etwas gewesen zu sein, das ihm doch wenigstens im Anfang als Wohlthat erschienen. Er schrieb deshalb, und zwar sobald sie auf ihrer neuen Farm eingetroffen waren, einen Brief an Wagner, worin er ihn von seiner Tochter Ankunft in Kenntniß setzte und zugleich aufforderte, offen und ehrlich zu sagen, was er glaube für die Erhaltung des Mädchens in den ersten Jahren beanspruchen zu können (denn für die letzten dürfe er schon deshalb nichts rechnen, weil er sie ja nicht einmal gutwillig habe wieder fortlassen wollen). Er versprach den Forderungen zu genügen, so weit das in seinen Kräften stände, und bat

ihn auch, dem Kind nicht zu zürnen, das ihn ja nur deshalb verlassen habe, um in die Arme seiner Mutter zu eilen.

Auf diesen Brief erhielt er keine Antwort; ebenfalls nicht auf einen zweiten und dritten, und erst im nächsten Jahr erfuhr er von einem neuen Ansiedler, der bis dahin in Cincinnati gelebt und Wagner recht gut gekannt hatte, die Ursache dieses räthselhaften Schweigens.

Die Geschichte der in seinem Hause verübten Mordthat, die auch Louise schon erwähnt, war ruchbar geworden, andere Klagen trafen noch mit dieser zusammen, das Halten einer heimlichen Spielhölle an und für sich unterwarf ihn schon der peinlichsten Strafe der amerikanischen Gesetze, und Wagner entging nur durch die freundliche Warnung des Deputy Sheriffs, der ebenfalls mit zu dem Spielclub gehörte, der Verhaftung und vielleicht — dem Zuchthaus. Er verschwand in derselben Nacht aus der Stadt, und man hat nie wieder weder von ihm noch seiner Frau etwas gehört — sie blieben Beide spurlos verschwunden. —

Am Fuß der Ozarkgebirge blühte und gedieh aber eine kleine wackere deutsche Colonie. Schwabe hatte sich in jenem herrlichen und noch so wenig gekannten Landstrich des fernen Westens niedergelassen, und üppige Maisfelder schmiegten sich an den Fuß, saftige Weingärten an die Hänge der Berge, zahlreiche Heerden weideten in den nicht fernen Prairien. — Aber ein ganz neuer Geist war auch über den jetzt glücklichen Vater gekommen, der mit unermüdlichem Eifer daran ging, nicht mehr für sich allein, nein jetzt auch für sein Kind, für sein liebes, so lang' verlorenes Kind, eine neue und wohnliche Heimath zu gründen. Hier fand er dazu den vollen Spielraum für seine unermüdete Thätigkeit, für sein Schaffen und Wirken, und deutscher Fleiß, deutsche Mäßigkeit verwandelte bald das in ein Paradies, was noch vor wenigen Jahren eine öde, trostlose Wildniß gewesen.

Schicksale einer Nacht.

„Nummer 15 — Schloßgasse!“ rief ich dem am Schlag harrenden Kutscher zu, warf meinen Reisesack in die eine, mich selbst in die andere Ecke des kaum gepolsterten Wagens, und fort ging's über das schauderhafte Pflaster der Residenz vom Bahnhof aus in die innere Stadt, wo ich jetzt eigentlich im vollen Ballcostüm — oh! der Gedanke allein schon machte mich rasend — beim rauschenden Chor jubelnder Melodien — sie — sie im Arm, in wirbelnder Seligkeit mich, Salon, Erde, Himmel und Weltall hätte vergessen sollen.

Aber nein, da rasselte ich noch in diesem Marterkasten zwischen düsteren, fremdglotzenden Häusermassen hin, denn gerade heute, als ob mir selbst die Locomotiven nicht einmal den Gefallen thun könnten, schneller als Lohnkutscher zu fahren, waren wir erstlich wie die Schnecken über die glattbeeisten Schienen hingekrochen, an jeder Station ewig lange halten, und zuletzt gar — um dem Ganzen noch die Krone aufzusetzen — in einer Schneewehe eine volle Glockenstunde lang stecken geblieben. Deshalb trafen wir denn auch anstatt um sieben, um halb neun Uhr an Ort und Stelle ein, und es ließ sich wohl entschuldigen, daß ich in peinlicher Ungeduld zehnmal unterwegs an die Fenster klopfte und dem Kutscher bald Flüche in die Ohren donnerte, bald Trinkgelder bot, bis dieser endlich in voller Verzweiflung auf sein darüber zum Höchsten erstauntes Pferd loshieb und wir nun, wie ein böhmisches Ungewitter durch die Straßen rollend, „daß Kies und Funken stoben“, bald darauf vor dem bezeichneten Hause anhielten.

„Ich habe gar nicht mehr geglaubt, daß Du kämst!“ rief mein Freund, der erst heute Morgen meinen Brief erhalten

hatte und mich jetzt, als er die Droschke herantoben hörte, in der Thür erwartete — „wo hast Du nur so lange gesteckt?"

Zu Erklärungen war aber keine Zeit mehr; rasch faßte ich meinen Reisesack, drückte dem Kutscher das schon in Bereitschaft gehaltene Geld in die Hand, und flog mehr als ich ging die Treppe hinauf und in das von Meier bezeichnete Zimmer. Hier warf ich meinen Hut ab, und erzählte und klagte dem Freunde — während dem ich den kleinen Reisesackschlüssel in allen Taschen mit immer größerer Hast zweimal suchte und zuletzt in der, in welcher ich angefangen hatte, fand — wie mich das Unglück verfolgt, ja wie ich überhaupt ein solcher Unglücksvogel sei, daß ich die Welt förmlich als Pechreisender durchziehen und die glänzendsten Geschäfte machen könne. — Es stand ja aber auch heute gerade mein ganzes Lebensglück auf dem Spiel — heute sollte ich nach zweijähriger Trennung Die wiedersehen, ohne die ich mir die Welt nur als eine öde, trostlose Wildniß denken konnte — heut Abend durfte ich ja hoffen, von ihren Lippen das süße Geständniß ihrer Liebe zu hören, oder wenigstens doch in ihren Augen Leben oder Tod für mich zu lesen. Mit ihr, Leben in seiner sonnigsten Lust, im Freudenrausche wonnetaumelnder Sphären, ohne sie —

„Was zum Teufel hast Du denn da eigentlich in Deinem Reisesack?" rief Meier, und ich, der ich, während Himmel und Hölle in meinem Herzen mit Hoffnung und banger Todesfurcht rangen, das kleine Schloß des messingenen Bügels geöffnet und eben hineingegriffen hatte, um meine „Unaussprechlichen" herauszuziehen — den Frack trug ich nämlich, um ihn vor dem Zerdrücken zu bewahren, schon unter dem Burnus — ich denke mich rührt der Schlag, als ich gleich obenauf einen Schnürleib, ein paar Schachteln, ein Schminkbüchschen, und in immer wachsender Verzweiflung und Wuth eine ganze Unmasse solchen Plunders herausziehe und um mich her auf Boden und Stühle streue. Meier's dämonisches Lachen brachte mich erst wieder zur Besinnung.

„Hahahaha!" schrie er und die Thränen liefen ihm in ununterdrückbarem Jubel über das breite, rothgeschwollene Gesicht — ich hätte ihn erwürgen können; „hahaha! — hast

einen falschen Reisesack erwischt — das ist göttlich — das ist unbezahlbar!"

„Da!" rief ich und schleuderte den geleerten nichtswürdigen Reisebeutel mit wildem Wurf hinter den Ofen — „da lieg und verdirb! — Was fang' ich an? Ich kann doch wahrhaftig nicht in meinen Blau- und Graucarrirten den Ballsaal betreten? — Heilige Dreifaltigkeit! habe ich denn nicht Recht, wenn ich mich für das unglückseligste Geschöpf halte, das zweibeinig zwischen Himmel und Erde herumläuft? Jetzt sitze ich hier; Emilie wartet indessen mit ihrer Engelsgeduld Stunden lang auf mich, den treulos Geglaubten, kann aber endlich den dringenden Bitten nicht länger widerstehen und muß sich zuletzt auf den ganzen Abend engagiren."

„Aber, wie war das nur möglich?" fragte Meier, nachdem er sich von seinem bestialischen Lachkrampf in etwas erholt. „Jedermann behält doch unterwegs seinen Reisesack bei sich, und da begreife ich —"

„Begreifen — begreifen," knurrte ich ärgerlich, und lief dabei händeringend in der Stube auf und ab — ich war damals einundzwanzig Jahre alt und der Ball mir zur Lebensfrage geworden — „ich begreife es recht gut. Auf der letzten Station, wo man im Wagen schon keine Hand mehr vor den Augen sehen konnte, stieg noch eine Dame in unser Coupé und drückte sich, da in der Ecke gegenüber ein dickbepelzter Permaledeiter polnischer Jude saß und gar nicht daran dachte, der Neuhinzukommenden Raum zu machen, dicht neben mich. — Ich bin von diesem Augenblick an mit Leib und Seele gegen die Emancipation. — Daß sie auch einen Reisesack bei sich hatte, wußte ich natürlich nicht, und als der Zug hielt, sprang ich, in Eile wie ich war, und jetzt auch noch in der Angst, vielleicht nicht einmal eine Droschke zu bekommen, rasch und ohne mich weiter um die Dame und ihr Gepäck zu bekümmern, aus dem Coupé und dem Droschkenplatz zu. Ich muß dabei wahrscheinlich ihren Reisesack erfaßt haben, und sie hat dafür den meinigen. Meier, es wird bei Gott zu spät! — Wo bekomme ich andere Ballhosen her? wenn ich noch länger zögere, ist Emilie auf den ganzen Abend versagt, und ich kann nachher ihre dicke Tante im Saal herumschleppen."

„Nun, wenn es weiter nichts ist," meinte Jener gutmüthig, „da kann vielleicht noch Rath werden — hier, mache nur schnell Toilette, und ich will unterdessen hinausgehen und sehen, ob ich Dir nicht aus meiner Garderobe ein Paar zur Aushülfe herausfinden kann — wir sind ja ungefähr von einer Größe."

Guter Mensch, der Meier! Ich drückte ihm herzlich die Hand, und während er hinausging, besorgte ich meinen übrigen Anzug, brachte meine etwas in Verwirrung gerathenen Haare in Ordnung, und war wenige Minuten später bereit in jedes Paar Beinkleider hineinzufahren, das sich mir biete würde. Meier kam aber nicht so schnell wieder, und ich unterhielt mich indessen damit, die Thür jede halbe Minute zwei mal auf- und zuzumachen, oder die Schachteln und Büchse zu untersuchen, die mir ein tückisches Schicksal in den Weg geschleudert.

Damenplunder: Schminke, Puder, ein Paar falsche Locken, getragene Handschuhe und Strümpfe.

„Bah!" rief ich und warf den Kram wieder von mir; „ist es denn möglich, daß es Esel auf der Welt giebt, die sich durch solche Mittel bethören lassen? Ich bin erst einunddzwanzig Jahre, aber so viel weiß ich, würde —"

„Herr Gott, wie riecht das hier verbrannt!" rief Meier, der in diesem Augenblick die Thür aufriß und mit dem ersehnten Kleidungsstück hereintrat. „Hier muß etwas versengt sein."

Mir war der Geruch auch schon aufgefallen, doch hatte ich in all' meiner Ungeduld nicht darauf geachtet; Meier dagegen zog gleich darauf den verhängnißvollen Reisesack hinter dem Ofen vor. Die eine Seite desselben — weißer Grund mit rothen Rosen — ich kann mich noch so deutlich daran besinnen, als wenn es gestern gewesen wäre — war gelb braun gesengt, und zu meiner Schande muß ich's gestehen, daß ich eine ordentliche Schadenfreude darüber empfand. Was kümmerte mich aber jetzt der Reisesack, ich fuhr nur — während Meier all' die diversen umhergestreuten Gegenstände wieder ohne große Vorsicht und Ordnung in den Beutel zurückwarf, mit dem Knie, da nicht Alles bequem hinein wollte

n bischen nachdrängte und dann das Ganze unter das Bett
job — mit wahrer Todesverachtung in die Unaussprech-
hen. — Herr der Welt, wenn sie nicht gepaßt hätten!
er nein! —

„Triumph!" rief ich und that mit beiden Füßen zugleich
nen Luftsprung, „die Intelligenz siegt!" Sie saßen wie
gegossen — nur ein klein wenig zu eng, doch that das
chts — der Schnitt war vorzüglich, und ich freute mich —
f mein Bein habe ich mir von jeher etwas eingebildet —
ie ein Kind darüber. Kaum nahm ich mir jedoch nur zu
ner flüchtigen Spiegelpromenade Zeit, denn unten knallte
on der von dem Dienstmädchen indeß herbeigeholte Droschken-
tscher, warf rasch den Burnus über, ergriff meine Hand-
uhe, drückte meinen Hut auf und wollte fort.

„Halt," sagte da Meier und faßte meinen Arm, „wann
rst Du denn wohl wieder zu Hause sein?"

„Wer? ich? Nun nicht zu spät; wenn meine Dame nach
ause fährt, tanz' ich keinen Schritt mehr; auf jeden Fall
n ich um ein oder zwei Uhr spätestens wieder hier."

„Gut, dann nimm den Hausschlüssel," erwiderte mir
eier; „ich komme schwerlich so früh heim, denn wir spielen
chher immer noch ein paar Robber Whist. Schläfst Du fest?"

„Nicht außergewöhnlich."

„So werde ich gerade unter dem Fenster hier, wo Dein
tt steht, in die Hände klatschen — Du magst dann den
ausschlüssel in Dein Taschentuch binden, oder in den Tabaks-
tel dort stecken, und hinunterwerfen."

„Habt Ihr denn keinen Hausmann, der auf die Klingel
mmt?"

„Der Draht ist heute gerissen und noch nicht wieder ge-
icht — Du wirst mich schon hören."

„Aber der verwünscht schwere Schlüssel —"

„Laß ihn im Burnus, da genirt er Dich nicht — und
ch Eins — merke Dir die Thür hier. Wenn Du im
unkeln die Treppe heraufkommst, so fühle Dich nur links
ich an der Wand hin, Du kannst gar nicht fehlen, die
te Thür."

„Genug — genug!" Wir sprangen die Treppe hinunt in den Wagen, und fort ging's, dem Hotel de Russie zu, u uns schon von Weitem die blendend erleuchteten Saalfenst das Fest als begonnen verkündigten. — Wie mir das He pochte, als ich die breite, teppichbelegte Treppe hinaufstieg! W mir's nicht, als ob ich plötzlich Blei in den Füßen habe u die Glieder nicht mehr bewegen und heben könne. — M Gewalt mußte ich mich zusammenraffen, und wurde erst dur einen der betreßten Lakaien, der mir ein Stück Pappe in d Hand drückte und im nächsten Augenblick mit meinem Burnu verschwunden war, zu mir selbst gebracht.

Wir traten ein; aus der geöffneten Saalthür tönten ur aber schon die wilden Töne eines Galopps entgegen. Ich hat es mir doch gedacht, drei Tänze waren schon vorüber, d Polonaise und zwei Walzer, und Emilie mußte sich ja a den ganzen Abend versagt haben — oder durfte ich etw vernünftiger Weise etwas Anderes erwarten?

„Siehst Du," murmelte ich, die Hand krampfhaft a dem Herzen geballt, in Meier's Ohr, „das ist mein Schic sal, das mich rettungslos verfolgt. — Vierundzwanzig Meile habe ich jetzt in grimmigster Kälte zurückgelegt — riesengro Schwierigkeiten überwunden und besiegt, und jetzt? — z spät — der Fluch, der mir mein ganzes Leben untergrab hat — Emilie ist für mich verloren, und ich bin elend - elend auf ewig."

„Adolph," flüsterte mir Meier zu und bog sich zu m herüber, „Du weißt, was ich Dir schon tausendmal gesag habe. Schlag' Dir, wenn Du gescheidt bist, das Mädche aus dem Kopf, Emilie ist älter als Du selbst, über die beste Jahre hinaus —"

„Geh zum Henker!" rief ich unwillig. „Mensch, wil Du mich denn jetzt auch noch, wo ich überdies dem Ve zweifeln nahe bin, wahnsinnig machen? Du weißt, d ich —"

„Schon gut, die alte Noth. Du willst nicht hören, gehe denn ruhig Deinen Weg. Aber da drüben kommt Em liens jüngerer Bruder gerade auf uns zu, von dem wirst D

ugenblicklich erfahren können, wo Du die Göttliche zu
ıchen hast."

Ich wandte mich unwillig von ihm ab, dem Bruder der
Geliebten zu; wer aber beschreibt mein Erstaunen, ja mein
ntzücken, als ich höre, daß Emilie, ebenfalls durch eigen-
ümliche Hindernisse aufgehalten, noch gar nicht erschienen ist,
er jeden Augenblick erwartet wird. Ich hätte dem liebens-
ürdigen jungen Mann, einem etwas hoch aufgeschossenen
ecundaner, auf offenem Ballsaal um den Hals fallen kön-
n. Daß ich mich jetzt dicht an der Saalthür postirte, ver-
eht sich von selbst; allerdings begrüßte ich hier in meinem
ifer wohl zehnmal fremde Damen, hatte mich mehrere Mal
entschuldigen, und fand endlich, daß Emilie zu einer Neben-
ür eingetreten sei. Doch was schadete das? durch ihren Bru-
r geführt, suchte sie selbst mich auf, und ich vergaß in
m Augenblick Fahrt, Reisesack, Täuschung und langes
arren — ich vergaß die Welt und lebte und athmete nur
ihr.

Eine Stunde entschwand mir so im Wonnetaumel; was
getanzt, was ich mit ihr gesprochen, wie sollte ich es wissen,
sah auch nicht, was uns im wirbelnden jubelnden Festes-
ang umgab, nur in ihre Augen schaute ich, und in diesen
ühte ein Paradies für mich auf, Emilie war nie so freund-
h mit mir gewesen, und ich hätte in diesem Augenblick mit
nem Gott getauscht. Erst in einer der Pausen gewann
Zeit, mich etwas ruhiger mit ihr zu unterhalten; Arm in
m wanderten wir im Saal auf und ab, und ihre kleinen
ssigen Lippen flüsterten und plapperten mir die süßesten
hmeichelworte in die Ohren. Wir hatten indessen eine der
inen, an den Seiten angebrachten rothgepolsterten Bänke
eicht und ließen uns nieder; Emilie aber entschuldigte sich
t, daß sie so bleich und angegriffen aussähe. Guter Gott,
s hatte ich ja noch gar nicht bemerkt, sie sah wirklich be-
ıtend bläsſer aus als gewöhnlich — auch in der That etwas
ränderт — was war ihr geschehen?

„Ach, bester Freund," flüsterte sie auf meine theilnehmen-
ı Fragen, „es war gerade nichts von Bedeutung und doch

etwas, das mich bald gezwungen hätte, dem Vergnügen Tanzes heute ganz zu entsagen."

Das Blut strömte mir kalt zum Herzen, als ich nur die Möglichkeit dachte.

„Aber wie war das möglich? — Doch nicht etwa Krankheit? Ihre Wangen sind heut Abend wirklich auffallend bleich."

„Ich war ein Kind," lächelte sie, „Angst und auch Aerger, wenn ich denn aufrichtig sein will, sind die eigentlichen thörichten Ursachen gewesen."

„Aerger?"

„Um eine Kleinigkeit — ich habe jetzt einige Tage einer kranken Muhme im nächsten Städtchen zugebracht, mehrere Bekannte hatten dort ebenfalls einen kleinen Ball arrangirt; heut Abend kehrte ich erst von dort zurück und Sie werden mich auslachen — verwechselte im Coupé mein Reisesack. Nun, was erschrecken Sie denn? das ist nichts so Fürchterliches," lachte sie, als ich an ihrem Ball zusammenfuhr.

„Nein, in der That nicht," stotterte ich und sah mich bei im Saal um, ob nicht etwa die Decke niederschlagen wo um mich zu begraben, „verwechselten — verwechselten Ihr Reisesack — hahaha — das ist wirklich zu komisch, das göttlich — hahahaha — das ist kostbar!"

„Aber ich bitte Sie um Gottes willen, Adolph!" Emilie erschreckt, „Sie lenken ja die Aufmerksamkeit der zen Gesellschaft auf uns; was fehlt Ihnen denn?"

„Bitte tausendmal um Verzeihung!" stotterte ich verstört, denn ich wußte in diesem Augenblick wahrhaftig stand ich auf dem Kopf oder auf den Füßen. Schm Puder, Locken — heilige Mutter Gottes! Ich drehte schnell nach ihr um, sie trug beim ewigen Himmel ihr wöhnlichen kastanienbraunen Locken nicht, von denen ich mit verrätherischer Scheere ein süßes, theures, tausend- tausendmal geküßtes Andenken geraubt. Pest und Ch — ich hatte jetzt die übrigen zu Hause in der Schachtel. was nun thun? sollte ich ihr gestehen, daß gerade ich Unglückliche sei, der — nein, das ging beim Himmel

t nicht. Und war denn auch der Reisesack nicht versengt, nirt, lag er nicht, ich durfte gar nicht daran denken, wo d neben wem; meine Sinne fingen überhaupt an, sich zu wirren, und Brandflecken, Locken, schwarze Beinkleider, hminke, Puder, das alles drehte sich mir wie ein feuriges derwerk in tausend tollen bunten, immer neu gestalteten ldern im Kopf herum.

„Ich begreife Sie gar nicht," flüsterte Emilie endlich und rf mir einen vorwurfsvollen, aber doch zärtlichen Blick zu, as haben Sie nur?"

„Ach, mein Fräulein," erwiderte ich ihr in aller Verlegenheit, und muß in dem Augenblick so roth wie ein gesottener ebs ausgesehen haben — „Sie glauben gar nicht, wie leid r Ihr Unfall thut, wenn man nur — wenn man nur ausbekommen könnte, wer der unglückselige Vertauscher —"

„Auf jeden Fall ein Herr!" sagte sie rasch, „ich fand ich obenauf —" sie stockte plötzlich und biß sich auf die pe.

„Sie haben den fremden Reisesack geöffnet?"

„Ja, allerdings, aus Versehen natürlich, die kleinen Schlösser d sich ja alle gleich, und ich sah nicht eher, daß ich mich rrt, bis ich — bis ich —"

Ich wußte, was jetzt kam, was jetzt kommen mußte, sie ten ja gleich obenauf gelegen.

„Ein kleines Buch fand, einige geheftete Bogen heißt das, — Gedichten. Ach, Adolph, wenn Sie die Gedichte gen hätten —"

Ueberrascht sah ich zu ihr auf; die verdammten Gedichte te ich ganz vergessen; doch sie gefielen ihr, Emilie schwärmte ür.

„Todt hätten Sie sich gelacht über das Zeug," fuhr die ge Dame, die sich wieder ganz gesammelt hatte, fort, „mans unsinnige Gedicht habe ich schon gelesen, aber solch' überhitzigen Mondenschein und Liebesjammer, solche Selbstmordntasie und überschwängliche Winselei noch nie im Leben. Ich — wurde etwas aufgehalten und las einige davon, waren zu komisch."

„Aber, mein Fräulein," stotterte ich und verbarg mein

Gesicht für einen Augenblick in mein Taschentuch, mir w
es, als ob das aus dem Herzen herausschießende Blut t
Stirnadern zersprengen müßte, „ich weiß doch nicht — frem
Schriften —"

„Eines Kaufmannslehrlings," unterbrach sie mich lachen
„das hat keine Gefahr, die geschnörkelte Handschrift verrä
den Dichter" — es hatte mich einen Thaler fünfundzwan
Neugroschen gekostet, sie sauber abschreiben zu lassen. — „S
müssen uns morgen besuchen," fuhr sie fort, „da können S
den Unsinn selber lesen; ich will den Reisesack später zu eine
Bekannten schicken, wohin ich die Zeitungsannonce zu richt
gedenke."

Das war zu viel, meine Pulse flogen fieberhaft, mei
Stirn brannte, das Wort lag mir auf der Zunge, mit de
ich sie zu Boden schmettern wollte; mit solcher Heftigkeit
griff ich dabei ihren Arm, daß sie einen leisen Schrei au
stieß und erschreckt zu mir aufsah. Da wirbelten die Pauke
da dröhnten die Trompeten ihre Jubelfanfaren drein, t
innere Kreis lichtete sich, und die Paare flogen zum Antr
an ihre Plätze, ich sprang auf und starrte wild umher.

„Kommen Sie, Adolph," flüsterte da Emilie und drüc
leise meine Hand, „der Tanz beginnt wieder, wir fehlen so
in der Française."

Fast willenlos zog sie mich dem Kreise der jubelnd
Schaar zu, mich, den Verzweifelnden, mit der Hölle im Herze
da zuckte es auf in mir in langverhaltenem Grimm, ich r
mich los von der Entsetzlichen, that einen Sprung und r
— — Nein, kein Wort kam über meine Lippen, auch t
kleinste Laut erstarb mir auf der Zunge, aber ein eiskal
Schauer lief mir den Rücken hinab. Heiliger Gott! ich ha
die fremden e n g e n Beinkleider vergessen, eine Naht w
bei meiner allzu freien Bewegung geplatzt, so viel fühlte i
und fürchtete jetzt das Entsetzlichste. Aller Augen richtet
sich dabei, wie es mir wenigstens vorkam, auf mich, und n
war es, als wenn ich vor Scham hätte in die Erde sink
sollen.

Wenn sie es merkten, wenn ich unter dem höhnischen Lach
dieser Elenden den Saal verlassen mußte; doch nein, n

onnten sie den ganzen Umfang meines Jammers nicht be-
riffen haben, noch war es vielleicht möglich, mich unbeachtet
u entfernen. Das einzige Mittel blieb ein urplötzliches Nasen-
luten; ich riß das Taschentuch heraus, hielt es mir vor das
Gesicht und überflog mit einem schnellen Blick das Terrain.
ber der ganze Platz zwischen uns und der Thür war von
Menschen frei — nur einzelne Damen standen hier und da,
nd unzählige Lichter verliehen ihm Tageshelle; wagte ich
ich jetzt darüber hin, so setzte ich mich tollkühn selbst einer
ntdeckung aus; ich mußte einen günstigeren Zeitpunkt ab-
arten.

Ein zweiter Blick überzeugte mich, daß der Platz, auf dem
ch vor wenigen Minuten mit Emilie gesessen, noch frei sei
nd auch ziemlich von einer neben ihm herunterhängenden
Gardine verdeckt und dadurch unbeachtet liege. War ich im
Stande, mich dorthin *unerrathen* zurückzuziehen, so konnte
ch nachher meine Zeit abpassen und bei günstiger Gelegenheit
ie Thür gewinnen.

Daß ich unter diesen Umständen nicht wagen durfte, der
Gesellschaft den Rücken zuzudrehen, läßt sich denken; obgleich
ir aber Emilie voll Erstaunen nachsah, da selbst das vor-
ehaltene Taschentuch eine solche retrograde Bewegung nicht
ollkommen entschuldigte, so gelang es doch endlich durch
ußerst geschicktes Manöveriren und durch die Deckung eines
chlehnigen Stuhles, den Sitz wieder zu erreichen, um von
er aus meine völlige Flucht bewerkstelligen zu können. Zur
ringenden Nothwendigkeit war es jetzt geworden, die *Größe*
es angerichteten Schadens zu ermitteln; wie es schien, nahm
: diesem Moment Niemand weiter Notiz von mir, und ich
ng, das Tuch jedoch noch immer vor der Nase, den Kopf
n klein wenig herunter. Herr des Himmels, ein ganzes
Stück weißer verrätherischer Leinwand hing neben mir an der
Seite der rothgepolsterten Bank herunter; für so entsetzlich
atte ich mein Unglück gar nicht gehalten; aber es war nur
i gewiß, auch so ein kaltes Gefühl..... Mein Herz schlug
ir wie ein Hammer in der Brust, meine Glieder flogen in
ieberfrost. Doch die *Nähe* der Gefahr giebt ja auch den
rzagtesten Menschen den Muth zurück; das Unglück war

nicht mehr hinwegzuleugnen, es mußte verbessert werde
Wäre nur Meier einen Augenblick dagewesen, aber nein, d
saß gewiß — kalter, gefühlloser Mensch, ein solcher Jurif
— hinter seinem Whisttisch und zählte Tricks und Point
auf ihn durfte ich nicht rechnen, und eben wollte ich mich, u
wenigstens das Schlimmste zu redressiren, langsam empo
richten. Fast unwillkürlich hob ich dabei den Blick, knick
aber auch blitzschnell auf meinen Platz zurück, denn zeh
Schritt von mir entfernt und gerade auf mich zukommen
erkannte ich — wen Anders als Emilien am Arm des dürre
bleichsüchtigen Secundaners, ihres liebenswürdigen Bruder

Hätte sich die Sammtbank aufgethan und mich ver
schlungen, ich wäre mit dem größtmöglichsten Vergnügen ein
unbestimmte Anzahl von Klaftern erdab in völlige Dunkelhe
hineingefahren; die blieb aber stockstill und regungslos stehe
und mir kaum Zeit, meinen dünnen Frackzipfel über das Gräß
liche zu breiten, als auch schon mein Schicksal in der Gestal
dieser Sirene auf mich zutrat und mit leiser, freundlich un
schmeichelnder Stimme fragte:

„Haben Sie Nasenbluten, Adolph?"

Ich machte nur einfach eine stumme bejahende Bewegung

„Nun, das wird bald vorübergehen," tröstete sie mich
„aber — dürfte ich Sie wohl einmal auf einen Augenblic
incommodiren?"

Ich sah überrascht und erschreckt zu ihr auf.

„Sie sitzen auf meinem Taschentuch," fuhr sie bittend fort
„ich habe es vorhin hier liegen lassen."

„Es — es liegt kein Taschentuch hier," versicherte ic
hinter meinem eigenen Tuch hervor auf das Bestimmteste —
„ich habe eben erst nachgesehen."

„Doch, doch, lieber Adolph," lächelte die Entsetzliche —
„Sie sitzen in der That darauf, ich — ich sehe dort soga
den Zipfel," und ehe ich von dem, was mir bevorstand, auch
nur eine entfernte Ahnung hatte, fuhr sie plötzlich auf der
vermeintlichen Tuchzipfel zu, faßte es und suchte es vorzu
ziehen.

Wenn ich mir in meinem Leben etwas gewünscht habe, so
war es in dem Augenblick ein Gewicht von circa hundert

tausend Pfund. Allerdings packte ich das sogenannte Tuch so schnell als möglich selbst und hielt es fest, meine erbarmungslose Quälerin aber legte sich mit ganzer Macht dagegen, und da ich nur eine Hand gebrauchen konnte und überdies auf der weichgepolsterten Bank nichts weniger als fest saß, fühlte ich, wie sie mehr und mehr Raum gewann.

„Aber, bester Herr Müller," winselte da der unglückselige Secundaner und legte mit Hand an, „ich begreife wahrhaftig nicht, weshalb Sie das Tuch nicht" — er zog aus Leibeskräften — „nicht her — geben — wollen."

Ich sah mein Verderben vor Augen; das Fürchterliche konnte nicht länger verborgen bleiben, nur noch so lange als möglich verzögert werden, da — Heiland der Welt! — da gab es nach, ich fühlte, wie es unter mir vorrutschte, die Geschwister sprangen zurück und hielten — wachte ich denn oder träumte ich? — Emiliens wirkliches Taschentuch in der Hand, ein rascher verzweifelter Griff überzeugte mich sogar, daß meine eigene Furcht ganz ungegründet gewesen; ob es aber jene Beiden gemerkt, oder ob sie blos über das eroberte Tuch jubelten, ich weiß es nicht. Unter dem mir teuflisch klingenden Hohngelächter schoß ich aus dem Saal, fuhr in toller Eile in zwei falsche Burnusse hinein, bekam endlich den rechten, nebst einem Hut, der mir bis über die Schläfe in's Gesicht sank, warf den in die Ecke, drückte mir das erste Beste auf den Kopf, was mir passend vorkam, und stürmte die Treppe hinunter, aus dem Haus in die schneidend kalte, aber meine brennende Stirn wie Balsam kühlende Nachtluft hinaus.

Ich war frei. Hoch hob sich mir die Brust, und eilenden Laufes floh ich, eine Hölle im Herzen, die dunkle zugige Straße hinunter der Schloßgasse zu. Als ich diese endlich erreichte, konnte ich allerdings nicht gleich das rechte Haus erkennen; sie sahen sich alle ähnlich mit ihren grauen Erkern und düsteren Fenstern. Glücklicher Weise wußte ich aber die Nummer, und fand endlich bei dem matten Schein einer gegenüber düster flackernden Laterne die ersehnte 15.

„Morgen mit dem Frühzug brech' ich wieder auf!" murmelte ich dabei, während ich den schweren Schlüssel aus der Tasche holte und in das Schlüsselloch zu stecken versuchte.

„Ich bin geheilt — Meier hat Recht — verrathen war ich, schändlich, niederträchtig, ver— Na, nun schließt dieser vermaledeite Schlüssel auch nicht — weiter fehlte mir gar nichts, als jetzt auch noch eine Stunde hier auf der Straße zu stehen." Ich probirte, es ging nicht, ich blies den Schlüssel aus, weil ich glaubte es könnten sich Krumen hineingesetzt haben — es ging immer noch nicht.

„Meier!" rief ich, in der trostlosen Hoffnung daß dieser schon vor mir den Ball verlassen haben könnte, bekam aber natürlich keine Antwort, und versuchte den Schlüssel auf's Neue. Umsonst — vergebens drückte ich zehnmal an die Klinke, vergebens interessirten sich die Nachtwächter und ein paar vorbeikommende Chaisenträger auf das Lebhafteste für mich; hinein in das Schlüsselloch brachte ich den Verräther, nachher aber blieb er nicht allein regungslos darin stecken, sondern wollte sogar nicht einmal wieder heraus. Ich weiß selbst nicht, wie lange ich frierend und fluchend an dem unglückseligen Schlosse probirte; endlich rieth mir ein Vorbeigehender — denn selbst der Nachtwächter hatte die Sache zuletzt als trost- und hoffnungslos aufgegeben — zu läuten, damit der Hausmann käme und öffne.

Läuten! — ja er hatte gut reden, war denn nicht der Draht gesprungen? Doch folgte ich wirklich, eigentlich nur aus Verzweiflung und Grimm, dem Ruth und riß, als ob ich die Klingel hätte mit der Wurzel aus dem steinernen Gewänd reißen wollen. Es that mir wohl, irgend etwas Bewegliches zu haben, an dem ich meine Wuth auslassen konnte. Der Zug blieb aber keineswegs so erfolglos, als ich es erst geglaubt; drin im Hause war plötzlich durch meine etwas gewaltige Kraftanstrengung eine Glocke in Bewegung gesetzt worden, die jetzt ganz urplötzlich nicht allein den merkwürdigsten und entsetzlichsten Spectakel auf eigene Hand vollführte, sondern allem Anschein nach auch gar nicht beabsichtigte je wieder aufzuhören. Es dauerte denn auch nur kurze Zeit — und die Riesenglocke läutete dabei noch immer fort — bis ein Paar Pantoffeln in größtmöglichster Eile über den steinernen Vorsaal herangeschlappt kamen; der in den Pantoffeln Steckende hustete auf sehr bedenkliche Weise, und durch

das Schlüsselloch fiel plötzlich ein einzelner Hoffnung erweckender Lichtstrahl. Inwendig wurde ein Schlüssel eingedrückt und herumgedreht, zu meiner Verwunderung aber auch noch ein Riegel zurückgeschoben, und die schwere Thür knarrte in ihren Angeln.

„Herr Du mein Gott!" rief dabei der Alte, der bis über die Ohren in einem weißen Schafpelz stak, „wer reißt denn da so fürchterlich an der Glocke?"

„Guten Abend, Alter," unterbrach ich ihn aber, trat, während ich ihm ein Viergroschenstück in den Schlafrock drückte — denn die Aermel gingen ihm bis weit über die Hände — in's Haus und wollte ohne Weiteres die Treppe hinauf, da ich nach der früheren Hitze durch das lange Stehen vor der Thür bis in's innerste Mark hinein durchfroren war. Der Mann hielt mir aber erst seine Laterne unter's Gesicht und sagte mit einem durch das indessen seitwärts besichtigte Viergroschenstück nur theilweise beruhigten Blick:

„Wohnen Sie denn hier?"

„Ja wohl, oben beim jungen Herrn."

„Seit wann denn?"

„Seit heut Abend neun Uhr; wir sind zusammen zum Ball gefahren."

„Ah so!" nickte der Alte, der damit seiner Hausmannspflicht genügt zu haben glaubte, und wandte sich mit einem kurzen „Gute Nacht" zum Gehen; mein Blick war aber dadurch, und als ich mich nach ihm umdrehte, auf die Hausthür gefallen, und ich sah dort den Riegel, den er eben wieder vorgeschoben hatte.

„Wird denn hier das Haus von innen verriegelt?" fragte ich ihn erstaunt, „das habe ich ja gar nicht gewußt, — da hätte mir ja auch mein Schlüssel nichts geholfen."

„Ja," meinte der Alte und bekam wieder den bösen Husten, „seit sie hier — oho oho oho — in der Schloßgasse die — oho oho oho — die Frau erschlagen haben — oho oho — ist mein Herr ängstlich geworden — oho oho oho."

„Wie kommt da aber der junge Herr herein?"

„Der klingelt auch!" meinte sehr lakonisch der Brustkranke und zog sich, nicht ohne Grund die nachtheiligen Folgen der

Zugluft für sich selbst fürchtend, mit einem wahren Anfall von Keuchhusten durch die Hofthür in seine eigenen Apartements zurück.

„Das also ist das Ende meines süßen Traumes!" seufzte ich, als ich die breite steinerne Treppe im Dunkeln hinaufstieg und dabei links das Geländer hielt, um nicht irgendwo anzulaufen; was kümmerte mich in diesem Augenblick der Riegel? — mir gingen andere, fürchterlichere Gedanken im Kopf herum.

— „Das ist das Resultat meiner Reise, — das der Grundstein meines künftigen Glücks, auf dem ich Riesenbauten aufgeführt. — Fort, fort, selbst mit der Erinnerung an mein Unglück — ich will schlafen, und wäre es bis zum letzten Tage. Ach der Tod müßte jetzt eine Wohlthat sein!"

Wie dunkel das aber auf der Treppe war, nicht einmal die Stufen konnte ich erkennen, eine wirklich egyptische Finsterniß; doch wußte ich ja meinen Weg und fühlte mich, als ich die erste Etage erreichte, links dicht an der Mauer hin. Da stieß meine Hand an irgend etwas, und in demselben Moment, in dem ich mir das Knie an einer scharfen Ecke fast zerstieß, klirrte mit fürchterlichem Gepolter irgend ein irdenes Gefäß zu Boden, und das plätschernde Geräusch verrieth mir, daß ich jedenfalls einen nicht unbeträchtlichen Wasserkrug heruntergestoßen haben müßte.

Das fehlte mir noch — ich watete jetzt förmlich; wie aber kam der Krug hierher und wo hatte er — wahrhaftig da stand auch ein Tisch; der mußte dorthin gestellt sein, seit wir fortgegangen, — und meine linke Kniescheibe trug jetzt die Folgen. Doch hier half weiter kein Besinnen, im Dunkeln konnte ich überdies nichts wieder gut machen, und beschloß nur Meier, wenn ich ihn nach Hause kommen hörte, aus dem Fenster hinaus zu warnen, daß er nicht etwa über das indessen die Treppe hinabgeströmte und gefrorene Wasser stürze.

Ich tappte jetzt an der linken Wand hin. — Nun, da sollte doch die Thür sein? — Ich konnte nichts fühlen als die nackte, kalte Mauer; auf jeden Fall mußte ich sie gleich im Anfang übergangen haben, und suchte meinen Weg noch einmal zurück bis zur Treppe, aber keine Thür war zu sehen,

und ich wußte doch so genau, daß sie sich auf der Seite befand. Wieder begann ich meine Wanderung, und die Zähne klapperten mir vor Frost, und wieder mit nicht besserem Erfolg als zuerst, nur kam ich, als ich mich immer weiter hinarbeitete, zu einem Fenster, das in irgend einen dunkeln Hof hinausführte. — Wo war ich jetzt? Was sollte ich thun, was beginnen? Ich konnte doch wahrlich nicht die ganze Nacht auf der Treppe bleiben, wäre ja auch in meinem dünnen Ballanzug erfroren. Und sollte ich Lärm hier in dem fremden Hause machen? — mit was für einem Gesicht durfte ich mich dann am Morgen — ei zum Henker, Noth bricht Eisen! — erfrieren konnte ich auch nicht. Uebrigens mußte ja doch auch irgendwo eine Thür sein, und traf ich nicht die rechte, so weckte ich wenigstens Menschen, die mir das richtige Zimmer öffneten.

Rasch entschlossen ging ich an's Werk, und kam glücklicher Weise endlich an eine Klinke, die ich zu öffnen versuchte; doch umsonst, sie widerstand allen meinen Bemühungen, und auf mein mehrmaliges Anpochen erhielt ich ebenfalls keine Antwort. Ich ging jetzt weiter, stolperte nochmals über einen Stuhl, stieß an einen kleinen Tisch, über dem ich einen Spiegel fühlte, und erreichte zuletzt eine zweite Thür. Obgleich auch diese mir den Eintritt versagte, so glaubte ich doch ein Geräusch wie das eines Schnarchenden zu vernehmen. Ich klopfte herzhaft an und horchte — da regte sich etwas — eine Bettstelle knarrte, als ob sich Jemand darin umdrehe, dann war Alles wieder still. — Ich wiederholte mein Pochen; da rief plötzlich eine, allem Anschein nach auf's Aeußerste erstaunte Stimme:

„Was zum Henker giebt's denn da draußen? Wer klopft? Johann, bist Du das?"

„Ich bin's, Herr Meier!" erwiderte ich ihm mit schüchterner, aber nichtsdestoweniger lauter Stimme, denn ich mußte natürlich in ihm den Vater meines Freundes vermuthen. — „Adolph Müller ist's, der Freund Ihres Sohnes; ich kann meine oder vielmehr seine Stube nicht finden."

„Donnerwetter, Herr, stören Sie die Menschen nicht im Schlafe!" rief aber der vermeintliche Vater mit keineswegs

freundlicher Stimme — „ich habe gar keinen Sohn — gehen Sie zum Teufel und lassen Sie mich in Ruhe!"

„Aber, bester Herr," bat ich ihn, „ich stehe hier draußen in der grimmigsten Kälte und kann den Tod davon haben; wenn ich nur wenigstens ein Licht hätte, daß ich meine Stube finden könnte. In welchem Zimmer wohnt denn nur Herr Meier?"

„Ich kenne gar keinen Meier, Herr!" rief die Stimme mit einer fürchterlichen Bestimmtheit; „hier im ganzen Gebäude existirt kein Meier. Gute Nacht, schlafen Sie wohl!"

Und ich hörte, wie sich der Unmensch mit aller Gewalt auf die andere Seite warf. Seine Worte aber waren wie ein Donnerschlag für mich — kein Meier im ganzen Hause! Das konnte ja gar nicht sein — hatte ich denn nicht die Nummer mit eigenen Augen gelesen? — Doch das Innere des Hauses selbst, die ganze Einrichtung war mir in der That fremd — sollte er Recht haben? Doch nein, auf jeden Fall wohnte mein Meier hier; der Droschkenkutscher hatte mich ja auch gleich vor die richtige Thür gefahren, ein Beweis, daß ich doch damals die Nummer gewußt. An mir lag es daher, einen zweiten Versuch zu machen, um mein Bett zu finden. Ich schritt, immer weiter rechts, langsam an der Wand hin und erreichte endlich einen von außen durch einen Wollbeschlag verwahrten Eingang, der auf jeden Fall zu einer Wohn- oder Schlafstube führte; hier mußte übrigens die Klinke auf der verkehrten Seite sein, denn ich fühlte erst vergebens ringsherum und fand sie endlich in der Mitte. Kaum hatte ich sie jedoch berührt und darauf gedrückt, als von innen heraus ein so fürchterlicher, markdurchschneidender Schrei erscholl, daß ich entsetzt zurückfuhr.

„Herr Meier," rief ich aber gleich darauf, rasch gesammelt, und klopfte dabei scharf an die Thür; „mein guter Herr Meier!"

„Mörder — Diebe — Spitzbuben! Feuer! Feuer!" gellte als Antwort die Stimme, und nach dem Hof zu wurde eine Klingel, die auf jeden Fall mit dieser Stube in Verbindung stand, aus Leibeskräften gerissen.

„Aber, bester Herr Meier," bat ich und suchte dadurch den Sturm zu beschwichtigen.

„Hülfe — Hülfe — Feuer — Diebe!" tobte das Echo, und überall im Hause klappten Thüren und wurden ängstliche Stimmen gehört. Wieder, aber diesmal noch in viel ängstlicherer Hast, schlurrten die Pantoffeln des Hustenden herbei, und ich wußte für den Augenblick wirklich nichts Besseres zu thun, als mich diesem auf Gnade und Ungnade zu ergeben.

Ich fühlte meinen Weg, so schnell das gehen wollte, an die Treppe zurück und das Geländer hinunter, wo ich mit Freuden das eben wieder in die Hofthür hereinblitzende Licht des Hustenden begrüßte. Dieser aber gewahrte kaum meine, wie er nach alle dem Hülfeschreien wahrscheinlich glauben mochte, in höchst böswilliger Absicht auf ihn zueilende Gestalt, als er blitzschnell, wie die Figur in irgend einer künstlichen Uhr, zurückschnellte, die Thür in's Schloß warf und den Zeter von einer Treppe hoch mit:

„Faß ihn, Türk! halt ihn fest, Packan! hu, hetz, hetz, Nero, hu, hetz, hetz!" accompagnirte.

Wohl sprang ich jetzt an die Hausthür und schob den Riegel zurück, denn es wurde mir nun doch klar, daß ich durch das unseligste Mißverständniß in ein falsches Gebäude gerathen sei; die verwünschte Thür ließ mich gegenwärtig aber eben so wenig hinaus, als sie mich vorhin hereingelassen hatte, und zu der Aufregung, in der ich mich überhaupt befand, kam auch noch die Furcht, daß der schwindsüchtige Barbar am Ende gar zuguterletzt eine Meute Kettenhunde auf mich losließe, wo ich dann in der engen Hausflur eine Scene aus den altheidnischen Thiergefechten hätte aufführen können. Glücklicher Weise mußte aber kein Hund auf dem ganzen Hof sein, und die drohenden Laute sollten wohl blos dazu dienen, die vermeintlichen frechen Diebe zurückzuschrecken. Ehe ich jedoch im Stande war, einen festen Entschluß zu fassen, und einmal schon wirklich im Begriff, die jetzt ebenfalls verschlossene Hofthür zu sprengen, um mir wenigstens Bahn in des Hausmanns warme Stube zu brechen, flog das Thor plötzlich auf, und drei entsetzte Gestalten, mit Heugabeln,

Schaufeln und einem großen Küchenmesser bewehrt, rückten in verzweifelter Tapferkeit heran und forderten mich mit grimmer Stimme zum Niederlegen der Waffen auf.

Es dauerte nun allerdings geraume Zeit, ehe ich im Stande war, ihnen meine gänzliche Harmlosigkeit darzuthun, noch dazu, da die früher gehörte Stimme von oben herunter ununterbrochene Drohungen von Galgen, Rad, Zuchthaus und Galeeren niederrief, und dadurch das Trifolium natürlich in dem Glauben erhielt, es sei Fürchterliches geschehen. Endlich mochte sie mein Ballcostüm, in dem ich mich producirte, beruhigen; es war wenigstens nicht wahrscheinlich, daß irgend ein vernünftiger Mensch bei solcher Kälte in schwarzem Frack, weißen Glacéhandschuhen und Schuhen und Strümpfen versuchen solle, einzubrechen. Mein Freund im Schafspelz erkannte mich auch wieder, wollte sich aber, obgleich ich mich endlich mit den Leuten insoweit verständigte, daß sie mich für keinen Raubmörder hielten, in keinerlei Weise weiter mit mir einlassen, versicherte, daß er keinen Menschen Namens Meier kenne und in seinem Leben gekannt habe, schloß dabei, immer noch mit mißtrauischem Seitenblick, die Hausthür so schnell als möglich wieder auf, und ich fand mich wenige Secunden später — und noch froh, nicht etwa gar als fremder Ruhestörer irgend einem freundlichen Nachtposten überliefert zu sein — gerade vor derselben Pforte, vor der ich kurze Zeit früher Gott weiß was darum gegeben hätte, um nur gleich und schnell hinein zu kommen.

Allerdings suchte ich mich jetzt augenblicklich, und während innen noch der unausbleibliche Riegel mit größter Sorgfalt wieder vorgeschoben wurde, von der Identität der Hausnummer zu überzeugen; die letzte Laterne war jedoch indeß verlöscht, die Straße menschenleer und der Schnee fiel in großen kältenden Flocken nieder; ich selbst aber zitterte vor Frost an allen Gliedern, und fürchtete wohl nicht ohne Grund eine bösartige Erkältung, wenn ich, so leicht bekleidet, auch nur eine Minute länger auf freier Straße blieb, als ich nothgedrungen mußte. Unter diesen Umständen blieb mir denn also nichts weiter übrig, als den Versuch, in solcher Dunkelheit und Kälte das rechte Haus zu finden, aufzugeben, und

ich lief rasch die Straße hinab, das erste Hotel oder Gasthaus zu benutzen, was sich mir bieten würde.

Glücklicher Weise brauchte ich nicht lange zu suchen; wenige hundert Schritte weiter unten erkannte ich die goldglänzenden Riesenbuchstaben eines Schildes, die Hausglocke saß an der richtigen Stelle, und ich fand — wirklich kaum noch im Stande, mich auf den Füßen zu erhalten — ein eiskaltes Zimmer, aber ein warmes Bett, in dem ich mich von dem Elend und Leid dieser Nacht erholen konnte. Zum Tod erschöpft, schlief ich natürlich augenblicklich ein, und erwachte erst wieder, als mir das helle Tageslicht in die Fenster schien und der Kellner mit dem um acht Uhr bestellten Kaffee in die Thür trat.

Wie ein düsteres Traumgebild lag die Erinnerung der vergangenen Nacht auf meinen Nerven, der Kaffee übte jedoch seinen wohlthätigen Einfluß auch auf mich aus; ich schüttelte alle bösen Gedanken ab, und mit dem festen Entschluß, Emilien auf immer zu meiden — ich bin bis jetzt noch nicht recht mit mir im Klaren, ob mich damals die falschen Locken oder die bedauernswerthe Ansicht über meine Gedichte am meisten dazu bestimmte —, zog ich meinen Burnus wieder über, setzte den Hut, den mir das tückische Spiel des gestrigen Abends bescheert, auf, bezahlte die kleine Rechnung und öffnete meine Thür, die auf einen schmalen Gang hinausführte.

„Nun, da hätte ich mir allerdings bis heute Morgen die Hände vor meinem Fenster wund klatschen können," sagte in diesem Augenblick eine Stimme dicht neben mir, und aus der benachbarten Thür trat ebenfalls mit Hut und Mantel — wer anders als Meier selbst heraus.

„Meier!" rief ich und stand ganz verdutzt über solche wunderbare Begegnung — „jetzt bitte ich Dich um Gottes willen —"

„Weshalb liefst Du denn auf einmal gestern vom Ball fort?" brummte aber dieser. „Emilie hat tausendmal nach Dir gefragt."

„Emilie!" — Der Name gab mir meine ganze Kraft und Energie wieder.

„Meier," sagte ich, griff ihm unter den Arm und führt ihn mit mir die Treppe hinab — „Meier, glaubst Du a ein böses Geschick?"

„Ich fange an zu glauben, daß Du eine eigene Fertigkei besitzest, Alles, was Du angreifst, verkehrt zu machen," lautet die mürrische Antwort. „Weshalb bist Du denn nicht wi ein anderer vernünftiger Mensch nach Hause gegangen, anstat mit dem einzigen Hausschlüssel in der Tasche in's Wirths haus zu laufen und mich selbst dabei auszuschließen, daß ic nicht einmal in mein eigenes Zimmer konnte?"

„Glaubst Du an ein böses Geschick, Meier?"

„Ach, laß den Unsinn; — wo hast Du denn eigentlic meinen Schlüssel, und — hahaha! wessen Hut trägst D denn?"

Ich nahm den Hut ab und sah jetzt zum ersten Mal daß eine kleine Cocarde mit silbernen Schnüren an der Seit saß; ich hatte gestern Abend in aller Eile den Hut irgen eines Bedienten aufgegriffen.

„Meier," sagte ich und blickte, dadurch nur noch mehr i meinem Entschluß bestärkt, auf den Hut nieder, „weißt Du wem der fremde Reisesack gehört?"

„Einer Dame auf jeden Fall, die sich über die verbrannt Rosenguirlande ungemein freuen wird — wahrscheinlich eine Schauspielerin, weil sie Schminke und Perrücken bei sich führt.

„Hm," sagte ich und schritt, immer noch den Hut in de Hand, an seiner Seite die Straße hinauf seinem Hause zu da erkannte ich plötzlich die Thür, an der ich gestern Aben gestanden, die Klingel — ich hatte den dicken, runden Knop noch nicht vergessen — an der ich so fabelhaft geläutet, un — Pest und Gift! — von dem weißen runden Schildche lächelte mir höhnisch eine 13 entgegen, die ich in Nacht un Dunkelheit jedenfalls für meine 15 gehalten. Das Ma meines Ingrimms war gefüllt.

„Meier," sagte ich und winkte einer gerade vorbeifahrende Droschke zu, „es giebt Dinge in der Welt, die sich nicht gu mündlich verhandeln lassen, ich will Dir meine Geschicht lieber schreiben. Es ist jetzt aber gerade ein Viertel a Zehn; um *halb* Zehn geht der Frühzug ab, sei doch so gu

nd schicke mir mit nächster Gelegenheit mein Gepäck nach. Deine Beinkleider kannst Du mir so lange borgen, ich würde onst, was ich um keinen Preis der Welt möchte, den nächsten ug versäumen."

„Was, jetzt willst Du auf einmal wieder fort?" rief Meier nicht wenig erstaunt aus; „das geht ja gar nicht, was ürde auch Emilie dazu sagen?"

„Die — grüße schönstens," murmelte ich mit einem halb-erbissenen boshaften Lächeln, „grüße sie und — bitte sie, ir doch gefälligst den Reisesack umzutauschen. Halt — noch ins — thue mir doch auch die Liebe und sieh zu, daß Du en Eigenthümer dieses Hutes wiederfindest, der dafür wahr-heinlich den meinigen zurückbehalten hat."

„Wach' ich denn oder träum' ich!" rief Meier, „Emilien ehörten jene Apparate? — Aber, Adolph, Du kannst doch ahrhaftig nicht im bloßen Kopf reisen?"

„Nein," erwiderte ich ihm, „auf keinen Fall. — Kutscher – schlesischer Bahnhof — sind wir in zehn Minuten und och vor der Abfahrt dort, so bekommst Du einen Thaler rinkgeld. — Also adieu, Meier — sei nicht böse, daß ich Dir so viele Umstände gemacht, übermorgen spätestens hast Du einen Brief von mir." Damit drückte ich ihm einen herz-ichen Kuß auf den Mund, nahm ihm den eigenen Hut vom opf und schlug ihn mir selber in die Stirn, sprang in den Vagen, und im nächsten Augenblick rasselten wir, ehe Meier urch das Schnelle des auf ihn Einstürmenden vielleicht nur ine Ahnung dessen hatte, was ich beabsichtigte, in lebens-efährlicher Schnelle über das holperige Pflaster dem Bahn-of zu.

Wir kamen eben noch zur rechten Zeit — die letzte Glocke äutete, als wir vor die Thür des Bureaus klapperten; rasch öste ich mein Billet, und wenige Secunden später setzte sich er Zug mit schrillem, markdurchschneidendem Pfeifen in Be-ewegung. Dann aber erst, als ich, in die Ecke des warmen Coupés gedrückt, den Schauplatz dieser Nacht mit flüchtiger Schnelle verließ, als Feld und Flur und Berg und Wald n mir vorbeischwirrten, und Meile nach Meile den Raum ergrößerte, da erst fand ich mich selbst und meine Ruhe wieder.

An Emilien schrieb ich noch an demselben Abend von Hause aus ein paar Zeilen, gestand ihr meine Unwürdigk sie zu besitzen, und bat um ihre Freundschaft. Meier ab machte ich ebenfalls, und versprochenermaßen ausführlich m dem ganzen Umfang meiner Abenteuer bekannt, und erhie drei Tage später durch seine Vermittelung meinen Reisesc mit all' meinen früher an Emilien geschriebenen Briefe zurück. —

Nur Eins fehlte — meine Gedichte; ich hatte das We gereizt und sollte ihre Rache fühlen. — Drei Wochen spät standen sie unter meinem eigenen Namen in der Didascali

Civiliſation und Wildniß.

Skizze aus dem amerikaniſchen Leben.

Im westlichen Theile des Squatterstaates Missouri, unfern vom Flusse gleiches Namens, dem roaring river, oder rauschenden Strom, und etwa nur zwanzig englische Meilen von der östlichen Grenze des „indianischen Territoriums" entfernt, wo nördlich die Kickapoos und südlich von ihnen die Delawaren durch die Regierung der Vereinigten Staaten ihre Wohnsitze angewiesen bekommen hatten, lag ein kleines, unscheinbares Waldstädtchen, in früherer Zeit wohl nur der ergiebigen Bleiminen wegen gegründet, jetzt aber, da vielleicht bessere Adern und besser gelegene entdeckt worden, auch wieder von einem großen Theil der ersten Ansiedler verlassen.

Das Städtchen selbst bestand eigentlich nur aus einer einzigen Straße und darin sich gegenüber liegenden zwölf oder vierzehn Häusern, von denen das umfangreichste das Meeting- oder Bethaus, das wohnlichst eingerichtete das des Händlers oder Krämers, und das kleinste, einfachste das einer armen Wittwe, Mrs. Rowland, war, die hier mit ihrer Pflegetochter Rosy still und zurückgezogen, aber auch von allen Nachbarn geliebt und geachtet lebte. Da sich übrigens meine kleine Erzählung gerade um diese Personen dreht, so ist es vielleicht dem Leser lieb, gleich von vornherein und mit so kurzen Worten als möglich das zu erfahren, was zur Verständigung des Ganzen nöthig ist, und was er nun einmal überhaupt wissen muß.

Mrs. Rowland war die älteste Ansiedlerin im ganzen Orte, und zwar hatte ihr Mann hier die ersten Bleiminen auf einem Jagdzug entdeckt und mitten unter damals feindlichen Indianern als kühner Pionnier und Vorzügler der

Civilisation die Arbeit begonnen. Aber nicht warnen ließ sich durch das Schicksal tausend Anderer, die vor ihm der rothen Sohn der Wälder in seiner Heimath aufgesucht und durch Uebermuth gereizt. Auf seine Kraft und geschickte Führung der Büchse vertrauend, trotzte er jeder Gefahr, die ihm vom Feinde oder Gegner drohen konnte, und — fiel. Ein Häuptling der Delawaren war von ihm beleidigt worden — wenige Tage später hörte er Morgens dicht bei seiner Hütte den Lockton einer Truthenne, er nahm seine Büchse, um die vermeintlich leichte Beute zu erlegen, und — kehrte nie mehr zurück. Der Ton mußte eine Schlinge der listigen Wilden gewesen sein — wenige Minuten später überfielen die dunkeln entsetzlichen Gestalten das jetzt unbeschützte Haus, und als die unglückliche Frau aus ihrer Ohnmacht, in die sie der erste Schreck geworfen, erwachte, lag sie vor den qualmenden Ueberresten ihrer Hütte unter einem Baum, und ihr Sohn, ihr einziges liebes Kind, war verschwunden.

Umsonst durchwühlte sie den ganzen langen Tag mit blutenden, verbrannten Fingern die qualmenden Trümmer ihrer friedlichen Heimath, nicht einmal die Gebeine fand sie, um den Ueberresten des Kindes ein Grab zu gewähren. Halb wahnsinnig floh sie damals, allein und schutzlos, durch den Wald der Meilen weit entfernten nächsten Hütte zu, und zog später in ihrem hoffnungslosen Schmerz nach St.-Louis zu einer da wohnenden Schwester. Hier lebte sie vierzehn lange Jahre in stiller Zurückgezogenheit; wenn aber auch die Zeit den Schmerz gelindert hatte, so vergaß sie doch nie und nimmer die theuern Lieben, die ihr durch Mörderhand entrissen worden, und das besonders ließ ihr weder Ruhe noch Rast, daß sie nie Gewißheit von des Kindes Tod erhalten. Wenn sie der Ueberzeugung auch Raum geben mußte, ihr Gatte sei ein Opfer indianischer Rache gefallen, so konnte sie sich weder wachend noch träumend des Gedankens erwehren, wie der Knabe, vielleicht nur geraubt, vielleicht entflohen, verirrt gewesen und von anderen Farmern — Reisenden möglicher Weise — aufgenommen sei.

Als sie daher von der Gründung des kleinen Städtchens Boonville hörte, das spätere Bleisucher kaum eine Viertelstunde

von ihrem früheren Wohnorte ab angelegt, da beschloß sie, weil ihre Schwester indessen auch gestorben war und sie nun doch allein auf der Welt stand, mit deren hinterlassener Stieftochter, einem lieben, holden, damals zwölfjährigen Kinde, nach Boonville zu übersiedeln. Dort war sie wenigstens in der Nähe jener Stelle, auf der sie fast Alles verloren, was ihr auf Erden lieb und theuer gewesen, und dort, meinte sie, müsse auch, wenn je, ihre Hoffnung erfüllt werden. Sechs volle Jahre waren aber wieder verflossen, ohne daß sie auch nur eine Spur des Verlorenen gefunden, und wenngleich alle Bewohner des kleinen Ortes, mit dem Schicksal der armen Mutter bekannt, sich die größte Mühe gegeben hatten, ihre Nachforschungen zu unterstützen, so schien doch Alles umsonst — der Verschwundene blieb verschwunden, und die arme alte Frau siechte endlich mit mehr und mehr abnehmenden Körperkräften dem Grabe zu, nach dem sie sich ja auch, besonders in den letzten Jahren, als dem einzigen Ort die Ihren wieder zu finden, so heiß und brünstig gesehnt.

Es war ein freundlicher, sonniger Abend im August; von Nordosten her wehte ein kühler, labender Luftzug, und vor den Thüren der einzelnen Wohnungen, theils im Schatten fruchtbeladener Hickories oder Chesnuts, nicht selten auch von Töpfen mit qualmendem Rauch umgeben, um die etwas lästigen Mosquitos zu verscheuchen, saßen hier und da die Bewohner von Boonville — die Frauen mit irgend einer Nadelarbeit beschäftigt, von der sie nur manchmal aufstanden, um nach dem innen am Kamin brodelnden Abendessen zu schauen, und die Männer im dolce far niente an Stücken Holz schnitzelnd, oder auch auf ein über die freie Erde hingebreitetes Büffelfell müßig ausgestreckt.

Nur der Stuhl vor der Thür des Händlers war leer, denn Madame schaffte und arbeitete mit feuergeröthetem Angesicht vor dem geräumigen Kamin der Küche, während Zacharias Smith zwei fremde Indianer bediente, die vor kurzer Zeit mit ihren Fellbündeln und Wildpret in das

Städtchen gekommen waren, um hier ihre nöthigsten Bedürfnisse, wie Pulver, Messer, Blechbecher und — Whisky, gegen das Erbeutete einzutauschen.

Es waren ein paar Krieger vom Stamme der Kickapoos, wenn der Name Krieger überhaupt noch einem Paar der miserabelst aussehenden Subjecte indianischer Race beigelegt werden konnte. Die schmutzigen wollenen und zerrissenen Decken, die sie um sich herumgeschlagen, verhüllten kaum nothdürftig ihre Blöße, und das Haar hing ihnen, nicht mehr blos in der einzelnen stolzen Scalplocke prangend, nein, unbeschnitten, aber auch ungekämmt, wild und wirr, an manchen Stellen wie eine Pferdemähne, von Kletten zu festem Zopf zusammengehalten, um den braunen Nacken. Der Eine trug ein Hemd — aber ob das einst aus weißem Stoff oder buntem Kattun bestanden, ließ sich wahrlich nicht mehr erkennen; das Blut des erlegten Wildes hatte eine Art Kruste darüber gelegt, die nur auf der Schulter durch das Tragen der ziemlich schweren unbehülflichen Büchse unterbrochen schien — ihre Leggins waren mit Stücken roher Haut geflickt, und ihre Moccasins sahen aus, als ob sie jeden Augenblick auseinander fallen wollten. Ein Gürtel, aus Hickoryrinde gedreht, hielt ihre Leggins um die Hüften fest, wie ebenso das kleine Scalpirmesser und eine kurze Schilfpfeife, und die ausdruckslosen, trägen Züge der schmutzigen Gesichter heiterten sich erst wieder auf, als sie in des Händlers Laden die rothbestrichenen Whiskyfässer sahen.

Der Handel war sehr einfach und deshalb bald abgeschlossen — das, was sie an Pulver nothdürftig haben mußten, ließen sie sich geben und füllten es in ihre Hörner, den Rest aber verlangten sie natürlich in „Uiski", und damit kauerten sie sich gleich an Ort und Stelle in eine Ecke des Ladens zwischen Salz- und Mehlfässer nieder und begannen ohne weitere Vorbereitung ihr Festmahl.

Sie hatten nur einen Becher mit, und der Eine schaute mit weit aufgerissenen, fast aus ihren Höhlen tretenden Augen zu, als der Andere das gelbe Feuerwasser aus der erhaltenen Flasche in diesen einsprudeln ließ — sein breiter Mund verzog sich zu einem noch breiteren Grinsen, und ein Paar Reihen

blendend weißer Zähne wurden sichtbar. Die eine Hand streckte er dabei schon wie unwillkürlich nach dem Göttertrank aus, und ein leises, gurgelndes Lachen wurde laut, als sein Gefährte den Becher zuerst an die Lippen hob. Das Lächeln verlor sich aber, die Mundwinkel zogen sich wieder zusammen, wenn auch die Lippen getrennt blieben, und das Auge nahm einen mehr starren, ängstlichen Ausdruck an, als der Freund, gar nicht mehr freundschaftlich, in nicht endendem Zug mit dem Blechmaß zu verwachsen schien.

„Ugh!" sagte da endlich — nach langem, langem Genusse absetzend — der erste Trinker und schaute, über das Gefäß hinüber, den Gefährten an; dessen Züge aber heiterten sich jetzt urplötzlich wieder auf — er streckte die Hand aus, ergriff den Becher, den er selbst nicht wieder losließ, als Jener ihn erst auf's Neue füllte, und schien nun seinerseits reichliche und volle Rache an Dem nehmen zu wollen, der seine Erwartung vorher auf so peinliche Folter gespannt. So tranken sie abwechselnd, Jeder bei dem Genusse des Andern mit athemloser Angst das Abnehmen des verführerischen Giftes beobachtend, Jeder, wenn die Reihe an ihn kam, seine früheren Gefühle in dem einen, alles Andere ausschließenden Bewußtsein seiner Seligkeit vergessend. Und vor ihnen auf dem Ladentisch, das rechte heraufgezogene Knie mit seinen beiden Händen gefaßt, den Körper, um das Gleichgewicht zu behaupten, etwas zurück gebeugt und die vergnügt lächelnden Augen fest auf das zechende Paar geheftet, saß der Händler Zacharias Smith und hatte allem Anschein nach seine herzliche Freude über dasselbe.

So schweigsam und verdrossen die beiden Wilden aber auch im Anfang gewesen waren, so munter wurden sie jetzt, als ihnen der Feuertrank erst durch die Adern rollte und in diesen mit seinem scharfen, zuerst allerdings belebenden Geist in ihre Köpfe stieg. Sie fingen an, kleine Bruchstücke von Kriegsliedern zu singen, lobten wahrscheinlich — denn Smith verstand ihre Sprache nur sehr unvollkommen — ihre eigenen vortrefflichen und unübertroffenen Eigenschaften, und es schien überhaupt, als ob ihre tolle Lustigkeit in dem Verhältniß stiege,

wie die Fluth in der zwischen ihnen stehenden oder vielmehr immer hin und her gehenden Flasche ebbte.

„Ugh!" rief endlich der Eine, als er eben wieder seinen Becher füllen wollte und nun zu seinem Entsetzen fand, daß die Flasche, die er gerade erst gegen das Licht gehoben und welche danach wohl noch anderthalb Becher halten mußte, kaum einen guten Schluck mehr hergab — „was das? Uiski drin und kommt nicht aus?"

Er drehte, während sich der Andere neugierig und bestürzt zu ihm hinüberbog, die Flasche um und entdeckte hier zu seiner ihm nichts weniger als angenehmen Ueberraschung die eingedrückte Höhlung.

„Wah!" rief er erstaunt aus — „groß Loch hier — weißer Mann hat groß Loch in Flasche — ugh — schlecht — Indianer kriegt Flasche voll — in Loch nichts."

„Ugh — schlecht!" stimmte der Andere bei und bezeugte durch ein den Gaumenlaut begleitendes Kopfnicken, daß er ganz vollkommen derselben Meinung und ebenso mit der gethanen Aeußerung einverstanden sei.

Der Händler erwiderte: „Ei, Indianer, da sieh Dir nur all' die anderen Flaschen an — das Loch ist in allen; sie halten nun einmal so ihr Maß und sind danach eingerichtet; wäre das Loch nicht, würde die ganze Flasche kleiner sein."

„Ist nicht nöthig," brummte der Sprecher wieder — „weißer Mann hat Felle gekriegt, ganz — blos Kugelloch drin — Kugelloch kann wieder gemacht werden — weißer Mann muß das Loch auch machen!" Und er hielt, in deutlicher Erklärung dessen, was er meinte, dem Händler die Flasche verkehrt hin, damit dieser solcher Art und gewissenhaft das Versäumte nachholen könne.

„Ha, ha, ha!" lachte der aber — „das ist eine verdammt komische Zumuthung — wie käm' ich denn dazu, oben und unten einzuschenken — Ihr habt ohnedies Beide gerade so viel in Euch hineingegossen, wie Ihr bequemer Weise tragen könnt."

„Schad't nichts," brummte der zweite Indianer und deutete dabei auf die Flasche — „Loch wieder machen!"

„Ei nun, wenn Ihr's nicht anders wollt," lachte der

Händler und sprang, nach der Flasche greifend, von dem Ladentisch, „so kommt mir's auf die paar Tropfen auch nicht an — hier Kickapoo — halt denn einmal die Flasche — aber steh fest — Donnerwetter, Bursche, Dir ist ja der Trunk schon jetzt in den Kopf gestiegen, und willst noch immer mehr haben?"

„Schad't nichts," grinste der Wilde; „sehr gut, mehr — viel besser Wort wie weniger — weniger schlechtes Wort."

„Also auch nicht weniger heiß — weniger Hunger — weniger Durst?" lachte Smith, während er sich zum Faß niederbog.

„Nein, nein!" rief der Kickapoo, und seine Augen verschlangen schon jeden einzelnen Tropfen, der ihnen noch zugemessen wurde — „immer mehr Durst — Durst viel gut — sehr viel gut!"

Das „Loch" hatte freilich nicht so viel gegeben, als die Beiden erwartet haben mochten; denn sie hielten den Inhalt, nachdem sie ihn vorher in den Becher ausgeschüttet, lange Zeit zwischen sich, und schwatzten viel und eifrig in ihrer eigenen Sprache mit einander; endlich aber leerten sie ihn doch, und als der Händler hiernach unerbittlich blieb, ihnen noch mehr auszufüllen, holte Einer von ihnen ein kleines zusammengerolltes Päckchen aus seiner Decke vor, das er aufwickelte und ein fein gegerbtes Otterfell zum Vorschein brachte. Es war augenscheinlich, sie hatten dieses im Anfang nicht um Whisky hingeben, sondern vielleicht irgend andere Bedürfnisse, vielleicht für die Squaw*) daheim, die derlei Arbeiten auch verfertigen, eintauschen wollen. Die furchtbare Gier aber, die der rothe Sohn der Wälder — einmal verführt — nach dem für ihn so verderblichen Genuß des Feuerwassers nährt und hegt, ließ den Kampf, den in ihrer Brust wahrscheinlich jetzt noch das bessere Gefühl kämpfte, einen sehr kurzen sein. Der Indianer warf das Fell, das der Amerikaner sorgfältig prüfte, auf den Ladentisch und verlangte im Anfang „halbe Flasche Uiski — nachher Anderes" — dafür — sie wollten nur einen

*) Squaw, indianische Frau.

Theil des anvertrauten Gutes vertrinken. Mit dem Genuß stieg aber auch die Gier danach, und Becher nach Becher voll ließen sie sich von dem kopfschüttelnden und keineswegs ganz damit einverstandenen Krämer nachgießen, bis auch der letzte Cent vertrunken worden und die unersättlichen Kehlen dennoch mehr verlangten.

„Mehr Uiski!" lallte jetzt der Eine mit stieren, glanzlosen Augen, und streckte den einen Arm mit der Flasche dem Amerikaner entgegen, während er mit dem andern den schwankenden Körper am Ladentisch zu stützen suchte — „mehr Uiski — Fell eine Flasche mehr werth."

„Ihr bekommt keinen Whisky mehr!" sagte aber, und zwar auf das Bestimmteste, der Händler; denn er fürchtete nicht mit Unrecht den wilden, zügellosen Geist seiner Gäste, der sich, so friedlich sie auch im nüchternen Zustande sein mochten, im trunkenen nur zu oft die Bahn brach und dann zu allem Schlimmen fähig war — „Ihr Zwei habt mehr getrunken, als Sechsen zuträglich gewesen wäre, und es ist besser jetzt, Ihr legt Euch ein paar Stunden auf's Ohr, um Euern Rausch auszuschlafen."

„Rausch? ausschlafen?" lallte der älteste der Beiden, indem er die Flasche am Hals ergriff und in die Ecke schleuderte, daß sie in tausend Scherben zerbrach — „hahahaha! weißer Mann — mehr, Po — co — mo — con nüchtern wie junges Waschbär — weißer Mann, trunken — wackelt hin und her wie junge Birke — hahaha — mehr Uiski — Blaßgesicht — mehr Uiski — bei Gott!"

„Ihr bekommt keinen Tropfen mehr," sagte der Händler und deutete nach der zerschmetterten Flasche — „seid Ihr gute Indianer? thun das gute Indianer? thun das nüchterne Waschbären? Packt Eure Siebensachen zusammen, und ich will Euch nebenan in mein Waarenhaus bringen, da könnt Ihr bis zum Morgen ausschnarchen, und morgen früh soll Ihr dann auch noch Jeder einen Becher voll auf den Weg haben — seid Ihr damit zufrieden?"

„Ja!" sagte der Aelteste, „ja, sehr gut, Becher voll, sehr gut — aber gleich trinken — dam morgen, morgen andern."

„Du bist geschеidt — nein, schlaft nur erst aus," lautete die Antwort.

„Go to hell!" knurrte jetzt gereizt der Jüngere — „Bleichgesicht cheats — betrügt rothen Mann — Bleichgesicht thut nichts umsonst."

„Würde schon Uiski geben," lallte der Andere schluckend, „wenn wüßte — hick — wenn wüßte, was ich weiß — hick!"

„Möglich!" sagte Smith lakonisch.

„Nich möglich!" rief, durch die Ruhe des Weißen gereizt, der Indianer; „nich — hick — nich möglich, gewiß! Indian weiß großes Geheimniß für weißen Mann, dam you — hick — großes Geheimniß von Konzas — hick — aber Uiski, mehr Uiski."

„No, you d'ont!" lachte der Händler, der nicht anders glaubte, als der Wilde mache ihm hier etwas weis, um nur noch einen Becher voll Whisky herauszupressen; „Du behältst Dein Geheimniß und ich meinen Whisky, das wird das Gescheidteste sein."

„Dam you!" brummte der Wilde; „Ihr gebt ganz Faß voll — hick — vor Geheimniß — weißer Mann — hick — ugh — ganz zwei Faß voll — hick — weißer Mann unter Indian — ugh — sieht gut — hick — sieht gut aus — hick — großer Krieger — hick — hahahaha — wohl auch Faß voll werth — hick?"

Der Jüngere, der doch nicht so ganz trunken sein mochte, als sein älterer Gefährte, und vielleicht eine Art Ahnung hatte, wie Jener durch sein Schwatzen sie Beide in Unannehmlichkeiten verwickeln könne, ergriff seinen Arm und suchte ihn fortzuziehen; der aber stieß ihn mit mürrischem Fluch von sich.

„Dam you! — mehr Uiski — huih!" Und sein gellender Schlachtschrei tönte die ganze Straße hinab, so daß die Kinder im Spielen aufhörten und die Einzelnen, die in dem mehr und mehr anbrechenden Abend noch draußen vor den Thüren weilten, überrascht die Köpfe hoben, um dem unheimlichen Ton, der vielleicht bei Manchem gar trübe Erinnerungen in's Gedächtniß zurückrief, zu lauschen.

Smith war aber auch aufmerksam geworden — ein Weißer

unter den Indianern als Indianer — denn etwas Aehnliches schien unfehlbar die wirre Rede anzudeuten — er wußte selbst nicht woher es kam, aber fast unwillkürlich zuckte ihm der Gedanke an Mrs. Rowland durch den Kopf, und er beschloß jetzt, jedenfalls dieser Spur so rasch als möglich zu folgen.

„Hallo, Indian — ist das wahr, was Du da sprichst?" redete er diesen an und trat, um den Ladentisch herum, auf ihn zu.

„Aha" — grinste die Rothhaut — „hat Po—co—mo—con Recht? — hick — Bleichgesicht gäb' ganz Faß voll — hick — für — hick — für Geschichte — hier Becher."

Smith füllte kopfschüttelnd den Becher aus einem auf dem Ladentisch stehenden Krug, und schaute dabei forschend und von der Seite den Indianer an — der aber hatte des Guten schon zu viel gethan — mit gläsernen Augen und mattem Lächeln hob er das Gefäß noch einmal an die Lippen — aber er vermochte schon nicht mehr zu schlucken.

„Hick!" lallte er, und der Whisky strömte über seine braune Brust und das blutige Hemd — „hick — weißer Mann, gut — hick — Uiski besser — hick — sehr bess — er — hick!"

Und der Becher entfiel seiner Hand — Po—co—mo—con that einen Schritt vor, um sich im Gleichgewicht zu halten, glitt auf dem nassen Boden aus und wäre, hätte ihn der Händler nicht noch gefaßt, auf die Erde niedergeschlagen. Aber an Rede- und Antwortstehen durfte er an diesem Abend nicht mehr denken, selbst der Jüngere schien so trunken, oder stellte sich wenigstens so, um vielleicht den Fragen zu entgehen, daß auf eine vernünftige Antwort bei allen Beiden nicht mehr zu hoffen war. Smith also that das Einzige, was er unter diesen Umständen thun konnte — er schleppte die Bewußtlosen, da es unterdessen überhaupt fast dunkel geworden, ohne Weiteres in ein neben seiner Wohnung leer stehendes kleines Gebäude, das er zugleich mit als Waarenlager benutzte, warf sie hier auf eine Partie Hirsch- und Bärenhäute, die in der einen Ecke ausgebreitet lagen, und verließ sie hier hinter vorsichtig verschlossener Thür mit dem festen Entschluß, sie am nächsten

Morgen nicht eher ziehen zu lassen, bis sie auf das Genaueste gebeichtet hätten, wie es mit dem Weißen unter den Indianern stand, und ob sich die Sache wirklich so verhielt, wie er jetzt noch glaubte.

Als aber der nächste Morgen kam und Smith mit dem Frühesten in der Absicht hinüberging, seine Gefangenen zu wecken, fand er zu seinem unbegrenzten Erstaunen das Nest schon leer und von den Indianern keine Spur, ja bei näherer Untersuchung ergab sich sogar, daß sie durch eine Ecke des niedern Daches, wohin sie auf den rauhen Balken leicht gelangen konnten, ausgebrochen seien und ihm zwei vortrefflich geräucherte Hirschkeulen, für die er erst gestern per Stück einen silbernen Viertelsdollar bezahlt, als Zehrung mitgenommen hatten. Der Verlust der Keulen schmerzte ihn aber am wenigsten; sie hatten getrunken, und er würde ihnen auch gern zu essen, ja die Keulen vielleicht mit auf den Weg gegeben haben, wenn er nur gewußt hätte, wie es mit dem „Geheimniß" stand. Der Wunsch blieb aber Wunsch, und wenn er auch im ersten Augenblick an eine Verfolgung dachte, so gab er den Gedanken gleich wieder als unausführbar auf; denn daß die Wilden sich alle Mühe geben würden, *keine* Fährten, wenigstens keine sichtbaren zu hinterlassen, ließ sich denken.

Was aber nun thun? Smith zerschnitzte in allem Brüten und Nachdenken ein paar Stücke Holz, die ihm bei ruhigem Blut einen ganzen Tag vorgehalten hätten, und kam immer noch zu keinem Resultat. Sollte er Mrs. Rowland etwas von der gefundenen Spur sagen, ohne ihr eine Gewißheit geben zu können? Es wäre grausam gegen die arme alte Frau gewesen, die nachher in vielleicht nicht einmal befriedigter Hoffnung vergangen wäre. Ließ es sich außerdem auch nicht denken, daß der lügnerische Wilde doch am Ende nur ein Märchen erfunden haben konnte, um noch einen Schluck Whisky zu erpressen? Aber der Andere, sein jüngerer Gefährte, war augenscheinlich bestürzt geworden, als der Aeltere das Thema berührte — ha! — da ging ein Mann vorüber, der ihm, gerade hierin, gar nicht erwünschter hätte kommen können.

„Heda, Tom — oh, Tom!" rief er, rasch in die Thür tretend.

„Hallo, Smith, was giebt's so früh?" nickte ihm der Angerufene freundlich hinüber; „guten Morgen! schon ausgeschlafen?" Er ging zu dem Hause hinüber und blieb in der Thür, auf seine Büchse gestützt, stehen.

Tom Fairfield war eine kräftige, edle Gestalt, ein ächter Hinterwäldler, Jäger mit Leib und Seele, und nie zufriedener als wenn er draußen in seinem Wald einer Fährte folgen oder eine Falle stellen konnte. Er schien auch jetzt wieder unterwegs, trug die Büchse in der Hand, den leichten spanischen Packsattel und Zaum auf der Schulter, um sein Pferd draußen im Busch zu suchen und zu besteigen, und hatte die wollene Decke übergeschnallt, um da zu lagern, wo ihn die Nacht gerade überraschen würde.

„Hört, Tom," sagte aber Smith mit einem weit ernsthafteren Gesicht, als das sonst seine Sache war, und zog den bei den jungen Mann in den Laden herein — „Ihr seid doch mit Rowlands gut bekannt — nun, braucht nicht roth zu werden, mein Junge — hier, nehmt einmal einen Schluck, es ist Dogwood und Cherry Bitteres, und wird Euch in dem Thau heute Morgen gut thun — das ganze Städtchen weiß ja doch, daß Ihr Rosy auf unmenschliche Art den Hof macht."

„Unsinn, Smith!" sagte Tom Fairfield, und leerte, um seine Verlegenheit zu verbergen, das dargebotene Glas auf Einen Zug.

„Bah, Mann!" rief aber dieser, „was wollt Ihr da noch leugnen? Aus bloßer Freundschaft versorgt Ihr nicht die ganze Wirthschaft mit Feuerholz, Wild und Mühlereiten für die Leute; das sollt Ihr mir nicht weismachen."

„Und wen hätten denn die alleinstehenden Frauen —"

„Ach, papperlapap — das sind Redensarten und thun hier auch nichts zur Sache. Rosy ist ein liebes, gutes Mädchen, und Ihr seid ein hübscher junger Kerl, ein guter Jäger und — wenn es sein muß, auch ein guter Arbeiter; was sollte Euch also hindern, selber eine Wirthschaft anzufangen? Doch hier ist etwas, um das ich Euch fragen will — wollt

Rowlands einen großen, einen sehr großen Dienst
en?"
„Rowlands, was ist es, sprecht?" rief Tom, augenschein-
bestürzt über die Feierlichkeit des Mannes; „steht es in
nen Kräften?"
„Das müßt Ihr selbst beurtheilen," sagte Smith, und
hte ihn nun in kurzen Worten mit dem bekannt, was er
ohl gestern Abend von den Indianern gehört, wie auch,
er selber über die Sache denke. Fairfield hörte ihm
eigend und mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zu, er
n jedes Wort von den Lippen des Redenden zu nehmen,
nickte nur manchmal, wenn der Händler irgend etwas
erte, das seinen Ideen begegnete, leise mit dem Kopf.
„Und Ihr glaubt, daß Mrs. Rowland's Sohn unter den
zas lebe?" sagte er endlich, als der Händler schwieg, und
diesen fragend an.
„Lieber Gott," meinte Smith, „man weiß wahrhaftig nicht,
s man glauben soll; lebt aber wirklich Einer dort als
ianer, und die Rede des trunkenen Schufts läßt mich das
er That vermuthen, ei, warum sollte es denn nicht eben
ut der junge Rowland, wie irgend wer Anders sein kön-
e? Es käme auf die Reise an; die ist aber allerdings keine
nigkeit, und gerade ein Mann wie Ihr seid gehört dazu,
so kühnes Wagniß auszuführen. Wie weit glaubt Ihr,
es bis zum Stamm der Konzas ist?"
„Auf die Entfernung kommt es da nicht so an," sagte
end der junge Jäger, „aber der Stamm der Konzas ist
und weitverbreitet; die Indianer werden dabei, wenn
s wirklich wissen, nicht so gesprächig über einen Fall sein,
sie vielleicht in gefährliche Berührung mit ihren weißen
barn bringen könnte."
„Wie alt wäre denn der Junge jetzt?" fragte Smith.
„Fünfundzwanzig Jahre; Mrs. Rowland sprach noch ge-
von ihm und sagte, sein Geburtstag sei an dem Tag
sen; aber," setzte er leiser hinzu, „sie dürfte keine Silbe
n erfahren, die Angst und Erwartung würde sie tödten."
„Das ist's ja eben, was mir so im Kopf herumgegangen,"
te Smith, „und deshalb war mir Euer Anblick heute so

willkommen; die Freude aber, wenn Ihr mit ihm zu
kehrtet —"

Auch vor Tom's innerem Geiste schien ein derar
Bild vorüber zu schweben, er lächelte still vor sich hin
strich dann mit der Hand leicht über die Stirn. „Sm
sagte er und bog sich zu ihm hinüber, „Ihr scheint Euch
die Leute zu interessiren, und das freut mich von Euch.
wißt aber nicht, Ihr könnt das nicht gut wissen, wie g
lich mich die Erfüllung dieses heißen Seelenwunsches
armen alten Frau machen würde, und schon deshalb bi
Euch zu unendlichem Dank verpflichtet, daß Ihr mir
nur eine Aussicht auf die mögliche Verwirklichung dieser
nung gebt. — Ich gehe zu den Konzas, und das no
dieser Stunde!"

„Was! jetzt gleich?" rief Smith erstaunt, „das ist ja
gar nicht möglich! Zu einer Reise von wenigstens hundertzw
Meilen müßt Ihr Euch doch wahrhaftig mehr vorbereiten
wenn Ihr bis an den nächsten Wassercurs einen Bären
Hirsch schießen geht!"

„Weshalb?" lachte Tom; „ob ich acht Tage hier in
Nähe oder irgend eine Strecke weiter entfernt ausla
bleibt sich das nicht gleich? Im Wald bin ich doch,
was soll' ich sonst zu meiner Bequemlichkeit noch
nehmen?"

„Doch wenigstens Provisionen."

„Die liefert mir der Wald selber, meine Decke hab
auch bei mir und mein Kopfkissen" — er deutete dabei la
auf den Sattel — „und was braucht's da mehr."

Kurz, trotz aller Vorstellungen des Händlers ließ
Tom Fairfield nicht mehr von dem einmal beschlossenen
abbringen, und Alles, wozu er bewogen werden konnte,
wenigstens ein Stück Speck und Maisbrod und etwa
mahlenen Kaffee mit in seine Decke zu wickeln, und zwar
Speck, um etwas Fettes zu dem sonst trockenen Hirsch-
Truthahnfleisch zu haben. Eine halbe Stunde später
er von dem Händler herzlichen Abschied, bat ihn noch ein
nicht eine Silbe über die Sache, selbst nicht gegen seine
zu erwähnen (bei welchem Gedanken, daß er nämlich

u ein Geheimniß anvertrauen werde, Zacharias Smith in
lautes Gelächter ausbrach), und war zehn Minuten später,
dem kleinen Waldpfad rüstig dahinschreitend, gerade da
em Holz verschwunden, wo ein niederes Dickicht von Sassa-
und Dogwood ihn rasch den Blicken des Nachschauenden
g. Smith stand noch eine ganze Weile dicht neben sei-
Hause, von wo er den freien Platz nach dem Wald zu
sehen konnte, und erst dann, als der junge Mann schon
e, lange in den Büschen verschwunden war, und die
ndlich hinter ihm über dem Wald aufsteigende Morgen-
e seinen eigenen Schatten weit und geisterhaft über den
und im Zickzack über die Lattenfenz warf, kehrte er plötz-
rasch in den Laden zurück, öffnete die hintere Thür und
in die Küche hinaus:
„Mrs. Smith!"
„Sir!" lautete die Antwort.
„Wenn Jemand nach mir fragen sollte, ich bin hinüber
Cowleys gegangen."
Und Zacharias Smith schritt, die Hände nachdenkend auf
Rücken gekreuzt, langsam die Straße hinunter dem be-
neten Hause zu.
„Hm," sagte gleich darauf Mrs. Smith, und ihre scharfe,
der Kamingluth jetzt etwas echauffirte Nase wurde zwischen
ärgerlich blitzenden grauen Augen sichtbar. „Hm —
zu Cowleys gegangen — das ist immer so die Art: wenn
and nach mir fragt, ich bin zu Cowleys gegangen, und
Frau geht nie zu Cowleys, die kann zu Hause sitzen
die Wirthschaft besorgen, und alle Augenblicke, wenn
and kommt, in den Laden springen. Na, das Leben
ich satt! Und was jetzt nun wieder im Wind ist —
Mann heute Morgen vor Tagesanbruch aufgestanden
as ist vor seinem Ende — und diese Geheimnißkrämerei
der Mrs. Rowland! — Oh, ich hab' es wohl gehört,
guter Mr. Smith!" — und sie wandte sich in trium-
ndem Hohn der Himmelsgegend zu, in der sie ihren Ehe-
n jetzt vermuthete — „Mrs. Smith hat keine Baumwolle
n Ohren, wenn sie etwas hören will —, Mrs. Row-
sprach von ihm und sagte — und der junge

Rowland unter den Indianern — und Mr. S
hingeschickt, ihn zu holen — oho, Mr. Smith
ganz auf den Kopf sind wir denn doch nicht gefallen,
wir uns da nicht unser Theil herausstudiren könnten.
haben sie den Jungen endlich gefunden — ein schöner
wird das geworden sein — und mein Mann steckt
der Geschichte drin — giebt sich so jetzt immer mit den
haften Indianern ab — heiliger Gott, war das gestern
wieder ein Skandal und Flaschenzerschmeißen! Der
Vater Billygoat wird schön mit dem Kopf schütteln, wen
ihm das erzähle. — Und ich erfahre kein Wort von der
Geschichte — oh, Gott bewahre! — seiner ihm ehelich
trauten Frau sagt der saubere Herr kein Sterbenswört
aber zu Cowleys geht er hinüber. Mr. Cowley und
Cowley, die müssen ihren Senf dazu geben, zu jeder
keit, und ihre Finger in jeden Kuchen stecken. Aber
Sie nur, Mr. Smith, warten Sie nur, my dear Sir!
Sache komme ich auf den Grund, und wenn ich zu
Rowland selber hingehen sollte, mich zu erkundigen; tau
mal hab' ich mir's gefallen lassen, jetzt aber hat meine
ein Ende, und nun will ich doch sehen, ob ich mit mei
Kopf nicht durch eine eben so dicke Wand durchdringen
wie Mr. Smith mit dem seinigen."

Und mit diesem löblichen Vorsatz tauchte sie urplö
wieder in ihre Küche unter und ließ die blechernen K
kannen und eisernen Pfannen und Töpfe, die rings an
Wänden herum hingen und standen, in unbegrenztem
staunen über die so schöne und mit solcher Lebhaftigkei
haltene Rede allein zurück.

Wenn aber auch Mrs. Smith in der ersten Aufre
gekränkter Wißbegierde einen so verzweifelten Entschluß
faßt haben konnte, der Mrs. Rowland geradezu in's
zu rücken und eine Mittheilung von dem zu verlangen,
fordern, was sie mit ihrem ehelich verbundenen Gatte
Geheimnissen zu verhandeln habe, so schien sie doch bei
terem Blut auch gemäßigteren Empfindungen Raum zu
und versuchte erst einmal ihr Ueberredungstalent an
Gatten selber. Der aber blieb zwölf volle Tage taub

stumm sowohl gegen die Plänkeleien versteckter Anspielungen, wie gegen das schwere Geschütz directer Fragen, und da auch in dieser ganzen Zeit Tom Fairfield sich nicht wieder in Boonville sehen ließ, ja hier und da schon Besorgnisse laut wurden, ob ihm nicht gar etwas zugestoßen sein könne, kein Mensch aber Aufschluß über seine unerklärlich lange Abwesenheit zu geben wußte, so konnte sie ihre Neugierde nicht länger zähmen, und beschloß nun wirklich, Mrs. Rowland — sie war ihr das ja doch aus nachbarlichen Rücksichten schuldig — einmal freundlich zu besuchen. Sie fühlte sich dabei fest überzeugt, es würde ihr, einmal im Gleis, nichts weniger als schwer werden, einen kleinen Ueberblick über die näheren, jedenfalls höchst interessanten und jetzt so geheim gehaltenen Verhältnisse zu bekommen.

Der vierzehnte Tag nach dem Aufenthalt der beiden Indianer in Boonville war es und der erste im Monat September zugleich, der sich aber mit schwülen Gewitterwolken angekündigt hatte, und die trüben, schweren Nebelmassen bald in zerrissenen grauen und schwarzen Streifen, bald in compacten, wetterschwangeren Schichten über die ächzende, schwankende Waldung von Ost nach West stürmisch hinüberjagte.

Mrs. Rowland saß in ihrem Stübchen, warm eingehüllt in Betten und Tücher, auf einem rohgearbeiteten, aber bequemen Sorgenstuhl, denn der Wind strich heute trotz der sonst eigentlich sehr warmen Jahreszeit frisch und erkältend über die Lichtung hin, und die alte Frau hatte sich gerade in den letzten Tagen wieder unwohler gefühlt, als seit langer Zeit. Zu ihren Füßen saß Rosy, das liebe, holde Kind, leise den linken Arm auf der Mutter Knie gestützt, und in der Rechten das kleine, zierlich gebundene Testament haltend, aus dem sie der mit geschlossenen Augen und gefalteten Händen aufmerksam lauschenden Frau die herrlichen Worte der Bergpredigt, die süßen Trost und heilige Zuversicht athmende Rede Christi las.

Sie hatte eben ein Capitel beendet, und eine Thräne glänzte in ihrem Auge, als sie das Buch senkte und zu dem bleichen, abgezehrten, kummerschweren Angesicht ihrer, mehr

als Mutter emporschaute — leise berührte sie ihre Hand und flüsterte:

„Soll ich weiter lesen, Mutter?"

„Laß es jetzt, liebes Kind," sagte die Matrone und legte schmeichelnd die abgezehrten Finger auf das gescheitelte Haar der Jungfrau — „laß es, Du hast Dich schon zu viel angestrengt, und auch noch andere Sachen zu thun, die ebenfalls gethan sein müssen. Wie wär's denn, wenn Du einmal zu Cowleys hinüber gingest und ihn bätest, uns seinen Neger auf ein halb Stündchen zu schicken, daß er etwas Feuerholz zum Hause schaffte — nur ganz wenig — Tom kommt gewiß heute wieder."

„Es ist Feuerholz in Menge da," sagte Rosy schnell — „ich ging, weil wir doch gestern Abend das letzte hereingeschafft, heute Morgen recht früh in den Wald und holte einen Arm voll, um die Suppe für Dich zu kochen, und als ich wieder kam, hatte Mr. Cowley schon seinen Jim mit einer ganzen Wagenladung voll herübergesandt, und ging eben daran, es in Kaminlänge zu hauen. Er hat mir auch ein großes Rückstück hereingetragen; — Du schliefst nur noch, Mütterchen."

„Cowleys sind brave Leute," flüsterte die Matrone — „Gott vergelte es ihnen! Es ist doch bös, wenn man so ganz allein in der Welt steht — keinen Sohn — keinen Freund —"

„Mutter!" bat mit vorwurfsvollem Ton Rosy.

„Du hast Recht, mein Kind, ich bin vielleicht ungerecht gegen Tom Fairfield gewesen, und — doch wenn auch er nun nicht wiederkehrt — wenn auch er nun — — Sei nicht böse, mein Kind," unterbrach sie sich selber nach ziemlich langer Pause — „Du weißt ja, wie trüb' und traurig mir gerade an dem heutigen Tage zu Muthe sein muß, dem Jahrestag jenes fürchterlichen Morgens — ich sehe da Alles schwärzer, als es vielleicht wirklich ist, und begreife dann manchmal fast selber nicht, wie es möglich war, daß ich — ich — alte schwache Frau sie, die Kräftigen alle, alle überleben mußte. Oh, es ist recht hart, nicht sterben zu können, weil man nicht weiß, ob man nicht doch noch das Liebste — das eigene Kind

— allein zurückläßt in der Welt — es ist recht hart, nicht leben zu können, weil das arme Herz die Sehnsucht nach den Lieben, wenn sie wirklich schon vorangegangen, verzehrt."

„Mutter!" bat die Tochter, stand auf, barg ihr Antlitz auf der Schulter der Kranken und flüsterte mit leiser, von Thränen fast erstickter Stimme: „Wenn ich Dir auch den Sohn nicht ersetzen kann, lieb habe ich Dich ja doch wie meine eigene Mutter."

Mrs. Rowland antwortete nichts, aber fest und liebend schlang sie die Arme um das blühende Kind, und hielt es lange und fest an ihrem Herzen. Da klopfte es ziemlich lebhaft an ihre Thür, und froh erschreckt und mit freudestrahlenden Augen sprang Rosy empor und eilte zu öffnen; auch Mrs. Rowland richtete sich etwas in ihrem Stuhl auf und schaute mit lebhafterem Blick dorthin, denn das Klopfen war ganz so, wie Tom Fairfield bei ihnen anzupochen pflegte — und wie lange schmerzliche Tage hatte Rosy auf das Pochen umsonst und mit immer wachsender Angst und Sorge geharrt! Rasch und mit vor Freude zitternder Hand zog sie den Pflock zurück, der, einfach von innen vorgesteckt, die Thür verschloß, und öffnete rasch — ein schmerzlich erstauntes „Ach!" entfuhr aber ihren Lippen, und auch Mrs. Rowland wandte sich enttäuscht ab und sank wieder mit leisem Seufzer in ihre Kissen zurück, als das zwar gutmüthige, aber doch scharfe und gerade heut gewiß nicht willkommene Angesicht der Mrs. Smith auf der Schwelle sichtbar wurde. An ein Abweisen war aber gar nicht mehr zu denken — die Lady sah die Bresche kaum offen, als sie auch mit löblichem Eifer hereinstürmte, sich augenblicklich einen Stuhl neben Mrs. Rowland rückte, und dann zwischen tausend Entschuldigungen, daß sie hier so ohne alle Anmeldung hereinbreche, daß aber das Wetter sie gerade überrascht habe, weil es eben zu regnen anfange, und daß sie nach Cowleys eigentlich hinüber gewollt, sich aber die Freude unmöglich habe versagen können, diese Gelegenheit, wo sie gerade in der Nähe sei — sie wohnte überhaupt kaum fünfhundert Schritt von Mrs. Rowland entfernt — einmal zu benutzen und zu sehen, wie es der „lieben, lieben Kranken" denn eigentlich gehe.

Mrs. Rowland antwortete auf alles das mit leiser Stimme und bündigster Kürze; sie hoffte vielleicht dadurch, daß sie Mrs. Smith keinen Anlaß zu einer Unterhaltung gab, den Besuch etwas abzukürzen. War das aber wirklich ihre Ansicht gewesen, so kannte sie Mrs. Smith ungemein schlecht, oder traute ihr wenigstens viel mehr Ungeselligkeit zu, als sie wirklich besaß. Die gute Dame fragte nur einmal, und zwar gleich im Anfang, ob sie genire, und als sie darauf ein höfliches, wenn auch etwas zögerndes Nein zur Antwort erhalten, säumte sie auch keinen Augenblick länger, es sich so bequem als möglich zu machen, legte ihre Haube und den großen baumwollenen Regenschirm ab, zog die Halbhandschuhe aus, nahm die kurze Schilfpfeife aus der Tasche, die sie schon gestopft — oder geladen, wie Mr. Smith manchmal sagte — bei sich trug, holte sich im Kamin eine glühende Kohle, und befand sich, wie sie selber sagte, als sie sich ganz behaglich auf dem Stuhl zurechtrückte, so wohl und vergnügt hier wie zu Hause.

Mrs. Rowland griff dieses ununterbrochene auf sie Einreden, selbst wenn sie nur wenig oder gar keine Antwort zu geben brauchte, auf die Länge der Zeit so an, daß sie endlich bleich und erschöpft in ihren Stuhl zurücksank und die Augen schloß. Selbst Mrs. Smith fühlte, daß sie der Kranken erst wieder einige Ruhe gönnen müsse, gedachte aber dafür indessen mit dem jungen Mädchen zu beginnen, um damit desto sicherer ihrem Ziel entgegen zu rücken; denn gerade fragen mochte sie doch auch nicht.

„Es wird nun bald lebendiger hier im Hause werden," sagte sie, als Rosy der Mutter die Kissen zurechtgerückt und ihren Platz wieder neben ihr, oder eigentlich zwischen ihr und der Kranken, um den Zungenschwall in etwas abzuwehren, eingenommen hatte — „ja, wo so ein Mann ist, geht die Sache gleich anders."

Rosy, das arme Kind, erröthete bis tief in das Halstuch hinein, sah aber auch zu gleicher Zeit erstaunt zu der Geschwätzigen auf.

„Ih nun, Miß," fuhr Madame — dadurch, daß sich das junge Mädchen ihrer Meinung nach gar zu gleichgültig stellte,

etwas gereizt — fort, „Sie brauchen nicht so erschrecklich unschuldig zu thun, ich weiß die ganze Geschichte — bei mir ist's aber auch aufgehoben, als ob's im Grabe ruhte — von mir erfährt wahrhaftig Niemand eine Sterbenssilbe."

„Aber, beste Mrs. Smith —"

„Aber, beste Rosy Baywood — wenn Sie denn einmal selbst nicht gegen mich davon sprechen wollen, so habe ich nichts dagegen. Wie lange ist er denn aber nun schon eigentlich verloren?"

„Verloren? Also glauben auch Sie, daß er verloren ist?" rief jetzt Rosy in der Angst um den geliebten Mann — denn auf diesen mußte sie doch natürlich das Gesagte beziehen.

„Ist? gewesen ist, beste Miß," sagte Mrs. Smith lächelnd; „und das war ja noch das Glücklichste, was Sie sich hätten denken können. Aber nach so langer Zeit einen Menschen unter den entsetzlichen rothen Wilden wieder zu finden, scheint mir doch wirklich etwas erschrecklich Merkwürdiges. Was ich doch sagen wollte: wie lange ist es also her, daß ihn Mrs. Rowland verloren hat?"

„Mrs. Rowland?" wiederholte, jetzt wieder ganz irre gemacht, das junge Mädchen, und die alte Frau, ob nun durch Nennung ihres Namens aus ihrem Halbschlaf geweckt, oder schon längst vielleicht den Worten mit geschlossenen Augen lauschend, wendete leise den Kopf nach der Redenden und schaute zu ihr auf. „Mrs. Rowland? ich weiß gar nicht —"

„Nun, einige zwanzig Jahre muß es doch gewiß sein," fuhr die unverwüstliche Mrs. Smith, der es jetzt nur darum zu thun schien, die beiden Frauen wissen zu lassen, sie kenne die ganzen Verhältnisse genau und sei vollkommen vertraut mit denselben, ruhig fort; „ich weiß mir's noch recht gut zu erinnern, wie mein Seliger, John Rosbeard von Connecticut, der auch damals hier eine Bleimine angelegt oder gefunden hatte, davon sprach. Aber wenn sie ihn nur vorher erst abwaschen, ehe sie ihn mit hereinbringen — Jesus, meine Zuversicht! So ein gemalter Mensch ist doch 'was Fürchterliches, wenn er blaue Backen, eine gelbe Nase, rothe Ohren und grüne Lippen hat — und die Scalpe! Denken Sie sich,

Miß Baywood, wie mir einmal mein Seliger das Scalpiren beschrieb und seinen Scalp, der ihm doch noch ganz fest und gesund auf dem Kopf saß, mir zeigte, fiel ich Ihnen wahrhaftig um wie ein Stück Holz, so ohnmächtig wurde ich — wenn sie nur nicht scalpiren wollten! das Andere ließe man sich noch immer gefallen, aber das Scalpiren ist fürchterlich."

„Mrs. Smith!" rief da plötzlich Mrs. Rowland, von ihrem Stuhl in Angst und peinlicher Ueberraschung emporfahrend, denn der Dame Reden, die so ganz zu dem stimmten, über das sie ja den ganzen thränenlangen Tag getrauert, trieben ihr das Blut in rasender Schnelle durch die Adern und machten ihr Herz fast hörbar klopfen.

„Mutter," bat Rosy, die bestürzt der Leidenden erregten Zustand erkannte, und rasch auf sie zusprang, um sie zu beruhigen, „Mutter, es ist ja nur ein Mißverständniß!"

„Gott bewahre, Mrs. Rowland," fiel da rasch die Dame ein, „ich glaubte ja gar nicht, daß Sie es hören würden; nein, an's Scalpiren wird er nicht mehr denken, wenn er das auch früher gethan hat, denn das lassen die erschrecklichen Menschen nun einmal nicht — es sind ihre Siegestrophäen, wie sie's nennen —, aber Mr. Billygoat wird ihn schon lehren, was guter und ächter Christen Pflicht ist — nein, es ist doch ein herrlicher Mann, dieser Mr. Billygoat."

„Mrs. Smith," sagte die Kranke leise, und die Hand, die Rosy zurückschob, zitterte wie in Fieberfrost, „wer wird nicht mehr an's Scalpiren denken? wer trägt die Farben und Abzeichen der Wilden — wer — großer Gott, die ganze Stube dreht sich mit mir — wer war verloren — zwanzig Jahre — und ist — und ist wieder gefunden?"

„Aber, liebe Mrs. Rowland," lächelte gutmüthig die würdige Kaufmannsfrau, „was thun Sie nur gegen mich so geheimnißvoll? ich weiß ja die ganze Geschichte — ist denn nicht jetzt eben Tom Fairfield fortgeritten, um ihn zu holen? Ich weiß nur noch nicht bei welchem Stamm er ist, denn den Namen konnte ich nicht recht verstehen; wenn Sie's aber nicht wünschen, will ich ja auch wahrhaftig mit keinem Menschenkind ein Wort darüber wechseln."

„Tom Fairfield fort, ihn zu holen — bei welchem Stamm?"

wiederholte die alte Frau mit zitternder, halblauter Stimme und preßte sich die Stirn zwischen die eisigen Hände — „heiliger Gott! träume ich denn, oder bin ich wahnsinnig geworden in Kummer und Gram?"

„Nein, ist mir so eine Frau schon vorgekommen!" sagte Mrs. Smith kopfschüttelnd, aber jetzt doch auch durch die Aufregung der Kranken etwas besorgt gemacht.

Rosy schrak empor — eine Ahnung dessen, was geschehen, was vielleicht im Werke sein konnte, zuckte ihr durch den Sinn, und einen Blick auf die unglückliche alte Frau werfend, winkte sie ängstlich Mrs. Smith zu und bat sie durch Zeichen, kein Wort weiter von dem Begonnenen, was es auch sei, zu erwähnen. Aber es war zu spät: ehe des Händlers Frau verstand, was sie sollte, oder ehe sich Rosy zu ihr überbiegen konnte, sie mit Worten darum zu bitten, hob Mrs. Rowland wieder den Kopf, und ihr Auge begegnete in demselben Moment dem ängstlich und bittend auf die Schwatzhafte gerichteten Blick der Pflegetochter. Rasch begriff sie dessen Meinung, und wurde dadurch nur noch mehr in der peinlichen Gewißheit dessen bestärkt, was sie nicht einmal auszusprechen wagte, weil sie selbst dadurch schon den Zauber zu zerstören fürchtete, der ihr jetzt wie in einem süßen, wenn auch ängstlichen Traum die Sinne förmlich gefesselt hielt. Wie aber der Wahnsinnige schlau die Wachsamkeit seines Wächters zu täuschen weiß, so benutzte auch die Kranke mit fast convulsivischer Hast die Gelegenheit, um der geschwätzigen Frau das Geheimniß, das für sie Tod oder Leben enthielt, abzulocken.

„Sie haben Recht, Mrs. Smith," sagte sie und versuchte dabei, mit der Qual im Herzen, zu lächeln; „wir brauchen Ihnen nichts, gar nichts mehr zu verheimlichen."

„Sehen Sie, beste Mrs. Rowland," rief die Dame, jetzt völlig beruhigt, in triumphirender Freude aus, „das habe ich Ihnen ja auch gleich von Anfang an gesagt; aber mein Mann —"

„Und Tom Fairfield — ist ausgegangen — ihn — ihn zu holen — hierher nach Boonville zu holen."

„Liebe, beste Mutter," bat Rosy in ihrer Herzensangst,

denn sie fürchtete nicht mit Unrecht die bösen Folgen, die solche Aufregung für die Kranke haben mußte.

„Laß nur, mein Kind — laß nur," beruhigte sie aber die Leidende, „mir ist jetzt vollkommen wohl — recht wohl, Rosy — und Tom Fairfield, Madame —"

„Nun, der kann doch wahrhaftig nicht lange mehr bleiben; aber — nicht wahr — er soll ihn mitbringen?"

„Ihn? ja — ja wohl — nicht wahr — Sie — Sie meinen doch —"

„Nun, Ihren Sohn!"

„Ha!" schrie die alte Frau mit einem Laut, der den Beiden durch Mark und Seele schnitt — Rosy warf sich augenblicklich über die zusammenbrechende Gestalt, und rief nur noch mit vorwurfsvoller Stimme: „Oh, Mrs. Smith, was haben Sie gethan, Sie haben sie getödtet!" Und diese würdige Dame stand im Anfang selbst zum Tod erschrocken, denn noch begriff sie den ganzen Zusammenhang nicht, und nur der Gedanke begann allmälig in ihr zu dämmern, daß sie doch wohl am Ende einen gewaltig dummen Streich gemacht und sich selbst in eine äußerst fatale Sache hineingearbeitet habe. Hierin wurde sie auch bald durch Rosy's Erklärung bestätigt, und als sie erfuhr, daß sie Beide die Ursache von Tom Fairfield's Abwesenheit gar nicht gewußt und über den Zweck seiner Sendung keine Ahnung gehabt, war sie außer sich. Sonst von Herzen seelensgut, und gewiß die Letzte, die irgend einer ihrer Nachbarinnen — und nun noch besonders der wackern, unglücklichen, kranken alten Frau — mit Willen weh gethan hätte, wurde ihr der Gedanke unerträglich, durch ihre Schwatzhaftigkeit, die sie jetzt gar nicht genug verwünschen konnte, solches Unheil angerichtet zu haben. Sie wich nun auch nicht von Mrs. Rowland's Seite, that Alles, was in ihren Kräften stand, um Rosy die Pflege zu erleichtern, und beruhigte sich nicht eher, als bis sie sah, daß sich die Ohnmächtige wieder erholt hatte und, aus Erschöpfung wahrscheinlich, in einen tiefen, gesunden Schlaf gefallen war.

Wunderbar war die Veränderung, die, nachdem sie sich wieder erholt, mit ihr vorgegangen schien. Rosy hatte schon von der Erinnerung an das Gehörte das Schlimmste be-

fürchtet und deshalb auch mit klopfendem Herzen der Mutter Erwachen beobachtet — dem aber gerade entgegengesetzt zeigte sich die Kranke vollkommen ruhig, und hatte nicht etwa das Geschehene vergessen, sondern fing selbst wieder zuerst davon an, indem sie fragte, ob Tom mit ihm noch nicht zurückgekommen sei. Rosy wollte ihr jetzt das Ganze noch ausreden und meinte, es seien ja doch nur Vermuthungen der Frau — einzelne Worte, welche sie hinter der Thür erhorcht, und die wahrscheinlich etwas ganz Anderes bedeutet hätten. Mrs. Rowland bat sie aber ruhig, ihr nicht durch solche freilich gutgemeinte Reden nur weh zu thun, indem sie ihr die einzige Hoffnung zu rauben suche, an der ihr Herz jetzt noch auf dieser Welt hange, und mit deren Zerstörung es ebenfalls, wie sie das recht gut fühle, zu Grunde gehen müsse. Sie war dabei so gefaßt, sprach so vernünftig über das Selige und Schmerzliche des ersten Begegnens, daß es Rosy, dem armen Kind, ordentlich unheimlich vorkam, und sie den Gedanken nicht los werden konnte, der Zustand der Kranken sei ein übernatürlich erregter, und ihr Körper werde jetzt nur auf kurze Zeit von dem stärkeren Geist aufrecht gehalten.

Wie dem aber auch war, Mrs. Rowland blieb den ganzen Tag so still und gefaßt, erkundigte sich mehrere Male, ob sie denn noch nicht gekommen seien, und ließ es sich von Rosy fest versprechen, ihr nun, da das doch nichts mehr helfen könne, auch die Ankunft der Beiden nicht zu verheimlichen — nur den Namen vermied sie zu nennen — das Wort Sohn war noch nicht über ihre Lippen gekommen.

So mochte es fünf Uhr Nachmittags geworden sein. Mrs. Smith hatte schon mehrere Mal nachgefragt, wie es der Kranken gehe, und sich eben wieder, wohl zum zwanzigsten Mal, über ihr ungeschicktes Benehmen am Morgen entschuldigt, als es wieder an die Thür klopfte und Mrs. Rowland mit einem kaum unterdrückten Schrei in ihrem Stuhl emporfuhr, denn als sich die nur angelehnte Thür öffnete, trat Tom Fairfield herein, aber — allein.

Rosy erschrak ebenfalls; ehe aber sie oder Tom ein Wort sprechen konnten, streckte ihm Mrs. Rowland mit stierem, ent-

setztem Blick den Arm entgegen, und rief mit vor innerer Be wegung kaum hörbarer Stimme: „Wo ist er?"

„Um Gott!" sagte Tom erschreckt und sah Rosy an, „wo her weiß Ihre Mutter?"

„Wo ist er? Tom, wenn Ihr mich tödten wollt, so zöger mit der Antwort."

„Sie weiß Alles," bestätigte Rosy unter Thränen, und Tom, der bald fand, daß es aller der von ihm für nöthig gehaltenen Vorbereitungen gar nicht mehr bedürfe, beruhigte wenn er auch nicht begriff, durch wen sie es erfahren haben konnte, die Frau nun wenigstens vor allen Dingen insoweit daß er ihr versicherte, er habe ihren Sohn gefunden und mit gebracht, und er sei wohl und gesund, sie aber solle sich heu Abend sammeln und vorbereiten, daß er ihr denselben morgen früh herüberbringen könne.

Davon wollte die Mutter aber nichts länger hören — „morgen? — weshalb nicht heute? — jetzt? War sie jetz weniger gesammelt, als sie es morgen sein würde? sicherlich nicht — die lange Nacht der Erwartung würde ihre Kräfte nur abspannen, und jetzt, jetzt wollte sie den so lange Jahre beweinten Knaben sehen — nicht morgen." Vorstellungen halfen nichts, und da auch Tom selber fühlen mochte, wie Recht sie unter diesen Umständen habe, versprach er, ihr den Sohn in einer halben Stunde zu bringen, und bat sie nur dann hübsch ruhig und gefaßt zu sein und sich nicht, damit ihr das nicht schade, zu sehr von ihrem mütterlichen Gefühl hinreißen zu lassen.

Indessen war Mr. Smith daheim schon emsig beschäftigt aus dem bei ihm eingeführten Wilden, der sich nach mehre ren von Mrs. Rowland schon früher und oft bezeichneten Merkmalen wirklich als der verloren gegangene Sohn heraus stellte, wieder einen anständigen weißen Menschen zu machen Vor allen Dingen wurde ihm die bunte Farbe abgewaschen mit der er sein Angesicht noch viel mehr als die Indianer selber bestrichen hatte, um die weißere Haut nicht durchschim mern zu lassen; dann mußte er zu seinem anscheinenden Leid wesen allen Schmuck ablegen, mit dem er sich behängt — be sonders Alles beseitigen, was an Scalpe und andere den

hnliche Entsetzlichkeiten erinnerte, und zuletzt noch — und
stellte sich ungeschickt genug dabei an — in „menschliche
osen", wie sie Smith nannte, und nicht in solch' oben ab-
schnittene Dinger, die gerade da aufhörten, wo anständige
osen erst recht anfangen sollten, hineinfahren. Auch Weste
nd Rock, Hemd und Schuhe bekam er nun. Wenn er aber
ch mit Allem so ziemlich einverstanden schien, oder es wenig-
ens ohne Widerstand über sich ergehen ließ, so warf er doch
e letzteren augenblicklich wieder ab, weil sie ihn drückten
nd er die Füße darin nicht vom Boden heben konnte, und
rschmähte auch auf das Hartnäckigste den schönen schwarzen
eidenhut, den ihm Smith schon mit wirklichem Behagen auf
s zottig dunkelbraune Haar gedrückt hatte. Jeder Ueber-
dung hielt er standhafte Weigerung entgegen, und es blieb
letzt nichts übrig, als ihn mit bloßem Kopf und barfuß sei-
r Mutter zuzuführen.

Das Wort Mutter war aber auch der einzige Zauber-
ruch, der ihn aus seinem wilden freien Leben hierher ge-
hrt hatte in das „Dorf der Weißen" — Mutter, der
ang tönte ihm wie eine in der Kindheit gehörte und lange
rgessene Harmonie leise, aber mit solcher süßen Gewalt
rch die Seele, daß er alle seine Herzensfibern erbeben
hlte, und nicht zurückbleiben konnte — dem Himmelslaute
gen mußte.

Und jetzt stand er vor der Thür, die ihm die weißen
änner an seiner Seite bezeichnet, und scheu wandte er nach
hts und links den Kopf, als ob er dem Augenblick, den er
t klopfendem Herzen herbeigesehnt, nun, da er endlich er-
ienen, rasch und ängstlich entfliehen wolle. Krampfhaft und
e Hülfe suchend erfaßte er den Arm Tom's, der dicht an
ner Seite ging, und er schämte sich, daß ihn das „Bleich-
icht" in solcher Aufregung sehen sollte — „Ugh — wie
ch friert," flüsterte er leise und zog sich den Rock vorn, wie
das früher mit seiner Decke gewohnt gewesen, fest über der
ust zusammen.

Und drinnen im Hause saß, mit vor innerer Aufregung
ch gerötheten Wangen und lebendigen, glänzenden Augen,

die Matrone und hielt der Tochter Hand fest in der ihrigen daß diese sie jetzt, nur jetzt nicht verlasse; denn draußen hör sie Schritte — Stimmen, und in athemloser Spannung lausch sie den Tönen, ob sie — heiliger Gott, wie ihr das He pochte! — die Stimme des Kindes — des Sohnes nicht unterscheiden vermöge.

Und jetzt — jetzt öffnete sich die Thür, in die mit hö licher, freundlicher Verbeugung der Händler trat, und hint ihm — Mrs. Rowland sah die freie männliche Stirn To Fairfield's und — an seiner Seite — einen braunen, unb deckten Kopf — sie richtete sich in ihrem Stuhl auf — al Schwäche der Krankheit hatte sie verlassen, stark und alle stand sie, von Niemand gehalten, von Niemand unterstützt.

„Meine gute Mrs. Rowland," sagte Smith; aber d Mutter sah nicht den Fremden, der sich zwischen sie und i Kind stellte.

„Mein Sohn — mein Sohn!" rief sie; die Arme strec sie sehnend, bittend nach den Männern aus, und jetzt — je vermochte auch der Halbwilde nicht länger zu schweigen — riß sich von Tom, der ihn noch zurückhalten wollte, los, sch den Händler bei Seite, und flog mit raschem Sprung u dem leise — jubelnd gerufenen Laut: „Mutter!" in die Arm der alten Frau. Fest, fest hielt ihn diese umklammert, fe als ob sie ihn im Leben nicht wieder loslassen wollte; ab ihre Kräfte schwanden auch in der einen Empfindung selig Entzückens, und nur noch durch die Arme des Sohnes fühl sie sich gestützt, gehoben.

„Mein Sohn, mein Kind!" rief sie schmeichelnd, als sie endlich leise auf den Stuhl zurückgleiten ließ und, ha unwillkürlich, halb von ihr gezogen, vor ihr auf die Kni niedersank — „mein liebes, liebes Kind! Und doch endli den Verlorenen wieder gefunden — doch Jahre lange Sor und Schmerzen noch belohnt bekommen, ehe das flüchtige Leb den alten schwachen Körper verließ — mein theures, theur Kind!"

John blieb lange und schweigend in ihrer Umarmun und es war fast, als ob er sich schäme, von den „weiße Männern so schwach und weibisch gesehen zu werden — wen

ns warf er den Blick, als er endlich den Kopf erhob, scheu
t Zimmer umher — aber er war allein mit der Mutter.
lle hatten das Zimmer verlassen, selbst Mrs. Smith, die
tzt, da ihre Voreiligkeit weiter keine bösen Folgen gehabt,
ieder guten Muthes hergekommen war, um dem Wiedersehen
izuwohnen; sie wurde aber, sehr wider ihren Wunsch und
illen, von Mr. Smith freundlicher, als das sonst gewöhn-
h geschah, unter den Arm gefaßt und zur Thür hinaus
gleitet.

Mutter und Sohn blieben lange allein. Dieser hatte
ld auch die letzte Scheu überwunden und saß jetzt neben
r Mutter, streichelte ihre Hand und nannte sie in seinem
brochenen Englisch mit den süßesten, sanftesten Namen, die
finden konnte. Erst wohl nach Verlauf einer halben Stunde,
ıd als sie sich Beide vollkommen gesammelt hatten, traten
e Uebrigen wieder ein, und Tom mußte jetzt vor allen Dingen
zählen, wie er den Verlorenen gefunden und ihn bewogen
be, mitzukommen. Er that das, wenn auch nur in sehr
rzen Worten und Umrissen.

Den Stamm der Konzas hatte er am vierten Tage nach
ner Abreise von Boonville schon erreicht und dort augen-
icklich seine Nachforschungen begonnen, aber eine bestimmte
ıtwort konnte er weder von den Kriegern noch Häuptling er-
lten — theils stellten sich Alle, an die er sich wandte, als
sie seine Sprache nicht verstehen könnten, theils leugneten
, irgend etwas von einem Weißen in ihrer Nation zu wissen.
ber gerade dieses Leugnen bestärkte den Amerikaner nur
:hr und mehr in dem Glauben, daß diese nicht die Wahr-
:t sprächen; denn Einige sahen ihn erstaunt an, als ob sie
cht begreifen könnten, wie er das erfahren hätte, Andere
ırden verlegen und sagten, sie wüßten es nicht genau, sie
aubten, es sei einmal früher einer bei ihnen gewesen, —
ı er endlich einen Halbindianer, einen kanadischen Fran-
sen, traf, der ihn rasch auf die richtige Spur brachte. Noch
: dem nämlichen Abend führte er ihn in das Dorf, wo sich
c „weiße Hirsch", wie sie ihn nannten, aufhielt, und wenn
:ser auch im Anfang gar keinen Verkehr mit dem „Bleich-
sicht" haben wollte, ja sich sogar hartnäckig weigerte, ein

Wort Englisch mit ihm zu sprechen, so ließ er sich doch zul
wenigstens willig von dem Dorf der Weißen erzählen, u
fing sogar an, aufmerksam den Worten des Fremden zu lc
schen, als dieser ihm von der Mutter sagte, die daheim
Sorge und Kummer so lange Jahre sehnsüchtig seiner geha
und auf das Wiedersehen ihres Kindes gehofft habe. S
sonders und ordentlich auffällig erschütterte ihn aber Tom
Rede, als dieser — wie sich der Verwilderte immer noch ni
bewegen ließ, ihm zu folgen — endlich ausrief: „Und
will denn der weiße Hirsch, daß seine kranke alte Mut
daheim allein dem Grabe zusiecht und keinen Sohn h
der ihren Wigwam deckt — ihr Wild jagt und das erle
bereitet, sie zu stärken? Sollen Fremde ihr Grab grabe
daß nicht Wolf und Aasgeier ihre Gebeine entheiligen?"
„Ugh!" hatte er da ausgerufen — „weißer Mann hat Re
— weißer Hirsch böser Sohn" — und in die Höhe spra
er und eilte hinaus in den Wald.

Tom Fairfield war aber nicht wenig bestürzt, als d
„weiße Hirsch" am nächsten Morgen verschwunden und a
nirgends aufzufinden war; Hütte bei Hütte durchforschte
nach ihm, und manch zorniges Wort, manche finstere Drohu
ertrug er, wenn er vielleicht den Wigwam eines den Blei
gesichtern feindlich gesinnten Kriegers betreten hatte. Sch
wollte er die Hoffnung, den Entflohenen für jetzt wieder
finden, als ganz trostlos aufgeben und eben sein Pferd b
steigen, um nach dem Nachbardorf, wo der Kanadier sein
Wigwam aufgeschlagen, zurückzukehren, als plötzlich der Ve
schwundene, völlig gerüstet wie zu einem Schlacht- oder Krieg
zug, auf seinem rauhhaarigen Pony angesprengt kam und s
erbot, ihn zu begleiten. Allerdings wollten sich dem je
Einige des Stammes widersetzen und nicht dulden, daß De
welcher einer der Ihrigen geworden, auf solche Art ihn
wieder entführt werde. Der „weiße Hirsch" schien aber ni
leicht durch irgend eine Drohung eingeschüchtert; mit kräft
trotzigen Worten wies er die Unzufriedenen zurück, und sei
Kriegskeule in der Rechten, in der Linken die Büchse, u
das Pferd nur mit den Schenkeln regierend, sprengte
unerschrocken durch die Schaar, die ihm auch wirklich Rau

b und keinen thätlichen Versuch machte, ihn oder seinen egleiter zurück zu halten.

So kamen sie nach Boonville, und John Rowland bog h liebkosend über der Mutter Hand hinüber, als ihn diese t und ihm das Versprechen abnahm, sie die wenigen Tage, sie noch auf dieser Erde zu leben habe, nie — nie wieder verlassen.

Ein voller Monat verging so, ohne daß in Boonville end etwas Wichtiges vorgefallen wäre. Wenn aber auch Matrone in dem Glück, ihr Kind wiedergefunden zu haben, erſten Wochen wie neu geboren und Schwäche und Krank- t gänzlich zu vergessen schien, so kehrte doch bald die natür- e Erschöpfung zurück, die solcher Aufregung auch selbst bei undem Zustand hätte folgen müssen, und sie wurde von g zu Tag schwächer und hinfälliger.

Was John betraf (denn den Namen: „der weiße Hirsch" tte er gleich von Anfang an abgelegt), so fand sich der in s civilisirte Leben der „Städter" besser und leichter, als n es wohl hätte erwarten können; er trug wenigstens die eider, die man ihm angelegt — ja nach einiger Zeit selbst huhe und einen Hut, aß mit am Tisch und mit Gabel und ffel, und schien sich besonders bei seiner Mutter wohl zu hlen, bei der er oft Stunden lang, am liebsten wenn sie ief, neben dem Bett saß und ihr still und ernst in das iche Antlitz schaute. Sonst war aber kein ganz gutes Aus- kommen mit ihm; er war wild und herrisch, wie er das als ieger seit seiner Mannbarkeit ja auch nicht anders gewohnt esen, und es jetzt nur schwer und ungern ablegen mochte. n besten kam noch Rosy mit ihm aus; das liebe, sanfte id übte den größten Einfluß auf das rauhe Wesen des gen Mannes, und wo er einmal in Kleidung, Sitte oder rache — wie das übrigens gar nicht selten geschah — in e alten Gewohnheiten zurücksinken wollte, bedurfte es von sy nur eines Wortes, ja oft nur eines Blickes, seinen n, der in einzelnen Fällen selbst nicht unbedingt der tter nachgab, zu beugen.

Drei Personen lebten aber in Boonville, denen John au
wich, wo er nur irgend konnte, und auf die er im Laufe
Zeit nach und nach selbst eine Art von Haß übertrug.
erste war unsere gute, aber geschwätzige Mrs. Smith, die
von vornherein so mit ihren Fragen und Erkundigungen
peinigt hatte, daß er sie ordentlich fürchtete, und einmal sog
zum Entsetzen seiner Mutter, die gar nicht begriff, was
auf einmal anwandle, aus dem Fenster sprang, als jene
Thür hereintrat.

Die zweite war der ehrwürdige Pastor Billygoat, der
in seinem heiligen Eifer für Pflicht und Schuldigkeit hie
den „armen blinden Heiden" zu bekehren. Im Anfang, u
besonders weil es seiner Mutter große Freude machte, lausc
John mit ziemlicher Aufmerksamkeit dessen Worten, und we
er auch später nur durch Rosy's Bitten dahin gebracht wer
konnte, still sitzen zu bleiben, sobald der Prediger — o
der „Medicin-Mann"*), wie er ihn unerschütterlich nan
— seine Hand einmal auf ihn gelegt und seine Worte
ihn gerichtet hatte, so blieb er doch darin ganz der so schön
indianischen Sitte treu, daß er den Mann nie unterbro
sondern ihn ruhig ausreden ließ und mit wenigstens äuße
Aufmerksamkeit ihm zuhörte. Pastor Billygoat täuschte
aber gewaltig, wenn er das auch nur einen Augenblick
wirkliche Andacht hielt — John haßte den alten Mann
die Sünde — und vielleicht noch mehr — und durch
auch die Religion, die er ihm predigen wollte. Trotzd
blieben Beide im Anfang noch auf ziemlich friedlichem F
mit einander, und der Prediger schien zufrieden, wenn
neu zu Bekehrender nur ruhig und ohne Widersetzlichkeit
gehörige Zeit aushielt.

Die dritte Person aber war wunderbarer Weise ger
der Mann, der doch als die Hauptursache und das Werkze
seines jetzigen Hierseins angesehen werden mußte — u
zwar niemand Anderes als Tom Fairfield selber. Im A
fang schienen die beiden jungen Leute unzertrennlich. T

*) Medicin-Männer heißen bei den indianischen Stämmen die Aer
Zauberer und Priester.

gab sich jede nur erdenkliche Mühe, den verwilderten Weißen n alle Geheimnisse des civilisirten Lebens wieder einzuweihen, nd John, wenn auch mit augenscheinlichem Widerwillen, ügte sich doch gern jeder Neuerung, die der Hinterwäldler, en er überdies als vortrefflichen Jäger kennen lernte und eshalb achtete, mit ihm vornahm. Je länger er aber in er Mutter Hause lebte, wo Tom Fairfield ein täglicher Gast ar, desto mehr und mehr zog er sich von ihm zurück, ant= ortete einsilbig auf seine Anreden, mied seine Gesellschaft nd wurde sogar, was sonst selbst nicht gegen den Prediger eschah, unfreundlich, wenn er ihm nicht mehr ausweichen onnte.

Das nahm, je weiter es in den Herbst hinein kam, mehr und mehr überhand, da sich besonders in letzter Zeit Mrs. Rowland's Zustand auch immer mehr verschlimmert hatte. Die Krankheit der alten Frau schien in den ersten Wochen von ihres Sohnes Rückkunft durch die Freude und Aufregung des Wiedersehens fast ganz gehoben; nach dieser unnatür= lichen Erregung trat aber auch eine Erschlaffung ein, die bald das Schlimmste besorgen ließ, und Rosy, das arme liebe Kind, fast ausschließlich an die Seite der jetzt fortwährend bettlägerigen Kranken bannte. John verließ das Haus eben= falls nur sehr selten, und nie anders, als wenn er in den Wald ging, um einen Hirsch oder Truthahn zu schießen; hatte er aber Fleischvorrath daheim, so schaute er oft Stunden lang in stummem Brüten zu, wie Rosy die Mutter pflegte oder, wenn diese einmal eingeschlafen war, ihre sonstige Arbeit, das große surrende Baumwollen=Spinnrad, sachte bei Seite schob und sich mit ihrer Näherei, die Augen der Kranken zugekehrt, zu Füßen des Bettes setzte.

Der November war indessen angebrochen, und wenn auch der wundervolle Herbst — in dieser seiner schönsten Zeit, dem sogenannten indianischen Sommer — noch freundliche und selbst warme Tage brachte, so brauste doch auch schon manch= mal ein recht ordentlicher Nordwest durch die Wipfel der sich in die buntesten Herbsttinten schmückenden Blätter. Und wie das Laub erstarb, wich auch die Kraft, das Leben aus dem Herzen der armen alten Frau. Lange Jahre hatte sie stand=

haft und still den Schmerz ertragen, dem Leiden die Stir
geboten — jetzt, mit der einkehrenden Freude, erlag das arm
Herz Gefühlen, die zu mächtig für es waren und zu erschü
ternd. Wie der Saft aus dem Laube und dem Stamm de
Bäume und Pflanzen schwand, so ebbte auch der Lebensstro
in ihren Adern, und von Tag zu Tag fühlte sie mehr da
Herannahen ihrer Auflösung.

Und doch hätte sie gerade jetzt noch so gern gelebt, den
ihrem Scharfblick entging es keineswegs, wie der durch s
treues Ausharren so theuer erkaufte Sohn sich nicht meh
wohl und glücklich in seiner neuen Umgebung fühle. An de
Mutter hing er, ja — und mit all' der Gewalt kindliche
Liebe, die stark genug gewesen war, ihn seinem wilden Lebe
zu entziehen, bannte es ihn an ihr Lager und ließ ihm nich
Ruhe noch Frieden draußen im Wald, seiner sonstigen Heimath
Wie aber sollte das werden, wenn sie einst hinüber gegange
und damit auch das Band zerrissen war, das ihn jetzt noc
an das civilisirte Leben hielt? Nur eine Möglichkeit ga
es, ihn auch später zu fesseln, und die sah die arme alte Frau
einzig und allein in der Vereinigung ihrer Pflegetochter mi
dem jungen Tom Fairfield, der sich in der letzten Woche in
Boonville niedergelassen und jetzt ordentlich und ehrlich um
Rosy's Hand angehalten hatte. Bei diesen Beiden konnte
John bleiben — in ihnen fand er stets treue und liebende
Geschwister, und ihnen gelang es auch gewiß, den Sohn von
der Rückkehr zu jenem entsetzlichen Leben unter den heidnischen
Wilden abzuhalten. Ja, selbst Rosy's wegen war es gut,
vielleicht nöthig, daß sie versorgt ward und eine männliche
Stütze hatte, ehe sie die Mutter verlor, und das Alles ließ
Mrs. Rowland wünschen, ihre Vereinigung sobald als mög-
lich bewirkt zu sehen.

Eigenthümlich war der Eindruck, den diese Nachricht, die
er aus der Mutter Mund erfuhr, auf John machte — keine
Silbe erwiderte er, nicht den Blick hob er von der Spitze
seines groben Schuhes, den er gegen die leichten Moccasins
hatte vertauschen müssen, und zweimal fragte ihn die Mutter,
ob er sie gehört und ob er sich nicht freue, daß seine Pflege-

schwester einen so wackern Beschützer bekäme, der sie gegen die Stürme des Schicksals schirmen und wahren könne.

„Und will Rosy weißen Jäger?" sagte er leise und als ob er die Antwort schon eigentlich vorher wisse.

„Sie lieben sich schon seit langen Jahren, und Rosy glaubt glücklich mit ihm zu werden."

„Gut — John freut sich," sagte der junge Mann, stand auf und verließ das Zimmer — kehrte auch den ganzen Tag nicht mehr zurück, sondern blieb bis spät in die Nacht draußen im Wald, wo er nachher, sein Pony schwer mit Wild beladen, zurückkehrte und, ohne Jemand an dem Abend weiter zu sprechen, von außen am Haus hinauf in sein Lager kletterte.

Von dem Tag an war John wie umgewechselt — sonst still und friedlich, wurde er mürrisch und zanksüchtig, verkehrte, außer mit seiner Mutter und Rosy, mit Niemand mehr, und ließ jetzt sogar nicht selten seinem wilden Muthwillen bei allen Denen freien Lauf, die sich in seinen Weg stellten oder sonst durch irgend etwas seinen Haß auf sich gelenkt hatten. Gegen die würdige Mrs. Smith zeigten sich diese Launen gewöhnlich nur neckischer Art; hatte sie ihn einmal zu irgend einer Zeit wieder angeredet oder um etwas gefragt, so konnte sie sich fest darauf verlassen, es wurde ihr Abends, wenn sie ihr Essen kochte, irgend ein Stein oder Stück Holz durch den Kamin in den Topf geworfen, oder durch einen nie zu Ermittelnden, wenn sie nach Dunkelwerden auf ihrem gewöhnlichen Platz in der Stube saß, ein Gewehr dicht neben ihr abgefeuert, daß sie erschrak und gewöhnlich mit einem lauten Aufschrei in die Höhe fuhr — oder die Hühner flatterten Nachts gestört umher, und nicht selten fehlen sogar einzelne von Stellen, wo sie weder Eule noch Opossum geholt haben konnten.

Schlimmer aber ging es dem armen Vater Billygoat, bei dem es jetzt, seiner Meinung nach, Ehrensache wurde, den hartnäckigen Heiden zu bekehren. War es ihm einmal gelungen, den „störrischen Wilden" so zu fassen, daß er ihm nicht mehr entrinnen konnte, und hatte er ihm dann eine recht eindringliche Ermahnungs- und Strafpredigt gehalten, dann

fing John auf einmal an, grimmige und entsetzliche Gesichter zu schneiden, fletschte mit den Zähnen, rutschte und glitt dem mehr und mehr geängstigten Prediger immer näher, und schrie ihm vielleicht zuletzt noch den gellenden Schlachtschrei der Konzas so nahe und scharf in die Ohren, daß der fromme Mann entsetzt aus dem Zimmer floh und noch weit hinter sich drein das Hohnlachen des Heiden hören mußte. Nach jeder solchen Zusammenkunft konnte er sich aber fest darauf verlassen, daß ihm in derselben Nacht irgend ein Schwein abhanden kam, oder seine Fenz an irgend einer Seite eingerissen und die Heerde in die Felder getrieben wurde, oder auch, wie das sogar einmal geschah, eine heimliche Kugel seine beste Kuh traf und tödtete.

Stellten die Leidenden den wahrscheinlichen Thäter zur Rede, so machten sie die Sache dadurch nur noch schlimmer, und das ganze Städtchen begann schon den „bekehrten Wilden", wie er im Anfang hieß, als eine Plage zu betrachten, die man sich herzlich freuen würde, sobald als möglich wieder los zu werden.

Merkwürdig war es dabei, daß John an Tom Fairfield, so feindlich gesinnt er ihm sonst auch immer sein mochte, nie einen ähnlichen Muthwillen versuchte; ja im Gegentheil rettete er ihm sogar eines Tages, als er ihn zufällig auf der Jagd traf, oder auch vielleicht durch seinen Schuß herbeigelockt war, auf die aufopferndste Art das Leben.

Tom hatte nämlich nicht weit von Boonville einen alten Bären beim Lappen*) getroffen, aber, durch eine rasche Bewegung desselben verleitet, einen übereilten Schuß gethan, was ihm das angeschossene und gereizte Thier mit Blitzesschnelle auf den Hals brachte. Sein Hund war zu schwach, um ihm wirksamen Beistand zu leisten; sein Messer brach beim ersten einen Knochen treffenden Stoß, und wer weiß, ob er nicht von der Bestie, wenn auch nicht getödtet, doch gar arg verwundet worden wäre, hätte sich nicht John in dem Augenblick, da er, aus Furcht den Mann zu treffen, nicht wage

*) Lappen der Bären heißt, wenn sie im Herbst nach den reifen Früchten und Beeren naschen gehen.

durfte zu schießen, mit keckem Muth auf den zottigen Feind geworfen und diesem sein Messer so sicher in's Herz gestoßen, daß er sich wohl noch gegen seinen neuen Gegner wenden konnte, gleich darauf aber auch, vom früheren Blutverlust schon erschöpft, todt zusammenbrach.

Tom wollte dem jungen Mann danken und streckte ihm mit herzlichen Worten die Rechte entgegen — der aber wandte sich knurrend ab und verschwand, sich nicht weiter mehr um Jäger und Beute kümmernd, rasch im nahen Dickicht. Zu Hause sprach er auch kein Wort davon, nur als Tom heimkam und den Hergang erzählte, und die Mutter ihm mit glänzenden Augen die Wangen streichelte, und Rosy unter Thränen seine Hand nahm und ihn ihren lieben, lieben Bruder nannte, da wurde er weich, wie er seit lange nicht gewesen, und an dem Tag wäre vielleicht selbst Vater Billygoat ungestraft bei einem neuen Angriff weggekommen, hätte sich dieser würdige Mann nicht schon seit längerer Zeit fest vorgenommen gehabt, den heidnischen Wilden, der eigenen Schweine wegen, seinem Schicksal zu überlassen.

So standen die Sachen, als sich die Kranke eines Tages recht schwach und unwohl fühlte — ihre Kinder wichen nicht mehr von ihrer Seite, und John besonders saß neben dem Lager und hielt der Mutter Hand fest, fest in der seinen. Aber der Sand war abgelaufen, welcher der Leidenden auf dieser Erde zugemessen — die Kräfte wichen, die bis dahin das mürbe Gebäude ihres Körpers zusammengehalten.

„Rosy," flüsterte sie, als die Abendsonne ihrem Lager gegenüberstand und der rothe schimmernde Glanz den todtenbleichen Zügen noch einmal ein, ach! trügerisches Leben zu verleihen schien — „Rosy — Tom — mir wird so wunderleicht und wohl — die Glieder fühle ich gar nicht mehr, die mich sonst so bleiern an mein Lager bannten — ich glaube, der Tod naht — ach! dann ist es schön zu sterben — aber — Euch lasse ich noch unvereinigt hier zurück, und mein Kind — meinen John, in Eurem Schutze — versprecht mir — versprecht mir, ihn stets — als Euern Bruder zu lieben."

„Mutter!" schluchzte Rosy und barg das Antlitz an der Schulter der Sterbenden.

„Er soll mir wie mein liebster Bruder sein," sagte Tom mit tiefer Rührung — „ja, nicht theurer konnten ihn diese Worte meinem Herzen machen, als er es jetzt schon ist — John soll nie einen andern Freund brauchen, so lange noch ein Tropfen Lebenssaft in diesen Adern quillt."

„Und, John," sagte mit leiser Stimme die Mutter, „wird Dir das Grab der Mutter so theuer sein, als es die Lebende war?"

John hatte augenscheinlich einen harten Kampf mit sich gekämpft — er schämte sich, in Gegenwart eines andern Mannes zu weinen oder irgend eine Schwäche zu zeigen, und saß starr und regungslos, die Blicke unverwandt in eine Zimmerecke gerichtet; jetzt aber, bei der directen Anrede an ihn, wo ihm, der so oft den Tod gesehen, sein Auge sagte, daß das theure Leben nur noch wenige Minuten in der alten lieben Hülle weilen werde — jetzt konnte er sich nicht länger halten — am Bett fiel er nieder auf die Kniee, den Kopf barg er in der überhangenden Decke, und sein ganzer Körper zitterte von der Allgewalt des Schmerzes, der in ihm tobte.

„Guter John," flüsterte die Mutter, und ihre Hand ruhte segnend auf dem Haupt des Sohnes — „guter — lieber John!"

„Mutter!" rief Tom Fairfield plötzlich, denn ein eigenes Zucken im Gesicht der Kranken — ein eigenes Erstarren der Züge erschreckte ihn. John fuhr schnell empor und heftete seinen Blick nur Secunden lang auf das liebe Antlitz.

„Meine Mutter!" schluchzte er, und die hellen Thränen netzten seine sonngebräunten Wangen; „meine liebe Mutter! und Du gehst?"

Die Sterbende antwortete nicht mehr — der letzte Druck der Hände galt noch dem Kind — der Tochter — ihr brechendes Auge hing an dem sinkenden Tagesgestirn, und mit dessen Verschwinden hinter dem goldglänzenden Laubnetz des Waldes schlossen sich auch die treuen Augen auf immer.

Am andern Tag, nach der Mutter Tod, grub John an derselben Stelle, wo früher seines Vaters Hütte gestanden,

das Grab für die Verblichene — sie hatte es gewünscht, dort zu ruhen, und fast alle Einwohner des kleinen Ortes begleiteten die Leiche zu ihrer letzten stillen Ruhestätte unter den rauschenden, schwanken Bäumen des Waldes. John blieb dort draußen drei volle Tage und Nächte, und als er endlich zurückkehrte, war er ernst und traurig, und schien sein früheres wildes Wesen ganz verloren zu haben. Sanft wie ein Kind zeigte er sich gegen Jedermann, selbst mit dem Prediger war er freundlich, so freundlich, daß er den armen Mann im Anfang mehr damit erschreckte, als früher mit seiner Wildheit, weil der schon nicht anders glaubte, als daß dies nur eine andere Maske sei, unter der er neue Streiche auszuführen gedenke. Aber darin hatte er sich geirrt — John blieb sich immer gleich, und vermied jetzt nur von Allen gerade die, deren Nähe ihm früher so unendlich wohl gethan.

Obgleich er nämlich seine alte Schlafstelle, den obern Theil von seiner Mutter Haus, noch beibehielt, bekam ihn das junge Mädchen fast gar nicht mehr zu sehen; nur Morgens vor Tag stand er auf, schaffte Holz herbei, zündete das Feuer an und verzehrte im Hause sein Frühstück; dann aber mied er Rosy's Nähe den ganzen Tag, und nur Abends hörte sie, wie er von außen in seine Kammer wieder hinaufstieg und sein Lager suchte. Wildpret genug schaffte er dabei zum Haus, und weiche Felle gerbte er ihr nach indianischer Art, und nähte Moccasins und färbte Decken für sie; aber nicht daheim that er das, sondern im Walde draußen, wie auch das Wetter war, und nur froh konnte sie ihn machen, wenn sie annahm, was er ihr, meist Morgens, brachte.

So rückte endlich der von Tom Fairfield so lang' und heiß ersehnte Tag der Verbindung zwischen ihm und seiner holden Braut heran, und Tom hatte alle Bekannten und Freunde eingeladen, ihn feiern zu helfen. In festlicher Procession zogen die Glücklichen nach des Friedensrichters, Mr. Cowley's, Haus, und heute schloß sich selbst John nicht aus von der fröhlichen Schaar.

An Tom's Seite, gegen den er in letzter Zeit wieder so freundlich gewesen war, wie in den ersten Wochen ihres Beisammenseins, betrat er das kleine wohnliche Gemach des Rich-

ters und war Zeuge der heiligen, feierlichen Handlung; als aber die Braut das schüchterne und doch so herzfreudige Ja gesprochen — als der Gatte sie leise, leise an sich zog und sie das in holder Scham übergossene Antlitz an seiner männlichen Brust barg — da glitt er unbemerkt und geräuschlos aus dem Zimmer — aus dem Hause und über die Straße hinüber in sein eigenes kleines Gemach. — Nacht war's, und aus Tom Fairfield's neuer Wohnung brachen lichte Strahlen, und muntere Violintöne schallten die stille Straße herab; in Hornpipes und Quadrillen, in Reels und Jigs und den anderen amerikanischen oder von England herübergebrachten Tänzen schwangen sich die fröhlichen Paare; munter ging der Becher im Kreise, und herzlich übertönte das Lachen oft die schallenden Geigenklänge.

Draußen aber vorbei, durch den Herbststurm, der jetzt schon recht ingrimmig die laublosen Zweige schüttelte, schritt, die Büchse in der Hand, den Tomahawk im Gürtel und die Decke auf dem Rücken, ein Jäger, und wollte schon rasch vorüberziehen an dem festlichen Hause, als der silberreine Ton einer lachenden Frauenstimme sein Ohr traf. Er blieb stehen, zögerte einen Augenblick und näherte sich dann dem Hause; an der Fenz schwang er sich hinauf und schaute viele Minuten lang still und ernst durch das kleine offene, ausgeschnittene Fenster in den innern hell erleuchteten Raum, auf die fröhlichen, glücklichen Menschen hin, die in dem engen Gemach sich lachend und tanzend hin und her bewegten. Glück und Freude lag auf allen Gesichtern, auf die sein düsterer Blick fiel, aber von allen ab schweifte er unbefriedigt, um das eine von allen denen zu erkennen, das —

Ha! — da trat Rosy in den Kreis — die frohe junge Frau an des Gatten Hand, und das Licht der Lampen fiel hell und voll auf die lieben Züge des jungen Weibes.

John's Blick haftete lange und ernst auf der holden Gestalt, aber kein Laut entfloh seinen Lippen, keine Bewegung, ein einzelnes, fast krampfhaftes Zucken seiner Lippen vielleicht ausgenommen, verrieth die Bewegung, die in ihm kämpfte. Endlich nickte er, wie Abschied nehmend, aber auch fast seiner unbewußt, dort hinüber, wo er jetzt Alles zurückließ, was ihm

noch lieb auf dieser Welt war und ihn wohl hätte an ein ruhiges, friedliches Leben fesseln können — dann stieg er langsam nieder und warf die Büchse auf die Schulter.

Als er den Boden wieder betrat, hatte er ganz die alte Ruhe wieder gewonnen — die wollene Decke, die über seine Schultern hing, zog er fest um sich her, und den Pfad verfolgend, der an seiner Mutter Grab vorüber gen Westen führte, verschwamm seine dunkle Gestalt bald in den düsteren Schatten, mit denen der Urwald die enge Lichtung fest und dicht umlagerte.

Und wohin führte sein Weg?

Man hat nie wieder von ihm gehört; aber zu den Konzas war er nicht zurückgekehrt, denn wenige Wochen später kam von dort her der kanadische Franzose, der Tom Fairfield früher auf seine Spur gebracht, und wußte nichts von ihm. Ja, Tom besuchte im Frühjahr selbst noch einmal den Stamm — doch konnte ihm Niemand Kunde geben vom „weißen Hirsch" — er war und blieb spurlos verschwunden.

Aus dem Briefsacke des Paketschiffes Seeschlange.

Erſter Theil.

Erſter Brief.

New-York, den 12. März 1848.

Lieber Theodor!

Motto: Freiheit oder Tod!

Ich bin in Amerika — oh wenn Du begreifen, wenn
u ahnen könnteſt, mit welcher wonneathmenden Seligkeit
ich der Gedanke durchfluthet, wenn Dir aus dem innern
uchzenden Jubelmeer meines Herzens nur ein Ton, nur
n Accord jener himmelrauſchenden Symphonien an die
eele donnern könnte, die mich dieſer Erde faſt entheben, die
ich in ſinnverwirrendem Freudenrauſche nicht ein Menſch
ehr, nein ein Engel, ein Gott ſein laſſen! — dann brauchte
) nicht die kalte Feder zu dem nutzloſen Verſuch zu ergreifen,
s ſchildern zu wollen, was ſich nicht ſchildern läßt, das
ittheilen zu wollen, was eben nicht mitgetheilt werden kann,
as nur empfunden, gefühlt ſein will —

'enn' es dann wie Du willſt — nenn's Glück, Herz, Liebe, Gott —
) habe keinen Namen dafür, Gefühl iſt Alles —
m' iſt Schall und Rauch, umnebelnd Himmelsgluth."

Ich athme amerikaniſche Luft! Begreifſt Du das,
ter, theilnahmloſer Actenmenſch — Bücherwurm — Leichen-
chauer Du, der von Haus zu Haus kriecht, um ſcheußliche

Verwesung und Moder zu besichtigen, und rings um sich he
Gottes freie, herrliche Natur unbeachtet, unbewundert läßt
— Hier komme her — hier in die Freiheit athmende Wel
hierher in das schöne, wundervolle Land, und wenn Dir dan
das Herz nicht aufgeht, wenn sich dann nicht Dein Geist w
die Lerche in duftiger Frühlingsluft wirbelnd und siegestrunke
zu Gottes reinen Aetherräumen emporhebt, dann fließt D
Dinte statt rothen warmen Blutes in den Adern, und De
Herz ist nur eine Urne, mit Actenstaub und Trübsal angefül

Doch nein, so schlimm steht es noch nicht mit Dir, ur
mit kurzen Worten will ich Dir deshalb das Land mein
Ideale schildern; mit kurzen Worten sag' ich, denn wollte i
mich auch nur auf eine einfache Beschreibung einlassen,
reichten Bände nicht aus, und dazu gestattet mir jetzt web
Herz noch Geist die Zeit.

Jeder Schritt hier, so lange ich das Ufer betreten, zei
deutlich, wie wir glücklichen Auswanderer dem Schlendri
und Despotismus des alten Vaterlandes endlich enthob
sind — rege Geschäftigkeit füllt die Straßen — der e
Stolz — „ich bin ein freier Mann" — spricht schon aus d
Blick des Knaben, wie aus dem des erwachsenen Jüngling
keine Zeichen von Krone und Tyrannei beleidigen das Au
indem sie uns an unsere Schmach und Knechtschaft erinne
— kein Bettler kriecht in seinem nackten Elend auf offe
Straße umher und fleht um ein Almosen, damit er in sein
Ketten nicht auch noch verhungere — keine „königliche C
stitution" lügt uns von Freiheit vor, während sie uns r
noch, indem sie uns einschläfert, weiter und weiter vom wah
Ziel der Freiheit entfernt. „Das Volk ist nicht reif," schre
in Deutschland die Fanatiker der Ruhe — „es gehören ab
Republikaner zu einer Republik, und die haben wir noch ni
die müssen wir erst heranbilden." — Ausflüchte sind's
feige Angst vor der Krisis, die der Umgestaltung vorausge
muß. Werden etwa die Deutschen, die nach Amerika a
wandern, plötzlich auf dem Schiffe zu Republikanern, daß sie
auf einmal reif und ausgebildet hier das Land betret
oder sind das etwa keine Republikaner, diese Millionen
Deutschen und Iren, die — der Whigpartei so fürchterlich

er demokratischen Sache im freudigen Sturmlauf den Sieg
ewinnen? Zum Teufel mit den seelenlosen Drahtpuppen,
ie, von fürstlichen Händen gezogen, marionettenartig und
ach „allerhöchstem Verlangen" bald den Arm und bald den
uß heben, oder mit dem Kopfe nicken und schütteln.

Noch war ich keine drei Tage hier an's Land gestiegen,
ls schon ein Amerikaner (ein mir wildfremder Mensch, dem
s gleichgültig sein konnte, ob ich existirte oder nicht) zu mir
am und mich in sein Haus aufnahm. Uneigennützig — denn
aß ich wirklich Vermögen hatte, konnte er nicht wissen —
ot er mir in allen Stücken seine Hülfe an, und übergab mir,
em Fremden, die Verwaltung einer ganzen Plantage — sieh,
as ist ein Republikaner, das ist kein Mann aus einem
Polizeistaat, wo jeder Staatsbürger schon pflichtschuldigst für
inen Spitzbuben und Schuft gehalten wird — weise Du ein
olches Beispiel in Deutschland auf!

Hier herrscht auch wahre Religionsfreiheit, um die in
Deutschland, trotz dessen gerühmter Aufklärung, noch immer
estritten wird — die Schule ist von der Kirche frei — kein
Pfaffe darf in die Erziehung der Kinder hineingreifen, und
as junge Geschlecht blüht und keimt heran, eine Freude der
Eltern, ein Stolz seines herrlichen Vaterlandes.

Doch soll ich jetzt auch nur Stunden verlieren, indem ich
ier sitze und dem Zauberlande den Rücken kehre, während
h es beschreibe? — nein — selbst Deinetwegen nicht, Theodor,
er Du mir sonst das liebste Herz auf Gottes Erdboden bist.
lber komm hier herüber, Du Guter, komm hierher und schüttle
en Staub von Deinen Schuhen, wenn Du dem morschen
Regierungswerk des „alten Landes", wie Europa hier mit
echt genannt wird, den Rücken kehrst — komm bald, und
reudig und mit herzlichem Gruß wird Dir dann die Arme
ntgegenbreiten Dein treuer Bruder

Karl von Horneck,

früher — Gott sei gedankt, daß ich sagen kann früher —
Assessor von Gottes Gnaden.

Zweiter Brief.

Aus dem Staat New-York, am 10. März 1848.

Lieber Vetter!

Glücklich sind wir vor etwa drei Wochen hier in Amerika angekommen, und ich befinde mich jetzt in dem Welttheil, der mich so lange Jahre hat nicht ruhig schlafen lassen. Manchmal ist es mir auch sonderbarer Weise noch immer wie ein Traum, und es geschieht gar nicht selten, daß ich mich selber ganz erstaunt frage: „Bist Du denn wirklich jetzt in Amerika?" Die Antwort fällt aber immer bejahend aus.

Ich erinnere mich noch recht gut der Zeit, wo ich die Aushängeschilder der „Agenturen für Amerika" und das gewöhnlich darauf gemalte Schiff mit einer wahren Ehrfurcht betrachtete, daß ich dann immer so eine Art von — ich weiß selber nicht, wie ich es nennen soll — von tragischem Schauer mir über die Haut rieseln fühlte; — jetzt ist das vorbei — die Seefahrt hat mich vollkommen von der Bewunderung für die Schiffe selber geheilt — denn das Zwischendeck ist ein grausenvoller Aufenthalt, und das stete Neue meiner Umgebung trägt viel dazu bei, mich zu zerstreuen und gegen starke Eindrücke abzustumpfen. Ich muß aber auch gestehen, daß ich Amerika keineswegs so gefunden, wie ich es erwartete und ich bin in mancher Hinsicht sehr enttäuscht worden — gebe Gott, daß ich mich geirrt habe. Jene lockenden Beschreibungen, die ich vor meiner Abreise gelesen, sind vielleicht, wie ich gestehen will, mit die Hauptursache, daß meine Erwartungen zu hoch angespannt wurden, dennoch muß ich Dir aufrichtig sagen, daß ich mir Manches, auch bei den geringsten Ansprüchen, besser wünsche. Die idyllischen Farmerwohnungen schrumpfen z. B. größtentheils in erbärmliche Blockhütten zusammen, durch die an allen vier Wänden der Wind hindurch zieht, das Vieh läuft zwar wild im Wald umher, aber jeder Schuft, der es nur schlau genug anzufangen weiß, kann auch Kühe und Pferde nach Belieben stehlen, und was die Schweinezucht anbetrifft, so hat die ihre ganz besonderen Schwierigkeiten, denn wenn die Sauen im Walde werfen, und ma

läuft nicht ewig dahinter her, und lockt die kleine Brut wie die Alte mit Händen voll Mais, so werden sie wild wie die Hirsche, und der Böse mag sie dann haschen, wenn er sie haben will. Auch das Land ist, wenn zwar gut, doch schwer zu bearbeiten — die Bäume sind gar zu stark und stehen zu dicht, und die Stümpfe so draußen im Feld zu lassen, daß man mit dem Pflug zwischen lauter Holz und Wurzeln herumackert und Vieh und Menschen halb zu Tode schindet, das ist eine Wirthschaft, wie sie einem ordentlichen Oekonomen nicht zusagt. Der Dünger wird ebenfalls nicht beachtet, und die liebe Gottesgabe bleibt wild zerstreut im Walde liegen.

Auch mit der Viehzucht ist's schlecht, man weiß nie, wo ein Vieh steckt, alle Augenblicke hat ein Wolf oder Panther ein Stück, und die Schafe — na, die wünscht' ich, daß Du sie einmal sehen könntest, wenn sie, die ganze Wolle eine einzige Klettenmasse, aus dem Walde kommen.

Und nun das Ungeziefer! Holzböcke und Mosquitos oder Mücken fressen Einen bald auf — die Fliegen sind, besonders in kleinen Waldwiesen oder Prairien, in solcher Unmasse vorhanden, um ein Pferd förmlich zur Verzweiflung zu bringen, und Wanzen — nun, die Wanze stammt ja aus Amerika, und es braucht uns also nicht zu wundern, wenn wir sie hier heimisch finden.

Eins ist es aber noch besonders, was mir das hiesige Bauer- oder Farmerleben zuwider macht — die gänzliche Unbeselligkeit und Abgeschiedenheit. Anstatt die Häuser in Dörfern beisammen zu haben, liegen sie alle Meilen weit von einander entfernt im Wald, und wenn Einem wirklich einmal etwas zustößt, so ist auf schleunige Hülfe gar nicht zu hoffen — mir grauft es wirklich, wenn ich an irgend eine Krankheit, die mich oder die Meinigen betreffen könnte, denke, denn der einzige Arzt wohnt sieben englische Meilen von mir entfernt, und das Schlimmste dabei ist, daß ich wünschen muß, er wohnte lieber siebzig, denn ehe ich mich einem solchen Quacksalber in die Hände gebe, der seine Patienten mit Kalomel kittert und hinopfert, sterbe ich lieber sanft an Kamillenthee und Glaubersalz.

Und mit den Leuten ist es erst eine fürchterliche Noth;

Knechte und Mägde, was wir darunter verstehen, und wie sie doch zu einer ordentlichen Wirthschaft unumgänglich nöthig sind, kann ich gar nicht bekommen — die Leute wollen alle wie die Herren behandelt sein, und gehen und kommen wie es ihnen am besten gefällt. Auch ihre Ansprüche sind unverschämt und übertrieben — erstlich unverhältnißmäßigen Lohn, dann dreimal Fleisch den Tag, und Kaffee und Zucker zum Frühstück, wie Thee oder Milch zum Abendbrod, und das genügt ihnen nicht einmal. Wollte ich es ihnen an einem besondern Tisch geben und für mich mit meiner Familie allein essen, ich glaube, ich setzte mich den größten Unannehmlichkeiten aus.

Nein, lieber Vetter, wenn Du meinem Rath folgst, so giebst Du Deinen Pacht nicht auf, sondern bleibst ruhig in Deutschland — sind auch die Abgaben dort wie anderen Schereereien ziemlich bedeutend, so schützen uns doch auch die Gesetze wieder vor tausend Unannehmlichkeiten, denen wir hier ausgesetzt sind, und das gesellige Leben wiegt wieder viele Mängel auf. Kann ich meine Farm vortheilhaft verkaufen, so komme ich auf jeden Fall wieder zurück, und bei einem Glase Bier — oh, wie ich mich nach einem ordentlichen guten Krug Lagerbier sehne! — erzähl' ich Dir dann, was ich hier Alles erlebt, und wie ich so nach und nach und Schritt für Schritt in all' meinen schönen Hoffnungen und Plänen enttäuscht wurde.

Daß das recht bald geschehen möge, wünscht mit seinen herzlichen Grüßen an Dich und die lieben Deinigen

Dein alter Freund und Vetter
Christoph Roßberger.

Meine Frau, die Euch mit den Kindern ebenfalls herzlich grüßen läßt, klagt eben über Frösteln und Kopfweh — die Nägel fangen ihr auch schon an blau zu werden — das sind die freundlichen Anzeichen des kalten Fiebers.

Dritter Brief.

Nujork nich sondern Kendukki wo ich jezd bin.

Lüber Ludewig!

Ich bin glicklich hir eingedroffen in Ameriga Dunnerwetter das is en Land 17 Dage in eine ford gereißt un noch keine Grenze un kein Schandarm un kein Bas verlangd un kein Schlachbaum gesen un kein Bolizeidiener worum ich Dich eigendlich bitten wollde weil mir das bei den Bolizeidienern die ich nich gesen habe einfelld so geh doch einmal zu Lowizki hin Du weist schon — und sage ihm hir soll er herkommen hir is des Land vor ihm. Woso aber Du glaubsd dass ich nich de Warheid rede die Kühe und Ferde laufen hir frei im Walde rum un es kann se jeder nehmen wer will und ich bin iberall die Nachd in die schenstden Betten geschlafen und ob sie mich eine 20 Daler Nothe wereln kennten wenn ich se morgens fragde sagden se jedesmal nein was mir sehr leid tat Hurrje komm nach Ameriga un 3mal Fleisch und Speck un Kafeh un Milg und Zuker un saure Gurken un Herr nennen sie Misther wo sie mich immer Misther Bomeier nennen. Hür glaub ich aug von wegen Komunismuss is das regde Blatz glaub ich un ich un ein guder Freind wir haben uns den Mormonen angemagd wie ich sagen wollde wir haben Briderschafd mit sie gemagd un allens sollen mir teilen haben sie ferschprochen mir teilen un sie teilen un die anderen teilen un da kommen mir gans gut weg dabei aber mir missen sie schon mannigmal kleine Freindschafden duhn un Welschkorn holen in andere Felder und aus Fersehn eine Sau schlagden un kein Schandarm hat einen nichts zu sagen un is keiner zu sehn. Un vile Aeppel in die Obstgerten un viele Firsich das eine Bein tut mich noch sähr we von ein große Hund — gottvertamte Krete der Hund Aber ich muss nu schlüßen o Ludewig wenn Du wisteest was se hir vor Gefengnisse haben lauter Holz und kein Boden drin ob se wol unser einem nu Du versteheest mir wol Aber ich muss nu schlüßen un die Bauern die nich teilen wollen haben ire Kornkrib als wo so ein Welschkornscheune heißt im Freien un keine Hunde dabei

wie die vertamte Krete. Aber ich muss nu schlüßen un wenn Du hirherkomst un ich wone in das Bortinghaus von Samöel Schmit un Du kansd hir aug wohnen 1 und 3 4tel Dollar die Woche. Aber ich muss nu schlüßen un Du kansd lange gut leben denn Du komsd bald hürher von die Schorken die Dich schünden und kujjeniren wo es immer geschiht das winscht Dein getreier Bruder

Eregott Bomaier.

Wenn Du meine Frau siest sage ihr sie solte jo nich hirher kommen es were hir gar nigts vor die Frauen.

Vierter Brief.

New York the 20th of March 48.

Theurer Scharffenstein!

Du wirst staunen, schon einen Brief von mir zu erhalten, denn Du am besten kennst wohl meine Schwäche in Allem was schreiben heißt — die Hand die gewöhnt ist den Degen zu führen, schreckt gewöhnlich vor der Feder zurück — doch ich fühle mich hier zu wohl, zu glücklich, um Dir nicht Theil an meiner Freude zu gönnen, und jeder Tag deshalb, den ich an dieser Mittheilung verzögerte, schien mir ein Raub an Deiner Liebe.

Du weißt, aus welchen Gründen ich Deutschland verließ — was half mir meine Stellung als Rittmeister — der Rittmeister verdiente nicht genug, um den Grafen standesgemäß leben zu lassen, und meine Lage wurde drückend. Ich muß Dir aber dennoch gestehen, daß ich mit nicht geringen Befürchtungen den amerikanischen Boden betrat — es war eine Republik, und was konnte darin der arme Graf erwarten — hoffen? Schon der erste Blick, den ich in die ungeheure Stadt New-York that, bestärkte mich dabei in diesem Gefühl, und beengte mir Herz und Geist — kein Haus ohne ein Geschäft in den unteren Räumen, kein freier Raum zwi-

schen Thüren und Fenstern ohne Schilder, Anzeigen und riesige Namenszüge und Buchstaben. Hier — das ließ sich nicht verkennen — herrschte der Krämer, und der Graf konnte nur eine sehr untergeordnete Rolle spielen.

Oder sollte ich etwa als — Commis in eins dieser Geschäfte treten? — Dingen und feilschen, wiegen und messen, und mir mit „ehrlichem Fleiße" einen Platz in der menschlichen Gesellschaft mühsam erringen, daß ich endlich nach Jahre langer Arbeit — auf gleicher Stufe mit den Krämerseelen stünde? — Bah, der Gedanke war demüthigend und odiös und trieb mir die Tropfen auf die Stirn.

Der erste Lichtblick, der mich in diesem Chaos meiner Gefühle traf, war eine vierspännige Kutsche mit galonnirtem Kutscher vorne und betreßten Bedienten — einem Weißen und einem Neger, hinten auf — ja auf dem Kutschenschlag sogar ein Wappen — leider konnte ich es nicht erkennen, denn sie rollte zu rasch an mir vorüber. Ich war wirklich erstaunt, das hier in einer der Hauptstädte der Republik zu finden, und Du wirst mein Erstaunen theilen, wenn ich Dir sage, daß ich in Zeit von einer Viertelstunde fünf oder sechs solche Wappenträger gesehen, doch mit lauter mir fremden Schildern.

Am nächsten Tag, als ich die Theile der Stadt durchzog, wohin meine Empfehlungen lauteten, betrat ich die Straßen, die weniger kaufmännisch und schon mehr aristokratisch aussahen. Elegante Gebäude mit Marmortreppen, Mahagonithüren und vergoldeten Knöpfen — hier und da der Wollkopf eines schwarzen Portiers sichtbar. Dennoch betrat ich mit einer Art Beklemmung die erste Treppe — der Name John Broadfoot klang gar zu plebejisch, und sein wie seiner Gattin Anblick strafte ihn leider nicht Lügen, obgleich sie Beide von Atlas und Gold strotzten — ich mußte wahrhaftig beim ersten Eintritt das Lachen verbeißen — Gott sei Dank, daß ich nicht herausplatzte.

Aber pompös eingerichtet waren die Leute, wahrhaft fürstlich, und Du weißt, meine Ansprüche in der Art sind nicht gering — nur etwas überladen, zu viel Gold und lichte Farben, zu wenig Schatten für die Masse blendender Strahlen. Von dem Augenblick an begann aber ein neues Leben für

mich! ich flog aus einer Gesellschaft in die andere; Einladung folgte auf Einladung; ich wurde fetirt wie an keinem Orte Deutschlands oder Frankreichs, und der deutsche Graf, der German count, scheint wirklich das Stadtgespräch geworden. Beim Himmel, Eugen, ich bin in dieser Republik eher wie ein Gott als ein Sterblicher behandelt worden, und wenn in Paris, wo, wie ich eben die Nachricht bekomme, das Königthum gestürzt sein soll, die Republikaner ebenfalls so rücksichtsvoll gegen Grafen sind, dann werd' ich künftig in Paris die Saison und in Amerika meinen Sommer verleben.

Doch lange mag ich nicht mehr der Mittelpunkt aller dieser Feste sein, ohne nicht bald selbst einmal etwas Aehnliches zu veranstalten; dieser mir gezollte Weihrauch macht mich allerdings sehr stolz; ich bin aber auch wieder zu stolz, um unerwidert dergleichen fortwährend anzunehmen. Meine Kasse befindet sich freilich in keinen übermäßig brillanten Umständen, so viel aber hält sie hoffentlich aus, denn ist mir wieder auf eine Zeit lang hier Bahn gebrochen und rückt der Sommer weiter hinein, nun, so ziehe ich in die benachbarten Städte Philadelphia, Baltimore, Boston; ein Graf mit einem so wackern Namen, wie der meine, wird dort überall nicht allein willkommen geheißen, sondern wirklich ersehnt, da es, Gott sei Dank, mit zum guten Ton gehört, ihn unter seine „friends" zu zählen.

Also good bye, mein theurer Scharffenstein, laß bald selbst einmal etwas von Dir hören, und sei versichert, daß sich stets Deiner in alter Liebe und Freundschaft erinnern wird Dein

Hugo,
Graf von Böllinghausen und Nistadt.

P. S. Solltest Du selber noch herüberkommen, so nimm auf dem Dampfschiff um Gottes willen erste Kajüte. Man muß hier in Amerika selber allerdings mit manchem Plebs verkehren, weil sich das nicht gut vermeiden läßt, auf der See aber, und so frisch von der Heimath fort, ist es oft höchst fatal und widerwärtig.

Fünfter Brief.

Im Staat Ohio, am 3. März 1848.

Liebe Eltern und lieber Bruder!

Es freut mich, Euch sagen zu können, daß es mir hier gesund und wohl geht. Ich habe nämlich die Seereise glücklich überstanden, und wenn ich auch lange seekrank war, so bin ich doch jetzt wohl und gesund, und es fehlt mir an meinem Körper gar nichts. Was aber die Verhältnisse hier anbetrifft, so thut es mir leid, Euch gar nichts Bestimmtes und nichts Gutes über mich schreiben zu können, denn es geht mir bis jetzt noch hier herzlich schlecht — vielleicht wird's einmal später besser. Kommt aber ja nicht jetzt heraus, wie Ihr es wolltet, liebe Eltern und lieber Bruder — es ist Alles nicht wahr, was uns Siebenhegers im vorigen Jahre geschrieben haben — und wenn es wahr ist, so ist es ganz anders, als wie es im Brief aussieht, und wie man es sich demnach denken muß. Allerdings kann Jeder gleich Meister werden, wer will, und ich bin auch gar nicht faul gewesen, wie ich hier nach Amerika kam. Ich nahm gleich mein Handwerkszeug, miethete mir einen Schop, wie sie's hier nennen, und fing mit der Tischlerei an, aber, lieber Gott! arbeiten hätt' ich schon gern gewollt, wenn ich nur 'was zu arbeiten gehabt hätte, und den theuren Miethzins mußt' ich dabei bezahlen und das Borting, wie sie hier die Wirthshäuser nennen, und da wurden die hundert Thaler, die Ihr mir mitgegeben habt, liebe Eltern, immer weniger, bis ich zuletzt einsah, ich müßte endlich verhungern, wenn ich so sitzen bliebe und wartete auf Arbeit. Da gab ich mein Werkzeug an einen Freund zum Aufbewahren, und ich selbst nahm den Rest von meinem Geld, 37 Dollars und 3 Schilling, und ging nach Missouri.

Im Lande nun, dacht' ich, könnt's mir gar nicht fehlen, denn in dem Brief stand ja, das Vieh liefe hier wild herum und koste beinah' gar nichts, und das Welschkorn brauchte man nur zu pflanzen, und Alles was man hätte, könnte man gleich verkaufen an Butter, Milch, Mais und Wildhäute, und das Haus helfen Einem die Nachbarn bauen — das

stand Alles in dem Brief. Und wie ich nun hierherkam, da hatt' ich noch 20 Dollars und 75 Cents, denn das Reisen hier ist sehr billig, aber damit konnt' ich doch keine Farm kaufen, und Arbeit konnt' ich auch nicht kriegen, denn hier brauchen sie lauter Leute, die recht gut mit der Axt umzugehen wissen, und das wußte ich nicht, und mein Handwerkszeug hatt' ich auch in Nujork gelassen, und wie ich dorthin schrieb, da sagte der Wirth in dem Bortinghaus, dem ich es gegeben hatte, er wüßte nichts davon, und ich war es los. Für 4 Dollars den Monat und die Kost boten sie mir im Anfang Arbeit an, aber ich wollte es nicht annehmen, weil ich glaubte, es wäre zu wenig, und ich verzehrte erst alle 20 Dollars, und dann nahm ich Arbeit für 4 Dollars, weil ich doch nicht hungern wollte und ehrlich fortkommen wollte. Und ich bin auch ganz abgerissen an Kleidern, und ich fürchte mich neue zu kaufen, denn ich möchte nicht gern Geld borgen. Ich bin bei Deutschen hier und muß fürchterlich arbeiten, aber ich thu' es gern, denn ich verdiene doch wenigstens mein täglich Brod, aber sie sagen mir, Einer, der kein Geld hat, der kann es zu gar nichts bringen, und wenn ich fleißig bin, wollen sie mir in der Ernte 8 Dollars geben und ein neues Hemd. Ich muß auch viel Tischlerarbeit für sie machen und für andere Leute, wofür ich aber das Geld nicht kriege, meine Brodherrschaft verdient aber nichts dabei, denn die thut es auch sehr billig, mehr aus Gefälligkeit, weil sie auch wieder viel Gefälligkeit von den anderen Leuten erhält.

Das sind nun die schönen Gedanken von 1 Dollar den Tag für Arbeit, und immer mehr zu thun, wie Einer thun könnte. Meine Brodherrschaft, die es sehr gut mit mir meint, sagt, ich könnte mir gratuliren, daß ich bei ihnen wäre, denn viele Leute laufen brodlos 'rum. Und das ist auch wahr, ich habe schon Viele gesprochen, die gerade aus Deutschland kommen, und es geht ihnen sehr schlecht. Neulich war ein Mann bei mir aus Hessen-Darmstadt — der hat geweint und gesagt, seine Familie thäte in einer elenden Blockhütte am kalten Fieber liegen und er hätt' keinen Groschen, um Brod zu kaufen. Der Mann heißt Mülzer und ist auch ein Handwerker, aber ein Bäcker, und die Leute backen sich hier alle selber ihr Brod,

und 'was Anderes konnte er nicht werden, sagte er, weil er nichts anderes gelernt hat.

Doch adje, liebe Eltern und lieber Brnder, vielleicht geht mir's noch einmal besser hier in Amerika, und dann schreib' ich Euch wieder, aber jetzt geht's noch nicht gut, und darum grüßt Euch Euer getreuer Sohn und Bruder

Traugott Erdmann.

Sechster Brief.

New-York, den 9. März 48.

Mein herzlieber Karl!

Versprochener Maßen erhältst Du, sobald ich nun hier in dem neuen herrlichen Land einmal zu Athem gekommen, augenblicklich Nachricht von mir, und zwar Nachricht, nicht wie es hier im Lande selber steht, denn davon weiß ich noch zu wenig, sondern über das besonders, was ich hier thue und treibe.

Ich bin beinah' alle Tage auf der Jagd gewesen, doch die Jagd um New-York selbst herum ist höchst unbedeutend — eine kleine Rohrdommel und zwei Moschusratten bilden den beträchtlichsten Theil meiner Beute, und das klingt Dir wahrscheinlich sonderbar, wenn Du Dich an unsere Gespräche über Bären, Büffel, Elens, Riesenhirsche und Panther erinnerst. Doch Du mußt bedenken, die Jagd ist hier frei, jedes Kind kann mit seiner Flinte hinausgehen und schießen, und daß da um eine Stadt wie New-York, die, glaub' ich, 400,000 Einwohner hat, kein großes eßbares Wild mehr zu finden ist, liegt allenfalls auf der Hand.

Gestern traf ich aber glücklicher Weise einen alten Jäger aus Indiana, das viele hundert Meilen westlich von hier liegt; der erzählte mir, zufälliger Weise, wie das Gespräch gerade kam, von dem Wild in seiner Gegend, das muß fabelhaft sein. Mir zugeschworen hat er's, daß er die Bären manchmal,

besonders in kalten, mondhellen Nächten, aus seinem Küchenfenster schießt, und Hirsche erlegt er nur, wenn er Fleisch für die Hunde braucht. Denke Dir, wie sich das glücklich trifft, der Mann hatte zufällig, und ich merkte es gleich, er wollte im Anfang nicht mit der Sprache heraus, eine kleine Farm, ein sogenanntes improvement, von ein paar Ackern urbargemachten Landes zu verkaufen, auf dem ein kleines Wohnhaus und eine Räucherkammer und Maisscheune steht. Und weißt Du, was das Ganze kosten soll? — Du riethst es wahrlich nicht und gingst Du noch so tief hinunter — denke Dir, 250 Dollars; — vier bis fünf Acker urbar gemachtes Land mit den dazu gehörigen Gebäuden für 250 Dollars; es ist fabelhaft.

Ich scheute mich wahrhaftig im Anfang Ja zu sagen, denn es war augenscheinlich, der Mann kam gerade mitten aus dem Wald in die Stadt und kannte den Werth seines Besitzthums gar nicht, denn für 250 Dollars schieß' ich ja allein in der Gegend an Wild heraus, Bärenfett, Honig und Wachs, was Alles hier in New-York einen ganz guten Preis hat, gar nicht gerechnet. Leider sind keine Indianer mehr in der Gegend, doch versicherte mir mein Backwoodsman, das sei nur ein sehr großer Vortheil für den Wildstand, dem die Indianer, wenn sich viele in der Nachbarschaft aufhielten, gewaltigen Abbruch thäten.

Gestern Mittag wurden wir denn handelseinig; d. h. ich schloß den Handel nach seinen eigenen Bedingungen mit ihm ab, weil ich Furcht hatte, es könnte mir sonst ein Andere zuvorkommen. Hol's der Henker, wenn der Mann etwas verkaufen will, so muß er auch wissen, was er dafür fordern kann — er ist alt genug und braucht keinen Vormund. Uebrigens habe ich ihm auch noch drei Kühe, die auf dem Platz sind, für den allerdings im Verhältniß jener wilden Gegend etwas hohen Preis von 12 Dollars per Stück abgenommen, auch eine Heerde Schweine von neunzehn Stück mit 3 Dollar per Kopf. So bin ich denn auf einmal ein amerikanischer Farmer geworden und will in nächster Woche nach meinem neuen Besitzthum aufbrechen; wollte Gott, Du wärst jetzt hier und wir könnten zusammen dorthin ziehen; ich kann Dir gar nicht sagen, wie ich mich darauf freue.

Nur das Eine ist mir unangenehm, daß der alte Jäger
nicht mit mir zu seinem früheren Wohnort zurückkehren kann,
m mich dort gewissermaßen einzuführen; er will aber von
ier direct nach Texas, um von dort aus nach New-Mexiko
berzusiedeln und als Pionnier den Kern jener Macht mit
ilden zu helfen, die später als neuer Staat der Union von
Nordamerika ein neues Glied jener herrlichen Kette werden
ird, die in kaum einem halben Jahrhundert den ganzen Con-
nent von Amerika umspannen muß. In Texas soll es auch
iel Wild geben, lange aber nicht so viel, meines Backwoods-
ans Aussage nach, als in Indiana.

Besonders malerisch hat er mir die Truthahnjagd und
ie Pantherhetzen geschildert, und das Einzige, was er gegen
as Land dort einzuwenden hat, wäre — denn er sagte mir,
: hielte es für seine Pflicht, darin aufrichtig gegen mich zu
in — daß eben Panther, Bären und Wölfe einen ordent-
chen Viehstand schwer aufkommen ließen; besonders bösartig
lten die Bären hinter den Schweinen her sein, ja nicht
lten sogar in das Maisfeld selber brechen und darin be-
ächtlichen Schaden anrichten. — Und das sollte mich von
m Lande abschrecken, Karl? — Ich gebe Dir mein Wort,
j mußte ordentlich an mich halten, daß ich nicht laut auf-
belte vor lauter Freude. — Bären im eigenen Maisfeld;
a wartet, meine schwarzen Burschen, ich will Euch das Mahl
it meiner treuen Büchse gesegnen — zwanzig Kugeln auf's
fund, die machen ein Loch, wo sie hinkommen.

Um übrigens den alten Jäger wenigstens in etwas dafür
entschädigen, daß er so billig verkauft und mir zugleich die
ahn zu dem Ziel meiner Wünsche gezeigt und geebnet hat,
n ich heute Morgen, als ich ihm sein Geld ausgezahlt hatte,
rch die Stadt gegangen und habe ihm dort noch eine präch-
ge lange Büchse, die ihm sehr in die Augen zu stechen schien,
d die allerdings 60 Dollars kostete, gekauft. Du hättest
hen sollen, wie mich der anschaute; erst griff er voll Eifer
nach, und dann besann er sich eine Weile, schüttelte mir
e Hand und wollte sie meiner Seele nicht annehmen; wie
aber endlich ganz fest darauf bestand, ja zuletzt sogar

schwur, ich würde sie, wenn er sie zurückweise, dem ersten besten Menschen geben, der uns auf der Straße begegnete da warf er sie sich über die Schulter und pfiff vor Freud die ganze Straße hinunter. Es ist ein kostbarer Menschenschlag, der amerikanische.

So lebe denn für jetzt wohl, mein Karl, denn die Vorbereitungen zu meiner Reise nehmen für den Augenblick mein ganze Zeit in Anspruch; ich will nämlich, wenn ich es noch möglich machen kann, schon morgen nach meinem kleinen Besitzthum aufbrechen, um gleich Jemanden zu besorgen, der e mir dieses Jahr noch ackern und mit Mais bepflanzen kann Sowie ich dort eingerichtet bin, hörst Du sogleich wieder von mir, und des ersten Büffels Haut, den ich eigenhändig erlege soll unter Deinem Schreibtisch als Fußdecke prangen.

Bis dahin aber grüßt und küßt Dich herzlich Dein jetzt wahrhaft glücklicher

Fritz Sternberg.

Siebenter Brief.

Filadelphia de 10. März 1848.

Guter Edde und allerbeste Mämme.

Gottes Wunder was hob ich vor ane Raise gemocht hier her in de gewaltige Stadt von die Quäkers; lauter Wasser und immer Wasser — will ich nich gesund auf meine Fiß stehn, wenn ich nit glaub grad dorum nenne se den grauße Ocean das Mehr, wails nimmer weniger werd. Und da Bischen Seekrankheit unterwegs — wai geschrien Mämme — 's wor schauerlich. Speck hawe mer esse dirfe, der Rabbine hets uns über die See erlaubt, weil mer de Schiffskost n emol net kauscher kriege konnt — aber Gottes Wunder wa hots uns geholfe? wie hob ich mich uf den Speck gefra und will ich nich gesund auf meine Fiße stehn, wenn ich e nachher auch nur ansehn kunnt — gleich wurde mer schlech

Ihr wollt wisse was Seekrankheit is? Gottes Wund

— wie haißt Seekrankheit — nehmt a gute Handvoll Brechwainstein, und wenns Eich denn recht schlecht, recht eklich werd, main, dann setzt Eich in ne Schaukel un laßt den Itzig schaukle un immer schaukle un je schlechter Eich werd, je höher schaukle von den Itzig — dos is Seekrankheit, und wollt ers nachher noch ganz akkerat wisse, dann bleibt in de Schaukel sitze und trinkt ä Bissle worm Salzwasser mit Butter nein — Gott der Gerechte wer kann do an Speck denke.

Und das Land? — wai geschrien wos is des vor e Land — wie haißt Amerika? hätt ich doch mein Lebtag nicht gesehn Amerika — is dos auch ä Nome fir des Land? — Terkei sillts heiße oder Kosakeland aber nich Amerika. Was hob ich profitirt sait ich hier bin — frogt mich emol was ich profitirt habe? — gor nix hab ich profitirt un noch weniger. Quäker, haißts, wären lauter in Filadelphia — ich hob noch nix quäken gehört; will ich nich gesund auf meine Fiße stehn, wenn nich mehr Jüdden hier sin wie Quäker — un da soll a Jüdd was profitiren? — lächerlich.

Rumgelaufe bin ich mit en klainen Kerbche von Haus zu Haus und wos fir schaine Sachen hob ich Alles gehabt: Kemmcher, Stecknodeln, Hosenträger, Band, Litzen, Zwirn, Fingerhit, Saifen, Haaröl, Stohlfedern und was waiß ich Alles — es ist ordentlich a Wunder gewese, wies Alles in dem kleinen Kerbche hat Platz gehatt — und was fir Geschäftcher hab ich gemacht? — wie haißt Geschäftcher — in e klaine Haiser bin ich gewesen, sahen se alle meine Sachen — will ich nich gesund auf meine Fiße stehn — von vorn bis hinten an, un wenn se sulten kaufen, hatten sie kain Geld — un in de graußen Haiser — geh der Edde mol in die graußen Haiser in Filadelphia — Gott der Gerechte, mit schwarze Mohren haben se mich naus geschmissen.

Das sin de Geschäftcher in der Stadt, un ins Land drauße? — geh der Edde mol ins Land drauße? im Wald wimmelts von wilde Katzen un Panthers un Bären, un Gott der Gerechte, was sin mit Bären für Geschäftcher ze machen? ich geh net ins Land, werd ich mich fressen lassen. Un wer kennt Einen hier? — wer soll dem Veitel Credit geben? kan Mensch — der Veitel is hier gor nix — Gott der Gerechte,

wär ich in Bamberg gebliebe, un hätt ichs Geld — will ich nich gesund auf meine Fiße stehn — wenn ich nich den Brief selber brächt.

Gott behits Mämme un Edde, wenn ich mit die zwai Ducatcher die ich noch aingenäht uffm Magen trag in vier Wochen nich verhungert bin, schreib ich Eich noch e Mol wie mers geht — grißt mer de Rachel — soll se froh sein daß se is in Bamberg, un dasselbe winscht sich

Eier lieber Sohn Veitel.

Zweiter Theil.

Erster Brief.

Cincinnati, den 16. August 48.

Lieber Theodor!

Sei nicht böse, daß ich Dir so lange nicht geschrieben habe, aber es ist hier ein gar so geschäftiges Leben, und ich selbst bin in so eigenthümliche Verhältnisse hineingerathen, daß ich selbst kaum weiß, wie ich Dir das Alles mit kurzen Worten schildern soll. Auch bei Euch daheim sind, wie ich höre, indessen große Veränderungen vorgegangen; nun, seid nur vorsichtig in der Gründung einer Republik und nehmt Euch Amerika zum Muster — d. h. wie Ihr Vieles nicht machen sollt.

Hätt' ich gewußt, daß sich Alles bei Euch so rasch gestalten würde, so wär' ich doch lieber noch in Deutschland geblieben — Amerika hat viel vortreffliche Seiten, aber — es ist doch die Heimath nicht. Die Gesetze sind allerdings ausgezeichnet — die amerikanische Constitution könnte jeden Lande der Welt zum Vorbild dienen und sein Glück sichern — aber sie sollte auch in jeder Beziehung nicht dem Wort

laut, sondern dem Sinn nach ausgeführt werden, wie es sich jene edlen Männer bei dem Entwurf derselben gedacht haben. Die Gesetze allein können aber ein Land nicht glücklich machen, wenn die Regierung nicht auch die Macht hat, sie auszuüben und ihnen Achtung zu verschaffen. Das Lynchgesetz giebt davon ein trauriges Beispiel, wo das Volk mit den Personen, die seiner Rache einmal, ob gerecht oder ungerecht, verfallen sind, angiebt, was es ihm beliebt.

Der Amerikaner mag aber noch angehen hier, er ist zwar kalt und theilnahmlos, eine schändliche Geldaristokratie läßt Einen manchmal wahrhaftig ordentlich den Adel des alten Landes herbeiwünschen, und ewig auf kaufmännische List — ja oft auf wirkliche Betrügereien sinnend, versteckt er das hinter der Maske ekelhafter Bigotterie; doch ist er wirklich mit Leib und Seele Republikaner, seine Constitution geht ihm über Alles, und er würde für ihre Vertheidigung und Aufrechthaltung Leib und Leben einsetzen. Aber widerlich wurden mir hier die Deutschen, und ich muß leider gestehen, ich begreife unter dem Namen die große Mehrzahl derselben, die hier in die Republik hineingeschneit sind, sie wissen selbst nicht wie, und jetzt, zur Schmach und Schande ihrer Nation, den Parteien zum Spielball dienen. Es ist wahr, die meisten sind Demokraten, aber frag' sie warum? — sie wissen es nicht; unklar mit sich über die einfachen politischen Fragen des Landes, in dem sie leben, gehen sie mit dem Strom, und werden nicht selten in Masse von ein oder der andern Partei förmlich übergekauft. An eine knechtische Existenz in Deutschland gewöhnt, sind sie im Anfang kriechend höflich gegen besser Gekleidete, und lernen sie erst erkennen, daß sich hier alle Menschen gleich sein sollen, so werden sie gegen Alle, die sie sich an Geist oder Vermögen überlegen glauben, grob und ungezogen, um ihnen nur ja zu beweisen, daß sie ihr Recht kennen, sich in Amerika eben so viel zu dünken, wie jeder Andere.

Theodor, Theodor, mir bangt, wenn ich in hiesigen Blättern von Eurem Streben in Deutschland nach Republik lese, und dann Exemplare der Leute hier um mich sehe, mit denen Ihr dort in der ungeheuern Mehrzahl eine Republik gründen

müßtet — es sind Elemente, trefflich geeignet zum Zerstören, zum Ansturm gegen einen hartnäckigen feindlichen Widerstand, aber zum Aufbau untüchtig, ja gefährlich. — Ich habe in Illinois einen Prairiebrand gesehen, der nicht allein das trockene Gras verzehrte, das er verzehren sollte, sondern auch noch in unzähmbarer Wuth Fenzen, Farmhäuser, Scheunen und ganze Waldstrecken zerstörte und in Asche legte, und der Strecke, der er nützen sollte, unendlichen Schaden brachte. Es war das in einer Zeit, wo ich noch keine Nachricht über Eure deutschen Bewegungen hatte, und doch zuckte mir wunderbarer Weise bei dem Brande der Gedanke an eine „deutsche Republik" durch die Seele.

Willst Du übrigens wissen, was der Amerikaner von den „deutschen Republikanern" hält, die in ihren deutschen Blättern hier immer von Freiheit und Selbstständigkeit, von deutscher Treue und Hochherzigkeit prahlen? — er braucht ihren Namen als Schimpfwort, und besonders ist das hier in Cincinnati, wo es viele Tausende von ihnen giebt, der Fall. Das Wort „dutchman" was Deutscher heißen soll, obgleich es ursprünglich einen Holländer bezeichnet, dient zum wirklichen Schimpfwort — „you shall call me a dutchman", Du sollst mich einen Deutschen nennen — ist die empörende Versicherung, die ich hier nur zu oft hören mußte; „he fights like a dutchman", wird von Einem gesagt, der bei einer Aussicht auf Kampf die Flucht ergreift, und sich nur schlägt, wenn er in einer Ecke eingeklemmt ist. Black dutch ist ein Schimpfwort, das den Deutschen mit der verachtetsten Race, mit dem Neger, in eine Kategorie wirft. Doch genug davon; wenn ich sehe, wie meine Landsleute in dem Lande der Freiheit verachtet sind, verachtet von Republikanern, doch —

„wollt' ich sie alle zusammenschmeißen,
ich könnt' sie doch nicht — Lügner heißen."

Zürne mir nicht, wenn meine Worte vielleicht etwas bitter klingen; mir ist's nicht gut gegangen, seit ich dies Land betreten, und ich habe in mancher Hinsicht Unglück gehabt. Gleich im Anfang betrog mich ein Amerikaner, der mich anscheinend ganz freundschaftlich und uneigennützig aufnahm, um

lles, was ich besaß, indem er mich zum Kauf eines ganz verthlosen Gutes verleitete, auf das er noch nicht einmal egründete Ansprüche hatte; ich fiel einem Advocaten in die ände, und sah mich nach wenigen Monaten arm wie eine irchenmaus in dem fremden Land. Der englischen Sprache ollkommen mächtig, wollte ich mich dann mit literarischen rbeiten beschäftigen. Deutsche wie amerikanische Zeitungen rwiesen sich auch gleich bereitwillig, meine Artikel abzudrucken, ber — an Honorar war nicht zu denken.

Als Advocat aufzutreten, wagte ich nicht — bei der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Gerichtsverfahrens glaubte ch nicht der Aussprache und Rede so mächtig zu sein, um inigermaßen mein Glück zu machen — wohl rieth man mir agegen, nur dreist und geradezu in der Medicin zu prakti=iren; doch dazu besaß ich, bei meinen mittelmäßigen Fähig=eiten, nicht Frechheit genug — was blieb mir übrig? — andarbeit. Aber auch darin zeigten sich anscheinend unüber=indliche Schwierigkeiten — die meiste Arbeit, die hier ver=ngt wird, ist mit der Axt — mein Arm war darin ungeübt — was anders sollte ich ergreifen? So wurde ich denn — Du lächelst sicherlich, wenn Du die Zeilen liest — Feuermann der Heizer auf einem der Mississippi=Dampfboote.

Erlaß mir die Beschreibung dessen, was ich darauf er=tten, mit schmutzigen Negern mußte ich fast unmittelbar Mahl nd Lager theilen, der rauhen Behandlung der Ingenieure usgesetzt, auf die Willkür des Capitains angewiesen, der uns t New=Orleans, eine halbe Stunde vorher, ehe er abfuhr, t kaum halbwerthigen Banknoten den sauer verdienten Lohn uszahlte.

Ich ging allerdings wieder auf ein anderes Boot, wurde er krank, und liege nun jetzt hier in Cincinnati in einem bärmlichen deutschen Boardinghause. Komm' ich wieder zu räften, seh' ich mich nach neuer Arbeit um; jedenfalls aber hreib mir recht bald, mein theurer Theodor — Du glaubst icht, wie ich mich nach einem Brief aus der theuern Heimath hne. Es grüßt und küßt Dich tausendmal Dein

Karl von Horneck.

P. S. Eben wie ich schreibe, entsteht unten auf der Straß ein Skandal — die liebe Jugend hatte in tollem Muthwille Stroh und Heu mitten in Sykomorestreet aufgehäuft un angebrannt, so daß aus den entfernteren Theilen der Stad schon die Spritzen herbeikamen. Nein, was diese amerikanisch Jugend für eine Brut ist, davon kann sich, weiß es Got kein Ausländer einen Begriff machen!

Zweiter Brief.

Aus dem Staat Wisconsin, am 14. August 1848.

Lieber Vetter!

Als ich Dir vor so und so viel Monaten vom Stac New-York aus schrieb, da war mir's recht häßlich und trü zu Sinn — Alles ging conträr, Alles war anders, wie ic es mir gedacht, Alles anders, wie ich es bis dahin gewohr gewesen, und die ganze Welt sah mir deshalb schwarz un düster aus. Es ist auch wirklich gar ein böses Ding u die lockenden Beschreibungen, die uns Alles mit überbunte Farben ausmalen; die Einbildungskraft thut dann auch noc das Ihrige, und findet man nachher nicht wirklich auch jed Kleinigkeit, wie man sie sich gedacht, so wird man mürrisch und fängt ohne Weiteres an, am hellen Tage Gespenster z sehen.

So war ich z. B. in Deutschland bequeme, warme Häuse gewöhnt, und fand hier, im Verhältniß zu denen, elend Hütten, dachte aber nicht daran, daß das ja Jedes eigen Schuld ist, wer sich sein Haus nicht so wohnlich und behaglic einrichtet, wie es ihm gefällt. Auch die Viehzucht stand mi nicht an; ja, da war mir vorerzählt, man brauche eine Sa nur in den Wald zu lassen, und nach der gehörigen Zeit kän sie mit zehn, elf Ferkeln wieder nach Hause, und die Ferk kriegten wieder Ferkel und so fort, bis unabsehbare Heerde daraus würden. Ja, lieber Gott, so bequem ist die Viehzuc nicht, aber sie bietet im Verhältniß zu Deutschland doch u

geheure Erleichterungen, und wer da nur mit einigermaßen gemäßigten Ansprüchen herkommt, muß sie befriedigt finden.

Auch der Ackerbau ist den hiesigen Bedürfnissen vollkommen entsprechend, und die Cultur steigt, wie diese sich vermehren. Mit den wilden Thieren ist's dabei eben nicht so arg, den Schaden, den die thun, kann man ertragen, und die Insecten, nun ja, das ist verwünschtes Zeug, und ich wollte, der Böse holte den Schwarm und verwendete sie vielleicht auf irgend eine zweckmäßige Art im Fegefeuer — aber — es läßt sich eben ertragen — vollkommen ist kein Land.

Doch, Du willst in Deinem letzten Brief wissen, wie es mir geht, und scheinst schon das Schlimmste zu fürchten — ich habe Dir durch mein Schreiben vielleicht Ursache dazu gegeben — doch sei nicht ängstlich, es ist nicht so gefährlich. — Im Staat Wisconsin, in der Nähe von Milwaukie, habe ich mir für einen nach deutschem Maßstab ungemein billigen Preis eine recht hübsche Farm gekauft; auch den Keim zu einer heranwachsenden Viehzucht hab' ich gelegt, und Ställe gebaut, in denen meine Heerden im Winter Schutz gegen die Kälte finden. Die wild im Wald herumlaufenden Schweine machen dem Farmer allerdings oft viel Noth, wenn er nicht einen großen Theil derselben einbüßen will; doch mit ein wenig Fleiß läßt sich das Alles beseitigen, und meine deutschen Nachbarn versichern mir, sie kämen recht gut damit zu Stande. Auch das Ackern, über das ich mich im Anfang, der vielen Wurzeln und Stümpfe wegen, so ärgerte, geht jetzt recht gut — man muß sich nur erst hineinfinden, und nachher sieht man stets, daß eines jeden Landes Geräthschaften, Sitten und Kleider auch den Bedürfnissen und Eigenthümlichkeiten desselben am besten angepaßt sind und entsprechen. Für die schwere Arbeit des Urbarmachens der Waldstrecken und das bischen Unbequemlichkeit beim Pflügen entschädigt reichlich das herrliche, fruchtbare Land — — wahrhaftig, es wäre Verschwendung, wenn man das düngen wollte, und ich werde mich nicht auslachen lassen.

Allerdings ist das Leben hier nicht so gesellig wie in Deutschland, doch habe ich vortreffliche Nachbarn, und da kommen wir mit unseren Familien oft zusammen, und sind

dann stets recht vergnügt; und selbst das Verhältniß der Dienstleute, was mir im Anfang gar nicht behagen wollte, leuchtet mir jetzt als ganz vortrefflich ein. Die Leute werden von ihren Arbeitgebern (nicht Arbeitherren, denn das Wort Master wird in dem Sinn nur von Sclavenhaltern gebraucht) ebenso behandelt, als ob sie mit zur Familie gehörten, und müssen deshalb auch ihren freien Willen haben, aber nur so ist es auch möglich, eine wirklich freie Generation zu erziehen, Republikaner zu bilden.

Der Arbeitgeber wird deshalb nicht im Mindesten von ihnen geknechtet, wie ich das im Anfang glaubte, sie verschwören sich nicht zu einem festen Preis, um den sie arbeiten wollen, und säen dadurch Haß und Zwietracht, Gott bewahre, unabhängig in all' ihren Bewegungen, und ihrer Freiheit sich bewußt, gönnen sie die auch jedem Andern, und Zeit und Umständen überlassen sie Lohn und Verdienst. Haben sie sich dann ein kleines Capital verdient, so beginnen sie meistens selbst, und die Leute, die sie dann miethen, werden ebenso behandelt, als ob sie noch zusammen in einer Arbeit stünden.

Sieh, Alterchen, ich will Dich nicht etwa überreden, hierher zu kommen, wenn Du aber keine zu großen Ansprüche machst und die Verhältnisse in Deutschland wirklich so fatal werden, wie Du schreibst — ei! dann glaub' ich, kömmst Du auch hier durch, und würdest Dich am Ende recht wohl fühlen.

Es ist jetzt hier eine kleine Farm mit guten Steingebäuden, zehn Acker urbarem und dreihundertzehn Acker Holz- und Prairieland, und einem recht hübschen Anfang zur Viehzucht, mit 3000 Dollars verkauft worden, und es sind billigere wie theurere Farmen immer zu haben. Die Gebäude darfst Du Dir aber nicht etwa groß und prachtvoll denken; sie entsprechen nur einfachen Bedürfnissen, doch sind sie wohnlich eingerichtet. Wir haben jetzt auch eine Brauerei hier in der Nähe und stellen ein vortreffliches Bier her.

Meine kleine Familie läßt Euch Alle in der Heimath herzlich grüßen — wir hatten und haben noch von Krankheiten Manches zu dulden, denn die Fieber, die in dem neu urbar

gemachten Boden ihren Ursprung finden, müssen im Norden wie im Süden ertragen werden. Doch geht es jetzt, trotz der ziemlich starken Hitze, etwas besser, und die Nachbarn, Amerikaner wie Deutsche, sind wirklich so theilnehmend, als man es nur wünschen kann. So wenig mir der Amerikaner in den Städten gefallen hat, so sehr hat mich sein Charakter mit ihm im Lande selber ausgesöhnt; die Backwoodsmen Amerikas sind wirklich eine prächtige Menschenrace.

Doch ich komme wieder in's Schwatzen, und die Kinder quälen mich, ich soll mit ihnen in's Holz gehen und wilde Beeren holen. Also leb' wohl, mein lieber guter Vetter — nimm nochmals die schönsten Grüße und behalte lieb Deinen getreuen Vetter

Christoph Roßberger.

Entschließt Du Dich noch dazu hier herüber zu kommen, so laß es mich nur recht bald wissen, und ich werde Dir und den Deinen schon ein freundliches Plätzchen herrichten.

Dritter Brief.

Lüber Ludewig

Sondern nach Teksas haben se mich jezt kujenirt un nich mehr in Kendukki Hurrjeh is das vor ein Land das Ameriga wenn ich nur erscht wieder raus were gesund Die Leite hengen se hür wie gar nix un se bigen man blos einen Baum krum und hengen se dran wie bei uns de Maulwirfe. Vor das eine Ferd konnt ich gar nix un wenn ich mir aus Fersehn drauf sezte un fort ritt so war es nur Unglick das ich den Eigendimer gleich in die Straße begegnen musste un die Haue, hurrjeh wenn man einmal fort is soll man aug fort sein die vertammten Intianer suchen einem Menschen seine Fußtappen nach wer weis wie weit un alles wegen lausiche 20 Dollars und ein baar Stiebeln. Un mit di Mormonen na di sollen mich wider kommen na aber hür kommen se nich

her — was kans Du denn davor wenn se dir sagen das i
mein Land hol mich einmal 1 Arm voll Korn un mach
Schwein dot? Un denn vor en 1 faches Fersehn will man
Einen nich gleich ufhengen wie en Maulwurf un wie ich her
soll es bei eich in Deitschland jezt regd hibsch sein o wen
ich doch Geld hette un hiniber kennte hir felts keinen ein da
teilen un doch sagen se alle Menschen weren gleich die si
aug grade so wie bei uns de Arisdograden hole si alle de
Deibel. Was ich habe das gehert aug mein Nagbar dass i
mein Grundsaz un danag handel ich aber hir lassen se kei
Menschen seine Grundseze ungeschoren, wenn alles was ic
habe mein Nagbar gehert so gehert alles was mein Nachba
gehert aug mein dass is doch klar aber gottbeware aufbacke
bünden un vor Gerücht schleppen is hür eins un in Anfan
wollte se kurtsen Brozess mit mür machen un alle fassden mi
an. Was hülft mich denn dass das keine Bolizeidiner u
Schandarmen nich da sin wenn jeder en Bolizeidiner spile
will es war ein Glick dass se mich noch den Scherif hir lißer
— denn Scherif nennen se di Oberschandarmen wo ich nu
erst geglaubt habe es weren keine da weil se nich 3eckige Hit
aufhaben wi bei uns; nimand hatte mich nich gesehn un d
lißen se mich schweren hurrjeh war das en Glick un aug frei
Pasasche haben se mich auf en Dampfbot gegeben nach Teksa
— so, mich kriegen se nich wider nach Kendukki. Lübe
Ludewig wenn Du in Deitschland wo es jezt regd hibsch sei
soll was eribrigsd un wenn ihr ans teilen komd so thu mic
doch den gefallen un schicke mein teil heriber das ich auch nac
Deitschland kann wo es jezt so hibsch sein soll un meine Frau
sage sie megde mir doch 5 Daler schicken oder noch mer wen
sie kennte denn es ginge mir hir söhr schlegd un ich hette si
söhr lieb must du ihr sagen aber ich muss nu schlüßen. s
lebe regd wol un gesund un besser wie ich denn ich habe da
Füber un das schitteld mich söhr und dieses winscht dein ge
treier Bruder

Eregott Bomaier.

vergis ja nich mir mein teil zu schicken womit du mir ei
großen gefallen duhn wirst es soll dein schaden nich sei

venn ich nach Deitschland wider komme un meine Frau die
5 Daler.

Vierter Brief.

Theurer Scharffenstein!

Nur mit wenig Worten möchte ich eine Bitte an Dich richten. Du weißt, daß ich außer Dir in ganz Deutschland nur einen einzigen Menschen habe, von dem ich hoffen könnte, eine Gefälligkeit erzeigt zu erhalten — es ist dies mein Oheim in Sondershausen — gehe zu ihm und gieb ihm die einliegende Zeichnung — so sieht der Nachkomme jenes hochgräflichen Hauses, dessen Vorväter zu den stolzesten Geschlechtern des deutschen Kaiserreiches gehörten, aus — er wird mich nicht lange in dem Zustand lassen wollen.

Ich bin Feuermann auf einem Dampfboot — Du staunst? ja wahrlich, Du hast Ursache dazu, doch laß mich Dir nicht lange mein ganzes Elend vorerzählen — ich müßte es noch einmal durchleben und, Gott weiß es, ich habe keine Freude an der Erinnerung.

In meinem letzten Brief schrieb ich Dir, daß ich selbst gesonnen sei, ein großes Fest in New-York zu geben, um damit die vielen empfangenen Freundlichkeiten zu erwidern. Ich besaß noch eine Summe, die, wie ich Grund hatte zu hoffen, nicht allein vollkommen hierzu ausreichen, sondern mir auch noch ein kleines Capital zurücklassen würde, mit dem ich — aber was nützt es, Dir die Pläne zu erzählen, die ich hatte. Während des Festes selbst brach irgend ein Schuft — wahrscheinlich einer meiner sogenannten Freunde — bei mir ein, stahl mir Alles, selbst das Letzte, was ich an baarem Geld in in meiner Börse auf dem Tisch vergessen hatte, und als ich am nächsten Morgen — Tod und Pest! ich *will* den Gedanken nicht noch einmal zurückdenken, viel weniger schreiben.

Irgend ein boshafter Mensch, vielleicht der Dieb selber, hatte indessen das wahnsinnige Gerücht zu verbreiten gewußt, ich sei nicht allein gar nicht von Adel, sondern auch noch von

unehrlicher Geburt, kurz, es traf Alles zusammen, mich in den Staub zu treten. Meine Erzählung des Raubes wurde mir jetzt nicht einmal geglaubt, und Mr. Broadfoot, der reich gewordene Krämers- oder Schneidersſohn, kam am zweiten Morgen zu mir, that entſetzlich vornehm und bot mir 20 Dollars an, damit ich nur — ich wollte, Du könnteſt die Zornesthräne ſehen, die mir jetzt zwiſchen den Wimpern hängt — recht bald New-York verlaſſen könnte. Ich warf ihn die Treppe hinunter.

Ich überließ den Anordnern meines Feſtes meine ſämmtliche Garderobe und Wäſche und Alles, was ich mein nannte, und behielt nur die vier goldenen Spielmarken, die ich zufällig an dem Morgen in meine Weſtentaſche geſteckt.

Verlange nicht das Demüthigende meiner Reiſe in's Innere zu hören — der Amerikaner des Weſtens ſtaunt wohl, wenn er einen wirklichen, lebendigen Grafen zu ſehen bekommt, aber — er ſtaunt eben nur und kümmert ſich nicht weiter um ihn — das Volk iſt ſelbſt noch zu neu, zu erſt erſchaffen, um auch nur möglicher Weiſe Sinn für das Alterthum und die Vorrechte deſſelben zu haben. Das wird ſpäter wohl auch kommen, aber was nützt das mir — ich erlebe es nicht.

Ich will Dich nicht mit den Einzelheiten meines Geſchicks, oder beſſer geſagt meines Mißgeſchicks, langweilen, es trieb mich zuletzt auf ein Dampfſchiff und drückte mir die Schürſtange in die Hand — ja wäre noch Krieg geweſen — aber nein, ein ehrlicher Soldatentod wird mir verſagt, und ich muß jetzt hier, um wenigſtens noch auf ehrliche Weiſe mein Brod zu verdienen, die elendeſten Sclavendienſte thun.

Mein Oheim wird Dir eine kleine Summe für mich einhändigen, die wenigſtens ausreicht, um mich anſtändig zu equipiren und meine Reiſe nach Mexiko zu beſtreiten; ich will dort in mexikaniſche Dienſte treten, möchte das aber nicht eher, als bis ich dort meinem Rang angemeſſen erſcheinen kann.

Wären Eure Verhältniſſe jetzt nicht ſo traurig in Deutſchland, ſo kehrte ich augenblicklich zurück; was aber iſt gegen

wärtig dort für einen Mann von meinem Stande zu hoffen? — nein, da lieber noch hier die Schürstange, wo mich Niemand kennt.

Schreibe mir recht bald, ich erwarte in heißer Sehnsucht die Rettung aus diesem traurigen Zustand.

Dein

Hugo.

P. S. Meine Adresse ist — Mr. Hugo — care of Bridle & Smith Nr. 8 Tchapitoulas street New-Orleans. U. S.

Einen Leidensgefährten habe ich auf unserem Boot getroffen — ebenfalls einen deutschen Edelmann, Namens v. Horneck, doch verschweige ich ihm meinen Namen und halte mich überhaupt von ihm entfernt — ich theile seine Ansichten nicht.

Fünfter Brief.

Staat Indiana, am 1. August 1848.

Liebe Eltern und lieber Bruder!

Es freut mich recht herzlich, Euch diesmal einen besseren Brief schreiben zu können, denn es geht mir lange nicht mehr so schlecht als damals, wie ich den letzten Brief an Euch schrieb. So viel habe ich allerdings eingesehen, daß die vielen gewaltig schönen Beschreibungen von Amerika, die uns zu Hause das Maul wässerig gemacht haben nach all' den guten Sachen, meistens nicht wahr, oder doch wenigstens so gestellt sind, daß man sich nicht recht hineinfindet, wenn man mit der Sache nicht recht vertraut ist, und sich nachher bei allem Schönen noch immer das Schönste dazu denkt. Und die Leute thun sehr unrecht, die solche schöne Beschreibungen hinaus schreiben, aber ich weiß auch, warum es geschieht, entweder schämen sie sich, offen einzugestehen wie schlecht es ihnen geht, wo sie doch früher so geprahlt haben, oder sie sitzen auch, wie es mir hier die Leute gesagt haben, an so einsamen Plätzen und so

in Noth, daß sie nur dadurch ihre Lage verbessern können, wenn sie noch recht viel andere Menschen auch dorthin ziehen.

Daß ich nun im Anfang um Alles betrogen bin, was ich hatte, das geht vielen Deutschen so, und ich kann mich da mit vielen trösten; wer aber hier gesund ist und Lust hat zu schaffen, der kommt auch fort, und wenn er eben so wenig hätte, wie mir geblieben war. Aber zu keinem Deutschen sollten die deutschen Handwerker gehen, wenn sie auswandern, sondern immer zu Amerikanern. Die Deutschen sind erstlich auch nur herübergekommen, um ihr Glück zu machen und reich zu werden, und die geben am wenigsten her, wenn sie's wirklich haben, und besonders an Deutsche, wo sie schon wissen, daß die's zu Hause schlecht gewöhnt sind. Und dann lernt man auch bei Deutschen nie im Leben die englische Sprache, die man doch als Handwerker so zu seinem Fortkommen braucht, und in deutsche Colonien muß man gewöhnlich 'was einzahlen oder Land vorauskaufen, wodurch man sich an die Stelle bindet, und nachher bleibt man gewöhnlich lieber sitzen, ehe man sein bischen Eingezahltes im Stich läßt. Und die Deutschen sind auch nicht immer die besten; die, bei denen ich arbeitete, haben mich recht betrogen und sich viel Geld an mir verdient.

Endlich und nach und nach hab' ich's aber gemerkt, und da bin ich zu Amerikanern gegangen und da hab' ich viel besseren Lohn gekriegt und viel bessere Kost, und habe in kurzer Zeit Englisch gelernt, so daß ich mich schon recht gut verständlich machen kann. Das klingt einmal komisch, liebe Eltern, das Englisch, und im Anfang kam's mir vor, als ob die Leute die kauderwelschen Worte nur so Hals über Kopf herausprudelten, daß kein Mensch einen Sinn hineinfinden konnte, aber wie man sich ein bischen dran gewöhnt, klingt's ganz natürlich, und hat Alles seinen Sinn, wie das Deutsche.

Was nun das betrifft, daß viele Menschen hier brodlos herumlaufen, und worüber Du Dich besonders in Deinem letzten Briefe wunderst, lieber Vater, so hat das auch wohl seinen Grund. Es ist hier in Amerika gar keine Schande, wenn Einer umsattelt und was Anderes wird, als was er draußen gelernt hat — hier arbeitet Jeder, was er gelernt hat

nd wenn ein Schuster Kleider oder ein Schneider Schränke
nacht, so schadet das gar nichts, wenn er sie nur gut macht
nd Geld für seine Arbeit kriegen kann. Man muß sich
uch nicht allein auf das setzen, wozu man in Deutschland auf-
ezogen ist, und sonst gar nichts thun wollen, sonst kann man
eicht brodlos werden. Ein armer Mann hat aber hier rechte
Gelegenheit, es zu 'was zu bringen und sein Auskommen zu
aben, viel eher wie in Deutschland, denn wenn er nur ein
lein bischen fleißig ist, so kann er sich leicht 'was zurück-
egen, und wenn er nur einen ganz kleinen Anfang hat, so
nn er es nachher leicht zu 'was bringen, denn die Ameri-
aner unterstützen recht gern arme Leute und die Nachbarn
elfen ihnen, wo das nur immer angeht. Und ein armer
Mann, der in Deutschland recht viele Kinder hat, der kommt
mmer mehr in's Unglück, aber hier in Amerika, da ist's gerade
mgekehrt. Hier sind die Kinder ein Segen und helfen den
Eltern auf, wenn sie alt und schwach werden. Ein armer
Mann ist hier auch geachtet, und es kommt nicht auf den Rock
n, den ich trage.

Das Land und Vieh ist hier alles sehr billig und gut,
nd man kann mit ein weniges eine recht hübsche Farm
aufen, denn Farm nennen sie hier ein Landgut; aber ein
Deutscher, der hierher kommt, und der die Sitten und Ge-
räuche noch nicht kennt, der sollte sich doch ja nicht gleich
nkaufen, denn dann muß er gewöhnlich aus eigener Tasche
ehrgeld zahlen und verliert vielleicht Alles, was er mitgebracht
at. Am besten ist's, er arbeitet erst eine ganze Zeit bei
lmerikanern und lernt die Art gebrauchen und den ameri-
anischen Feldbau, denn er ist ganz verschieden von dem deut-
chen, und wenn er nachher ein oder zwei Jahre im Lande
t, dann kann er sich leicht ankaufen, und dann thun ihm
00 Dollars so gut, wie sonst vielleicht nicht 500, ehe er Lehr-
eld bezahlt hatte. Ich arbeite noch immer bei den Ameri-
anern und ich befinde mich recht wohl; wenn ich aber erst
in kleines Gut habe, was gar nicht mehr so lange dauern
nn, denn der Amerikaner hat mir versprochen, daß er mir
elfen will, dann müßt Ihr zu mir herüber kommen, liebe

Eltern und lieber Bruder, und dann wollen wir hier recht vergnügt leben auf meinem eigenen Land.

Mit nächstem Jahr kann das vielleicht schon gehen, aber ich will noch nichts vorher bestimmen; denn es thut Einem nachher leid wenn so eine Freude zu Wasser wird. Und bis dahin grüßt Euch, liebe Eltern und lieber Bruder, herzlich und von ganzer Seele

Euer Traugott Erdmann.

Den Brief für mich schickt nur nach der Stadt Vincennes in Indiana, da hol' ich ihn mir schon ab; Ihr müßt aber meinen Namen englisch darauf schreiben, liebe Eltern, wie sie's hier machen. Der Amerikaner wird mir's hier drunter schreiben, wie es sein soll.

Mr. Traugott Erdmann
to be left at Vincennes post office
I-a. U. S.

Sechster Brief.

Indiana, den 15. August 1848.

Mein herzlieber Karl.

Ich hatte geglaubt, Dir um diese Zeit, und wenn auch nur wenige Monate verflossen waren, schon einen Bogen langen Brief, mit lauter Jagdabenteuern gefüllt, schreiben zu können; aber, Du lieber Gott, wie hab' ich mich hier in der amerikanischen Jagd geirrt. Fast schäm' ich mich auch, Dir in allen Stücken, besonders was meine eigenen Erlebnisse betrifft, die volle Wahrheit zu schreiben, aber — es kann doch nichts helfen, es muß heraus, am Ende kämst Du sonst selber, von meinen früheren Schilderungen verlockt, und mit den Hoffnungen müßtest Du Dich in einem Paradiese enttäuscht finden.

Um also das Fatalste gleich von vornherein los zu werden, will ich auch ohne Weiteres mit dem beginnen. Denke

Dir, dieser einfache, ehrliche Farmer, den ich für so unschuldig hielt, daß ich mich fürchtete den Handel mit ihm abzuschließen, weil ich mich der Sünde scheute ihn zu übervortheilen — dieser gutmüthige Bursche, dem ich noch, um ihn ja in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen, eine wundervolle — Esel ich — Büchse für 60 Dollars kaufte, war — ein abgefeimter Halunke, ein ächter Yankee und Betrüger. Der Lump hat mich mit einem erbärmlichen Improvement für 250 Dollars angeschmiert, das ich hier mit größter Bequemlichkeit an jedem Tage für 50 Dollars kaufen könnte. Doch das ist das Wenigste, das verzieh' ich ihm gern, es wäre ein kleines Lehrgeld, wenn all' seine sonstigen Aussagen nur auf Wahrheit begründet gewesen wären, aber, beim Himmel, der Kerl hat kein wahres Wort über die Zunge gebracht, und ich glaube meiner Seele, er lügt sogar im Traume.

Daß er Bären aus seinem Küchenfenster schießt, ist aus zwei Gründen unmöglich — erstlich hat er in dem Haus gar keine Küche, denn das, was die Leute hier Küche nennen, ist nur ein Schuppen, und hat wieder gar kein Fenster, und dann — wenn wirklich Küche und Fenster da wären — giebt's keine Bären. Keine Bären? — rufst Du erstaunt; das ist aber noch nicht Alles — auch keine Hirsche, Panther, Truthühner und wie das Zeug sonst alles heißen sollte, was hier, des alten Jägers Aussage nach (soll mich der Böse holen, wenn ich jetzt glaube, daß der Kerl überhaupt ein Jäger war), den Wald förmlich durchwimmelte. Opossums oder Beutelratzen schießen sie hier manchmal — ekelhaftes Zeug, das hauptsächlich von Aas lebt, und das man auch oft mit dem Stocke todtschlagen kann, also gar kein jagdbares Wild. Truthühner lassen sich in der That manchmal blicken, auch kommt zu Zeiten ein Hirsch in die Nähe der Farm, doch, Du lieber Gott, da kann sich Einer die Beine ablaufen, ehe er von denen nur etwas zu Gesicht bekommt.

Du kannst Dir übrigens einen Begriff machen, wie die Jagd hier bestellt ist, wenn ich Dir einen kleinen Auszug aus meinem, wie Du sehen wirst, sehr hoffnungsvoll angelegten Beuteregister mittheile; ich thue das übrigens auch mehr mir zur eigenen Strafe, als Dir zur Erbauung, denn

ich habe mich im vorigen Monat, trotz all' der gemachten Erfahrung, doch einmal wieder nach Kanada hinauf zur Bärenjagd sprengen lassen, und natürlich weder etwas geschossen, noch überhaupt gesehen.

Bären	Panther	Büffel	Hirsche	Füchse	Truthühner	Anderes Wild:
—	—	—	1	—	1	17 Prairiehühner, 20 Rebhühner, 13 Kaninchen.

Den einen Hirsch schoß ich am Wabasch und den einen Truthahn Morgens dicht bei der Ansiedelung, wohin er sich, Gott weiß wie, verirrt hatte. In Illinois war ich einmal drüben und schoß eine hübsche Partie Prairiehühner — Dinger so groß wie unsere Haushühner; aber an größeres Wild, wie Bären, Panther und Büffel, ist gar nicht zu denken. Büffel sind nun vollends in die Möglichkeit weit gen Westen getrieben; ein alter Bär kommt dagegen manchmal hier durchgeschlendert, und ist auch im vorigen Jahr einer in der Gegend geschossen worden — das wird aber als Merkwürdigkeit erzählt.

In der Nachbarschaft des Ortes, wo ich auf der Farm des alten Mannes meinen Wohnsitz aufgeschlagen habe, ist die Jagd nur höchst mittelmäßig, und was der Strick, der wahrscheinlich gewittert hatte, ich sei ein leidenschaftlicher Jäger, von der Gefahr erzählte, in welcher der ganze Viehstand durch die Menge der wilden Thiere schwebe, ist eine nichtswürdige Fabel. Wölfe giebt es allerdings hier viel, und die Regierung hat eine Belohnung auf jeden Wolfsscalp gesetzt; so scheu aber sind sie und so schlau, daß ich, der ich in der ersten Zeit besonders den Wald von Morgens bis Abends nach allen Richtungen durchstreifte, noch nicht einen einzigen Wolf zu Gesicht bekommen, viel weniger erlegt habe.

„Hirsche für die Hunde erlegen!" Ei so lüg' du und der Teufel, und ich dankte jetzt Gott, wenn ich selbst ein Stück Wildpret hätte; aber Gott bewahre, trockenes Rindfleisch muß ich kauen oder Speck essen, und *will* ich denn nun einmal Wild haben, so sind's Eichhörnchen, die man hier verzehrt,

und die auch wirklich ausgezeichnet schmecken. Du lieber Gott, wer mir in New-York gesagt hätte, daß ich in Indiana, viele hundert Meilen im Westen drin, auf die Eichhörnchenjagd gehen würde! Muß der Schuft über mich gelacht haben, wie ich ihm die Büchse kaufte — nun weiß ich auch, weshalb er gepfiffen hat.

Und das sogenannte Improvement ist keine 20 Dollars werth; das beste Improvement, das ich auf dem ganzen Besitzthum machen könnte, wäre, wenn ich die beiden wahnsinnigen Blockhütten, die darauf stehen, anstecke — thu' ich's nicht, so stürzen sie mir doch nächstens einmal auf eigene Faust über dem Kopfe zusammen; und das Land — da könnt' ich wieder von vorn anfangen und urbar machen; Alles ist mit Büschen und Bäumen wieder bewachsen, und kaum ein Platz von einem halben Acker frei, wo der Schuft Kartoffeln hat stehen gehabt. Von den Kühen sind bis jetzt auch erst zwei aufzufinden gewesen, und mein einziges Vergnügen hab' ich noch an den Schweinen — die sind so wild, daß ich jedesmal förmlich auf die Jagd gehen muß, wenn ich eins haben will — selten komm' ich dann in gute Schußnähe heran; muß jedoch jedesmal bei solcher Gelegenheit einen Farmer bitten, mich zu begleiten, weil ich mein Zeichen, oder dem Lump sein Zeichen vielmehr, nicht aus den anderen herauserkennen kann. Die Schweine sind nämlich mit Schlitzen und Löchern im Ohr „gemarkt". Es hat mir neulich ein Nachbar hier für Land und Vieh, wie's daliegt, 50 Dollars geboten; wenn der Thor genug ist, das noch einmal zu thun, hat er's, und mög's ihm wohl bekommen.

Doch nun ein Wort zu Dir über amerikanische Jagd, denn ich sehe, Du verlangst danach. Lieber Karl, die Sache habe ich mir ganz anders gedacht. Ja du lieber Gott, in Deutschland hat man davon ganz falsche Begriffe. Die Jagd war das in den Vereinigten Staaten, was wir jetzt noch von ihr erwarten; aber seit langen Jahren ist ja auf das Wild förmlich hineingewüthet, und da muß es wohl einmal dünn werden. Ich habe hier vor einigen Tagen einen Jäger aus Arkansas, dem besten Jagdgrund der Union, gesprochen, und der hat mir ganz aufrichtig das Folgende mitgetheilt:

Es giebt noch Gegenden in Arkansas, und überhaupt westlich vom Mississippi, wo ein guter Schütze, und besonders einer, der mit dem Wald bekannt ist und sich nicht leicht verlaufen kann, seinen Hirsch und auch manchmal einen Bär schießt; auch Truthühner soll es dort noch an gewissen Plätzen in ziemlicher Anzahl geben, aber die Zeit, wo man die Bären aus den Fenstern schoß, ist für die Vereinigten Staaten vorbei. Auch von der Jagd leben, wie ich das früher fest geglaubt, kann kein Mensch mehr dort, er verstände denn wirklich weiter nichts als leben darunter; aber was für eine Existenz wäre das? Jahr aus und ein ununterbrochen im Wald zu liegen und weiter keine Abwechselung zu haben, als die, die sich ihm zwischen frischem und getrocknetem Fleisch bietet.

Was den Verkauf des erlegten Wildes betrifft, so giebt es an den Stellen, wo Wildpret überhaupt einen verkäuflichen Werth hat, weder Hirsche noch Bären mehr, und wo die noch existiren, da ist man froh, wenn man einmal ausnahmsweise für einen ganzen Hirsch acht Groschen kriegt, oder die Keulen zum Verkauf trocknen kann. Zu verdienen ist aber mit der Jagd gar nichts, und nach alle dem, was ich jetzt darüber gehört — denn die Aussage des Arkansas-Mannes wurde mir von Mehreren bestätigt —, bin ich überzeugt, man kann, wenn man in noch unbesiedeltem Land sich niederläßt, dann und wann einmal seinen Hirsch oder Truthahn schießen, und insofern, wenn man die Jagd als Erholung betrachtet, Nutzen daran haben, indem man das selbst verzehrt, was man erlegt, sonst aber als Erwerbszweig ist diese Sache Essig.

Doch genug für jetzt, mein guter Karl; ich werde wahrscheinlich weiter westlich ziehen, und sobald ich meinen neuen Wohnsitz bestimmt habe, sollst Du mehr von mir hören. Bis dahin grüßt Dich herzlich

Dein

Fritz Sternberg.

Siebenter Brief.

Guter Edde und allerbeste Mämme.

Gott der Gerechte was is das vor a Land, Edde? Nehmt de Mämme un den Schmul un den Moses un de Rachel, un bringt se so schnell ihr kennt nach Amerika. Wie haißt Amerika — Canaan sillts haiße — soll mer Gott helfe un will ich nich gesund auf meine Fiße stehn. Seekrankheit? — wie haißt Seekrankheit — Cholera, 's böse Wesen und die Pocken — Alles wär net ze viel wenn mer nur kennt damit komme nach Amerika.

Was ich for Geschäftcher gemacht hab, sait ich in Amerika bin? — frog mich der Edde mol noch meine Geschäftcher — bin ich jetzt drei Monat ins Land gewese un was hab ich verdient in die drei Monat? — will ich nich gesund auf meine Fiße stehn — 700 baare Dollars klingende Münze hab ich verdient, un womit hab ich die Geschäftcher gemacht, mechte der Edde wissen? mit klaine winzig klaine Paketcher hob ich se gemacht, un nur getauscht hab ich Silber mit Silber wie en ehrlicher Mann.

Nu die Geschicht is gar ainfach — hab ich mich doch geferchte in Anfang in 'en Wald ze gehn, aus Forcht vor die wilde Katzen und Bären. — Wie haißt wilde Katzen — will ich nich gesund auf meine Fiße stehn wenn ich nich schon drai Monat im Lande rim handle und noch nich gesehn habe an ainzige wilde Katz, vielweniger en Kater. Aber was sin das vor Menschen hier im Land, in Pensilvanien un Ohio un in Indiana un Kentukki? — Gott der Gerechte, Menschen sind's wie die Kinder, so unschuldig wie die Täubcher. Die Mämme hätt ihre Fraid gehabt, wenn se's hette sehn kenne, wie se den Veitel getracktirt haben un in was ver schaine Betten er geschlofen hat. Un mit was hat der Veitel hauptsächlich gehandelt? — Fragt ämol den Veitel mit was er gehandelt hat? — mit Juwelen Bischutterie un silberne Leffeln hat er gehandelt, will ich nich gesund auf meine Fiße stehn, wenn er nich gehandelt hat mit Bischutterie un silberne Leffeln.

Aber den Edde muß ich vorher ins Gehaimniß lasse — das Englisch is nemlich a ganz firtreffliche Sprach — un drickt die Sach so gnau aus, wo's sie beschreibt, daß mer im Dunklen erkennen kennt. In Daitschland haißt's Argenta oder Neisilber — wie haißt Neisilber — was thu ich demi ob's nei oder alt is? wos vor a verständiger Mann is devo der Amerikaner — der nennt's deitsches Silber, Dscher men Silwer wie se hier sagen, un wenn ich gekommen bin zu die Lait und hab ihne gebracht Leffel von Dschermer Silwer so habe se mich gewehnlich gefragt — wie haiß Dschermen Silwer — is das was besonderes oder was an deres als amerikanisches Silber? „Gott der Gerechte" hal ich denn aber gesagt — „muß doch Silber haißen wenn es in Dschermani is, Dschermen Silber und wenn es in Amerik is, amerikanisches Silber, will ich nich gesund auf mein Fiße stehn, wenn da waiter en Unterschied is als der Prais — wir Deitsche nehmen mit wenig Verdienst vorlieb — aber mer sin reell." Gott der Gerechte sill mer beistehn wann ich nich habe gehabt 700 Procentchen un die ainzige Unbequem lichkeit in der waiten Gotteswelt, daß ich nich bin wieder ge kommen ganz genau in die Gegend.

Un hab ich immer geglaubt, 's wär ä Unglick daß uns Kainer kennt hier und mer net Credit hättet — wo so Un glick g'rod des Gegenthail ist's — Gottes Wunder was wir Jüdden hier vor 'en Credit haben — 's geht ins Hebräische hinain und immer waiter, immer waiter. Im Anfang er klans bissel un nachher immer greßer und der Itzig Löwen haupt hat schon 5 Städte, wie er sogt, wo er nich mehr hin kommen derf, bei mir fangt's aber erst an un der Itzig is schon a angesehener raicher Mann.

Gott der Gerechte, wenn ich doch de Rachel hier hätte, was hat mer hier en Feld vor Geschäftcher, und den Edde und die Mämme aber se alle missen noch her kommen nach Amerika. — Wie haißt Bamberg? — was thu ich mit Bam berg —? net abgemolt mecht ich sain in Bamberg.

Un frogt ämol den Veitel wo er sain klan Kerbche hin dahn hot, mit dem er is schachere gange, un wo ihn die Lait haben uf die Stroß gesetzt, geschwinder als er is hinain ge-

komme? — Gottes Wunder, wie haißt Kerbche jetzt? un der Veitel hat ä klan's Wägelche und ä lebendiges Pfärd, un oben druff sitzt er mit seine Packjes und kutschirt im Lande herim wie ä Färscht — frogt ämol den Veitel wo er sain klan Kerbche hindahn hot.

Gott behit's Edde und Mämme — macht Eich kaine Sorg' um den Veitel, es geht Eirem Jingelche gut — so grißt mer de Rachel un der Simon soll riber kommen mit sain klain Handel und der Stern und der Rosengarten — aber sogt en nix von die Leffeln, Edde — wo ich gewese bin kenne se doch nix verdiene un setzen sich nur Unannehmlichkeiten aus — und wo ich nich gewesen bin — Gottes Wunder, was brauch ich do den Stern und den Simon und den Rosengarten? do geh ich selber hin.

Gott behit's noch ämol, Edde und Mämme und es grißt Eich herzlich

Eier lieber Sohn

Veitel.

Die Otter-Jagd.

Die Zeiten, die schönen Zeiten sind vorüber, wo der Mann
och auf männliche Art sein Vergnügen suchte: wo er mit
Speer und Messer, mit Wurfgeschoß oder Büchse den Wald
urchstreifte, den Bären im eigenen Lager angriff und dem
ber auf schäumendem Rappen durch Dickicht und Unterholz
lgte.

Die schönen Zeiten der edlen, männlichen Jagd sind vor-
i; jetzt höchstens gehen die jungen Herren mit Jagdfrack
ach neuestem Schnitt und sauberen, eng anschließenden Ga-
aschen, die Hände in einem Muff, den Hals dicht und warm
wollene Shawls eingeschlagen, hinaus und stellen sich an
nd Gott weiß es, wie sie sich manchmal dazu anstellen!)
)ie Bauern müssen ihnen dann das arme, unglückliche, ver-
thene und verkaufte Wild herbeitreiben, und wenn kein Un-
lück passirt, das heißt, wenn der Hahn wirklich aufgezogen,
der die Sicherheit nicht vorgeschoben, oder die Flinte nicht
erladen, oder das Zündhütchen nicht „schändlicher Weise"
erabgefallen, oder die Brille verloren ist, der Gewehrriemen
icht „gerade als man zielen will" über dem Lauf liegt, oder
er Schuß nicht nachbrennt, als man das Wild „so herrlich
uf dem Korn hatte", oder der Hase zu weit oder zu schnell
iuft, oder wenn tausend andere Oder und unvorherge-
hene Zufälle nicht dazwischen kommen und besonders das
)aupt-Oder — ihnen keinen Strich durch die Rechnung
acht, wenn sie nämlich nicht effectiv fehlen — dann schießen
e wohl ihr Häschen oder ihre unglückliche Ricke, die sie
der Eile, „weil sie nicht aus den Büschen heraus wollte",
ir einen Bock angesehen. Das nennen sie nachher Jagd.

Die Otterjagd ist vielleicht die einzige, der, in Englan wenigstens, bis auf unsere Tage viel Eigenthümliches un Kräftiges geblieben.

Noch halten sich manche Edelleute ihre Ottermeuten un verfolgen Tage lang mit einer unseren Jägern gewiß unbe greiflichen Mißachtung jeder Feuchtigkeit das flüchtige Thie durch Bäche und kleine flache Ströme; ihre Blüthezeit i aber auch vorüber, und wirklich interessante Jagden werde mit jedem Jahr seltener.

Der Pomp und die Umständlichkeit der alten Jagden gabe an sich schon dem Ganzen einen eigenthümlichen Reiz, un die Otterjäger hatten nicht allein ihre verschiedenen Sitte und Gebräuche, sondern auch eine ganz besondere Tracht. Ihr kurzschößigen Jacken waren grün, mit Scharlach, ihre Pelz mützen mit Goldbändern besetzt und mit Straußenfedern g ziert. Stiefeln, ziemlich nach Art unserer jetzigen hohen Wasser stiefeln, reichten bis zu ihren Hüften hinauf und trugen obe goldene oder silberne Franzen. Ihre Speere zeichneten si ebenfalls durch ihre reichen Verzierungen und ihre geschnitzt Arbeit aus, und der Anblick eines Zuges vollständig ausge rüsteter Otterjäger war zu gleicher Zeit so pittoresk als im posant. Mit der Verringerung der Ottern hat aber auch z gleicher Zeit ihre Jagd sich vereinfacht, doch war selbst noc zu Ende des letzten Jahrhunderts die Otterjagd in Englan eine der betriebensten und volksthümlichsten. Regelmäßig Ottermeuten wurden gehalten, und die Landleute schienen da mals von ihren Otterspeeren so unzertrennlich, wie jetzt vo ihren Spazierstöcken.

Zu eben dieser Zeit war übrigens der Otterspeer einfacher als er jetzt ist, und er bestand nur aus einer gewöhnliche geraden Eschenstange mit einfachen oder doppelten Harpune oder Pfeilspitzen. Jetzt hat eine neuere und wohl auch zweck mäßigere Erfindung den gewöhnlichen Widerhaken verdrängt und die Stahlspitze ist so gearbeitet, daß sie erst dann, wen in den Körper des Thieres getrieben, zwei Hacken ausläßt die es der verwundeten Otter unmöglich machen, sich von de tödtlichen Waffe wieder zu befreien.

Ich will dem Leser eine solche Otterjagd beschreiben.

Es hatte sich eine Gesellschaft von sieben Jägern zusammengefunden, um in einem kleinen Fluß, Namens Tiefie, eine am vorigen Abend durch den Squire selbst aufgefundene Otterfährte zu verfolgen und wo möglich den schlauen Fischdieb zu erlegen. Der Tiefie läuft eine lange Strecke durch flaches, etwas sumpfiges Land, dort aber, wo er zuerst seinen Lauf in, wenn auch niedere, aber dennoch seine Ufer steil begrenzende Hügel lenkte, hatte Mr. Halway die Spuren entdeckt, und als am nächsten Morgen die Gesellschaft mit ihren Speeren und einer tüchtigen Meute Hunde den Platz erreichte, bezeugten mehrere frische Gräten, die an der linken Uferbank unter einer kleinen Lindengruppe lagen, seine Nähe.

Die Hunde wurden, kaum den Platz erreicht, schon unruhig, und Nell und Boney, ein paar ausgezeichnete Otterfänger, schienen es besonders auf ein kleines Schilfdickicht abgesehen zu haben, das sich der Lindengruppe gegenüber befand.

Halway stimmte dafür, daß ein Theil der Jäger hinüber in's andere Ufer waten und dort die Hunde unterstützen solle; es war aber noch beim Beginn der Jagd und Alles — r o c k e n, und da meinten denn Mehrere: „die Otter sei wahrscheinlich an dieser Seite", wo ja auch die Gräten alle lagen und die meisten Spuren waren; der gegenüberliegende Platz blieb also von den Jägern unbesetzt, und am hohen Flußrand hingehend, munterten sie durch Zurufe und den fröhlichen Jagdschrei die immer hitziger und eifriger werdenden Hunde auf, den Feind zu finden, damit sie ihn mit ihren Speeren verfolgen und erlegen könnten.

„'s ist nur ein Glück," meinte Dickson, einer von Halway's Nachbarn, „daß sich die Otter nicht ein paar hundert Schritt weiter oben aufhält, der kleine See dort würde alle unsere weiteren Versuche, ihrer habhaft zu werden, unnütz gemacht haben, denn der Grund ist so schlammig, daß es wahrhaftig mit Lebensgefahr verknüpft ist, sich nur bis an die Kniee hineinzuwagen."

„Hahaha," lachte Merville, „davon weiß Dickson eine Geschichte zu erzählen. Als wir das letzte Mal hier waren, stak er in dem Sumpf drinnen, und unserer Sechse haben mit

Stricken und Seilen wohl eine Viertelstunde lang gezogen, bis wir ihn wieder heraus und auf's Trockne brachten."

„Ha — was hat Nell dort?" rief Blower — ein anderer Gutsbesitzer aus der Gegend. — „Wahrhaftig, Halway, ich glaube, Ihr habt Recht, die Otter sitzt da drüben, ich werde hinüberwaten."

Er war im Begriff, seinen Entschluß augenblicklich in's Werk zu setzen, aber zu spät. Die Otter hatte wirklich in jenem Schilfdickicht gelegen, und wahrscheinlich die um sie herumsuchenden Hunde vorbeilassen und dann zurück zu dem schützenden See schwimmen wollen, wo jede weitere Verfolgung vergeblich gewesen wäre; das wurde aber durch die Aufmerksamkeit Boney's, der durch derartige Kunstgriffe schon mehrere Male getäuscht worden, und nicht gesonnen schien, sich auf's Neue anführen zu lassen, vereitelt, denn er und Nell hielten sich fortwährend ziemlich hoch im Schilf, und überließen es den anderen Hunden, den schlauen Feind aufzustöbern und flüchtig zu machen.

Dieser sah auch kaum, wie jeder Versuch, das tiefe Wasser zu erreichen, vergeblich war, als er das dichte Schilf verließ, und, über den hier mehrere hundert Schritt breiten Wasserspiegel hinwegschwimmend, erst entschlossen schien, den Fluß mit aller nur möglichen Schnelle stromab zu gehen, dann aber wieder links einbog und in einem rechten Winkel eine seichte Stelle erreichte, wo das Wasser, etwa drei Fuß tief, den Hunden nicht erlaubte, Grund zu fassen, und die Otter selbst, unter dem dichten Wurzelwerk und Rohr verborgen, vor ihnen geschützt blieb, und auch dann und wann, ohne befürchten zu müssen, entdeckt zu werden, an die Oberfläche kommen und Luft schöpfen konnte.

„Hier hilft kein Zaudern mehr," schrie aber Halway jetzt selbst bis unter die Arme in das Wasser springend — „vor dort heraus bringen sie die Hunde nicht, und wenn wir nicht mit unseren Speeren die Bestie heraustreiben, so können wir die Jagd nur aufgeben."

Merville sprang dicht hinter ihm her, und auch Blower folgte, Dickson aber, als er die Drei der Stelle zuwaten sah, während die Hunde einen Heidenlärm vollführten un

bellend und winselnd ihren Herren nachplätscherten, dachte bei sich, daß zum Vortreiben vollkommen genug Menschen im Wasser säßen, suchte sich daher eine seichte, kaum wenige Zoll tiefe Stelle aus, und schritt an das andere Ufer hinüber, wo er auf einem vorragenden, steilen Felsblock die Jagd übersehen und auch augenblicklich stromab das niedere Ufer wieder erreichen konnte, wenn das verfolgte Thier, wie es fast nicht anders konnte, die Flucht durch die weiter unterhalb liegende Stromschnelle und über einen kleinen Fall versuchen sollte.

Halway hatte übrigens Recht gehabt, die Hunde vermochten nichts gegen ihren listigen Feind auszurichten, der nur dann und wann, in irgend einem ungangbaren Gebüsch, die bärtige Schnauze über die Oberfläche des Wassers hob, um die nöthige Luft zu schöpfen, und dann schnell und geräuschlos wieder untertauchte in sein sicheres Versteck.

Die drei Jäger fanden bald, daß auch sie hier ihre Hülfe leihen mußten; langsam also und in gleicher Linie das schmale und kaum hundertachtzig Schritt lange Schilfdickicht durchwatend, stießen sie höchst aufmerksam in alle die Stellen mit den umgekehrten Speeren hinein, unter denen möglicher Weise der Fischdieb verborgen liegen konnte. Schon näherten sie sich indessen dem Ende des seichten Platzes, und die Hunde fingen an, wieder zurückzusuchen, während Halway selbst zu glauben begann, sie hätten ihre Beute übergangen, als diese plötzlich, höchst unverhofft zum Vorschein kam.

Merville hatte nämlich eben mit der Stange in ein besonders dichtes Gewirr von Wurzelwerk und Wasserpflanzen hineingefühlt, als Nell, der seinen Standpunkt oberhalb des Schilfbruchs noch immer nicht verlassen, die Nase prüfend in die Höhe hob, und im nächsten Augenblick auch schon eifrig schnaubend auf die Stelle zuschwamm, wo Merville noch immer stand und den Hund beobachtete. Da tauchten, nur wenige Schritte von ihm entfernt, einzelne kleine Luftblasen in die Höhe, und er wußte, dort müßte die Otter sein. Die Tiefe des Wassers, in dem er sich selbst befand, also schnell berechnend, schwang er den Speer hoch empor, und stieß ihn

mit rascher, sicherer Hand nieder auf den Grund des Flusses, wo sich der listige Flüchtling verborgen hielt.

Aber wehe! in allem Eifer hatte er vergessen, den Speer, den er noch verkehrt in der Hand trug, umzudrehen, und als der mit ausgezeichneter Geschicklichkeit geführte Stoß, denn Merville war ein guter Otterjäger, niederfuhr, kam er in höchst unsanfte Berührung mit dem wirklich dort lauernden Thier, brachte aber demselben leider keinen weiteren Schaden, als daß er es bedeutend erschreckte, aus seiner bisherigen Sicherheit auf und zu dem höchst unbesonnenen Entschluß trieb, die Rettung in offener Flucht zu suchen.

Instinctmäßig wandte sich die Otter nun zwar stromauf, der sichern Bahn zu, hier aber begegnete sie den beiden offenen Rachen von Nell und Boney, die, gierig nach ihr schnappend, ihre Beute schon gefaßt wähnten. So leicht sollte ihnen aber der Sieg nicht werden.

Jene, die Seichtheit des Wassers fürchtend, in welchem sie, wenigstens an dieser Stelle, nicht wagen durfte zu tauchen, schien schnell entschlossen, das andere Ufer des Flusses zu erreichen, und ehe Merville, der jetzt natürlich seine Waffe schnell genug wandte, wieder festen Fuß fassen und sich von seinem Schreck erholen konnte, strich sie schon wie ein Aal, die ganze Länge des Körpers außer dem Wasser zeigend, von der Schilfinsel fort und schräg über den Fluß hinüber dem steilen Vorsprung zu, auf welchem Dickson, an seine Waffe gelehnt, dem Kampf bis jetzt behaglich zugeschaut hatte.

Kaum merkte dieser aber, wie sich der Schauplatz der Hetze auf seine Seite verlegen würde, als er von der Höhe herunter sprang und das Ufer gerade in demselben Augenblick erreichte, in welchem die Verfolgte das feste Land betreten und, arg bedrängt von den Hunden, wahrscheinlich über die in den Fluß hinauslaufende Landspitze hinwegschlüpfen und das auf der untern Seite befindliche ruhige und tiefere Wasser erreichen wollte. Durch den unvorsichtig auf sie Einstürmenden aber geängstigt, änderte sie ihren Plan und wandte sich wieder; da schallte ein Triumphruf von der gegenüberliegenden Seite, und selbst Dickson hielt sie für verloren, denn dicht dicht hinter ihr, kaum wenige Zoll von ihrer bärtigen Schnauze

entfernt, schnappte Boney, schon im Vorgenuß der ihn erwartenden Seligkeit, gierig mit den Fängen und öffnete den weiten Rachen.

„Hurrah!" schrie Halway vom andern Ufer aus — „Hurrah, Hunde — faßt sie, faßt sie!"

Boney hörte den Zuruf seines Herrn und fuhr, schwerlich noch einer Anreizung bedürfend, mit wildem Biß nach dem Nacken des Thieres, doch war es nichts als Wasser, was ihm, im wahren Sinne des Wortes, im Maul zusammenlief; die Otter tauchte in demselben Moment, als sie Dickson schon zwischen den Fängen des Hundes glaubte, blitzschnell nieder, glitt unter dem Bauch ihres Feindes fort, und schoß nun, wieder zur Oberfläche emporkommend, mit aller ihr nur zu Gebote stehenden Schnelle stromab.

„Hinüber — hinüber noch Einer von Euch!" schrie Halway jetzt erregt — „die Bestie will über den Fall hinunter und in die tiefe Stelle, kaum hundert Schritt unterhalb. Fünf Ottern haben wir schon bis zu dem Platz verfolgt, und dann regelmäßig aufgeben müssen. Jetzt nur hinunter an die Fälle, so schnell wir können."

Hawkins leistete dem Rufe Folge und watete schnell zu Dickson hinüber, die Uebrigen jedoch glaubten auf der Seite, auf welcher sie sich befanden, am ersten zum Wurf kommen zu können. Sie eilten Halway nach, der, so schnell es ihm der weiche, schlammige Boden gestattete, unter der Felswand fortlief und sein Bestes versuchte, um einen kleinen, mit hohem Schilfgras bewachsenen Vorsprung zu erreichen. Dieser befand sich, von mehreren Fichten überschattet, gerade über dem Fall, so daß die Otter, wollte sie hier durch, dicht an ihm vorbeidefiliren mußte.

„Wie kam's, daß Ihr die Otter fehltet, Merville?" rief er diesem zu, als er ihn eben eingeholt hatte — „sie lag Euch doch dicht vor den Füßen."

„Oh, zum Teufel — ich hielt den Speer verkehrt!"

„Unsinn," lachte Halway, „ein so alter Otterjäger, wie Ihr, wird mit dem verkehrten Speer stoßen."

„Ich gebe Euch mein Wort darauf," betheuerte Merville im vollen Laufen, um neben dem schnellfüßigeren Halway

zu bleiben, der ihn schon zurücklassen wollte — „ich fürchtete mit dem Widerhaken im Schilf hängen zu bleiben und —

„Dort ist sie," schrie Halway, und überflog mit einer Satz eine schmale, sich hier hineindrängende Bucht, arbeitet sich mit verzweifelter Anstrengung durch das hohe Rohr, un stand im nächsten Augenblick auf der ersehnten Stelle. E war aber auch die höchste Zeit, denn die Otter, durch da viele Tauchen ermüdet, hatte es aufgegeben, im Dickicht augen blickliche Zuflucht zu finden, und wußte nun, daß in der tiefen Wasser ihre alleinige Rettung lag; den Fall also ein mal passirt, trug sie schon die Strömung des Flusses i wenigen Secunden dorthin, und eine am rechten Ufer lie gende Schilfgrasecke nun dazu benutzend, um die dicht folgen den Hunde irre zu führen oder aufzuhalten, schnitt si wieder hinüber und näherte sich reißend schnell dem nieder Wassersturz.

Nell und Boney, mit der größeren Schwimmfertigkeit ihre Feindin wohl bekannt, sahen kaum, wie diese in offene Flucht, und den mit Speeren bewaffneten Jägern so wei voraus, ihr Heil suchte, als sie auch schon, wie verabredet dem ihnen am nächsten liegenden linken Ufer zuschwammen dieses erreichten und nun schnellen, flüchtigen Laufes daran hinstürmten, um der Schwimmenden den Weg abzuschneiden Dicht über dem Fall aber, von Dickson's wüthendem Schreie zum Aeußersten getrieben, sprangen sie wieder, jetzt dicht hin ter der Otter, in's Wasser, während die anderen der Meut ebenfalls in nur wenigen Schritten Entfernung kläffend un winselnd folgten.

Wo die Otter zum letzten Mal in's Schilf gekrochen war hatte sie mehrere junge Hunde verleitet, sie immer noch dor zu glauben und eifrig nach ihr das dichte Gestrüpp zu durch wühlen, was einem besonders fast sehr schlecht bekomme wäre, da Hawkins, der im ersten Augenblick, als er sich etwa bewegen sah, glaubte, es sei die Otter, schon zum tödtliche Stoß ausholte, seinen Irrthum aber noch glücklicher Weis zeitig genug einsah.

Schlimmer erging es Dickson, der, jetzt Nässe und Feuch tigkeit verachtend, in das seichte Wasser sprang, mit der Linke

den Hut um den Kopf schwenkte und die Meute durch immer grellere und ohrenzerreißendere Töne zu fast wahnsinniger Wuth antrieb, während er selbst der Jagd nachzukommen versuchte. Aber wehe! — der nächste Schritt, den er that, brachte ihn mit dem Fuß in ein tiefes Senkloch — er verlor das Gleichgewicht und verschwand im nächsten Moment unter der über ihm wieder friedlich zusammenschießenden Fluth, wenig von den Jägern und noch weniger von den Hunden beachtet, die wild und theilnahmlos vorbeistürmten.

Jetzt hatte aber auch die Otter den Fall erreicht und glitt mit Blitzesschnelle darüber hin — doch kaum zehn Schritt von ihr entfernt stand Halway, den Speer hoch erhoben und ruhig und kaltblütig den Zeitpunkt abwartend, der ihm einen sichern Wurf gestatten würde, denn kaum durfte er hoffen, seine Waffe in diesem Augenblick mit Erfolg schleudern zu können. Er sollte auch nicht lange harren — in der nächsten Secunde verschwand die Otter in den schäumenden Sprudelwellen, die hier seit Jahrtausenden gegen den Fall ankämpften, und gleich darauf stieg sie korkähnlich wieder daraus hervor.

Dies war aber der einzige Moment, in dem Halway offen durfte, seinen Wurf anzubringen; und er wußte das. — Schnell zuckte noch einmal der schon gehobene Arm zu kräftigerem Schwung zurück, und dann, von der starken Hand gesandt, zischte er nieder in die schäumende Fluth, aus welcher eben das bärtige Gesicht des armen gehetzten Thieres aufgetaucht war.

Wie mit Zauberschnelle verschwand Otter und Harpune unter Wasser, jetzt aber glitten auch, kühn und unerschrocken, die beiden Hunde über den Fall, und als die zum Tode Getroffene zuckend und sich sträubend wieder an die Oberfläche kam, erfaßten sie die treuen Rüden und zerrten sie, winselnd und mit den Schwänzen wedelnd, an's Ufer.

Dickson war indessen ebenfalls seinem nassen Bad entstiegen, und Merville, der jetzt, freilich etwas spät, auf dem Kampfplatz erschien, half die Beute auf's Trockene ziehen und kehrte die übrige Meute ab, die kläffend herbeistürmte und

ihre Freude wenigstens durch einige wohlangebrachte Biſſe kund zu thun wünſchte.

Nach und nach verſammelte ſich nun die ganze Jägerſchaar um das glücklich erlegte Thier, und nachdem es gemeſſen war — es maß vier Fuß fünf Zoll vom Kopf bis zum Schwanzende —, zog ſie jubelnd dem nicht weit entfernten Farmhof Halway's zu, um ſich dort bei Speiſe und Trank von den gehabten Anſtrengungen zu erholen.

Dickſon aber und Merville waren an dieſem Tage die beiden unglücklichen Schlachtopfer aller Jägerſcherze.

Die Tochter der Riccarees.

Lebensbild aus Louisiana.

Eine glühende Septembersonne schoß ihre fast senkrechten Strahlen auf die weiten Baumwollen- und Zuckerfelder, auf die ausgedehnten Sümpfe und Prairien Louisianas herab. Die ganze Natur ruhte, oder schien vielmehr matt und kraftlos, verschmachtet und erschöpft zu liegen, und mit fieberheißen Poren den Nachtthau herbeizusehnen, der die lechzenden Lippen der Erde tränken und den Bäumen ihre Farbe, den Blumen ihren Duft wiedergeben sollte. Eine glühende Septembersonne trieb den weichlichen Pflanzer in das Innere seiner kühlen Wohnung zurück, und hinter verschlossenen Jalousien, den claretgefüllten Krystallbecher neben sich, lag er träumend in seinem geflochtenen Schaukelstuhl und vertrieb sich die Zeit dadurch, das in dem Wein rubinartig funkelnde Eis mit dem langen silbernen Löffel auf und nieder zu stoßen und zu zerschmelzen.

Draußen aber im Feld, der sengenden Gluthenhitze ausgesetzt, die auf ihre nackten Schultern niederbrannte, standen in langer Reihe die Negersclaven — Männer, Frauen und Kinder — mit großen leichten Spankörben und sammelten in diese die Baumwollenflocken aus den holzigen Kapseln, und im Schatten eines nicht fernen Pecanbaums, die große lederne Peitsche in der Hand, lehnte der Overseer*) und

*) Overseer, die obersten Aufseher der Neger, meistens Weiße, und zwar Amerikaner, auch oft Creolen. Die ihnen untergebenen Aufseher, gewöhnlich selbst Neger, werden nur nigger drivers genannt, wie überhaupt nigger der verächtliche und sehr oft angewandte Ausdruck für Neger ist.

überschaute gähnend die keuchende Schaar, dann und wann nur einen flüchtigen Blick hinüberwerfend nach der nicht fernen Piazza des Wohngebäudes, wo allerdings ein freundlicheres, lieblicheres Bild sein Auge fesseln konnte.

Zehn Stufen führten zu der von hohen Chinabäumen und zwei duftigen Magnolien umschatteten Gallerie des Herrenhauses empor, und rankende weiße Rosen schlängelten sich hier an den buntgeschnitzten Säulen hinauf, bis sie oben die wilden Reben erreichten, die, unter dem niedern Schutz- und Sonnendach hingezogen, ihre blauen vollen Trauben mitten zwischen die zarten Rosenknospen hineinsenkten, als ob sie den Duft aus diesen ziehen und ihnen dafür den kühlen Saft ihrer Beeren gewähren wollten. Seltene tropische und nordische Gewächse waren rings im Innern des laubigen Raumes aufgestellt, und vermischten ihre Wohlgerüche mit denen der sie umwuchernden Schlingpflanzen.

Doch nicht nur Blum' und Blüthe schmückten den Eingang vom Hause des reichen Beaufort, der als einer der wohlhabendsten Pflanzer am ganzen Fausse Rivière bekannt und geachtet war, nicht allein Blum' und Blüthe schwankten und wehten in dem kaum bemerkbaren Westwind, der von der breiten Wasserfläche des „falschen Flusses" herüberzog, sondern noch aufgehangen zwischen den knospen- und fruchtumdrängten Pfeilern schaukelte, durch die Hand eines kleinen Negerkindes in Bewegung gehalten, eine bunte, wunderlich geflochtene Hängematte, und darin, das von rabenschwarzen Locken umwogte Köpfchen auf den vollen weißen Arm gelehnt, während das zierliche Füßchen eben unter dem weiten faltigen Kleid sichtbar wurde, lag des Pflanzers holdes Kind, die reizendste Creolin Louisianas, und schaute halb sinnend, halb träumend zu der Blüthenpracht hinauf, die von buntfarbigen Schmetterlingen und diamantfunkelnden Kolibris umflattert und beraubt wurde.

Um sie lagen zerstreut theils frisch abgebrochene Blumen, theils große sammtne Magnolienblätter, auf deren schneeige Fläche sie mit der Nadel Figuren und Namen gezeichnet, und selbst einzelne französische Hefte und Journale deckten die Hängematte und das daneben stehende kleine Tischchen: ein

Zeichen, wie Mademoiselle Alles, selbst das Letzte versucht hatte, um die Langeweile zu tödten.

Und sandte der sonngebräunte, finstere Aufseher der Schwarzen nach dieser holden Blume seine leidenschaftglühenden Blicke hinüber? Wagte er es, zu der schönsten und reichsten Erbin des Landes das Auge zu erheben? Nein — wohl wußte er, wie diese ihn haßte und verabscheute, wohl kannte er die Kluft, die zwischen ihm und der Jungfrau in jeder Hinsicht gähnte; nein, er wollte nicht girren und schmachten, er wollte genießen, und ein anderes Wesen als Gabriele Beaufort hatte sich sein lüsterner Blick ersehen.

Neben der Gebieterin, den breitfaltigen Pfauenwedel in der Hand, mit dem sie dem schönen Mädchen nicht allein Kühlung zufächelte, sondern auch die umherschwärmenden Insecten verscheuchte, lehnte auf weichem Sitz ein fast eben so liebliches, wenn auch von dem ersten gar sehr verschiedenes Kind. Es war eine Indianerin; die dunkle Bronzefarbe der Haut, das lebhaft funkelnde Auge, die schneeweißen Zähne und das ganze Wesen, die ganze Haltung des Mädchens kündeten die Tochter der Wälder, nur das rabenschwarze, sonst lange und straffe Haar schien sich, leicht gekräuselt, jener bläulichen Färbung nähern zu wollen, die den schönen Quadroonenmädchen, den Mischlingen der Weißen und Mulatten, einen so eigenthümlichen Reiz verleiht.

Ihre schlanke Gestalt war in ein weites luftiges Gewand, nach Art ihres Stammes angefertigt, gekleidet; ein buntgestickter Perlengürtel hielt es über der Hüfte zusammen und bildete mit zwei gleichen Korallenschnuren, eine um den sammtweichen Nacken, die andere um die Schläfe geschlungen, den einzigen Schmuck des holden Mädchens. Nur die aus zartgegerbten Fellen bereiteten Moccasins, in denen die kleinen, zierlichen Füße staken, trugen noch die Zeichen der kunstfertigen Hand Nedaunis-Ais' (die kleine Tochter), oder Saisens, wie sie der Kürze wegen von Gabrielen genannt ward.

So wunderlieblich und reizend aber auch das Bild der beiden, von einer Blumenwelt umgebenen Jungfrauen war, so trübe, wehmüthige Gefühle schienen Saisens Busen zu heben, und einmal — ach, sie wandte das Köpfchen ab, daß

es die Gebieterin nicht bemerken sollte — streifte sie sogar mit dem zarten Finger einen perlenden Tropfen von den langen seidenen Wimpern, und ein leiser, leiser Seufzer entrang sich der Brust des armen Kindes.

Was war es aber, das ihr hier, von Pracht und Ueberfluß umgeben, das Herz beengte? Dachte sie an das Schicksal ihres Stammes? — ihres ganzen Volkes, das, von dem Grund und Boden vertrieben, der einst sein Eigenthum, durch den Stahl und das Feuerwasser der Weißen fast vernichtet, jetzt im weiten Westen, fern von den Gräbern der Lieben weilen mußte, während eine seiner Töchter dem Abkömmling jener stolzen, trotzigen Race diente, wo sie selbst doch eigentlich die Herrin dieses Landes nach Geburt und Recht war? Ach! sie hätte Ursache gehabt, darüber zu trauern, und die zwei holden Wesen lieferten ein treues, aber darum nur ein so wehmüthigeres Bild der beiden Nationen, der Sieger und Besiegten. Doch es war nicht das, auch nicht das Gefühl der Dienstbarkeit — denn Gabriele behandelte sie nicht wie eine Dienerin, sondern wie eine Freundin — nein, es war wohl die Trennung von den theuern Eltern, denen sie durch teuflische List geraubt worden. Der Gedanke an die daheim um sie Trauernden füllte auf's Neue ihre Wimpern, und diesmal tropfte die Thräne voll und schwer in ihren Schooß hernieder.

Gabriele bemerkte es.

„Saise, meine herzliebe Saise, was fehlt Dir? Warum bist Du immer so traurig, und willst mich nicht zur Mitwisserin Deines Kummers machen?" frug theilnehmend die junge Creolin; „bin ich nicht Deine Freundin, und habe ich nicht auch Dir alle meine kleinen Sorgen und Pläne entdeckt und um Deinen Rath und Deine Hülfe gebeten?"

Saise drückte der Herrin Hand und schaute ihr wenige Secunden lang wehmüthig lächelnd in die klaren, treuherzigen Augen; dann aber fiel ihr Blick auf das kleine, die Hängematte wiegende Negermädchen, und Gabriele, den Wink verstehend, sagte:

„Geh hinunter, Piccaninny*), und zähle die Küchelchen, die im Hof herumlaufen; komm aber nicht wieder, bis Du mir genau sagen kannst, wie viel es sind."

Das kleine runde Dingelchen zog den breiten Mund zu einem freundlichen Grinsen auseinander und sprang schnell durch den schmalen Eingang die Treppe hinab, um den Befehl ihrer „Missus" auszuführen. Lächelnd sah ihr Gabriele einen Augenblick nach, dann aber, sich theilnehmend zur Gespielin wendend, sagte sie herzlich:

„Siehst Du — das Kind ist fort; nun erzähle mir aber auch offen, was Dich drückt — gewiß kann ich Dir helfen."

„Du sollst Alles erfahren," flüsterte Saise — „vielleicht ist es überdies besser, daß Du es weißt, denn wenn —" sie schwieg plötzlich und barg schaudernd ihr Antlitz in den Händen.

„Aber was ist Dir, um aller Heiligen willen," bat Gabriele, „so hab' ich Dich nie gesehen."

„So höre denn," sagte, sich fassend, die Indianerin, „mit wenig Worten kann ich Dir Alles vertrauen; ich habe, wenn auch noch jung, doch schon Entsetzliches erduldet. Ich bin die einzige Tochter eines Riccareehäuptlings, und ein kleiner Theil unseres Stammes — Deine Brüder vertilgten fast unsere ganze Nation von der Erde — hatte sich dicht unter den Osagen, zwischen diesen und den Cherokesen niedergelassen. Mein Vater war ein Freund der Weißen — er sah, daß das Wild selten wurde, und fühlte, wie uns die bleichen Gesichter an Klugheit und Kunstfertigkeit überlegen waren; er glaubte aber auch die einzige Sicherheit für die schwachen Ueberreste der Seinigen nur darin finden zu können, daß sich diese den Sitten und Gebräuchen ihrer Sieger anschlössen, den Acker bebauten und ein Volk mit jenen machten. Deshalb war jeder Weiße in unserer Hütte willkommen, und er benahm sich freundlich gegen Alle. Nur einmal erwachte in ihm der alte, fast erstorbene Geist des Kriegers wieder, als einst ein Weißer, ein rauher, unfreundlicher Mann, herzlich von uns

*) Piccaninny, ein afrikanischer Ausdruck, und gewöhnlich für alles das gebraucht, was klein und niedlich ist.

aufgenommen, frech und zudringlich gegen mich wurde und zuletzt behauptete, ich dürfe gar nicht so spröde thun, denn ich sei ja doch nur, wie mein Haar auch klar genug beweise, ein kleiner — Nigger.

„Hätte ein Pfeil meinen Vater getroffen, er wäre nicht schneller von seinem Sitze aufgesprungen. Er war einer der ersten Krieger seines Stammes und meine Mutter die Tochter eines Siouxhäuptlings gewesen, die er einst bei einem Ueberfall geraubt, lieb gewonnen und zum Weibe genommen hatte; um so entsetzlicher traf daher dieses Wort seinen Stolz, und von Wuth und Ingrimm getrieben, riß er den Tomahawk aus dem Gürtel und schleuderte ihn nach dem Haupt des — Gastes.

„Der weiße Mann stürzte besinnungslos nieder; aber in demselben Augenblick ergriff auch meinen Vater mit peinlichem Schmerz der Gedanke, das Gastrecht verletzt zu haben. Er sprang auf den Niedergestürzten zu, untersuchte die Wunde, und wartete und pflegte ihn nun wie einen Sohn, bis er sich wieder erholt hatte und unsere Ansiedelung verlassen konnte. — Aber jener Mann war ein Teufel — der erhaltene Schlag erfüllte sein Herz mit Wuth und Rache. Während er noch bei uns seine Genesung abwartete, erforschte er lauernd des Hauses und der Nachbarschaft Gelegenheit, und schon nach drei Nächten kehrte er mit seinen Helfershelfern heimlich und verrätherisch zurück. Sie überfielen still und geräuschlos unsere Hütte, schlugen meinen alten Vater, der sich den Räubern entgegenwerfen wollte, nieder, banden und knebelten mich, hoben mich auf ein Pferd und schleppten mich in wilder, unaufhaltsamer Eile dem großen Flusse*) zu.

„Als ich aus einer langen Ohnmacht erwachte, umgab mich tiefe Nacht, und ich fühlte nur, wie wir im vollen Galopp auf einem harten, schmalen Weg unter niederen Bäumen und Büschen dahinsprengten, denn der Hufschlag schallte weithin durch die stille Wildniß, und dann und wann streiften kleine Zweige meine Wangen. Was aber auch mein Räuber mit mir im Sinn gehabt, wahrscheinlich fürchteten sie

*) Mississippi.

Verfolgung, oder wußten sich wirklich schon verfolgt, denn rastlos, unaufhaltsam eilten sie weiter, und ruhten nicht eher, bis sie einen, sicherlich schon vorher verabredeten Platz erreicht und hier ihre schändlichen Genossen gefunden hatten.

„Gott allein weiß, was später aus meinem alten Vater wurde, ich sah ihn nicht wieder, wohl aber einen fremden, finstern Mann, der in meinem Beisein, während ich noch gebunden am Boden lag, einen Handel über mich abschloß, von meinem Räuber ein Schreiben — einen Kaufbrief, wie jener es nannte — ausgestellt bekam, und dann Deine arme Saise in ein Canoe trug und mit ihr davonruderte.

„Hülflos — verlassen — verloren lag ich auf dem Boden des schwankenden Canoes, aber Alles, was mich bedrohte, stieg in fürchterlichen Bildern vor meiner innern Seele auf. Ich fühlte, wie ich der Willkür dieses Mannes, der seine gierigen Blicke fest auf mich gerichtet hielt, gänzlich — wehrlos überlassen war, wußte, daß ich, als Sclavin verkauft, kein Erbarmen bei den Weißen mehr zu hoffen hatte, und der Gedanke an Selbstmord zuckte da zum ersten Mal durch meine fieberhaft schlagenden Pulse."

„Arme Saise," sagte Gabriele.

„Das Canoe war einer der gewöhnlichen aus Holz roh gehauenen Kähne, schmal und mit rundem Boden; wenn ich mich nur leise bewegte, fühlte ich, wie es schwankte, und sah die ängstliche Bewegung des Rudernden, der es im Gleichgewicht zu halten strebte; — ein Ruck — ein plötzlicher Stoß von mir — es schlug um und ich — war frei. Kaum hatt' ich diesen Entschluß gefaßt, als ein kalter Schauer mir fröstelnd durch die Adern rieselte — und starr und entsetzt blickte ich zu dem weißen Mann empor. Dieser aber, der den ängstlichen Ausdruck in meinen Zügen der Furcht zuschreiben mochte, lächelte höhnisch und sagte: Gräme Dich nicht, mein Püppchen; wenn Du hübsch brav bist, sollst Du meine kleine Squaw*) werden, und dann lachte er so laut und teuflisch, daß er mir in dem Augenblick wirklich wie ein böses, dem finstern Abgrund entstiegenes Wesen vorkam. Das aber be-

*) Der indianische Name für Frau.

festigte nur noch mehr meinen Entschluß — ich wollte sterben. Nur dann und wann, wenn das Canoe ein wenig zur rechten oder linken Seite hinüberschwankte, konnte ich das Ufer erkennen, und sah jetzt, daß wir uns unweit einer langen Insel befanden, die, wie es mir schien, gerade vor uns lag. Ich kann schwimmen wie ein Fisch, doch die Bande, die meine Hände zusammenschnürten, versagten mir jede Bewegung; auf keine andere Rettung durfte ich hoffen als die, die der Tod brachte."

„Arme Saise!"

„Noch einmal sandte ich jetzt mein Gebet zu dem Manitou meines Volkes empor — noch einmal blickte ich auf zu dem freundlichen Sonnenlicht, das hell und strahlend ach! für mich zum letzten Mal über die ferne Waldung herübergrüßte; noch einmal sog ich in langem, langem Athemzug die balsamische Luft der schönen Welt ein — schloß dann die Augen und warf mich mit plötzlichem Schwung, mit Anstrengung aller meiner Kräfte gegen die Seitenwand des schmalen Fahrzeugs.

„Halt an! wir sinken! schrie entsetzt der Räuber und versuchte auf der andern Seite das Gleichgewicht wieder herzustellen; doch schnell folgte ich seiner Bewegung, und im nächsten Augenblick fühlte ich die kühle Fluth über mir zusammenschlagen. Das Canoe war umgestürzt.

„Ob jener Weiße schwimmen konnte, wußte ich nicht, auf jeden Fall wäre er in diesem Fall im Stande gewesen, mich, deren Hände noch immer gefesselt, zum nicht so fernen Ufer zu ziehen. Doch lebend sollte er mich nie mehr berühren, ich tauchte unter, und zwar mit dem festen Entschluß, nimmer zur Oberfläche zurückzukehren. — Gott wollte es anders: von der quellenden Fluth emporgehoben, stieg ich wieder dem Licht entgegen, fühlte aber plötzlich, wie ich mit dem Kopf gegen einen festen Gegenstand anstieß. Im ersten Augenblick glaubte ich, es sei das Canoe, der nächste überzeugte mich aber, daß ich unter Treibholz gerathen war, und zwar gerade an einer Stelle, wo ich den Grund mit den Füßen berührte und wild übereinandergepreßte Stämme eine kleine Höhlung gebildet hatten, in die ich den Kopf bringen und — athmen

konnte. Ich war für den Augenblick gerettet; mußte aber nicht der gewaltige Andrang der Strömung, die sich rauschend und schäumend, nur eine kurze Strecke von mir entfernt, an den Stämmen und Aesten brach, diese schwache Schutzwehr zusammendrängen, und mich Zoll für Zoll in die Tiefe wieder zurückdrücken und vernichten? Mit unverzagtem Muth hätt' ich dem raschen Tod in's Auge geschaut, hier aber langsam, langsam vielleicht zu sterben — oh! es war fürchterlich."

Saise barg wieder, von dem Gedanken ergriffen und zusammenschaudernd, ihr Antlitz in ihren Händen.

„Du unglückliches Kind," flüsterte Gabriele, des schönen Mädchens Stirn an ihrem Busen bergend; „Du unglückliches — liebes — böses Kind, und warum hast Du denn das Alles mir so lang' verschwiegen? war das recht von Dir? aber wie entgingst Du jener fürchterlichen Gefahr?"

„Stunden lang," erzählte Saise weiter, „Stunden lang harrte ich, denn noch schrecklicher als der Tod war mir der Gedanke, das Licht des Tages und mit ihm das Antlitz jenes finstern Mannes wieder zu sehen, ehe ich einen Versuch zu meiner Rettung wagte. Selbst dann aber blieb noch immer die Ausführung schwer und gefährlich, denn im Wasser hatte ich natürlich die Richtung verloren, und mußte fürchten, daß ich, unter Wasser fortschwimmend, gerade tiefer in das Treibholz hineingerathen würde, Gott da oben hatte mich aber bis jetzt geschützt, und ihm vertraute ich. Als ich es überdies nicht länger mehr im Wasser aushalten konnte und der Frost meine Glieder schüttelte, horchte ich noch einmal genau, von welcher Richtung das Anprallen der Strömung tönte, berechnete dann schnell, auf welcher Seite der Insel ich mich befinden müsse, und versuchte nun, mich der Bande zu entledigen, die meine Hände noch immer gefesselt hielten. Und siehe da — es gelang. Es waren hirschlederne Riemen, und die Nässe hatte sie ausgedehnt, meine Hände schlüpften hindurch und — ich fühlte mich frei.

„Jetzt fürchtete ich nichts mehr, jener Mann mußte mich lange ertrunken geglaubt und die Stelle verlassen haben —

ich tauchte unter — strich kräftig aus und sah nach wenigen, dem Herzen den Schlag raubenden Secunden das liebe, herrliche Tageslicht wieder. Doch noch lange wagte ich nicht, mich zu erheben, denn ich wußte nicht, wie nahe jener Weiße sei; ich kroch nur leise und vorsichtig an der flachen, von der Sonne warm beschienenen Bank hin, und machte in einem brünstigen Gebet und einem lindernden Thränenstrom dem so arg bedrängten Herzen Luft. — Alles Uebrige weißt Du. Dein Vater fand mich fünf Tage später im Walde — ich war heimathlos — zu Hause durfte ich nicht wagen wieder zu erscheinen, meinen eigenen Vater hatten sie vor meinen Augen erschlagen, und wie konnten mich die ärmlichen Ueberreste meines Stammes vor den Verfolgungen der Weißen schützen? Du nahmst mich auf, Gabriele, und an Deinem Herzen habe ich Schutz und Hülfe gefunden."

„Aber weshalb dann dieser stete Gram, Du liebes Kind?" sagte die Jungfrau schmeichelnd, „sei doch froh wie ich, Du bist ja bei Freunden, die Dir kein Leid geschehen lassen; oder drückt Dich noch ein Schmerz?"

„Hast Du heute gesehen?" frug Saise mit ängstlich umherschweifenden Blicken, „hast Du gesehen, wie sie das arme Wesen ihrem Herrn auslieferten, dem es — er sagte so — entflohen war?"

„Aber das war eine Sclavin, und er ihr Herr, liebes Kind."

„Und woher weißt Du, daß er ihr Herr war? schwur sie nicht, sie habe ihn ihr Lebtage nicht gesehen?"

„Er hatte ja den Kaufbrief, in dem ihre ganze Person beschrieben stand," lächelte Gabriele. „Du närrisches Kind, was quälst Du Dich denn mit so trüben, ängstlichen Bildern ab; wie mag Dich das nur beunruhigen?"

„Er hatte den Kaufbrief, in dem ihre ganze Person beschrieben stand, und die Leute hier — großer Gott — sie lieferten sie ihm aus —" schrie die Indianerin, von ihrem Sitz emporspringend.

„Hilf, Himmel! — Saise!" rief Gabriele besorgt, denn sie fürchtete für den Verstand der Unglücklichen, „was fehlt Dir? was hast Du?"

„Gebunden führte er sie hinweg," fuhr das Mädchen in entsetzlicher Aufregung fort — „gebunden! und auch über mich — auch über mich ist ein solcher Kaufbrief ausgestellt; auch meine Person, mein Aussehen — meine Haare — meine Augen — sogar das Mal auf meiner Schulter beschrieben. — Oh, Du allgütiger Gott!" — Sie brach schluchzend zusammen und barg ihr Antlitz in den Kissen des neben ihr stehenden Sessels. — Gabriele war erschreckt aus der Hängematte gesprungen und bog sich leise zu der Unglücklichen nieder; mit tröstenden Worten wollte sie dabei ihren Kummer stillen, aber ach! sie kannte selbst nur zu gut die Gefahr, die unter solchen Umständen, wenn sie von jenem Buben wirklich wieder entdeckt würde, der armen Verfolgten drohte.

„Komm," sagte sie dann plötzlich zu der Indianerin, deren Angst sich in einer lindernden Thränenfluth gelöst hatte, „komm, fasse Muth, noch weiß ich Rath, um Dir zu helfen. Du kennst unsern Freund," fuhr sie fort, als das Mädchen mit ihren großen dunkeln, feuchten Augen zu ihr aufschaute — „Du kennst den jungen Creolen St.-Clyde — er ist uns freundlich gesinnt — Beiden — Dir sowohl wie mir, und hat sogar selbst lange an den südwestlichen Grenzen Missouris, zwischen den Cherokesen wie Osagen gelebt — der muß Rath schaffen; entweder kann er dorthin eilen und Zeugen herbeiholen, oder er sendet einen Boten, um das zu bewerkstelligen. Auf jeden Fall mußt Du selbst klagbar gegen den Verbrecher auftreten, das ist der einzige Ausweg, um seinen Angriffen zu begegnen. — Cöleste — Cöleste," rief sie dann ihrer kleinen Negerin, die noch immer eifrig unten beschäftigt war, die toll und bunt durcheinander laufenden Küchlein zu zählen — „Cöleste, komm schnell herauf und schicke mir vorher Endymion!"

Die Kleine gehorchte dem Befehl und erschien gleich darauf selbst oben an der Treppe; die großen dunkeln Augen standen aber voll Thränen, und das Gesicht verzog sie zu einer entsetzlich weinerlichen und ernstkomischen Miene.

„Was fehlt Dir, Cöleste?" frug Gabriele freundlich.

„Oh, Missus" — schluchzte nun das Kind, dessen Schmerz

sich bei diesen freundlichen Worten Bahn brach, „oh Missus — ich — ich kann — ich kann nicht zählen — zählen — die Küchel — Küchelchen — sie laufen; — huhuhu — sie laufen so geschwinde."

„Komisches Kind," lachte Gabriele — „geh — ruf Endymion schnell und laß die Hühner Hühner sein!"

Endymion brauchte aber nicht mehr gerufen zu werden, er tauchte eben hinter der Gespielin auf, und sagte dann leise: „Missus will Dymion — hier ist er."

„Endymion," rief Gabriele rasch — „Du weißt, wo Mr. St.-Clyde wohnt — wie?"

„Massa Clyde — jes" — nickte der Schwarze — „aber, Missus — ein fremder Gentleman ist unten —"

„Schon gut — schick' ihn zum Vater," fuhr die Creolin ungeduldig fort — „zu dem reitest Du, und bittest ihn, so schnell als möglich, wenn es angeht heut Abend noch — verstehst Du mich, Endymion? heut Abend noch — herüber zu kommen, ich — wir — wir hätten etwas Wichtiges mit ihm zu reden."

„Aber der Fremde, Missus," unterbrach sie etwas ängstlich Endymion — „der Fremde — Massa schläft, und arme Dymion kriegte viel Schläge, wenn ihn weckte —"

„So laß ihn unten in die Halle treten, dort liegen Bücher, und er mag sich die Zeit vertreiben, so gut er kann. Du aber, Endymion, mach' rasch und füttere zugleich mein Reitpferd, es könnte sein, daß wir es schnell und zu einem eiligen Ritt gebrauchten; mach' fort, Endymion, und kehre recht bald zurück!"

Das volle, runde Gesicht des Knaben verschwand plötzlich unter der steilen Treppe, und wenige Minuten später hörte man schon am Schallen der Hufe, wie er auf flüchtigem Renner, den Fausse Rivière entlang, dem Mississippi zuflog.

Saise hatte sich aber indessen durch die neue Hoffnung, bald jeder Furcht überhoben zu sein, getröstet; sie wußte — sie mußte es sich wenigstens mit leisem Erröthen gestehen — St.-Clyde würde Alles thun, was in seinen Kräften stand, um sie von jeder Sorge und Gefahr zu befreien, und konnte sie selbst als Klägerin auftreten, dann hätte sich Jener erst wäre er wirklich erschienen, vor allen Dingen von jedem au

ihm haftenden Verdacht reinigen müssen, und die Beweise ihrer reinen Abstammung konnte sie bis dahin bringen. Sie ergriff der Freundin Hand, hob sie leise an ihre Lippen und flüsterte:

„Du bist gut — Du bist engelgut, und hast mir mit Deinen freundlichen Worten Trost und Ruhe in's Herz gegossen."

Die Mädchen hatten sich eng umschlungen, und Gabriele hielt erst lange das Antlitz der holden Tochter der Wälder zwischen den zarten Händen, schaute ihr herzlich und liebevoll in die großen dunkeln Augen, und drückte dann einen heißen, innigen Kuß auf ihre Stirn.

Der Overseer bemerkte von seinem Baum aus die Ankunft des Fremden und schlenderte langsam dem Hause zu.

„Was zum Teufel nur die beiden Mädchen heut so ernstlich zusammen zu schwatzen haben," murmelte er dabei vor sich hin — „hol' mich der Böse, wenn ich nicht wünsche, das kleine rothe Ding wäre mein — verdammt schade, daß man rothes Fell nicht eben so leicht kaufen kann wie schwarzes. — Wer der Fremde nur sein mag? — Wahrscheinlich ein Baumwollenspeculant aus New-Orleans. — Nun, Zeit wär's, daß er käme — hat wohl gewittert, daß unsere Baumwolle noch nicht verschifft ist — muß die Nachlese nun auch mitnehmen."

Mit diesen leise vor sich hin gemurmelten Bemerkungen schritt er langsam, an den in regelmäßigen Reihen errichteten Negerhütten vorbei, dem Herrenhause zu, stieg die zu diesem emporführenden hölzernen Stufen hinauf, und stand im nächsten Augenblick neben dem eben Eingetroffenen.

„Alle Wetter!" rief er aber hier erstaunt aus — „Pitwell — wo zum Henker kommt Ihr her?"

„Duron? — bei Allem, was blau ist — hier in Louisiana?" entgegnete der also Angeredete, dem Overseer freundlich die Hand entgegenstreckend. — „Seht, so finden sich alte Freunde nach langen Jahren immer doch einmal wieder zusammen. Wo war's doch, daß wir uns zuletzt sahen?"

„Je weniger wir davon sagen, desto besser," lachte Duron — „ich meines Theils habe wenigstens nie mit der Geschichte geprahlt."

„Ach — jetzt erinnere ich mich," lächelte Pitwell — „ja, ja, hätte den Spaß bald vergessen; aber, Unsinn, 's ist jetzt verjährt und der Mann längst —" er schwieg plötzlich still und warf seinem Gefährten einen schnellen, mißtrauischen Seitenblick zu. „Aber was macht Ihr jetzt?" lenkte er in ein anderes Gespräch ein, „haltet Ihr Euch etwa hier zu Eurem Vergnügen auf, wie die Loafer in der Calebouse*) sagen?"

„Ich bin Overseer auf der Plantage."

„Gutes Geschäft das?"

„So ziemlich — nährt seinen Mann."

„Der Besitzer?"

„Mr. Beaufort."

„Wie viel Ballen?"**)

„Hundertachtzig."

„Alle Wetter!" rief Pitwell erstaunt — „läßt sich mit dem Mann kein Geschäft machen? der muß ja Geld wie spanisch Moos haben —"

„Wenn Ihr Neger hättet — wir brauchen ein paar tüchtige Arbeiter und eine Dirne in's Haus; aber 'was Hübsches — der Alte kann die häßlichen Gesichter nicht leiden."

„Neger? hm — die ließen sich vielleicht anschaffen; bis wann müßt Ihr sie haben?"

„Sobald als möglich."

„Sind die Preise gut?"

„Das geht an; habt Ihr welche?"

„Hm — ja — aber apropos — wer waren die beiden Damen da oben auf der Gallerie? die Frau und Tochter vom Hause wahrscheinlich, eh?"

„Beiden Damen? 's ist nur eine Dame im Hause," sagte der Overseer verächtlich — „das andere ist eine Indianerin, die sich auf Gott weiß welche Art hier eingeschlichen hat, und noch dazu merkwürdig stolz und spröde thut — das dumme Ding!"

---

*) Loafer, ein Herumstreicher, und Calebouse, das Wachthaus in New-Orleans.

**) Eine gewöhnliche Frage in Louisiana, die sich stets auf die Baumwolle bezieht, da der Reichthum der Besitzer nach dieser geschätzt wird.

„So? kann man denn diesen Mr. Beaufort gar nicht einmal zu sehen bekommen? ich möchte gern wissen, welche Art von Mann es ist, ehe ich ein Geschäft mit ihm mache — es handelt sich leichter."

„Ihr könnt den Yankee nicht verleugnen," lachte Duron, „aber ich höre ihn die Treppe herunterkommen. Unter uns gesagt, geht ihm ein bischen um den Bart mit seiner reizenden Plantage — Ihr versteht mich schon."

„Danke — danke!" sagte der Fremde freundlich — „werde nicht ermangeln."

Mr. Beaufort trat jetzt in's Zimmer, begrüßte den Gast und hieß ihn herzlich in seiner Wohnung willkommen. Bald hatte ihn dieser auch in ein sehr interessantes Gespräch verwickelt, und er lud ihn ein, da überdies der Abend nahte, bei ihm zu übernachten, was von jenem bereitwillig angenommen wurde.

Beaufort, ein Mann in den Vierzigen und, wie schon erwähnt, der reichste Pflanzer am False River, oder Fausse Rivière, gehörte mit zu jenen südlichen Geldaristokraten, welche das Menschengeschlecht nur in drei Gattungen eintheilen: in Pflanzer nämlich, in keine Pflanzer und in Neger. Die ersteren zerfielen dann freilich wieder in zwei Unterabtheilungen, und zwar in solche, die über, und solche, die unter fünfzig Ballen erbauten. Aus der ersten Klasse wählte er sich seinen Umgang. Die zweite Gattung — die Nichtpflanzer — betrachtete er nur als dazu erschaffen, dem Pflanzer seine verschiedenen Bedürfnisse zuzuführen, und die dritte — die Neger — verabscheute er wie ein ächter Creole. Selbst die fernsten Vermischungen, Mestizen und Quadroonen, waren ihm ein Greuel, und er duldete sie nur insofern um sich, als er sie zu seiner Bedienung bedurfte. So weit ging dabei diese Verachtung der äthiopischen Race, daß er einst in New-Orleans sein Messer nach einem armen Teufel von Mestizen warf, den er in der Dunkelheit für einen ihm befreundeten Creolen angesehen hatte und mit ihm Arm in Arm durch mehrere Straßen gegangen war. Die scharfe Klinge fuhr jedoch nur in den Schenkel des zum Tode Erschrockenen, ohne diesem weiteren Schaden zuzufügen. — Das zur Charakteristik

Beaufort's. Sein Gast dagegen stach sowohl im Aeußern wie in seinem ganzen Benehmen gar sehr, und zwar keineswegs zu seinem Vortheil gegen den Pflanzer ab. Dieser war wohlbeleibt, von gesunder Gesichtsfarbe und hatte, den Stolz abgerechnet, ganz gutmüthige Züge; der Fremde dagegen sah bleich aus, mit grauen stechenden, aber lebhaften Augen, hoher Stirn und etwas gebogener Nase; doch that sein Blick nicht wohl — er streifte stets unruhig von einem Gegenstand zum andern, und sprang sicherlich im Nu ab, sobald er dem eines andern Auges begegnete. Ihre Unterhaltung war aber lebhaft; Mr. Pitwell hatte viel gesehen, viel erlebt, verstand, wie es schien, den Baumwollenhandel aus dem Grunde, und besaß selbst, seiner eigenen Aussage nach, am Alabama eine nicht unbedeutende Plantage.

So rückte die Zeit des Abendessens heran. Die Sonne war noch nicht untergegangen, und der Tisch oben auf der Piazza, des kühlen Luftzugs und der freundlichen Aussicht über die Felder und benachbarten Plantagen wegen, gedeckt. Die Hängematte hing zurückgeschlagen an einem der Pfeiler, Gabriele aber lehnte sinnend daneben und blickte auf die Straße hinaus, die dem Mississippi zuführte, und auf welcher sie den Boten zurückerwartete. Saise saß zu ihren Füßen, hielt schmeichelnd ihre Hand gefaßt, an die sie die heiße Wange lehnte, und — folgte den Blicken der Gebieterin und Freundin.

Die Schritte der Männer wurden jetzt auf der Treppe gehört.

„Er bleibt lange," flüsterte Gabriele.

„Recht lange," sagte Saise, und sie fühlte plötzlich, wie der Freundin Augen auf ihr hafteten — aber sie begegnete ihnen nicht, sondern schmiegte sich nur inniger und fester an sie an.

„Saise — bist Du noch nicht beruhigt?" bat Gabriele — „fehlt Dir noch etwas? Sieh nur, wie feuerroth Du geworden."

„Guten Abend, Ladies," sagte die Stimme des Fremden.

„Um Gottes willen, Kind — was ist Dir? alles Blut

flieht aus Deinen Wangen?" rief die Creolin erschrocken, die Veränderung in den Zügen der Freundin bemerkend.

„Guten Abend, Kinder," wiederholte Mr. Beaufort — „Mr. Pitwell, meine Tochter und ihre Freundin, eine junge Indianerin. — Nun, Gabriele — ist Saise krank? was fehlt dem Mädchen?"

„Ich weiß in der That nicht, Vater — sie erblaßte eben, und zittert jetzt so heftig am ganzen Körper — Saise!"

„Ja," flüsterte das schöne Mädchen, richtete sich empor, wandte sich gegen den Fremden um, blickte ihn einen Augenblick starr an, und stürzte dann mit einem Mark und Bein zerschneidenden Schrei ohnmächtig zu Boden.

Gabriele, die wie ein Blitzschlag die Wahrheit durchzuckte, warf ihr Tuch über das Antlitz der Freundin — aber es war zu spät. — Pitwell, durch das sonderbare Benehmen aufmerksam gemacht, sprang, kaum wissend, was er that, auf sie zu, riß das Tuch herunter und rief in höchstem Schreck und Staunen:

„Alle Wetter — meine ertrunkene Sclavin!"

„Eure — was?" schrie Beaufort, mit wildem Satz herbeispringend — „Eure Sclavin? Mann, seid Ihr des Teufels? Das ist eine Indianerin, und die werden nicht verkauft."

„Es ist falsch!" stöhnte Gabriele in entsetzlicher Seelenangst, den leblosen Körper der Unglücklichen unterstützend — „es ist eine teuflische Lüge — dies Mädchen ist den Ihrigen geraubt — ein niederträchtiges Bubenstück ist begangen — Saise ist so frei wie ich selbst — Ihr dürft Euch nicht an ihr vergreifen."

„Ich fordere mein Eigenthum zurück," sagte der Fremde finster, und griff zugleich in die Tasche, aus der er ein Paket zusammengebundener Papiere herausnahm. — „Hier ist ihr Kaufbrief," fuhr er dann, sich gegen den Pflanzer wendend, fort — „ihr Vater war Indianer, ihre Mutter war Mulattin — seht nur ihr Haar an. Und daß es die rechte ist, dafür bürgt Euch, wenn nicht ihr jetziger Schreck, das hier verzeichnete Maal auf ihrer linken Schulter."

Beaufort durchlief schweigend die Schrift und schritt dann auf Saise zu.

„Zurück, Vater, um Gottes willen zurück!“ rief Gabriele in höchster Angst — „Du darfst den Worten jenes Mannes nicht glauben — sie sind falsch, bei dem ewigen Gott da oben!“

„Gabriele,“ sagte der Vater freundlich, aber auch sehr ernst — „dies ist ein Geschäft, bei dem Du weiter keine Stimme hast; findet sich das Maal nicht, wie ich hoffen will — denn den Galgen verdient das Ding, wenn es Niggerblut in den Adern hat und sich dabei untersteht, mit weißen Leuten an einem Tisch zu essen — so ist die Anklage überdies unbegründet; findet es sich aber, dann bleibt die Person keine fünf Minuten mehr unter meinem Dach, oder ich will nicht selig werden — Du weißt, daß ich mein Wort halte.“

„Vater — bei allen Heiligen beschwör' ich Dich — dieser Kaufbrief ist verfälscht — Saise hat mir Alles entdeckt — sie ist den Ihrigen schändlich geraubt — ihr Vater erschlagen, sie selbst fortgeschleppt.“

„Märchen,“ lächelte Pitwell kopfschüttelnd. „Haben Sie schon je einen weggelaufenen Nigger gesehen, mein Fräulein, der sich nicht irgend eine solche glaubwürdige Geschichte ausgedacht hätte?“

„Vater — Vater!“ bat Gabriele und versuchte ihn zurück zu halten; er stieß sie aber jetzt unwillig bei Seite und rief:

„Nun wird's mir bald zu bunt — ich thue dem Ding ja nichts; ist sie eine Indianerin, so ist sie so frei wie wir selbst, findet sich aber — hah! — beim Teufel — da ist es — Mr. Pitwell —“

„Halt!“ schrie Gabriele, deren Blick oft und ängstlich nach der nicht so fernen Straße hinüber geschweift war — „halt! dort kommt Mr. St.-Clyde — warten Sie seine Ankunft ab, er kann, er darf das nicht zugeben.“

„Mr. St.-Clyde soll zum Teufel gehen!“ zürnte der alte Pflanzer; „hat sich der in die Rechte eines fremden Mannes zu mischen? Mr. Pitwell, das Mädchen ist die Ihrige, und meiner Tochter mag sie's danken, daß sie nicht noch vorher eine gehörige Anzahl Peitschenhiebe mitnimmt. Verdammt ein Nigger, der so frech ist sein Fell zu verleugnen!“

„Wir können sie ja bis morgen früh in irgend eine der Negerhütten schaffen," sagte Pitwell, auf sie zugehend und seine Hand nach der immer noch Bewußtlosen ausstreckend, „morgen früh —"

Die flüchtigen Schritte eines Mannes wurden auf der Treppe gehört..

„Mr. St.-Clyde — zu Hülfe!" schrie Gabriele in letzter Noth. In demselben Moment aber, daß die Creolin diesen Namen ausstieß und der junge Mann in der Thür erschien, schlug auch Saise die Augen wieder auf. Ein einziger Blick sagte ihr Alles — wenige Secunden lang barg sie ihr Antlitz an der Brust der Freundin, dann aber hob sie sich, von Gabriele gehalten, empor und schaute, die großen dunkeln Augen weit geöffnet, wild und leise zusammenschaudernd, im Kreise umher.

„Um Gottes willen — was ist hier vorgefallen?" rief St.-Clyde, indem er auf das zitternde Mädchen zusprang und es unterstützte — „was ist geschehen, Miß Beaufort?"

„Retten Sie Saise," rief die Jungfrau — „retten Sie Saise vor jenem Buben!"

Der Fremde wurde leichenblaß und starrte wild umher.

„Gabriele," rief aber der Vater, „jetzt hab' ich's satt! — Mr. St.-Clyde, überlassen Sie den Nigger sich selbst — es ziemt einem weißen Mann nicht —"

„Mr. Beaufort!"

„Allerdings — das Mädchen ist eine diesem Gentleman entflohene Sclavin."

„Das ist eine Lüge," sagte Saise plötzlich, sich hoch und stolz emporrichtend; das Wort Nigger hatte ihr ihre ganze Kraft und Stärke wiedergegeben — sie fühlte, wie jetzt der Augenblick gekommen, vor dem sie so lange schon gebebt; aber gerade da er gekommen, hatte er auch all' sein Fürchterliches verloren. Ihre ganze Seelenstärke war zurückgekehrt und die Indianerin, die freie Tochter der Wälder, in ihr erwacht. — Aber vergebens erzählte sie jetzt mit klaren, überzeugenden Worten das ganze Bubenstück jenes Schurken, der lächelnd und achselzuckend daneben stand, vergebens rief sie Gott zu ihrem Zeugen an — sie war in Louisiana —

ein weißer Mann hatte sie als seine ihm entflohene Sclavin reclamirt — das krause Haar sprach für seine Aussage, mehr aber noch und unantastbar fast der Kaufbrief und ihre darin genau verzeichnete Gestalt. War doch selbst vor nicht gar langer Zeit ein weißes Mädchen mit blonden Haaren und blauen Augen, aber als die Tochter einer Mestize, hier öffentlich versteigert worden, und wenn diese selbst fast weiß sein mochte, blieb sie Sclavin; wie viel mehr nun eine Indianerin, deren braune Hautfarbe der Amerikaner überdies als der seinen untergeordnet hielt und nur wenig höher schätzte, als die äthiopische Race selbst.

Gabriele wollte, als alle Bitten nutzlos blieben, dem Fremden die Freundin abkaufen; dagegen aber protestirte St.-Clyde, und zwar mit einer Wärme, die, wenn sie nur aus reiner Menschlichkeit entsprang, ihm alle Ehre machte.

„Nein!" rief er, „nein — das hieße bekennen, sie gehöre zu jenem verachteten Stamme! Rein und frei soll sie dastehen, und wenn ich den Beweis dazu mit meinem Blute führen sollte. Mr. Pitwell, Sie werden diesen Parish nicht wieder verlassen, ehe Sie sich von der gegen Sie erhobenen Anklage gereinigt haben."

„Wer klagt ihn an?" rief Beaufort auffahrend — „wer klagt ihn an, Sir? Ein Nigger — seine eigene Sclavin? Sind Sie thöricht genug zu glauben, daß das Gericht auf solche Klage eingehen würde? Sie sollten die Gesetze des Staates besser kennen."

„Ich selber klage diesen Mann an," rief St.-Clyde, „ich selber — nicht diese Unglückliche, die seinen Händen bis dahin nicht überliefert werden darf."

„Das möchte Ihnen schwer werden durchzusetzen," hohnlachte Pitwell; „glücklicher Weise bin ich vertraut genug mit den hiesigen Gebräuchen. Sie können mich anklagen, aber mein Eigenthum dürfen Sie mir indessen nicht vorenthalten."

„Herr, Sie müssen erst beweisen, daß Saise Ihr Eigenthum ist!" rief St.-Clyde.

„Das ist bewiesen, Mr. St.-Clyde!" entgegnete Beaufort kalt — „und jetzt würden Sie mich sehr verbinden, keine weitere Störung hier zu verursachen. — Mr. Duron," wandte

er sich dann an den Overseer, der in diesem Augenblick in der Thür erschien, „haben Sie die Güte, diese entflohene Sclavin" — und er deutete auf Saise — „in einer der Negerhütten unterzubringen; Sie haften mir aber für ihre Sicherheit."

„Saise —" rief Duron erstaunt und wollte kaum seinen Ohren und Augen trauen — „Saise — ein Nigger? — Ei, da muß ja der Teu —"

„Herr!" rief St.-Clyde entrüstet.

„Um Gottes willen," flehte Saise, seinen Arm ergreifend, „kämpfen Sie jetzt nicht gegen die Uebermacht an — wenden Sie sich an die Gerichte — die müssen mir helfen; ich stehe ja unter dem Schutz der Vereinigten Staaten. Mein Vater hat sein Land an diese abgetreten, und sie haben versprochen, ihm beizustehen. Man soll mich nur so lange gefangen halten, bis ich einen Boten zu meinem Stamm schicken kann; Alle werden hierher kommen und Zeugniß für mich ablegen, daß ich die Tochter ihres Häuptlings bin. Oh, wenn mein Bruder nur wüßte —"

„Dazu braucht es keine Indianer," lächelte Pitwell, „das kann ich selbst bezeugen; wer aber war Deine Mutter? Eine Mestize — steht es hier etwa anders geschrieben? Diese Mestize gehörte meinem Freund, von dem ich Dich gekauft, und wenn der Dich Deinem Vater so lange Jahre ließ, so geschah es blos deshalb, daß er Dich erziehen sollte; seine Sclavin bist Du deshalb doch."

„Meine Mutter war die Tochter eines Siourhäuptlings," rief Saise, sich stolz emporrichtend, „und wer das Gegentheil behauptet, l ü g t!"

Die Faust des alten Beaufort fällte die Unglückliche mit einem Schlag zu Boden.

„Was?" schrie er, „will das Niggerthier noch in meiner Gegenwart einen weißen Mann einen Lügner nennen? Ist's nicht genug, daß sie mich erst selber anlügen und zum Narren haben mußte."

Er würde seine Worte kaum so unangefochten beendet haben, denn mit einem Racheschrei auf den Lippen sprang St.-Clyde auf ihn zu; aber ihm entgegen warf sich Gabriele

und beschwor ihn bei Allem, was ihm heilig sei, bei Allem, was er liebe, ihres Vaters zu schonen. — Jetzt trat aber auch der Overseer dazwischen und rief dem jungen Mann trotzig zu:

„Herr St.-Clyde, ich will Sie hiermit wohlmeinend gewarnt haben, keine überflüssigen Worte mehr zu reden. Die Mamsell steht von diesem Augenblick an unter meiner Wache, und wer meine Nigger gegen mich in Schutz nehmen will, dem renne ich einen Fuß kalten Stahl in den Leib!" Und er zog, während er diese Worte sprach, sein schweres Bowiemesser unter der Weste vor.

Clyde war unbewaffnet und wußte auch, wie die Gesetze einen Overseer oder Sclavenbesitzer schützen, wenn sich ein Fremder in ihre Angelegenheiten ungerufen mischt. Noch kürzlich ward auf solche Art ein Abolitionist aus Ohio erschossen, ohne daß der Mörder mehr Ungelegenheiten als ein etwa viertelstündiges Verhör deshalb gehabt hätte. Für jetzt mußte er also der rohen Gewalt weichen, aber retten wollte er Saise, das schwur er sich, und wenn es sein eigenes Leben kosten solle.

„Mr. Beaufort," rief er, sich noch einmal an den Pflanzer wendend, „Sie werden mir für die Mißhandlung dieser Unglücklichen Rede stehen; jetzt habe ich keine Macht, Ihrer Gewaltthat zu begegnen; thun Sie mit dem armen Mädchen, was Sie verantworten können, aber der ewige Gott da oben ist mein Zeuge, daß ich mich von jetzt an für Saise's Beschützer erkläre, und die Gesetze des Staates müssen und werden mir beistehen. Leben Sie wohl, Fräulein Beaufort, und oh! — verlassen Sie die Arme nicht — gönnen Sie ihr wenigstens den Trost, zu fühlen, daß sie nicht ganz allein auf der Welt steht."

Der Overseer hatte indessen zwei Negern, die eben Handwerkszeug zum Hause schafften, heraufzukommen gewinkt, und rief diesen nun zu: „Schafft das Mädchen da in Mutter Betty's Hütte hinunter, und Du, Ben, stehst Wache dabei, Dein schwarzes Fell bürgt mir für sie; ich zieh' es Dir lebendig vom Leibe, wenn Du sie entwischen läßt."

„Keine Furcht, Massa," sagte der Neger grinsend, „aber

welches Mädchen, De Lor' bleß you, ich sehe kein Mädchen zum Mitnehmen, Missus Saise?" —

St.-Clyde sprang die Treppe hinab, schwang sich auf sein Pferd und sprengte dem Mississippi zu; Gabriele bog sich schluchzend zu dem armen Kind nieder und band ihr das eigene Tuch um die blutende Stirn, die beiden Neger aber starrten mit weit voneinander gerissenen Lippen bald den Einen, bald den Andern an, und konnten das Vorgefallene nicht begreifen, bis sie ihres Vorgesetzten erneuter Ruf und die drohend geschwungene Peitsche an die Erfüllung des gegebenen Befehls erinnerte. Sie hoben die Indianerin vom Boden auf, und verschwanden mit ihr bald nachher in einer der niederen, gleichförmigen Negerhütten, die in langen, regelmäßigen Reihen, einer kleinen Stadt nicht unähnlich, das Herrenhaus umgaben. Gabriele zog sich auf ihr Zimmer zurück, die Männer aber — der Overseer wurde heut ebenfalls von seinem Principal eingeladen, zu Tisch zu bleiben — ließen sich an der Tafel nieder, und Beaufort schien mit dem eisigen Claret allen Aerger und Verdruß hinunterspülen zu wollen, bedankte sich aber, ehe er sein Lager suchte, noch einmal bei dem Fremden, daß er ihn und sein Haus von der Schande befreit habe, „verdammtes Niggerblut" neben Weißen zu beherbergen.

Mr. Pitwell hatte seine Schlafstelle angewiesen bekommen; da aber die Luft kühl war, wie er sagte, so zog er es vor, noch ein Viertelstündchen mit dem Overseer am Fluß auf- und abzugehen, stieg also mit diesem hinunter, und schritt zwischen einer Allee von China- und Tulpenbäumen hin, dem Eingang der Plantage zu, der durch eine dichte Feigen- und Orangenhecke beschattet wurde.

„Hört einmal, Pitwell" — sagte Duron, hier stehen bleibend — „habt Ihr wieder einen von Euren alten Streichen ausgeübt, heh? Ist das Mädchen ein Nigger oder ist's keiner?"

„Was geht's Euch an?" brummte Pitwell, sich ängstlich dabei umsehend — „es kann uns doch Niemand hier behorchen?"

„Keine Seele — aber kommt — Ihr müßt mir die

Sache erzählen; verdammt will ich sein, wenn das mit rechten Dingen zugeht. Oh, zum Henker, Mann, seid doch nicht so verschwiegen! Von uns Beiden wird doch wahrhaftig keiner den andern verrathen?"

„Nun gut, Ihr sollt Alles wissen, aber kommt fort von hier, in's Freie hinaus," flüsterte Pitwell, „hier unter den Bäumen ist mir's so unheimlich."

Die beiden würdigen Leute schritten mitsammen an das Ufer des Fausse Rivière, und wanderten hier Arm in Arm herauf und herunter. Pitwell erzählte nun dem Freund und Bundesgenossen aufrichtig den ganzen Hergang, erklärte ihm aber auch, daß er, trotz seiner Sicherheit, doch nicht abwarten wolle, bis der junge Laffe — St.-Clyde — seine Drohungen wahr machen könne, sondern morgen mit dem Frühesten aufbrechen werde.

„Das trifft sich herrlich!" sagte der Overseer, „ich bin mit Beaufort ebenfalls in Abrechnung begriffen, und kann Euch vielleicht, wenn Ihr nur noch ein oder zwei Tage bleibt, begleiten. Ueber die jetzige Nachlese läßt sich dann leicht ein ungefährer Ueberschlag machen. Mir gefällt's nicht mehr hier am Fluß, ich will nach Texas und eine eigene Plantage kaufen."

„Wie? Schon so viel verdient? Das ist geschwind gegangen," lachte der Fremde.

„Da müßte Einer ein gewaltiger Thor sein," meinte der Overseer lächelnd, „wenn er auf einer solchen Pflanzung nicht in drei Jahren ein Capitälchen zurücklegen könnte."

„Mir wär's recht, so lange zu warten," sagte Pitwell, „aber ich kann nicht, ich muß machen, daß ich das Ding verkaufe; erstlich fühl' ich mich hier nicht so recht sicher, und dann — hab' ich sonst noch Arbeit. Das Wiederfinden hätte mir übrigens nicht gelegener kommen können; weiß nur der Teufel, wie das kleine Geschöpf dem Ersaufen entgangen ist; mit meinen eigenen Augen hab' ich gesehen, wie es unterging, und noch dazu mit gebundenen Händen!"

„Die Indianer können schwimmen und tauchen wie die Fische," lachte Duron; „aber wißt Ihr 'was, Pitwell, ich kaufe Euch die Kleine ab!"

„Was — Ihr? — Aber jener Creole?"

„Mag zum Teufel gehen, ich übernehme jede weitere Verantwortung."

„Und kauft Ihr sie so, wie ich sie verkaufen kann?" frug vorsichtig der Yankee, „wollt Ihr den Verlust tragen, wenn die Indianer kämen und sie als die Tochter ihres Häuptlings reclamirten?"

„Ja gewiß," rief spöttisch der Overseer, „aber dafür muß ich sie auch billig haben — ich gebe Euch zweihundert Dollars."

„Hallo — das ist zu wenig — bedenkt, das Mädchen ist achthundert werth."

„Wenn ich Euch im Stich lasse, keine fünfzig Cents," höhnte Duron.

„Nein, Mann, zweihundert ist bei Gott zu wenig, da ließ ich es doch lieber darauf ankommen; gebt mir drei und sie ist Euer!"

„Topp — kommt mit in mein Haus, schreibt den Kaufbrief auf mich über, und nehmt das Geld in Empfang."

„Und glaubt Ihr, daß ich noch, ohne Gefahr zu laufen, ein paar Stunden hier verweilen kann?"

„Ein paar Jahre, wenn Ihr wollt. Hab' ich erst einmal das Mädchen, so soll sie mir ganz Louisiana nicht mehr entreißen können; die Gesetze müssen in allen Sclavenstaaten auf meiner Seite sein, und es giebt dann nichts Gefährlicheres auf der Welt, als ihnen, gerade in diesem Punkt, widerstreben zu wollen. Kommt, Pitwell, in zehn Minuten muß die schöne Indianerin mir gehören, und morgen schon mache ich meine Ansprüche auf sie geltend; nachher kann ihr ganzer Stamm kommen und schwören — mir gleich."

Die beiden Männer schritten eilig in das zwischen den Negerhütten stehende und sich nur durch ein höheres Dach und eine Gallerie von diesen unterscheidende Haus des Overseers zurück, und schlossen dort den beredeten Handel ab. Pitwell empfing das Geld, und Saise wurde dem Overseer als alleiniges und rechtmäßiges Eigenthum überschrieben. Beaufort

selbst sollte am nächsten Morgen seinen Namen als Zeuge darunter setzen.

St.-Clyde hatte indessen sein Pferd mit Sporen und Peitsche so angetrieben, daß es, als er vor des Richters Thür in Point-Coupé anhielt, ein paar Secunden lang hin und her schwankte, und dann, matt und aufgerieben, wie es war, zusammenbrach. Ohne es aber auch nur eines Blickes zu würdigen, flog er die Treppe hinauf, stürzte in des Richters Zimmer und rief diesen, ihm mit wenigen Worten die Frevelthat erzählend, um Beistand an. — Der Richter war auch ein wackerer Mann, streng rechtlich und in der Ausübung seiner Pflicht menschlich; aber gar bedenklich schüttelte er mit dem Kopf, als er von dem nach Form Rechtens ausgestellten Kaufbrief hörte. Er kannte die Gewalt, die ein solches Schreiben hatte.

„Junger Mann," sagte er nach langer Pause, während er sinnend, den Kopf in die Hand gestützt, zu dem Creolen aufschaute, „das ist eine böse Sache. Erstlich scheint es mir freilich, als ob Sie das Ganze ein bischen zu romantisch ansähen, dann aber, wäre auch wirklich Alles so, wie Sie es schildern, so sehe ich doch nicht ein, auf welche Art es gehoben werden könnte. Wir dürfen nicht g e g e n die Gesetze handeln, und wenn wir wirklich den festen Glauben hätten, dem armen Mädchen geschähe Unrecht."

„Aber Sie werden doch nicht zugeben, daß eine freie Indianerin aufgegriffen und verkauft wird?" rief St.-Clyde erzürnt; „dasselbe könnte ja jedem Weißen begegnen, wenn sich zwei Buben vereinigten, um einen Kaufbrief über ihn zu schreiben und zu schwören, daß seine Mutter eine Mestize gewesen sei."

„Das nun wohl nicht," lächelte der Richter; „ehe ein Weißer verkauft würde, müßten gewaltige Beweise vorliegen, daß er wirklich aus Negerblut abstamme; aber Sie dürfen auch nicht allen solchen Erzählungen weggelaufener Neger glauben; großer Gott! die lügen Ihnen manchmal das Blau vom Himmel herunter."

„Wär' es denn nicht möglich, die Indianerin den Händen jenes Mannes zu entziehen, bis man Zeugen aus ihrem Stamm herbeischaffen könnte?"

„Bester Freund, der Stamm lebt an die sieben- bis achthundert Meilen von hier entfernt, Mr. Beaufort selbst hat sie über vierhundert Meilen den Fluß heruntergebracht; nein, da könnten ja nur alle derartigen, Indianern ähnliche Personen, wie z. B. Mulatten und Mestizen, behaupten, es flösse rein indianisches Blut in ihren Adern, und uns dann ersuchen, nach den Eskimos hinaufzuschicken und Zeugen heraufzuholen. Nein, das geht nicht. Hätten wir aber auch wirklich die Zeugen hier, so sind das immer nur — Indianer. Das Gescheidteste wäre, Sie kauften das Mädchen, wenn Ihnen wirklich so viel daran liegt, als mir vorkommt."

„Kaufen?" rief St.-Clyde mit schmerzdurchbebter Stimme, „kaufen? — und sie ist dann wirklich Sclavin? Ist denn kein Ausweg, um die Unglückliche von dieser Schande zu retten?"

„Ich fürchte — nein — auf jeden Fall aber wäre dies das Sicherste, sie doch wenigstens für den Augenblick zurückzuhalten. Vielleicht läßt sich jener Fremde auch bewegen, vorher nur einen Theil der Zahlung zu nehmen, und man kann dann sehen, was weiter in der Sache zu thun ist; was sagen Sie dazu?"

„Ach, bester Richter," seufzte der junge Creole wehmüthig, „Sie wissen recht gut, daß ich arm bin. Mein einziges Pferd ist mir eben gestürzt, und ich werde kaum Geld genug übrig behalten, mir ein neues zu kaufen. Wie sollte ich die Summe auftreiben, die jener Bube für Saise fordern wird?"

„Hören Sie, St.-Clyde, ich will Ihnen einen Vorschlag machen, ich selbst will das Mädchen kaufen und bei mir behalten; haben Sie sich das Geld verdient — so — überlaß ich sie Ihnen."

„Kaufen und immer nur kaufen!" stöhnte der Creole.

„Nehmen Sie meinen Vorschlag an," sagte der Richter herzlich, „sie soll in meinem Hause wie eine Tochter behandelt werden."

„Gut denn, es sei," rief St.-Clyde, „ich muß mich fügen;

es rettet sie ja wenigstens für den Augenblick; dann aber schaffe ich die Zeugen ihrer freien Geburt, und wenn ich sie aus den Eisregionen des Nordens herunterholen müßte."

„Es wird Ihnen nicht viel helfen; wollen Sie übrigens schlechterdings nach jenem Stamm einen Boten haben, so kann ich Ihnen zufällig die Anweisung geben, den zu finden. Heute Morgen waren sieben oder acht Indianer aus dem Parish West-Feliciana, von drüben über dem Mississippi, hier in Point-Coupé; sie haben Hirschfleisch verkauft und dafür Pulver, Blei und Whisky mit hinübergenommen."

„Von welchem Stamm waren sie?"

„Wahrscheinlich Chocktaws, von denen halten sich stets einige hier in der Nähe auf. Doch erst bringen Sie den Handel in Richtigkeit; denn ist dem wirklich so, wie Sie glauben, und hat der gute Mann kein recht reines Gewissen, so wird er sich schwerlich lange in der hiesigen Nachbarschaft aufhalten, sondern seine Beute in Sicherheit bringen wollen. — So — hier dieses Papier geben Sie nur an Mr. Beaufort, er mag den Kauf für mich abschließen; meine Frau ist doch jetzt ganz allein und kennt die Indianerin auch schon, die Beiden werden sich sicherlich recht gut vertragen."

„Doch, bester Richter, ich muß ein anderes Pferd haben; können Sie mir eins verkaufen?"

„Was wollen Sie dran wenden?" frug dieser; denn ein Amerikaner läßt nie eine Gelegenheit ungenutzt vorüber, wo er hoffen darf einen Pferdehandel zu machen.

„Vierzig Dollars bleiben mir, das Nothwendigste abgerechnet, über."

„Gut — ich schaffe Ihnen ein Pferd, aber heut Abend können Sie unmöglich noch fort."

„Gleich! —"

„Unsinn, verderben Sie sich jetzt Ihr Spiel nicht selbst durch Ihre Hitze; Abends acht Uhr hat der alte Beaufort seine Ladung Claret und geht zu Bett; erstlich ist es nachher ein Ding der Unmöglichkeit, ihn munter zu bringen, und geläng' es Ihnen wirklich, so möchte ich die Laune sehen, in der er sich befindet. Vor neun Uhr morgen früh ist er nicht zu sprechen, und reiten Sie um acht Uhr hier fort, so treffen

Sie ihn gerade beim Frühstück — das ist die beste Zeit. Uebrigens habe ich Beaufort ersucht, die Zahlung drei Tage zu verzögern und Saise indessen an sich zu nehmen; vielleicht gelingt es mir doch noch, sie zu retten. Ich will morgen mit Beatty, einem unserer besten Advocaten hier, sprechen. Giebt es eine Art und Weise, auf welche wir die Identität der Häuptlingstochter beweisen können, so wird der sie schon ausfinden."

Von neuen Hoffnungen erfüllt, ließ sich St.-Clyde endlich durch die Gründe des Richters bewegen, auf seine Vorschläge einzugehen und die Nacht bei ihm zuzubringen. Als er aber am nächsten Morgen mit dem Brief, der Saise aus den Klauen jenes Buben erretten sollte, auf der breiten Straße dahinsprengte, da ward er es sich erst selbst so recht bewußt und klar, wie er jenes unglückliche Mädchen liebe, und wie es für ihn auf dieser Welt keinen weiteren Frieden gebe, als den, den er an ihrer Seite finden konnte. Wohl war er arm und hatte nichts als seine eigene Kraft und Ausdauer; die Tochter der Wälder aber, an Entbehrungen von Jugend auf gewöhnt, würde sich wohl schwerlich zu dem civilisirteren Leben der Ansiedelungen zurückgesehnt haben, wenn er ihr wirklich, wie er es hoffte und glaubte, nicht gleichgültig war. Nur erst frei mußte sie sein, frei wieder, wie der Vogel der Luft und der Hirsch der Prairie, und diese Angst von ihr genommen werden. Zu schnellerem Trab spornte er sein wackeres Thier an, als er des armen Mädchens gedachte, und unter den hohen, schattigen Magnolien flog er rasch und fröhlich dahin. Endlich erreichte er die Ansiedelungen des Fausse Rivière, durch das kleine Städtchen sprengte er mit verhängten Zügeln — an Plantage nach Plantage brauste er vorbei — schon war er am „Poydras-College" vorüber, und dort — dort schimmerte ihm jetzt das hohe, glänzende Dach aus dem grünen, schwellenden Laub entgegen. Er hatte die Orangenhecke erreicht, sprang vom Pferd, hing den Zügel desselben über einen alten, halbverdorrten Feigenbaum, und flog die Stufen hinauf, wo er wußte, daß Mr. Beaufort allmorgendlich sein Frühstück halte.

„Hallo, St.-Clyde," rief ihm dieser freundlich entgegen,

„das ist hübsch von Euch, daß Ihr wiederkommt; ich war gestern Abend ein bischen brummig, aber der verdammte Nigger hatte mich so geärgert. Nun, kommen Sie her — dahinten steht noch ein Stuhl — Scipio, Canaille, kannst Du nicht aufpassen, wenn Gentleman einen Stuhl sucht?" unterbrach er sich dann selbst, um einem kleinen, bei Tisch aufwartenden Negerknaben vorher diese freundliche Ermahnung zukommen zu lassen.

St.-Clyde blickte ängstlich in dem Raum umher, in dem sonst zu dieser Zeit Gabriele und Saise nie gefehlt hatten.

„Sie suchen meine Tochter?" frug Beaufort, den Blick bemerkend — „ist nicht recht wohl heute Morgen, läßt sich entschuldigen."

„Und — und Saise?"

„Hören Sie, St.-Clyde," sagte der alte Beaufort, sein Messer niederlegend, „wenn wir gute Freunde bleiben sollen, so verderben Sie mir mein Frühstück nicht und lassen Sie die alte Geschichte ruhen. Die Sache ist abgemacht."

„Abgemacht? Um Gottes willen, wie? Ist Saise fort?"

„Noch nicht; aber nun thun Sie mir den Gefallen und setzen Sie sich. Der Claret ist ausgezeichnet und das Beefsteak vortrefflich."

„Mr. Beaufort, ich habe diesen Brief vom Richter an Sie abzugeben; er läßt Sie dringend bitten, seinem Wunsch zu willfahren."

„Schön," sagte Beaufort, das Schreiben, ohne es weiter anzusehen, unter den Teller schiebend, „wollen's nachher einmal untersuchen."

„Es hat Eile, Mr. Beaufort, es hängt das Glück eines Lebens davon ab," bat St.-Clyde.

„Nun hab' ich's bald satt," rief Beaufort halb lachend, halb ärgerlich; „glauben Sie denn, ich ließe der ganzen Welt zu Gefallen mein Beefsteak kalt und den Claret warm werden? Was nicht bis nach dem Frühstück Zeit hat, bleibt ganz; das ist mein Sprüchwort, und nun setzen Sie sich, sonst werd' ich ernstlich böse."

St.-Clyde sah wohl, daß hier keine weiteren Vorstellungen halfen, er ließ sich also neben dem Pflanzer nieder, aber nicht

möglich war es ihm, einen Bissen über die Lippen zu bringen; ein paar Gläser Wein trank er, um sein kochendes Blut abzukühlen, und ging dann unruhig in der von Blumen und Blüthen durchdufteten Gallerie auf und ab. Mr. Beaufort beendete indessen sein Frühstück in aller Behaglichkeit, schlürfte noch langsam den letzten Rest Wein hinunter, wischte sich dann den Mund ab, lehnte sich ein wenig im Stuhl zurück und sagte mit einem tiefen Athemzug:

„So — jetzt wollen wir ein bischen hinuntergehen und zusehen, wie —"

„Aber der Brief —"

„Ach ja so — den hätt' ich beinahe vergessen; nun, was schreibt denn der Richter? — — Lieber Freund — interessire mich — da ich dringend bedarf — Frau allein — bitte Sie herzlich, mir — Saise — beim Himmel wieder der verwünschte Nigger! — anzukaufen — Unsinn, kommt zu spät — wichtige Ursachen — Auslieferung zu verschieben — Unsinn, kommt zu spät, sag' ich — ungemein verbinden — vollkommenste Hochachtung und Freundschaft — ja, thut mir leid — kommt zu spät —"

„Aber Sie sagten ja erst vor wenigen Secunden, daß Saise noch nicht fort sei? Wie ist es da möglich?"

„Mein Overseer hat sie gekauft," entgegnete ihm Beaufort, sich die Zähne stochernd; „jetzt wenden Sie sich an den und lassen Sie mich mit der Sache ungeschoren — ich hab' es satt, noch länger mit dem Geschöpf geplagt zu werden."

„Aber, Mr. Beaufort, was um des Heilands willen hat Sie nur gegen die Unglückliche so hart machen können? Sie behandelten sie ja doch bis jetzt immer mehr wie ein Vater, als ein Fremder."

„Das ist es eben, Herr!" rief der alte Pflanzer entrüstet — „das ist es eben; die Schande vor allen meinen Niggern erleben zu müssen. Glauben Sie denn nicht, daß sich die Schufte halbtodt lachen, weil ihr Herr mit Einer von ihrer Race so lange an einem Tisch gegessen hat?"

„Wenn aber nun Saise wirklich aus rein indianischem Blut entsprossen wäre und Sie, ohne es zu wissen, ein Bubenstück unterstützt hätten?" frug St.-Clyde, den alten Mann

fest in's Auge fassend; „wenn nun jener Fremde mit schurkischen Genossen und der Hülfe eines Richters diesen Kaufbrief geschmiedet hätte, und durch Sie eine Unglückliche, die Sie bis jetzt für ihren zweiten Vater hielt, in namenloses Elend gestoßen wäre?"

Beaufort sah den jungen Mann einen Augenblick starr an, dann aber schüttelte er ärgerlich mit dem Kopf und rief:

„Thorheit — Unsinn — kommen Sie da mit einem ganzen Paket voll Wenn und Aber, und — zum Donnerwetter, Herr! — lassen Sie mich jetzt mit Ihren Lamentationen zufrieden. Die Dirne ist verkauft — ich habe den Brief selber unterzeichnet, und damit basta. Gehen Sie zum Overseer, wenn Ihnen so viel dran liegt, mit fünfzig Dollars Profit wird er sie wieder ablassen — oder — gehen Sie lieber einmal in's Feld und schicken Sie ihn mir herauf, ich habe etwas mit ihm zu sprechen."

Der alte Mann schritt in's nächste Zimmer und warf ärgerlich die Thür hinter sich in's Schloß. Aber nicht mehr auf den jungen Creolen zürnte er, sondern auf sich selbst; zum ersten Mal wurde jetzt der Gedanke in ihm wach, daß er doch wohl zu voreilig gewesen und sich von seinem Jähzorn zu sehr habe hinreißen lassen. Das Geschehene ließ sich freilich nicht mehr ungeschehen machen, aber versuchen wollte er nun, ob er es nicht wenigstens verbessern könne. Er gedachte Saise zu kaufen und dann nachzuforschen, ob wirklich schwarzes Blut in ihren Adern rolle; bis dahin konnte sie ein kleines Haus für sich beziehen, und brauchte mit ihm und seiner Tochter nicht in Berührung zu kommen.

Eine Stunde später stand Duron mit Pitwell wieder am Ufer des Flusses.

„Pitwell," sagte der Erstere, „ich glaube doch, es ist besser, wir brechen schon morgen auf; den alten Beaufort scheint die Sache zu wurmen — er wird bedenklich."

„Sollte er etwas merken?" frug Pitwell ängstlich.

„Ein Wunder wär's nicht," knirschte Duron zwischen den zusammengebissenen Zähnen durch, „der Laffe war ja wieder hier und hat ihm wahrscheinlich in den Ohren gelegen. Denkt nur, er wollte mir die Dirne wieder abkaufen."

„Wer? Mr. Beaufort?"

„Ja — Beide — erst der Gelbschnabel, und dann, wie ich zum Herrn kam, dieser selbst. — Er hatte, während ich mit ihm sprach, einen Brief in der Hand, und meinen Hals wollt' ich verwetten, daß er vom Richter war. Da ich nun hier manche Kleinigkeit an der Kreide habe, so sehe ich gerade nicht ein, weshalb wir noch länger zögern sollten. Als ich ihm die Indianerin nicht verkaufen wollte, lief ihm wieder, wie gewöhnlich, die Galle über die Leber, und er sagte, ich möchte in einer Stunde zu ihm kommen und mit ihm abrechnen, die Gelegenheit will ich benutzen; eine so schnelle Abrechnung erspart überhaupt manches Unangenehme. Meine übrigen Angelegenheiten kann ich alle bis morgen früh geordnet haben; bis dahin haltet Ihr Euch auch fertig. In vier Tagen müssen wir in Texas sein."

„Gut," sagte Pitwell nachsinnend; „aber, Duron, wir gehen dann in Gesellschaft — ich — ich habe noch einige Freunde, die mich hinter Fischer's Landung erwarten. Ihr — Ihr macht Euch ja doch wohl nichts daraus, ein wenig schnell zu reisen?"

Duron sah ihn scharf von der Seite an und frug nach kleiner Pause: „Darf ich dann aber auch wissen, warum?"

„Und gebt Ihr mir Euer Ehrenwort, daß Ihr schweigen wollt?" flüsterte Pitwell, sich vorsichtig umschauend.

„Braucht Ihr mein Ehrenwort dafür?" lächelte der Overseer.

„Nun, ich sehe, Ihr versteht mich, Duron," fuhr der Yankee leise fort; „ich habe wieder ein kleines Geschäft im Gang, gerade so, wie wir es damals betrieben. Ein reicher Pflanzer, vom andern Ufer des Mississippi, will seine Sclaven gern nach Texas schaffen, da sie in Louisiana zu vielen Werth für andere Leute haben, und er bezahlt mir hundert Dollars für den Kopf. Unterhalb Waterloo sind wir gestern Morgen übergesetzt, und mit Hülfe zweier Gefährten habe ich sämmtliche Neger, hundertfünfzehn Mann, in den zwischen Fischer's Landung und dem Cutoff liegenden Sumpf gebracht — saht Ihr die drei, die heute Morgen hier vorbeizogen? Das waren die letzten. Sie haben sämmtlich falsche Pässe. Jetzt

wißt Ihr Alles, und seid Ihr geschieden, so schließt Ihr Euch nicht allein an uns an, sondern nehmt Euch auch noch ein paar — Begleiter mit. Hat denn Beaufort gar keine Neger, denen das Leben in Louisiana nicht länger gefällt? Ihr könnt ihnen ja sagen, es ginge in ein besseres Klima."

„Das wohl," murmelte Duron, in tiefem Sinnen vor sich hinstarrend; „aber, Pitwell, die Sache hat einen andern, und zwar sehr bösen Haken. Daß wir glücklich fortkommen, daran zweifle ich keinen Augenblick, für Waffen werdet Ihr auch schon gesorgt haben; doch — wenn sich Texas nun an die Vereinigten Staaten schließt, wie es überall heißt, wie dann? Dann liefert uns die Regierung aus."

„Du lieber Gott," lachte Pitwell, „wenn die Regierung darauf eingehen wollte, alle Die auszuliefern, die irgend etwas verbrochen haben, wer sollte denn nachher das Land bebauen, Heerden ziehen oder gegen die Mexikaner und Cumanches fechten? Nein, Duron, laßt Euch darüber keine grauen Haare wachsen, davor sind wir sicher. Das wissen die wackeren Burschen auch recht gut, sonst hätten sie ja nie selbst für einen Anschluß an die Union gestimmt."

„Ich glaube, Ihr habt Recht," sagte Duron; „auf keinen Fall dürfte es schwer halten, weiter westlich zu ziehen, wo uns weder Texas, noch Onkel Sam *) etwas anhaben kann; beistehen wird uns, sollte es so weit kommen, Mancher."

„Sieben Achtel von Texas," lachte Pitwell.

„Nun, gut denn, es sei; ist dem aber so, dann brechen wir morgen früh lieber vor Tagesgrauen auf, so daß wir etwa um zehn oder elf Uhr Alle beisammen sind. Verfolgung brauchen wir von hier aus nicht zu fürchten, denn Beaufort steht nicht so früh auf, und ich werde schon dafür sorgen, daß er die Fehlenden irgendwo beschäftigt glauben soll. — Wird aber Saise gutwillig mit uns gehen?"

„Ist das eine Frage von einem Overseer! Habt Ihr keine Peitsche?"

Duron lächelte und sagte höhnisch: „Ihr scheint nicht zu

*) Uncle Sam, Scherzname der Vereinigten Staaten, nach den Anfangsbuchstaben United States.

erstehen, wie man mit Damen umgeht; doch — ich habe
n anderes Mittel: ich nehme unsere kleine Gig und fahre.
lls Entschuldigung mögen die Zurückbleibenden nachher dem
)errn sagen — natürlich nicht eher, als er danach frägt —
ch hätte meine Sachen an Fischer's Landung geschifft, wo
tets Boote anlegen. Aber, Pest und Gift! ich wollte doch
eute bei meiner kleinen — Frau bleiben, und werde nun
is morgen früh zu rennen und zu laufen haben, daß ich nicht
oeiß, wo mir der Kopf steht. Nun, beim Teufel, in Texas
ann ich's ja nachholen; hahaha! sie wird wohl nicht böse
)arüber werden."

„Schwerlich," sagte Pitwell trocken; „also jetzt an's Werk
— habt Ihr Waffen?"

„Zwei Büchsen, ein Bowiemesser und drei Paar Pistolen;
Ihr wißt, ein Overseer muß immer eine kleine Burg aus
seinem Hause machen können."

„Gut, wenn Ihr einen Wagen nehmt, so mögt Ihr nur
das Alles mitbringen — solche Sachen sind immer nützlich;
aber dort kommt der junge Laffe die Allee herunter, der sich
so gewaltig um die Indianerin anstellt. Die Dame vom
Haus ist bei ihm; wie heißt sie?"

„Gabriele — ein prächtiges Mädchen; schade, daß Ihr
keinen Kaufbrief auf die fabriciren könnt, — die nähme ich
auch!"

Der Yankee warf ihm einen warnenden Blick zu und
ging, um nicht weiter mit dem Overseer zusammen gesehen zu
werden, am Fluß hinauf, während jener sein Pferd satteln
ließ und auf's Feld hinausritt, dort eine gewisse Anzahl Neger
aussuchte und diesen befahl, ihre Aexte zu nehmen, um an
einem etwas entfernteren Theil des Waldes, den er ihnen
bezeichnen würde, Holz zu fällen. Bald darauf verschwand er
mit ihnen in dem die Plantage begrenzenden Sumpfland.

St.-Clyde und Gabriele schritten neben einander dem
Flusse zu.

„Um Gottes willen, Sir," sagte die Jungfrau, als sie
sich der äußern Einfriedigung näherten — „was ist Ihnen?
Sie scheinen in fürchterlicher Aufregung, so habe ich Sie nie
gesehen."

„Ich muß fort," flüsterte der junge Mann, die bleiche Hand fest gegen die heiße, fieberglühende Stirn gepreßt — „ich muß fort — muß Hülfe haben. Erst seit dieser unglückseligen Katastrophe fühle ich, wie ich —" Er schwieg und wandte sich ab.

„Wie Sie Saisen lieben," flüsterte Gabriele mit leiser tonloser Stimme und blickte starr zu dem Creolen auf — „nicht wahr, St.-Clyde, Sie — lieben die Indianerin?"

„Ja, Miß Beaufort — ja — warum sollt' ich es Ihnen auch verschweigen," sagte plötzlich St.-Clyde, der stehen blieb und fest in die Augen der erbleichenden Jungfrau schaute — „warum sollt' ich mich, Ihnen gegenüber, scheuen, es zu gestehen. Sie waren der Unglücklichen Freundin, so lange sie unter Ihrem Schutz stand — Sie sind selbst gegen mich, den fremden, heimathlosen, armen Wanderer immer nur gütig und liebevoll gewesen — Ihnen will ich vertrauen, und Sie werden mich auch, so weit es in Ihren Kräften steht, unterstützen."

„Gewiß — gewiß," sagte mit kaum hörbarer Stimme Gabriele — „aber — wenn nun Saise — doch eine — eine Negerin wäre? Wenn nun — ach Gott! — zürnen Sie mir nicht, ich weiß nicht, was ich rede; nein, nein — Saise ist frei — muß frei werden und — glücklich!"

Sie barg ihr Angesicht in den Händen, und die hellen, klaren Thränentropfen quollen zwischen den zarten Fingern hindurch.

„Oh, Miß Beaufort!" rief St.-Clyde gerührt — „Sie sind zu gütig gegen die Unglückliche; wie werde ich Ihnen das je danken können?"

Gabriele sammelte sich gewaltsam. „Was wollen Sie thun — was ist Ihr Plan?" frug sie schnell; „wie glauben Sie Saisen retten zu können, da Sie mir selber sagten, jener Bube habe sie an Duron verkauft und dieser sich mit meinem Vater überworfen. Was können Sie gegen jene Elenden ausrichten, die die Gesetze auf ihrer Seite haben?"

„Nicht mehr durch die Gesetze," sagte St.-Clyde mit unterdrückter Stimme — „Alles ohne sie. Der Richter hat mir gestern gesagt, daß am Mississippi ein Trupp von Chocktaw-

igern lagere, die müssen mir beistehen. Kann ich sie nicht adurch gewinnen, daß sie eine Tochter ihrer eigenen Race on Sclaverei retten sollen, sind sie so verderbt, daß selbst as keinen Eindruck mehr auf sie macht, dann steht mir ein nderes, für sie kräftigeres Mittel zu Gebote — der Whisky. Ein Grenzindianer ist ja durch Whisky zu jeder Schlechtigkeit u bewegen, warum nicht auch einmal zu einer guten That – es ist das letzte Mittel."

„Aber die Gefahr, der Sie sich aussetzen?"

„Gefahr? Giebt es denn eine Gefahr, wo ich nur sterben nn? Nein, Miß Beaufort — ohne Saise, wenn ich sie lücklich wüßte, hätte ich vielleicht leben können; mit dem Ge=ihl aber, daß sie, dem entsetzlichsten Verderben preisgegeben, n schmachvollen Fesseln schmachten, die freie Tochter der Wäl=er eine Sclavin — nein — nein — Leben wäre da Wahn=nn. — Aber ich muß fort — die kostbare Zeit verfliegt — Duron hat sich mit Ihrem Vater gezankt und will fort; die anze Ansiedelung spricht davon, wie er ihn betrogen und sich n den wenigen Jahren, die er hier sei, ein Vermögen ge=onnen. Er wird deshalb nicht säumen, das in Sicherheit u bringen, und geht er zu Schiffe, vielleicht nach New=Orleans, ann wäre es unmöglich, den Einzelnen in der ungeheuern Stadt wiederzufinden. Doch jetzt meine Bitte, wollen Sie ch Saisens annehmen?"

„Wie kann ich es?" erwiderte mit ängstlich gefalteten Händen Gabriele — „Sie ist Duron's Eigenthum."

„Ich weiß es, aber Sie haben vielen Einfluß auf Ihren Vater, selbst auf jenen Buben; es ist die Gewalt, die stets ie Tugend über das Laster übt; die Scheu, die der Böse dem Guten gegenüber nicht überwinden kann. Dringen Sie darauf, aß Saise ihm heut noch nicht ausgeliefert werde, oder daß e, wenn Sie das nicht verhindern können, diese Nacht noch ei Ihnen, oder wenigstens unter dem Schutz jener alten Ne=erin zubringe."

„Sie wollen sie entführen?" frug Gabriele bestürzt.

„Nein," sagte St.=Clyde düster, „ihr Kaufbrief würde in en Händen jenes Buben, Saise aber in dem Gedanken aran stets elend bleiben; nein — ich muß den Brief in

meine Gewalt bekommen; die Gesetze wollen mir nicht b
stehen, so mag Gott es thun. Versprechen Sie, Saise so lan
zu beschützen?"

„Ja," flüsterte Gabriele und reichte ihm mit abgewandte
Antlitz ihre Hand — „und Sie wollen?"

„Saise retten oder — sterben," erwiderte fest der jun
Creole.

„Und dann — wenn Sie — wenn Saise die Ihri
ist? —"

„Such' ich ein fernes Land, wo nicht Menschen wie Thie
verkauft und mißhandelt werden; ich stamme aus Frankrei
— meine Familie soll zu den edelsten des Landes gehöre
dorthin kehre ich zurück."

„Mit Saise?"

„Mit meinem Weibe."

„So leben Sie wohl, St.-Clyde, leben Sie wohl; mö
Gott sie schützen und schirmen!"

Sie rief's und eilte schnellen Schrittes zum Hause zurü
Auf der Stelle aber, wo sie gestanden, lag die weiße Ros
die noch eben an ihrer Brust geruht. St.-Clyde hob sie au
küßte sie, barg sie an seinem Herzen, eilte dann zu seine
Pferd, schwang sich in den Sattel und sprengte in schnelle
Galopp die Straße am Strom hinauf. Dort aber angelang
hielt er sich nicht länger auf, als nöthig war, die gewöhn
liche Flatbootfähre in Stand zu setzen, um ihn und sein Ro
an's andere Ufer zu bringen, und bald schwamm das klein
Boot, von vier rüstigen Armen getrieben, auf der breite
Fläche des gewaltigen Stromes dem östlichen Ufer zu.

„Sind gestern Indianer auf dieser Fähre übergesetzt?
frug er nach einer Weile den älteren der Beiden, der d
Eigenthümer des Fahrzeugs zu sein schien.

Dieser sah ihn an und lachte.

„Nein," sagte er, „habt Ihr schon einmal davon gehör
daß sich ein Indianer auf einer Fähre übersetzen läßt? i
nicht; das Geld können sie besser gebrauchen; dafür giebt
Whisky, und wo das rothe Volk für den Zweck einen Cen
ersparen kann, da quält es sich lieber Tage lang auf sein
eigene Art — das heißt nicht etwa mit Arbeit."

„Also sie sind nicht hier herüber?" frug St.-Clyde erschreckt.

„Doch, allerdings," entgegnete ihm der Jüngere, „nur nicht auf der Fähre — sie saßen Alle in zwei kleinen Canoes, die sie mit von drüben herübergebracht, und ließen ihre Pferde am Zügel oder Stricken hinterher schwimmen."

„Und glaubt Ihr, daß ich sie finden werde?"

„Ich sollte nicht denken, daß es schwer halten wird. Sie hatten, wie mir Ben sagte, der von oben herunterkam, eine große Menge Whiskyflaschen bei sich, und da sind sie heute wahrhaftig nicht mehr auf die Jagd gegangen. Ein kleines Stückchen weiter oben landeten sie, und wenn Ihr Euch nur zu dem Haus dort, was Ihr da durch die Weiden und Baumwollenholzbäume schimmern seht, bemühen wollt, so, denk' ich, werden sie Euch da wohl auf die rechte Spur bringen."

Das Boot legte sich in diesem Augenblick am Ufer an, St.-Clyde führte sein vorsichtig mit den Hufen nach festem Grund suchendes Pferd hinaus, drückte dem Jüngeren, der ebenfalls an's Land gesprungen war, um mit dem Tau die Fähre zu halten, das Ueberfahrtsgeld in die Hand, schwang sich in den Sattel und trabte rasch dem nicht fernen niedern Wohngebäude zu, das, dicht am Fluß errichtet, für den Augenblick noch von hohem, üppigem Waldwuchs umgeben war, aus welchem aber der neue Ansiedler gerade die künftigen Mittel seiner Existenz — Klafterholz für Dampfboote — heraushauen wollte.

Der Backwoodsman stand in der Thür.

„Guten Tag, Sir," rief ihm St.-Clyde entgegen, „habt Ihr nichts von den Indianern gesehen, die gestern, unfern von hier, übersetzten?"

Jener horchte, ohne ein Wort auf die Frage zu erwidern, in den Wald hinein, und verharrte in dieser Stellung wohl mehrere Minuten. St.-Clyde jedoch, der glauben mochte, daß er seine Frage ganz überhört habe, wiederholte dieselbe und bat um Antwort. Wie aus Stein gehauen blieb aber der Amerikaner stehen, bis der junge Mann endlich ein ungeduldiges „Aber, Sir!" nicht länger zu unterdrücken vermochte.

„Könnt Ihr einen Mann finden, wenn er im Walde sitzt und schreit, was aus der Kehle will?" kam jetzt die Gegenfrage, das ziemlich sichere Zeichen des Neu Engländers.

„Wenn ich nahe genug bin, um es zu hören, warum nicht?" rief der Creole unmuthig; „aber ich frug Euch, ob Ihr die Indianer —"

„Dort drin im Walde schreien sie," sagte der Amerikaner trocken, und deutete mit seiner kurzen, aus Schilf geschnitzten Tabakspfeife einen schmalen Kuhpfad entlang, der gerade in das Dickicht hineinlief.

„Die Indianer?" frug St.-Clyde erstaunt.

„Ahem!" nickte jener und fuhr dann, ohne des Fremden weiter zu achten, mit Rauchen fort. Der Creole aber, der jetzt einen Augenblick in den stillen Wald hineingelauscht hatte, glaubte ebenfalls wild verworrene Töne zu hören, rief dem Mann einen kurzen Dank zu, und sprengte, so schnell es ihm das ziemlich dichte Unterholz gestattete, auf das Toben zu, das immer lauter und deutlicher zu ihm herüberschallte. Nach kurzem Ritt erreichte er eine Waldblöße, dicht am Rande eines kleinen seeartigen Sumpfes, der durch die Ueberschwemmung des Mississippi zurückgeblieben und noch nicht ganz wieder aufgetrocknet war, und sah hier ein eben so pittoreskes als eigenthümliches Schauspiel vor sich.

Auf dem üppigen Grasboden ausgestreckt, von einem Halbkreis glimmender, qualmender Feuer umgeben, deren Rauch über sie hinzog und dazu dienen sollte, die unzähligen auf sie einstürmenden Mosquitos abzuhalten, manche mit, andere ohne ihre Jagdhemden, jeder aber eine ziemlich geleerte Whiskyflasche in der Hand, lagen jubelnd und schreiend, alte Schlacht- und Kriegslieder und neugelernte französische und englische Melodien mehr brüllend als singend, sieben rothhäutige Jäger unter den riesenhaften, himmelanstrebenden Baumwollenholzbäumen der Niederung, und der eine, der der Führer der Bande und noch am nüchternsten zu sein schien, hatte zum Tactstock sein spitzes Scalpirmesser genommen, und stach damit fortwährend in ziemlich regelmäßigen Zwischenräumen in den grünen Rasen, auf dem er, das Antlitz den luftigen Wipfeln zugekehrt, lag, während ihn die übrigen nicht allein

mit ihren Stimmen, sondern auch, ziemlich alle in derselben Stellung oder Lage, mit Hacken und Faust accompagnirten, jeder natürlich seiner eigenen ohrenzerreißenden Melodie dabei folgend.

Der Führer der Bande entdeckte, wie es schien, den Fremden zuerst; ohne sich aber weiter zu regen, als nöthig war, um ihn mit einem flüchtigen Blick von oben bis unten zu messen, hielt er ihm, während ein mattes, trunkenes Lächeln seine Züge überflog, die Flasche entgegen und stammelte:

„Hier — Fremder — hier — trin — trinkt einmal!"

„Großer Gott!" stöhnte St.-Clyde, erschüttert auf die halbbewußtlosen Gestalten der Wilden blickend, „großer, allmächtiger Gott — sind das die Menschen, von denen ich mir Hülfe versprach? — Verloren — verloren — Alles — Alles verloren!"

Er bedeckte sein Gesicht mit den Händen und saß mehrere Secunden lang in stillem, sprachlosem Schmerz versunken.

„Trinkt — dam it," rief der Führer noch einmal — „dünkt Euch zu gut mit Indian aus einer Flasche zu trinken, mit armem Indian, eh? Armer Indian ist großer Häuptlingssohn — go to Hell!" Er sank wieder zurück an die Wurzel des Baumes und begann seinen Gesang von Neuem.

Der Creole sprang vom Pferd und schritt mit untergeschlagenen Armen und fest auf den Boden gehefteten Blicken neben den trunkenen Jägern auf und ab, während der wilde Führer mit gläsernen, stieren Augen zu dem grünen Waldesdom emporblickte und die Verse eines indianischen Schlacht- oder Siegesliedes sang:

„Ich erschlug den Häuptling der Muskokee;
Sein Weib — dort am Stamme verbrannt' ich sie,
Und bei den Hinterbeinen darauf
Hing ich den Lieblingshund ihm auf.
Huh — huh — huh, vom Muskokee,
Wah — wah — wah, den Scalp hier sieh!"

Bei dem Namen der Muskokee blieb St.-Clyde lauschend stehen — er wußte, daß die Riccarees, selbst noch in letzterer

Zeit, manche blutige Schlacht mit diesem Stamm geschlagen hatten; aber auch die Chocktaws und Muskokees bekämpften sich — das Kriegslied mußte von diesen sein; dennoch wandte er sich an den jungen Häuptling und sagte:

„Welchem Stamm gehörst Du an, bist Du ein Chocktaw?"

Der Indianer sang, ohne die Frage zu beachten, weiter —

„Ich streift' ihm den Schädel ganz nackt und bar,
Und hier ist sein Scalp, mit der Scalplockehaar,
Sein Fleisch ist in des Panthers Magen,
Seine blutigen Knochen die Wölfe nagen.
Huh — huh — huh, vom Muskokee,
Wah — wah — wah, den Scalp hier sieh!"

„Bist Du ein Chocktaw, Indianer?" frug der Creole jetzt dringender, indem er sich zu ihm niederbog und die Hand auf seine Schulter legte; „rede — bist Du ein Chocktaw?"

Der Wilde murmelte einen nur halbverständlichen Fluch, und fuhr fort:

„Seine Sehne brauch' ich zur Bogenschnur,
Wenn ich folge der einzelnen Feinde Spur,
Und es zittert der weibische Muskokee,
Wie ein Rohr im Orkan vor dem Riccaree.
Huh — huh — huh, vom Musko —

„Was beim Teufel habt Ihr?" unterbrach er sich da plötzlich selbst, als St.-Clyde bei der Nennung jenes Stammes überrascht, mit dem Ausruf freudigen Erstaunens: „Ha, Riccaree! — Ihr seid ein Riccaree?" emporzuckte.

„Ihr seid ein Riccaree?" wiederholte er dann nach kurzer Pause noch einmal.

„Nun gut — was soll's?" war die kurze Antwort des Indianers, der sich indeß bestrebte, die durch die Unterbrechung verlorene Melodie wieder zu finden, während er gedankenlos dazu mit den Füßen auf dem Grasboden trommelte.

„So müßt Ihr mit mir kommen und ein Kind Eures Stammes retten, das sich in dringender Gefahr befindet."

„Mein Stamm ist in Missouri," murmelte der rothe Sohn der Wälder, und summte dann wieder leise vor sich hin:

„Seine Sehnen brauch' ich zur Bogenschnur,
Wenn ich folge der flüchtigen Feinde Spur —"

„Aber sie haben es geraubt!" rief St.-Clyde in Verzweiflung. „Mensch, hat denn dieser teuflische Whisky Deine ganzen Sinne verbrannt, daß Du kein Mitleiden, kein Gefühl mehr hast?"

„Keinen Whisky mehr hast?" wiederholte mit lallender Zunge der Jäger — „nein — nichts mehr, nur ein bischen — gebt welchen."

„Ha!" sagte der Creole, von einem glücklichen Gedanken ergriffen, „Du sollst Whisky haben, ein ganzes Faß voll, aber komm jetzt mit mir und stehe mir bei."

„Faß voll Whisky?" murmelte der Indianer, sich halb aufrichtend — „ganz Faß voll?" Der Gedanke war zu großartig für ihn, er vermochte ihn nicht auf einmal zu fassen. Der Chor der Gefährten brach zuletzt wieder in einen so brüllenden Schlachtschrei aus, wobei sie mit den Armen wild in der Luft herumfochten, daß ein Alligator, der sich kaum hundert Schritt von ihnen entfernt auf einem im Wasser schwimmenden Stamm sonnte, erschreckt emporsah und dann geräuschlos in das ruhigere Element zurückglitt.

„Faß voll Whisky?" wiederholte der Indianer nach langer Pause. „Viel Whisky das — kommt!" und er versuchte, sich, wenn auch vergebens, emporzurichten.

Der Creole unterstützte ihn nun zwar, und brachte ihn mit genauer Noth dahin, daß er aufrecht stehen blieb; was aber half ihm das? Was sollte er mit dieser bewußtlosen Masse von Gier und roher Sinnlichkeit beginnen? War das der Mann, der ihm helfen konnte, die Geliebte zu befreien? Er ließ ihn los, und der junge Häuptling taumelte, mit auf die Brust gesenkter Unterkinnlade, an den nächsten Baum an.

„Arme Saise!" seufzte St.-Clyde.

„Ais?" stammelte der Indianer mit schwerer Zunge — „Ais? Wer spricht von Nedaunis-Ais? — Sie ist todt — Whisky will ich — Whisky!"

„Whisky!" jubelte die Bande, die das letzte laut ausgestoßene Wort vernommen — „Whisky, hupih!"

„Nedaunis-Ais? Du kennst sie?" rief der Creole und sprang auf den Taumelnden zu.

„Laßt mich, oder ich stoße Euch Eisen in Leib," knurrte der Wilde — „dam you!"

„Nedaunis-Ais lebt!" donnerte aber jener, die Drohung nicht achtend, fort — „sie lebt, und Du sollst mir helfen, sie zu retten —"

„Lebt? retten? wo?" rief der Trunkene, jetzt augenscheinlich bemüht, den klaren Sinn der Worte zu fassen, während seine starren Augen fest auf dem Fremden hafteten.

Mit kurzen Worten erzählte nun St.-Clyde dem aufmerksam Lauschenden die Geschichte der Indianerin, während dieser mit fest gegen die Schläfe gepreßten Händen dastand und jede Silbe von seinen Lippen sog. Endlich aber, als er anfing zu begreifen, um was es sich handle, und als das Schicksal der Unglücklichen in klareren, entschiedeneren Farben vor ihm auftauchte, da faßte er, von Grimm und Wuth entbrannt, die Flasche, die, noch immer ein Drittheil gefüllt, neben ihm lag, und schmetterte sie mit wildem Wurf gegen den nächsten Stamm.

„Gift — Gift — Gift!" schrie er dabei — „die Schweste verkauft und ich trunken — Gift — Gift, der Weißen Feuerwasser — Gift — Whisky!"

„Whisky! hupih!" jubelten die von der Schaar, die noch Besinnung genug übrig behalten hatten, um die letzten Worte zu verstehen.

„Aber, halt — halt!" rief der junge Indianer plötzlich, indem er sich die langen schwarzen Haare aus der Stirn strich, „noch ist nicht zu spät — noch ist Zeit!" — und seine Jagdhemd und seine Leggins abwerfend, sprang er mit einem Satz von dem an dieser Stelle mehrere Fuß hohen Ufer in das Wasser hinab, tauchte mehrmals unter und kam dann an's Land geschwommen. Hier lief er, ohne sich die Mühe zu nehmen seine Sachen erst wieder anzuziehen, in den Wald hinein, aus dem er nach kaum einer Viertelstunde auf dem Rücken eines kleinen schnaubenden Ponys zurückkehrte. Seine Kleider und Waffen waren bald zusammengerafft, und so

eher noch, als der Creole sein Pferd besteigen konnte, winkte er ihm schon zu folgen.

„Aber Deine Kameraden," sagte St.-Clyde jetzt — „was können wir Zwei allein ausrichten?"

„Komm," sagte der Sohn der Wälder, „komm; willst Du bis morgen bleiben, um sie mit lallender Zunge sprechen zu hören: mehr Whisky — mehr Whisky? Es sind Cocktaws — ich muß fort — Du kommst mit — wir Zwei genug."

Er wartete gar keine weitere Antwort seines Begleiters ab, sondern sprengte mit verhängten Zügeln dem Mississippi zu, warf sich hier noch einmal in die Fluth, um die Wirkung des Feuertranks zu vernichten, und holte dann, nachdem er seine wenigen Kleidungsstücke wieder angelegt, ein verborgen gehaltenes Canoe aus dem Gebüsch. St.-Clyde mußte sich in die Mitte desselben setzen und an beiden Seiten eins der Pferde mit dem Zügel unterstützen, während er selbst das Boot schnell und geschickt über den breiten reißenden Strom ruderte.

So lange aber war St.-Clyde, zuerst von dem Indianer und dann durch das Ueberfahren aufgehalten worden, daß die Sonne schon unterging, als sie eben das westliche Ufer erreichten; der Creole mußte nun die Leitung übernehmen und führte den so zufällig gefundenen Bruder Saisens zu dem Richter. Unterwegs erzählte ihm Wetako — der Name des Riccaree — daß er damals seine entführte Schwester verfolgt und den schändlichen Räuber auch eingeholt und erschlagen habe, vergebens aber war sein Monate langes Umherschweifen gewesen, um eine Spur der Geraubten zu finden, die durch die teuflische List jenes Buben seinem rettenden Arm entzogen worden. In Verzweiflung darüber hatte er sich endlich einer Schaar von Chocktaws angeschlossen, die in den Wäldern Louisianas jagten und das erlegte Wild in die benachbarten kleinen Städte schafften. Durch Lebensüberdruß und Schmerz über gleichgültig gegen Alles gemacht, was er sonst hoch und theuer hielt, ergab er sich dem Trunk, und folgte dabei nur dem Beispiel seines ganzen unglücklichen Stammes.

Das doppelte Bad und der jähe Schreck der theils freu-

digen, theils schlimmen Nachricht von dem Leben und der Noth seiner Schwester hatte aber jede Spur von Rausch verdrängt; der Indianer, der kalte, besonnene Wilde war wieder in ihm erwacht, und mit schnellem Blick übersah er die Gefahren, die das Wesen, das er auf Erden am meisten liebte, bedrohten. Zwar kannte er nicht die Gesetze der Weißen, aber er wußte, wie schwer, ja wie für einen Indianer fast unmöglich es sei, etwas zurück zu erhalten, auf das sie erst einmal ihre Hand gelegt, und schien auch von vornherein gar keinen andern Gedanken gehabt zu haben, als Saise durch List oder Gewalt zu retten; beides galt ihm gleich, so es nur zum Ziele führte.

Dunkle Nacht war's, als sie das Haus des Richters endlich erreichten; wichtige Veränderungen schienen aber in den wenigen Stunden vorgegangen. Von den Grenzen des nördlich liegenden Mississippi-Staates herüber hatten sich einzelne Constabler eingefunden, die einen Pflanzer wie seinen Helfershelfer verfolgten. Bis nach Waterloo mußten die Flüchtigen auch zusammengeblieben sein, von da an schienen sie sich aber getrennt zu haben, und zwei der Nachgesandten jagten am Ufer des Flusses hinab, um dort alle Anstalten zu treffen, ihre weitere Flucht aufzuhalten, während die Uebrigen der allerdings stärkeren Spur stromauf folgten, um die Entflohenen wo möglich daran zu verhindern, sich in das Innere des Landes zu wenden und die texanische Grenze zu erreichen.

Des Richters Verdacht aber, dem ebenfalls Meldung geworden, war augenblicklich auf den Fremden gefallen, und er hatte noch spät am Nachmittag Boten an den Fausse Rivière gesandt, um diesen jetzt, nicht wegen der Indianerin, sondern als Ausrede auf den Verdacht hin, mit jenen Negerdieben im Bunde zu stehen, verhaften zu lassen. Dadurch hoffte er zu gleicher Zeit der Wahrheit auf die Spur zu kommen, ob Saise Sclavin oder nur schändlich ihrem Stamme geraubt sei.

St.-Clyde drang nun darauf, einen Aufschub der Auslieferung Saisens zu erhalten, wozu sich der Richter jetzt ebenfalls gern bereit zeigte, nur mußte dazu die Rückkunft des Deputy Sheriffs erwartet werden, da der Obersheriff strom-

auf, die beiden Constabler aber stromab beschäftigt waren, und der Creole sah sich zu seinem größten Verdruß gezwungen, dessen Ankunft zu erharren. Zwar erbot er sich, das Schreiben selber mit hinüber zu nehmen; das wäre aber nicht rechtskräftig gewesen, und der Richter vertröstete ihn damit, wie die wenigen Stunden sicherlich keinen Unterschied machen würden, da er ja trotzdem noch mit Tagesanbruch an dem Fausse Rivière sein und das arme Mädchen vor dem Fortschleppen in die Gefangenschaft bewahren könne. Aber der Deputy Sheriff kam nicht — Stunde auf Stunde warteten sie und ängstigten sich, und der Richter rief endlich verdrießlich:

„Die Pest über den Burschen! — ich werde mich noch gezwungen sehen darauf anzutragen, daß der Sheriff diesen liederlichen Fritz Haydt entläßt; es ist gar nichts mehr mit ihm anzufangen: er trinkt sich voll, läßt sich von den Mulattinnen an dem Fausse Rivière zum Narren haben und versäumt dann seine Pflicht."

„Ich will ihm entgegengehen," bat St.-Clyde, „vielleicht zögert er unterwegs —"

„Das würde Ihnen wenig helfen," meinte der Richter — „denn *wenn* er zögert, so finden Sie ihn nicht, seine Vergnügungsörter hält er ziemlich geheim. Kommt er aber nicht bis morgen früh, so reite ich selbst mit Ihnen hinüber, und dann machen wir die Sache gleich zusammen ab."

In Angst und peinlicher Erwartung verbrachten sie die Nacht, und nur der Riccaree konnte nicht begreifen, weshalb sie eigentlich zögerten, und wollte fortwährend aufbrechen, um die Schwester zu befreien und zu rächen.

Da — es mochte zwei Uhr vorüber sein, und das Schweigen der Frösche verkündete den nahenden Morgen — klopfte etwas mit heftigen Schlägen an die Thür der Wohnung; der wachthaltende Sclave öffnete, und die Treppe herauf stürmte nicht der Deputy Sheriff, sondern der Constabler, mit wenigen Worten jetzt meldend, daß, sicherer Kundschaft zufolge, jener Pitwell der besoldete Entführer der sämmtlichen Plantagenneger sei und auch an dem Fausse Rivière nicht mehr gefunden werden könne. Aber Beaufort's Overseer müsse ebenfalls mit ihm unter einer Decke stecken, denn auch er sei,

wahrscheinlich gewarnt, mitten in der Nacht nebst der erst angekauften Indianerin aufgebrochen, die ihm aber keineswegs gutwillig gefolgt, sondern in einer gewöhnlichen Negerkette forttransportirt wäre.

„Wah! —" rief Wetako, von der Erde emporspringend, auf der er niedergekauert bis jetzt gesessen hatte — „fort — fort — wir müssen fort!"

Auch St.-Clyde griff nach seinem Hut und wollte ihm folgen; der Richter trat ihnen aber in den Weg und bat sie, noch einen Augenblick zu verweilen. Dann stellte er ihnen vor, wie sie durch Gewalt wenig oder gar nichts ausrichten könnten, bis nicht eine hinlängliche Anzahl von Pflanzern versammelt sei, die ihnen dann gemeinschaftlich folgen müßten; das würde aber natürlich wenigstens bis morgen Mittag dauern, und er wolle sie deshalb zugleich bitten, ihre Kräfte mit denen seiner Constablers zu vereinen, um alle Pflanzungen so schnell wie möglich von dem Vorfall in Kenntniß zu setzen. Werde die Rettung auch dadurch um wenige Stunden verzögert, so sei sie aber auch mit so viel mehr Gewißheit vorauszusehen. Davon wollte aber weder der Creole noch der Indianer hören.

„Nein!" rief der letztere — „Nedaunis-Ais in Ketten, und Wetako mit Messer und Büchse auf der Spur — wir wollen fort!"

„Um Gottes willen — begeht keinen Mord!" rief der Richter ihnen erschrocken nach — „Ihr kennt unsere Gesetze nicht — lebenslange Kerkerstrafe wäre die Folge!"

Der Indianer lächelte grimmig vor sich hin, als er die Worte hörte.

„Warum sperrt Ihr denn den Panther nicht ein, der Nachts Eure jungen Pferde raubt?" höhnte er — „Wetako ist ein Mann, und seine Fährten sind tief. Folgt ihm, wenn Ihr könnt!"

Er sprang rasch in den Sattel, der Creole ebenfalls; noch einen Gruß warf der letztere zu dem dabei auch ihn ängstlich warnenden Richter hinauf, und fort flogen sie in gestrecktem Galopp die Straße entlang und dem Orte zu, von wo aus

der Overseer aufgebrochen, um dort zuerst die Spur aufnehmen zu können.

Schon rötheten die ersten Sonnenstrahlen das dunkelgrüne Laub der rauschenden Cypressen, als die Reiter Beaufort's Plantage erreichten; hier war aber Alles in Aufruhr. Aus fast sämmtlichen benachbarten Ansiedelungen hatten sich die Pflanzer, mit Doppelflinten, Messern und Harpunen bewaffnet, eingefunden, und eine Abtheilung sollte schon, wie St.-Clyde hörte, vorausgesprengt sein, um die Flüchtigen wenigstens aufzuhalten. Die beiden Männer verweilten aber kaum lange genug hier, um nur das Nothwendigste zu erfahren, frugen schnell, welchen Weg die Gig des Overseers genommen, und stürmten dann wie dunkle Rachegötter hinterdrein.

Eben diese Gig war aber die Ursache gewesen, daß man auf der Plantage, früher als es Duron gehofft, Verdacht schöpfte, da er seine Sachen noch an demselben Tage, unter der Adresse eines texanischen Handelshauses und mit einem gerade dort anlegenden Dampfboot, nach Houston gesandt hatte. Einzelne der Neger, die er stets grausam und unmenschlich behandelt, meldeten dem Herrn ihre Vermuthungen, wie auch, daß eine gewisse Anzahl ihrer Mitsclaven, von denen die meisten des Overseers Spione gewesen, ebenfalls vermißt würden und allem Anschein nach entflohen wären.

Duron war überdies noch am vorigen Tage genöthigt gewesen, seine neu angekaufte Sclavin in der Obhut der alten Negerin zu lassen, da Gabriele fest darauf bestanden, und er durch zu starres Weigern Verdacht zu erregen fürchtete. Dies hielt in der Nacht seine Flucht auf, die er, durch einen Boten Pitwell's gewarnt, beschleunigen mußte, und so kam es denn, daß er, noch mehrere Meilen von dem Versammlungsort entfernt, die gut berittenen Verfolger in voller Hetze hinter sich hörte. Kaum vernahm er aber die nachdonnernden Hufe auf der hartgetretenen Straße, als er, schnell das Bett eines kleinen, ebenfalls trockenen Baches benutzend, von dem Wege abbog. Die Neger waren nämlich schon auf Pferden, die sie ihrem Herrn oder den Nachbarn geraubt, der ihnen bezeichneten Gegend zugesprengt, und Duron hatte gehofft, sie schnell genug einholen zu können. Für den Augenblick gelang ihm

auch diese Kriegslist vollkommen, denn die Pflanzer, wenig damit vertraut einer Fährte zu folgen, bemerkten die Abweichung der Wagenspuren nicht eher, bis es zu spät war, und folgten dann der ihnen durch die Neger selbst verrathenen Richtung, weil sie nicht umkehren und die Zeit versäumen wollten. Am Versammlungsort mußten sie ja später doch Aller habhaft werden.

Duron nun, mit jedem Fußbreit Landes in diesen Waldungen und Sümpfen vertraut, wußte, daß er, wenn er dem Rande eines kleinen Dickichts folge, eine ziemlich offene Holzung finden und nur mit den hindernden Wurzeln der Cypressen zu kämpfen haben würde. In kaum einer Viertelmeile von da durchschnitt aber eine andere, ebenfalls nach dem Cutoff*) hinaufführende Straße den Sumpf, und sobald er diese erreichte, mußte ihn das aus der Spur aller Verfolger bringen.

Auf einen Widerstand aber hatte er nicht gerechnet, auf den Saisens. So lange er sich nämlich in der Straße hielt, gab die Unglückliche noch immer nicht die Hoffnung auf, von dem Geliebten — denn auch sie hing mit ganzer Seele an dem jungen Creolen — eingeholt zu werden; jetzt aber, als sie sich, nur von den rauschenden Bäumen des Waldes umgeben, ganz in der Gewalt des Menschen fand, den sie, seit sie ihn zum ersten Mal gesehen, auch gefürchtet und verabscheut hatte, da glaubte sie ihr Schicksal besiegelt, und versuchte nun mit verzweifelter Anstrengung ihre Ketten zu zerreißen und sich zu befreien.

„Sitz still, zum Teufel!" brummte der Overseer, ohnedies nicht in der besten Laune, „oder ich klopfe Dir den Peitschenstiel auf den Schädel, daß Du Dich ruhig verhältst — hörst Du?"

Saise hielt einen Augenblick erschöpft inne, dann aber, auf's Neue ihre letzte Kraft versuchend, gelang es ihr, wenn auch nicht ihre Ketten, doch die Bande zu zerreißen, die ihre Hände niederhielt. In demselben Augenblick befreite sie sich auch von dem Knebel, den ihr der Bube der Vorsicht wegen

*) Eine Biegung des Mississippi ist so genannt, wo sich dessen Strömung eine neue, nähere Bahn gebrochen hat.

angelegt hatte, und stieß nun, von Angst und Verzweiflung getrieben, einen Hülfeschrei aus, der so laut und plötzlich in die Ohren des vor die Gig gespannten Ponys dröhnte, daß dieses entsetzt zur Seite prallte und waldeinwärts rannte. Duron aber, durch den Hülferuf Saisens ebenfalls erschreckt, konnte ihm nicht schnell genug in die Zügel fallen, ja diese entglitten sogar seiner Hand, und im nächsten Augenblick schnellte auch schon das leichte Fuhrwerk mit einem Rad an einer der Cypressenwurzeln hinauf und schlug, den Herrn wie seine Sclavin in ein benachbartes Dickicht schleudernd, um.

Zorn und Rache im Blick, sprang der Bube empor, das Pony nahm aber zuerst seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch — die Gig enthielt Alles, was er an Vermögen besaß, und wenn ihm das Pferd entlief, war er verloren. Dem wild Stampfenden fiel er daher rasch in die Zügel, riß es auf die Hinterbeine zurück, daß sich der weiße Schaum mit dem Blut des wundgerissenen Maules vermischte, und richtete dann, während das erschreckte Pferd zitternd still stand, mit riesiger Kraft die Gig wieder empor.

Nun aber wandte sich auch seine ganze Wuth gegen die Ursache dieses Unfalls, denn Saise, von dem Sturz erst fast betäubt, hatte sich jetzt wieder gesammelt und ließ auf's Neue den gellenden Hülferuf erschallen.

„Donner und Tod!" schrie er, flog auf die Zurückspringende zu und führte mit der umgekehrten und mit Blei gefüllten Peitsche einen Schlag nach ihrem Kopf, der ihr denselben zerschmettert haben würde, wenn er sie traf; die gefesselten Arme aber emporhebend, fing sie den Streich auf, der an den Kettengliedern unschädlich niederstreifte.

Duron wollte den Schlag wiederholen, da tönte, wohl noch in weiter Ferne, aber klar und deutlich ein scharf ausstoßener, wilder Laut durch den stillen Wald — er hielt ein, um zu horchen, Saise aber schien in diesem Augenblick wie aus Stein gehauen, so starr und regungslos blickte sie nach jener Gegend hin, von woher der Ruf geklungen.

„Hah! da kommen ihrer Mehrere, aber sie sind auf der Straße," murmelte der Overseer vor sich hin; „Pest und Gift, die Sache wird gefährlich; komm, mein Täubchen, und

sei jetzt vernünftig, der erste Schrei, den Du wieder ausstößt, ist Dein Tod!" Und mit den Worten bückte er sich, ergriff das einer Statue ähnliche Mädchen und wollte sie in das wieder geordnete Fuhrwerk tragen; bei seiner Berührung erwachte aber auch in dieser das durch jenen Ruf fast erstarrte Blut; mit aller Gewalt, deren sie fähig war, schwang sie die leichte Kette, die ihre Handgelenke gefesselt hielt, empor und schlug sie gegen den Kopf ihres Räubers nieder, daß dieser sie halbbetäubt losließ und zurücktaumelte. Wieder aber erschallte lauter und dringender als zuvor der Hülferuf der Unglücklichen, und Duron, jetzt durch Schmerz und Wuth zum Aeußersten getrieben, hörte kaum das antwortende und näher kommende Signal, als er auch sein breites Messer aus der Scheide riß, auf die entsetzt Zurückzuckende losſprang und ihr mit fest aufeinander gebissenen Zähnen den scharfen Stahl in die Brust stieß.

Zum Tode getroffen taumelte Saise nieder in das gelbe Laub, Duron aber flog mit wilden Sätzen zum Wagen, riß eine große Brieftasche heraus, die er unter seiner Weste barg, schnitt die Stränge des Ponys durch, warf sich die Doppelflinte auf die Schulter, sprang auf das Pferd und verschwand im nächsten Augenblick im Dickicht.

Kaum hatten sich aber hinter ihm, auf der einen Seite des kleinen freien Platzes, die Büsche geschlossen, als auch schon an der andern zwei Reiter auf schäumenden Rossen hervorbrachen, doch hier, wie von einem Blitzstrahl getroffen, entsetzt in ihre Zügel griffen. Sie hielten mehrere Secunden an. Während sich dann aber der eine mit wildem Schmerzensschrei aus dem Sattel und neben dem blutenden Körper des holden unglücklichen Mädchens niederwarf, hob sich der andere auf dem Rücken seines Thieres zu seiner vollen Höhe empor und lauschte mit wildstieren, glanzlosen Augen in den Wald. Plötzlich mußte ein fernes Geräusch sein Ohr getroffen haben, denn ohne die Ermordete weiter eines Blickes zu würdigen, stieß er dem ängstlich vor dem Geruch des Blutes zurückschaudernden Thier die Hacken in die Seite, setzte mit diesem über das im Wege stehende Gig hinweg und folgte, lautlos zwar, aber mit Tod und Verderben sprühenden Blicken dem flüchtigen Mörder.

Keine Silbe kam über die zitternden Lippen, keinen Blick verwandte er von der Spur in der weichen Erde. Rasch, mit dem Zügel des Pferdes in der einen, der Büchse in der andern Hand, flog er dahin durch den dichten Wald, und kaum konnte er fünfhundert Schritt gesprengt sein, als er den Feind ansichtig wurde, der eben damit beschäftigt war, einen der in dem Gebüsch hängen gebliebenen Stränge loszuhauen, was seine Flucht kurze Zeit aufgehalten.

Duron schaute sich um und erkannte in der reißend schnell näher kommenden Gestalt einen Indianer, war aber im ersten Augenblick wirklich ungewiß, ob oder ob er nicht einen Feind in ihm zu fürchten habe, denn er selbst hatte nie mit Nachkommen jener wilden Stämme verkehrt und wußte, daß sie sich selten dazu hergeben, die Streitigkeiten der Weißen untereinander auszufechten. Als aber eben der Gedanke an die gemordete Jungfrau, die ja auch jenem unglücklichen Volke angehörte, sein Hirn durchzuckte, sah er, wie der junge Indianer seinen Zweifeln schon ein Ende machte, denn er hielt plötzlich sein Pferd an, hob die Büchse, und der rothe Feuerstrahl zuckte durch das geheimnißvolle Dunkel des Urwaldes.

Der Overseer fühlte sich verwundet, aber ihm blieb keine Zeit zum Nachdenken, der Rächer brauste heran. Zwar hob er selbst jetzt das Doppelrohr, um diesen niederzuschießen, der vorausgeschleuderte Tomahawk traf jedoch seinen linken Ellbogen, und wenn sein Schuß auch in demselben Augenblick dem Rohr entfuhr, so erhielt doch dies dadurch eine falsche Richtung. Nur einzelne Schrote streiften Wetako's Schulter, und ehe der sich seiner Schuld bewußte Mörder den zweiten Hahn spannen konnte, flog der Rächer herbei; der Schlachtruf des Riccarees schallte gellend durch den Wald, das Bowiemesser zischte nieder, und heulend brach der Elende zusammen.

Das bleiche Haupt der Geliebten an seiner Schulter, kniete indessen der junge Creole neben dem verblutenden Körper des schönen, unglücklichen Mädchens. Wohl hatte er schnell und vorsichtig die weite, klaffende Wunde verbunden, aber es war zu spät und der Todesstoß ihr in's innerste Leben gedrungen. Er hörte das Vorbeistürmen der Verfolger, die aus allen Theilen der Gegend herbeiströmten, um den

Negerraub zu verhindern, er hatte den Schlachtschrei des Riccaree vernommen, aber er achtete es nicht, sein Auge hing an dem rothen entquellenden Lebensstrom des heißgeliebten Mädchens, und Nacht, finstere Nacht ward es endlich vor seinen Blicken.

Als er sich wieder erholte, stand der Riccaree an seiner Seite; er hatte den Leichnam der Schwester in seine Decke eingehüllt und hob ihn, da er das Erwachen des Weißen bemerkte, vor sich auf das Pferd.

„Wetako — was willst Du thun?" rief der Creole, erschrocken emporfahrend — „wo willst Du hin?"

„Will dem Stamme der Riccarees die Ueberreste von seines Häuptlings Tochter bringen," sagte der junge Indianer mit düsterem Lächeln; „ich will sagen, es sei die Friedensgabe, die ihnen die Weißen senden. — Unser Land haben sie uns geraubt, hier ist Blut, das neue damit zu düngen — lebe wohl!"

„Und der Räuber?" frug St.-Clyde, immer noch in halber Betäubung auf den blutigen Körper blickend.

„Der Räuber?" höhnte der Riccaree, während er seinen hirschledernen Ueberwurf zurückschlug — „der gehört mir!" und der Creole erkannte mit Entsetzen an dem Gürtel des Wilden den blutigen Scalp des Erschlagenen. Ehe er aber noch ein weiteres Wort äußern konnte, schwang sich jener hinter der Leiche in den Sattel, stieß dem schnaubenden Thiere die Hacken in die Seiten, und war im nächsten Augenblick den Augen des Weißen entschwunden.

Die nachsetzenden Pflanzer hatten indessen den schurkischen Negerdieb, jenen Pitwell, eingeholt und mit der gewöhnlichen Schnelle, mit welcher alle dem ähnliche Verbrechen bestraft wurden, an den nächsten Baum gehangen. In seiner Brieftasche fanden sich übrigens hinlängliche Beweise, daß er diesen Tod zehnfach verdient, denn auch die reine Abstammung der Indianerin ward hier, durch einen Brief der Helfershelfer, außer allem Zweifel gesetzt. Als man aber später der Spur des Wagens folgte, um dem Overseer ebenfalls nachzusetzen, fand man die Zeichen des Kampfes, wie den kleinen Wagen selbst. Unfern von dort aber, bleich und starr an den Stamm eines jungen Baumes gelehnt, lag, in der rechten Hand ein abgeschossenes Pistol, die Leiche des Creolen.

Curtis' Brautfahrt.

An dem kleinen Flüßchen Fourche la fave, das sich dreißig Meilen oberhalb Little Rock in den Arkansas ergießt, lebte im Jahr 1841 ein Mann Namens Jeremias Curtis.

Er war noch, wie er selber sagte, in den besten Jahren, etwa zwischen sechsunddreißig und vierzig, und hatte erst vor zwei Jahren seine Frau an einem hitzigen Fieber verloren, was Wunder also, wenn es ihn mit dem erwachenden Frühling ebenfalls trieb, die heiligen Bande der Ehe auf's Neue zu knüpfen, da noch überdies drei unerzogene Kinder von vier, sechs und sieben Jahren ihn mahnten, daß sie der Mutterpflege bedurften.

Zur Wartung der Kleinen, wie zur Besorgung der Wirthschaft, lebte indessen eine entfernte Verwandte, ein armes, aber braves und auch wirklich recht hübsches Mädchen, Namens Nancy, in seinem Hause, und schon mehrmals war ihm der Gedanke durch den Kopf gefahren, dieses zu heirathen und dadurch jeder weiteren Sorge überhoben zu sein. Jeremias Curtius war aber ein Mann, der nicht blos für die Gegenwart lebte, sondern auch hinaus in die Zukunft schaute, und da glaubte er denn vernünftiger und zweckmäßiger zu handeln, wenn er sich eine Frau wähle, die ihm nicht allein sich selbst, sondern auch noch eine kleine Aussteuer zuführe, auf daß er seine irdischen Güter, wenn er auch keinen Reichthum begehrte, doch um ein Weniges vermehren könne.

Zwar bedurfte er dessen nicht (wie er sich selbst, vor seiner Hausthür auf- und abgehend, herzählte), er hatte, was er brauchte, im Ueberfluß; hier stand ein recht wohn-

liches Blockhaus, achtzehn bei zwanzig Fuß, wasserdicht gedeckt (die nordwestliche Ecke ausgenommen, wo es hineinregnen wollte, er mochte thun, was in seinen Kräften stand), mit einem guten Boden belegt; daneben eine kleine Küche und ein Rauchhaus mit „Massen von Fleisch"; dabei neun Acker urbar gemachtes und eingefenztes Land, und dicht daneben noch ein kleines Eckchen für Rüben angefangen; zwei ausgezeichnet gute Pferde; siebenunddreißig Stück Rindvieh, groß und klein (und die vier eingerechnet, die ihm im vorigen Frühjahr in die Arkansas-Rohrbrüche gegangen und noch nicht wieder gekommen waren); einige vierzig Schweine (oder nur neununddreißig, wenn das seine Sau gewesen, die der Bär in letzter Nacht gefressen); eine vorzügliche Stahlmühle; vier Hemden, fünf Paar Socken und drei Paar Beinkleider (zwei für den Sonntag und noch ganz neu); einen Frack von Kentucky Jeannet*), die beste Büchse im ganzen Revier; fünf Hunde, und — die Hauptsache, einen kleinen Negerjungen von circa neun Jahren, wie hundertfünfzig Dollars in baarem, hartem Gelde — hartem Gelde!

Curtius wiederholte besonders die letzten Worte verschiedene Male: „hartem Gelde — keins von Eurem lumpigen Arkansas-Papiergeld — Arkansas-Real-Estate — 72 Procent Discount — Puh!"

„Aber, Mr. Curtis, was haben Sie denn nur heute vor? Sie wollen wohl bei der nächsten Wahl eine Rede halten?" frug Nancy, die schon seit mehreren Minuten in der Thür gestanden und ihm lächelnd zugeschaut hatte, wie er mit gewaltigen Schritten am Ufer des kleinen, vor seinem Hause vorbeifließenden Baches auf- und abging und lebhaft dazu mit den Händen gesticulirte.

„Hat der Braune gefressen?" frug aber Mr. Curtis dagegen, indem er stehen blieb und sich nach seiner Haushälterin umsah, ohne die lächelnde Bemerkung weiter einer Antwort zu würdigen.

„Vierzehn Kolben Mais habe ich ihm gegeben," erwiderte Nancy, „und Bob ist bei ihm stehen geblieben, um die Hüh-

*) Ein grobes wollenes, meist selbstgewebtes Zeug.

ner vom Trog zu scheuchen; ich kann übrigens noch einmal hingehen und zusehen, ob er fertig ist und mehr verlangt."

Dabei sprang sie leicht über die dem Hause als Stufen dienenden Klötze hinweg, und hüpfte mit fröhlichen Schritten dem Futterkasten zu, wo das Pferd, ein schönes, braunes Thier, die schon abgenagten Kolben, die sogenannten Kobs, zerkaute und ungeduldig mit den Vorderfüßen den Boden scharrte.

„Nun, Bill, bist Du noch hungrig?" frug das Mädchen, ihm dabei freundlich den Hals klopfend, während Bill, dem die schmeichelnde Hand der Pflegerin zu behagen schien, nur stärker scharrte, und mit dem schönen Kopfe auf- und niederfuhr — „nun warte — ich hole Dir noch ein paar Kolben," und damit wandte sie sich dem Hause wieder zu, wobei der Braune, ihre Absicht wahrscheinlich ahnend und als Zeichen freudiger Beistimmung, hell aufwieherte.

Curtis hatte der schlanken, behenden Gestalt des hübschen Kindes mit wohlgefälligem Blick nachgeschaut, aber ein ernstes, bedeutsames Kopfschütteln verrieth doch, daß er seine ganz absonderlichen Bedenken dabei haben mußte, und auf's Neue trat er seinen kaum unterbrochenen Spaziergang an, wiederum vor sich hinmurmelnd: „einen kleinen neunjährigen Neger und hundertfünfzig harte Dollars — harte, silberne Dollars!"

„Gieb ihm nichts mehr zu fressen, Nancy," rief er da plötzlich, als er zum Hause aufblickte und Nancy mit dem nachträglichen und dem Braunen extra versprochenen Mais aus der Thür treten sah — „ich will fortreiten — hol' mir einmal die Decke aus dem Rauchhaus — und reich' mir den Zügel heraus — er liegt unter meinem Bett."

Nancy that, wie ihr befohlen, und bald darauf hatte Jeremias Curtis seinem keineswegs ganz damit einverstandenen Pferd den Zügel an- und den Sattel aufgelegt, schnallte sich dann einen äußerst blank gescheuerten Sporn an den linken Fuß, fuhr einige Mal mit dem Ellbogen über den etwas abgetragenen Biber, und schien bei dieser Beschäftigung wieder in tiefes, tiefes Nachdenken zu versinken. Plötzlich aber mußte ein großer Entschluß in seiner Seele gereift sein, denn mit

gewaltiger Energie drückte er sich den Hut — fast etwas zu tief — in die Stirn, schwang sich in den Sattel, trabte bis vor die Hausthür, und blieb hier halten, wo er Nancy, die ihn verwundert betrachtete, genau fixirte.

„Nancy," sagte er endlich — „ich will ausreiten."

„Und in Ihren „Geh-zur-Kirche"-Kleidern?"

„Ja, Nancy, und — wenn ich vielleicht — es könnte sein, daß ich — ich setze den Fall, ich käme — nun, Nancy," brach er kurz ab, „räume das Haus hübsch auf und kehre Alles fein sauber ab; — wir — wir bekommen vielleicht — Besuch!" und dem Thier den linken Hacken einbohrend, setzte er über den Bach und trabte schnell die am Fluß hinaufführende Straße am Fuß der mit Kiefern bedeckten Hügel fort.

Nancy schaute ihm, bis er hinter den Bäumen verschwunden war, lächelnd und kopfschüttelnd nach, dann aber drehte sie sich lachend auf dem Absatz herum und schmunzelte, in das Haus zurücktretend:

„Nun, wenn der nicht Freiersgedanken im Kopfe hat, dann will ich nicht Nancy heißen. Viel Glück, Mr. Curtis, viel Glück! Neugierig bin ich aber doch, wo er hinreitet; dort oben wohnen zwar viele Mädchen, am Fluß hinauf — sollte er wohl nach Trumbells? die haben zwei Töchter — ih!" — lachte sie kurz abbrechend und ihre Arbeit am Baumwollenspinnrad wieder beginnend — „ich werd's schon erfahren; morgen führt er ja wahrscheinlich seine Auserwählte heim."

Jeremias Curtis ritt indessen mit leichtem, fröhlichem Herzen die Straße entlang, und stimmte endlich, in einem Ausbruch seiner nicht mehr zu bändigenden und zurückzuhaltenden Gefühle, eine weit hinausschallende Hymne an, so daß mehrere Hirsche, die friedlich an der Straße geäs't, entsetzt und mit mächtigen Sprüngen in's Dickicht flohen. Wenig aber kümmerte dies den Freiersmann; er war Einer von den Menschen, die sich Monate, Jahre lang mit einem Plan oder Entschluß herumquälen können, ohne ihn zur Reife oder Ausführung zu bringen, die aber, nur erst einmal mit sich selbst im Klaren, ruhig in die Zukunft hinaussehen und den lieben Gott für das Weitere sorgen lassen.

Im besten Mannesalter, sah er — Nancy hatte ihm das selbst mehr als einmal versichert — gar nicht so übel aus; besonders wenn er Sonntags seine „reinen Sachen" angezogen. Nun wollte ihm zwar seine übergroße Bescheidenheit den Einwurf machen, daß ihn Nancy mit ein wenig zu parteiischen Augen betrachte, dann aber blickte er links am Pferd hinunter auf seine stattlichen, wohlproportionirten Gliedmaßen, dann wieder rechts, nickte dazu lächelnd mit dem Kopf, murmelte: „einen kleinen Neger und hundertfünfzig Dollars in baarem, hartem, hartem Gelde", und begann mit lauterer, stärkerer, ja recht herzfreudiger Stimme den geistlichen Gesang auf's Neue.

Mehrere Stunden mochte er also in der reinen, klaren Frühlingsluft fortgetrabt sein, als ihm aus der Ferne das helle Dach eines Blockhauses entgegenschimmerte und er sich dem Ziel seiner Wanderung näherte. Anstatt aber dem Pferd den Sporn einzudrücken und im fröhlich kühnen Galopp vor die Thür der Auserwählten zu sprengen, ritt er langsam seitwärts vom Weg ab in das Gebüsch hinein, stieg ab, und begann jetzt mit außerordentlicher Sorgfalt seine Toilette in Ordnung zu bringen.

Ein kleiner Spiegel wurde mit seinem spitzen Messer — das er in einer ledernen Scheide im Gürtel trug — an einem Baum befestigt, dann förderte er einen Kamm und eine kleine Bürste ebenfalls aus der Tiefe der fast unergründlichen Rocktasche zu Tage, und striegelte und bügelte nun das widerspenstige Haupthaar sorg- und aufmerksam.

Mr. Trumbell, auf dessen Land und unfern von dessen Haus er sich jetzt befand, hatte zwei allerliebste Töchter, zwar noch ein wenig jung für einen Mann in seinem Alter, denn die älteste zählte erst achtzehn Jahre; leicht überredete er sich aber, daß sein noch so rüstiges, jugendliches Aussehen und sein „kleiner neunjähriger Neger, wie die hundertfünfzig Dollars" sehr zu seinen Gunsten sprechen würden, ja sprechen mußten, und mit wirklichem Wohlgefallen nahm er jetzt den Spiegel in die Hand, und hielt ihn bald dicht vor die Augen, bald in etwa Armeslänge von sich entfernt, um ungefähr den Eindruck zu berechnen, den, wie er hoffte, sein erstes Erscheinen auf die

Mädchen hervorbringen sollte. Aber gar nicht mit seinen Plänen harmonirend, stahlen sich hier und da einzelne graue Haare sowohl aus dem Backenbart, als auch aus den Schläfen hervor, und emsig war er eben bemüht, die unwillkommenen Boten eines ehrwürdigeren Zeitalters mit sicherer Hand und spitzen Fingern zu erfassen und herauszureißen, als plötzlich das helle Gelächter zweier silberreinen Mädchenstimmen an sein Ohr schlug, und er, entsetzt sich wendend, in die vor ausgelassener Freude funkelnden Augen eben dieser beiden Schönen blickte, von denen er sich eine zum ehelichen Gemahl ausersehen.

Hätte das ruhig neben ihm grasende Pferd ihn mit einem freundlichen „Guten Morgen, Mr. Curtis," angeredet, oder der Spiegel, der jetzt seiner zitternden Hand entfiel, ihm ein scheußliches Fratzengesicht gezeigt, als er hineinschaute und seine eigenen wohlgebildeten Züge darin zu finden erwartete, oder die alte Eiche, unter der er stand, die Riesenarme über dem Kopf zusammengeschlagen und sich die Wurzeln selber wie einen Zahn ausgezogen, er würde nicht so starr vor Schrecken, so völlig wie eine ungesalzene Madame Lot dagestanden haben. Nicht einmal die unbedeutendste Begrüßungsformel wollte über die Lippen, und mit weit aufgerissenen Augen und noch weiter geöffneten Lippen blieb er in der einmal eingenommenen Stellung, und blickte bald auf diese, bald auf jene Schwester.

„Aber, Mr. Curtis," begann jetzt die älteste der Beiden, die sich zuerst wieder genug gesammelt hatte, um reden zu können, „läßt Ihnen denn Nancy zu Hause gar keine Ruhe, daß Sie so weit in den Wald hinein müssen, um Ihre Toilette zu machen?"

„Mr. Curtis will unter die Indianer gehen," fiel die Schwester, immer noch mit von Lachen unterbrochener Stimme ein — „er übte sich schon im Bartausraufen, und ich bin fest überzeugt, daß er in derselben Tasche, aus der er schon so viele andere Sachen hervorgeholt hat, auch noch die Kriegsfarben trägt."

„Das ist möglich," kicherte Lucy — „dort im Baum steckt sein Scalpirmesser."

„Aber, bester Mr. Curtis," sagte Betsy mit scheinbarer Besorgniß, „dann müssen Sie ja auch tanzen, und da Sie doch erst jetzt zu den Methodisten —"

„Miß Lucy — Miß Betsy," stammelte in höchster Verlegenheit der arme Curtis — „ich — ich habe einen kleinen Neger und hundertfünfzig Dollars —"

„Ah, Sie werden ein Häuptling!" jubelte Betsy, „ich sehe Sie schon im Geist mit der Scalplocke und dem blutigen Tomahawk im Gürtel — bunt bemalt, wehende Adlerfedern auf dem Haupt, die ausgefranzten Leggins von dem flatternden Haarschmuck der erlegten Feinde umweht — Brrrrr," fuhr sie schaudernd fort, „was Sie schon für wilde Blicke nach uns schießen;" und wiederum fingen die Mädchen an zu lachen, daß der Wald tönend das helle Echo zurückgab.

Der arme Curtis aber, die Zielscheibe dieses unerbittlichen Spottes, stand keineswegs mit wildem Blick, sondern mit höchst kläglicher, erbarmenswerther Miene da, und überlegte eben, mit welcher Wonne er in einen zweihundertfünfzig Fuß tiefen Brunnen oder in eine unergründliche Felsspalte hineinfahren könne, um nur hier, von dieser für ihn zum Marterpfahl gewordenen Stelle fortzukommen, denn aller Muth, auch nur eine Silbe über die Absicht seines Besuches laut werden zu lassen, war ihm jetzt entfallen. Endlich aber faßte er sich ein Herz, hob mit einer schnellen und geschickten Bewegung den ihm vorhin entfallenen Spiegel wieder auf, ließ ihn in die Tasche gleiten, und frug jetzt mit halb trotzigem, halb kläglichem Gesicht die Schwestern, was sie um des Himmels willen im Walde, hier an dieser einsamen Stelle allein zu thun hätten.

„Wenn wir nun grausam wären," sagte Lucy, „könnten wir Ihnen das zu rathen aufgeben, so aber wollen wir Mitleiden mit Ihnen haben und Sie in unser Geheimniß einweihen. Sehen Sie den Waschkessel da unten? sehen Sie das freundliche Gesicht Jessina's?"

Und Curtis sah das freundliche Gesicht Jessina's, denn nicht zwanzig Schritt von da entfernt grinste ihm, zwischen ein paar blühenden Dogwoodbüschen hindurch, das breite schwarze Antlitz eines kleinen vierschrötigen Negermädchens

entgegen, das seine Arbeit verlassen hatte und kichernd zwei Reihen der reinsten, weißesten Perlenzähne zeigte, die je unter einer Negerin Lippen hervorschimmerten.

„How de do, Massa?" nickte ihm die Kleine freundlich zu, und der fromme Curtis hatte schon einen höchst gotteslästerlichen Fluch auf den Lippen, doch unterdrückte er ihn noch zur rechten Zeit, starrte einen Augenblick vor sich nieder, und war im Begriff, sein Pferd zu besteigen und den Ort zu fliehen, wo er unter für ihn so mißlichen Umständen empfangen worden. Da aber siegte der Verstand des ruhigen, besonnenen Mannes.

Nein — Mr. Trumbell war sehr wohlhabend, und nicht allein hier, sondern auch im Oiltrovebottom, am Whiteriver, hatte er nicht unbeträchtliche Strecken Land, das am Fourche la fave jedoch, seiner gesundern Lage wegen, zum Aufenthaltsort gewählt. Dabei viel Vieh — sehr viel Vieh und — was das Bedeutendste war, eine ganze Colonie von Negern, und besonders von sehr hübschen Negermädchen. Jeremias dachte an seinen eigenen jungen Sprößling äthiopischer Race — romantische Gebilde von fabelhaft großen Baumwollenplantagen mit unzähligen Negersclaven jagten an seiner innern Seele vorüber — jedes der beiden vor ihm stehenden Mädchen war wenigstens zweitausend Dollars werth — er drückte sich den Hut etwas fester auf den Kopf. Jetzt war der Zeitpunkt gekommen. Die Mädchen schienen ihr Betragen zu bereuen — sie flüsterten leise und ernst zusammen — sie wußten, daß sie ihm durch ihren Spott weh gethan haben mußten — Reue kam vielleicht dem, was er ihnen sonst noch bieten konnte, zu Hülfe; auf keinen Fall durfte die kostbare Zeit versäumt werden, und Lucy sollte erfahren, daß es in ihrer Macht stehe, ihn zum Glücklichsten der Sterblichen zu machen. Er setzte den rechten Fuß vor und hob den linken Arm auf — der Augenblick der Entscheidung war da.

Lucy wandte sich gegen ihn und sagte bittend:

„Nicht wahr, Sie sind nicht böse, wenn —"

„Mein Fräulein," unterbrach sie mit freudiger Stimme der neue Hoffnung schöpfende Freier, „wie können Sie nur glauben, daß ich — ich habe —"

„Wenn ich eine Frage an Sie richte," fuhr Lucy, ohne

die Unterbrechung zu beachten, fort — „Betsy und ich haben mit einander gestritten — Betsy meint, Sie hätten sich die einzelnen Haare aus Verzweiflung ausgerissen, ich behaupte aber, Sie wollten Ihrer Geliebten eine Locke mitbringen. Nicht wahr, ich habe Recht?"

Das war zu viel für den armen Curtis! Er verschluckte die schon halb begonnene Anrede, steckte das Messer in den Gürtel, faßte sein Pferd am Zügel, hielt aber noch einmal und warf einen letzten, fragenden Blick auf die Schönen. Diese aber waren indessen in ein lautes Kichern ausgebrochen, das in dem blühenden Dogwoodbusch ein schallendes Echo fand, und ein paar blaue Heher, die gerade über der kleinen Versammlung auf dem Ast eines jungen Sassafras saßen, stimmten mit ihren schmetternden, plappernden Stimmen ein in den Lärm. Curtis saß mit einem Sprung im Sattel.

„Good bye, Ladies!" rief er mit lauter, trotziger Stimme, und als ob er hinter einem alten Bären her auf flüchtiger Hetze den Wald durchrase, so flog er, über mehrere umgestürzte Stämme hinweg, der mit so frohen Hoffnungen verlassenen Countystraße wieder zu. Vergebens riefen ihm jetzt die Mädchen nach, zum Hause zu reiten und bei ihren Eltern zu übernachten, vergebens versprach Lucy, ihn nicht zu necken und keine Silbe des Vorgefallenen zu erwähnen, er hörte nichts von ihren versöhnenden Worten, und nur das spöttische (ihm teuflisch vorgekommene) Lachen tönte und klang ihm noch in den Ohren, als er schon mehrere Meilen in scharfem Trab zurückgelegt, und nun endlich anfing, die Sache ruhig zu überlegen.

„Verdammt!" rief er und zügelte den Eifer des schäumenden Thieres ein wenig, indem er sich zugleich erschrocken umsah, ob Niemand den gotteslästerlichen Fluch gehört habe, „kann ein einzelner Mensch größeres Unglück auf der weiten Gotteswelt haben, als ich an diesem gesegneten Morgen genossen? Aber gut — gut — spottet nur, lacht nur, meine Miß Lucy und meine Miß Betsy, verhöhnt nur den aufrichtigen Freier, der sich Euch mit treuem Herzen nahte, Ihr werdet's schon noch einmal bereuen, und dann will ich triumphiren; dann ist mein kleiner Neger groß geworden,

mein baares Geld, meine hundertfünfzig harten Dollars haben sich vermehrt, und die Zeit möchte kommen, wo Ihr Euch lieber Mistreß Curtis als Miß Lucy oder Miß Betsy nennen hörtet."

Er hatte sich bei den letzten Worten im Sattel umgedreht und hob drohend den rechten Zeigefinger nach der Richtung hin auf, aus der er eben gekommen war. Seine Selbstliebe trug aber endlich den Sieg über die gekränkte Eitelkeit davon; ein mitleidiges, fast höhnisches Lächeln umspielte für einen Augenblick seine Mundwinkel, und sich dann fester im Sattel setzend, preßten seine Schenkel auf's Neue die Flanken des edlen Thieres, das mit ihm in langen Sätzen über die felsige Straße dahinflog.

Das nächste Haus, das jetzt in seinen Augen einigen Werth hatte — denn diejenigen Farmen, auf denen keine jungen Mädchen lebten, existirten gegenwärtig gar nicht für ihn — gehörte einem Leidensgefährten, einem Wittwer, Namens Ewis; der Magnet aber, der ihn dorthin zog, war des alten Ewis einziges Töchterlein, ein liebes, holdes Mädchen, schlicht und einfach, doch brav und häuslich erzogen, und eine amerikanische Jungfrau im reinsten und vollsten Sinne des Wortes. Darum war übrigens Curtis nicht gleich von allem Anfang hierher geritten, weil — die Neger fehlten. Ewis konnte mit zu den wohlhabenderen Farmern gerechnet werden, seine Heerden weideten in allen Theilen der weitverbreiteten Rohrbrüche, sein Land trug herrliche, reichliche Frucht, und es gab in einem nicht geringen Umkreis keinen gutmüthigeren und zugleich rechtlicheren alten Mann, als eben ihn; aber die Neger fehlten, und Curtis hatte deshalb Lucy und Bet — aber nein, er wollte gar nicht mehr an die Mädchen denken — sie verdienten es nicht.

Jetzt hatte er die äußersten Fenzen erreicht; im Osten wurden schon an dem erdunkelnden Nachthimmel einzelne blitzende Sterne sichtbar, und nur im Westen verrieth ein schmaler bleicher Streif die geschiedene schlummernde Sonne; aber dort wirkte und schaffte noch reges Leben: die Hunde bellten, die Kühe blökten, eine feine Kindesstimme rief das lockende „Huph — huph!" in den Wald hinaus, und da-

zwischendurch schallten die eintönigen Schläge der Art, die noch Feuerholz für die kühle Nacht herbeischaffen mußte.

Gleich darauf betrat er den innern, von den verschiedenen Feldern und Gebäuden eingeschlossenen Raum, der gewissermaßen als Hof gelten konnte, und fand sich bald darauf, von fünf bellenden, heulenden Rüden umgeben, vor einem einstöckigen, aber ziemlich hochgiebeligen Blockhaus, aus dessen Innerm ihm schon ein freundlich gemüthlicher Lichtglanz, Wärme und Geselligkeit versprechend, entgegenleuchtete.

„Hallo, Curtis!" rief der alte Ewis, als er den, wenn auch etwas fernwohnenden, „Nachbar" erkannte, während er im Holzhacken einhielt und dem Ankommenden entgegentrat — „das macht Ihr gescheidt, daß Ihr Euch endlich einmal sehen lasset; habt mir's lange genug versprochen. Komm, Bill — nimm das Pferd und führ' es in den Stall; jag' nur die anderen hinaus, die haben jetzt gefressen, und wir brauchen sie morgen doch nicht; tretet ein; laßt nur den Sattel sein, Bill wird schon auf Alles Acht geben."

Curtis athmete hoch auf — in der Thür der Hütte stand Anna, das holde, liebe Kind, und lächelte ihm so freundlich entgegen, daß er vor lauter seligen Gedanken des Vaters Hand gar nicht wieder losließ. Er stieg aber vom Pferd, schüttelte die dargebotene Rechte des Alten recht derb und herzlich, und trat mit klopfendem Herzen in's Haus, wo er der Jungfrau nach alter wackerer Sitte die Hand zum Gruß bot.

„Nun, Curtis, wie geht's?" fragte Ewis, als sie sich zusammen zum Feuer gesetzt hatten und der Freiersmann emsig beschäftigt war, mit seinem Genickfänger einen Span zu zerschneiden — „wie steht Euer Mais? schon gepflanzt? habt wohl fruchtbares Wetter abwarten wollen? Ja, 's ist merkwürdig trocken dieses Jahr."

„Nicht so ganz — wenigstens nicht bei mir," erwiderte Curtis, dem es war, als ob ihm das Herz die Brust zersprengen müsse, denn Anna stand dicht neben ihm und holte die blankgescheuerte Kaffeekanne zum am Feuer brodelnden Abendessen vom Gesims herunter — „mein Feld liegt, wie Ihr wißt, ein wenig tief im Thalland drin — neun Acker

urbar gemachtes Land, und daneben noch ein kleines Stückchen für Rüben — eine schöne Fenz, drum —"

„Ja, ja, 's ist gutes Land, kann's aber doch mit meinem hier nicht aufnehmen."

„Mr. Ewis," entgegnete Curtis etwas pikirt (denn das heißt einem Ansiedler der westlichen Staaten an's Herz gegriffen, wenn man behauptet, entweder besseres Land, ein schnelleres Pferd, eine sicherere Büchse oder tüchtigere Hunde zu haben), „Mr. Ewis, mein Land wurde durch die Feldmesser ausgesucht und für das fruchtbarste im ganzen County erklärt; überdies habe ich noch ein recht gutes Wohngebäude, ein Rauchhaus, eine kleine Küche —"

„Haben Euch denn die Eichhörnchen und Truthühner dies Frühjahr viel Saat weggefressen? Ich mußte an den Fenzen herum schon wenigstens zweimal nachpflanzen."

„Das war bei mir nicht so bedeutend," entgegnete Curtis, auf's Neue die Gelegenheit ergreifend, all' sein bewegliches und unbewegliches Eigenthum im besten Licht erscheinen zu lassen; „Ihr wißt, ich habe einen kleinen Neger, und der muß gehörig aufpassen. Es ist sehr angenehm, einen kleinen Neger —" (er sah sich schnell um, denn er konnte fast darauf schwören, es hätte Jemand hinter ihm gekichert; Anna stand aber ganz ernsthaft am Tisch und war emsig beschäftigt, die Messer und Gabeln zu ordnen, und weiter sah er Niemand im Zimmer) „kleinen Neger zu haben," fuhr er nach kurzer Pause in der unterbrochenen Rede wieder fort, „dabei die hundertfünfzig —"

„Wie ist's denn mit dem Brunnen geworden, den Ihr wolltet graben lassen? oder trinkt Ihr noch immer aus dem Bach? Wenn ich Nancy wäre, ließ ich mir das gar nicht gefallen; im Sommer ist's ein schauderhaftes Getränk."

„Oh bewahre — ich nahm Mowers' Jim auf vierzehn Tage in Arbeit, und da ich doch hundertsechzig Dollars in baarem, hartem Gelde liegen hatte, so wendete ich gleich zehn daran, diese wirklich nothwendige Arbeit gethan zu bekommen."

„Hm," sagte Mr. Ewis und schaute den redseligen Curtis, während er mit dem Daumen und Zeigefinger der linken

Hand die Unterlippe beobachtend zusammenkniff, forschend an. Zum ersten Mal schien die Ahnung der Absicht seines Besuchs in ihm aufzudämmern. Zu jetziger Zeit war Alles eifrig in den Feldern beschäftigt, und Curtis hatte mitten in der Woche seine Sonntagskleider angezogen und sich zu ihm verfügt, blos um bei ihm zu übernachten. — „Hm," sagte er dann noch einmal und sah forschend bald seine Tochter, bald Curtis an, der, als er dies bemerkte, feuerroth wurde und mit eisernem Fleiß an seinem Span fortschnitzte.

Einige Minuten lang überlegte sich der Alte die Sache und schien das pro und contra bedeutend in Betracht zu ziehen; endlich mußte aber doch wohl das pro den Sieg davongetragen haben, denn er stand auf und verließ unter dem Vorwand, nach den Pferden zu sehen, das Haus. Curtis war auch wirklich gar keine so üble Partie; er hatte, was er brauchte, ja von diesem wohl mehr als sieben Zehntel der übrigen Ansiedler, und die kleine, am Fourche la fave freilich ziemlich bekannte Eigenheit, daß er immer von seinem kleinen Neger erzählte, durfte, wie der Alte meinte, bei einem Mädchen auch weiter keinen Unterschied machen, wenn der Mann nur sonst brav und gut wäre.

Curtis, der nicht einmal diese Eigenschaft *gegen* sich, wohl aber alle die anderen *für* sich kannte, merkte gar bald, wenn er auch sonst gerade keine übermäßigen Verstandeskräfte besaß, daß er den Alten auf seiner Seite habe, und beschloß nun mit der Tochter die Sache ebenfalls schnell in's Reine zu bringen. Wie er aber allein mit ihr war, verließ ihn auf einmal aller Muth; es war ihm, als ob ihm Jemand mit zwei Fingern die Nase und mit der ganzen Hand die Kehle zuhielte, und er nun mit jedem Augenblick ersticken müsse. Anna brach auch endlich zuerst das ihm wenigstens peinlich werdende Schweigen und frug ganz unbefangen:

„Wie befindet sich Nancy, Mr. Curtis? warum kommt sie nicht einmal herauf zu uns; sie hat es mir doch schon so oft versprochen."

Curtis rückte eine Weile auf dem Stuhl umher, faßte sich aber endlich ein Herz und frug das junge Mädchen mit einem seiner zärtlichsten Blicke:

„Wie wär's, Miß Ewis, wenn Sie dafür einmal Nancy besuchten, vielleicht gefiel Ihnen der Ort?"

„Nancy muß erst zu mir kommen," sagte Anna, „sie hat es versprochen."

Eine lange Pause entstand jetzt, bis endlich der zaghafte Werber auf's Neue das Wort nahm und die Unterredung mit einem leisen: „Es ist heute schönes Wetter" wieder anzuknüpfen suchte.

„Ja," sagte Anna.

Curtis sah sich im ganzen Hause um, und seine Augen flogen bald über die an der Wand hängenden Kleider, bald über die im Schornstein angebrachten Speckseiten, und hafteten endlich wieder auf Anna's schlanker Gestalt, die an das Feuer getreten war, um nach dem beigestellten Maisbrod zu sehen.

„Miß Anna!" sagte Curtis.

„Mr. Curtis?" frug Anna, sich nach ihm umdrehend.

„Ich muß Ihnen nur gestehen," stotterte der Freier, „daß ich einzig und allein darum hierher gekommen bin, um — um Sie — um mich bei Ihnen — bei Ihnen zu erkundigen — ob Sie —"

„Ob ich? —" fragte das Mädchen, den neugierig lächelnden Blick fest auf ihn gerichtet.

Er war so schön im Zuge gewesen; wie er ihr aber wieder in das dunkle Auge sah, das ihn so schelmisch, und doch auch so — er wußte selbst nicht wie, so — so trotzig anblickte, da verließ ihn auf's Neue sein Selbstvertrauen, und er stammelte nach einigen vergeblichen Versuchen, die Fassung wieder zu gewinnen, auf das Fleisch deutend:

„Haben Sie das selber geräuchert?"

Wohl zwei Minuten lang mußte er aber auf die Antwort warten, denn so lange dauerte es, ehe sich Anna erholen konnte, die bei den letzten Worten in ein fast nicht zu beschwichtigendes Lachen ausgebrochen war.

„Und deshalb also sind Sie die zwölf Meilen geritten?" frug sie endlich mit noch thränenden Augen, „blos um sich zu erkundigen, ob ich das Fleisch geräuchert hätte? Oh, bester Mr. Curtis, das hätten Sie bequemer haben können, Nancy war dabei; wir haben es zusammen eingesalzen."

Curtis wurde leichenblaß — er wußte, sein böses Geschick arbeitete jetzt an seinem Verderben; dieselbe Sehnsucht nach irgend einer noch unentdeckten Felsspalte oder nach einem bodenlosen Abgrund erfaßte ihn.

„Ich habe einen kleinen Neger —"

„Und hundertfünfzig Dollars in baarem, hartem Gelde," kicherte Anna. „Nancy hat mir das mehr als zwanzigmal erzählt."

„Kinder, was habt Ihr denn?" sagte der alte Ewis, der, durch das Gelächter angelockt, in die Thür trat. „Ihr seid ja ungemein lustig — ich glaubte —"

„Oh Vater, denke Dir nur," lächelte Anna — aber ein flehender Blick des Unglücklichen traf sie, und dem konnte sie nicht widerstehen. Sie hatte Curtis' Absicht bei seinem ersten Eintritt gemerkt; denn wenn ein lediger Mann an einem Wochentage, noch dazu in so nöthiger Arbeitszeit, und in seinen besten Kleidern, mit dem besten Sattel auf dem Pferd, auf einer Farm übernachtet, wo junge, heirathsfähige Mädchen sind, da wird und kann fast stets ein Heirathsantrag vorausgesetzt werden. Curtis war aber überdies noch in der ganzen Ansiedelung schon gewissermaßen *prophezeit* worden, da er einige dunkle Worte hatte fallen lassen, was wie ein Laufeuer von Farm zu Farm geflogen. Bei Steppdecken- und Klötzerollfesten hatten die jungen Mädchen auch schon zusammen gekichert und gelacht, welche von ihnen die Glückliche sein werde, der „der kleine Neger und die hundertfünfzig Dollars" zuerst angeboten würden. Auf diese Art war gewissermaßen ein Complot gegen den armen Mann entstanden, und er glich jetzt einem Menschen, der wohlvermummt und verlarvt auf einem Maskenball umherwandert, fest überzeugt ist, daß ihn Niemand erkennen kann, und hinten auf dem Rücken, durch irgend eine boshafte Hand angeheftet, seine eigene Visitenkarte trägt.

Anna fürchtete aber fast, den Scherz zu weit getrieben zu haben, lenkte also ein, speiste den Vater mit einer ausweichenden Antwort ab, und war dann sehr beschäftigt, das Abendessen herzurichten und aufzutragen, wich aber sorgfältig jeder Erklärung von Curtis' Seite aus, ja ging sogar eben-

falls hinaus, als sie merkte, daß sie der Vater nach Tische auf's Neue mit dem jungen Mann allein lassen wollte, und überzeugte die beiden Herren der Schöpfung gar bald, daß sie auf die Pläne, die sie zu brüten beliebten, nicht einzugehen gesonnen sei.

Curtis verzehrte sein Abendbrod sehr traurig — es war ihm, als ob ihm die Bissen im Munde stecken blieben, er verbrannte sich zweimal den Mund und nahm einen Löffel voll Senf statt braunen Zucker in den Kaffee; die Mahlzeit wurde auch sehr abgekürzt — der alte Ewis führte allein das Wort, erzählte ein paar lange Geschichten von einer Kuh, die ein Panther gefressen haben sollte und die nachher wieder plötzlich zum Vorschein gekommen war, und endlich konnte sich Curtis zurückziehen und sein stilles, einsames Lager suchen.

Sinnend verträumte er einen Theil der Nacht, aber auch frischen, neuen Lebensmuth sog er aus diesen Träumen. Weshalb sollte er sich bei dem zweiten, eigentlich nur ersten Versuche abschrecken lassen, denn bei Trumbells war er ja nicht einmals an's Haus geritten. Nein — noch gab es mehr und recht hübsche Mädchen in der Ansiedelung, und solche auch wahrscheinlich, die seinen eigenen Werth, wie den seines kleinen Negers und seiner hundertfünzig Dollars zu schätzen wußten, ohne des andern Eigenthumes zu gedenken.

Fest entschlossen also, den Muth nicht sinken zu lassen, hüllte er sich dicht in die weiche Steppdecke ein, und Gott Morpheus nahm ihn sanft in seine Arme.

Am nächsten Morgen war er schon vor Tagesanbruch auf und besorgte sein Pferd; dringende Geschäfte riefen ihn, wie er dem alten Ewis sagte, noch weiter am Fourche la fave hinauf, und Miß Anna nur einen guten Morgen durch die Thüre zurufend, als er, schon im Sattel, am Hause vorbeiritt, drückte er dem alten Mann herzlich die Hand und sprengte auf der Countystraße weiter.

„Nein, Curtis," sprach er aber dabei mit sich selber, „wegwerfen thust Du Dich auch nicht; bitten und betteln ist Deiner unwerth, Du bist ein ordentlicher Kerl und hast —"

er griff plötzlich dem Pferd in den Zügel und hielt in seinem Selbstgespräch und im Reiten an. Ein Gedanke durchzuckte ihn — „ich glaube, Miß Anna hat sich über meinen kleinen Neger lustig gemacht — sie lachte auf eine höchst unanständige Art, als ich ihn erwähnte — nun gut," fuhr er, dem Braunen den linken Sporn wieder eindrückend, fort, indem dieser einen der Anreizung entsprechenden Seitensatz that, und dann pfeilschnell mit ihm unter den thauträufelnden, duftigen Zweigen davonflog, „nun gut — wir werden ja sehen. Doch, Miß Anna — die Einzige sind Sie nicht in der Ansiedelung — Sie wahrhaftig nicht."

Aber, armer Curtis! — wieder und immer wieder solltest Du Deine Hoffnung, Dein felsenfestes Vertrauen getäuscht und betrogen sehen; wieder und immer wieder fandest Du Dich verschmäht, zurückgewiesen und ach! an vielen Orten gar verspottet.

Am rechten Ufer des Fourche la fave kam ihm ein Ansiedler, den er noch gar nicht kannte, sogleich mit der Frage entgegen: „Ach, Sie sind Der, der den kleinen Neger und die hundertfünfzig Dollars hat, nicht wahr?" An anderen Orten liefen die Mädchen hinaus, wenn er kam, ließen sich von dem Ersten Besten ihr Pferd satteln, und galoppirten zur nächsten Ansiedelung, dahin schon die Kunde von dem wandernden Freier tragend, und Curtis hielt endlich, am dritten Tag spät Abends, an der Farm eines Freundes, der, ziemlich abgelegen von den übrigen Ansiedelungen, auch wenig, selbst mit seinen nächsten Nachbarn zusammenkam und verkehrte.

Peterson hatte zwei hübsche Töchter, recht liebe und brave Mädchen, neben diesen aber noch die Tochter eines Bruders, der in Texas gestorben. Fanny, so hieß die Jungfrau, stammte aus Georgien, wo ihr Vater damals eine kleine Baumwollenplantage besaß, und war ein sehr schönes, dunkeläugiges und heißblütiges Kind, aber auch toll, wild und ausgelassen, und ihr Onkel hatte sich schon früher einmal bei Curtis darüber beklagt, daß sie es sich in den Kopf gesetzt hätte, einen jungen Bengel zu heirathen, der — Advocat

wäre. — Ein Mensch, der erstlich einmal schon Advocat sei, hatte er dabei geäußert, solle nie, so lange er lebe und athme, eins von seinen eigenen, noch seines Bruders Kind zur Frau bekommen, wenn er es verhindern könne — ein Advocat, der den Leuten weismache, roth sei blau und grün schwarz — nein, wahrhaftig nicht! Hatte nicht noch überdies im vorigen Herbst derselbe Laffe seinem Nachbar durchgeholfen, der angeschuldigt war, eine von Peterson's Kühen geschlachtet zu haben? und hatte nicht er — Peterson selbst — die Haut von der Kuh, „auf die er das Sacrament nehmen wollte", über dessen Fenz hängen sehen? nein — ein Mensch, der so etwas zu thun im Stande sei, der sei zu Allem fähig. Ueberdies konnte er nicht einmal einen Maiskolben von einer Weizenähre unterscheiden, und hatte ihn selbst — er konnte das beschwören — gefragt, ob die Baumwolle auf solchen Bäumen wüchse, wie sie hier im Bottom ständen und Baumwollenbäume hießen.

Und so ein Mensch sollte einmal Besitzer von einer Baumwollenplantage werden? nein — Fanny war erst achtzehn Jahre alt, und bis zum einundzwanzigsten müßte sie bei ihrem Onkel bleiben; nachher würde sie schon Vernunft angenommen und eingesehen haben, daß ihr alter Onkel ehrlich und trefflich für sie gesorgt, indem er sie vor einem solchen Schritte bewahrte.

Dies Haus betrat jetzt Curtis und wurde herzlich von Allen empfangen, ja so herzlich, daß er schon hoffte, jenes unglückselige Gerücht über seinen kleinen Neger sei nicht bis hierher gedrungen, und sich heimlich zuschwor, auch keine Silbe davon zu erwähnen; aber leider schienen die beiden Misses Peterson recht gut zu wissen, was den armen Mann zu ihnen geführt hatte, und wenn sie auch, emsig mit ihrer Arbeit beschäftigt, kein Wort, keine Silbe äußerten, so verriethen doch dem mißtrauisch Gewordenen einzelne verstohlene Blicke den kleinen lachenden Teufel, der in den Herzen der Waldschönen lauerte.

Ganz anders benahm sich dagegen Fanny; sie setzte sich zu ihm — plauderte mit ihm, war ernst und gesetzt, und sah ihn dabei ein paar Mal, wenn sie sich unbeobachtet glaubte — Curtis

hatte es deutlich gemerkt — so forschend, so theilnehmend an, daß ihn einmal, als er diesem dunkeln, fest auf ihm haftenden Auge begegnete, ein eiskalter, aber unendlich wohlthuender Schauer durchrieselte, und er sich schon in's Geheim drei oder vier keineswegs schmeichelhafte Ehrentitel beilegte, nicht gleich von Anfang an hierher geritten zu sein. Er ließ sich diese kleinen Zeichen denn auch nicht zweimal gesagt sein lassen — rückte näher zu ihr, und fing nun an, um gleich mit etwas Schmeichelhaftem zu beginnen, das selbstgewebte Zeug zu loben, was sie trage, und meinte dabei:

„Ja, Miß Fanny, es steht einem jungen Mädchen nichts auf der weiten Welt besser, als der Stoff, den es selbst gesponnen und gewebt — das — ist der Grundstein der Häuslichkeit, und ein Mann —"

„Das Zeug hab' ich gewebt, Mr. Curtis," sagte Kitty, die Jüngste, mit einer etwas maliciösen Betonung auf dem Pronomen.

Curtis saß da wie vom Schlag getroffen, Fanny riß ihn aber schnell aus der Verlegenheit, indem sie versicherte, sie habe sich zu Hause all' ihr Zeug selbst gewebt und hielte es auch für passend, daß eine Hausfrau das thun solle.

Curtis lebte wieder auf, die ganze alte Scheu verlor sich, er wurde gesprächig und hatte wirklich mehrere ausgezeichnete Einfälle, über die Fanny ganz besonders lachte, der alte Peterson sich aber ausschütten wollte. Diesen schien übrigens die Zuneigung, die seine Nichte zu dem einfachen Farmer gefaßt, herzlich zu freuen (denn daß Curtis blos deshalb gekommen sei, um eins der Mädchen anzuhalten, darüber war Niemand in der ganzen kleinen Gesellschaft mehr zweifelhaft). „Gott sei Dank," dachte er bei sich selber, „hat sie doch endlich den verwünschten Advocaten vergessen; ich wußte es aber wohl, der Rechte mußte nur kommen; das ist mit allen Mädchen so."

Das Abendessen war verzehrt — der alte Peterson hatte sich, sehr vernünftiger Weise, zu Bett begeben; dem Gast war, „wenn er sich niederlegen wolle, sein Bett gezeigt", und Kitty und Rosy beendeten ebenfalls mit manchen einander heimlich zugeflüsterten Bemerkungen ihre Arbeit, verschwanden dann

urplötzlich hinter einer breiten, an den oberen Querbalken des Hauses aufgehangenen Matte, und Curtis fand sich mit klopfendem Herzen allein neben Fanny am Feuer sitzen.

Er gedachte der Zeit, wo er, ganz auf ähnliche Art, seiner ersten Frau die Leidenschaft gestanden, die er fühlte, und wieder drohte ihm ein unbeschreiblich ängstliches Gefühl die Kehle zuzuschnüren; denn wenn er auch in den letzten Tagen für solche Erklärungen etwas abgestumpft geworden war, da er die Gelegenheit gehabt mehrere zu geben, so fühlte er doch, daß hier Alles — Alles für ihn spreche, denn Fanny wäre sonst nicht zurückgeblieben und — die Liebenswürdigkeit selbst gewesen.

So sehr er aber auch den Augenblick herbeigesehnt, wo er mit ihr allein sein würde, so schien es doch, als ob er, der noch vor so kurzer Zeit der Redseligste gewesen, plötzlich die Sprache verloren hätte, und er nahm wieder, aus lauter Verlegenheit, sein Messer aus der Scheide und fing an zu schnitzeln.

Fanny saß ihm gegenüber, an der andern Seite des Kamins, also so weit wie nur irgend möglich von ihm entfernt. Curtis hätte zwar um's Leben gern ihr seinen Stuhl näher gerückt, aber er wagte es nicht, er wußte keine Ausrede, die das auch nur im Mindesten entschuldigen konnte, und doch fühlte er, wie die Zeit verrann, und er sich lächerlich machen würde, wenn er noch länger so still und stumm wie der Klotz, der neben ihm zum Nachlegen lehnte, dasaß. Mit einem tiefen Seufzer sprengte er endlich die Fesseln, die seine Zunge in Banden hielten, und sagte zögernd:

„Miß Fanny — sind Sie noch nicht müde?" — er fühlte, sobald ihm die Worte über die Lippen waren, daß er auf der weiten Gotteswelt nichts Dümmeres hätte sagen können, aber es waren doch wenigstens Worte gewesen, die vielleicht den Zauber gebrochen hatten.

Um Fanny's Lippen spielte bei dieser endlichen Frage ein leises, leises Lächeln; es zuckte ihr nur so durch die Korallenlippen, und für einen Augenblick stiegen, wie Bläschen aus einem Krystallbecher, zwei leichte, wunderliebliche Grübchen empor auf den rosigen Wangen; sie verschwammen aber fast

eben so schnell, wie sie entstanden, in der Sammthaut, und nur mit leiser Stimme sagte sie:

„Freilich würde es eigentlich Zeit sein schlafen zu gehen, und ich weiß nicht —"

„Miß Fanny," stotterte Curtis.

„Onkel schläft schon," meinte Fanny — „wir werden ihn wieder aufwecken durch unser lautes Reden."

Curtis ließ sich das nicht zweimal sagen; blitzesschnell war er von seinem Stuhl auf und rückte diesen neben das schöne, leicht erröthende Mädchen.

„Dann brauchen wir doch wenigstens nicht so laut zu sprechen," meinte er.

„Aber, Mr. Curtis!"

„Ach, Miß Fanny," seufzte Curtis, der, jetzt einmal im Gang, auch alle Furcht und Scheu überwunden hatte, „Sie müssen es lange gemerkt haben, daß ich Sie liebe; wissen Sie wohl noch das letzte Klötzeroll-Fest?" Fanny nahm die kirschrothe Unterlippe zwischen die Perlzähne und blickte still vor sich nieder. „Ich bin allein," fuhr Curtis jetzt selbst mit niedergeschlagenem Blick fort — „ich habe Niemanden zu Hause, der — der Theil an mir nimmt — oder der — der mich lieb hätte; ich — ich habe lange gewünscht — lange gewünscht, ein Herz zu finden, das — das gern in meiner Nähe wäre. Da bin ich denn hierher gekommen — Miß — Miß Fanny —"

Fanny spielte verlegen mit der Schnur der Kugeltasche, die an der Seite des Kamins neben ihr herunterhing.

„Und wollte Sie fragen, Miß," fuhr Curtis mit angehaltenem Athem fort — „ob Sie — ob Sie Ihr Schicksal mit einem Manne theilen wollten, der — der es brav und ehrlich meint, und Alles thun wird, was in seinen Kräften steht, Sie glücklich zu machen."

Ein tiefgeholter Seufzer kündete jubelnd die vollendete Erklärung, das Abrollen des Felsengewichts, das bis zu dem Augenblick seine Brust beängstigt hatte. Aber Fanny sprach kein Wort, nur manchmal warf sie einen ängstlichen Blick nach der Thür und nach dem kleinen Fenster, das, mit einer

dünnen weißen Gardine verhangen, dem Kamin gegenüber angebracht war.

„Miß Fanny," flüsterte jetzt, durch dies bedeutungsvolle Schweigen kühn gemacht, der Glückliche — „Miß Fanny, ich bin auch kein hergelaufener Squatter, der nichts hat als seine Art und Büchse, und mit jedem neuen Frühjahr auch wieder eine neue, unbewohnte Gegend aufsucht — ich habe ein recht wohnliches Haus mit einer kleinen Küche und dem Rauchhaus — neun Acker urbar gemachtes und gut eingefenztes Land, auch ein kleines Rübenstück — zwei ausgezeichnet gute Pferde — siebenunddreißig Stück Rindvieh, einige vierzig Schweine, eine vorzügliche Stahlmühle, vier Hem — die beste Büchse im ganzen Revier und einen kleinen Neger von —"

Curtis hielt plötzlich inne; der Neger war ihm wider Willen herausgefahren, und Fanny barg plötzlich ihr Gesicht im Taschentuch und wandte sich ab — Hals und Nacken färbten sich ihr hochroth; — lachte sie ihn aus?

Eine peinliche Pause entstand — um Gottes willen — sie schluchzte.

„Ach Gott! — Miß Fanny — was fehlt Ihnen? habe ich Sie durch irgend etwas gekränkt oder beleidigt? oh, mein Himmel, so reden Sie doch — Sie bringen mich zur Verzweiflung!"

„Mr. Curtis —" flüsterte endlich das schöne Mädchen noch immer hinter dem Tuche vor.

„Miß Fanny," bat Curtis.

„Für wie eigennützig — niedrig denkend müssen Sie mich halten, daß Sie mir Ihre Reichthümer aufzählen, als ob Sie glaubten, dadurch mein Herz bestechen zu wollen."

„Miß Fanny," sagte Curtis, und war wie vom Schlag gerührt; Scham und Freude rangen in seiner Brust um die Oberherrschaft. Scham, da er fühlte, wie Recht sie hatte, — Freude aber, da dieser Ausbruch des Gefühls ein sicheres Geständniß ihrer Zuneigung zu ihm war. Die Freude trug aber nach kurzem Ringen den Sieg davon.

„Fanny," flüsterte er und faltete bittend die Hände — „Fanny — wollen Sie die Meine sein?"

Fanny, mit noch immer abgewandtem, verhülltem Gesicht

reichte ihm ihre Hand, die er glühend an seine Lippen preßte.

„Es wird spät, Mr. Curtis," flüsterte endlich das holde Mädchen, indem sie ihm leise die Hand entzog und von ihrem Stuhl aufstand — wie mit Purpur übergossen war ihr liebes Angesicht — „wir müssen uns für heut Abend trennen — sprechen Sie morgen mit meinem Onkel."

„Fanny," sagte Curtis noch einmal und wollte seinen Arm um ihre Taille legen, „Sie haben mich zum Glücklichsten —"

Fanny stieß einen leisen Schrei aus, denn mit fürchterlichem Gepolter kam ein großer Stein zu dem niedern Kamin herunter, daß Funken und Asche weit umherstoben; gleich darauf schlugen die draußen gelagerten Rüden an und umbellten wüthend das Haus.

„Was um Gottes willen?" rief Curtis.

„Sick' em!" sagte der alte Peterson, im Schlaf die Hunde antreibend.

„Gute Nacht!" flüsterte Fanny dem Glücklichen zu; „gute Nacht, Mr. Curtis."

„Gute Nacht, theure, theure Fanny!" rief dieser entzückt, drückte noch einen heißen Kuß auf die nicht widerstrebende, zierlich kleine Rechte, und suchte dann ebenfalls das für ihn bereitete Lager.

Aber an Einschlafen war nicht zu denken, wie mit Schmiedehämmern tobte es ihm in den Schläfen, und wenn er sich auch unruhig bald auf diese, bald auf jene Seite warf, kein Schlummer kam in seine Augen; die Hähne krähten schon wieder, draußen im Walde kullerte der wilde Truthahn und die Eule heulte ihr Morgenlied, als er endlich in einen leisen Schlaf der Ermattung sank, aus dem ihn bald wieder das Holzschlagen des alten Peterson weckte, der gleich darauf mit einem schweren Klotz auf der Schulter in das Haus trat und diesen, als Rückstück, in's Feuer warf.

Er sprang auf, kleidete sich an und folgte dem Alten vor die Thür. Hier gestand er ihm denn seine Liebe für dessen Nichte, behauptete ihrer Einwilligung gewiß zu sein, und bat um seinen Segen und seine Zustimmung.

Peterson hatte es, nach Allem was er am vorigen Abend gesehen, erwartet, sprach sich aber recht herzlich gegen den Farmer aus, wie er sich freue, daß seine Nichte so vernünftig gewesen, eine so kluge Wahl zu treffen, und versprach ihm, dafür zu sorgen, daß es ihm fortan recht gut und wohl gehen solle, da Fanny, keineswegs unvermögend, dem Mann ihrer Wahl nicht allein ihre liebreizende Gestalt, sondern auch ein recht ansehnliches Grundeigenthum, wie verschiedenes anderes bewegliches Besitzthum mitbrächte. — Noch an demselben Morgen ward Alles geordnet, und Curtis wünschte nun mit seiner jungen Braut den Fourche la fave hinunter zu Mr. Houston, dem nächsten Friedensrichter, zu reiten, um dort mit ihr für immer vereinigt zu werden; Fanny aber bat den Bräutigam, ihr den Gefallen zu thun und sie den Fluß hinauf zu dem etwa fünfzehn Meilen entfernten Richter Welmot zu begleiten, der, ein Freund ihres verstorbenen Vaters, stets den innigsten Antheil an ihr genommen, und jetzt auch dem wichtigsten Schritt ihres Lebens beiwohnen solle.

Hiergegen ließ sich nichts einwenden, Curtis war sehr gern damit zufrieden, und seinem Wunsche nach wären sie augenblicklich aufgebrochen; Fanny hatte aber noch so viel zu ordnen, so viel zu besorgen, daß der Nachmittag heranrückte, und erklärte nun, als der Onkel vorschlug, den nächsten Morgen abzuwarten, „sie wünsche bei einer Freundin, die etwa auf der Hälfte Weges zwischen hier und dem Richter wohne, zu übernachten, wo auch Mr. Curtis gern gesehen sein würde, da sie dort schon viel von ihm gesprochen".

Wie hätte Curtis dem holden Mädchen die erste Bitte abschlagen können? was Fanny wünschte, geschah; um drei Uhr etwa brachen sie, herzlichen Abschied von Allen nehmend, auf, und der alte Peterson gab noch, da er der dringenden Arbeiten wegen nicht selber mitreiten konnte, der Nichte einen Zettel*) für den Friedensrichter, der — freilich etwas un-

*) Der Zettel lautete wörtlich: „Plees Sir — merry the too young peepel; yoors M. Peterson."

(Bitte, Sir, trauen Sie die beiden jungen Leute. Ihr M. P.)

orthographisch, doch hinreichend war, jenen mit seinen Wünschen bekannt zu machen.

Wohl noch eine Stunde vor Dunkelwerden erreichten sie die Farm, in welcher Fanny die Nacht zu bleiben wünschte, wurden hier auf das Freundlichste bewillkommt, und schienen sogar erwartet zu sein, obgleich Curtis nicht begreifen konnte, wie das möglich war. Die Unterhaltung ward übrigens sehr lebhaft geführt, und Fanny ließ sich besonders viel von einem jungen Deutschen erzählen, der eben aus den Ozarkgebirgen zurückkam und hier ebenfalls eingekehrt war, weil schwerdräuende Wetterwolken eine stürmische Nacht verkündeten.

Curtis fühlte sich übrigens sehr abgespannt; drei Nächte lang hatte er fast jedes Schlafes entbehrt, und die fortwährende Aufregung, in der er sich befunden, mußte überdies noch dazu beitragen, die Ermattung und Erschlaffung seines ganzen Nervensystems zu entschuldigen. Der Farmer bemerkte auch bald seine Müdigkeit, winkte ihn seitab, und führte ihn in die Ecke zu seinem Lager von weichgebreiteten Hirschfellen, auf das er sich warf und hier bald dem Schlummergott, der ihm so lange treulos gewesen, in die Arme sank.

In der Nacht machten die Hunde einmal einen fürchterlichen Lärm, und Curtis träumte, es fiele wieder ein Stein im Kamin herunter; er wachte aber nicht davon auf, und erst ein unruhiges Umherlaufen im Haus und ein Auf- und Zuschlagen der Thüren erweckte ihn.

Es war schon heller Tag, die Sonne schien durch die Seitenspalten des Blockhauses, als sie eben die dunkelwogenden Fichtenwipfel überstieg, und der Deutsche schnürte vor dem Kamin die wollene Decke zusammen, um seine Wanderung, den Fluß hinunter, fortzusetzen; Fanny konnte aber auch noch nicht auf sein, denn er sah sie nirgends.

Mit außerordentlicher Geschicklichkeit, die auch wirklich nur dem daran gewöhnten Hinterwäldler eigen ist, kleidete er sich jetzt unter der Bettdecke so weit an, daß er aufstehen und seine Toilette vor den übrigen Mitgliedern der Familie vollenden konnte, und trat nun ebenfalls zum Feuer. Fanny ließ noch immer nichts von sich sehen.

„Mr. Curtis," sagte endlich der alte Farmer, als er die

ungeduldigen Blicke bemerkte, die der feurige Liebhaber nach den Gardinen warf, hinter denen die Geliebte noch immer weilte; „Mr. Curtis, wissen Sie es schon?"

„Wissen Sie?" frug Curtis überrascht — „wissen? was?"

„Sie wissen also nichts davon?" sagte jener kopfschüttelnd.

„Von was denn, um Gottes willen?"

„Hm!" sagte der Alte.

„Sie bringen mich zur Verzweiflung!" rief Curtis. „Was ist vorgefallen? was soll ich wissen? so reden Sie doch — wo ist Fanny?"

William, des Farmers ältester Sohn, winkte dem Ungeduldigen auf bedeutungsvolle Art und verließ das Haus. Curtis drückte sich den Hut auf den Kopf und folgte ihm schnell — ihm ahnte Schreckliches.

„Mr. Curtis," sagte William, als er hinter der Fenz, da, wo sie das Haus nicht mehr sehen konnten, stehen blieb — „Mr. Curtis, ich habe einen Auftrag an Sie auszurichten!"

„Auftrag — von wem?"

„Von Miß Fanny Lowland!"

„Von meiner Braut?"

„Von Miß Fanny Lowland!"

„Mann Gottes, ist sie denn nicht mehr im Hause? ist sie wieder heimgekehrt?"

„Nein; sie ist zum Friedensrichter," sagte William.

„Zum Friedensrichter?" rief Curtis plötzlich beruhigt, „ja, das ist 'was Anderes; aber so lange hätte sie doch noch warten können, bis ich mich angezogen hatte. Ja, da muß ich gleich nach —"

„Bitte," sagte William und hielt den Forteilenden zurück — „ich habe auch noch ein kleines Briefchen an Sie abzugeben."

„Einen Brief? von wem?"

„Von Miß Fanny Lowland!"

„Von meiner Braut?"

„Von Miß Fanny Lowland!"

„Der Mensch macht mich noch wahnsinnig," dachte Curtis und riß dem Lächelnden das zusammengefaltete Papier aus

der Hand. Es war versiegelt und enthielt, mit Bleistift geschrieben, die folgende tröstliche Nachricht:

„Dear Sir —

Kaum darf ich hoffen, daß Sie mir eine List verzeihen, zu der mich freilich nur die Nothwehr gezwungen hat. Ich liebe einen jungen Mann, einen Advocaten aus Cincinnati, und mein Onkel hätte mir noch Jahre lang seine Einwilligung versagt, da hörte ich von Ihrer Ankunft. Schon am Tag vorher, ehe Sie unser Haus betraten, war die Nachricht gekommen, daß Sie bei Smeiers um die Hand der Tochter angehalten, und da zwischen dort und unserem Hause nur drei Farmen lagen, von denen nur auf zweien heirathsfähige Mädchen lebten, so konnten wir mit Gewißheit darauf rechnen, Sie gestern bei uns zu sehen. Mein Plan war augenblicklich gefaßt; durch Sie mußte ich die schriftliche Erlaubniß meines Onkels bekommen, mich zu verheirathen — ich sandte meinem Bräutigam durch einen sichern Neger Kunde, und versuchte nun selbst, Ihr Herz für mich zu gewinnen. Ich will aber nicht eitel sein, ich will es nicht meinen Reizen zuschreiben, die mir das Ihrige so schnell eroberten; doch sei dem wie ihm wolle, mein Plan gelang, ich erhielt das Papier; Sie selber führten mich in die Arme meines Bräutigams, der Sie vorgestern Abend erst mit dem Stein erschreckte, und dann heute Morgen kam, um mich abzuholen. Ich bin, wenn Sie diese Zeilen erhalten — sein Weib."

Curtis starrte mehrere Secunden lang verblüfft in das Antlitz seines Begleiters — dann fuhr er fort zu lesen:

„Zürnen Sie mir nicht, aber ich war stets ein wildes, unfolgsames Kind, und verdiente weder Sie, noch ihren kleinen Neger, noch die hundertfünfzig Dollars — leben Sie wohl und machen Sie eine Andere glücklich.

P. S. Meine Cousinen wußten nichts von meiner List, auch die Insassen dieses Hauses haben es nicht erfahren; nur William, der junge Mann, der Ihnen diesen Brief übergiebt, ist im Geheimniß — ihm können Sie vertrauen. Er hat zwei liebenswürdige Schwestern, und da sie gerade an Ort und Stelle sind — doch einem Mann von Ihrer Erfahrung —"

Curtis warf den Brief auf die Erde und trat ihn so lange mit den Hacken seines Stiefels in den weichen Erdboden hinein, bis er auch nicht die Spur mehr davon entdecken konnte; dann wandte er sich wild gegen den jungen Mann und wollte seinem Grimm in tobenden Worten Luft machen; dieser legte jedoch warnend und beschwichtigend den Finger auf den Mund, trat lächelnd näher und sagte leise, des Aergerlichen Arm ergreifend:

„Bst, Mr. Curtis — Blatt vor den Mund — um Gottes willen Blatt vor den Mund! Bis jetzt weiß die Sache Keiner als wir Beide, denn Miß Fanny oder — Mrs. Grey kommt, wenn sie zurückkehrt, wahrscheinlich nicht wieder hier vorbei — also stillgeschwiegen, das ist das Gescheidteste, was Sie unter den Verhältnissen thun können. Mit einem Mädchen, das Sie nicht liebt, wären Sie überdies nie glücklich geworden."

„Ich will ihr nach," knirschte Curtis.

„Um ausgelacht zu werden?" meinte William. „Wollen Sie einen guten Rath annehmen, Mr. Curtis?"

Curtis sah fragend zu ihm auf.

„Sie suchen eine Frau, und werden überall abgewiesen —"

„Sir!"

„Ich meine es gut, Mr. Curtis, bei Gott! ich meine es gut, aber — gehen Sie in einen andern Staat, wenigstens in ein anderes County. Sie wissen nicht, wie schwer es hält, Vorurtheile zu besiegen."

„Mr. William, ich werde Sie um Ihren Rath ersuchen, wenn ich dessen bedarf," rief Curtis entrüstet, eilte zum Hause zurück, warf dort seinen Sattel auf das höchst unmuthig wiehernde Pferd, dem es gar nicht behagen wollte, einen neuen Ritt ohne vorher genossenes Frühstück anzutreten, drückte ihm den Zaum in's Gebiß, den er sich nicht einmal die Zeit nahm festzuschnallen, schwang sich hinauf und sprengte, ohne auch nur Jemandem „good bye" oder ein sonstiges Abschiedswort zu sagen, wie besessen die Straße hinauf, dem Hause des Friedensrichters zu.

Der frühe Ritt aber, der kalte Nordwind, der durch den Wald dahinstrich, und die noch von den Zweigen träufeln-

den Regenperlen, die der nächtliche Sturm in dem Nadelholz zurückgelassen, kühlte seine Wangen und — seinen Jähzorn. Er hatte zuerst im Sinn gehabt, wie ein zürnender Gott vor das Mädchen zu treten, das ihn so schändlich hintergangen, aber des jungen Farmers Worte: „Sie werden nur ausgelacht", schallten noch immer in seinen Ohren.

„Ausgelacht?" er hielt sein Pferd an und blickte nachdenkend auf die Straße nieder; „ausgelacht — und hat jenes — Geschöpf — verdient, daß ich mich so um sie ärgere?" Sein Auge fiel auf die frisch eingedrückten Spuren zweier Pferde, von denen er die einen augenblicklich als die Spuren des Ponys erkannte, das Fanny gestern geritten.

Curtis — der fromme Curtis fluchte — er schwur, er wolle verdammt sein, wenn er nicht Rache — „nein — er wolle nicht verdammt sein" — sagte er plötzlich, indem er den Zügel losließ, den Hut abnahm und sich mit der Hand hinter dem Ohr kratzte.

„Curtis!" sprach er dann nach kleiner Weile vor sich hin, „Curtis, bist Du nicht ein rechter strafwürdiger Narr gewesen?"

Das Pferd nickte ein paar Mal mit dem Kopf auf und nieder und wieherte — es hatte Hunger. „Hast Du Dich nicht in der Ansiedelung zweck- und ziellos umhergehetzt?" fuhr der Reiter fort, ohne des Pferdes Bewegung weiter zu beachten, „hast Du nicht nach Glaskorallen draußen im Weiten gesucht, während Du einen Diamant im eigenen Hause hegst? Curtis — Du hast diese Strafe verdient — lange hättest Du merken müssen, daß Dir Nancy gut sei, und — gestehe es Dir nur ein, Du hast es gemerkt, Du hast es gefühlt, daß sie Dich heimlich liebe, aber von schnöder Geldgier, von dem Drang, mehr und mehr Dein Eigen zu nennen, getrieben, verachtetest Du ein Herz, das Dir mit treuer Liebe entgegenschlug, und das in Leid und Freud' bei Dir ausharrte, nur um Dich zu trösten und zu pflegen."

Er schwieg und sah wohl mehrere Minuten lang sinnend vor sich nieder, dann aber, wie von einem unwiderruflichen, fest beschlossenen Gedanken durchglüht, setzte er den Hut wieder auf, ergriff den Zügel, lenkte den Braunen herum, der

mit der größten Bereitwilligkeit Folge leistete, und sprengte dann, „daß Kies und Funken stoben" — zurück, der eigenen Heimath zu.

Aber nicht an Peterson's Hause wollte er vorüber, deshalb verließ er bald die breite ausgehauene Countystraße und trabte durch den Wald dem Flusse zu, den er an einer bekannten Fuhrt kreuzte; die Niederung dann durchschneidend, erreichte er bald den Fuß der südlich liegenden Hügel, wo er wußte, daß er, ohne an einer Ansiedelung vorüber zu kommen, seine eigene Farm erreichen konnte, und sprengte dann mit verhängtem Zügel und so schnell ihn des Braunen Füße tragen konnten, weiter.

Unterwegs aber überdachte er in zürnendem Sinnen die Körbe — die ganze Korbhandlung, die er erhalten, und grollte mit dem Schicksal, das ihn dazu verdammt habe, überall seine Hoffnungen zertrümmert, seine Pläne untergraben zu sehen. War es aber das Schicksal, das Alles dieses verübt? war es ein böses Fatum, das über seinen Handlungen wachte und die schönsten Keime noch in der Blüthe erstickte? Nein — er hatte sonst in Allem Glück, seine Ernten gehörten stets zu den besten, sein Viehstand wuchs mit jedem Jahr stärker, als er es selber zu hoffen wagte; keinem andern Ansiedler am Fourche la fave zerriß der Panther weniger Kälber, oder der Bär weniger Schweine, und kein Haus war weniger vom kalten Fieber heimgesucht gewesen, als gerade Curtis'. Dabei war er ein ordentlicher, fleißiger und braver Mann, nicht streitsüchtig, aber tapfer und unerschrocken, wo es galt seinen Mann zu stehen, und bei der Arbeit unermüdlich. Woher nun konnte es kommen, daß er von allen Mädchen, um die er anhielt, verschmäht wurde, die noch überdies zu all' den obigen Eigenschaften seine Verhältnisse kannten, die in diesen anspruchslosen Gegenden wirklich an Wohlhabenheit grenzten. Kaum glaublich ist es; aber die Ursache lag einzig und allein in jener Angewohnheit, von seinem kleinen Neger und seinem baaren Gelde zu sprechen; er war *verlacht* und *verspottet* worden, und irgend eins der Mädchen hätte lieber einen anerkannten *Schuft* geheirathet, als einen Mann, der sich einmal — *lächerlich* gemacht.

Curtis fühlte das jetzt selbst, und er beschloß, hinfüro die Aufzählung seines Eigenthums zu verschieben, bis er darum gefragt werde. „Doch," fuhr er dann in seinem Selbstgespräch fort — „was bedarf ich dessen weiter — Nancy liebt mich auch mit meinen Schwächen, denn sie kennt meine guten Eigenschaften ebenfalls, und ich werde jetzt das Glück zu Hause finden, das ich, Thor der ich war, vergebens unter Fremden suchte."

Diese Nacht lagerte er bei einem alten Jäger, der, ziemlich abgeschieden von anderen Ansiedelungen, sich dicht am Flußufer eine kleine Hütte gebaut hatte, Viehzucht trieb und dabei jagte. Er fand dort gastliche Aufnahme und Nahrung für sich und sein Pferd, schlief auch, da er die Gewißheit hatte, der Alte könne nichts von seinem Unglück erfahren haben, sanft und ruhig die Nacht, und war am andern Morgen, als die Sonne eben erst den äußersten Hügelsaum vergoldete, schon wieder unterwegs.

Ihn trieb jetzt die Sehnsucht heim, wie sie ihn vor wenigen Tagen fortgetrieben, und freudig und stürmisch klopfte sein Herz, als er endlich das eigene Dach hinter den maigrünen Maulbeerbäumen, die dem Hofe Schatten gaben, hervorschimmern sah.

Der Braune wieherte ebenfalls vor Freuden, als er den heimischen Trog erblickte, und Curtis streichelte ihm im Mitgefühl den schön geformten Hals. — Hah! — da war Nancy — sie hatte das bekannte Wiehern des Braunen gehört und war in die Thür gesprungen, um das heimkehrende Paar zu begrüßen, das heißt, nicht etwa den Braunen und dessen Herrn, sondern den Herrn und dessen — Frau; sie blieb auch etwas überrascht in der Thür stehen, als sie Mr. Curtis allein zurückkehren sah; dieser aber drückte dem treuen Thier die Hacken in die Seiten, sprengte bis dicht vor die Pforte, blieb dort plötzlich mit einem Ruck halten und sagte:

„Guten Morgen, Nancy!"

„Ei, guten Morgen, Mr. Curtis!" rief das fröhliche Mädchen — „Sie scheinen ja heute gewaltig guter Laune zu sein; ich dachte aber, Sie brächten Gesellschaft?"

„Wie geht's, Nancy?" frug Mr. Curtis, ohne jedoch auf

die letzte Bemerkung weiter zu achten, indem er immer noch vor dem Hause hielt und zu ihr aufsah — „wie ist es die Tage über gegangen?"

„Danke — gut, Mr. Curtis — sehr gut; aber warum steigen Sie denn nicht ab? wo bleibt denn der Besuch? ich habe das ganze Haus gescheuert und gekehrt."

„Schadet nichts, Nancy," sagte Mr. Curtis und sah sinnend auf den — kleinen Neger nieder, der höchst bedeutungsvoll vor ihm stand und dem Pferde nach dem Zügel griff. „Ja, Bob," rief er diesem dann zu, „führ' ihn fort und füttere ihn gut, ich reite nun so bald nicht wieder aus; der Braune soll sich eine Woche pflegen, denn zu Richter Houstons nebenbei können wir zu Fuß gehen. — Höre, Nancy," wandte er sich dann an das junge Mädchen — „ich hab' Dir viel zu erzählen, und muß Dich um etwas fragen."

„Mich? — ei, um was denn?"

„Sollst es gleich erfahren; aber — Du hast Dir ja all' Deine Sonntagskleider vorgeholt? — ist ein Tanz in der Nähe?"

„Ach, Mr. Curtis — ich hätte Ihnen auch viel zu erzählen," sagte Nancy und wurde feuerroth.

„Nun, Nancy? heraus mit der Sprache," lächelte dieser, „heraus mit der Sprache — was ist's?"

„Ach, Sie werden mich auszanken!"

„Ich Dich auszanken, Nancy? habe ich Dich jemals ausgezankt?"

„Ach Gott ja, wissen Sie wohl das eine Mal, wo ich über den kleinen Neger —"

„Oh — Unsinn," sagte Mr. Curtis.

„Es war Jemand hier während Ihrer Abwesenheit," fuhr Nancy fort.

„So? wer denn? aber was wolltest Du mir denn erzählen?"

„Mr. Pelter, Sir — der junge Mr. Pelter."

„So? wollte er das Joch Ochsen kaufen, wegen dessen er sich schon fast die Füße abgelaufen hat?"

„Nein — er — er hat," sagte Nancy zögernd und bis in die Haare hinauf erröthend — „er hat um meine Hand angehalten."

Curtis zuckte wie von einem Blitzstrahl getroffen zusammen, und blickte dem Mädchen so wild, so starr in's Auge, daß dieses erschreckt einen Schritt zurücktrat und ausrief:

„Mr. Curtis!"

Es war aber auch nur ein Moment, dann geschah ihm das, was uns armen Sterblichen nicht selten geschieht, wenn ein Unglück so schnell dem andern folgt, daß wir kaum Zeit behalten, über das erste nachzudenken, während schon das zweite und dritte nachbricht — die ganze Sache kam ihm komisch vor — er schlug ein fürchterliches Gelächter auf, und fing dann wie wahnsinnig an zu pfeifen.

Nancy sah ihn erschrocken an — was konnte dem Manne wohl fehlen? sein ganzes Benehmen war ihr schon sonderbar erschienen — sollte er — es wäre schrecklich — übergeschnappt sein? —

„Bob!" rief Curtis seinen kleinen Neger an.

„Yes, Massa."

„Sattle den Rappen, der Braune mag sich ausruhen, ich muß fortreiten."

„Aber, Mr. Curtis —" sagte Nancy.

„Und wann wollt Ihr Euch verheirathen, Nancy?"

„Sobald Sie zurückkamen — heute," stotterte Nancy.

„Willst Du mir einen Gefallen thun, Nancy?"

„Gern — von Herzen gern — welchen?"

„Willst Du noch bei den Kindern bleiben und auf das Haus Acht geben, bis ich, vielleicht in acht Tagen, zurückkehre?"

„Das will ich mit Freuden; aber — wo wollen Sie denn hin?"

„Nach Tennessee hinüber, vielleicht nach Kentucky," sagte Curtis und trat vor die Thür, denn in diesem Augenblick brachte Bob den Rappen.

„Good bye, Nancy!" sagte Jeremias, als er sich in den Sattel schwang.

„Good bye, Mr. Curtis," sagte Nancy, als sie ihm kopfschüttelnd nachblickte. Jeremias aber setzte wieder, wie vor einigen Tagen, über den Bach weg und pfiff sich ein mun-

teres Lied, bog aber diesmal anstatt links, rechts in die Countystraße ein, und murmelte, als er dem feurigen Rappen den Hacken fester in die Seite drückte:

„Das müßte doch mit dem Henker zugehen, wenn ich keine Frau kriegen könnte!"

Jeremias Curtis zog nun über den Arkansas und, wie es hieß, sogar über den Mississippi hinüber.

Nancy aber, die allerdings versprochen hatte, bei den Kindern, keineswegs aber ledig zu bleiben bis er zurückkehre, schloß nicht mit Unrecht, daß dies wohl noch eine Zeit lang dauern könne, und da es, wie sie schon mehrere Sonntage gehört hatte, nicht gut wäre, daß der Mensch allein sei, besonders in den dichten Wäldern des fernen Westens, so verband schon am zweiten Tage nach Curtis' plötzlicher Abreise der benachbarte Friedensrichter die beiden Liebenden, und „der junge Mr. Pelter" zog, da „die Heerden doch unmöglich so lange ohne männliche Aufsicht bleiben konnten", indessen als Verwalter auf Curtis' Farm.

Hoffentlich bekomme ich recht bald und recht günstige Nachrichten über Curtis' zweiten Zug, und werde dann sicherlich nicht ermangeln, dem freundlichen Leser mitzutheilen, ob Curtis eine Frau bekam.

Ein Versuch zur Ansiedelung,

oder:

Wie's dem Herrn v. Sechingen im Urwald gefiel.

Amerika — Urwald — Indianer — Tomahawk — Scalpiren — Schlingpflanzen — Panther — „Oh, wer doch einmal im Urwald sein und das Alles so recht in der Nähe mit ansehen könnte!" ruft der entzückte Leser, während vor seinem innern Auge eine wunderliebliche Camera obscura ihm all' die obenerwähnten Sachen klein und zierlich, aber mit dem vollen Zauber reicher Phantasie übergossen, vorspiegelt.

„Da muß ich hin!" hatte auch v. Sechingen, ein junger, unabhängiger deutscher Edelmann gesagt, als er Cooper's „Ansiedler" auf's Sopha warf, emporsprang, die an der Wand hängende Büchse ergriff und auf einen im Geist heraufbeschworenen Panther schnell und sicher anlegte.

Er nahm sich kaum Zeit, das Buch auszulesen; noch in demselben Moment ordnete er seine Geschäfte, und acht Wochen später trug ihn die wogende blaue See hinüber zu dem Land seiner Hoffnungen und Träume. Dort, im stillen Wald — im rauschenden Schwanken der Urbäume, wollte er sich seine Hütte bauen, den Bär und Panther jagen und mit den rothen Eingeborenen verkehren; dort, von allen Sorgen und Aergernissen des alten Vaterlandes entfernt, hoffte er die Ruhe zu finden, nach der er sich gesehnt, und die Oberlippe warf er stolz und verächtlich empor, als er jetzt an all' das Complimenten- und Etikettenwesen der alten Welt zurückdachte, was Gott sei Dank nun hinter ihm lag.

Die Reise war höchst glücklich — nach schneller Fahrt erreichte er New-Orleans, hielt sich aber hier kaum lange genug auf, um die Stadt flüchtig anzusehen, sondern nahm, als am nächsten Morgen ein für den Arkansas bestimmtes Dampf-

boot stromauf lief, auf diesem Passage, und erreichte neun Tage später Little Rock, die Hauptstadt des Staates. Hier nun strömten, wie das stets bei ankommenden Booten der Fall ist, eine Menge von Menschen an Bord, um vielleicht hier und da einen Bekannten zu treffen oder in Empfang zu nehmen, und v. Sechingen, dem das Treiben noch ganz neu und ungewohnt war, konnte nicht umhin, einen kleinen freundlichen Mann zu bemerken, der, etwa ein Achtunddreißiger, einen grauen, verschossenen Ueberrock mit Messingknöpfen, ein Paar dunkelfarbige Sommerbeinkleider, grobe Schuhe, ein hellblaues Halstuch und einen ziemlich mitgenommenen schwarzen Seidenhut trug.

Der kleine Mann trat nämlich mit einer unbeschreiblich wohlbehaglichen Sicherheit auf, schien dabei Jeden auf dem Boot zu kennen, und war auch wirklich von Allen gekannt, denn des Zunickens und Handdrückens wurde gar kein Ende, und „wie geht's, Charleh — noch immer munter, Charleh? — bless me, Charleh, wie dick Ihr geworden seid!" tönte fast von jeder Lippe. — Es war Charles Fischer, dessen Name bei allen dort gewesenen oder reisenden Deutschen fast unzertrennlich von dem Namen der Stadt selbst geworden, denn schon seit langen Jahren wohnhaft in der Stadt, die er, wie er gern erzählte, „noch als ein Dorf gekannt", hatte er durch Fleiß und Sparsamkeit (er war ein Tischler), und besonders durch Glück bei allen seinen Unternehmungen, eine hübsche Summe gespart, später ein paar kleine Häuser gebaut, dann eine Art Wirthshaus und Schenkstand angelegt, und jetzt steigerte sich mehr und mehr sein Verdienst, da er Alles, was er brauchte, von New-Orleans oder Cincinnati — wo Provisionen wie Getränke sehr billig sind — bezog, und dieses dann in Little Rock zu einem enormen Preis wieder verkaufte. Dazu als eine gute, harmlose Seele beliebt, und schon lange an jenem Ort wohnend, daß ihn Hin- und Herreisende immer wieder auf derselben Stelle, der Erste an Bord jedes anlangenden Bootes, und eine halbe Stunde später hinter seinem Schenktisch fanden, wurde Charles Fischer gewissermaßen die Hausnummer, die man auf alle nach Little Rock oder auch ganz Arkansas adressirten Briefe setzte, wenn

man nicht den Ort, wohin Brief oder Passagier bestimmt war, ganz genau angeben konnte.

Charles Fischer war also das Polizeibureau für sämmtliche nach Little Rock kommende Deutsche, auf dem sie sich nach jedem Interessanten erkundigen konnten, das aber dafür auch Alles, was den Fragenden angeht, wissen wollte. Selbst übrigens selten oder nie, seit er in Amerika lebte, aus Little Rock herausgekommen, wechselte er auch seine Ansichten nicht besonders, und wenn Jemand von ihm wissen wollte, wo in Arkansas gutes Land lag, so schickte er ihn seit fünfzehn Jahren an den Fourche la fave; wünschte man von ihm zu erfahren, wie die „Zeiten" seien, so schimpfte er und holte ein Paketchen kleiner Banknoten, die er mit einem starken Bindfaden in einem Westenknopfloch befestigt hatte, aus der Tasche und sagte, „man müsse in Little Rock das Geld anbinden, sonst liefe es fort"; erkundigte man sich nach seiner politischen Meinung, so war er Demokrat mit Leib und Seele — „er ließe sich", behauptete er, „lieber todtschlagen, ehe er zu den Whigs überginge"; frug man ihn aber, was seine Frau mache, so stieß er Einem den Zeigefinger in die Rippen, blinzte das linke Auge zu, was verschmitzt aussehen sollte, und lachte.

Außer Little Rock existirte weiter keine Welt für ihn, er verschmähte jede Einladung, einmal auf das Land zu seinen Freunden zu kommen, und behauptete bei solchen Gelegenheiten stets, sich mit innigem Behagen die Hände reibend, „es gäbe doch nur ein Little Rock", und darin hatte er vollkommen Recht, denn es wäre fürchterlich, wenn auf der Welt noch solch' ein zweiter Platz existirte.

Eben hatte Charley, wie er von Allen freundschaftlich genannt wurde, mehrere Briefe vom Buchhalter in Empfang genommen, die zwar an ihn adressirt, keineswegs aber für ihn bestimmt waren, und wollte das Boot wieder verlassen, als v. Sechingen, der jetzt genug von ihm gesehen und auch den Namen so oft gehört hatte, um ziemlich sicher zu sein, wer vor ihm stehe, auf ihn zutrat und, freundlich grüßend, fragte, „ob er das Vergnügen habe, mit Herrn Carl Fischer zu sprechen?"

„Charley — of course — gewiß —" sagte der Kleine, „eben von Deutschland gekommen, eh? haben Sie dort auch letztes Jahr so nasses Wetter gehabt, wie wir hier? aber apropos, was ich Sie fragen wollte, wie weit sind sie denn bei Stuttgart mit der Eisenbahn?"

„Es thut mir leid, Ihnen darüber keine genaue Auskunft geben zu können," lächelte der Fremde, „ich komme aber mit einer Bitte um Rath zu Ihnen, Herr Fischer, indem ich von New-Orleans aus durch einen dort zufällig getroffenen Freund an Sie gewiesen bin, mir die beste Gegend für Land hier in Arkansas zu nennen. Ich beabsichtige mich anzukaufen, und weiß selbst noch nicht recht, ob ich meine Nachforschungen von hier aus beginnen, oder mit dem Boot bis Fort Gibson hinaufgehen soll."

„Land kaufen?" sagte Charley, wie er sich selber nannte, „Land kaufen? keine bessere Gegend in der Welt, als am Fourche la fave — Land nicht todt zu machen — Weide, unverwüstlich — Wild unmenschlich."

„Viel Wild? so?" frug der Fremde, und wurde aufmerksamer — „und wo liegt dieses paradiesische Land?"

„Etwa vierzig Meilen von hier, über die Berge fort, Sie gehen jedoch am besten mit dem Boot bis an die Mündung des kleinen Flusses selbst, und dann soll es noch etwa zwanzig Meilen bis zu der deutschen Ansiedelung sein, Sie können nicht fehlen, immer am Fluß hinauf."

„Was fang' ich aber indessen mit meinen Sachen an? denn wenn ich eine Fußtour unternehmen soll, muß ich die auf jeden Fall zurücklassen."

„Können Sie zu mir hinstellen," sagte Charley, „ich habe ein capitales Local — unten ein großes Barzimmer mit einem Schlafcabinet."

„Barzimmer?" frug der Fremde.

„Nun ja — Barzimmer, ach so, Sie wissen nicht, was Bar ist; nun, Schenkzimmer, das ist ja wohl deutsch — eine Treppe hoch habe ich einen Tanzsaal, sollten einmal den Tanzsaal sehen, wie ich den herausgeputzt habe — und auch ein Schlafcabinet, und oben unter dem Dach noch zwei Schlaf-

kammern, wo, wenn es ordentlich eingetheilt wird, an die vierzehn Betten stehen können."

„Aber wo wohnen Sie denn da?" sagte erstaunt der Fremde.

„Im Sommer wohn' ich im Tanzsaal und im Winter unten, neben dem Barzimmer."

„Und vierzehn Betten in zwei Dachkammern?"

„Ja, und wie viel meinen Sie, daß im letzten Winter, wo ich den großen Ball hatte, dort oben in elf Betten Menschen gelegen haben?"

„Nun, vielleicht gar zweiundzwanzig Personen?" lachte der Deutsche.

„Zweiundzwanzig?" rief Charley, die Nase rümpfend, „wegen deren wären die Umstände nicht nöthig gewesen — siebenunddreißig."

„Aber wie ist das möglich?"

„Möglich? in Amerika ist Alles möglich, das werden Sie auch wohl noch erfahren, ehe Sie sechs Monate im Land sind."

„Dann kann ich also Alles zu Ihnen in's Haus schaffen lassen?"

„Ja wohl, versteht sich, wollen gleich einen Mann rufen heh — Sam! oh, Sam! hierher!"

Der Zuruf galt einem großen, breitschulterigen Mulatten, der neben seinem zweiräderigen Güterkarren am Ufer stand und mit der Peitsche knallte — „hier ist ein Gentleman, der Sachen nach meinem Hause zu schaffen hat."

„Ay, ay, Mr. Charley," rief der Mulatte, freundlich grinsend, während er über die Planke an Bord lief und in wenigen Augenblicken oben neben ihnen stand; „soll richtig besorgt werden," fuhr er fort, indem er den gehörnten Matrosenhut neben die Peitsche auf das Verdeck legte, „aber, Mister Charley, nicht wahr, Sam bekommt dann auch einen Schluck von dem Peach brandy."

„Ist der schwarze Teufel schon wieder durstig?" rief Charley erstaunt, „hat er nicht erst vorgestern eine halbe Flasche voll ausgetrunken?"

„Aber, Mister Charley —"

„Nun, schon gut, schaff' nur die Sachen ordentlich und

schnell hinauf — ich komme gleich mit, und da wollen wir sehen."

Drei Koffer, zwei Hutschachteln, mehrere Gewehrfutterale, ein Reisesack und noch verschiedene andere kleine Kistchen und Kästen wurden jetzt von dem geschäftigen Mulatten in fast unglaublich kurzer Zeit an's Ufer, zu dem nur wenige hundert Schritte vom Wasserrand entfernten Hause Karl Fischer's befördert, und der Fremde, nachdem er den Fuhrlohn wie einen Trunk für den Karrenführer bezahlt hatte und Alles besorgt sah, wandte sich hier zu dem freundlichen Wirth und sagte:

„Wenn es Ihnen recht ist, so möchte ich jetzt ein wenig Toilette machen, denn in diesem Aufzug kann ich doch auf keinen Fall in den Urwald dringen. Haben Sie Bären hier in der Nähe?"

„Bären?" frug Charley verwundert, „die Leute da oben leben von weiter nichts als Bärenfleisch; wie die Schweine laufen sie im Wald herum, nach den Hirschen schießen sie gar nicht mehr."

„Die Bären?"

„Die Jäger, of course!"

„Nun," rief der Fremde, „dann werde ich ja auch wohl noch heut Abend zum Schuß kommen, will also doppelte Kugeln einladen."

Sie waren unterdessen in die Wohnung oder vielmehr das „Barzimmer" des kleinen Charley, wie es dieser nannte, getreten, und in dem daranstoßenden Kämmerchen verwandelte sich der junge Mann bald, was wenigstens das Aeußere betraf, aus einem Stutzer in einen Jäger mit grüner Pikesche, ledernen Beinkleidern, hohen Wasserstiefeln, umgeschnalltem Hirschfänger, gewaltiger lederner Waidtasche und schöner Suhler Büchsflinte, dabei wohl ausgerüstet, was Schrotbeutel, Pulverhorn, Zündhütchenaufsetzer, Messer, kurz alles das betraf, was er nach deutscher, richtiger Waidmannsart „fertig gerüstet" nennen konnte.

„Nun kann's losgehen!" jubelte Charley und schlug vor Freuden in die Hände, als er den Jäger erblickte. „Da sieht man's doch auch, daß es ein Jäger ist; — hier zu Lande

laufen sie, mit ihren langen Schießprügeln auf der Schulter, den Kolben nach hinten, in alten ledernen Jacken und wollenen Fracks im Wald herum, und haben dünne hirschlederne Lappen an den Füßen, durch die man jedes Sandkorn fühlt. Ich habe selbst einmal so ein paar Dinger angehabt, bin aber beinahe lahm geworden; weiß der Böse nur, wie sie noch 'was schießen, es muß aber wohl so viel draußen sein, daß sie's selbst nicht ändern können."

„Gehen Sie denn nie auf die Jagd?" frug der Fremde.

„Ich? nein — bewahre —" lachte Charley, „ich müßte mich auch gut mit einer Flinte ausnehmen; ne, da draußen im nassen Wald herumzukriechen, den ganzen Tag ein schweres Stück Eisen auf der Schulter zu schleppen, und dann auch noch draus zu schießen — ne, das ist meine Passion nicht. Ich habe gern Alles in der gehörigen Ordnung, Abends mein gutes Essen und ein warmes Bett, und am Tag — aber sie läuten schon wieder auf dem Boot — daß Sie's nur nicht versäumen. Was mir aber noch einfällt, es wäre doch eine Möglichkeit, daß Sie sich verliefen, denn im Walde sieht ein Baum wie der andere aus, und hier nebenan wohnt ein Indianer, wenn Sie dem einen Dollar und einen Schluck Whisky geben, so geht er mit Ihnen durch's Feuer."

„Ein Indianer?" rief der Fremde entzückt, „oh, rufen Sie ihn her, ich will ihm geben, was er haben will, der muß mit mir gehen, das ist zu romantisch!"

„Wie heißen Sie denn eigentlich?" frug Charley jetzt, dem der letzte Ausdruck wahrscheinlich auffallen mochte.

„Mein Name ist v. Sechingen," erwiderte der Fremde.

„Ach, Herr v. Sechingen, ist mir sehr angenehm, Ihre werthe Bekanntschaft — aber der Teufel soll mich holen, wenn's da nicht schon zum zweiten Mal läutet — laufen Sie auf's Boot, ich bringe den Indianer."

„Ja — aber er muß sich doch erst zurecht machen."

„Ist immer zurecht gemacht," erwiderte Charley, „nur fort, sonst werden Sie noch zurückgelassen. Also wohl gemerkt — an der Mündung des Fourche la fave lassen Sie sich aussetzen, und wenn Sie Alles in Richtigkeit haben, so kommen

Sie nur her und holen sich Ihre Sachen — apropos — grüßen Sie mir die Deutschen oben."

Herr v. Sechingen eilte jetzt auf das Boot, es dauerte jedoch gar nicht lange, bis Charley mit dem versprochenen Indianer nachkam und ihn auch kaum noch abliefern konnte, denn eben schellte die Glocke zum dritten und letzten Mal, die Taue wurden eingenommen, ein flüchtiges Lebewohl den am Ufer Bleibenden zugerufen, und fort schoß der Koloß, das „schwimmende Gasthaus", gegen den Strom an, dem fernen, fernen Westen zu.

Der Deutsche versuchte indessen mit dem Indianer ein Gespräch anzuknüpfen, fand diesen aber zu einer langen Unterhaltung keineswegs aufgelegt, und konnte auf seine Fragen, da dieser noch dazu sehr gebrochen Englisch sprach, nur kurze, und meistens unbefriedigende Antworten erhalten, so daß er seine Erkundigungen endlich einstellte und bei sich dachte, im Walde würde der rothe Sohn der Wälder auch wohl gesprächiger werden. Dieser rothe Sohn der Wälder wußte aber, was er zu thun hatte; er sollte den Fremden von der Mündung des Fourche la fave zu der deutschen Ansiedelung begleiten und bekam dafür bezahlt — weiter war nichts nöthig. Uebrigens sah er ganz anders aus, als sich Sechingen eigentlich die Indianer, jene stolzen, kriegerischen Häuptlinge, gedacht hatte. Ein früher einmal blau gewesenes, baumwollenes Jagdhemd hing ihm lose um die Schultern, die Beine staken in grauwollenen Beinkleidern, die Füße in mächtigen groben Schuhen auf dem Kopf saß ihm, bis tief in die Augen hinein, ein alter, zusammengedrückter Strohhut, unter dem die langen schwarzen Haare wild und unordentlich hervorquollen, und im Gürtel, der sein Jagdhemd zusammenhielt, stak ein kurzes, schmales Messer, während an seiner rechten Seite eine kleine lederne Tasche, auf seiner linken Schulter eine zusammengewickelte wollene Decke hing und eine lange, keineswegs prachtvoll aussehende Büchse mit Feuerschloß die Bewaffnung und Ausrüstung dieses sonderbaren Wesens beendete.

Dem jungen Sechingen blieb jedoch kaum Zeit, dies alles an seinem neuen Reisegefährten und Begleiter zu bemerken, denn fast sämmtliche, sich auf dem Dampfboot befindenden

Amerikaner drängten sich um ihn her und begannen mit der liebenswürdigsten Unbefangenheit von der Welt seine Waffen und ganze Ausrüstung anzustaunen und zu betrachten. Einer nahm ihm, mit einem freundlichen „if you please“ (wenn Sie erlauben) die Büchse aus der Hand und knackte unzählige Male die Schlösser, ein Anderer zog, ohne zu sagen „if you please,“ den Hirschfänger aus der Scheide und untersuchte die Schärfe desselben, ein Dritter zupfte an dem Patentschrotbeutel, bis er die Kapsel glücklich herausbrachte und eine ganze Ladung Schrot auf's Deck streute, kurz es fehlte nicht viel, so hätten sie ihn wie eine Puppe aus- und wieder angezogen.

v. Sechingen ließ sich im Anfang wirklich Alles mit vieler Gutmüthigkeit gefallen, es schien sogar seiner Eitelkeit etwas zu schmeicheln, von Jedem so bewundert zu werden; nach und nach ward ihm die Sache aber doch ein wenig lästig und er nahm, ohne viele Umstände, sein verschiedenes Eigenthum wieder an sich. Die Amerikaner frugen ihn jedoch fast bei jedem Stück, wie er es verkaufen wolle, und wunderten sich sehr, als er ihnen sagte, daß er nichts von alle dem veräußern würde. Einer wünschte sogar zu wissen, wie er seine Stiefeln gegen ein Paar andere, erst wenige Wochen getragene vertauschen, d. h. ob er noch Aufgeld haben wolle, denn daß er sie, wenn ihm der Handel gut schiene, überhaupt vertauschen würde, verstände sich, glaubten die Leute, von selbst.

Sechingen bekam die Gesellschaft schon recht überdrüssig, als er endlich zu seiner Freude den Ausruf des Indianers vernahm, der, mit dem Finger vorwärts deutend, auf einen Anwuchs niederer Baumwollenholzschößlinge hinwies.

„Ist das die Mündung des Flusses?“ rief er freudig — „nun Gott sei Dank! — aber werden wir auch halten?“

Die Bootsglocke beantwortete seine Frage, der Ruf des Lootsen sandte die „Deckhands“ oder Matrosen nach der hinten am Boot befestigten Schaluppe — der Deutsche und Indianer sprangen hinein und fanden sich, wenige Minuten darauf, an der Spitze einer Sandbank, welche gerade oberhalb des Flusses Mündung eine kurze Strecke in den Arkan-

sas hineinlief. Das leichte Fahrzeug, was sie hierher gebracht, war indeß zum Boot zurückgekehrt — das Zeichen wurde gegeben, puffend und schnaubend brauste der schöne Dampfer stromauf, und die beiden Männer standen allein auf der kleinen sandigen Landzunge.

Sechingen blickte entzückt um sich her — Alles — Alles mahnte ihn daran, daß er jetzt im Begriff sei, zum ersten Mal die amerikanische Wildniß, den Urwald zu betreten, und von wonnigen Schauern durchbebt, wandte er sich gegen den dunkeln Wald. Zu seiner Linken, am andern Ufer des kleinen Flusses, thürmten sich schroffe, mit Kiefern und Eichen bedeckte Hügel empor, rechts von diesen, in der Richtung, die er einzuschlagen gedachte, lag eine dichte grüne Baum- und Laubmasse, und hinter ihm wälzte sich der gewaltige Arkansas dem „Vater der Wasser", dem Mississippi, zu, während der schmale Sandstreifen, auf dem sie standen, etwa eine Meile lang bis zu dem wieder steiler werdenden Ufer hinauflief.

Noch war der Deutsche in staunender Bewunderung des Heiligthums versunken, das er kaum zu betreten wagte, als der Indianer, dessen christlicher Name „Robert" in den bequemeren „Bob" umgetauscht worden, das Schweigen brach und dem jungen Mann mit wenigen Worten andeutete, wie er nicht gesonnen sei, hier die ganze Nacht auf offener Sandbank halten zu bleiben.

„Wollen gehn —" sagte er, und drehte dabei den Kopf nach allen vier Himmelsgegenden, um Wolken, Sonne und Luft genau und prüfend zu betrachten — „kaum noch eine Stunde Tag, besser an einen trockenen Platz vor Abend — Feuer anmachen — groß."

„Und welchen Weg nehmen wir jetzt?" frug Sechingen.

„Weg?" sagte der Indianer verwundert, „kein Weg von hier — lauter Wald."

„Ha, desto besser!" rief der Deutsche, „das ist herrlich; lauter dichter, finsterer Wald, und dann das Nachtlager, — oh das muß köstlich werden!"

„Will der Weiße die nächste Richtung, ganz durch den Wald gehen, oder fünf Meilen um, über die Hügel? — weit oben läuft ein gebahnter Weg!" sagte Bob.

„Oh, unbedingt den nächsten Weg durch den Wald, wie weit ist es wohl?"

„Fünfzehn Meilen — aber viel naß," sagte der Indianer und zeigte mit dem Finger gerade auf den Wald.

„Ich habe große Stiefeln an," lachte Sechingen, „und wenn Sie sich nichts daraus machen —"

„Bob kann schwimmen," erwiderte dieser lakonisch, schritt jetzt, ohne ein Wort weiter zu verlieren und die dünnen Baumwollenholzbäumchen auseinander biegend, durch diese hinweg und betrat, von dem Deutschen gefolgt, während sie die sandige, angewaschene Landzunge hinter sich ließen, den eigentlichen dunkeln Wald.

Sechingen hatte vom ersten Augenblick an, als er festen Grund und Boden unter den Füßen fühlte, die Doppelbüchse von der Schulter genommen und zum großen Aergerniß Bob's, der fortwährend nach ihm hinschielte, beide Hähne aufgezogen, ging auch jetzt, stets im Anschlag, vorsichtig und aufmerksam umherspähend, hinter dem Indianer her, bis dieser endlich, trotz dem ihm angeborenen stoischen Gleichmuth, das Gefühl nicht länger ertragen konnte, in dem dichten Gewirr von Schlingpflanzen eine gespannte Büchse hinter sich zu haben, und von nun an neben dem jungen Mann blieb. Die Sonne sank indessen mehr und mehr, und verschwand eben hinter den gewaltigen Bäumen, nur noch hier und da einen der höchsten Wipfel mit ihrem rosigen Schein übergießend. Im Walde herrschte tiefe Stille, die nur selten durch das Quaken eines Frosches oder das Gezirp einer Grille unterbrochen wurde; es war ein wunderlieblicher, entzückender Frühlingsabend, dem schönen Wald von Arkansas so eigenthümlich; dennoch aber schien sich Herr v. Sechingen dieses lang' ersehnten Genusses nicht so recht zu erfreuen, oder wenigstens keine Zeit dafür zu haben, denn bald schlug er sich mit der flachen Hand auf die Stirn, bald in den Nacken, bald auf die andere Hand, oder nahm die Mütze ab, mit der er um sich herumwehte, und endlich blieb er gar in allem Unmuth stehen und rief aus:

„Wo kommen denn nur um Gottes willen alle diese verwünschten Mücken her? das ist ja zum Rasendwerden!"

„Mücken?" sagte Bob, „was das? Mosquitos meint Ihr; nicht viele hier! mehr davon weiter vorne; aber lagern jetzt — gleich dunkel."

Damit, ohne weiter eine Antwort seines Begleiters abzuwarten, warf er seine Decke und Kugeltasche ab, lehnte die Büchse an einen Baum und schlug Feuer, das er bald mit Hülfe des dürren Laubes zu einer Flamme anfachte, die, von trockenem Holz genährt, in wenigen Minuten zur hohen Gluth emporloderte.

„Hier also sollen wir bleiben?" sagte Sechingen etwas kleinlaut, indem er sich an dem Orte, auf welchem sie sich befanden, umsah, „ja — es wäre recht hübsch hier, wenn die verdammten Mücken nur nicht wären. Also das sind Mosquitos?" fuhr er fort, als er eben wieder vier mit einem Schlage auf dem Rücken seiner Hand vernichtet hatte — „nun, Gott sei Dank, es sind doch wenigstens genug von ihnen da, um sich abzulösen, wenn ein Theil satt oder müde werden sollte."

„Fremder legt sich auf diese Seite vom Feuer, unter den Rauch — keine Mosquitos!" — bedeutete ihn Bob. Sechingen befolgte auch schnell den guten Rath, und fand sich hier, in dem weichen, gelben Laub, das mehrere Zoll hoch den Boden bedeckte, bald von seinen Quälgeistern verlassen, die durch den über ihn hinwegziehenden Rauch verscheucht wurden. Bob schien sie gar nicht zu achten.

„Lieber ein Dach machen — kann regnen die Nacht," sagte der Indianer jetzt.

„Regnen?" lachte Sechingen, „wo soll denn der Regen herkommen? es ist ja keine Wolke am Himmel?"

„Schadet nichts," meinte Bob — „Regenfrosch gutes Zeichen."

„Ach nein — hier ist's herrlich," betheuerte Jener, der, von seinen Plagegeistern für den Augenblick befreit, wieder das so lang' gehegte und genährte romantisch wilde Sehnen in sich erwachen fühlte — „hier ist's so wundervoll, mit dem grünen Laubdach über uns, dem blauen sternbesäeten Himmel als Decke, und dem dunkeln, rauschenden Wald um uns her; wozu da noch ein Dach, was uns doch nur den Anblick des

prachtvollen Firmamentes entziehen würde; kommen Sie hierher, Bob, legen Sie sich neben mich und erzählen Sie mir etwas aus Ihrem Leben."

„Bob ist hungrig," war die lakonische Antwort.

„Nun ja, da es einmal erwähnt wird," meinte der Deutsche, „so wäre mir auch ein Bissen Warmes nicht so unerwünscht, eine Tasse Thee könnte besonders gar nichts schaden."

„Viel Thee im Wald," sagte Bob.

„Thee? grüner Thee?"

„Gewiß, grüner Thee — will der Weiße Thee haben?"

„Das wäre nicht so übel," erwiderte Sechingen, „auf alle Fälle können wir es versuchen."

Bob riß hierauf einen kleinen, neben ihm wachsenden grünen Strauch aus der Erde, wischte die Wurzel so rein als möglich mit seinem Jagdhemd ab, schnitt sie in dünne Scheiben, that sie in den Blechbecher, den er an seiner wollenen Decke hängend trug, füllte diesen dann voll Wasser und setzte ihn auf die Kohlen.

„Und das wird Thee?" frug Sechingen ungläubig.

„Ahem," war Bob's Antwort, der nur mit dem Kopf nickte.

„Es ist aber doch sonderbar," sagte der Deutsche nach einer wohl viertelstündigen Pause, in der er träumend zu den funkelnden Sternen hinaufgeschaut hatte, „daß wir jetzt schon über eine Stunde durch den dichtesten Wald gegangen sind, ohne eine Spur von Wild gesehen zu haben."

„Sonderbar?" entgegnete die Rothhaut, „Bob hat drei Tage hier gejagt und keine Klaue gefunden."

Das stimmte nun freilich nicht mit Charles Fischer's Aussagen überein; doch blieb ihm für den Augenblick keine weitere Zeit zu ferneren Erörterungen, denn der Thee war fertig und wurde Sechingen dargereicht.

„Etwas Zucker und Milch wäre jetzt sehr an seinem Platz," meinte dieser — „aber halt — ich habe ja Rum bei mir, der mag den Dienst versehen," und aus einem kleinen Fläschchen, das er aus dem Jagdranzen nahm, goß er etwa ein Spitzglas voll in den Becher und reichte die Flasche dann

an Bob hinüber, der sie schon mit gierigen, verlangenden Blicken betrachtet hatte, und jetzt einen langen, langen Zug that. Mit augenscheinlichem Widerwillen mußte er zuletzt absetzen, um Athem zu holen, und Sechingen schob sie wieder in den Ranzen zurück. Der Thee war indessen etwas kühl geworden, — aber welch entsetzliches Gebräu!

„Pfui Teufel!" rief der junge Deutsche aus, indem er den Becher zurückschob und aufsprang. „Bob, das können Sie allein trinken, das schmeckt ja abscheulich."

„Indianer trinkt nur Thee, wenn krank ist."

„Ich bin aber nicht krank," rief Sechingen.

„Ich auch nicht," sagte Bob und begann mit großer Ruhe die Lederriemen aufzubinden, die seine Decke zusammenhielten.

„Daß mich auch der Böse plagen mußte, mit keiner Silbe an Lebensmittel zu denken," murmelte Sechingen ärgerlich vor sich hin — „ich glaubte aber sicher, noch vor Dunkelwerden irgend ein Stück Wild erlegen zu können."

„Bob kann warten," brummte dieser und rollte die jetzt gelöste Decke auf.

„Nun, so erzählen Sie mir wenigstens etwas," bat ihn der Deutsche, „ich möchte gar zu gern einige Skizzen aus dem Leben der Indianer, von den Lippen eines Indianers hören, und da wir doch nun einmal im Wald sind, so lassen Sie mich auch einige Anekdoten von Ihren Jagden mit Büffeln oder Bären, von den Kämpfen mit anderen Stämmen, dem nächtlichen Ueberfall, dem Schlachtschrei und den genommenen Scalpen hören — was hilft mir denn der Wald und der Indianer, wenn wir schlafen wollen?"

„Weiß nichts zu erzählen," sagte Bob, indem er seine Decke nahe zum Feuer ausbreitete und dieses dann wieder von Frischem aufschürte — „habe nie einen Büffel gesehen und noch keinen Bären geschossen; — kam vor sechs Jahren von Georgien mit ganzem Stamm."

„Und was haben Sie in den sechs Jahren getrieben? — Jagd?"

„Nein — Schuhmachen."

„Schuhmachen?" frug Sechingen entsetzt — „Schuhmachen? ein Indianer — in Arkansas? Aber Ihr Vater war

doch ein Jäger und Krieger? fiel vielleicht in der Schlacht — in einem nächtlichen Ueberfall."

„Mein Vater starb in Georgien an den Blattern — war ein Korbmacher."

Bob schien jetzt zu glauben, daß er über sich und seine Familienangelegenheiten hinlängliche Auskunft gegeben habe, denn er rollte sich in die Decke und war wenige Minuten später, wie sein lautes, regelmäßiges Athmen bewies, sanft eingeschlafen. Sechingen aber spießte, auf den linken Ellbogen gelehnt, mit seinem Genickfänger höchst mißvergnügt die vor ihm liegenden gelben Blätter auf. Er hatte sich Alles so romantisch gedacht — das Heulen der Wölfe, das Geschrei des Panthers, die Erzählungen eines rothhäutigen Kriegers von Jagden und Kriegszügen, und dazu das Rauschen des mächtigen Urwaldes. Ja, der Urwald umgab ihn in all' seiner Pracht und Herrlichkeit, mit seinen Riesenstämmen und wild durchwachsenen Dickichten, mit den gigantischen Weinreben, die sich von Stamm zu Stamm schlangen und im unzerreißbaren Netze die gewaltigen verbanden; den einzigen Laut aber, den er vernehmen konnte, war das Summen der Mosquitos, die, von der kühlen Nacht nicht eingeschüchtert, nach dem warmen Blut des Fremdlings lüstern, dessen Lager umschwirrten. Höchst verdrießlich schob er sich endlich die Jagdtasche unter den Kopf und wollte ebenfalls schlafen, als er, wie von einer Natter gestochen, wieder emporsprang und nach der Büchse griff, denn dicht neben ihm — es konnte kaum zwanzig Schritt entfernt sein — vernahm er den sonderbarsten, wildesten Laut, den sich seine Phantasie nur je gedacht, nur je geträumt hatte.

„Huhu, huhu — — huhu, huhu — a — h!" tönte es so klagend, so schauerlich, daß er, sprachlos vor Jagdeifer und innerem Entsetzen, den Arm seines schläfrigen Gefährten ergriff und den Ruhenden mit aller Macht schüttelte, während er in der Rechten die schnell gespannte Büchse fertig zum Schuß hielt.

„Bob — Bob — Bob!" flüsterte er mit unterdrückter Stimme — „ein Panther — Bob!"

„Ein was?" rief dieser und sprang schnell auf die Füße,

ergriff seine Büchse und sah den Fremden groß an. „Wo? wo Panther?"

„Bst!" winkte Sechingen — „dort war's — gleich in dem Busch da — er muß auf einen Baum geklettert sein, mir kam es hoch vor."

„Huhu, huhu — — huhu, huhu — a — h!" riefen die schauerlichen Töne auf's Neue, diesmal aber auf der entgegengesetzten Seite.

„Horch — horch — er hat uns umschlichen — erst war er hier."

„Das der Panther?" frug Bob.

„Nun, was soll es sonst sein? ein Wolf steigt doch nicht auf die Bäume?"

„Eule!" sagte Bob und legte sich wieder, ohne ein Wort zu verlieren, nieder.

„Teufel!" murmelte Sechingen ärgerlich vor sich hin, indem er den Hahn seiner Büchse in Ruhe setzte — „das nur eine Eule, und hat eine Stimme wie das stärkste, gewaltigste Thier!" Bob hatte aber ganz Recht, es war wirklich eine Eule, die ihr einsames Nachtlied krächzte, und unwillig warf sich der in seinen schönsten Erwartungen Getäuschte in das gelbe Laub zurück.

Durch die ungewohnten Anstrengungen ermattet, schlief er lang' und fest; sein Erwachen war aber ein sehr trauriges, unbehagliches, denn als er von kalten Schauern durchschüttelt die Augen aufschlug, strömte von dem dunkeln, nur dann und wann durch einzelne grelle Blitze erhellten Nachthimmel der Regen in Fluthen hernieder, und fern grollender Donner murmelte seinen gewaltigen Segen dazu. Das Feuer war niedergebrannt und ausgelöscht, und tiefe Nacht umgab ihn.

„Bob!" rief er — „Bob! — Bob!" wiederholte er stärker und ängstlicher, als ihn auf einmal der Gedanke durchzuckte, sein rother Führer könne ihn im Stiche gelassen haben — „Bob!" — Kein Bob antwortete, und „Bob!" schrie er jetzt, in die Höhe springend, aus Leibeskräften, daß er selbst vor dem dumpfverhallenden Nothruf zurückbebte, der gar zu schauerlich in dem öden Walde wiederklang.

„Ja!" sagte der Wilde, der, nur wenige Schritte von

ihm entfernt und in seine Decke gewickelt, unter demselben Baum mit ihm stand — „wir werden nassen Morgen bekommen."

„Warum antworten Sie denn gar nicht? ich glaubte, Sie wären fort."

„Und wohin?" frug Bob — „ein Baum so gut wie der andere — ich schlief."

„Im Stehen?"

„Bob kann überall schlafen."

„Was fangen wir denn jetzt um Gottes willen an? ich bin durch und durch naß, und muß mich erkälten — wenn ich nur wenigstens eine Decke hätte."

„Wenn der Weiße Bob's Decke haben will," sagte gutmüthig der Indianer — „so mag er sie nehmen; Bob kann ohne Decke naß werden."

Sechingen schämte sich im Anfang, den armen Burschen seines fast einzigen Schutzes zu berauben, da der dünne Kattunlappen, den jener noch darunter trug, sicherlich als kein wärmendes Kleidungsstück angesehen werden konnte; doch überwog bald die Sorge um die eigene Gesundheit jede andere Bedenklichkeit, und fest in die wenn auch etwas feuchte, doch warme Umhüllung eingeschlagen, warf er sich wieder, die Waidtasche unter dem Kopf, an der Wurzel der alten Eiche nieder, deren Blätter ihnen, wenigstens jetzt noch, einigen Schutz gegen die immer stärker und stürmischer niedertobenden Schauer gewährten.

Bob kauerte sich dicht daneben, einen möglichst kleinen Raum einnehmend, zusammen und ließ den Kopf auf die Brust heruntersinken; wachte aber, denn dann und wann lauschte er aufmerksam den Athemzügen des Weißen, ob dieser schlafe oder nicht, bis er sich endlich von dessen Bewußtlosigkeit hinlänglich überzeugt zu haben schien, und nun leise an ihn herankroch.

Immer tobender raste indessen der Sturm; darum aber ganz unbekümmert, befühlte Bob mit vorsichtiger Hand und geräuschlosen Bewegungen die Waidtasche, und nach und nach, fast unmerklich seine Finger unter des Schlummernden Kopf

bringend, gelang es ihm nach mehreren Minuten, die Flasche der Ledertasche zu entrücken.

Wäre es Tageshelle gewesen, so hätte man des Indianers Gesicht wohl ein triumphirendes Lächeln überfliegen sehen können, als er geräuschlos und mit geübter Hand den Kork abzog; so aber ward nur gleich darauf der leise, gluckende Laut gehört, wie der heiße, erquickende Trank die Kehle des Durstigen hinunterglitt, und lange, lange sogen seine Lippen an dem engen Hals der Korbflasche. Endlich war auch der letzte Tropfen geleert, und Bob setzte, tief Athem holend, ab, versuchte dann zwar noch einmal, dem Boden einen vielleicht zurückgehaltenen Rest zu entziehen, die Nachlese fiel aber wenig ergiebig aus, und er bemühte sich jetzt, die entwendete Flasche wieder an ihren früheren Platz zurückzuschaffen. Um jedoch keinen unnützen Verdacht zu erregen, schob er sie vorsichtiger Weise verkehrt, mit der Oeffnung nach unten, in die Tasche und ließ den Kork daneben in das Laub fallen; dann kroch er auf seinen alten Standpunkt zurück und war bald ebenfalls, trotz stürmenden Unwetters und heulender Windsbraut, sanft und ruhig eingeschlafen.

Kalt und schaurig brach der Morgen an; die Gewitter hatten sich verzogen, aber schwere, dunkle Wolkenschichten schienen in aneinander gepreßten Massen auf den Wipfeln der Bäume zu ruhen. Ein feiner, dünner Regen stäubte nieder, und einzelne Windstöße schüttelten in Schauern die großen Tropfen auf das fest an den Boden geschmiegte gelbe Laub hernieder.

Sechingen, obgleich schon seit längerer Zeit erwacht, fürchtete fast, sich in den naßkalten Falten der Decke zu bewegen, und lag regungslos in einander gekrümmt, bis es heller Tag geworden war; endlich ermannte er sich, sprang, die Hülle von sich werfend, auf die Füße und schaute mit trostlosem, mattem Blick auf die ihn umgebende, keineswegs lächelnde Natur.

„Das also ist Urwald!" seufzte er leise vor sich hin, indem er einige, trotz der kühlen Morgenluft auf ihn einstürmende Mosquitos von sich abzuwehren suchte — „das ist Urwald? — eine sehr schöne Gegend! Daß mich der Böse auch plagen mußte, dem Rath des Narren in Little Rock zu

folgen; der Indianer schläft dabei in seinem dünnen, baumwollenen Jagdhemd, als ob er im weichsten Federbett läge."

Die Wahrheit zu gestehen, schlief Bob aber eigentlich nicht, sondern war schon, um sich zu erwärmen, seit einer Stunde hin und her gelaufen, hatte sich aber, um wegen der Flasche nicht befragt zu werden, schnell wieder unter den Baum geworfen, sobald er das Munterwerden seines Marschgefährten bemerkte.

„Bob!" wollte dieser jetzt rufen, aber, Du lieber Gott, keinen Ton brachte er aus der Kehle, der Hals war ihm wie zugeschnürt, und er konnte sich selbst kaum vor Heiserkeit reden hören; nochmals versuchte er „Bob" zu sagen, aber vergebens, und seine Worte wurden zu einem kaum hörbaren Hauch. Er trat daher dicht neben den Indianer, und schüttelte diesen, bis er auf die Füße sprang und sich nun langsam, wie eben erst aus tiefem Schlaf erwacht, nach den Bäumen und Wolken umschaute.

„Wie weit haben wir noch bis zum nächsten Haus?" frug Sechingen jetzt mit seiner leisen, röchelnden Stimme.

„Könnt laut reden," sagte der Indianer, das Schloß seiner Büchse abtrocknend und frisches Pulver auf die Pfanne streuend, „kein Wild hier, finden aber welches; dieser Morgen guter Jagdtag."

„Ich *kann* nicht laut reden — ich habe mich ja erkältet," flüsterte Sechingen ärgerlich.

„Erkältet!" rief verwundert die abgehärtete Rothhaut — „erkältet? was ist das?"

„Wie weit haben wir noch bis zum nächsten Haus?"

„Fünf Meilen!" sagte Bob.

„So lassen Sie uns wenigstens eilen, daß wir dorthin kommen, ich bin halb todt vor Hunger und Erschöpfung — „Pest!" rief er aber zu gleicher Zeit, mit dem Fuße stampfend, aus, als er bei diesen Worten in die Jagdtasche gegriffen hatte und die jetzt leere Flasche hervorzog, „auch das noch — ausgelaufen — bis auf den letzten Tropfen — die einzige, letzte Stärkung fort."

„Wie schade!" sagte Bob und sah traurig die Flasche an. Doch hier half kein weiteres Besinnen, beide Männer schulter-

ten also ihre Gewehre, Bob hing seine alte nasse Decke, die er jedoch vorher so gut wie möglich ausgerungen hatte, wieder auf den Rücken, und fort ging's auf's Neue in den Wald hinein, oder eigentlich besser gesagt im Walde fort, denn unbestreitbar waren sie darinnen.

Hier zeigte sich übrigens der Nutzen, den des Indianers Ortssinn, ein gewisser ihm angeborener Instinct, dem Deutschen gewährte, denn ohne jenen hätte er sich im Leben nicht wieder aus den Dickichten und Sümpfen herausgefunden, die, einander so ganz ähnlich, ihn nicht begreifen ließen, wie man in einem solchen Labyrinth eine wirklich gerade Richtung beibehalten konnte, ohne bei jeder Wendung irre zu werden. Immer unwegsamer wurde hier der Wald, häufiger und häufiger kreuzten sie schmale, kleine tiefe Bäche, und standen plötzlich an einem kleinen Fluß (oder einer Slew, wie es der Indianer nannte), der seine schlammigen Fluthen dem Fourche la fave zudrängte.

„Bob!" sagte Sechingen erschrocken, als dieser, ohne weiter eine Silbe zu äußern, hineintrat und durchwaten wollte, wobei ihm das Wasser bis unter die Arme reichte — „ist denn keine Fähre hier? wir sollen doch nicht mittendurch?"

„Ist der Weiße hungrig?" frug Bob, stehen bleibend.

„Sehr!"

„Und naß?"

„Durch und durch!"

Bob erwiderte nichts weiter, sondern badete gerade durch, während ihm die Fluth bis zu den Schultern stieg, und war in wenigen Minuten am andern Ufer. Wehmüthig schaute ihm Sechingen nach, überzeugte sich aber bald, daß hier nichts Anderes zu thun übrig bliebe, als zu folgen, denn allein zurück zu bleiben, ging doch auch nicht an. Das also, was er nicht zu durchnässen wünschte, als Brieftasche, Zündhütchen, Pulverhorn und Uhr, in die Jagdtasche steckend und diese, nebst der Flinte, über den Kopf haltend, trat er seine unfreiwillige Wasserfahrt an, kam auch glücklich hinüber, schüttelte sich hier, ließ das Wasser aus den Wasserstiefeln laufen, indem er sich auf den Rücken legte und die Beine an einem

Baum in die Höhe reckte (im Anfang freilich etwas zu hoch), und folgte dann dem Führer, der schweigend voranschritt.

So großen Jagdeifer Sechingen aber beim Anfang ihrer Wanderung gezeigt hatte, so abgestumpft war er jetzt gegen alles ihn Umgebende geworden, und schaute kaum vom Boden auf, um nicht fortwährend über die unzähligen, überall umhergestreuten Aeste und Stämme zu stolpern und zu stürzen; die Flinte hing ihm, Hahn in Ruh und Sicherheit aufgesetzt, über die Schulter, die Mütze saß ihm tief in der Stirn, und der einzige Laut, den er von sich gab, war dann und wann ein leise gemurmelter Fluch, wenn ihm die nassen Zweige in's Gesicht schlugen, oder sich sein Fuß, trotz aller Vorsicht und Aufmerksamkeit, in dem dichten Schlingpflanzengewebe fing, das an vielen Stellen den Boden wie mit einem festen Netz überzog.

Da blieb Bob plötzlich stehen und hob schnell und lautlos die Büchse an die Backe, und wie mit einem magischen Feuer durchgoß diese einzige Bewegung den Körper des bis jetzt in fast gänzlicher Apathie versunkenen Deutschen; blitzschnell riß er das eigene Gewehr von der Schulter und schaute, hoch aufgerichtet, die Augen in dem alten, keineswegs erstorbenen Jagdeifer erglühend, spähend umher, um das Wild zu entdecken, das der Indianer auf's Korn genommen. Aber erst, als er der Richtung von Bob's Büchse folgte, von deren Pfanne das Pulver schon zweimal abgeblitzt war, sah er einen stattlichen Hirsch, der ruhig äs'te und die Nähe zweier menschlichen Wesen gar nicht zu ahnen schien. Vor Eifer zitternd, hob Sechingen das Doppelrohr, das, noch mit guten deutschen Zündhütchen versehen, dem Wetter Trotz geboten, und der Schuß krachte dröhnend durch den stillen Wald.

Hochauf sprang der Hirsch und setzte über einen vor ihm liegenden Baumstamm, blieb dann aber augenblicklich wieder stehen, äugte verwundert umher, witterte zu gleicher Zeit die Feinde, und sprang eben in ein benachbartes Dickicht, als ihm Sechingen's Rehposten nachsausten. Wohl schüttelte er den schönen Kopf ein wenig, als ihm das Blei um's Gehör pfiff, unverletzt aber warf er den Wedel in die Höhe und war mit wenigen Sätzen verschwunden.

„Ich muß ihn getroffen haben," rief Sechingen, der dem Anschuß in wilder Jagdlust zusprang; Bob folgte ihm jedoch sehr ruhig und bemerkte, die Fährten keines Blickes würdigend:

„Hirsch merkwürdig wohl, wenn er den weißen Fleck zeigt — weiße Mann Bockfieber!"

Gar sehr wider Willen mußte es sich Sechingen zuletzt selbst gestehen, daß er, auf kaum fünfzig Schritt, mit beiden Läufen das Wild gefehlt habe, denn auch nicht ein einziger Tropfen Schweiß war auf dem Laube zu sehen. In hierdurch nicht gerade verbesserter Laune setzten also Beide, nachdem der Deutsche zuerst wieder geladen, ihren Weg weiter fort, und erreichten nach etwa zweistündigem Marschiren das Haus, von dem Bob gesprochen, und Sechingen, mehr todt als lebendig, begrüßte mit freudigem Herzklopfen das trauliche, Schutz und Wärme versprechende Dach, aus dessen Lehmschornstein eine dünne blaue Rauchsäule emporwirbelte.

Nachdem die beiden Männer zuerst noch eine niedere, die Wohnung umgebende Fenz überklettert hatten, näherten sie sich dem Gebäude, dessen Thür, nach Art all' der anderen fensterlosen Blockhäuser, offen stand, um Licht und Luft zu gleicher Zeit einzulassen, und betraten den innern Raum, vor dessen breitem Kamin sie eine, dem Auge Sechingen's wenigstens, sehr sonderbar erscheinende Gruppe versammelt fanden.

Es waren zwei Frauen und drei Kinder, die in malerischen Stellungen das Feuer umfaßen und umlagerten, und durch den Eintritt der Fremden in ihren verschiedenen Beschäftigungen weiter nicht gestört wurden, als daß die eine der Frauen, wahrscheinlich die Wirthin, mit ihrem Sessel ein wenig zur Seite rückte und sagte:

„Nehmt einen Stuhl!"

Nun wäre das zwar an und für sich schon eine recht freundliche Einladung gewesen, denn das Feuer flackerte mächtig und erwärmend mit rother Zunge die schwarzgeräucherte Esse empor, wenn — nur ein Stuhl dagewesen wäre; vergebens schaute sich aber der Deutsche nach einem derartigen Möbel in dem kleinen Raum um, lehnte daher vor allen Dingen die Büchsflinte in die Ecke, legte die Jagdtasche daneben, wel-

chem Beispiel der Indianer ohne weitere besondere Einladung folgte, und trat dann in den für sie freigemachten Raum an die linke Kaminecke.

„Nehmt den Stuhl!“ sagte die Frau zum zweiten Mal, und winkte dabei mit dem Kopf nach der gegenüberliegenden Ecke, aber kein Gegenstand, der auch nur die entfernteste Familienähnlichkeit mit einem derartigen Hausgeräth gehabt, oder zu solchem hätte benutzt werden können, zeigte sich dem Auge; die Ecke war, ein schmales, langes Brett, was darin lehnte, ausgenommen, leer. Bob schien jedoch mit den Gelegenheiten der Wohnung und ihren Gebräuchen schon etwas besser bekannt, oder ein gewisser Instinct mußte ihn leiten, denn kaum hatte er sich seiner nassen Decke entledigt, als er eben jenes Brett vorholte, dieses dann, dicht neben dem Kamin, zwischen zweien der die Wand bildenden Stämme hindurch, und auswendig unter den zu diesem Zweck in einen Pfirsichbaum geschlagenen Pflock schob, und dem Deutschen mit der Hand zuwinkte, darauf Platz zu nehmen, was dieser denn auch nach einigen zwar etwas ängstlichen Versuchen befolgte, während Bob neben ihm stehen blieb und sich wie ein am Spieße steckender Braten langsam vor der Gluth im Kreise herumdrehte, um seinem ganzen Körper einen gleichen Antheil von Wärme zukommen zu lassen. Bald stieg von ihren nassen Kleidern der feuchte Dampf wie eine Wolke zur Decke hinauf und drängte sich dort, durch aufgehangene Schinken und Speckseiten, in's Freie.

Die Beschäftigung der beiden Frauen zog jetzt, als das erste frostige Schütteln vorüber war, was Jeden erfaßt, der naß und kalt zu einem erwärmenden Feuer tritt, Sechingen's neugierige Blicke auf sich. Die Herrin des Hauses saß nämlich auf einem kleinen Sessel, dem Feuer gerade gegenüber, hatte zwei Karden oder Wollkämme in der Hand, mit welchen sie die klargezupfte Baumwolle spinngerecht in lange Streifen rollte, und nur dann und wann ihre Arbeit unterbrach, um eine kleine, kurze Pfeife aus dem Mund zu nehmen und den Kopf derselben, diese am Stiel fassend, durch die glühende Asche zu ziehen, wonach sie die dadurch herausgehobene kleine Kohle in die Höhe hielt und in langen Zügen den verlösch-

ten Tabak wieder zu entzünden suchte. In ihrem ganzen Wesen lag aber eine gewisse Reinlichkeit und Ordnung, die, mit dem freundlichen, offenen Gesicht der Matrone, einen höchst wohlthuenden Eindruck auf den jungen Deutschen machte, denn er war durch seine letzte Wanderung besonders empfänglich für Das geworden, was Behaglichkeit und häuslichen Sinn verrieth. Sie war sehr einfach, aber höchst sauber in selbstgewebte Stoffe gekleidet, und die größte Ordnung schien auch in dem kleinen, wenngleich ärmlich ausgestatteten Raum zu herrschen, den sie bewohnte.

Keineswegs so günstig sprach ihn die Erscheinung der zweiten Gestalt an, deren Haar, nach Art der irländischen Frauen, in einem breiten Scheitel von dem rechten nach dem linken Ohr, quer über die Stirn hinüber gelegt war, und die durch ihre nichts weniger als reinliche Kleidung auf eine um so auffallendere Art gegen die neben ihr sitzende Amerikanerin abstach. Ihr Anzug bestand aus grellbuntem Kattun, der seine besten Tage schon gesehen hatte, und dessen große Pfauenaugen wehmüthig nach einer Stange Seife hinüberzublinzeln schienen, die auf einem kleinen Brettchen in der rechten Ecke des Zimmers ruhte. Sie kreuzte den einen Fuß über den andern und stützte sich mit dem linken Arm auf das rechte Knie, mit dem rechten Ellbogen wieder auf den linken Arm, und paffte, ohne die eben Angekommenen weiter viel zu beachten, den Rauch aus ihrer kurzen Pfeife nach Herzenslust in den Kamin hinein.

Desto aufmerksamer wurden aber dafür die beiden feuchten Gäste von den drei Kindern beobachtet, deren ganzes verwildertes, unsauberes Aussehen sie als der Irländerin (denn eine solche war der Gast) zugehörig bezeichnet hätten, wäre nicht diese stille Vermuthung Sechingen's noch durch den unwiderlegbaren Beweis eines eben solchen Stückes Kattun, als Madame zum Kleid verwandt, bestärkt worden, das in verschiedenen spitzwinkeligen und dreieckigen Stücken die Kehrseite des jüngsten Kindes zusammenhielt.

Mit weit aufgerissenen Augen und Sprech- oder Schreiwerkzeugen starrten diese nicht den Indianer — denn dergleichen hatten sie schon genug gesehen —, sondern den ihrer

Meinung nach viel wunderbarer gekleideten Deutschen an, und nur durch verschiedene Ermahnungen der Wirthin des Hauses — denn die eigene Mutter schien sich wenig oder gar nicht um sie zu kümmern — konnten sie zurückgehalten werden, sich immer wieder auf's Neue zwischen den Fremden und das diesem so höchst wohlthuende Feuer zu drängen.

Auf Sechingen's Bitte um etwas Warmes zu essen und zu trinken, ließ die Amerikanerin jedoch augenblicklich mit freundlichem Eifer ihre beiden Beschäftigungen, rauchen und karden, im Stich, und es dauerte gar nicht lange, bis ein paar Tassen heißen Kaffees, nebst gebratenem Speck und schnell gebackenem Maisbrod auf dem rohen, aber blank gescheuerten Holztisch dampften, zu dem sich auch die Zwei nicht lange nöthigen ließen, sondern mit wahrem Heißhunger über die so lang' und schmerzlich entbehrten Lebensmittel herfielen.

Sechingen's verwöhnter Gaumen möchte freilich unter anderen Verhältnissen mit den vorgesetzten Gerichten schwerlich zufrieden gewesen sein; er befand sich aber gegenwärtig nicht in der Laune, lange zu betrachten und zu kosten, was er aß, so er nur überhaupt etwas zu verzehren hatte, und bald waren Teller und Schüssel leer und blank.

Während der Mahlzeit hatten die Frauen sich nicht weiter um die hungrigen Gäste bekümmert, als daß die Wirthin ihnen noch zweimal die schnell geleerten Tassen mit dem heißen, erquickenden Trank füllte; da sie aber jetzt gesättigt vom Tisch aufstanden und wieder an's Feuer traten, fingen sie an, die mit Schnüren und Troddeln besetzte Pikesche des Deutschen zu bewundern, der, ihnen darin gern gefällig, sich von allen Seiten genau betrachten und die Arbeit daran untersuchen ließ.

Nun hatte aber Sechingen durch diese Aufmerksamkeit die moralische Ueberzeugung gewonnen, daß die beiden Damen von dem zierlichen Kleidungsstück ganz entzückt seien, und frug daher die Irländerin mit freundlicher Stimme, ob sie vielleicht im Sinn habe, ihrem Ehegemahl eine dieser ähnliche anzufertigen; die Frau rief aber verwundert:

„Meinem Mann, Sir? Gott segne Euch, für eine erwachsene Person eine solche Jacke? Nein, aber ein hübsches Röckchen für das Jüngste gäb' es."

Sechingen biß sich auf die Lippe und sah von der Seite den Indianer an; dieser schien jedoch in der Bemerkung nichts Auffallendes gefunden oder sie gar nicht beachtet zu haben, sondern nahm, als Zeichen des Aufbruchs, die Büchse wieder zur Hand und nickte dem Deutschen zu.

„Was sind wir Ihnen für Ihre Güte schuldig?" frug also Sechingen jetzt, da es ihm nach dieser Aeußerung nicht mehr so recht wohnlich bei den Leuten war.

„Oh, ich weiß nicht," entgegnete die Amerikanerin — „das Wenige, was ich Euch vorsetzen konnte, war gern gegeben und keiner Bezahlung werth. Wohnten wir hier an der Straße, dann wär' es etwas Anderes, man kann nicht alle Reisenden umsonst beherbergen, wenn man selbst arm ist und sich seine Lebensmittel schwer verdienen und erziehen muß; so aber mag's gehen. Wir sitzen hier mitten im Wald, und in Alabama, von wo wir herkommen, ist es auch nur an wenigen Stellen Sitte, daß man Bezahlung von Reisenden nimmt, also geht mit Gott, Ihr seid nichts schuldig."

Herzlich dankte ihr Sechingen, nicht allein für die gegebene Stärkung, sondern auch für die freundlichen Worte, und bedeutend gekräftigt und erfrischt, obgleich immer noch sehr durch die nassen Kleider belästigt, folgte der Deutsche seinem rothen Führer einen schmalen Pfad entlang, der sich von hier aus am Fuße einer jetzt erreichten niedern Hügelreihe hinwand und die Wanderer wenigstens dem niedern Sumpflande entzog, durch das sie bis dahin ihre Bahn hatten suchen müssen. Nicht viel Worte wurden zwischen ihnen gewechselt, denn Sechingen spähte, da sie den etwas offeneren Wald betraten, scharf nach Wild umher, das der Führer jedoch wenig zu beachten schien, denn er schritt mit gesenkten und fest auf den Pfad gerichteten Blicken voran. Uebrigens blieb des Deutschen Aufmerksamkeit höchst nutzlos verschwendet, denn kein einziger Hirsch, nicht einmal ein Truthahn ließ sich sehen, und höchst mißmuthig und unzufrieden mit der ganzen amerikanischen Jagd warf er sich endlich die Büchsflinte wieder über die Schulter und schwur, daß — undankbarer Mensch — Charley Fischer ein — Aufschneider sei.

Nicht mehr weit hatten sie von da aus zu gehen, bis sie

zu der kleinen Lichtung und Blockhütte kamen, die ihm von dem Indianer als die „deutsche Niederlassung" bezeichnet wurde, und hier lag wieder, wo Sechingen allerdings etwas ganz anderes erwartet hatte, ein solches unausweichbares Blockhaus vor ihm, das keineswegs dem von einer „deutschen Niederlassung" entworfenen Bilde glich. Dennoch eilte er mit freudigen und lebhafteren Schritten darauf zu, denn er sollte ja jetzt Landsleute wiederfinden und durfte hoffen, nach der ausgestandenen Schreckensnacht seine Glieder in etwas stärken und erfrischen zu können.

Es ist aber eine eigene Sache mit den Deutschen in Amerika; in Arkansas, und überhaupt im fernen Westen, mag es noch angehen; selten bekommen sie hier einen Landsmann zu sehen, und freuen sich wirklich, wenn sie einmal einem begegnen, der ihnen etwas Neues aus der Heimath erzählen kann. Anders, ach! weit anders und weit trauriger ist es dagegen in den östlichen Städten, wo alle neuen Einwanderer von den sich schon dort befindenden Landsleuten als „Preisverderber und Eindringlinge" betrachtet werden, wo der schon etwas Amerikanisirte zu stolz ist, den früheren Freund deutsch anzureden, weil ein zufällig daneben stehender Amerikaner sonst sogleich wissen würde, daß er ebenfalls ein „Dutchman" wäre, und wo sich der Deutsche wirklich nur deshalb mit dem Deutschen einläßt, um ihn, sobald sich eine Gelegenheit dazu finden sollte, tüchtig über's Ohr zu hauen und hinterher auszulachen. Das kannte v. Sechingen freilich noch nicht, ein ganz anderer Empfang wartete aber auch hier seiner, und mit offenen Armen und herzlichem, treugemeintem Gruß wurde er von dem biedern Deutschen Klingelhöffer, der in der einsamen Wildniß seine Wohnung aufgeschlagen hatte, empfangen. Er war gerade beschäftigt gewesen, Feuerholz zum Haus zu fahren, spannte jedoch augenblicklich aus und führte seine beiden Gäste in die kleine Hütte, um ihnen dort nach den ausgestandenen Strapazen jede mögliche Bequemlichkeit gewähren zu können. Der Indianer war auch bald entschlossen, wenigstens für diese Nacht sein Quartier hier aufzuschlagen, und hing deshalb seine Decke ausgebreitet über die Fenz, damit sie der Wind, der jetzt recht scharf aus Nord-

west zu blasen anfing, abtrocknen könne, während Klingelhöffer, von Sechingen gefolgt, das Haus betrat, in welchem ihnen des Ersteren wackere Hausfrau, freundlich grüßend, entgegenkam.

Vor allen Dingen mußte er nun seine nassen Kleidungsstücke ab- und trockene anlegen, und bald vergaß er bei guter, nahrhafter Kost und neben einem erquickenden Feuer die überstandenen Mühseligkeiten und Entbehrungen. Jetzt bekam er auch Zeit, das Innere der einfachen Hütte, in welcher die kleine Familie hauste, zu betrachten, und begriff in der That nicht, wie Menschen, die früher schon einmal an mehr und größere Bequemlichkeiten gewöhnt gewesen waren, hier und unter solchen Verhältnissen existiren konnten. Das Haus bestand, nach der gewöhnlichen Bauart des Landes, aus unbehauenen Stämmen, und die Spalten zwischen diesen waren, um den rauhen Nordwind abzuhalten, an dieser und an der Westseite mit lang gespaltenen Stücken Holz und Lehm ausgefüllt, dadurch eine feste und ziemlich warme, dem Klima wenigstens angemessene Wand bildend; die beiden anderen Wände jedoch ließen Licht und Luft ein, so viel nur durch die oft handbreiten Ritzen und Spalten einströmen konnte. In einer Ecke des Hauses standen zwei Betten, über denen ein langes Brett mit — einem seltenen Artikel in Arkansas — Büchern befestigt war, und an der gegenüber stehenden Wand befand sich ein anderer Gegenstand, den der Deutsche hier im Walde am wenigsten gesucht hätte, und der auch von dem Indianer mit neugierig staunenden Augen betrachtet wurde: nämlich ein Fortepiano. Drei oder vier rohgearbeitete Holz- und Rohrstühle, der Tisch, dessen Platte ein früherer Kistendeckel bildete, und mehrere Kasten mit Schlössern und Fächern, auf denen das wenige Küchengeräth aufgestellt war, füllten den übrigen Raum, und Sechingen, als er das alles eine Zeit lang betrachtet hatte, wandte sich endlich zu seinem Wirth, der eben wieder einen tüchtigen, lang gehauenen Hickoryklotz in's Feuer trug, und fragte, noch immer etwas schüchtern:

„Ist denn dieses wirklich der einzige Raum, den Sie mit Ihrer ganzen Familie bewohnen?"

„Nein," sagte Klingelhöffer, „hier nebenan steht noch ein kleines, sogenanntes Rauchhaus, wo wir unser Fleisch und

Fett, die Kartoffeln, etwas zu Brod ausgesuchten Mais und andere zum Hausstand nöthige Sachen aufbewahren."

„Und hier in diesem einzigen Zimmer wohnen und schlafen Sie?"

„Nun, ist das nicht genug?" lachte der Farmer; „da sollten Sie einmal hier sein, wenn Gerichtstag ist, und wir noch zwei oder drei Nachbarn und ein paar Advocaten zu bewirthen und unterzubringen haben — dann geht's freilich eng her."

„Die schlafen doch nicht mit in diesem Haus?"

„Wo denn sonst? alle miteinander."

„Das ist ja aber ganz unmöglich!"

„Unmöglich?" lachte der Farmer, „unmöglich?" wiederholte er kopfschüttelnd — „das ist ein Wort, was wir hier in Arkansas nicht kennen; unmöglich ist nichts auf der Welt, sobald es nur uns selbst und unsere eigenen Bedürfnisse betrifft."

„Sie Beide, mit Ihren drei Kindern (und die beiden Mädchen da draußen können kaum noch Kinder genannt werden), schlafen und wohnen wirklich fortwährend in diesem Zimmer? entbehren alle Bequemlichkeiten, die man sich sonst bei einem Wohn- und Schlafzimmer als unentbehrlich denkt, und existiren so gewissermaßen im Freien, auf offener Straße?"

„Ja, ja," lachte Klingelhöffer, „und das ist noch gar nichts, jetzt haben wir doch Dach und Fach, werden nicht naß, wenn es draußen regnet, und können, wenn es kalt wird, ein Feuer anmachen, ohne dabei fürchten zu müssen, daß uns der Wind die Funken und Kohlen über das Bettzeug wegtreibt wie das im ersten Winter der Fall war, wo wir hierher zogen und ich das Haus erst aufbauen mußte. Meine arme Frau war noch dazu damals krank und mußte viel, sehr viel ausstehen. Doch was man gern thut, wird Einem auch leicht, und wenn wir viel, ja fast alles von dem entbehren müssen, an das wir im alten Vaterland gewöhnt oder durch das wir verwöhnt waren, so drückten uns auch keine von den Sorgen, die wir dort kannten; wir arbeiten Beide, und dafür vermehrt sich auch unser Wohlstand, und ich bin jetzt schon im Stande, das

nächste Jahr ein bequemeres und geräumigeres Wohnhaus aufzuführen; bis dahin muß dies freilich noch ausreichen."

„Ja, daß Sie das Alles mit leichtem Muth ertragen können," rief Sechingen, „finde ich sehr begreiflich! Des drückenden europäischen Zwanges enthoben, fühlt sich der Mann, auch wohl unter schlimmeren Verhältnissen, kräftig genug, Alles zu bestehen und zu überwinden, was ihm hemmend in den Weg tritt. Die schwache Frau aber, zarte Kinder, in solcher Wildniß, den rauhen Stürmen der Jahreszeit, all' den Entbehrungen eines Lebens auszusetzen, das doch nur eigentlich für einen Indianer passend scheint, da — da weiß ich denn doch nicht, ob ich so etwas über's Herz bringen könnte. Wenn nun die Frau krank wird und das Heimweh bekommt, und sich ewig und ewig fortsehnt, zurück nach den verlassenen, glücklicheren Verhältnissen?"

„Lieber Herr v. Sechingen," entgegnete ihm freundlich Klingelhöffer, indem er seine Hand ergriff, „wenn die Frau ihren Mann recht herzlich lieb hat, dann wird sie sich schon nicht von ihm fortsehnen, weil sie Bequemlichkeiten entbehren muß, an die sie früher gewöhnt war; im Gegentheil wird sie bei ihm bleiben wollen und alles das, was er ertragen muß, Freude wie Leid, mit ihm tragen, wie es meine Frau gethan; hat sie ihn aber nicht so recht von Herzen lieb, dann bleibt sich's auch ziemlich gleich, wo er seinen Leidenskelch leert, in der Stadt, oder im Walde. Mein liebes Weib hier ist nun einmal an mich und meine Launen gewöhnt, Gewohnheit thut viel, sie möchte mich nicht mehr entbehren, nicht wahr, Alte? und da harren wir denn schon hier im Walde zusammen aus."

Er reichte bei diesen Worten der lächelnden, jungen Frau die Hand hinüber, und diese erwiderte den herzlichen Druck und lehnte sich vertrauend mit ihrem Köpfchen an seine Schulter.

„Ja, das ist Alles recht gut," meinte Sechingen kopfschüttelnd — „Sie Beide haben sich lieb, wie sich Eheleute haben sollten, und können durch Sparsamkeit und Fleiß leicht ihr Auskommen, selbst in den widerwärtigsten Verhältnissen finden; warum aber? ich bin fest überzeugt, daß Sie das

auch im alten Vaterland ermöglichen würden, und viele Genüsse des Lebens kennen Sie hier nur dem Namen nach, die dort eine natürliche Folge Ihres ganzen Wirkens wären."

„Noch kennen Sie unser Land nicht," erwiderte ihm der Farmer freundlich — „Sie sind gewissermaßen erst eine Nacht in Amerika, denn den kurzen Aufenthalt in einem der besten Hotels von New-Orleans, wie die kurze Reise auf bequemem, selbst mit jedem Luxus ausgestattetem Dampfboot dürfen Sie gar nicht rechnen; lernen Sie also das Land erst ordentlich kennen, und ist das geschehen, dann wollen wir weiter über dieses Capitel reden; davon aber seien Sie überzeugt, daß es gewaltige Vortheile sein müssen, die im Stande waren einen Deutschen zu bewegen, seinem Vaterlande für immer zu entsagen.

„Nicht alle Menschen lernen übrigens diese Vorzüge einsehen, und viele von diesen schleppen dann entweder ein unglückseliges Leben in dem fremden, freundlosen Lande hin, oder sie kehren in die alte, aus Unmuth oder Veränderungssucht verlassene Heimath zurück; Keiner aber, der Sinn für Freiheit und Unabhängigkeit in sich trägt, wird, wenn ihn nicht Familienbande unaufhaltsam dorthin ziehen, weniger erbärmlicher, leicht zu entbehrender Bequemlichkeiten und Luxusartikel wegen den freien Wald wieder mit den Ketten des alten Vaterlandes vertauschen. Thät' er es aber doch, schmiegte er sich blos deshalb wieder unter das einmal gemiedene Joch, flög' er wieder in den goldenen Käfig zurück, weil er sich nicht gern im Walde, in Sturm und Regen sein Futter selbst sucht — nun, dann ist das kein Verlust für Amerika, solche Leute gehören auch nicht in den Wald, sie sind Futter für Bälle und Theater."

„Ich weiß nicht," meinte Sechingen kopfschüttelnd, „man braucht gerade kein Anhänger von Ueppigkeit und Wohlleben zu sein, und mag doch die Ueberzeugung haben, seine Zeit nützlicher und angenehmer verbringen zu können, als im Walde bei einem Gewitterschauer. Mir zum Beispiel ist die Kehle wie zugeschnürt, und ich werde die Erkältung in vierzehn Tagen nicht wieder los."

„Glaub's wohl," lachte Klingelhöffer — „Sie sind aber

auch gleich mit dem Kopf zuerst in das Schlimmste hineingefahren; was uns hier im Walde passiren kann: Kälte, Hunger und Nässe auszustehen, ist ein freilich etwas großer Abstand gegen die reichbesetzte Tafel und das warme Bett eines Dampfbootes. Doch jetzt sollen Sie, wie ich hoffe, auch einige von den Annehmlichkeiten unseres Wald- und Farmerlebens kennen lernen, und wenn diese Sie dann nicht ganz mit unserer rauhen Heimath aussöhnen, so werden sie wenigstens viel dazu beitragen, Ihnen das Leben hier nicht allein von seiner Schatten-, sondern auch von seiner Lichtseite zu zeigen. Es giebt auch im Urwald glückliche Menschen."

„Der Urwald verliert aber doch sehr in der Nähe," erwiderte Sechingen, als er durch eine Spalte der Wohnung hinaus auf die von grauen, nassen Regenwolken überhangenen Baummassen blickte, während der Wind, unheimlich pfeifend, durch ihre Wipfel brauste und ihnen die großen, klaren Tropfen aus den schwankenden Häuptern schüttelte — „ich hatte mir in mancher Hinsicht ein anderes Bild davon entworfen."

„Sie hatten nicht daran gedacht," fiel ihm sein freundlicher Wirth lachend in's Wort, „daß die gewaltigen, stattlichen Bäume auch im Sumpfe stehen, oder gar quer über den Weg hin liegen könnten, und dann die Passage eher versperren, als verschönern; daß nicht allein das romantische Geheul der wilden Thiere, sondern auch das sehr prosaische Gesumme der Mosquitos den Wald erfüllt, und daß sich eine Landschaft, wo der Sturm auf den Flügeln der Windsbraut die Fläche durchsaust, wo tolle Regengüsse aus den Wolken niederfluthen und trockene Wege zu Bächen, und Bäche zu Strömen werden, sehr hübsch und interessant auf der Leinwand, keineswegs angenehm aber im wirklichen Leben, in der nüchternen, hausbackenen Wirklichkeit ausnehmen. Ja, das geht Manchem so; das giebt sich aber, und zuletzt lernen wir selbst die Unannehmlichkeiten eines wilden Lebens lieb gewinnen. — Sehen Sie aber, wie sich der Indianer das Fortepiano betrachtet, eine solche Maschine hat er im Leben noch nicht gesehen; ich werde ihm etwas vorspielen."

Damit trat der Farmer zu dem Clavier, öffnete es und präludirte ein wenig; gar wunderbarer Weise hatte sich auch

das Instrument, einige Töne abgerechnet, noch ziemlich gut in Stimmung erhalten, trotz der feuchten Luft, der es fortwährend ausgesetzt war. Der Deutsche ging also nach einigen schnell gegriffenen Accorden zu einem leichten Walzer über, und das Erstaunen Bob's, der vom Oeffnen des Instruments an bis jetzt starr von Ueberraschung und Verwunderung gestanden hatte, erreichte nun seinen höchsten Grad. Bei den immer schneller und munterer folgenden Tönen heiterten sich aber auch seine dunkeln, bis jetzt fast ausdruckslos gewesenen Gesichtszüge auf, und ein Paar Reihen Zähne wurden sichtbar, die an Weiße dem frischgefallenen Schnee nichts nachgaben. Endlich schloß Klingelhöffer, und vom Stuhl aufstehend, klopfte er dem Indianer auf die Schulter und frug: „wie das klänge?"

„Bless my soul," sagte dieser, noch immer das früher nie gesehene, wunderbare Gestell betrachtend; „eine große Violine mit Zähnen und Beinen wie ein Bär, die das Maul aufmachen kann — Bob hat noch nie so ein Ding gesehen!"

„Und wie gefällt es Dir?"

„Gut — unmenschlich gut!" sagte Bob, indem er den Mund von einem Ohr bis zum andern zog.

„Sehen Sie, hier haben Sie gleich eine Naturbeschreibung des Fortepianos," lachte der Farmer — „der Bursche wird Wunderdinge davon erzählen, wenn er wieder nach Little Rock kommt. Aber, apropos, da wir von Little Rock reden, wo haben Sie denn Ihre Sachen gelassen, etwa dort?"

„Ja, bei Charles Fischer."

„Nun, da stehen sie ziemlich sicher, sonst ist dem Neste gerade nicht viel zu trauen; ich habe allen Respect vor dieser Hauptstadt von Arkansas."

„Haben Sie von dem Staat eine eben solche Meinung, als von der Stadt?"

„Dann blieb ich hier nicht wohnen; nein, ich halte Arkansas für den besten Staat der Union, das heißt, er ist mir der liebste; ich möchte in keinem andern wohnen, und hoffentlich werden Sie dasselbe sagen, wenn Sie erst einmal im Land umhergestreift sind und die verschiedenen Gegenden selbst be-

sucht haben. Wohin gedenken Sie sich von hier aus zu wenden?"

„Aufrichtig gesagt," erwiderte ihm Sechingen, „so hatte ich nach dem, was ich von Herrn Fischer in Little Rock gehört, große Lust, mir irgend ein Stück Land in dieser Gegend auszusuchen und mich darauf niederzulassen. Es ist dies die Ursache, weshalb ich nach Amerika ausgewandert bin, ich — ich hatte ein so gewaltiges Sehnen nach dem — nach dem Urwald; seit letzter Nacht hat sich das freilich bedeutend gegeben, und ich möchte doch nun erst die hiesigen Verhältnisse ein wenig genauer kennen lernen, ehe ich mich bleibend festsetze. Ist es Ihnen also recht, mein bester Herr Klingelhöffer, und fall' ich Ihnen nicht zur Last, so bleib' ich ein paar Tage bei Ihnen; wir durchziehen dann die Nachbarschaft ein wenig, und ich kann mich im Laufe dieser Woche fester und genauer bestimmen."

„Von Herzen gern," sagte der wackere Farmer, ihm die Hand reichend, „Sie sind mir so willkommen, wie die Blumen im Mai, und sehen Sie sich das Land erst einmal an, dann gefällt es Ihnen auch. Wie wär's, wenn wir Ihre Sachen indessen von Little Rock heraufkommen ließen? Das nächste Dampfboot kann sie bis Baker's Landung am Arkansas bringen, und dort holen wir sie in nächster Woche mit meinem Canoe ab."

„Wo aber soll ich bei Ihnen schlafen?" frug Sechingen mit komischem Ernst, indem er sich überall im Hause umsah — „wenn Ihre Frau und Töchter —"

„Thorheiten," lachte Klingelhöffer — „das fällt hier alle Tage vor, wir machen Ihnen ein Lager auf der Erde — ein wenig hart wird's sein, doch daran müssen Sie sich gewöhnen; ein Jäger darf überhaupt nicht so sehr viele Bedürfnisse haben."

„Jagen Sie viel?"

„Nein, sehr selten, ich bin kein großer Freund mehr davon."

„Es ist wohl viel Wild in der Gegend?"

„Ja, ziemlich viel Hirsche und Truthühner."

„Auch Bären, nicht wahr?"

„Dann und wann kommt uns einmal so ein alter Bursche zwischen die Schweine, doch sind wir in solchem Fall schnell mit den Hunden dahinter her, und fangen ihn entweder, oder treiben ihn doch wenigstens aus der Nachbarschaft."

„Dann und wann?" frug Sechingen sehr erstaunt; „aber Charles Fischer hat mir ja gesagt, daß Sie hier fast nur von Bärenfleisch lebten."

„Dann müßten wir bald genug verhungern" lachte der Farmer. „Speck und Maisbrod, das ist die Kost, selten einmal Hirsch- oder Truthahnfleisch, denn Bären fangen an zu den Seltenheiten zu gehören — ich habe in den sechs Jahren, die ich hier bin, erst drei geschossen."

„So hat Fischer also wohl auch mit dem Anpreisen des Landes nicht die Wahrheit gesagt?" meinte schon etwas kleinlaut der junge Deutsche.

„Das steht auf einem andern Blatt!" rief der Farmer — „davon sollen Sie sich auch selbst überzeugen, denn wenn er nicht fürchterlich aufgeschnitten hat, so werden Sie Ihre Erwartungen eher noch übertroffen finden. Außerdem ist dies eine Erfahrung, die Sie ebenfalls in Amerika machen müssen: jeder Farmer preist die Gegend, in der er selbst lebt, am meisten, und ich sehe nicht ein, warum ich mich allein davon ausschließen sollte, da ich noch dazu das gute Recht und vollkommene Ursache auf meiner Seite habe. Aber wie ist's, wollen wir an Charles Fischer nach Little Rock schreiben, daß er die Sachen heraufschicken soll? Der Indianer könnte den Brief mitnehmen."

Sechingen blickte unentschlossen vor sich nieder; er hatte sich das Leben im Walde doch ganz anders gedacht — sollte er hier — in einer solchen Wildniß, von jedem Verkehr mit civilisirten Menschen abgeschnitten (ein oder zwei Nachbarn höchstens ausgenommen) förmlich versauern? — sein Geld an todtes, mit ungeheuern Bäumen bewachsenes Land wenden, das er vielleicht nachher nicht einmal bebauen konnte?

„Hm," sagte er nach ziemlich langer Pause — „ich weiß doch nicht — wenn ich nun wieder zurückginge nach Little Rock, so —"

„Ja, wenn Sie darüber noch nicht mit sich im Reinen

sind," unterbrach ihn schnell der Farmer, „dann lassen Sie's lieber beim Alten — ich sehe schon, wie's steht — die Sachen mögen also unten bleiben, und gefällt Ihnen unsere Gegend gut genug, ei nun! dann wird auch Rath werden, die paar Habseligkeiten mit Allem, was ein Farmer hier sonst noch im Walde brauchen könnte, herauf zu schaffen. Morgen sollen Sie ein Stück von unserer Gegend kennen lernen, und daß ich Ihnen nicht das schlechteste zeigen werde, darauf mögen Sie sich ebenfalls verlassen."

Der Indianer, der indessen mit Speise und Trank und einem tüchtigen Glase Whisky hinlänglich gestärkt war, von Sechingen auch die Bezahlung für seine Mühe empfangen hatte, rollte nun die an dem Feuer getrocknete wollene Decke wieder zusammen, in deren Falten er vorher noch ein paar nicht unansehnliche Stücke Maisbrod und Speck barg, warf einen letzten sehnsüchtigen Blick nach der wieder auf das Wandbrett gestellten grünen Flasche hinauf, murmelte einen kurzen Abschiedsgruß, und schlug bald darauf den schmalen, an der Fenz hinführenden Fußpfad ein, der der Countystraße zulief. Ueber die Berge hin war er so im Stande, Little Rock trockenen Fußes zu erreichen.

Sechingen sah sich bald häuslich eingerichtet, und wider alles Erwarten wurde sein, wenn auch etwas hartes Nachtlager so vortheilhaft, und selbst dem verwöhnten Körper des Europäers genügend hergestellt, daß er — vielleicht auch noch durch die ungewohnten Anstrengungen mehr als je ermüdet — sanft und ruhig bis zum nächsten Morgen schlief, und sich bei seinem Erwachen zum ersten Mal gestehen mußte, es sei doch eigentlich recht wenig, mit dem ein Mensch glücklich und zufrieden leben könne, wenn er nur mit sich selbst im Reinen und ein freier Mann, seinem freien Willen auch frisch und fröhlich folgen dürfe.

Ein nach amerikanischer Art zubereitetes Frühstück wurde jetzt verzehrt, und Sechingen glaubte, daß sie gleich nach Beendigung desselben aufbrechen wollten; Klingelhöffer hatte aber die Absicht, seinem Gast, ehe er ihn auf das Land selbst führe, auch die Schwierigkeiten zu zeigen, die eine Urbarmachung desselben mit sich bringe. Unter dem Vorwand also, noch

Feuerholz schlagen zu müssen, nahm er den jungen Mann etwa hundert Schritt mit in den Wald, zeigte ihm eine hier unter jenen Stämmen keineswegs stark aussehende Eiche von circa drei Fuß im Durchmesser, und bat ihn, „den kleinen Stamm", da er das doch Alles lernen müsse, einmal zu fällen, er wolle dann in einem Viertelstündchen wiederkommen, um ihn abzuholen.

Sechingen, der sich lange danach gesehnt, einmal seine Kraft an den Riesen des Waldes zu versuchen, griff freudig nach der schweren Art, und seine Schläge — als ihm der Farmer erst gezeigt hatte, wie er das Werkzeug am vortheilhaftesten halten müsse — suchten sich bald ihr Echo in den nahen Hügeln.

Klingelhöffer, der wohl gemerkt, daß dem jungen Mann die Romantik des Waldlebens noch zu sehr im Kopfe lag, und der ihn daher gern zu der derben, hausbackenen Wirklichkeit zurückführen wollte, schritt, still vor sich hinlächelnd, dem eigenen Hause wieder zu. Was er aber vorausgesehen, traf auch, und zwar in sehr kurzer Zeit ein; Sechingen hackte allerdings eine ziemliche Weile an dem gewaltigen Baum herum, das zähe Holz wollte jedoch seinen ungleich geführten Hieben nicht weichen, nur hier und da sprang ein durch einen Kreuzhieb gelöstes Spänchen ab, und er mußte sich endlich — todmüde und die Hände voller Blasen — gestehen, das Wort Urbarmachen klänge wohl ausgezeichnet und nähme sich auch sehr schön auf dem Papier aus, passe jedoch in der Wirklichkeit ganz und gar nicht für ihn. So viel sah er ein, und wenn er den ganzen Tag hier stehen geblieben wäre — den Baum hätte er doch nicht fällen können.

Klingelhöffer fand ihn ziemlich verstimmt am Fuß der Eiche sitzen, und so versunken schien er im Anblick seiner blutunterlaufenen Hände, daß er den Kommenden gar nicht hörte, bis er dicht neben ihm stand. Dieser aber suchte ihn nun auch über das noch nicht Glücken und Vorwärtsschreiten der Arbeit zu trösten, und meinte, „es fiele kein Meister vom Himmel und gut Ding wolle Weile haben — solche Arbeit fände ein Jeder schwer, der erst in den Wald zöge, und selbst Leute, die ihr Leben lang nichts gethan hätten, als schwere

Werkzeuge geführt, müßten sich an die Führung der Axt gewöhnen, ehe sie im Stande wären, etwas Tüchtiges zu leisten — er solle deshalb auch ja nicht muthlos werden, denn Lust zur Sache sei halb gewonnen Spiel, und wenn ein Mann einmal recht ernstlich wolle, so könne er es auch durchführen, trotz allen Schwierigkeiten und Hindernissen".

Das waren eine Menge Thatsachen und unbestreitbare Wahrheiten, die Sechingen nicht gut wegleugnen konnte, das harte Eichenholz stand aber auch wieder auf seiner Seite als ein unfällbarer Beweis, und nur froh, für jetzt durch eine gute Ausrede der fatalen Arbeit enthoben zu sein, folgte er seinem freundlichen Wirth zum Haus, bestieg eins von den Pferden, und ritt nun mit ihm in den Wald hinein.

Jetzt aber hatte auch das heitere Sonnenlicht all' die dunkeln, trüben Regenschatten verscheucht, und seine belebenden Strahlen fielen frisch und fröhlich durch die glänzenden, glitzernden Blätter der leise rauschenden Wipfel zur Erde nieder — der ganze Wald duftete so lieblich, der klare Himmel hing so rein und lächelnd über der wunderschönen Welt, daß Sechingen schon fast die überstandenen Mühseligkeiten vergaß, und endlich auch seinem Begleiter nicht länger verschweigen konnte, welchen so ganz verschiedenen Eindruck der Urwald gestern und heute auf ihn gemacht habe.

„Das alte Lied," lachte dieser, „bei trübem Wetter sehen wir auch die ganze Welt mit trüben Gläsern an, und scheint dann die liebe Sonne und zwitschern die munteren Vögel ihr Lied dazu, dann hängt der Himmel gleich wieder voller Geigen. Wir wollen die Mittelstraße wählen — ja — es ist schön hier im freien Wald, so schön, daß ich glaube, das Herz würde mir brechen, müßt' ich ihm einmal wieder ade sagen, aber — er hat auch seine großen Schattenseiten, von denen Sie bis dahin allerdings erst sehr wenige kennen gelernt haben. Vollkommen ist jedoch nichts auf der Welt, und so lange die guten Eigenschaften nicht von den bösen überdeckt werden, ei nun! so lange dürfen wir uns dann auch nicht sonderlich beklagen. Jetzt sehen Sie sich das Land erst einmal ordentlich von allen Seiten an, und dann können Sie sich nach bestem Urtheil frisch und frei entschließen, was Sie zu thun beabsichtigen.

Mehrere Stunden lang ritten die Beiden im Wald umher, und Klingelhöffer gab sich besondere Mühe, dem neuen Ankömmling die verschiedenen Landarten und die Vegetation, durch welche sie sich unterscheiden, zu zeigen; dieser aber, der sich in seinem ganzen Leben noch nicht um Land- oder Ackerbau bekümmert hatte, widmete dem Gegenstand keineswegs die Aufmerksamkeit, die er verdiente und die Jener zu finden erwartete, sondern sah sich jetzt vielmehr fortwährend nach Wild um, und kam dadurch nicht selten in die unangenehmsten Berührungen mit vorstehenden Aesten und niederhängenden Schlingpflanzen. Dabei übersprang sein kleines muthiges Pferd alle Augenblicke vor ihnen liegende Stämme und Aeste, oder Wassergräben und Sumpflöcher, und brachte den Reiter mehrere Mal sogar aus dem Gleichgewicht, daß er sich kaum noch im Sattel erhalten konnte.

Die Mittagszeit rückte so heran, noch immer aber machte Klingelhöffer keine Anstalt heimzukehren, denn er behauptete, und auch ganz mit Recht, sie wären nun doch einmal draußen im Wald, und es sei nicht allein für den Fremden gut, das Land und die Vegetation kennen zu lernen, sondern er selbst wolle auch die Gelegenheit gleich benutzen, um nach seinem Vieh zu sehen, das hier in der Nähe seine Weideplätze hätte, denn apart deswegen hierher zu reiten, nähme ihm zu viel Zeit weg.

Sechingen hatte nach und nach einen merkwürdigen Hunger bekommen, und die Glieder schmerzten ihn ebenfalls von der so ganz ungewöhnlichen Bewegung; Klingelhöffer schien aber von dem Allem nichts zu spüren, ritt durch tiefe Gräben, die steilen Ufer hinab und herauf, wich keinem Dickicht aus, galoppirte an Stellen, wo Sechingen lieber abgestiegen wäre und das Pferd geführt hätte, und zeigte sich hier in dem wilden, pfadlosen Wald so zu Hause, als ob er in seiner eigenen Stube umherginge.

Da — er hatte eben davon gesprochen, den Heimweg anzutreten, und der müde Reiter athmete schon hoch auf — schlugen nicht weit von ihnen entfernt die Hunde an, und der Farmer, sich hoch dabei im Sattel emporrichtend, horchte den ihm so wohlbekannten Tönen mit der gespanntesten Aufmerk-

samkeit. — Mehrere Secunden lang war jetzt Alles still — da plötzlich ertönte der Lärm auf's Neue, und der Farmer, der jetzt wußte, daß seine Hunde irgend etwas im Wald gestellt oder wenigstens aufgejagt hatten, fühlte im Nu den alten Jagdeifer in sich erwachen.

„Hurrah!" rief er und wandte sich im Sattel nach seinem Begleiter um — „die Hunde sind fleißig, wir wollen die Pferde einmal laufen lassen, das bischen Bewegung wird ihnen nichts schaden." Und ohne weiter eine Antwort abzuwarten, drückte er dem eigenen Thier die Sporen in die Seite, und dieses, der Aufforderung nur zu gern Folge leistend, flog in muthigen Sätzen der Richtung zu, aus der das Bellen und Toben der Hunde jetzt immer deutlicher zu ihnen herüberschallte. Sechingen mußte, wollte er hier nicht allein im fremden Wald zurückbleiben, folgen, und sein eigenes Pferd, das schon ungeduldig den Kameraden hatte davongaloppiren sehen, fühlte kaum den leichten, fast unwillkürlichen Schenkeldruck, als es fröhlich wiehernd hinten ausschlug, und nun in tollen, unaufhaltsamen Sätzen den Spuren des Vorausgegangenen folgte.

Nun war Sechingen zwar ein geübter Reiter, und saß besonders schön und kunstgerecht im Sattel, verstand auch die Behandlung eines zugerittenen Pferdes aus dem Grunde; durch solch' wildverwachsenen Wald aber zu galoppiren, und noch dazu mit allem möglichen Schieß- und Jagdgeräth behangen, das war mehr, als er je versucht hatte, und bald blieb er mit dem locker befestigten Pulverhorn, bald mit dem Griff seines Hirschfängers, bald mit dem Gewehrriemen in den Zweigen und Schlinggewächsen hängen, und endlich wurde er gar bei einem schnellen Seitensprung des Pferdes, das einer vor ihm liegenden Schlange auszuweichen suchte, unter einen vorragenden Ast gerissen und — mit Blitzesschnelle aus dem Sattel gestreift. „Das Roß, des Reiters ledig", schien weiter gar keine Notiz von ihm zu nehmen, und v. Sechingen befand sich bald darauf, als auch das Bellen der noch fernen Hunde nachgelassen hatte, mitten im Wald, ohne Weg, ohne Steg — jeder Richtung, jeder Himmelsgegend unkundig — allein.

Eine volle Stunde wohl irrte er jetzt, mit immer steigender Angst und jenem entsetzlichen, beengenden Gefühl, das sich stets des Verirrten bemächtigt, in der Wildniß umher — seine feine Tuchpikesche war in den scharfen Dornen zerrissen, die Pulverhornschnur abgesprengt und das Pulverhorn verloren, den Hirschfänger hatte ebenfalls wahrscheinlich irgend eine Ranke erfaßt und herausgerissen — die Scheide hing ihm leer an der Seite — die Mütze mochte Gott weiß wo sein, Gesicht und Hände bluteten ihm, und die Rippen thaten ihm alle miteinander im Leibe weh. Erschöpft warf er sich endlich unter einer alten Eiche nieder — er konnte nicht mehr vorwärts, er mußte erst ausruhen.

„Und hier soll man den Urwald sehen?" rief er endlich in vollem Unmuth aus — „hier, wo man den Kopf nicht heben darf, ohne mit dem Gesicht in irgend einem verwünschten Dornbusch hängen zu bleiben — und die Bäume — großer Gott! es nähme ja ein Lebensalter, um nur ein halbes Dutzend von diesen Kolossen umzuwerfen; und dann ist die Erde hier so mit Wurzeln verwachsen, daß man kaum einen Stock hineinstoßen, geschweige denn einen Pflug hindurchziehen könnte. Nein — ich passe nicht zu solchem Geschäft — ich habe mir das viel romantischer gedacht. Blüthenbäume — blumige Ranken — duftenden Wald — zum Himmel strebende Riesenstämme — hol' sie alle miteinander der Teufel — ich will Gott danken, wenn ich erst wieder an einem gedeckten Tisch sitze und eine Tasse heißen Kaffees trinken kann — und jetzt gar verirrt — in dieser fürchterlichen Wildniß!"

Er sprang in aller Verzweiflung wieder auf, um nur wenigstens einen gangbaren Pfad zu finden, der ihn zu einer menschlichen Wohnung führe; da hörte er plötzlich, nicht weit von sich entfernt, das laute „Hallo!" Klingelhöffer's. Vor lauter Freude schoß er rasch die Büchse ab, das verhinderte ihn aber nicht, auch seiner leider schon sehr angegriffenen Kehle noch eine letzte, außerordentliche Anstrengung zuzumuthen, um ja die Stelle anzudeuten, wo er sich befinde.

Klingelhöffer stand bald an seiner Seite, und wenn er auch im ersten Augenblick nicht umhin konnte, recht herzlich über das tragikomische Aussehen seines etwas arg mitgenom-

menen Gastfreundes zu lachen, so that ihm dieser doch auch wieder, da er ja fremd und ein Neuling im Walde war, leid, und er bot nun Alles, was in seinen Kräften stand, auf, um ihn zu trösten und ihm Muth einzureden.

Es war ein erster, wenn auch etwas böser Anfang, wie er sagte, und hatte wenigstens das Gute, ihn alles Nachkommende so viel leichter und bequemer ertragen zu lassen. v. Sechingen schien übrigens gar nicht geneigt, irgend etwas Nachkommendes abzuwarten, und zum Tode matt ließ er fast willenlos mit sich geschehen, daß ihn der Farmer auf sein eigenes Pferd setzte. Er hatte, seiner Versicherung nach, keinen ganzen Knochen mehr im Leibe, dafür aber Hunger wie ein Wehrwolf, Kopf- und Zahnschmerzen, und noch außerdem verloren, was an seinem Körper nicht niet- und nagelfest gewesen.

In Klingelhöffer's Wohnung endlich angelangt, stärkte er seinen ermatteten Körper durch Speise, Trank und Ruhe. Nichts in der Welt hätte ihn aber am nächsten Morgen vermögen können, eine zweite Tour zu unternehmen, um erstlich die verlorenen Sachen wieder zu suchen, und dann auch, wie der Farmer lächelnd bemerkte, „das Land noch etwas besser kennen zu lernen". Er verschwor sich hoch und theuer, vom Lande mehr zu wissen, als ihm lieb sei, und war, als der Morgen graute, fest entschlossen, nach Little Rock zurückzukehren. Als Ausrede meinte er zwar, er wünsche erst die östlichen Städte und den Osten überhaupt zu bereisen, ehe er sich ganz fest im Walde niederlasse; was aber die Ursache dieser schnellen Sinnesänderung gewesen, ließ sich wohl leicht genug erkennen.

Weiteres Zureden blieb auch nutzlos, und Klingelhöffer erbot sich also, ihn wenigstens mit einem Handpferd eine Strecke auf der Countystraße hin zu begleiten, damit er nicht die ganze Strecke, etwa vierundvierzig englische Meilen, zu marschiren hätte. Nach Mittag, als sich sein Gast von den erduldeten Strapazen ein wenig erholt, brachen sie auf, und der wackere Farmer ritt so weit mit ihm, daß er eine am Wege liegende deutsche Ansiedelung noch bequem vor Dunkelwerden erreichen konnte, und nahm erst dann, den Dank des Frem-

den für die ihm gewordene so freundliche Aufnahme und Gastfreundschaft leicht übergehend, herzlichen Abschied von diesem.

„Leid thut mir's nur," sagte er, als er ihm noch vom Pferd herunter derb und gutmüthig die Hand schüttelte, „daß Ihre Lust zur Ansiedelung gleich beim ersten Anlauf einen solchen Stoß erhalten hat, aber — ich gebe noch nicht Alles verloren, suchen Sie den schönen Westen doch später einmal wieder auf. Von Deutschland gleich ohne Weiteres nach Arkansas hineinzufallen, ist allerdings ein etwas zu großer Abstand; haben Sie sich aber erst einmal eine Zeit lang in den östlichen Städten herumgetrieben, so wird Sie's schon wieder in die gesunde Waldluft zurückziehen. Vergessen Sie dann nicht, daß Sie in meiner Hütte immer herzlich willkommen sind. So leben Sie denn wohl — grüßen Sie mir die Deutschen in Little Rock, und halten Sie sich nicht länger dort auf, als Sie müssen — es giebt bessere Plätze in den Vereinigten Staaten."

Damit hatte er den Zügel des Handpferdes um seinen Arm geschlungen, winkte noch einmal einen letzten Gruß herüber, stieß dem eigenen Thier die Hacken in die Seiten und trabte pfeifend waldeinwärts.

v. Sechingen blieb aber noch lange sinnend auf dem Wege stehen, und sein Auge ruhte schweigend auf den grünen Waldesschatten, hinter denen sein Gastfreund soeben verschwunden war. Kopfschüttelnd dachte er dabei an Alles, was er in so kurzer Zeit erlebt, zurück.

„Das also," sagte er endlich tief aufseufzend, „das ist das stille, freundliche Farmerleben — das ist die patriarchalische Zurückgezogenheit der Wälder. Kaum zweimal vierundzwanzig Stunden bin ich drin, und wie seh' ich aus? Meine Kleider sind zerfetzt, den alten Hut, den mir Klingelhöffer zum Nothbehelf gegeben hat, würde bei uns zu Hause kein Lumpensammler aufheben, und ich muß noch froh sein, daß ich ihn nur habe und nicht in bloßem Kopf zu rennen brauche; Hirschfänger, Taschentuch, Pulverhorn, Zündhütchenaufsetzer — Alles bin ich losgeworden, im Gesicht und an den Händen sehe ich so zerkratzt aus, als ob ich die Nacht in einer Dornen-

hecke geschlafen hätte. Dazu schmerzen mich alle Knochen — ich habe einen fürchterlichen Schnupfen, und von dem harten Lager Hühneraugen am ganzen Leibe. Nein, guter Sechingen, so viel merk' ich, für den Wald paßst Du nicht — ja, der Urwald sieht sich recht gut an — wenn man sich nicht gerade Bäume zum Umhacken aussucht — es liest sich auch recht gut darüber, schläft sich aber nur höchst mittelmäßig darin, und was das Reiten anbelangt, so soll mich Gott vor einem zweiten Versuch bewahren. Nein, Du mußt ja kein Farmer werden — Du kannst Cooper's Romane lesen, für Indianer schwärmen — wenn Dir Dein Schuster nicht die Ideale verdirbt — und kannst auch meinetwegen — heißt das im Geist — den wilden Bär und Büffel verfolgen; — so lange es aber keine Chausseen und Hotels hier giebt, gehe ich nach New York oder Philadelphia. —

„Und meine jetzige Reise?" fuhr er leise murmelnd in seinem Selbstgespräch fort, als er sich langsam dabei wandte und auf der Countystraße hinschritt — „ih nun, es war doch immer eine ganz gute Erfahrung und — wenn weiter nichts — ein Versuch zur Ansiedelung."

Der wunderbare Traum.

Im Staat Pennsylvanien, dicht am nordwestlichen Fuß der Alleghanies, liegt oder lag vielmehr das kleine Städtchen Seneka, das damals, als man es gründete, von Ansiedlern fast überschwemmt ward; denn jeder Einzelne hoffte goldene Berge in dem neu entdeckten Eldorado zu finden und Seneka bald als den Brennpunkt des Staates zu sehen, nach dem sich aller Verkehr, wie die Blumen zur Sonne, hinwenden müsse.

Jetzt sind freilich diese schönen Träume größtentheils in ihr ursprüngliches Element: Luft zurückverschwommen, und ein allein und einsam stehendes Farmhaus kündet die Wohnung des „Letzten der Senekaner", der hier, allen früheren Plänen und Hoffnungen von gepflasterten Straßen und Gasbeleuchtung entsagend, gar ehrsam Ackerbau und Viehzucht treibt.

Noch vor zwölf Jahren aber, und in derselben Zeit, von der ich hier erzählen will, befand sich Alles in seiner Blüthe: mehrere Wirthshäuser waren angelegt, ein Gerichtshaus und ein Gefängniß standen fertig aufgerichtet und wurden auch schon benutzt, denn es fehlte nur noch das Dach zu beiden, mehrere kleine Stores oder Läden waren etablirt, in denen der fleißige Städter Whisky beim Quart und Kaffee, Zucker und Kattun, wie Schuhe und Stiefel, Ackergeräth, Kochgeschirr ꝛc. ꝛc. kaufen konnte, und zwei Schul- und Kirchengebäude, das eine den Presbyterianern, das andere den Baptisten gehörig, standen zum frommen Dienst bereit und wurden von der gottesfürchtigen Gemeinde gar häufig benutzt.

Wie es nun aber stets bei so neu errichteten und gegründeten Städtchen geht, so sammelte sich auch dort ein buntes Gemisch von allerlei oft recht wunderlichen Leuten, und wo viel gute und ordentliche Menschen sind, da bleibt es fast nie aus, daß sich auch ein paar rauhe, wilde und nichtsnutzige Gesellen mit einschwärzen, die dann so lange mit der übrigen Bevölkerung auf einem Fuß stehen und mit ihr gleiche Rechte genießen, bis sie entweder selbst sehen, daß die Zeit naht, wo sich jeder brave Mann von ihnen fern hält und sie ihr Wesen nicht länger treiben können, oder die Gemeinde auch fest und entschlossen auftritt und sie ausstößt.

Ein solcher Bursche, zu allem Schlechten fähig und zu nichts Gutem zu gebrauchen, war ein junger Kentuckier, Hills, der sich eine Zeit lang auf dem Monongahelafluß als Flatbootmann herumgetrieben hatte, und nun einmal versuchen wollte, ob er's nicht schneller und bequemer „in der Stadt" zu etwas bringen könne.

Er lebte oder „boardete", wie man dort sagt, im Hause eines Irländers, eines braven, fleißigen Mannes, der mit seiner jungen Frau erst kürzlich aus dem alten Vaterland herüber gekommen, und von einem der sogenannten Landhaye in New-York auch gleich beredet worden war, sich hier in Seneka, der künftigen Königin aller westlichen Städte, anzukaufen und niederzulassen. Hills aber, der an nichts Heiliges, weder im Himmel noch auf Erden, glaubte, fand Gefallen an der jungen Irländerin und suchte sich ihr, wenn ihr fleißiger Mann sein kleines Grundstück bearbeitete, zu nähern und sie sich geneigt zu machen. Diese aber wies ihn ernst und streng zurück, und drohte endlich, als alles das nichts half, ihren Mann von dem nichtswürdigen Betragen seines Hausgenossen in Kenntniß zu setzen.

Eine Zeit lang schüchterte das den Kentuckier ein, denn der Irländer war ein kräftiger Gesell und verstand sicherlich, was seine Hausrechte betraf, keinen Spaß; eines Abends aber, als er der jungen Frau im Walde begegnete, die gerade eine kranke, nicht sehr entfernt wohnende Freundin besucht hatte, und nun nach Hause zurückkehen wollte, schloß er sich ihr an und wurde nach wenigen mit einander gewechselten Worten

so frech und zudringlich, daß sie ihm mit lauter Stimme drohte, um Hülfe zu rufen, wenn er sich nicht gleich entferne, als plötzlich mit zorngerötheten Wangen und finster zusammengezogenen Brauen ihr Mann aus den benachbarten Büschen sprang und im nächsten Augenblick neben dem erbleichenden Kentuckier stand.

Was an jenem Abend weiter vorgefallen, hat nie ein Mensch erfahren, am nächsten Morgen aber fand man, durch Blut in der Straße aufmerksam gemacht, den Kentuckier mit zerschmettertem Schädel im Gebüsch liegen. Er schien schon mehrere Stunden todt, und jede Hülfe kam zu spät. Noch an demselben Abend wurde er begraben.

Wüthend durchtobten aber indessen die Freunde des Ermordeten die kleine Ansiedelung und forschten nach dem Mörder; ja selbst der stillere Theil der Bevölkerung, die Baptisten und Presbyterianer, waren entrüstet, daß in ihrer ruhigen und frommen Gemeinde so etwas vorgefallen war. Durch einen kleinen Knaben ward endlich der Verdacht auf den Irländer gelenkt, denn dieser hatte ihn noch spät Abends mit seiner Frau nach Hause kommen sehen, und zwar gerade aus jenem Weg, neben welchem die Leiche lag, und der kleine Bursche behauptete dabei steif und fest, der Irländer sei blutig im Gesicht gewesen.

Man forschte jetzt genauer nach, durchsuchte das Haus und fand — sorgfältig hinter einer großen Kiste versteckt, eine baumwollene Jacke, an welcher noch frische Blutflecken nicht zu verkennen waren. Zwar behauptete Mac Ferson (der Name des Iren), einen Hirsch erst an dem Nachmittag erlegt und den Kentuckier wohl gesehen, aber keinen Streit mit ihm gehabt zu haben; in seinem ganzen Wesen ließ sich aber dabei eine gewisse Verlegenheit nicht verkennen, und weder seine Betheuerungen, „er sei unschuldig", noch die Bitten seiner Frau halfen ihm etwas; er wurde gebunden und in das Gefängniß — ebenfalls ein aus starken Stämmen errichtetes Blockhaus — abgeführt.

Dort blieb er den Tag seinen einsamen Betrachtungen überlassen, und wurde am nächsten Morgen, da gerade Gerichtstag im Städtchen war, vor seine Richter, vor die Ge-

schworenen gestellt. Hier aber schien leider Zeugniß auf Zeugniß gegen den armen Teufel auftauchen zu wollen, denn außer dem blutigen Kleidungsstück hatte man noch ganz nahe bei seiner Wohnung einen ebenfalls mit Blut befleckten schweren Knittel gefunden, und mehrere Einwohner sagten dabei aus, Mac Ferson habe sich mehrere Male gegen sie geäußert, er glaube, seine Frau gefalle dem Kentuckier, und er wolle sich nur erst Beweise verschaffen, ehe er ihn fühlen lasse, was es heiße, den Rechten eines Irländers zu nahe zu treten. Mac Ferson leugnete dies auch nicht, blieb aber bei seiner Behauptung, an dem Nachmittag keinen Streit mit dem Kentuckier gehabt, ja kein einziges Wort mit ihm gewechselt zu haben, und betheuerte nur in einem fort seine Unschuld.

Der Staatsanwalt versuchte jetzt, ihn durch Kreuzfragen zu verwirren, Mac Ferson war aber nicht der Mann, der sich, wenn wirklich schuldig, durch einen Advocaten außer Fassung bringen ließ — er blieb dabei, das an der Jacke gefundene Blut sei von einem Hirsch, und man sah sich gezwungen, ihn aufzufordern, die Männer zu der Stelle hinzuführen, wo er den Hirsch geschossen habe. Der Ire war auch gern bereit dazu, aber erst seit kurzer Zeit in Amerika, behauptete er mit dem Wandern im Walde nicht recht vertraut zu sein, indem er nie genau wisse, nach welcher Richtung er sich wenden solle, sobald er einmal zwischen den Bäumen sei, den Ort also auch nicht wiederfinden könne, wo er das Wild erlegt und aufgebrochen hätte. Er bat daher die Richter nur, in dieser Gegend herum mehrere Männer zu postiren, die dann bald aus dem Flug der Aasgeier erkennen könnten, nach welcher Richtung zu die im Walde zurückgelassene Beute läge.

Er war dabei so ernst und ruhig, blieb sich in allen seinen Antworten so gleich, und widersprach sich nicht ein einziges Mal, so daß die Männer, die sein Urtheil sprechen sollten, wirklich anfingen, trotz allen vorliegenden und fast unumstoßbaren Beweisen, an seine so fest betheuerte Unschuld zu glauben und den Bitten des Gefangenen willfahrten. Vergebens aber blieb ihr Suchen; alle Bussards und Adler schienen die

Gegend verlassen zu haben, und erst am dritten Tag, als man auch noch ein kleines Scalpirmesser bei ihm gefunden hatte, was der Ermordete an demselben Abend, wo er erschlagen worden, in dem nächsten kleinen Laden aus der Scheide gezogen, um Brod damit abzuschneiden, glaubte man hinlängliche Beweise (circumstantial proofs) zu besitzen, ihn auch ohne sein Eingeständniß zum Tode durch den Strang zu verurtheilen.

Er lauschte dem Spruch ruhig und ohne eine Miene zu verziehen, nur nahm sein Gesicht eine fast noch bleichere, leichenähnlichere Farbe an, und er sagte dann, sich mit leiser, aber doch deutlich klingender Stimme an die Geschworenen wendend, „daß er sie nicht tadeln könne, sie hätten ihre Schuldigkeit gethan, Alles scheine gegen ihn zu sprechen, und die Menschen müßten ihn wohl für schuldig halten, Gott aber wisse, wie er schuldlos sei, und wenn es mit seinen weisen Rathschlüssen übereinstimme, so werde er ihn auch wohl noch zu retten und seine Unschuld darzuthun wissen".

So rückte der letzte Abend heran, und seine Frau, der man den Zutritt zu ihm natürlich gestattete, blieb mehrere Stunden in der engen Zelle, hielt sich aber sehr gefaßt und ruhig, und sprach ihm sogar Muth ein — Gott werde ihn schon nicht in dem fremden Land verlassen — er solle nur auf ihn bauen. Mac Ferson verlangte dann nach dem Priester; es war aber in der ganzen Ansiedelung kein katholischer Geistlicher, und der Ire bat dann, ihm einen Prediger der Baptisten zu senden, da er sich nach dem Trost der Religion sehne, wenn dieser auch aus einem nichtkatholischen Munde käme.

Das freute die Baptisten ungemein und machte ihm ihre Herzen sehr geneigt. Der Prediger der kleinen Schaar, ein kleiner hagerer Mann, mit einem etwas abgetragenen blauwollenen Frack, sehr eingefallenen Wangen und etwas stieren, gläsernen Augen, auf der scharfgebogenen Nase eine gewaltige Brille, säumte denn auch nicht lange, und versicherte ihm nach kurzer Unterredung, daß er, sei er nun des angeklagten Verbrechens schuldig oder nicht, in wenigen Stunden am Throne

des Höchsten Verzeihung für seine Sünden und Gnade in den Augen des Allerbarmers finden würde.

Mac Ferson betete wohl bis zwölf Uhr in dieser Nacht mit dem frommen Manne, beichtete ihm alle seine Sünden, gestand auch, wie er schon, seit er das freie Land Amerika betreten, gewünscht habe, dem katholischen Glauben zu entsagen und sich den Baptisten anzuschließen, deren einfache Formen ihm stets am meisten zugesagt, und bewies sich so zerknirscht, so weich und religiös, daß der Prediger diesen Augenblick nicht ungenützt vorüberlassen zu dürfen glaubte und dem Verurtheilten noch einmal dringend an's Herz legte, das letztverübte Verbrechen zu gestehen, damit er vor Gott nichts habe, was noch einen schwarzen Schatten auf seine Seele werfen könne. Hier blieb der Unglückliche aber verstockt und behauptete nur, der liebe Gott wolle ihn durch diesen unverschuldeten Tod für all' seine früheren Sünden und Laster strafen, an dem vergossenen Blute sei er jedoch unschuldig, und der Kentuckier müsse von einem Andern erschlagen sein.

„Ich habe einen Verdacht," sagte er dann wie überlegend nach kurzer Pause, „aber er ist zu weit hergeholt, zu unwahrscheinlich, als daß ich es gewagt hätte, ihn vor den Geschworenen zu äußern; es würde meine Sache vielleicht noch verschlimmert haben."

„Aber mir könnt Ihr ihn entdecken, armer Mann," sagte der Prediger — „meinem Herzen könnt Ihr ihn vertrauen; wer weiß, ob nicht vielleicht dadurch noch Rettung für Euch möglich ist."

„Ach nein, ehrwürdiger Herr," erwiderte der Ire — „der Verdacht ist zu wild, zu oberflächlich, doch Ihr sollt ihn hören. Erst vorgestern äußerte der Kentuckier — wie auch allenfalls meine Frau bezeugen könnte, denn wir saßen zusammen am Tisch — daß er glaube, einen Menschen hier in der Gegend gesehen zu haben, der seinen Wohnort umschliche, und dessen Anwesenheit er eigentlich fürchten solle, da er ihn früher einmal tödtlich beleidigt habe. Damals achteten wir nicht sonderlich auf die Worte, jetzt aber, da der Unglückliche

erschlagen ist, kann ich kaum umhin zu glauben, daß jener Fremde die That verübt hat."

„Aber weshalb erwähntet Ihr diesen so wichtigen Umstand nicht bei Eurem ersten Verhör?" rief der Prediger aus. „Man hätte in der benachbarten Gegend nachforschen und den Mörder, wenn es wirklich jener Fremde war, vielleicht auffinden können."

„Ich wußte nicht gewiß, ob jener der Thäter sei," sagte der Ire mit frommen, zum Himmel gerichteten Blicken, „und wollte keinen Unschuldigen in's Verderben bringen."

So lange blieben die beiden Männer nun noch im Gespräch und Gebet zusammen, bis der Diener des Herrn fast wirklich von der Unschuld des armen Irländers überzeugt war; das einmal gesprochene Urtheil ließ sich aber einer solchen oberflächlichen Vermuthung nach nicht abändern, und die Stunde rückte heran, in welcher der zum Tode Verdammte die Strafe für ein Verbrechen erleiden sollte, das er, wie jetzt ein großer Theil der Bewohner von Seneka zu glauben anfing, gar nicht begangen. Der Baptist hatte nämlich seiner ganzen Gemeinde am nächsten Morgen das in der Nacht erhaltene Geständniß des armen Iren mitgetheilt, wobei er nicht zu erwähnen vergaß, mit welch' frommem Herzen er sich ihrer Religion zugeneigt und dem Papstthum entsagt habe, und wer weiß, ob nicht schon aus diesem Grunde eine Art Gnadenact zu seinen Gunsten ausgeübt worden wäre, hätten sich die Presbyterianer dabei nicht in's Mittel geschlagen, die schon das mit neidischen Augen betrachtet hatten, daß der Katholik die Religion der Baptisten der ihren vorgezogen.

Der Baptistenprediger suchte etwa zwei Stunden vor der Execution den Verurtheilten wieder auf und frug ihn, ob er vielleicht noch wünsche, seine Frau vor seinem Tode zum letzten Mal zu sehen; Mac Ferson verneinte das aber, indem er sagte, er habe schon Abschied von ihr genommen und wolle sich das Sterben nicht durch eine zweite solche Scene erschweren. Sein ganzes Benehmen war aber an diesem Morgen so sonderbar, so eigenthümlich, daß es nicht umhin konnte, dem frommen Mann aufzufallen, der dann natürlich gar eifrig in ihn drang, ihm das zu entdecken, was seine Seele noch

belaste, damit er rein und sündenfrei vor den Thron des Höchsten treten könne. Der Baptist glaubte nicht anders, als Mac Ferson fange an, durch die Nähe seiner letzten Stunde geängstigt, sein bisheriges verstocktes Leugnen zu bereuen, und wolle nun bekennen, daß er das Verbrechen doch begangen habe.

Mac Ferson's ganzes Benehmen schien ihn auch darin zu bestärken, denn erst war er unruhig, ging mit etwas verstörten Blicken in dem engen Raum auf und ab, und beantwortete fast alle an ihn gerichteten Fragen zerstreut und wie mit ganz anderen Dingen beschäftigt. Der Mann Gottes bat ihn zwar mehrere Male, seine Blicke nun der Ewigkeit zuzuwenden, an deren Pforten er in wenigen Minuten stehen würde; der Ire schien jedoch das Alles nicht zu beachten, preßte aber oft die Hände gegen die Stirn, als ob ihn ein wilder Traum schrecke oder irgend ein vor seiner Seele aufsteigendes Bild ängstige, bis endlich die Stunde schlug, die zu seiner Hinrichtung bestimmt war, und erst als er den nahenden Sheriff hörte, da warf er sich auf die Kniee nieder, betete mit leiser, flüsternder Stimme ein kurzes Gebet, und gestand nun dem Prediger, er habe einen Traum gehabt, von dem er nicht wisse, ob er ihm von Gott oder von dem Erzfeind, dem Teufel, gesandt sei.

Der Prediger drang jetzt in ihn, ihm den Traum mitzutheilen; der Gefangene wies aber auf den eben eintretenden Sheriff, der mit zwei Constablern in der Thür erschien, und flüsterte leise:

„Es ist zu spät!"

„Nein, Mann — nein — es ist nicht zu spät!" rief der fromme Geistliche entsetzt, „das wolle Gott verhüten, daß Ihr in Eurem letzten Augenblick daran verhindert werden solltet mir mitzutheilen, was Eure Seele peinigt — nein — der Sheriff ist ein braver Christ, und wird sicherlich nicht solche Verantwortung vor Gott auf sich nehmen wollen."

Dieser versicherte auch dem Geistlichen augenblicklich, daß er gern bereit sei, noch eine Viertelstunde zu warten, die Zuschauer wären aber versammelt, und länger dürfe er den Ausspruch des Gesetzes nicht verzögern. Er zog sich dann

nebst seinen Begleitern zurück, und mehrere Secunden lang sah ihm Mac Ferson sinnend und ernst nach; dann aber wandte er sich an den frommen Mann und sagte mit fester, ruhiger Stimme:

„Ich sehe, ich darf nicht länger zögern; der Augenblick, der mich mit meinem Gott vereinen soll, ist gekommen. Vorher, ehrwürdiger Herr, erfahren Sie aber noch einen Traum, den ich in letzter Nacht geträumt, und der mir in diesem Moment fast mehr als Traum scheint — ich habe den Mörder des Kentuckiers gesehen!"

„Großer Gott — wär' es möglich!" rief der Prediger, überrascht von seinem Stuhl aufspringend, „hätte Euch Gott in seiner unendlichen Güte den wahren Mörder gezeigt, und wäret Ihr wirklich unschuldig? Wer war es?"

„Ich kenne ihn nicht."

„Keiner aus dieser Stadt?"

„Nein!"

„Und Ihr habt ihn früher nie gesehen?"

„Nie!"

„Aber was, um des Heilands willen, soll Euch das nützen? wer wird Euch glauben? wie wollt Ihr den Mann zur Stelle schaffen?"

„Ich kenne seinen Aufenthalt."

„Ihr? aber woher?"

„Ich sah ihn im Traum — doch hört mich und sagt mir nachher, was ich thun, ob ich schweigen oder dem Volk den Traum bekannt machen soll. Mir war, als ob ich langsam, mit meiner Axt auf der Schulter, durch den Wald, und zwar auf demselben Fahrweg, auf dem der Mord geschehen, hinschlenderte, als ich plötzlich um eine Ecke bog, die hier durch dichtes Gestrüpp und einige umgestürzte Fichten gebildet wurde. Was ich dort wollte, weiß ich nicht mehr, denn ich bin nie so weit mit der Axt in dem Walde gewesen, aber mir war wunderbar leicht zu Muthe und ich hätte von der Erde aufsliegen und über die Baumwipfel dahinstreichen mögen. Es kommt Einem ja manchmal im Traum ein ähnliches Gefühl. Da, wie gesagt, bog ich um jenes Dickicht herum und sah ein Schauspiel vor mir, das mir das Blut in den Adern zu Eis

erstarren machte. Mitten im Fahrweg lag die große, kräftige Gestalt des Kentuckiers, und über sie hingebeugt, eben wieder zu erneutem Schlag ausholend, stand ein schlanker, schmächtig gebauter Mann mit rabenschwarzem Haar, einer breiten Binde um das linke Auge, die sein halbes Gesicht verdeckte, und einem gelben breiträndigen Strohhut auf dem Kopfe. Er trug ebenfalls einen hellen Rock und, wenn ich nicht irre, blaue Beinkleider und Schuhe.

„Sie erstaunen vielleicht, daß ich das Alles so deutlich und genau behalten konnte; aber als ich den Mörder gewahr wurde, stand er, wie aus Stein gehauen, mit der gehobenen Waffe über seinem Opfer, und mehrere Minuten lang verharrten wir Beide so, starr und regungslos, wie die uns umgebenden Riesenstämme des Waldes.

„Da fand ich zuerst Leben und Bewegung wieder und stieß einen lauten, durchdringenden Hülferuf aus, denn jetzt durchzuckte mich wie mit Blitzesschnelle der Gedanke: dort steht der wirkliche Mörder und Dich wird man dafür bestrafen, wenn Du ihn nicht ergreifst und festhältst. In demselben Augenblick aber begann auch der finstere Fremde sich zu regen; der schwere, keulenartige Stock fiel noch einmal mit dumpfem Schall auf den schon zerschmetterten Schädel des unglücklichen jungen Mannes nieder, und eilenden Laufes entfloh dann der feige Mörder in das Dickicht. Mir aber ward es in diesem Augenblick klar. Er oder Du! rief ich mir zu, und mit einer Schnelle, die ich damals selber nicht begreifen konnte, folgte ich dem Flüchtling in das wildeste Dickicht der Niederung.

„Wohl erinnere ich mich, wie ich dabei über meine eigene Kenntniß der Waldpfade erstaunte, ich, der ich sonst kaum zwanzig Schritt weit den gebahnten Weg zu verlassen wagen durfte, aus Furcht, mich zu verirren. So folgte ich dem Mörder, dessen leichte Gestalt immer in gleicher Entfernung vor mir blieb, den ich aber nicht zu erreichen vermochte, bis es mir endlich vorkam, als ob ich ihm, zwar langsam, aber doch sicher näher und näher rücke.

„Eine Stunde waren wir auf diese Art, wie mir träumte, gerannt, als wir eine Gegend erreichten, die mir bekannt

schien, und ich sah bald, daß wir in einem weiten Bogen Seneka umlaufen hatten. Wir befanden uns nicht weit von der großen Straße nach Pittsburg, gerade da, wo die beiden tiefen Höhlen in den Berg hineingehen, und der Verfolgte mußte wohl in einer derselben Schutz suchen wollen, denn ich war ihm jetzt dicht auf den Fersen, und hatte schon die Art erhoben, um ihn vielleicht zu treffen und niederzuwerfen — — als Sie, ehrwürdiger Herr, an die Thür klopften. Ich fuhr erschreckt empor und — erwachte. Der Traum war verschwunden, und anstatt frei im Walde, auf der Spur des wirklichen Thäters, fand ich mich wieder gebunden und eingekerkert, wie ein zur Schlachtbank bereit gehaltenes Opferthier."

Mac Ferson warf sich stöhnend auf sein Lager zurück, und der Prediger stand tief erschüttert neben dem Unglücklichen, den er nicht einmal zu trösten vermochte. Da mahnte ihn das wiederholte Klopfen des Sheriffs an die ihres Opfers harrende Gerechtigkeit, und er schritt schnell zur Thür, um diese zu öffnen. Rasch hatte er aber auch seinen Entschluß gefaßt, und dem eintretenden Beamten den Gefangenen überlassend, rief er diesem nur mit wenigen Worten zu, noch nicht zu verzagen, der alte Gott lebe noch, und eilte dann flüchtigen Schrittes dem Executionsplatz zu, wo schon die ungeduldig harrende Menge zu murren, ja zu toben anfing, daß man die versprochene Hinrichtung so lange — verschiebe. — Dieselben Männer, die noch nicht einmal recht von der Schuld des Verurtheilten überzeugt waren, murrten, daß sie eine Viertelstunde länger seinen Tod erwarten sollten.

Da kam schnellen Schrittes der Prediger herbei — er bestieg das Schaffot, mit kurzgefaßten, aber klaren und zum Herzen dringenden Worten rief er von dem todmahnenden Gerüst seine Ueberzeugung herab, daß der Angeschuldigte das Verbrechen *nicht* begangen, Gott selbst aber ihm durch einen wunderbaren Traum den Mann gezeigt, ja offenbart habe, der schuldig und zum Tode reif sei.

Mit wenigen Worten erzählte er nun den ganzen Traum Mac Ferson's, und wenn auch zwei gerade anwesende presbyterianische Geistliche sehr mitleidig darüber mit dem Kopfe

schüttelten, so war doch das Volk selbst nur zu gern bereit, einer so geheimnißvollen Enthüllung eines Verbrechens Glauben zu schenken, und mit Jubelruf wurde der jetzt herbeigeführte Gefangene empfangen. Zwar hielten die Constabler die Masse zurück und ließen sich den ihnen Ueberlieferten nicht entreißen, aber dem ganzen Andrang der Menge konnten sie nicht widerstehen. Alles tobte und schrie:

„Nach den Höhlen! — nach dem Schlupfwinkel des Mörders! Gott selber hat sein Versteck dem rächenden Arm des Gerichts verrathen! Nach den Höhlen — fort nach den Höhlen!"

Und den Gefangenen in der Mitte, von dem Baptistenprediger angeführt, wogte die Menge dem etwa drei Meilen entfernten Gebirgszweig zu, an dessen Fuß sich jene, in der Ansiedelung genugsam bekannten Höhlen befanden, in die, wie der Traum gesagt, der Verbrecher geflohen war. Die breit ausgehauene Countystraße führte auch in kaum fünfhundert Schritten daran vorüber, und auf dieser hin wälzte sich der Zug in unaufhaltsamer Eile. Dort aber angelangt, wo die Männer die befahrene Straße verlassen und die pfadlose Wildniß betreten mußten, hielt sie ein alter Backwoodsman, ein Freund des erschlagenen Kentuckiers, auf und erklärte, daß sie, wenn sie auf solche Art noch weiter vorrückten, den Flüchtling im Leben nicht einholen würden, der ja schon eine halbe Stunde vor ihrer Ankunft den Lärm hören müßte, den sie machten, und dann natürlich nicht warten werde, bis sie herankämen und ihn einfingen. Er schlage daher vor, daß man sechs oder acht Jäger voranschicke, die sich anschleichen und das Terrain recognosciren sollten; bemerkten diese dann vor den Höhlen und in der Nachbarschaft derselben nichts Verdächtiges, dann wäre es ja noch immer Zeit, die ganze Menge herbeizurufen.

„Haben wir nachher den Raum umzingelt," fuhr der rauhe Backwoodsman in seiner Rede fort, „so kann uns nichts Lebendes, was in den Höhlen steckt, entgehen, denn die mitgebrachten Fackeln werden Licht genug geben, und finden wir ein solches Subject, wie unser Gefangener hier im Traum gesehen haben will, nun gut, so mag der seine Stelle einnehmen, denn

wenn er ein gutes Gewissen hätte, triebe er sich nicht in den Schluchten und Felsecken herum. Finden wir aber nichts, wie es mir fast am wahrscheinlichsten vorkommt, so schlag' ich vor, daß wir dann mit dem Wunder sehenden Musjö keine weiteren Umstände machen, sondern ihn an die erste beste Eiche aufhängen, denn umsonst soll er uns doch beim Teufel nicht in den April geschickt haben!"

Dieser Plan schien allgemein anzusprechen, schnell und geräuschlos wurden die Männer ausgewählt, die den Grund und Boden vorher recognosciren sollten, und der Sprecher, zum Führer ernannt, ordnete systematisch, wie bei einer Treibjagd, den Plan zum Vordringen.

Nach einigen mit dem Gefangenen gewechselten Worten hielt aber der Baptist die eben aufbrechenden Männer noch zurück, und schärfte ihnen besonders ein, den, den sie da treffen würden, lebendig einzufangen, da sie sich ja sonst gar nicht von der Unschuld des Verurtheilten überzeugen könnten; das sahen denn die einfachen Hinterwäldler auch recht gut ein, und versprachen ihr Blei zurückzuhalten, so lange es ginge. „Will er aber in spite auskratzen," rief Einer, indem er seine Büchse schulterte, „nun, dann will ich von Grashüpfern zu Tode getreten werden, wenn ich ihm nicht eins mit meiner langen Betsy auf den Pelz brenne; fort kommt er nicht, wenn er Knochen genug zeigt, um danach zielen zu können."

Im nächsten Augenblick waren die Männer im Wald verschwunden, und Mac Ferson warf sich auf die Kniee nieder, preßte das Angesicht gegen die Wurzel einer alten, hochstämmigen Eiche und betete inbrünstig. Sein Antlitz hatte eine wirklich unheimliche Leichenfarbe angenommen, und seine blutunterlaufenen Augen starrten, ehe er sich zum Gebet niederbog, wild von einem der Zurückbleibenden zum andern.

Doch wir wollen indessen den Kundschaftern folgen, die, ihre Büchsen vorher untersuchend und die Messer in den Scheiden lockernd, langsam vorrückten, um sich nicht vor der Zeit zu verrathen. Leslie, der Führer der Schaar, gab endlich, an einer kleinen Waldblöße angelangt, das Zeichen zum Halten, um seine Leute zu vertheilen, und versammelte diese

nun leise um sich, während er, erst nach allen Seiten einen scheuen Blick hinüberwerfend, flüsternd sagte:

„Hört, Ihr Burschen, mir wird's ganz unheimlich und schauerlich zu Muthe. — Hol' mich Dieser und Jener, 's ist doch curios, einem Menschen nachzujagen, den ein anderer im Traum gesehen hat — es wird Einem ganz grauslich dabei."

„Der Prediger hat aber doch auch gesagt, daß wir gehen sollten," bemerkte ein Anderer.

„Oh, der Prediger mag zu — Grase gehen!" rief Leslie, „deshalb thu' ich's beim Teufel nicht — ich will nur sehen, ob so ein Schuft noch da herumkriecht, der heimtückischer Weise einen Mann wie Hills zu erschlagen gewagt. — Oder ich will mich wenigstens selber überzeugen, daß Keiner da ist," fuhr er, ärgerlich mit dem Fuße stampfend, fort, „denn — Tod und gelbes Fieber — verdammt will ich sein, wenn ich ein Wort von dem ganzen Unsinn glaube!"

Der alte ehrliche Backwoodsman suchte durch halbunterdrücktes Fluchen das unheimliche Gefühl zu ertödten, das sich ihm unwillkürlich aufdrang; er selbst aber zweifelte keinen Augenblick, daß hier irgend ein böser Geist, vielleicht gar der Teufel, sein Spiel treibe, und begriff nur nicht recht, was die Prediger dabei zu thun hätten.

So beschränkt aber auch seine Ideen in geistiger Hinsicht sein mochten, so ganz war er am Platze, wo es galt, einen Feind zu beschleichen oder irgend einen vermutheten Lagerplatz, wie es hier der Fall war, zu umzingeln. Schnell und umsichtig traf er seine Maßregeln. Er kannte auch das Terrain genau und wußte, nach welcher Richtung hin ein Mensch, der sich hier wirklich verborgen halten wolle, entfliehen könne, sobald er Gefahr ahne, und nur Einen deshalb auf einem Umwege dem steilen Bergkamm zusendend, in dessen Fuß die Höhlen hineinliefen, postirte er die Uebrigen in einen weiten Halbkreis und gab, durch täuschend nachgemachten Eulenruf, das Zeichen zum gemeinschaftlichen Vorrücken.

Er selbst aber glitt, von einem jungen Hinterwäldler allein gefolgt, auf einem schmalen Fußpfade, der gerade zu den Höhlen hinführte, weiter, und eine kleine Anhöhe über-

steigend, sah er plötzlich Rauch von dort her durch die hohen Kiefernwipfel emporwirbeln.

Ein zweiter Eulenruf fesselte Jeden an die Stelle, auf der er sich befand, und Leslie kroch nun auf beiden Knieen und auf den linken Ellbogen gestützt, während er die treue Büchse mit der Rechten fest auf der rechten Schulter hielt, jenem Orte zu, von woher der Rauch zu kommen schien.

Der Wald bestand hier größtentheils aus Nadelholz, mit sehr wenig Unterholz vermischt, der Boden war deshalb auch fast einzig und allein mit Fichtennadeln bedeckt, und geräuschlos — hier und da die niedergebrochenen, trockenen kleinen Aeste und Zweige vermeidend, um sich nicht durch das Knacken derselben zu verrathen — schlich der geübte Jäger dem Eingang der ersten Höhle näher und immer näher. Gerade auf dem Kamm der ziemlich flachen Anhöhe lag jedoch eine umgestürzte Fichte, mit der Wurzel der verdächtigen Stelle zu, und sich vorsichtig um den Wipfel herumbiegend, glitt er am Stamm hin und befand sich nun hinter dem Erdwall, der in den durch den Sturz der Riesin mit ausgerissenen Wurzeln hängen geblieben war. Hier aber kauerte er mehrere Secunden lang laut- und regungslos nieder — das Herz schlug ihm schwer und ängstlich in der Brust, und er getraute sich kaum den Kopf zu heben, um über das niedere Bollwerk hinwegzuschauen. Dort sollte er ja das Wesen sehen, das er, er wußte selbst nicht weshalb, zu den Ueberirdischen rechnete, weil seine Existenz einem Sterblichen durch ihm unbegreifliche Mittel verrathen war, und lange konnte er sich nicht entschließen, das mit eigenen Augen zu erblicken, was zu glauben sein Verstand sich sträubte. Endlich faßte er ein Herz, hob leise den Kopf empor und — hätte vor Ueberraschung fast laut aufgeschrieen, denn in kaum zweihundert Schritten Entfernung — das Gesicht ihm zugewandt — saß — Zug um Zug — die von dem Gefangenen beschriebene Gestalt.

Ein schmächtiger, bleicher junger Mann, mit rabenschwarzem Haar, einer breiten Binde um das linke Auge, die das halbe Gesicht verdeckte, und mit einem gelben, breiträndigen Strohhut auf den dunkeln Locken — dazu der helle

Rock und die blauen Beinkleider — es war der im Traum gesehene Mörder bis auf das Kleinste, Unbedeutendste der Beschreibung herab. Selbst seine Stellung verrieth die That, die er begangen, denn ängstlich, halb vorgebeugt saß er, wie zum Sprung bereit, neben dem Feuer, und schien die Gegend, in welcher sich Leslie gerade befand, mit seinem Blick zu überfliegen, als ob er von dort her Jemanden erwarte oder zu sehen fürchte.

„Weshalb um aller guten Geister willen lagert das Menschenkind hier?" frug sich Leslie unwillkürlich, „und ist es überhaupt ein Menschenkind?" fuhr er dann leise schaudernd fort. „Doch, Alles eins — Mensch oder Teufel — Du bist Der, welcher meinen Freund erschlagen hat, und fort kommst Du nicht mehr."

Mit dem Adlerblick des Jägers überflog er die ganze Gegend und sah bald, daß der Flüchtling, nach dem, wie er seine eigenen Leute postirt hatte, ihnen nicht mehr entgehen konnte. Auf der einen Seite starrte steil und kahl der nackte Felsenkamm empor, in dessen Fuß sich die Höhlen befanden; zur Linken tobte der kleine, durch die Bergwasser angeschwellte Strom; und hätte er diesen auch durchschwimmen wollen, so erwarteten ihn doch drüben die wackeren Männer von Seneka, die bei solchen Gelegenheiten gerade nicht mit sich spaßen ließen. Alle anderen Schluchten und Anhöhen waren ebenfalls von den Jägern und Backwoodsmen besetzt, und Leslie, darüber beruhigt, schlich nun eben so leise zurück, als er gekommen, ließ den jungen Mann, der ihn begleitet hatte, die Uebrigen von seinem Plan in Kenntniß setzen, und auf sein gegebenes Zeichen brachen von allen Seiten zugleich die in dunkles Hirschleder gekleideten Gestalten aus dem Dickicht hervor und sprangen, flüchtigen Panthern gleich, mit vorgehaltenen Büchsen auf den Fremden ein. Dieser aber, durch das Plötzliche des Ueberfalls betäubt, stieß einen gellenden Angstschrei aus und warf sich dann, ohne weiter einen Versuch zur Flucht oder zum Widerstand zu machen, mit dem Antlitz auf die Erde nieder. Er schien jeder Hoffnung auf Rettung entsagt zu haben, und die Männer, die ihn zuerst erfaßten und vom Boden emporrissen, fühlten, wie ihm seine Glieder zitterten und seine ganze Gestalt erbebte.

„Hund!“ schrie der kräftige Leslie aber jetzt und hob die eiserne Faust zum Schlag auf — „Hund — feiger — nichtswürdiger Hund, der Du bist — Du also hast es gewagt, die Hand an den kräftigsten Burschen zu legen, den je Kentuckys Boden getragen? Du — Gedanke von einem Mann, den man erst *träumen* muß, um seiner habhaft zu werden.“

Der Fremde hob die Arme flehend empor und wimmerte „Gnade!“ Leslie aber schien wenig geneigt, ihm diese angedeihen zu lassen; denn seine hammerartige Faust sollte eben auf seinen Schädel niederfallen, und wer weiß, ob der Sheriff dann nicht bei der ganzen Verhandlung unnütz gewesen wäre; der eine Constabler aber lenkte den Schlag des Erzürnten zur Seite, daß er machtlos an der Schulter des Knieenden niederglitt, und rief:

„Schämt Euch, Leslie — wollt uns Leute vom Gericht um das Unsrige bringen — der ist dem Strick verfallen — so gönnt ihm den auch.“

Ehe aber noch Leslie ein Wort darauf zu erwidern vermochte, drängte sich die übrige Masse der Männer und Frauen herbei, die es nicht länger ausgehalten hatten, das Resultat in Ungewißheit zu erwarten. Den Gefangenen führten sie in ihrer Mitte, und schon von Weitem riefen einzelne Stimmen:

„Ist er es? ist es der Mörder, den Mac Ferson im Traum gesehen?“ Kaum aber hörten sie das antwortende „Ja!“ — das „Kommt schnell — wir haben ihn — er fleht um Gnade!“ da stieg ein wildes Jubelgeschrei in die Luft, und Alles drängte jetzt in wilder Eile vor, um Den zu sehen, der durch Gott selbst den Gerichten überliefert worden. Den bisherigen Gefangenen beachtete Keiner mehr; nur ein Knabe von zehn oder elf Jahren, auch ein Irländer, der mit Mac Ferson auf einem Schiff herübergekommen war, hatte sich bis jetzt dicht zu ihm gehalten, und als er nun, von Allen zurückgelassen, allein stehen blieb, da ihm seine auf dem Rücken zusammengebundenen Hände nicht gestatteten, so schnell fortzukommen, glitt er schnell hinter ihn, schnitt ihm mit einem haarscharfen Messer die Bande durch, drückte ihm in der nächsten Secunde den Griff des Stahls in die Hand, und folgte dann in flüchtigen Sätzen den Uebrigen. Mac Ferson aber,

ohne die mindeste Neugierde zu bezeigen, wie der Mann im wirklichen Leben aussähe, den er schon einmal im Traum erblickt, warf sich, als er kaum seine Hände frei und zugleich bewaffnet fühlte, hinter einen umgestürzten Baumstamm, der ihn den Blicken der Uebrigen entzog, lief gebückt, aber so schnell er konnte, hinter diesem hin, kroch über den Kamm der Anhöhe hinweg, bis er diese zwischen sich und seinen bisherigen Feinden wußte, rannte dann, so schnell ihn seine Füße trugen, den Abhang hinunter in das angrenzende Dickicht, sah sich hier einen Augenblick etwas ängstlich um, schien aber bald das, was er suchte, gefunden zu haben — ein Pferd, das hier gesattelt und aufgezäumt, wie des Reiters harrend, stand, schwang sich auf dessen Rücken und sprengte, ihm die Hacken in die Seiten bohrend, in voller Carrière gen Süden. —

Wie eine zürnende Fluth ergoß sich jetzt die wogende Menschenmasse der Stelle zu, wo der so wunderbar Entdeckte noch immer wie in gräßlichster Angst und Verzweiflung auf den Knieen lag. Man riß ihn vom Boden auf, und aus den wildverworrenen Fragen, die fast von jeder Lippe an ihn gerichtet wurden, schien er nicht eine einzige verstehen zu können oder zu wollen, denn er warf zuerst einen scheuen Blick im Kreis umher, und barg dann auf's Neue das Antlitz in den Händen.

Der Sheriff drängte die ihm zunächst Stehenden ein wenig zurück, bat sie, ihm Raum zu machen, um den Gefangenen zu examiniren und das Volk, willig gehorchend, beobachtete tiefes Schweigen.

„Hast Du den Kentuckier erschlagen?" war jetzt des Sheriffs erste Frage, der es nach all' dem Vergangenen für ganz unmöglich hielt, daß Der, den sie hier so mitten im Walde gefunden, vielleicht gar nichts von der Sache wisse. „Hast Du den Kentuckier erschlagen? Gestehe es, und vielleicht kann Dir noch Gnade werden!"

„Gnade?" unterbrach ihn Leslie entrüstet, ehe der Gefangene auch nur eine Silbe zu erwidern vermochte — „Gnade? den möcht' ich sehen, der Hill's Mörder begnadigen wollte! Tod und —"

„Ruhe!“ tönte es von allen Seiten. „Stört den Sheriff nicht und laßt ihn thun, was seines Amtes ist — Ruhe!“

Eine augenblickliche Todtenstille folgte dem früheren Lärm, und der Sheriff berührte auf's Neue die Schulter des Unglücklichen und sagte mit ernster und doch milder Stimme:

„Hast Du den Kentuckier erschlagen, so gestehe es — nur durch ein offenes Geständniß kannst Du noch auf Gnade oder Mitleiden hoffen. Bist Du der Mörder?“

„Gnade — Gnade!“ schrie der Knieende und umklammerte die Kniee des Sheriffs — „Gnade — ich will Alles gestehen.“

„Ein Wunder — ein Wunder!“ riefen die Baptisten im jubelnden Chor, und der Prediger stimmte mit voller, laut tönender Stimme ein Loblied des Herrn an, in das sämmtliche Mitglieder seiner Gemeinde jauchzend einfielen.

„Wo ist Mac Ferson?“ sagte jetzt der Sheriff — — „bringt ihn her, daß wir sehen, ob dies derselbe ist, der ihm im Traum erschienen.“

Die Constabler sahen sich etwas verblüfft einander an, denn keiner von ihnen hatte mehr an Mac Ferson gedacht. Der war ja unschuldig, der in Erfüllung gegangene Traum bewies das so sonnenklar wie nur möglich. Schnell durcheilten sie jedoch die Menge, um den Verlangten aufzufinden und ihn, eigentlich im Triumph, zu Dem hinzuführen, für dessen Schuld er beinahe hätte büßen müssen; aber vergebens schauten sie sich zu ihrem Erstaunen nach dem bisherigen Gefangenen um, der war und blieb verschwunden, und sie sahen sich endlich genöthigt, dem Sheriff Anzeige davon zu machen, der dann augenblicklich nach allen Richtungen hin Botschafter ausschickte, den vermuthlichen Flüchtling zurückzubringen, ihm aber zu sagen, daß er ohne Furcht folgen möge — er sei frei; Der, den ihm Gott im Traum gezeigt, habe die Schuld schon gestanden.

„Alle Wetter!“ rief da der ehrliche Leslie aus, „jetzt läuft der fort, weil er dem Frieden doch nicht so recht traut, und ist ein ehrlicher Mann und ich habe ihm unrecht gethan. Nein, Sheriff, der soll nicht lange in der Welt umherirren und sich fürchten, einem ordentlichen Kerl in's Auge zu

schauen — den müssen wir wieder finden, und mein bestes Pferd soll er haben, wenn er's annehmen will, nur deshalb, weil ich ihn für einen Schurken und Mörder gehalten. Gebt Ihr aber indessen wohl auf den zitternden Halunken Acht — gnade Gott dem, der ihn entspringen läßt. Nun fort, Ihr Leute, laßt uns Mac Ferson wiederfinden — er kann noch nicht weit sein, und drüben an der Straße stehen ja alle unsere Pferde."

Der ehrliche Backwoodsman suchte jetzt, von seinen Freunden gefolgt, den ganzen Bezirk ab, und bald entdeckten auch ihre scharfen, geübten Augen die Fährten des Entflohenen; Andere waren indessen nach den Pferden abgesandt, und Leslie schwang sich bald auf seinen feurigen Rappen und sprengte mit verhängten Zügeln Dem nach, dem er so entsetzliches Unrecht gethan zu haben glaubte. Die Uebrigen folgten zwar noch ebenfalls eine Strecke, gaben aber die Jagd bald auf, da sie mit dem besser berittenen Leslie nicht Schritt halten konnten.

Indessen hatte sich um den auf so wunderbare Art gefangenen jungen Mann eine ganz eigene Gruppe gebildet; noch immer barg dieser nämlich sein Gesicht in den Händen, und die Frauen, die gar zu gern gewußt hätten, was er denn eigentlich für Augen habe und wie er überhaupt aussähe, drängten immer näher und näher herzu und hielten den Sheriff und den zitternden Mörder fast allein umzingelt, während die kräftigen Gestalten der zurückgebliebenen Hinterwäldler den äußern Kreis um diesen Cirkel bildeten. Der Sheriff aber winkte jetzt dem einen Constabler, den Verbrecher aufzuheben, um ihn in die Stadt und seinem richterlichen Verhör zuzuführen; erst nach langem Sträuben gehorchte der Unglückliche aber seinen Wächtern, und mehre Male mußte ihm der Baptistenprediger zureden, sich zu ermannen, seine Sünden zu bereuen und Gott wenigstens mit seinem entsetzlichen Verbrechen auszusöhnen.

„Wo ist Mac Ferson?" flüsterte dieser endlich mit leiser, kaum hörbarer Stimme.

„Hol' mich der Henker — ob er den Namen nicht

kennt," sagte der Constabler — „der ist fort, sie werden ihn aber wohl wieder holen!"

„Fort?" rief der Gefangene mit lauter, freudiger Stimme und richtete sich schnell und plötzlich hoch auf — „fort? ist er wirklich fort?"

„Jesus von Nazareth!" schrie die Frau des presbyterianischen Geistlichen, die dicht neben dem jungen Mann stand, und sich bis jetzt vergeblich bemüht hatte, sein Gesicht zu sehen, während ihr dieser jetzt starr in's Antlitz sah — „Jesus von Nazareth, das ist ja Ms. Mac Ferson! —"

„Ms. Ferson?" rief Alles erstaunt durcheinander; „die Frau des Iren? seine eigene Frau? und das der Mörder?"

Judith Mac Ferson aber, denn es war in der That die Frau des jetzt glücklich Befreiten, sank wieder thränenden Auges auf ihre Kniee nieder und sandte zu dem Allerbarmer ein heißes Dankgebet empor, daß ihr die Rettung ihres Mannes so glücklich gelungen sei.

Der Sheriff sammelte sich zuerst wieder, denn die Uebrigen standen wirklich alle so stumm und starr vor Ueberraschung, als ob sie der Schlag getroffen habe; mit blitzenden Augen trat er der schönen jungen Frau, die jetzt die entstellende Binde und den Strohhut von der dunkeln Lockenfülle abwarf, entgegen und rief mit finsterem Blick und drohender Stimme:

„Unglückliche, Du hast einem Verbrecher zur Flucht verholfen und mußt nun selbst dafür seine Strafe leiden — Du kanntest die Gesetze des Landes nicht und bist in Dein eigenes Verderben gegangen. Ich verhafte Dich hiermit im Namen der Gesetze — Mrs. Mac Ferson," fuhr er dann mit ernster, tiefer Stimme fort, indem er seine Hand nach ihrer Schulter ausstreckte — „Mrs. Mac Ferson — Sie sind meine Gefangene!"

Judith Mac Ferson hatte aber, wenn auch erst kurze Zeit in Amerika, die Charaktere der Frauen kennen gelernt, unter denen sie lebte, und auf deren Schutz vertrauend das gefährliche Spiel gewagt. Mit schnellem Druck des Constablers Arm zurückschiebend, trat sie zwischen die erstaunt zu ihr aufblickenden Frauen und rief:

„Weg von mir, Sir — weg von mir! Ihr habt keinen

Theil an mir. Habe ich ein Verbrechen begangen? Es war mein Mann — der Vater meines Kindes, den ich befreite; ist Eine hier unter den Frauen von Pennsylvanien, die nicht unter gleichen Verhältnissen ein Gleiches gethan hätte? Ist Eine hier von Müttern oder Weibern, die nicht willig ihr Leben daran setzen würde, den Geliebten zu befreien? Keine — ich weiß es, und kein Gericht des Landes wird mich deshalb strafen können. Werden aber die Frauen von Pennsylvanien zugeben, daß ich einem Gericht ausgeliefert werde?"

„Nein — nimmermehr — den wollen wir sehen, der ihr etwas zu Leide zu thun sollte!" rief es von allen Seiten, und um das junge, heldenmüthige Weib schaarten sich besonders die presbyterianischen Frauen, voller Freude, daß den Baptisten ein solcher Sieg mißlungen sei.

„Ladies — auf Ihre Verantwortung," rief der Sheriff — „Sie müssen mir für die Dame haften; übrigens wird ihre Gefangennehmung wohl nicht nöthig sein, denn Leslie ist mit seinem Rappen auf Mac Ferson's Fährten, und wir kennen Alle miteinander Leslie genug, um zu wissen, daß der nimmer zurückkehrt, ehe er den Flüchtigen eingeholt hat. Einen besseren Renner giebt's in ganz Pennsylvanien nicht, als sein Rappe.

Judith erbleichte, die Frauen aber ließen ihr gar keine Zeit, sich zu besinnen, nahmen sie in ihre Mitte und führten sie im Triumphe fort. So eifrig sie früher die Hinrichtung Mac Ferson's gewünscht hatten, so sehr interessirten sie sich jetzt für seine Flucht, und selbst die Baptistinnen konnten die Frau nicht tadeln, die ihren Mann befreit habe.

Um so mehr eiferte der Baptistenprediger, der jetzt mit mehreren Anderen, mit denen er Mac Ferson's Spuren aufgesucht, zurückkehrte, dagegen. Er sah in dieser lügenhaften Eingebung eines rettenden Traumes, zu dem sich die beiden Eheleute verabredet hatten, eine Blasphemie des Göttlichen, und forderte ernst und bestimmt die Auslieferung beider Gotteslästerer. Der Eine war aber, Niemand wußte wo, und die Andere wurde, nun sich der Baptist so fest dagegen erklärte, von den Presbyterianerinnen nur um so mehr vertheidigt und in Schutz genommen. Bald erreichte man die

Stadt wieder, und hier erboten sich augenblicklich drei junge Leute, Mrs. Ferson mit ihrem Kinde, das indessen bei einer Landsmännin geblieben war, hinzubegleiten, wohin sie gebracht zu sein wünsche. Das nahm Judith mit herzlichem Dank an, verschwieg aber natürlich den verabredeten Ort, wo sie ihren Mann wieder zu treffen hoffte, denn der kleine Irländer, der Mac Ferson's Bande durchschnitten, hatte ihr ebenfalls zugeflüstert, wie dieser auf schnellem Roß seine Flucht bewerkstelligt, und sie verlangte nur an den Ohiofluß gebracht zu werden, von wo aus sie ihre Bahn selbst verfolgen wolle. Das geschah denn auch noch an demselben Nachmittage, und während der Sheriff mit den zwei Constablern und dem Baptistenprediger berieth, was in diesem Falle zu thun sei, und ob man erst die Rückkunft Leslie's mit dem Entflohenen abwarten solle, sprengte Judith Mac Ferson, auf einem schlanken Zelter, das Kind im Arm, die Begleiter an ihrer Seite, die Fahrstraße hinunter, die dem schönen Ohioflusse zuführte. —

Doch jetzt wollen wir Mac Ferson folgen, der, sobald er das Pferd erreicht und sich hinaufgeschwungen hatte, mit kaum unterdrücktem Jubelschrei einen kleinen Holzpfad entlang flog, welcher ihn endlich zu der Hauptstraße führen mußte. Er ritt ein wackeres Thier, und hatte gegründete Ursache zu glauben, daß der von seinem treuen Weibe so glücklich erdachte Plan gelingen müßte. Einige Meilen vom Ohio noch entfernt, wollte er nämlich absteigen, das Pferd laufen lassen, um etwaige Verfolger irre zu führen, und dann seinen eigenen Weg bis zu einer Stelle am Ohiofluß fortsetzen, wo er früher schon einmal zwei Nächte mit seiner kleinen Familie gelagert hatte. Dort sollte er Judith erwarten, und dann konnten sie von da aus leicht eine neue Heimath im fernen Westen aufsuchen, wohin ihre Verfolger schwerlich vordringen würden, selbst wenn sie den Aufenthaltsort erfahren sollten.

Fröhlich galoppirte daher Mac Ferson, von diesen Gedanken erfüllt, die Straße entlang, und mochte etwa sechs oder sieben englische Meilen zurückgelegt haben, als sein Pferd, das über einen im Wege liegenden umgestürzten Baumstamm

wegsetzen wollte, in einer trockenen, aber noch zähen Schlingpflanze hängen blieb, stürzte, den Reiter weitab gegen einen Baum schleuderte und dann, unfähig sich wieder zu erheben, liegen blieb.

Wie lange diese Bewußtlosigkeit Mac Ferson's gedauert haben konnte, wußte er selber nicht; als er aber nach ziemlich langer Zeit wieder zu sich kam, fühlte er, wie ihm Jemand die Schläfe mit kaltem Wasser wusch, und erkannte, als er die Augen aufschlug, den Mann, der, wie er wußte, sein grimmigster Feind war.

Mit einem leisen Schmerzensruf sank er wieder zurück; Leslie aber, der wohl ahnen mochte, was den Armen erschreckt habe, bog sich zu ihm nieder, faßte seine Hand und sagte: „Fürchtet nichts, Mac Ferson — wir haben Euch Alle unrecht gethan; Der, den Euch Gott im Traum gezeigt, hat das Verbrechen gestanden. Ihr könnt frei zurückkehren; ich selbst bin Euch aber nachgeritten, um Euch abzubitten, daß ich, vor allen Anderen, Euch so feindlich gesinnt war; aber seht, Hills war mein Freund, und wenn auch sonst ein etwas roher Gesell und vielleicht in manchen Stücken tadelnswerth genug, so mußt' ich mich doch seiner im Tode annehmen, da er ja sonst fast Niemanden in Seneka hatte, der seinen Mord rächen konnte. Kommt — steht auf — gebt mir Eure Hand und laßt uns Freunde sein. Ihr habt Euch doch keinen Schaden gethan?"

Mac Ferson wußte kaum, ob er seinen eigenen Ohren trauen sollte. War dies vielleicht ein Traum, der ihn umfangen hielt, oder hatte er den früheren wirklich geträumt? Die durch den Sturz angegriffenen Sinne vermochten nicht gleich klar und deutlich seine jetzige Lage zu fassen, und er schloß wieder auf mehrere Secunden die Augen, um sich erst ganz zu sammeln. Mac Ferson war übrigens nicht der Mann, einen sich ihm bietenden Vortheil leicht hintan zu setzen. Leslie wußte augenscheinlich noch nicht, daß der vermeintliche, von ihm im Traum gesehene Verbrecher sein eigenes Weib und das Ganze ein abgekarteter Plan gewesen war; dieser mußte ihn daher auch für unschuldig halten, und er beschloß nun, seine Maßregeln danach zu ergreifen.

Er öffnete die Augen, richtete sich mit des Amerikaners Hülfe, indem er sich schwächer stellte, als er wirklich war, vom Boden auf, und ließ sich nun mit kurzen Worten erzählen, wie sie den von ihm so genau bezeichneten Fremden gefunden hätten. Ehe er sich aber noch selbst über seine eigene Flucht entschuldigen konnte, trat Leslie, der darauf weiter gar nicht einging, zu Mac Ferson's Pferd und fand, daß dieses das linke Vorderbein gebrochen hatte. Jetzt war guter Rath theuer. Der Irländer erklärte, er könne keine hundert Schritt weit gehen, alle seine Glieder seien ihm wie zerschlagen, und ein Haus war ebenfalls nicht in der Nachbarschaft, wo man vielleicht ein Pferd hätte borgen können; hier blieb also keine andere Wahl: Leslie bot dem Irländer sein Pferd zum Reiten an, versicherte ihm dabei nochmals, er könne unbesorgt mit ihm zurückkehren, er würde von Allen auf das Freundlichste empfangen werden, und half ihm dann selbst in den Sattel. Ob er aber dem Erschöpften doch noch nicht so recht trauen mochte, oder ob ihm der scheue Blick mißfiel, mit dem sich dieser nach der Straße umsah, als ihm Leslie den Sattel und Zaum seines eigenen Thieres hinaufreichte, kurz, der Amerikaner nahm eine lange Leine, die er in der Tasche trug, hervor, befestigte sie in einer Schlinge um den Hals des Pferdes, und trieb dieses nun langsam den Weg zurück, den er eben gekommen war.

Mac Ferson wußte aber, daß seine List jetzt entdeckt sein mußte — jeden Augenblick konnte ihnen ein neuer Bote begegnen, der den wahren Sachbestand verkündete, und ihm dann jede Aussicht auf Rettung abschnitt; sein Entschluß war also auch deshalb schnell und ohne weiteres Zögern gefaßt, und eben als sie auf die oben beschriebene Art vielleicht eine Meile zurückgelegt hatten und an eine Stelle kamen, wo der Pfad so schmal wurde, daß Leslie nicht mehr nebenher gehen konnte, sondern voraus mußte, wobei er jedoch die Leine nicht losließ, zog Mac Ferson schnell, aber vorsichtig das von dem Knaben erhaltene Messer aus dem Gürtel — trennte mit raschem Schnitt die hänfene Schnur, die ihn bis jetzt noch immer zum Gefangenen gemacht, riß in demselben Augenblick den Rappen auf den Hinterfüßen herum, und ehe

sich der bestürzte Amerikaner nur besinnen konnte, ob er seine Büchse gebrauchen solle oder nicht, war der auf's Neue Befreite schon im dichten Gebüsch seinen Blicken entschwunden.

Acht Tage später erhielt Leslie, der vergebens den Räuber seines Eigenthums zu Fuß verfolgt hatte und die Fährte gegen Abend, da ein ziemlich starker Regen fiel, nicht mehr erkennen konnte, sein Pferd durch einen etwa zwanzig Meilen von Seneka wohnenden Farmer zurück, der ihm auch zugleich einen kleinen Brief von Mac Ferson einhändigte, worin ihm dieser für die geleistete Hülfe herzlich dankte, sich aber nochmals entschuldigte, daß er zu einem frommen Betruge seine Zuflucht habe nehmen müssen.

„Da er jedoch," so schloß er seine Zeilen, „bei Weitem lieber in dem kühlen Schatten der stolzen Eichen des Westens lagere, als — mit zugeschnürter Kehle an einem Chesnutast in Pennsylvanien hänge — so sei ihm das wohl nicht so sehr zu verdenken gewesen." Ueber den Mord sagte er weiter nichts. Sein wirklicher Aufenthaltsort wurde nie näher bekannt, doch hieß es allgemein und vielleicht nicht unrichtig — Mac Ferson ist nach Texas.

Die Bärenjagd an der Bayou Meter in Arkansas.

Eine reine, klare Julisonne sandte ihre glühenden Strahlen auf die Sümpfe herab, welche die Bayou Meter am nördlichen Ufer des Arkansas umgeben. Selbst die Frösche schwiegen, wie erdrückt von der schweren Atmosphäre, und nur dann und wann unterbrach ein einzelner Ruf derselben oder das Zwitschern eines kleinen Waldvogels die Stille, die grabesähnlich auf der Wildniß lagerte.

Da schallte aus weiter Ferne das Geheul einer Meute Hunde herüber, schwieg wieder einen Augenblick, und erklang dann lauter und näher als vorher. Jetzt konnte man schon die verschiedenen tieferen und höheren Töne einzelner Braken erkennen, und reißend schnell näherte sich die Jagd der noch vor wenigen Augenblicken geräuschlosen Einsamkeit. — Ein Hirsch, der, um den Fliegen und Mosquitos zu entgehen, dicht versteckt in einem kleinen Schilfdickicht gelegen hatte, sprang auf, streckte und dehnte sich, horchte einige Secunden lang dem näher und näher kommenden Getos der Meute, und sprang dann mit langsamen, aber weitgestreckten graziösen Sätzen in's Gebüsch, um einen stilleren, ungestörteren Platz zu seiner Ruhe zu wählen.

Jetzt schallte das Gebell klar und deutlich, wie nur wenige Schritte entfernt, aus den mit dornigen Schlingpflanzen dicht durchflochtenen und durchwachsenen Büschen; dürre Aeste krachten, das trockene Laub raschelte, das ganze Gewirr von Schlinggewächsen kam in Bewegung, und heraus stürzte mit offenem, dampfendem Rachen, aus dem die rothe, lechzende Zunge hing, mit zurückgelegten Ohren, mit gesträubtem Haar ein gewaltiger Bär und versuchte über die kleine offene Fläche hinweg

das gegenüberliegende Dickicht zu erreichen. Ihm auf den Fersen aber folgten fünf mächtige Hunde, und kaum hatte er die Hälfte der kleinen Waldprairie durchrannt, als der schnellste und kräftigste von ihnen — ein schwarz und grau gestreifter Bursche mit rothen, glühenden Augen und fürchterlichem Gebiß — an seiner Seite war und ihn faßte.

Mit Blitzesschnelle wandte sich der Bär und versuchte, seinen Verfolger mit der Tatze zu erreichen und zu vernichten. Das kluge Thier aber, mit dieser Jagd vertraut und die Gefahr kennend, die in der mit furchtbarer Kraft geführten Tatze seines Feindes lag, entging durch einen gewandten Seitensprung dem wohlgeführten Schlage. Ehe aber der Bär, der sich augenblicklich wieder zur Flucht wandte, das Zurückprallen seines Feindes benutzen konnte, um das schützende Waldesdunkel zu erreichen, in welchem wild übereinander gestürzte Bäume der verfolgten Bestie den größten Vorsprung gegeben haben würden, überholten die vier anderen Rüden jetzt den Verfolgten und umzingelten im Nu das zur äußersten Wuth gereizte Thier. Vergebens war's, daß sich dieses zur Wehr stellte, und mit einer Gewandtheit, die Niemand dem anscheinend plumpen Geschöpf zugetraut haben würde, nach allen Seiten hin gegen die angreifenden Hunde Front machte und sie zurückschlug; vergebens, daß schon drei der kühnsten und unvorsichtigsten ihre Kampflust mit dem Tode gebüßt, und erschlagen oder schwer verwundet am Boden zuckten — andere, die der Jagd nicht so schnell hatten folgen können, nahmen die Plätze der Getödteten ein und griffen mit immer erneuerter Wuth den vom langen Lauf erschöpften Bären an.

Durch einige wohlgeführte und todbringende Schläge jedoch, die wieder zweien der Meute das Leben kosteten, verschaffte er sich einen Augenblick Luft und stand schnaufend, mit glühendroth unterlaufenen Augen, die weißen Zähne bis über das Zahnfleisch hinauf entblößt, einen frischen Angriff erwartend, da, während die Hunde bellend und heulend ihn umsprangen. Oft aber, indem sie schon einen raschen Anlauf versuchten, wurden sie nur durch eine schnelle zuckende Bewegung, ein Drehen des Kopfes, ein Blinzeln des Auges ihres gefürchteten Feindes zurückgescheucht, daß sie winselnd

zur Seite sprangen, um gleich darauf um so viel eifriger ihre Angriffe zu wiederholen.

Da erscholl nahe und laut der Jagdruf ihres Herrn, des jungen Lobston. — Sie horchten; noch einmal ertönte der ermunternde Zuruf des jungen Mannes, der seinem Vater, mit dem er die Jagd begonnen, vorausgeeilt war. Sobald er die Hunde hörte, trieb er sie zu neuen Anstrengungen, den Feind aufzuhalten, bis er selbst mit Kugel und Messer den Gefährlichen abfangen und das Land von ihm befreien könne. Schweren Schaden hatte der Gefräßige nämlich den Heerden der Nachbarschaft zugefügt, und mancher Hund war schon in seiner Verfolgung geopfert worden, wobei er sich bis jetzt jedesmal durch seine ungemeine Schnelle und fürchterliche Kraft den Feinden entzogen und gewisse sichere Dickichte erreicht hatte, in die ihm weder Hund noch Pferd folgen konnten und wollten.

Diesmal schien aber sein Schicksal besiegelt zu sein, denn mit Tigerwuth und alle Gefahr verachtend warfen sich jetzt die Hunde, von der Stimme ihres Herrn gestachelt, auf den gemeinsamen Feind. Umsonst wüthete er gegen sie mit Zahn und Tatze, umsonst erfaßte er den Lieblingshund des jungen Lobston, gerade als dieser auf dem Kampfplatz erschien, in seine tödtliche Umarmung, daß das gequälte Thier laut aufheulte und seinem Herrn, den es schon dreimal aus Todesnoth gerettet hatte, wie Hülfe rufend entgegenschrie. Fang und Klaue verachtend, bedeckte die jetzt zu rasender Wuth gereizte Meute den Bär, daß er mit ihnen, kämpfend und um sich hauend, zu Boden stürzte.

Der junge Lobston war nahe bei dem rollenden, wogenden Knäuel, den die wüthenden Thiere bildeten, vom Pferd gesprungen und hatte mehrere Augenblicke vergebens gesucht, dem Bären eine Kugel beizubringen. Kaum hier und da konnte er auf Augenblicke ein Stück von dessen Fell sehen, so hielten ihn die Hunde bedeckt, und die Büchse hinwerfend, das Messer herausreißend, stürzte er sich gegen den Niedergeworfenen.

In demselben Augenblick sprang dieser, wie durch Zauberei

von den Hunden befreit, die, nach allen Himmelsrichtungen geschleudert, von ihm weggflogen, empor, und das Erste, was sich seinen vernichtenden Blicken zeigte, war sein grimmigster Feind, der mit geschwungenem Messer auf ihn zustürzen wollte.

Der Anblick des mit Schaum und Blut fast überzogenen Thieres war fürchterlich, und mit solcher schrecklichen Mordgier im Blick sprang es auf den erschrockenen Jäger zu, daß dieser, der noch nie einen gereizten Bären in seiner ganzen Furchtbarkeit geschaut hatte, sich entsetzt wandte und zu fliehen versuchte.

Nur einen Angstschrei konnte er ausstoßen, als ihn die Bestie erreichte und niederschlug; in demselben Augenblick aber hatten sich auch die Hunde wieder gesammelt, kamen ihrem jungen Herrn zu Hülfe, zwangen den Bären, ihn loszulassen, und folgten dem sich langsam Zurückziehenden in den dichteren Wald.

Da krachten wieder die Büsche und dürren Aeste desselben Dickichts, aus welchem vor wenigen Minuten der junge Lobston herauskam, und dessen Vater, ein alter, weißhaariger Mann, sprengte auf den Wahlplatz.

Sein Jagdhemd hing in Fetzen an ihm herunter, sein Gesicht war blutig und zerrissen, und lang flatterten ihm die weißen Locken beim scharfen Ritt um die Stirn. Auf der Hetze hatte er seine Mütze verloren, als er im rasenden Sprung, bei dem Roß und Reiter in den unzerreißbaren Schlingpflanzen hängen geblieben, über eine umgestürzte Eiche hinweggesetzt, gestürzt und gegen einen Baum geschleudert war. Eben wollte er, seinem Pferde die Hacken in die Seite setzend, über den blutigen Fleck hinübersprengen, um der Jagd zu folgen, als er seinen Sohn ohnmächtig, das Gesicht der Erde zugekehrt, am Boden liegen sah, und mit krampfhaftem Zucken das Pferd zurückriß, daß es hoch aufbäumend sich beinahe mit dem wilden Reiter überschlagen hätte.

„William!" rief er mit vor Angst erstickter Stimme, „William — um Gottes willen antworte, bist Du verwundet?" und alles Andere vergessend, sprang er vom Pferd, das schnaubend und keuchend stehen blieb, und versuchte, den Sohn aufzurichten.

Dieser holte nur schwach Athem und schlug mit Mühe die Augen auf, um den Vater zu bewillkommnen. Sein Gesicht war todtenbleich und, wie seine vorn ganz aufgerissenen Kleider, mit Blut überzogen.

Der alte Mann kniete neben ihm und legte den Kopf des Kindes auf seine Kniee, während der Verwundete zu lächeln versuchte. Da schlugen, nicht sehr weit entfernt, die Hunde wieder wie rasend an, und heulten und jauchzten, daß der alte Jäger unwillkürlich seinen Kopf hob und den bekannten Tönen lauschte.

„Sie haben ihn auf einem Baume," murmelte William leise.

„Ich weiß wohl, ich weiß wohl," sagte der Alte, „aber laß ihn da sitzen und laß die Hunde darunter verhungern; ich kann Dich nicht verlassen."

„Geh — geh," bat der Sohn — „oh, laß ihn diesmal nicht entkommen!"

„Aber, William, Du liegst schwer verwundet hier, ich weiß nicht einmal wie schwer, und ich sollte Dich jetzt verlassen? nicht um alle Bären in Arkansas — laß mich lieber sehen, wo Dich die Bestie getroffen hat," und mit vorsichtiger Hand versuchte er die Kleider zu entfernen, um die Wunde zu entdecken; aber ein Schmerzensschrei des Kindes hinderte ihn, und besorgt zog er die helfende Hand zurück.

„Es thut wohl recht weh?" fragte er ängstlich.

„Vater — schieß den Bären," bat der Sohn, „ich sterbe hier vor Ungeduld — höre nur, wie uns die Hunde rufen — der alte Wolf ruft mich!"

„Aber soll ich Dich hier allein lassen?" fragte der Alte, noch unschlüssig.

„Du bist in zehn Minuten wieder zurück, und wenn ich den Knall der Büchse und den Sturz des Bären höre, werde ich wieder gesund!"

Die Hunde heulten jetzt wirklich auf eine herzzerreißende Art, und der alte Jäger, von den Bitten des Sohnes und seinem eigenen Wunsche, ein schwerverwundetes Kind zu rächen, gedrängt, winkte dem ihm freudig Zulächelnden noch ein kurzes Lebewohl, sprang auf sein Pferd, und seinen Jagd-

ruf ausstoßend, der von der Meute jubelnd beantwortet wurde, war er in wenigen Secunden im Waldesdunkel verschwunden.

Bald darauf ließ das Bellen der Hunde nach, ein Augenblick ängstlichen Stillschweigens, der früheren Todtenstille ähnlich, herrschte, und der Verwundete hob sich mit unendlicher Mühe etwas auf seinem Ellbogen in die Höhe, um sein Gesicht nach der Seite hin zu kehren, von welcher her er den Schuß zu hören erwartete. Da krachte der scharfe Knall der Büchse, die Hunde stießen einen Schrei aus, und gleich darauf schallte der dumpfe Fall des schweren Thieres, das von seiner erklommenen Höhe herabstürzte, zu dem jungen Mann herüber. Hochauf athmete der, und sank zufrieden lächelnd auf die Wurzeln des Baumes zurück, unter dem er lag.

Wenige Minuten darauf aber sprengte auch schon in voller Carrière sein Vater wieder zurück, warf sich vom Pferde und kniete an der Seite des todmatten jungen Mannes nieder, der bleich, mit geschlossenen Augen, aber leise athmend, dalag.

„William," sagte er, leise seinen Arm berührend, „William — schläfst Du?"

„Nein, Vater," hauchte der Kranke, die Augen aufschlagend und ihn freundlich anblickend — „hast Du den Bären?"

„Hier ist seine Tatze," sagte der Alte, indem er dem Sohn die blutige, abgeschnittene Tatze des Ungethüms hinhielt — „der ist nicht mehr schädlich."

„Nun sterb' ich gern," hauchte der Jüngling und erfaßte seines Vaters Hand.

„Sterben, William? Thorheit — komm, sei ein Mann; steh auf, komm, ich helfe Dir," und mit Todesangst im Blick versuchte er den Verwundeten zu unterstützen.

„Vater, Du thust mir weh!" seufzte dieser.

„Um Gottes willen, wo fehlt es Dir denn?" fragte der alte Mann, jetzt wirklich zum ersten Mal die Möglichkeit vor Augen sehend, daß sein Sohn zum Tode verwundet sein könne.

„Hier," sagte dieser, indem er auf seine rechte Brust zeigte — „hier — es ist Alles aufgerissen, im Rücken sticht es auch recht — und — die Mosquitos sind so bös."

„William," fragte der Vater in seiner Herzensangst, „kannst Du reiten?"

Der Sohn schüttelte traurig den Kopf.

In Todesangst rang der Vater die Hände und stöhnte endlich mit leiser, drängender Stimme:

„Aber hier kannst Du nicht liegen bleiben, William; die Insecten brächten Dich um, kein Mensch könnte Dich pflegen, und Du müßtest verschmachten, wenn die Sonne morgen wieder so heiß wie heute brennt. Wir sind aber kaum vier Meilen von unserem Haus, Du weißt, der Bär wandte sich ganz wieder dem Flusse zu, und es kann kaum zweihundert Schritt bis zur Bayou sein. Ich will Dich aufnehmen und tragen; ich thue es gewiß vorsichtig!"

„Ach, ich bin zu schwer für Dich, Vater!" seufzte der junge Mann.

„Nein, nein, William, ich habe Dich ja tausendmal getragen. Damals warst Du freilich noch kleiner und ich war stärker, Du bist aber jetzt krank und ich will Dich schon vorsichtig fortbringen."

Ohne eine weitere Antwort abzuwarten, beugte er sich nieder, hob leise und sanft den Verwundeten auf, nahm ihn in seine Arme und wanderte mit starken Schritten heimwärts, fortwährend in das bleiche Antlitz seines Sohnes schauend, das bei jedem Fehltritt, bei der geringsten Erschütterung schmerzhaft zusammenzuckte, und dessen Farbe mit jedem Augenblick fahler und bleicher wurde. Zwei Meilen mochte der alte Lobston den Sohn wie ein krankes Kind also getragen haben, als dieser flehend bat, ihn nieder zu legen und ruhen zu lassen, er könne es nicht mehr aushalten. Der Vater willfahrte der Bitte und legte ihn in's Gras, und brachte ihm in seinem Blechbecher, den er am Gürtel trug, zu trinken; dann aber trieb er auch um so mehr, das schützende Obdach des Hauses zu erreichen, um aus der Nachbarschaft dort weibliche Pflege herbeizuholen.

Sanft nahm er den Verwundeten wieder auf und trug ihn mit unendlicher Mühe durch die Unzahl hoch aufwachsender Cypressenwurzeln, die den Weg überall unterbrachen. Aengstlich vermied er dabei auch die kleinste Erschütterung,

während Keiner von ihnen weiter ein Wort sprach, bis der Vater endlich das ihm peinlich werdende Schweigen brach und, sich zum Sohne niederbeugend, lispelte:

„Nur noch eine Viertelstunde, mein William, nur noch eine Viertelstunde, dann leg' ich Dich sanft auf Dein Bett und rufe Nachbar Spellen's Anna. Die soll Dich pflegen, und dann wird Dir bald wieder besser werden. Zu Hause nehmen wir auch die blutigen Kleider ab und — aber, William," unterbrach er sich ängstlich, indem er stillstand.

Der Sohn schlug noch einmal die Augen zu ihm auf, öffnete den Mund, als wenn er reden wollte, streckte sich und athmete tief auf, während ein tiefer Schmerz ihm durch das Antlitz zuckte.

„William!" rief der Greis entsetzt, „William! so antworte doch — thue ich Dir weh?"

Der Sohn antwortete nicht mehr — er war todt.

Der Vater legte den Körper in's Gras, rieb ihm die Schläfe, nahm seinen Kopf auf den Schooß, erfaßte seine Hände; es war nutzlos, sein Kind war todt.

Da übermannte ihn einen Augenblick sein Gefühl; er warf sich auf den Leichnam und schluchzte laut; dann aber, sich gewaltsam sammelnd, stand er ruhig auf, nahm die Leiche wieder in seine Arme und trug sie, so sorgfältig als er das verwundete Kind gehalten hatte, dem jetzt nur noch wenige hundert Schritte entfernten Hause zu. Dort angekommen, legte er die Leiche auf das Bett, rückte einen Sessel daneben, und des Kindes Hand in die seinige nehmend, legte er seinen Finger auf dessen Pulsader, um den leisesten Schlag derselben zu vernehmen, das unbedeutendste Zucken seiner Augenlider zu bemerken. Es war die letzte Hoffnung des Vaters, dem starren, unerbittlichen Tode gegenüber.

Ruhig und geduldig, ja vielleicht ohne sie zu bemerken, hielt der Greis die Stiche von ganzen Schaaren Mosquitos aus, die ihn umschwärmten, beobachtete sogar mit fieberhafter Spannung die einzelnen der kleinen Blutsauger, wenn sie sich auf das Gesicht der Leiche niederließen, um zu entdecken, ob noch nicht aller Lebenssaft aus den Adern des einzigen Kindes gewichen sei. Die Mosquitos aber senkten ihren Stachel in

die Haut und tauchten umsonst mit der langen Spitze desselben nach der warmen Nahrung, zogen ihn wieder heraus, versuchten an einer andern Stelle, und verließen dann summend und unmuthig den blutlosen Leichnam.

So kam die Nacht; der alte Mann stand auf und zündete ein Licht, von Hirschtalg und Bienenwachs gegossen, an, das er auf den Tisch stellte und denselben nahe zum Bett rückte. Dann setzte er sich selbst wieder auf seine alte Stelle, und die Hand des Kindes in der seinigen, erwartete er das erste Tageslicht. Als nun endlich der Morgen dämmerte, die Sonne hinter den Baumwipfeln emportauchte, da stand er auf, ging hinaus, nahm eine Hacke und fing an, das Grab seines Erst- und Einziggeborenen zu bereiten.

Als die Grube tief genug war, wickelte er die Leiche in die wollene Jagddecke, küßte noch einmal Lippe und Stirn des Kindes, senkte ihn sanft hinab, legte dachartig lange Schindeln über ihn hinweg, daß ihn die Erdschollen nicht berühren konnten, und füllte das Grab aus.

Das beendet, rollte er mit unsäglicher Mühe einen abgehauenen, zu Fenzstangen bestimmten Eichenstamm auf das Grab, schlug die Rinde oben ab und grub mit seinem schweren Jagdmesser, das er meiselartig gebrauchte, den Namen seines Sohnes in rohen Buchstaben auf den Stamm.

An demselben Tag noch fing er die beiden Pferde wieder ein, die er an dem gestrigen Unglücksabend im Walde verlassen hatte, bepackte sie mit dem Nöthigsten, was er bei einer neuen Ansiedelung zunächst zu brauchen glaubte, und zog über den Arkansas hinüber nach den Massernegebirgen, um dort ungestört den Tod seines geliebten Kindes beweinen zu können.

Das Haus stand verlassen und öde, der Stamm aber, der auf dem Grabe des Jägers lag, war jeden Sonntagsmorgen mit frischen, bunten Waldblumen geschmückt. Ein junges Mädchen kniete dann wohl eine Stunde lang, die Stirne auf die rauhe Rinde gepreßt, still daneben und netzte mit ihren Thränen die rauhe Decke des jungen Backwoodsman.

Die Menagerie im Urwalde.

Ziemlich im Mittelpunkt von Arkansas liegt dicht am Ufer des St.-Francis-Flusses ein kleines, nach ihm benanntes unbedeutendes Squatterstädtchen, Francisville, mehr aus Speculation gebaut, als eines wirklichen Bedürfnisses wegen; denn die drei Häuser, die den Central- und auch eigentlichen Theil der Stadt bildeten, standen Jahre lang, wie sie gestanden hatten, als sich die ersten Ansiedler dort niederließen. Nur ein paar breite in den Wald gehauene Passagen, die den stolzen Namen von Haupt-, Front- und Washingtonstraße führten (und zwar nur durch Bezeichnung eines kleinen, an einen Baum genagelten Brettchens), waren neben dem „City Hotel" wirklich das Einzige, was einen Fremden hätte veranlassen können zu glauben, er habe das Stadt- mit dem Waldleben vertauscht, und befinde sich nicht mehr in der vollkommensten Wildniß, dem besten Jagdgrund der Vereinigten Staaten, wo er sich gar nicht hätte wundern dürfen, wenn ihm einmal am hellen Mittag ein wirklicher, lebendiger Bär in der Haupt- oder Frontstraße begegnet und im Gebüsch der Washingtonstraße oder des Marktplatzes vielleicht verschwunden wäre.

Wolf, Bär und Panther drückten denn auch wirklich oft Nachts ihre Fährten diesen Hauptplätzen der Stadt ein, und am nächsten Morgen brach dann wohl der Wirth des City Hotel, die ganze Wirthschaft seiner Frau und einem kleinen Negerjungen überlassend, mit seinem trefflichen Pack Rüden auf, um hinter seinen ungebetenen Gästen — nicht selten den einzigen, die er überhaupt hatte — drein zu hetzen.

Die Nachbarschaft bildete, weit zerstreut, das wilde, sorglose und unabhängige Völkchen der Squatter und Jäger, das selten oder nie einen Cent baar Geld, desto häufiger aber die Producte des Waldes, wie Bärenfett und Honig, geräucherte Hirschkeulen, Häute und Waschbärfelle ꝛc. ꝛc. bei sich führte, um dafür Pulver und Blei, Whisky und andere Bedürfnisse, wie sie das freie Waldleben dort mit sich brachte, einzutauschen.

Nichtsdestoweniger war der Verkehr dieses kleinen Platzes, besonders in den Sommermonaten, gar nicht so unbedeutend, da eine Hauptpassage von einer der Hauptstädte des Staates Tennessee, von Memphis, hier durch nach Little Rock, der Hauptstadt von Arkansas, führte, und auch nach dem nördlichen Whiteriver, Batesville ꝛc. kein anderer Weg existirte, als hier vorbei. Im Winter aber — und in der That neun Monate im Jahre stand die ganze Gegend, lauter flaches, niederes Bottomland, unter Wasser — passirte nur der Postreiter oft Wochen lang hintereinander die Straße, und der Gastwirth lag dann, wie es seine Nachbarn nannten, „im Winterschlaf".

Die Leute, die übrigens diese Straße, selbst im Sommer, benutzten, waren fast nur Pionniere, wie die Bewohner des Staates selbst, auf ihren gewöhnlichen westlichen Wanderungen begriffen, mit Wagen oder Lastthieren, oder auch dann und wann wohl einmal ein wandernder Krämer aus den Yankeestaaten mit Wanduhren oder einem Kasten voll „Allerlei" — bunten Kattunen und Ohrringen, Löffeln, Band, Kämmen, Nadeln, Knöpfen, Zwirn ꝛc., und selbst diese bildeten schon einen Gegenstand, über den man, als von etwas Außergewöhnlichem, sprach. Ja, als einmal sogar einer dieser Händler ein Schrotgewehr, eine französische Doppelflinte, mit dem dazu gehörigen Schrot, bei sich führte und den Leuten zum Kauf anbot, breitete sich das Gerücht davon nach allen Seiten aus, und die Leute kamen wirklich von weiter Strecke her nach der Countystraße, um den Mann zu sehen, der die „dünne zweiläufige Büchse" hatte, aus der er „eine Hand voll" Kugeln schoß, „so klein wie Rettigsamen".

Die Leute dort waren in der That bei allen nur einiger-

maßen außergewöhnlichen Sachen wie Kinder mit einem neuen Spielwerk — gingen aber oft auch eben so rücksichtslos damit um, wie der Leser bald aus dieser kleinen Skizze sehen wird.

Es war im Sommer des Jahres 184—, als ein Jäger, von vier tüchtigen Hunden begleitet, rascher in das kleine Städtchen geritten kam, als die Leute sonst wohl gewohnt waren, Jemanden ankommen zu sehen, und der Wirth blieb auch, selbst den sonst so geläufigen Gruß vergessend, erwartungsvoll in seiner Thür stehen, um zu hören, was für Rechenschaft jener über sich und das etwa Vorgefallene geben werde.

„Segne meine Seele, Wilson," begann denn auch, der von ihm gehegten Erwartung vollkommen entsprechend, der Backwoodsman, „hinter mir auf der Straße kommt das merkwürdigste Ding her, das dieses Kind (sich selber meinend) in seinem ganzen Leben gesehen hat, und wenn Ihr nicht bald den wunderlichsten Besuch kriegt, der sich nur denken läßt, so will ich mit einem glattgebohrten Gewehr mein Leben lang jagen gehen und keine Wolfsfährte von einer Hundsfährte zu unterscheiden wissen."

„Aber wie sieht's aus?" fragte der Wirth, dem vor allen Dingen daran lag, einen Begriff von dem Gegenstande zu bekommen, und der auch in der That nicht anders glaubte, als daß es irgend eine merkwürdige Bestie sei, die sich hier zum ersten Mal im Walde sehen lasse. „Hat es Zähne und einen langen Schwanz?"

„Verdammt will ich sein, wenn Ihr nicht den Nagel auf den Kopf getroffen habt!" rief der Jäger, vom Pferd springend und Sattel und Zaum abwerfend, die der kleine Negerjunge aufpackte und zum Hause trug — „wie ein wildes Thier sieht's aus, und einen großen Bart hat's und plappert wie ein blauer Holzheher; aber das, was es bei sich führt, ist gerade das Merkwürdigste — denkt Euch, Wilson, ein kleiner Franzose kommt hier auf der Straße heran mit einer ganzen Partie großer Wolfsfallen auf zwei vierräderigen Wagen!"

„Wolfsfallen?" rief Wilson, und sein Gesicht verzog sich

zu einem breiten, vergnügten Grinsen — „Wolfsfallen, Steward? Bringt uns ein Yankee Wolfsfallen in die Ansiedelung? Das wäre capital! Und der will 'was fangen?"

„Fangen?" rief der Jäger erstaunt, „er hat sie alle voll, sage ich Euch, voll zum Ueberlaufen mit den wunderlichsten Bestien, die sich auf der Welt denken lassen."

„Voll?" wiederholte aber der Wirth, ungläubig mit dem Kopf schüttelnd — „voll? — Unsinn — was wissen die Yankees von Fallenstellen, so viel Grütze sie sonst auch im Kopf haben. Ja, Zwiebeln zu verkaufen oder einem armen Teufel von Hinterwäldler eine Wanduhr aufzuhängen, das können sie; aber Wölfe fangen? Ne, Steward, da müssen sie die Finger davon lassen."

„Ich sage Euch ja, es ist gar kein Yankee," erwiderte der Jäger dagegen, „'s ist ein Franzose. Aber was ich sagen wollte, Wilson, habt Ihr schon einmal einen Menschen gesehen, der ein Catamount*) füttert?"

„Catamount füttern!" wiederholte der alte Hinterwäldler verächtlich; „Steward, Ihr müßt zu Haus eine verdammt große Whiskyflasche stehen haben, daß die so lange vorgehalten hat, denn Ihr seid wenigstens in vier Wochen nicht bei mir gewesen."

„Und ich gebe Euch mein Wort darauf, daß er eins bei sich hat und es füttert, wie ich Dick und Watch hier und Bosh und Jerry," rief der Jäger in Eifer. „Aber Ihr sollt das selber heut Abend sehen," setzte er dann rasch hinzu, „denn da hinten steigt schon der Staub von den Karren zwischen den Bäumen auf. Der Bursche will eine Woche hier am Francis-Fluß bleiben und Vorstellungen geben, wie er sagt, wozu wir die ganze Nachbarschaft einladen sollen."

„Einladen?" rief der Wirth überrascht, „und da will er doch die Bestien nicht etwa schlachten und amerikanischen Christen vorsetzen? Hol' ihn der Teufel, den französischen Heiden!"

---

*) Eine kleine Art Panther, ein Mittelding zwischen Panther und wilder Katze, und ziemlich häufig dort im Walde, aber auch für den Farmer sehr lästig.

„Nun, Gesellschaft kriegt er da genug," lachte der Jäger; „übermorgen ist gerade Gerichtstag, da kommen sie von allen Seiten zusammen, und die Advocaten fressen Alles."

„Aber Getränke darf er nicht liefern, hol' ihn der Böse!" rief Wilson mit einem noch derberen Fluche; „dafür muß ich die License theuer genug bezahlen im County; wer aber bei seinen Bestien zu Gast sitzen mag, kann es thun; wird übrigens verdammt wenig Zuspruch da im Walde finden."

Das etwa waren die Ideen der beiden Hinterwäldler über den jetzt gerade sichtbar werdenden und rasch näher kommenden Zug, und als sich ihm noch ein paar Nachbarn anschlossen, zerbrachen sich diese ebenfalls den Kopf, was der Fremde mit einer so merkwürdigen Ladung hier mitten im Walde anfangen wolle. Daß er beabsichtigen könne, das, was er bei sich führe, für Geld sehen zu lassen, fiel Keinem von ihnen ein, und konnte in der That auch Niemandem einfallen, da nur sehr wenige der Farmer und Jäger auch nur einen Vierteldollar baar Geld in ihrer Hütte, vielleicht oben auf dem Kaminsims, liegen hatten, um dann und wann einmal einen Brief zu bezahlen, der doch möglicher Weise — sie wußten freilich selber nicht, woher — ankommen konnte. Die Post nahm nun einmal keine Waschbärenfelle oder Hirschkeulen, ausgenommen zu wahrhaft nichtswürdigen Preisen.

Der fremde Besuch näherte sich indessen mehr und mehr dem Platze, die Hunde schlugen an, und Watch, ein alter Bärenfänger, der plötzlich den Wind von dort herüber bekam, hob die Nase hoch und prüfend auf, zog die Luft ein — nieste — zog noch einmal und schlich dann, sich vorsichtig nach seinem Herrn dabei umsehend, seitwärts in das Dickicht.

„Hahaha," lachte aber Steward, der den Bewegungen des Hundes mit den Augen gefolgt war, „seht, Wilson, der Alte kriegt das Catamount in die Nase und will ihm den Wind abbekommen — Watch, hier, mein Hund — zurück hier, sag' ich, der Franzose lachte Dich sonst nur aus, dummes Vieh, daß er Dir zuvorgekommen ist und Dich zum Besten gehabt hat — hier, Watch, zurück!"

Auf einem schwarzen muntern dickmähnigen Pony galop=

pirte jetzt ein Reiter die Straße herauf, dem Zuge voran; im ersten Augenblicke übertäubte aber das Anschlagen und Heulen der Rüden, bei Ankunft des Fremden, jeden weiteren Anruf, jede Frage oder Begrüßung. Der Franzose hatte aber indessen schon sehr artig den Hut gezogen, und zu den beiden Männern, die gegen ihre Hunde anschrieen und dadurch den Lärm wo möglich noch größer machten, hinreitend, fragte er sie, als er endlich zu Worte kam, wo hier herum der beste Platz sein würde, um sein Lager für sechs oder acht Tage aufzuschlagen.

„Der beste Platz, Sir? oh irgendwo," lachte Steward, „dort an der Ecke von Washington- und Sykomorestraße — oder hier an der Ecke vom Marktplatz, wo Wilson sein Holz weggeholt hat; s' ist Alles gleich, wo Ihr nur eben Platz findet."

„Ecke von Washington und Sykomore?" wiederholte der Franzose etwas erstaunt, sich nach allen Seiten umsehend — „Ecke von was, Gentlemen?"

„Nun, das Schild da ist doch eigentlich groß und deutlich genug," meinte Wilson, der Wirth, etwas piquirt, theils daß man seiner Stadt sogar so weit die Anerkennung versagte, nicht einmal die Straßen finden zu können, und dann auch noch keineswegs beruhigt, daß der Fremde nicht am Ende doch beabsichtige, eine Art Concurrenz für ihn zu eröffnen mit seiner förmlichen Caravane von Fallen und sonstigen Gegenständen, die sich jetzt langsam im Staub der Straße, von Stieren gezogen, heranwälzte.

„Ah, dort? — ja wohl, merci, messieurs!" rief der kleine alte Mann, schwenkte sein Pferd nach der bezeichneten Gegend und umritt den Platz, den er auch für passend fand und sich dankend gegen die ihm ruhig nachsehenden Männer hinbeugte. Dann seinem muntern Thier die Sporen einsetzend, sprengte er dem nahenden Zuge entgegen.

Steward hatte aber allerdings einige Ursache gehabt, erstaunt zu sein; denn Monsieur Bertrand war in der That das erste Menschenkind, das versucht zu haben schien, eine solche Ladung lebendiger Fracht, die zum Theil aus deren eigenen Urbewohnern bestand, in die Wildniß der Vereinigten

Staaten einzuführen. Es war genau so, als ob Jemand eingefangene Stutzer und Grisetten in Paris zeigen wolle. Aber er glaubte, gerade den Bewohnern dieser Waldstriche etwas Interessantes in den Thieren zu bieten, die sie allerdings um sich her im Walde wußten, aber doch wohl noch nie hinter eisernen Stäben mit solcher Ruhe und Sicherheit hatten in ihren Bewegungen beobachten können. Daß aber sich darüber freuen und dafür bezahlen zwei sehr verschiedene Dinge wären, sollte Monsieur Bertrand bald erfahren.

Die jetzt ankommenden Wagen wurden nun seiner Anordnung nach so aufgefahren, daß sie einen Halbkreis bildeten, oder vielmehr den innern Raum von drei Seiten einschlossen. Das geschehen, entjochten die Leute die Ochsen, hängten ihnen Glocken um und ließen sie frei laufen, und Monsieur Bertrand begann jetzt die verschiedenen, auf den Wagen postirten kleineren Käfige, deren Gitter aber sämmtlich verhangen waren, zu ordnen, und andere, die er auseinander genommen mit sich führte, aufzustellen.

Die Hunde hatten sich indessen um den Zug gesammelt und ein Gebell und Geheul vollführt, daß irgend ein anderer gewöhnlicher Mensch rettungslos taub davon geworden wäre; der kleine Franzose aber trieb sie — was auch eine vergebliche Mühe gewesen — keineswegs zurück, sondern betrachtete sie gewissermaßen als eine billige Ankündigung seiner merkwürdigen Gegenstände, die dadurch nur um so mehr die Aufmerksamkeit ihrer Herren auf sich ziehen mußten.

Es dauerte denn auch gar nicht lange, und selbst Wilson überwand sein, jedenfalls ungerechtes, Vorurtheil, das er gleich von allem Anfang an gegen den Fremden gefaßt. Er trat mit Steward zu den Wagen hinan, um dem Franzosen bei seiner Arbeit zuzusehen, der gerade den einen Käfig aufgestellt und die dazu gehörigen Eisenstäbe hineingeschraubt und befestigt hatte.

Wie sich die Männer, und Steward noch mit der Büchse auf der Schulter, den Kästen näherten, schien es wirklich, als ob die Hunde gerade über den Inhalt herfallen und Alles zerreißen wollten, was ihnen in den Weg käme, — einen

solchen entsetzlichen Spectakel vollführten sie; es war auch rein unmöglich im Anfang, ein Gespräch anzuknüpfen, und als sich das Toben nur erst etwas wenigstens gelegt hatte, trat Wilson zu dem Franzosen hinan und versuchte eine Unterhaltung anzuknüpfen.

„Hören Sie einmal, Sir —"

„Monsieur?"

„Eh!" sagte der Backwoodsman, dem das ein fremder Laut war.

„Was steht Ihnen zu dienen, Sar?" verbesserte sich aber der Franzose, das fremde Wort diesmal artig umgehend, wenn auch in sehr gebrochenem Englisch.

„Wo mögen Sie wohl hinwollen, wenn man fragen darf?" erkundigte sich der Wirth, der sich noch immer nicht denken konnte, daß der Fremde mit einer solchen Ladung ganz allein nach Francisville gekommen wäre, und dann wieder umkehren wolle.

„Nach Little Rock und von da den Arkansas hinunter nach Arkansas-Post, Napoleon, und an den Mississippi."

„Ahem," brummte der Hinterwäldler, dem das noch immer nicht einleuchten mochte, weshalb der Mann, um nach dem Mississippi zu kommen, gerade davon fortmarschirte; „aber den andern Weg hinum" — mit dem Daumen über die Schulter zeigend — „wär's näher gewesen."

Der Franzose lachte und sagte achselzuckend:

„Ja wohl, Monsieur — Sar wollt' ich sagen; aber um durch die Welt zu kommen, darf man nicht immer gehen den geradesten Weg, sondern muß machen Kreuz- und Quersprünge bald dahin, bald dorthin."

„Ja ja — ist auf der Jagd ebenso," bestätigte Steward; „wäre mir aber unbequem, mit solch einer Partie Kasten da — ruhig, Dick, ruhig, Watch! Hunde Ihr sprengt Einem noch das Trommelfell mit Eurem Heulen — verdammte Bestien! mit solch einer Partie Kästen da herumzufahren."

„Und was mag da überall drin stecken?" sagte Wilson jetzt, der an den einen derselben hinangetreten war und unter den Vorhang zu sehen suchte — „segne mich, wenn das nicht famose Wolfsfallen sind! — nur daß bei uns zu Lande kein

Wolf hineingehen würde, hinter die Eisenstäbe — aber da klopft doch 'was?"

„Bitte, Sar, lassen Sie!" rief der Franzose; aber der neugierige Hinterwäldler hatte schon mit einem Stöckchen, das er in der Hand trug, das Tuch ein wenig gelüftet, und schrak jetzt zurück, wie vom Blitz getroffen, denn eine braune haarige Hand fuhr zwischen dem Gitter heraus, faßte den Stock und riß ihn zu sich hinein.

Wilson stand da, als ob er einen Geist gesehen hätte.

„Segne meine Seele, was war das?" schrie er und trat unwillkürlich noch ein paar Schritte weiter fort von dem Platze, als ob er nicht sicher wäre, daß die Hand noch einmal kommen und mehr holen könne. — „Beißt er, Alterchen?"

Der Franzose, dem daran gelegen war, die Wunder seiner Schaubude so schnell als möglich hier im Walde verbreitet zu wissen, der aber doch so wenig als möglich von ihrer Herrlichkeit sehen lassen wollte, um die Neugierde der Farmer zu wecken und der Uebertreibung mehr Spielraum zu geben, beschloß jedenfalls, die beiden Hinterwäldler wenigstens mit dem Anblick der Affen zu erfreuen, wie er schon Steward unterwegs das Catamount gezeigt hatte, und zog jetzt plötzlich den Vorhang zurück, der bis dahin das vergitterte Gefängniß eines ziemlich starken Schimpanse, des theuersten Stücks seiner ganzen Menagerie, verdeckt gehalten hatte.

„Darn my buttons," riefen aber die beiden Männer wie aus Einem Munde, als sich das Wunder ihren Blicken enthüllte — „wenn das nicht dem Topf den Deckel wegschlägt!"

„Jimmy, wo hast Du den gefangen?" schrie Steward, den ersten, besten Namen rathend, indem er vor dem Käfig halb niederkauerte und die Ellbogen auf die Kniee drückte, um einen besseren Blick von unten auf den Affen zu bekommen.

„Hol' mich Dieser und Jener, wenn das nicht ein wilder Mann ist!" rief Wilson dazwischen, „und den hat er unten aus den Cashsümpfen, den hat Prince schon zweimal dahinten gespürt und nicht kriegen können."

„Und da ist gar keine Klappe an der Falle!" sagte Steward, den Kasten jetzt aufmerksam von allen Seiten betrachtend; „wenn ich nur wüßte, wie er dahinein gekommen wäre!"

„Das sein ein Monkéh — ein Affe —" erklärte aber jetzt der kleine Franzose, sich an der Ueberraschung seiner Zuschauer ergötzend, „kommt aus Indien, lebt in sehr heiße cohntry — sehr viel warm und hat viel ressemblance mit Mensch überhaupt."

„Viel was?" rief Steward, den Fremden mit offenem Munde anstarrend.

„Viel ressemblance," wiederholte dieser, „viel — viel ebenso — comprenez?"

„Ahem," sagte Wilson, „er kann auf die Bäume klettern, heh?"

„Ja, bei God, kann auf die Bäume klettern — noch viel andere Thiere hier — wunderbare Thiere —"

„Nun, heraus damit, Alterchen," ermunterte ihn Steward, „heraus damit — sind gerade aufgelegt, sie Musterung passiren zu lassen."

„Non, non," sagte aber der kleine Franzose, ihm in den Weg tretend, als er Miene machte, noch einen der anderen Bauer zu untersuchen — „nicht heut Abend — nicht mehr — morgen, morgen Abend groß Entrée — große Vorstellung in Francisville — Alles sehen, wenn Alles in Ordnung — heut Abend nichts sehen, wenn nichts ist in Ordnung."

„Ah — uh — ih!" sagte in dem Augenblick das Catamount hinter seiner Wand.

„Fass' ihn!" schrie der alte Jäger, wie er den Laut hörte, fast instinctmäßig, und die Hunde, die sich bis dahin kaum beruhigt, machten einen wilden Angriff auf den Kasten, rissen den Vorhang herunter und flogen schon hier und da, von den scharfen Krallen des Catamount getroffen, heulend zurück, als sich der Franzose noch mit all' seinen Leuten dazwischen warf und die wüthenden Bestien zurücktrieb.

„Bei Jingo, ein Catamount!" rief aber Wilson jubelnd, als er den Vorhang auseinander bersten sah — „heraus mit

ihm, heraus, gieb ihm einen ordentlichen Vorsprung — Jimmy — hu — pih!"

Und wieder wollten sich die Hunde, von dem Ruf angefeuert, auf das eingesperrte Thier werfen, so daß die Leute mit Knitteln und Stangen nur abzuwehren hatten. Endlich gelang es aber dem kleinen Franzosen, ihrer mit einer langen schweren Hetzpeitsche Herr zu werden und sie aus seinem neu erwählten Lagerplatz hinauszutreiben, und die Käfige rasch wieder verhängend, ließ er jetzt von seinen Leuten vor allen Dingen eine Fenz um die Wagen herum aufrichten, um Hunde überhaupt davon fern zu halten und nicht etwa dem ausgesetzt zu sein, daß sie ihm einmal im entscheidenden Augenblick hereinbrächen und Unglück anrichteten.

Wilson und Steward gingen nun wieder zum Hause zurück, denn sie fanden bald, daß der kleine Franzose jetzt nicht geneigt sei, ihnen noch weitere Concessionen zu machen. Das Gespräch des ganzen kleinen Ortes bildete aber an dem Abend, trotz Gerichtstag und nächst zu erwartender Wahl, einzig und allein die „Fallensammlung" des Fremden, und die unwahrscheinlichsten Voraussetzungen und Schlüsse wurden gemacht, weshalb der wunderliche Kauz die Thiere hier im Lande herumführe, ob er sie essen oder blos den Leuten zeigen wolle, um vielleicht Bestellungen darauf zu kriegen, mehr zu fangen. Steward und Wilson wetteten auch um eine Hirschhaut, den Platz betreffend, wo der Franzose den „wilden Jungen" gefangen haben könnte, wobei Steward behauptete, er wäre weit aus Tennessee, aus Devils ellbow, einer Biegung des Mississippi gebracht, wo sich einer in dem Schilfbruch aufgehalten haben sollte, während Wilson darauf beharrte, er sei in den Cashsümpfen auf eine oder die andere Art „erwischt" worden, und Prince hätte ihn schon einmal kriegen können, wenn er nicht ausgerutscht und in eine der vielen Bayous dort mit dem Kopf zuerst hineingefahren wäre.

So kam der nächste Tag, ein Sonntag, und der Morgen ging ruhig und friedlich vorüber. Der Franzose hatte noch die Nacht hindurch seine Fenz fertig gebracht und eine Art Zelt über die Wagen gespannt, das seine kleine Menagerie vollkommen abschloß, und ließ sich an dem Morgen gar nicht

sehen. Mit dem Nachmittag kam aber ein eigenes wildes Leben in das kleine Städtchen, und Besuch von allen Seiten klapperte, auf Ponies oft, manchmal aber auch auf tüchtigen, prachtvollen Pferden, auf deren Zucht sich die Backwoodsmen etwas zu Gute thaten, nach Francisville herein.

Der nächste Tag war nämlich der erste Montag im September und ein Hauptgerichtstag für das County, so daß die Farmer und Ansiedler von allen Seiten herbeikamen, um theils entweder selbst gegen sie vorgebrachte Klagen zu vertreten oder anhängig zu machen, oder als Zeuge zu erscheinen, oder auch, um den Spaß zu haben, bei den oft sehr interessanten Verhandlungen gegenwärtig zu sein. Es versteht sich übrigens von selbst, daß heute kein anderes Gespräch als das „Wunder des Zeltes" sich Bahn brechen konnte; denn der Franzose hatte sich noch bis jetzt, Nachmittags drei Uhr, in seiner mit Leinwand verhangenen Umzäunung gehalten, und die Thür war „zugebunden", also jedem Fremden, Unberufenen verschlossen.

Da, kurz nach drei Uhr, als schon vielleicht dreißig „Nachbarn" aus dem ganzen County und von allen Himmelsrichtungen her versammelt waren, während neue Ankömmlinge fast jede Viertelstunde eintrafen, öffnete sich plötzlich die Leinwand, „Monsiehr Bertrand", wie ihn Wilson nannte, kam heraus, heftete einen großen Zettel neben den Eingang seines Zeltes und nahm einen andern mit sich, den er, die Männer dabei artig grüßend, an der Thür des Hotels mit ein paar kleinen Zwecken festnagelte.

Wenige Secunden später stand Alles dichtgedrängt um die Zettel her, und Einzelne, die sich in die wunderlich langen Buchstaben zuerst hineinbuchstabirt hatten, verkündeten den Anderen jetzt mit einem Hurrah, daß das Ganze eine „Menagerie" wäre, wenn sie's noch nicht wüßten, und daß „Monsiehr Bertrand" blos hierher nach Francisville gekommen wäre, um ihnen das zu zeigen.

„Hurrah für Bertrand!" jubelte die Schaar, „verdammt gentiler Bursch' das! — Hurrah für den Franzosen!" Und die muntere Schaar wollte eben nach dem Zelte hinüberströmen, als Wilson's Auge, der indeß den Zettel rasch durch-

studirt hatte, ob er nichts von Essen oder Trinken darauf finden könnte, auf die Eintrittspreise fiel und sie plötzlich durch einen lauten Ausruf des Erstaunens zurückhielt.

„Bless me, Jungens!" schrie er, mit der linken Hand auf eine Stelle des Zettels zeigend, wo die ominösen Worte standen, „es soll 'was kosten, wenn man die Fallen sehen will!"

„Kosten?" schrie die Schaar ungläubig; „kosten, was soll es denn kosten? Wir tractiren ihn natürlich zu einem Quart Whisky mit Zucker, das kostet den Hals nicht; hinüber, meine Burschen!"

„Halt mit Euch!" rief aber der Wirth, dem die Sache außer dem Spaß war; „hier steht's gedruckt — Jeder, der hinein will, zahlt einen Vierteldollar baar Geld oder Geldes Werth. Holla, Monsiehr Bertrand, da drüben — ist das so recht?"

„C'est vrai, Monsieur," erwiderte der kleine Mann, rasch und vergnügt herbeikommend, um die Gelegenheit zu ergreifen, seine Menagerie anzupreisen. „Ist Alles in Ordnung, ein Vierteldollar Entrée — für Eintritt, für zu sehen und zu bewundern die Menagerie. Sehr wenig."

„So! und für sehr wenig sollen wir einen Vierteldollar bezahlen?" fiel ihm hier ein alter Backwoodsman in die Rede, der den Fremden indeß mit dem unbegrenztesten Erstaunen betrachtet hatte. „Hol' mich Dieser und Jener, wenn das nicht kühl ist — kommt hierher, baut sich ein Zelt mitten in der Stadt, und anstatt nachbarlich und freundlich zu thun, verlangt er einen Vierteldollar, wenn man ihm nur über die Schwelle kommt. — 's ist erstaunlich, was die Fremden nicht noch Alles aufbringen wollen!"

„Aber viel zu sehen, Monsieur!" rief der kleine Mann dazwischen, „ein Monkéh, ein Catamount, vier kleine Monkéhs, noch zwei andere kleine Monkéhs, ein afrikanischer Leopard und ein Lama, ein Thier von Südamerika, sehr weit, sehr weit, und nur ein Vierteldollar — Thier fressen viel, sehr viel Vierteldollars."

„Fressen Vierteldollars?" sagte der Alte, dessen Augen und Mund immer größer wurden; „hat nun ein Christen-

mensch schon so etwas gehört? füttert der Franzose die Bestien mit Vierteldollars!"

Es bedurfte einer langen Zeit, ehe der kleine Mann seiner jetzt dicht um ihn her drängenden Zuhörerschaar die wirklichen Bestandtheile, wie den entschiedenen Charakter seiner „Sammlung" auseinandersetzen konnte. Keiner von Allen wollte aber einen Vierteldollar, zahlbar in Hirschhäuten oder Pelz, Waschbärenfellen ꝛc., daran wenden, ehe er genau wisse, wie es darin aussähe, und da „Monsiehr Bertrand", wie er unverdrossen fortgenannt wurde, sehr starken Verdacht hatte, daß später keine Nachzahlung erfolgen würde, schlug er einen Mittelweg vor und erbot sich, einer Deputation von zwei Mann die Geheimnisse der „Menagerie" unentgeltlich zu zeigen, und es ihr dann zu überlassen, ob sie es nachher der Mühe werth halten sollte, ihm das Entrée nachzuzahlen, wie über das Gesehene zu berichten.

Einstimmig wurden hierauf sogleich der alte Squatter und der Friedensrichter des nächsten Townships gewählt, und der Alte erklärte sich auch bereit, „denn bange könnten sie ihn nicht machen"; aber wenn sie glaubten, daß sie ihn dazu brächten, „Angtreh", oder wie sie das Zeug nennten, zu bezahlen, so wären sie verdammt auf dem Holzweg. Er werde übrigens mit Vergnügen seinen Vierteldollars-Werth Waschbärenpelze ausliefern, wenn die Geschichte da drin wirklich der Mühe werth wäre, sonst aber nichts, möge es nun heißen und schmecken, wie es wolle.

Der Franzose führte jetzt die Deputation in das Innere seines Zeltes, und die Männer blieben etwa eine halbe Stunde dort, ohne daß die draußen Stehenden auch nur etwas Anderes, als das wunderliche Kreischen und Knurren und Heulen der Thiere, oder einmal einen lauten Ausruf des Erstaunens von Smithly, wie der Alte hieß, gehört hätten. Endlich theilte sich die Leinwand, und kopfschüttelnd und dabei immer mit der geballten rechten Hand in die geöffnete linke schlagend, ein Bild vollkommen fabelhaften Staunens, trat der Alte, von seinem erschreckt hinter sich schauenden Begleiter gefolgt, wieder in's Freie.

„Gentlemen," war aber hier seine Anrede, so wie er nur

einmal wieder neutralen Grund und Boden erreicht hatte und sah, wie sich die Uebrigen um ihn her drängten. „Hier ist meine Mütze*), wahrhaftig, Monsiehr, Sie haben sie verdient; denn verdammt will ich sein, wenn das nicht über Hahnenkämpfe geht. Vierteldollar? zehn Meilen wollt' ich marschiren, um das zu sehen, was ich eben gesehen habe, und ich gehe keine zehn Meilen für einen Vierteldollar!"

„Also so schön war's, Smithly? was habt Ihr denn gesehen? wie war's denn? was ist denn drin? also wir sollen hineingehen?" — Diese und tausend andere Fragen stürmten auf den Alten ein. Der Franzose hätte sich aber keinen besseren Mann aussuchen können, als eben den Alten; denn schon das Erstaunen allein, das ihm über dem Gesichte lag, sprach Bände zu der Neugierde der Backwoodsmen, wenn diese auch noch nicht recht darüber wegkommen konnten, daß man irgend etwas bezahlen solle, um in ein anderes Haus zu gehen und sich darin umzusehen; es war ihnen das gar zu widernatürlich.

„Wenn ich nur wüßte, wo er sie gefangen hat, das kleine Stück von einem Menschen!" rief der Alte, dem das das Merkwürdigste bei der Sache war; „hol' die Fallen der Henker! sie haben weder Klappe noch Deckel, und schließen wie der Teufel."

„Nun, habt Ihr ihn denn nicht gefragt, Smithly?" rief Einer aus der Schaar.

„Gefragt? ja," sagte der Alte, „aber es that mir kein gut — segne meine Seele, was der Kerl für Zeug durcheinander schwatzt; ich konnt's nicht herausbekommen. Und die Waldmenschen, die er Monkéhs nennt — weiß der Böse, was er damit will; denn wir heißen sie doch einfach Waldmenschen oder wilde Menschen — schnatterten und schrieen dazwischen, und der gefleckte Panther heulte, und so ein altes, nichtsnutziges Stück von Catamount, was er dazwischen hat — hol' die Bestie der Teufel, weshalb er sie nicht lieber todt-

*) Meist ein Zeichen von Ueberraschung, oder ebenso auch eine etwas wunderliche Art von Erklärung, daß man sich für besiegt und überwunden halte, in den Backwoods.

schlägt — winselte und schrie — es war rein zum Tollwerden."

„Und hat er wahrhaftig Waldmenschen?" fragte der Eine, der schon auf dem Sprunge stand und sich nur noch einmal halb umdrehte, um die Bestätigung von Smithly zu hören.

„Waldmenschen?" wiederholte aber dieser, nach ihm umschauend, „fragt Ihr noch, ob er Waldmenschen hat! ein ganzes Nest voll, den Alten und eine Menge Junge; und die sehen aus — Gott weiß, was für ein Fremder sich da einmal bei uns im Walde verlaufen hat."

Der Frager hörte schon gar nicht mehr den Schluß der Rede, sondern sprang spornstreichs, von vielen Anderen gefolgt, nach dem Hotel zurück. Dort hatte er seine verschiedenen Tauschartikel niedergelegt, und wollte keinen Augenblick länger versäumen, um die Wunderdinge mit eigenen Augen zu sehen.

Der Franzose machte auch an dem Nachmittag ganz gute Geschäfte, da nun einmal die erste Scheu vor dem Bezahlen überwunden war, und die Squatter gingen nicht ein-, sondern drei- und viermal hinein in die „wilde Bestien-Gesellschaft", wie sie den Platz nannten, und hatten dann einander immer so viel zu erzählen und Neuankommenden ebenfalls die ungewohnten Herrlichkeiten zu erklären, daß wirklich ein vollkommenes Gedränge herüber und hinüber war, und Mr. Bertrand alle Hände voll zu thun hatte an seiner sonderbaren Kasse, an der er die wunderlichsten Gegenstände — die aber immer für ihn als Händler oft wieder den doppelten Werth hatten — eintauschte und den früheren Eignern derselben Eintritt in seine Menagerie gewährte.

Das, worüber sie am wenigsten wegkonnten, war der Schwanz der Affen, die sie, trotz allen Protestationen des Franzosen, jedenfalls für „Waldmenschen" erklärten. Der Franzose war nur so dumm, daß er das nicht einmal kannte, was er gefangen, und sie, die Backwoodsmen von Arkansas, mußten doch wohl eigentlich wissen, was ein Waldmann sei.

Eigenthümlich ist es immerhin, daß sich das Gerücht von „wilden Menschen", das heißt wild *geworden*en, die sich

dann in den Wald werfen und nicht wieder herauszubringen sind, fortwährend, und trotzdem daß selten oder nie etwas Derartiges wirklich zu Tage kommt, in den westlichen Wäldern erhält. Oft, nachdem es Monate geschwiegen, bricht es wieder von Neuem aus, und bald will der, bald jener Jäger die Fährte derselben gefunden haben und ihrer Behausung in den Bergen in irgend einer Höhle oder einem hohlen Baum auf der Spur sein. Die schrecklichsten Geschichten werden dabei von „früher Gefangenen" erzählt, wie sie sich gewehrt und um sich gebissen haben, und wie Bill's Vater oder Jim's Großvater in der „Ansiedelung" beinahe sein Leben eingebüßt hätte gegen die furchtbare Kraft des sonst kleinen und unscheinbaren Geschöpfes, das sie zuletzt immer, sie mochten machen, was sie wollten, todtschießen mußten und nie lebendig bekommen konnten.

Und der kleine dünne Gesell von Franzosen hatte ein ganzes Nest voll gefangen — wer hätte das dem kleinen ausgetrockneten Burschen wohl angesehen!

Nur, wie gesagt, über den Schwanz konnten sie nicht wegkommen, und Steward behauptete endlich (und bekräftigte es nicht allein mit einem Fluch, sondern erbot sich, auch drei Flaschen Whisky gegen Jedermänniglich darauf zu wetten), daß die Waldmenschen gewiß aus der Haßcold'schen Familie herrührten, denn sie hätten alle solch ein „*erstaunlich langes Kreuz*", das auf diese Weise recht gut ausarten konnte. Die Sache schien auch viel zu wahrscheinlich, als daß Einer der anderen Männer gewagt hätte, die Wette aufzunehmen.

Ein Gerücht mag so unglaublich und toll scheinen, wie es will, etwas Wahres ist doch gewöhnlich daran, und so hat es auch in der That dann und wann wilde Menschen, nicht allein in Arkansas, sondern auch in anderen Ländern, in großen Wildnissen gegeben. Eine merkwürdige Thatsache ist es nämlich, daß Menschen, wenn sie sich im Walde eine Zeit lang verirrt haben, vor Angst und Aufregung förmlich den Verstand verlieren, und endlich, wenn sie von Anderen gefunden werden, anstatt sich ihrer Rettung zu freuen, in wilder Flucht in das erste beste Dickicht springen und dem Menschen

wie ihrem grimmigsten Feinde zu entgehen suchen. So will ich hier nur ein Beispiel von einem alten Backwoodsman, einem Mann, der seine ganze Lebenszeit im Walde zugebracht hatte, erzählen.

Seinen Namen, der übrigens auch nichts zur Sache thut, habe ich vergessen; aber er wohnte im westlichen Theil von Tennessee, nicht weit von da, wo jetzt das Städtchen Randolph liegt, und hatte eine kleine Farm am Fuß der Hügel, die in das Mississippithal hineinlaufen. Der Mann verirrte sich eines Tages bei wolkigem Himmel auf der Jagd in den ungeheuern Sümpfen jenes Landstrichs, und anstatt sich in einem solchen Fall, wie es Jägerregel ist, hinzulegen und ruhig auszuschlafen, um nachher die vermuthete Richtung mit ganz kaltem Blut und vollkommener Besonnenheit wieder aufzunehmen, ließ er sich von der ersten Angst hinreißen und fing an zu laufen und zu hetzen. Dadurch in immer größere Aufregung kommend, verlor er die Besinnung — er hatte eine Menge Sumpfland, Tag und Nacht fortrennend, durchwandert, und es bildete sich ihm endlich die tolle, aber feste Idee, daß er irgendwo über den Meilen breiten, von zehn bis dreißig Fuß tiefen Mississippi gerathen sei und nun wieder an das andere Ufer müsse, um seine Heimath zu erreichen. Zu Hause war er indessen vermißt worden, und seine Freunde machten sich auf, ihn zu suchen, fanden ihn auch endlich, durch das ewige Zickzacklaufen seiner Fährte fast zur Verzweiflung gebracht, am Ufer des Mississippi, wo er wirklich daran war, ein Floß zu bauen, um in die pfadlose Wildniß der gegenüberliegenden Arkansassümpfe überzusetzen. Im Anfang wußten sie auch gar nicht, was er machen wollte; als er sie aber kommen hörte, sprang er in den Schilfbruch hinein, und sie mußten ihn ordentlich einfangen und mit Gewalt nach seinem Hause führen. Dort angelangt, kannte er selbst die eigene Heimath nicht mehr, und schaute sich wild um, wie auf neue Flucht denkend; erst nach und nach schien sich sein Verstand wieder so weit zu sammeln, daß ihm die Erinnerung des Vorgefallenen kam und er sich jetzt auch darauf besann, in welchem furchtbaren Zustande er gelebt.

Solche Verirrte also sind es, die, dann und wann

förmlich wild geworden, von den Jägern verfolgt und manchmal sogar in Selbstvertheidigung getödtet wurden, und so selten der Fall auch vorkommen mochte, schien doch hier, in den wunderbaren Bestien, die Verwirklichung solcher Geschöpfe, wie man dieselben sich immer gedacht, bewiesen zu sein.

Im Anfang ging das Geschäft des Franzosen also, wie schon gesagt, brillant, und der „gefleckte Panther", wie sie den Leopard nannten — der Franzose mochte dagegen einwenden, was er wollte — fesselte ebenfalls ihr Interesse bedeutend. Es blieb aber nicht allein beim *Sehen*, denn die Leute sprachen dabei auch bedeutend dem Whisky zu, und Einzelne, in wildem Uebermuth, fingen schon an, Unsinn zu treiben mit den Thieren, den Leopard und das Catamount zu necken und die Affenkäfige zu schütteln, so daß die armen Geschöpfe vor Angst an den Stäben emporsprangen und dann gerade durch ihr Zähnefletschen und ihre komischen Angstgeberden die rohe Schaar zu wilden, stürmischen Beifallsbezeigungen und schallendem Gelächter hinrissen.

Mr. Bertrand hielt es zuletzt für an der Zeit, seine Vorstellung zu schließen, noch dazu, da es auch immer schwieriger wurde, die hier und da schon angetrunkenen Burschen, von denen nur noch Einzelne die Ordnung aufrecht hielten, zum Zahlen zu bekommen, und er lieber die Erwartung auf morgen ebenfalls etwas gespannt halten wollte, ehe er sich die Leute heut am Zuschauen ermüden ließ. Wie sich deshalb einmal der größte Schwarm verzogen hatte, bat er die Anderen, auszutreten, da er sein Zelt für den Abend schließen wolle, und war, als diese gutmüthig seinem Wunsche willfahrten, bald beschäftigt, die Leinwand vorn zuzubinden und dadurch, wie er glaubte, jede weitere Verbindung mit der Außenwelt für diesen Abend abzuschneiden. Darin sollte er sich aber geirrt haben.

„Hu—pih!" schrie und gellte ein neuer Trupp junger Leute, die eben auf ihren schäumenden Thieren in die An-

siedelung eingaloppirten, und schon am letzten Hause die Nachricht von den wunderbaren, zur Schau in Francisville ausgestellten Bestien gehört hatten. — „Hu—pih! Jungens — wo ist die Bestienbande? — heraus mit ihr, hier kommt die Gesellschaft, die sie zu sehen wünscht!"

„Der Dampfer ist eben abgefahren, Gentlemen!" lachte der Eine der eben Ausgewiesenen — „gerade einen Posttag zu spät — Feuerwerk kann nicht noch einmal abgebrannt werden!"

„Hallo, Mills — wer ist todt? — was ist abgebrannt?" schrie ihm Einer der Neuankommenden entgegen.

„Bude ist zugeschlossen, Gentlemen," lachte der Erste, sich an der getäuschten Erwartung der zu spät Gekommenen ergötzend und unerschöpflich in neuen Gleichnissen — „Bude ist zugeschlossen und der Schlüssel über Bord gefallen."

„Sorg' Dich nicht um den Schlüssel, Bob!" rief aber der also Angeredete, vom Pferd springend und dasselbe dem kleinen Neger überlassend; „der Teufel hol' den Schlüssel, wenn die Thür nur noch da ist — dieses Kind wird schon hineinkommen, und Du, Junge, siehst nach meinem Pferd, reibst es ab und giebst ihm in einer halben Stunde etwas Heu, und nicht etwa Mais, oder ich hänge Dich bei den Ohren auf."

„Spaß bei Seite, Ned!" rief der Andere neckend — „die Vorstellung ist vorbei, die Ladies und Gentlemen sind Alle nach Hause gegangen und die Lichter ausgeblasen — rein aus die Geschichte!"

„Hurrah, Boys, wer geht mit?" schrie der Erste wieder, „ich will verdammt sein, wenn ich zu Bett gehe, ehe ich die Bestien gesehen habe — hol's der Teufel, wir steigen über die Fenz und zeigen's uns selber!"

Es bedurfte keiner großen Ueberredung, die überdies schon angetrunkene und wild-neugierige Schaar zum Folgen zu bringen; in vollem Trupp, dem sich eine Menge der Uebrigen wieder anschlossen, zogen sie nach dem Zelt des Franzosen, der ihnen dort mit seiner gewohnten unzerstörbaren Höflichkeit entgegentrat, und verlangten Einlaß.

„Pardon, Messieurs!" lautete aber hier die Antwort —

„nicht mehr heut Abend, Monkéh sehr müde — zu viel sehen heute."

„Monkéh soll verdammt sein!" rief der Führer der Schaar — „Deine Waldmenschen wollen wir sehen, Alterchen, und schneide jetzt die Lappen da vorn auseinander, daß wir Dir nicht die Leinwand zu Stücken rennen."

„Kein Entrée mehr, Messieurs!" rief der Franzose dagegen, sich ihnen in den Weg stellend, „kein Entrée — ich muß holen justice of peace, wenn Sie brauchen Gewalt, ich bin hier in mein Haus."

„Oh, geh zu Gras mit „Dein Haus"!" rief aber der Erste, ein roher, wüster Gesell, und den Franzosen bei Seite werfend, daß er gegen einen der Andern anflog, riß er sein Jagdmesser aus der Scheide und schlug mit einem Hieb die Bänder durch, die ihm nach vorn den Eingang versperrten. Mit einem Sprung war er dann, das offene Messer in der Hand, im Innern, und der ganze Schwarm drängte natürlich — trotz den heftigen und leidenschaftlichen Protestationen des hier in seinem Recht jedenfalls gekränkten Fremden — nach.

Wenn aber auch die Bessergesinnten recht gut einsahen, daß sie bei dem jetzigen Stand der Dinge das einmal Geschehene nicht ändern, oder die wilden, übermüthigen Gesellen nicht zum Nachgeben bringen konnten, so wollten sie doch auch nicht, daß der Fremde hier auf ihrem Grund und Boden ungerecht behandelt würde, und verlangten jetzt, daß die Eingedrungenen auch jedenfalls Eintrittsgeld bezahlen sollten. Der Franzose wollte allerdings im Anfang nichts nehmen und bestand darauf, sein Hausrecht gebrauchen zu können; wie er aber fand, daß er nicht im Stande war, das durchzusetzen, ließ er sich das Entrée gefallen mit der Bedingung einer einzigen halben Stunde, bis wohin es jedenfalls auch dunkel werden würde, und da Einige der Neugekommenen wirklich Silbergeld mit sich führten, um in einem Rechtsfalle den Advocaten zu bezahlen, und keineswegs in einem Zustande waren, um geizig damit zurückzuhalten, so fand sich Monsieur Bertrand bald vollkommen befriedigt und begann

nun seine Thiere den Umstehenden, wie schon fünfzigmal an diesem Tage, zu erklären.

Wie die früheren Zuschauer, so hatten aber auch die jetzigen in der That nur Sinn für den Schimpanse; ja selbst den „gefleckten Panther" würdigten sie kaum eines Blickes, und erst als Einer behauptete, er sei gemalt, wollte sich ein Anderer überzeugen, machte seine Finger naß und strich dem Leopard, durch das Gitter reichend, am Fell herunter. Das wäre ihm aber beinahe übel bekommen, denn das Thier schlug blitzschnell herum und riß dem zum Tod Erschreckten nicht allein den Aermel, sondern auch den Arm auf, sich die Untersuchung seiner Leibfarbe dadurch ein für alle Mal auf das Ernstlichste verbittend.

„Und er ist doch gemalt!" rief der Verwundete, sich den Arm haltend und sich trotzig, aber jetzt in gehöriger Entfernung nach der Bestie umsehend — „und wenn ich ihn nur hier draußen hätte, wollt' ich es ihm mit den Fäusten in das Gesicht hinein beweisen!"

„Gentlemen!" überschrie aber jetzt Ned das Lachen und Toben, das in der That von Minute zu Minute zu wachsen schien — „Gentlemen, das ist wirklich ein richtiger Waldmensch; denn oben am Whiteriver bin ich einmal selber Einem begegnet, der genau so aussah. Sie haben keine Idee, was für eine Stärke so ein unscheinbar kleines Geschöpf hat!"

„Und ich kann den gefleckten Panther da prügeln, und den lumpigen Waldmenschen noch in den Kauf!" schrie der Verwundete jetzt, der sich indeß sein Taschentuch um den Arm gebunden hatte, in trotzigem, trunkenem Muth — „hol' ihn der Teufel! Laß ihn heraus hier, daß wir Mann gegen Mann stehen — die kratzige Bestie!"

„Du den Waldmenschen prügeln?" schrie Ned, der schon unterwegs erzählt hatte, wie ihn einmal ein Waldmensch zugerichtet hätte, und der das jetzt gewissermaßen für eine gegen sich selbst gerichtete Beleidigung hielt — „Dich nimmt er und wirft Dich über die Fenz, daß sie Dich eine volle Woche nicht wiederfinden, und wenn sie mit Brillen ausgehen. Du und der Waldmensch — der würde Dir's zeigen!"

„Ned!" schrie aber der Gereizte jetzt, dem es unter seiner

Würde schien, mit einer Bestie allein anzubinden, „wenn ich nicht den Waldmenschen und den „gefleckten Panther" zusammen prügeln kann, will ich keine Büchse wieder auf der Schulter tragen mein Leben lang! — Puh! — zehn Quart Whisky wett' ich, daß der elendige, verkrüppelte Tropf von einem Waldmenschen da nicht einmal im Stande ist, das erbärmliche Catamount zu werfen."

„Hurrah, zehn Quart Whisky — da ist 'ne Wette, Ned!" tobte die Schaar.

„Es gilt!" schrie Ned — „Jungens — zehn Quart Whisky, daß der Waldmensch das Catamount aufißt mit Haut und Haar, und sich dann mit dem kurzen Schwanz die Zähne stochert. Hu — pih! — und jetzt laßt sie zusammen!"

„Gentlemen!" überschrie jetzt der Franzose den Lärm — „die halbe Stunde sein vorüber — muß Sie bitten, jetzt zu Haus zu gehn und Friede halten — Gentlemen, Sie verstehn mich?"

„Ja wohl, alte Schildkröte!" rief Ned, ihm auf die Schulter schlagend, daß er in die Kniee knickte — „ja wohl, versteht sich."

„Nein, nicht versteht sich — verstehn mich!" rief der Kleine.

„Hurrah, der Franzose soll leben!" tobte und lachte jetzt die Schaar; „nun gut, wir wollen „zu Hause" gehen — aber erst der Kampf!"

„Wollen wir sie hier beide herauslassen, oder wie soll's gemacht werden?" rief Ned jetzt, ohne sich weiter um den Eigenthümer der Thiere zu bekümmern. — „Hurrah für den Whisky! — Hier einmal ein Beil her, daß wir die Kästen aufmachen!"

„Gentlemen!" schrie der jetzt wirklich erschreckte Franzose und sprang zwischen die Männer, die in der That alles Ernstes daran gingen, die Kästen vorzurücken, in denen der Schimpanse und das Catamount saßen — „lassen Sie sein, dies ist mein — mein property — Sie dürfen nicht legen Hand an mein property!"

„Oh, geh zu Gras!“ rief Ned verächtlich und ihn bei Seite werfend — „wir wollen auch nicht Hand legen an Dein property, Dein property soll es ganz allein untereinander ausmachen. Hurrah, meine Jungen, hier mit angefaßt!“

Einer kam in der That schon mit einem Handbeil, um den Gefangenen Luft zu machen, als ein Anderer die beiden Klappen oder Thüren der Käfige entdeckte und diese öffnen wollte; Bertrand ergriff eben noch zur rechten Zeit seinen Arm, ihn daran zu verhindern.

„Halt an, Monsieur, halt an, damn it!“ schrie er, und der Zorn gewann jetzt ebenfalls die Oberhand bei ihm — „zurück von dem Kasten! Wenn Sie öffnen, ist Catamount über alle Berge, und sehen ihn nie wieder — fünfundzwanzig Dollars zum Teufel!“

„Das sag' ich ja,“ schrie Ned — „das sag' ich ja — daß der Waldmensch das Catamount aufißt, und das weiß es und zeigt die weiße Feder. — Gebt ihm die Gelegenheit auszukneifen, und es läuft bis nach Missouri hinauf, eh's nur einmal stehen bleibt, um sich umzusehen.“

„Und das ist Alles, was Du davon weißt, sag' ich!“ rief Bill, der Gegner; „auskneifen mag's, das ist möglich, aber nicht vor dem lumpigen Krüppel von Waldmensch, sondern weil Ihr hier einen Skandal macht, daß einer ganzen Stube voll Catamounts Angst werden könnte. Gebt ihm gleichen und ehrlichen Kampf, und ich bleibe dabei, daß es ihn auffrißt mit Stumpf und Stiel.“

„Hurrah, Jungens!“ rief jetzt Bob, „wir können die Sache so einrichten, daß die beiden Bestien mit einander kämpfen und doch nicht ausreißen können. Wenn wir diese beiden Fallen dicht zusammenschieben, passen die Thüren gerade gegen einander, und machen wir sie dann auf, wird eine der Andern schon seinen Besuch machen.“

„Das war 'ne gute Idee, und nun rasch, meine Burschen, eh' es dunkel wird!“ rief Ned, gleich mit Hand anlegend, um den Vorschlag in's Werk zu setzen. Der Franzose wollte hier noch einmal Einspruch thun und rief seine Leute zu Hülfe. Die Masse war aber gegen ihn, und er sprang

jetzt, so rasch er konnte, nach dem Hotel hinüber, um den Richter, der vor etwa einer Stunde eingetroffen, von dem tollen und widerrechtlichen Beginnen der Leute in Kenntniß zu setzen und Hülfe dagegen zu erlangen. Wie das aber in Amerika nur zu häufig der Fall ist, wo die Gesetze vortrefflich sind, aber in jenen wilden Strecken eben nicht immer in Ausführung gebracht werden können, so auch hier. Der Richter hatte kaum Wind bekommen von dem vorgehenden Lärm, als er auch einen der mit ihm befreundeten Advocaten bei dem Arm nahm und mit ihm einen Spaziergang in den Wald machte. Er wußte recht gut, daß er mit Gewalt hier wenig oder gar nichts ausrichten konnte, wenn diese Burschen erst einmal etwas im Kopf hatten, und keineswegs gesinnt, sich unnützer Weise nur Feinde zu machen, ja, sich vielleicht selber einer Gefahr auszusetzen, ging er dem Ganzen lieber durch einen einfachen Spaziergang aus dem Wege, und war eben nicht zu finden. Der Constabler machte es dabei ebenso, und Bertrand, von einem Hause zum andern geschickt, ohne im Stande zu sein, die Gesuchten zu finden, merkte endlich, wie er der Willkür eines Haufens rettungslos überlassen bleiben sollte, und beschloß, nach Arkansas-Sitte, das Gesetz in seine Hand zu nehmen.

Indessen ging es wild und toll in der Schaubude des armen Franzosen zu. Bob hatte mit Hülfe der Anderen den Käfig des Schimpanse bis dicht an den weit größeren des Catamount hingerückt, und eben sollten die beiden Klappen in die Höhe gezogen werden, als einige der Backwoodsmen selber Einspruch thaten und den Angetrunkenen zureden wollten, das Eigenthum des Fremden nicht auf solche Art muthwillig zu zerstören.

„Damn it!“ rief Ned trotzig — „wir haben dem Burschen unser Eintrittsgeld bezahlt und wollen jetzt auch unser Vergnügen dafür haben, und überdies gilt's eine Wette, und die muß ausgemacht werden — also Bahn frei!“

„Hab' Acht, Ned!“ schrie in dem Augenblick eine Stimme, und wie der trotzige junge Gesell rasch herumfuhr, zuckte ein Schuß dicht hinter ihm nach oben; so dicht sauste dabei das

Blei an seinem Kopf vorüber, daß er die Schrote konnte pfeifen hören. Die Gefahr war ihm auch nahe genug am Leben vorübergegangen, denn Monsieur Bertrand, zum Aeußersten getrieben, hatte sein Schrotgewehr aufgegriffen, um Ned, als den Rädelsführer des Ganzen, zu Boden zu schießen; vor Gericht wäre ihm auch wenig genug deshalb geschehen. Ein Freund Ned's schlug aber den Lauf des Gewehrs noch eben zur rechten Zeit in die Höhe und den Franzosen zu Boden, und während ein paar den Besinnungslosen hinausschleppten, um mehr Unglück zu verhüten, rief Ned, verächtlich das Gewehr aufnehmend: „Hol' ihn der Henker — mit solch' einem Ding nach einem Mann zu schießen — ich hätte große Lust, ihm all' seine Fallen aufzumachen! Aber, zum Teufel, Jungens, wir versäumen die schöne Zeit, und nun an's Werk, daß wir die zehn Quart Whisky herbekommen!"

Das Gewehr von sich werfend und trotz aller Einreden die Klappen aufreißend, öffnete er die Verbindung zwischen den beiden Thieren, und Alles drängte sich jetzt in lautlosem Schweigen um die beiden Käfige, den Erfolg abzuwarten.

Wahrscheinlich aber durch den Lärm umher eingeschüchtert, kauerte das Catamount fest in die eine Ecke seines Käfigs gedrückt, und ließ nur die großen Katzenaugen rasch und scheu von einem zum andern der Menschen blitzen, die sein Bauer so dicht umlagert hielten und doch nicht in Griffsnähe an das Gitter kommen wollten, während der Schimpanse an seinen Eisenstäben auf und nieder sprang und die für ihn geöffnete Klappe noch gar nicht bemerkt hatte.

Eine Weile hielten sich auch die Leute ruhig; denn der Katze Blicke schienen jetzt zum ersten Mal auf die Thür zu fallen, die sie mißtrauisch beobachtete; als sie sich aber immer noch nicht weiter wagen wollte, wurde die Schaar draußen ungeduldig, und Ned schrie schon übermüthig:

„Fass' ihn, mein Bursche, fass' ihn! — Wenn der Waldmann da drinnen nur wüßte, daß er ein Catamount in Armslänge hätte — hu — pih, wie er darüber herfallen würde!"

„Wir wollen es ihm vorstellen!" rief Bill lachend da-

gegen, „nachher hat er keine Ausrede mehr —“ und einen Stock ergreifend, stocherte er damit die Katze, die knurrend nach dem Stock hinüberhieb und sich dann nach der andern Seite des Käfigs drängte. Dadurch kam sie aber dicht neben die Oeffnung, und von dem Holz noch weiter geärgert und dies auch vielleicht für eine Bahn zur Flucht haltend, schlüpfte sie hindurch und setzte dadurch den Schimpanse nicht wenig in Angst. Der sprang auch jetzt am Gitter auf und nieder und suchte einen Ausweg, während das Catamount selber, so wie es den Platz besetzt fand, rasch wieder zurückfahren wollte.

Hier aber hatte ihm der aufmerksame Bob schon den Weg durch das rasche Niederstoßen der Klappe abgeschnitten, und die Katze, wie einen Angriff des fremdartigen Thieres erwartend, zog sich scheu, und Krallen und Fänge mehr zur Vertheidigung als zum Angriff zeigend, in die äußerste Ecke des Käfigs zurück.

„Verdammt will ich sein, wenn der Waldmensch nicht die größte Memme ist, die ich mein Lebtag unter den Waldmenschen gefunden habe!“ rief da Ned entrüstet; „hat so eine Bestie von Catamount vor sich und packt nicht zu — ich glaube, sein gutes Herz läßt ihn nicht — er hält's für Mord.“

„Hahahaha,“ lachte aber Bill — „faß' ihn, Catty, faß' ihn — erwisch ihn einmal dahinten beim Schwanz und sieh, ob sein Ehrgefühl oder seine Gutmüthigkeit da sitzt — faß' ihn!“

„Hu — pih!“ jubelte die Schaar, die Hunde draußen bellten und heulten, und ein paar der wilden Gesellen, Burschen, die sich in allen möglichen Lastern an den indianischen Grenzen herumgetrieben, stießen den Kriegsschrei der Chocktaws oder Creeks aus.

„Faß' ihn, Memme!“ schrie aber jetzt auch Ned, über die Feigheit seines Kämpfers entrüstet, und schlug mit seiner Faust nach dem ängstlich gegen das Gitter gepreßten Affen, daß dieser erschreckt losließ und zurücksprang, damit aber auch gerade auf das zischend zurückfahrende Catamount kam und sich im nächsten Moment in dessen Krallen befand.

„Hurrah — hip, hip, hip, hurrah!" schrie die Schaar — „faſſ' ihn, Catty — zeig's ihm, Jimmy," schrieen die Männer wild und jubelnd durcheinander, und der Affe, in Todesangſt vielleicht, und überdies gereizt und zum Aeußerſten getrieben, packte das Catamount und biß es in das linke Auge, daß es vor Schmerz aufheulend losließ und der andern Ecke zuſprang.

Es wäre unmöglich, den Jubel zu beſchreiben, der darüber losbrach; ſei es aber nun, daß die Katze durch den Schmerz zu grimmer Wuth gereizt wurde, oder brachte das förmliche Gebrüll der Außenſtehenden ſie zur Verzweiflung — wie ſich der Affe von ihr abwandte, duckte ſie ſich raſch zum Sprunge nieder.

„Hab Acht, Jimmy!" ſchrie Ned — „ehrlichen Kampf" — doch ſchon ſprang ſie ihm von hinten nach dem Nacken und krallte ſich ein.

Der Schimpanſe, ein ſtarkes, kräftiges Exemplar, leiſtete allerdings Widerſtand, denn noch im Anſprung der Katze wandte er ſich halb dagegen hin und begegnete dem Biß mit nicht viel ſchwächeren Fängen. Dem Catamount gelang es aber, ſein Gebiß an die Kehle des Gegners zu bringen, und an der hing es, der Affe mochte ſich ſträuben und dagegen ankämpfen, wie er wollte.

Beide ſtürzten zu Boden, und der Schimpanſe lag über dem Feind und nagte in grimmer Wuth an deſſen Kopfhaut und Ohr; aber die Katze ſaß feſt, und wie die Kraft des armen „Waldmenſchen" nachließ, nahm ſie einen neuen Griff, und ſo unerwartet, daß ſie die ganze Kehle des ſeinem Geſchick verfallenen Schimpanſe zwiſchen die haarſcharfen Fänge bekam.

„Genug — genug!" ſchrie Ned da für ſeinen Kämpfer — „genug, Beſtie — das iſt falſcher Kampf — fort da, laß los!" Und er ſtieß mit dem Stock das Catamount in die Seite. Das aber hielt feſt in blutdürſtigem Grimme — der Griff des Affen ließ nach, und als das Catamount endlich, von allen Seiten angerannt und geſtoßen, losgeben mußte, ließ es den Gegner todt, mit zerbiſſener Kehle auf dem Schlachtfeld zurück.

Die Verwirrung, die jetzt entstand, war wirklich fabelhaft; die Einen jubelten und schrieen, die Anderen tobten und fluchten. Ein Paar wurden nach dem Whisky abgeschickt, um die verlorene Wette gleich an Ort und Stelle zu vertrinken, Andere tanzten und sprangen in dem kleinen Raum umher und geberdeten sich vollkommen wie toll. Ned war dabei der Lauteste von Allen, und erst als er wirklich Alle überbrüllt und zu augenblicklichem Schweigen gebracht, schrie er, er verlange Recht für den Waldmenschen, der von der Katzenbestie heimtückisch überfallen und gemordet wäre. Deshalb müßte Gericht über das Catamount, das er hiermit auf Mord, scheußlichen, kaltblütigen, vorbedachten Mord, verklage, gehalten werden.

Ein lauter Jubelruf war die Antwort, denn heut Abend gab es nichts mehr, was zu toll für die wilde Schaar gewesen wäre. Im ersten Augenblick ließen sich allerdings verworrene Schreie: „Wählt eine Jury — einen Richter — Mord — Hängen ꝛc. ꝛc." hören, bis sich das Chaos in etwas lichtete, Bob jetzt auf den leeren Kasten des Catamount sprang und die Versammlung aufforderte, eine Jury zu wählen und die Sitzung zu beginnen.

Im Nu hatten sich zwölf Mann ausgeschieden, von denen aber Einzelne wieder von Bill, der sich zum Vertheidiger des Catamount aufgeworfen, unter dem Jubel der Zuschauer ausgeschieden wurden. Endlich war die Zahl voll, und Ned wollte eben mit seiner Klage vortreten, als draußen wieder Lärm entstand und der Franzose, der sich von dem Schlag erholt, mit bloßem Messer und jetzt schäumend vor Wuth in seinen Circus eindringen wollte. Die Nächsten gaben ihm auch Raum; als er aber weiter vorsprang, hielten ihm ein Paar die Beine vor — er stürzte und fand sich im nächsten Augenblick, entwaffnet und gebunden, hülflos in der Macht seiner Quäler. Vergebens war dabei die Einsprache der Ruhigeren, die den Unfug weit genug gegangen glaubten; der jetzt neu angekommene Whisky übertäubte jedes vernünftige Wort, und „Ruhe vor Gericht — hinaus mit den Friedensrichtern!" neben dem nachäffenden „Oh yes, oh yes" des Sheriffs überwand jede ruhige Einsprache. Der Franzose wurde aus dem

Ring geschleppt und dort von seinen eigenen Leuten in Empfang genommen und zurückgehalten, damit ihm nicht noch Schlimmeres geschähe, und die wahnsinnigste Gerichtssitzung, die wohl je unter Gottes weitem Himmel gehalten wurde, begann.

Das Catamount wurde auf Mord verklagt und trotz der Einsprache seines Vertheidigers, was Alles gethan worden sei, um es zu dem Anfall zu reizen, nach einer Sitzung von kaum zehn Minuten verurtheilt, durch den Strang aufgehängt zu werden, bis es „todt — todt — todt" sei, und die einzige Schwierigkeit schien jetzt nur, das gefällte Urtheil auch zu vollziehen.

Es war indessen Abend geworden, und trockenes Rohr wurde herbeigeschleppt, um den Platz zu erleuchten, auf dem sich aber leider kein Baum fand, um die Execution an Ort und Stelle in's Werk zu setzen. Weit brauchten sie jedoch dafür nicht zu gehen; kaum zwanzig Schritt von dort stand eine dichte Gruppe herrlicher Eichen, zu der man denn auch ohne Weiteres den Käfig mit der jetzt wild darin hin und her fahrenden Bestie schleppte. Eine größere Schwierigkeit war, die Schlinge um den Hals des Thieres zu befestigen und diese dann aus dem Käfig zu bringen, und wenn auch das erstere mit Hülfe einer kleinen Holzgabel endlich ermöglicht wurde, blieben doch alle Versuche, das Tau jetzt durch die Thür zu bringen und die Katze dann herauszutreiben, lange Zeit vergeblich, bis Bob endlich durch die vorsichtig halbgeöffnete Klappe das Ende des Taues erwischte und dieses nun, aus dem emporgehobenen Kasten heraus, um einen der unteren Aeste der Eiche befestigte. Dann ließen sie den Kasten los, und das Thier, am Halse zu der Oeffnung halb herausgerissen, hielt noch einen Moment den ganzen, ziemlich schweren Kasten mit seinen Krallen. Der war aber zu schwer; es mußte ihn endlich loslassen, und hing nun, sich wild umherschnellend, kurze Zeit, bei dem Hurrahgebrüll des rohen Haufens, unter dem Aste, bis es das Tau mit seinen Tatzen faßte und sich hinaufschwang. Schon wollten Einzelne eine Stange holen, um es von da wieder hinunter zu stoßen, aber das zum Tode geängstigte Thier, in Wuth und Verzweiflung

an der Schlinge zerrend, fing an, sich selber zu erwürgen, und stürzte, sich die Kehle zuschnürend, zuletzt erstickt todt von dem Aste nieder, an dem es hängen blieb und widerstandslos hin und her schaukelte.

Mit wildem Jubelgeschrei begrüßte die Schaar die rohe That, und zog dann jauchzend zurück, um bis in die späte Nacht ihr Gelag fortzusetzen.

Steward hatte sich gleich von Anfang an des Franzosen angenommen und sein Möglichstes versucht, die rasenden Trunkenbolde zur Vernunft zu bringen, wenn auch vergeblich. Er war auch Der, der den Franzosen zuletzt noch abhielt, sich wieder zwischen die Schaar zu stürzen und niederzustoßen, was ihm in den Weg käme. Mit Gewalt ließ sich nichts gegen die Uebermacht ausrichten, und sie hätten ihm selber noch obendrein eine Kugel durch den Kopf geschossen.

Es kostete übrigens Mühe, den gereizten und mißhandelten Franzosen zu ruhiger Ueberlegung zu bringen, und erst die völlige Gewißheit, gegen die Menge auch nicht das Mindeste ausrichten zu können, zwang ihn, wider seinen Willen, noch spät in der Nacht den Richter, den er erst etwa um elf Uhr fand, aufzusuchen und seine Klage vorzubringen.

Der Richter, ein sehr ruhiger, vernünftiger Mann, hörte ihm aufmerksam zu und ließ sich mit Steward's Beihülfe den ganzen Verlauf der Sache in die kleinsten Details hinein erzählen; dann nahm er den Franzosen allein vor und erklärte ihm, wie er durch das Gericht selber wohl jedenfalls einen Rechtsspruch zu seinen Gunsten (denn die Sache sei zu wahnsinnig, auch nur bezweifelt zu werden), nie aber eine genügende Entschädigung von den Leuten selber bekommen könnte, die alle eben nur ihre Pferde und Büchsen, und lange noch nicht einmal so viel Eigenthum besäßen, als ihnen das Gesetz in den westlichen Staaten zuspräche, ehe sie dürften ausgepfändet werden. Nichtsdestoweniger sagte er ihm seine Hülfe zu und rieth ihm nur, sich am nächsten Tage vollkommen ruhig zu verhalten, den todten Affen dagegen auf eine alte wollene Decke wie einen todten Menschen auszulegen und das Uebrige abzuwarten.

Am nächsten Morgen, und die Sonne hob sich eben erst

aus ihrem Bett und blinzelte nach den leise rauschenden Wipfeln der Bäume hinauf, lag Ned noch im tiefen Schlaf, in seine wollene Decke gerollt, als ein junger Mann, ein Advocat aus Little Rock, zu ihm trat, ihn schüttelte und sich dann ruhig neben ihn setzte, sein Erwachen abzuwarten.

Ned stützte sich auf seinen Ellbogen und schaute verwundert um sich her — die Erinnerung des gestrigen Abends lag ihm noch bleischwer auf den Lidern, und er vermochte sie nicht gleich los zu schütteln im ersten Anwurf.

„Well," Ned," sagte der fremde Besuch endlich, nachdem er dem Erwachten seiner Meinung nach hinlänglichen Raum gegeben, um munter zu werden. „Ihr seid noch nüchtern heute Morgen, wie?

„Nüchtern?" wiederholte Ned, sich erstaunt die Augen reibend. „Was zum Henker seid denn Ihr, und was wollt Ihr hier?"

„Ich bin ein guter Freund, Ned," sagte der Fremde mit unbeschreiblicher Kaltblütigkeit, „und möchte Euch gern einen Dienst erweisen."

„Dienst erweisen?" brummte der junge Backwoodsman, „wer zum Henker hat Euch schon verlangt — Ihr seid wohl ein Advocat?"

„Ja, Ned!" sagte der Fremde, sich mit großer Ruhe einen Span von dem Stuhl herunterschneidend, auf dem er saß, um diesen dann zu kleinen Atomen zu zerschnitzeln.

„Und was habe ich mit einem Advocaten zu thun, wenn's nicht Willmers ist," rief Ned, „der meine Sache gegen Osthorne führt?"

„Ihr seid gestern fidel gewesen, Ned, eh?"

„Gestern? — wer? — ich? — ja, ich glaube — Pest und Gift, wir haben wohl ein wenig zu viel getrunken; der Kopf ist mir so wüst noch und so voll — Unsinn, daß der Mensch nie weiß, wann er genug hat!"

„Ja, Ned, das ist ein böses Ding und hat schon Manchen zu Unglück gebracht," sagte der Fremde langsam und mit ernsthaftem Kopfschütteln.

„Unglück gebracht?" wiederholte der junge Bursche, halb erschreckt, halb ärgerlich aufspringend, „was zum Teufel habt

Ihr nur, und was wollt Ihr von mir? Unglück gebracht — ich besinne mich jetzt, daß wir dem verrückten Franzosen die Bestien auf einander gehetzt haben — hahahaha — er soll auf Schadenersatz klagen, wenn er glaubt, daß er etwas herauskriegen kann. Geschieht ihm recht, dem Narren, weshalb bringt er uns hier auch Catamounts in die Ansiedelung, wo wir froh sind, wenn wir sie todtschießen können! — Und was seine Memme von einem Waldmenschen betrifft, so —"

„Das war keine Bestie, Ned," sagte der Fremde ernst.

„Keine Bestie?" rief Ned, stutzig werdend, „was zum Teufel war's denn?"

„Die Frage könnt ihr eben so gut beantworten wie ich," sagte der Fremde trocken: „ein Waldmensch ist aber keine Bestie, so viel liegt auf der Hand, und wenn irgend ein unglückliches Wesen draußen im Walde verwildert, verlangt es schon Menschlichkeit und Christenpflicht, daß wir uns dessen annehmen und es vor Schaden bewahren. Hetzen wir aber wilde Bestien darauf, denen zu begegnen ihm die Waffen fehlen, so giebt das eine böse, böse Sache, und eine gerechte Jury müßte auf Mord entscheiden."

„Den Teufel auch!" rief Ned, und der ängstliche Blick, den er auf den Fremden warf, bewies, wie die Andeutung genügt hatte, ihm die Sache von einer Seite zu beleuchten, an die der junge Bursche bis dahin mit keiner Silbe gedacht. Im Anfang wollte er das Ganze auch noch auf die leichte Schulter nehmen und von sich wälzen; der Fremde aber bat ihn, mitzukommen, und führte ihn dann zu dem Zelt des Franzosen, der, wie ihnen gesagt wurde, nach dem Courthause gegangen war, und wo sie die Leiche des Waldmenschen ausgestreckt und zugedeckt unter der blutigen Decke fanden.

Dieser Anblick verfehlte seine Wirkung nicht — Ned sah sich schon in der verzweifelten Lage eines auf Mord Angeklagten, und die einzige Möglichkeit, dem noch zu entgehen, war nach des Advocaten Rath, sich mit dem Franzosen abzufinden und ihn zu überreden, eben nicht klagbar zu werden. Die Theilnehmer des gestrigen Abends wurden deshalb rasch und unter der Hand zusammenberufen, und diese beschlossen,

eine Deputation an den Richter zu schicken und ihn um seine Meinung zu fragen.

Der Richter antwortete ihnen ausweichend — er wolle ihnen keine Vorschriften machen; seiner Stellung nach dürfe er nicht im Voraus sein Urtheil über eine Sache abgeben, die erst im Verlauf der Assisen vor seinen Stuhl gebracht werden sollte; aber wenn er dabei betheiligt wäre, wüßte er, daß er sich mit dem Franzosen vergleichen würde, und wenn es ihm Alles kosten sollte, was er werth wäre.

Noch an demselben Morgen hatte Mr. Bertrand eine geheime Unterredung mit Ned Holly: das Gericht nahm auch seinen Anfang, aber der Franzose klagte nicht, und am andern Morgen standen seine Wagen wieder gepackt und zur Reise gerüstet, des Aufbruchs gewärtig.

Den Schimpanse hatte er am Abend vorher ordentlich begraben, das Catamount abgestreift und das Fell auf einen der Kästen zum Trocknen genagelt; statt seines kleinen Pony aber, das heute mit einem Tau am letzten Wagen befestigt war, ritt er Ned Holly's prachtvollen Hengst, den dieser eigentlich zum Verkauf mit nach Francisville gebracht und nicht ganz mit Unrecht geglaubt hatte, dreihundert Dollars dafür zu lösen, und in dem leeren Käfig des Catamount lagen zwei starke Päcke von Otter- und Hirschhäuten.

Mr. Bertrand hatte übrigens die Deichseln seiner Wagen wieder gen Osten gekehrt, gen Memphis, und nicht nach Little Rock zu, um noch weiter in den Squatterstaat Arkansas vorzudringen. Er schien dabei gar kein so übles Geschäft gemacht zu haben; denn er schmunzelte leise vor sich hin, als er den Hals des Braunen klopfte, der unter ihm tanzte und sprang, und den finstern Blick bemerkte, mit dem Ned Holly den Bewegungen des schönen Thieres folgte; aber das war der letzte Waldmensch gewesen, den er auf ein neues Abenteuer hätte riskiren können, und er hielt es für besser, civilisirtere Districte aufzusuchen.

Eine Stunde später etwa verschwand der Staub der Wagen wieder weit hinten auf der Countystraße, wie er vor einigen Tagen gekommen, und Mr. Bertrand beendete damit

seinen ersten und letzten Versuch, eine Menagerie in den Urwald zu bringen.

Unter einer stattlichen Eiche aber, an der Ecke von Washington- und Sykomorestraße, warfen Wilson und Steward zwei Tage später einen kleinen Hügel über dem Grabe des „Waldmenschen" auf, und die Frauen der Nachbarschaft meiden den Platz mit abergläubischer Scheu bis auf den heutigen Tag, weil sie fest behaupten, daß sich Nachts an jedem ersten Sonntag des Septembers der Geist des Waldmenschen zeige und winsele, und dadurch die, besonders in diesem Monat so häufigen Catamounts herbeilocke.

Ned Holly ist übrigens noch bis auf den heutigen Tag froh, damals so billig mit der „bösen Geschichte" davongekommen zu sein.

Ende.

Inhalt.

		Seite
1.	Heimweh und Auswanderung	5
2.	Die Wolfsglocke	23
3.	Die Ahnung	59
4.	Schwarz und Weiß	93
5.	Der Freischütz	149
6.	Californischer Miethzwang	179
7.	Berlin und das Schauspielhaus im Belagerungszustand	189
8.	Herr Schultze	207
9.	Der Deutsche und sein Kind	219
10.	Schicksale einer Nacht	267
11.	Civilisation und Wildniß	293
12.	Aus dem Briefsacke des Paketschiffes Seeschlange	337
13.	Die Otterjagd	379
14.	Die Tochter der Riccarees	391
15.	Curtis' Brautfahrt	447
16.	Ein Versuch zur Ansiedelung, oder: Wie's dem Herrn v. Sechingen im Urwald gefiel	483
17.	Der wunderbare Traum	529
18.	Die Bärenjagd an der Bayou Meter in Arkansas	557
19.	Die Menagerie im Urwalde	569

Druck von E. Päz in Naumburg a/S.